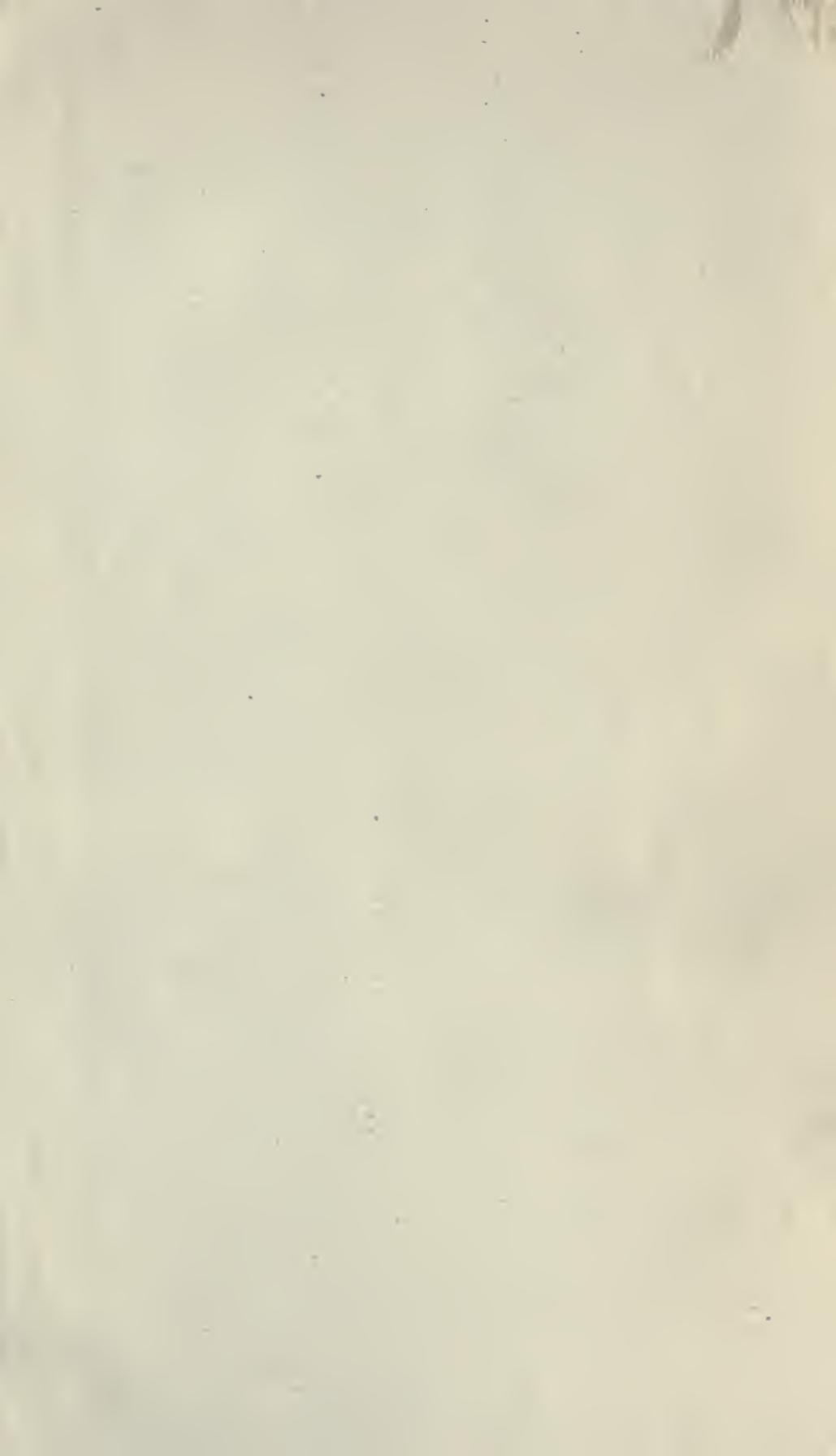




UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Joh. Gottfr. Schnabel
Der im Irrgarten der Liebe
herumtaumelnde Kavalier

Neu herausgegeben und ein-
geleitet von Paul Ernst

München bei Georg Müller



Handwritten text, likely a title or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as a mirror image.



-Jrr-Garten der Liebe

herum taumelnde

C A V A L I E R.

Oder

Reise

Und

Siebes-Geschichte

Eines vornehmen Deutschen von Adel,

Herrn von St. ***

Welcher nach vielen, so wohl auf Reisen, als auch bey
andern Gelegenheiten verübten Liebes-Excessen, endlich erfahren
müssen, wie der Himmel die Sünden der Jugend
im Alter zu bestraffen pflegt.

Ehedem zusammen getragen
durch den Herrn

E. v. H.

Nunmehr aber allen Wollüstigen zum Beispiel und
wohlmeinender Warnung in behörige Ordnung gebracht,
und zum Drucke befördert

Von einem ungenannten.

Warnungsstadt,

Berlegt's Siegmund Friedrich Leberecht,

Anno 1746.

CAVALIER

Dieses Werk wurde im Auftrage von Georg Müller Verlag in München in einer einmaligen Auflage von 750 in der Presse numerierten Exemplaren gedruckt bei M. Müller & Sohn, München, im September und Oktober des Jahres 1907.

12451
11/11

Dieses Exemplar trägt die

Nr. 579



Vorwort des Herausgebers.

Der Verfasser des im folgenden treu nach den alten Ausgaben abgedruckten Romans ist Johann Gottfried Schnabel, mit seinem Schriftstellernamen in damals üblicher Weise Gifander genannt.

Von dem Leben des merkwürdigen Mannes wissen wir nur sehr wenig, und auch dieses Wenige erst seit neuerer Zeit. Obwohl er mit seinem Hauptwerk, der Insel Felsenburg (eigentlich „wunderliche fata einiger Seefahrer“), einen Jahrzehnte anhaltenden Erfolg hatte, lenkte er doch nicht die Aufmerksamkeit der vornehmen Kritik auf sich, welche uns hätte Nachrichten über ihn aufbewahren können. Er ist einer der paar

Profaschriftsteller seiner Zeit, welche heute noch mit Interesse gelesen werden können, und wir würden gern auf manche wertlose Kenntniss über zeitgenössische Autoren verzichten, wenn wir über ihn mehr wüßten, dessen Schriften nicht einmal alle gesichert sind. Sein literarisches Schicksal ist eine typische Erscheinung in einer Nation mit nicht ursprünglicher Kultur; die Schätzung der Dichter erfolgt nicht nach den Gesichtspunkten, die sich aus den Bedürfnissen der Nation ergeben, sondern, jedesmal dem Zeitgeschmack entsprechend, nach Analogien mit Werken anderer Nationen, nach theoretischen Anschauungen, die irgendwoher genommen sind und ähnlichem, das eine Überschätzung des Wertlosen und Unterschätzung, ja Verachtung des Bedeutsamen erzeugt. Indem dadurch eine Trennung zwischen der Bildung und dem auf die Nation Wirkenden erzeugt wird, wird aber auch dieses Wirkende und Lebendige geschädigt, indem man es der Unkultur und Roheit überläßt. Noch in der modernsten Literatur kann man das bei uns betrachten: daß das, was als „literarisch“ gilt, nicht wirkt und aus zweiter Hand kommt, und daß die Publikumliteratur Wirkungselemente enthält und irgendwie den wirklichen Empfindungen der Nation entspricht, aber platt, albern oder roh ist.

Man darf sich nicht wundern, daß ein Mann wie Schnabel, der ohne das Bewußtsein schreiben mußte, das einen Gottsched hob, noch dazu in einer Zeit und in Verhältnissen, welche roh waren, auch Roheit zeigt — Roheit des schriftstellerischen Ausdrucks sowohl wie der künstlerischen Formgebung; aber er ist nie platt und albern. Mehr zu verwundern ist, daß er unter Umständen ganz aus sich heraus künstlerische Form zu finden weiß; wenigstens sind die Lebensläufe in der Insel Felsenburg so klar, ruhig und schön geschrieben, daß sie in ihrer Art ganz vorzüglich sind; und seine Sprache ist, in dieser sehr schlimmen Zeit, einfach, natürlich, und im Satzbau durchsichtig und schön: wenige moderne Schriftsteller können solche Sätze schreiben wie Schnabel. Er zeigt nirgends auffallende dichterische Fähigkeiten, wie sie unsere unruhige, überraschungslüsterne Zeit liebt; aber er weiß doch nicht selten seiner schlichten Erzählung eine poetische Wirkung zu geben: er erinnert, wenn auch nur von weitem, an eines unserer schönsten deutschen Erzählungsbücher, an Jung-Stillings Jugend. Es ist schon einmal die Frage aufgeworfen worden, ob er nicht zum Pietismus Beziehungen gehabt habe; ich möchte das für sehr wahrscheinlich halten, und die ruhige und klare Erzählung der Lebensläufe auf pietistische Einflüsse

flüsse zurückführen. Freilich ist das alles klein und bürgerlich, eng und beschränkt, wie denn ja auch der Pietismus nur einen verkleinlichten Ausdruck von Dingen enthielt, welche die Mystik des Mittelalters groß und gewaltig ausdrückte und empfand. Aber damals, wie noch lange nachher, war das Beste, was Deutschland geben konnte, klein und bürgerlich, es war das einzige, das selbständig bei uns gewachsen war; und heute, wo mancher Schwindel sich wieder breit macht, ist es vielleicht doppelt nützlich, auf solche einfache und ehrliche Arbeit wieder hinzuweisen.

Schnabel wurde 1692 in Sandersdorf bei Bitterfeld geboren als Sohn eines Pastors, der schon vier Jahre nach seiner Geburt starb. Man nimmt an, daß die Geschichte des Chirurgen Kramer, welche im zweiten Teile der Insel Felsenburg erzählt wird, in den wesentlichen Zügen seinen Lebenslauf darstellt. Wenigstens zeigt sie, mag auch das eine oder andere novellistisch verändert oder erfunden sein, den Lebenskreis des Verfassers und die Verhältnisse, unter denen er arbeitete, aus denen er die Empfindungen, Gefühle, Charaktere, Anschauungen und Gesinnungen, größtentheils auch die Situationen nahm, welche er dichterisch gestaltete. Sie möge daher am Schluß dieser Einführung (nach der Original-

Originalausgabe, nicht nach der Tieck'schen Bearbeitung) abgedruckt werden.

Was wir mit Sicherheit wissen, ist, daß Schnabel eine lateinische Schule besuchte, Chirurg und Barbier wurde, welche beide Berufe noch tief ins neunzehnte Jahrhundert hinein vereinigt waren, und daß er am spanischen Erbfolgekrieg in der Nähe des Prinzen Eugen teilgenommen hat — wie man annehmen muß, als Feldscherer. Außerdem wird er auf der Wanderschaft weit herumgekommen sein; aus unserem Roman geht eine so genaue Kenntniss Italiens und italiänischer Sitten hervor, daß man notwendig einen italiänischen Aufenthalt annehmen muß; auch in London und Kopenhagen scheint er gewesen zu sein. Nach den Forschungen Kleemanns war er 1720 bereits verheiratet. Im Jahre 1724 erscheint er plötzlich in dem kleinen Harzstädtchen Stolberg als Kammerdiener und Barbier des regierenden Grafen, „Hofagent“ und Herausgeber einer Art von Stolbergischem Regierungsblatt. Eine eigentliche Beihülfe scheint er von dem Hof, welcher trotz der Kleinheit des Landes durch die Silber- und Kupferbergwerke recht wohlhabend war, von denen der Landesherr den Zehnten bezog, nicht genossen zu haben; seine Zeitung druckte er auf eigenes Risiko mit gelegentlicher Unterstützung des

Grafen, und in den kleinen Verhältnissen konnte sich seine Arbeit natürlich nicht derart bezahlt machen, daß er auch nur dem ärgsten Druck der Verhältnisse entgangen wäre. Die Jahrgänge 1731 bis 1738 sind erhalten, sowie einige Nummern von 1741; ob die Zeitschrift noch weiter erschien, ist ungewiß. Die Verhältnisse beleuchtet ein Schreiben Schnabels an den Grafen, in dem er sagt:

„Von mir war es zwar ein starker Hazard, dergleichen schweres Werk zu unternehmen, indem ich wenig bares Geld in Händen und als ein Fremder noch weniger Kredit hatte, jedoch das starke Vertrauen auf Gottes und Ew. Hochgräfl. Gnaden Hilfe und Gnade verursachten, daß ich auch sogar einige von meinen entbehrlichsten Meubles um halb Geld losschlug, nur die angenommenen Boten zu soulagieren und gleich anfänglich bei dem ganzen Werk eine gute Ordnung zu stiften. Dem ohngeachtet ist zwar die intendierte gute Ordnung zu verschiedenen Malen durch betrügerische Agenten und Boten unterbrochen, sodaß mir wohl ehermalen in einem Quartale mein ganzer Aufwand zusamt dem gehofften Profite zu Wasser gemacht worden. Allein ich habe dennoch Gott und Ew. Hochgräfl. Gnaden zu danken, daß ich von dieser Expedition noch bis auf diese Stunde, dem gemeinen Sprichwort

wort nach, aus der Hand ins Maul habe, und mich nebst meiner Familie davon, obschon zuweilen etwas kümmerlich, ernähren kann."

Bis zum Jahre 1742 ist Schnabel noch in Stolberg bezeugt. Er muß den Ort verlassen haben. Wenn ein 1750 erschienener Roman „Der aus dem Mond gefallene und nachher zur Sonne des Glücks gestiegene Prinz“ wirklich von ihm herrührt, so hat er danach in einer Stadt gelebt, die er mit „Hst“ abkürzt, nach Klemanns Annahme Heiligenstadt.

Das bedeutendste Werk Schnabels ist unzweifelhaft die Insel Felsenburg, die 1731 bis 1743, in vier Bänden je vom Umfang des vorliegenden, in Nordhausen erschien. Man setzt das Werk gewöhnlich unter die Nachahmungen des Robinson; meines Erachtens mit Unrecht; denn wenn Schnabel auch den Roman Defoes gekannt und gelegentlich wohl sogar benutzt hat, so ist doch Absicht wie Inhalt seines Buches im großen und ganzen durchaus anders. Viel richtiger würde ich eine Anknüpfung an den Simplizissimus finden, der damals noch ein lebendiges Buch war (die letzte Gesamtausgabe ist von 1713). Defoe ist gleich Grimmelshausen und Schnabel für politische und soziale Fragen interessiert; aber Grimmelshausen und Schnabel schrieben

unmittelbar aus den Gefühlen der trostlosen Zustände des damaligen Deutschland, indem sie sich ein Ideal konstruierten, wie sie hätten leben mögen: ähnlich, wie Fromme im Lande damals sich zusammentaten und in Deutschland selbst eine abgeschlossene Gesellschaft zu gründen dachten; Defoe, welcher in seinem Vaterlande durchaus keinen besonderen Grund hatte, außer den allgemein menschlichen, sich nach einer schöneren und reineren Welt zu sehnen, wollte darstellen, wie der Kulturmensch, von allen Kulturmitteln entblößt, ganz aus eigener Kraft sich Lebensbedingungen verschaffen könne, die seinen Bedürfnissen entsprechen, er wollte also eine Art Experiment auf die Unabhängigkeit des Menschen von der Außenwelt darstellen. Deshalb kehrt sein Held auch gern nach England zurück, sobald er die Gelegenheit findet, während Schnabels Held im Gegenteil seine Kolonie durch Zuzug aus Deutschland beständig vergrößert. Der andern Absicht entspricht der andere Inhalt: bei Defoe stufenweises Unterwerfen der Natur durch einen Einzelnen; bei Schnabel Bildung einer Kolonie, die sich zu einem politischen Gemeinwesen entwickelt; deshalb Darstellung der sozialen Gruppen, welche ein solches bilden müssen, simplifiziert als einzelne Individuen, deren bisheriger Lebenslauf — und die Erzählung

zählung der bisherigen Lebensläufe ist, wie schon gesagt, das Wertvollste in dem Buche — deshalb immer erzählt wird mit Hinsicht auf ihre Verwendung in der Kolonie, wahrscheinlich wie damals der junge Handwerker auch Rechenschaft abgeben mußte, ehe er in die Zunft aufgenommen wurde.

Die Insel Felsenburg ist in der Originalausgabe zwar nicht häufig, besonders wenn man ein komplettes Exemplar haben will, aber immerhin doch im Laufe der Zeit irgendwie erhältlich. Außerdem gibt es die Fiecksche Bearbeitung, welche nur die Sprache erneuert und einige langatmige fromme Partien gekürzt hat; von diesem Buch sind natürlich noch sehr viele Exemplare vorhanden. Der „Im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier“ dagegen scheint ganz außerordentlich selten zu sein, selbst auf den großen öffentlichen Bibliotheken, trotzdem eine Anzahl alte Ausgaben bekannt sind; eine sprachlich erneuerte und bei gewissen Roheiten gekürzte Ausgabe von 1830 ist gleichfalls nicht aufzutreiben. Unter diesen Umständen schien es wünschenswert, dieses Buch neu herauszugeben. Da das verfeinerte Anstandsgefühl von heute an manchem Anstoß nehmen kann, was und wie in dem Roman erzählt wird, so wurde nur eine beschränkte Anzahl von Exemplaren gedruckt,
die

die nur in solche Kreise kommen werden, die das historische Verständniß für das Buch haben.

Das Buch gehört zu den galanten Romanen, die sich zuerst in Frankreich entwickelten, dann in Deutschland übersezt und nachgeahmt wurden. Ich kenne nicht genug von der betreffenden französischen Literatur, um mir über dieselbe ein Urtheil erlauben zu können; was mir zu Gesicht kam, war mehr oder weniger wertlos, die deutschen Romane sind aber noch sehr viel elender; bei den Franzosen, soweit ich sie kenne, wirkt die Frivolität nur frostig und langweilig, weil sie nicht aus einem überlegenen, allverstehenden Verstand und produktiver, allumfassender Phantasie kommt, sondern aus niedriger und banaler Auffassung der menschlichen Beziehungen, insbesondere der Liebe — in deren Schilderungen nie Leidenschaft und Gefühl erscheint, sondern nur Eitelkeit und Sinnlichkeit; hier, bei den Deutschen wirkt die Frivolität albern, abstoßend, und (was nur deutsche Skribenten zustande bringen können) pedantisch. Nach meiner, allerdings beschränkten, Kenntniß scheint ein Einfluß der guten italiänischen Literatur nirgends vorhanden zu sein, und die schlechten Romane der Italiäner des siebzehnten und beginnenden achtzehnten Jahrhunderts haben

Faum

kaum noch nationale Besonderheiten. Nun ist sehr merkwürdig, daß Schnabels Buch durchaus italiänischen Geist atmet, und zwar, soweit man das bei einem Mann in seiner untergeordneten Stellung und bürgerlichen Auffassung erwarten kann, guten, d. h. naiven aristokratisch-ästhetischen italiänischen Geist. Die Liebe wird nicht von der Seite der Eitelkeit und Galanterie aus betrachtet, sondern als sinnliche Leidenschaft. Nur sehr selten wird diese freilich durch das Gefühl geadelt und poetisch gemacht — als eine solche Gelegenheit möchte ich die Stelle hervorheben, wo der Held, von seiner Geliebten Abschied nehmend, noch das Pfand der gemeinsamen Liebe zu Füßen verlangt. Man empfindet aus dem Buch durchaus: der rohe Nordländer mußte sich durch seine religiösen und sittlichen Vorstellungen vor der italienischen Freiheit in Liebesdingen schützen, er konnte die Sinnlichkeit noch nicht vergeistigen; aber er empfand das, was er in Italien sah, als in seiner Art berechtigt, dem er im Bewußtsein dann um so energischer seine protestantische Sittenstrenge entgegenstellte. Hier liegt eine merkwürdige Eigentümlichkeit des Romans; man empfindet, er ist innerlich erlebt; und dieser Umstand erklärt, daß er noch heute lebendig wirkt. Gewiß enthält er vieles, das aus dem
Zeit-

Zeitgeschmack herüberkam; so besonders die üble Phantastik der Liebesproben; auch in der Insel Felsenburg sind die phantastischen Stellen ja recht bedenklich; ungemein vieles enthält er, was einfach nicht gekonnt ist, wie die stereotypen Schlafrockszenen, welche gemein wären, wenn sie nicht auf Unfähigkeit der Darstellung zurückgingen; nie wird bei den verschiedenen Liebesabenteuern nuanciert, und immer ist die Frau der aktive Teil. Bei solchen Szenen macht die Erzählung den Eindruck jener alten Bilder, wo bereits eine starke Empfindung in den Malern lebte, aber die Figuren doch noch steif und konventionell blieben. Erst in Goethe haben wir die Beherrschung der Ausdrucksmittel für solche Situationen errungen; wer entsprechende Goethesche Darstellungen genau mit denen Schnabels vergleicht, der wird die Mängel zwar besonders stark empfinden, aber doch auch die relativ hohe Bedeutsamkeit des Mannes einsehen: er empfand sein Problem, ähnlich, wie Christian Günther das seine in der Lyrik, und durch alle Roheit und Unfähigkeit hindurch spüren wir den ringenden Dichter.

Für den italienischen Einfluß besonders bezeichnend ist die eingewebte Novelle von dem betrogenen Doktor. Die Geschichte ist sehr alt;

alt; schon in den cent nouvelles nouvelles ist sie enthalten (Nr. 13).* Schnabel hat sie ganz meisterhaft erzählt; es würde interessant sein, zu wissen, ob er ein italienisches Vorbild hatte, besonders, ob der grausame Schluß: daß der betrogene Ehemann Verführer, Frau und Kind ermordet, erst von ihm zugefügt ist. Im Geist der alten Novellistik ist er nicht, auch nicht im Geist der höheren Sittlichkeit. Ethisch urteilt man: der bössartige Narr wurde ganz mit Recht bestraft durch die Konsequenzen seiner eigenen Niederträchtigkeit; und ästhetisch empfindet man, daß die heitere Betrügerei auch heiter ausgehen müsse durch einen fröhlichen Kindtauschmaus, den der gläubige Vater anrichtet. Hier ist einer der Punkte, wo die nordische Sittenstrenge sich als roh erweist gegenüber der italienischen Leichtfertigkeit — und zugleich haben wir hier im Kleinen den Vorgang, den der Roman im Großen zeigt.

Man könnte den Roman als eine Art Bildungs- und Entwicklungsroman bezeichnen, wenn es dem Verfasser gelungen wäre, aus den erzählten Vorgängen die entsprechenden

* Die Hundert Neuen Novellen der Anthoine de la Sale übersetzt und eingeleitet von Alfred Semerau, mit 10 Bildbeigaben von Franz von Bayros — 2 Bde. München 1907, bei Georg Müller.

seelischen Folgen zu ziehen und darzustellen. Es kann kein Mensch durch das Leben gehen ohne Schuld, und er kann sich nicht entwickeln und bilden ohne Verfehlungen; vielmehr gehört das Schlechte oder Uble, das jemand tut, genau so zu seinem Leben, wie das Gute. Der Moralist hat durchaus recht, wenn er gegen die einzelne üble Handlung predigt und Sündenbewußtsein zu erwecken bemüht ist; der Dichter würde mit einer solchen Handlungsweise unrecht haben, er darf, genau wie das Leben selber, nur auf das Ganze des Menschen sehen, wodurch sich denn die höhere, ästhetische Sittlichkeit von selbst ergibt. Gewiß ist der Ehebruch in jedem Fall ein Unrecht in einer Gesellschaft mit unseren Anschauungen, und der Moralist hat recht, wenn er ihn tadelt; das Leben aber kann nicht bestehen ohne Unrecht — es begeht mit jedem Atemzuge Unrecht; ebenso wie es nicht ohne das Rechte bestehen kann, das der Moralist durchzusetzen sucht. Nur, indem der Moralist seine notwendige Stelle im Leben hat, zeigt er gerade, daß er jenseits des Ästhetischen lebt, welches über dem Leben steht, alle Widersprüche des Lebens zu einer neuen, lebendigen und wirkenden Einheit zusammengreifen will, die ihrerseits mit (moralischem) Licht und Schatten ebenso berechtigt ist wie das Leben selbst, weil in dem

Vorwort.

dem Umfassen der Widersprüche seine einzige Existenzmöglichkeit liegt. Schnábel schließt sein Buch als Moralist; und darin zeigt er sich ebenso roh, wie in den Schlafrockszenen.

Aber in beiden Fällen ist die Roheit ehrlich und wahr; und so mag denn dem gebildeten Leser das Buch ein Vergnügen machen, das in der bildenden Kunst häufiger vorkommt wie in der Dichtung: Anfänge zu studieren.

Paul Ernst



Herrn Johann Ferdinand Kramers Lebens-Geschichte.

Ich bin von Geburt ein Westphälinger, mein Vater und Mutter, von denen ich im Jahr 1690. erzeuget worden, waren ehrliche Leute, und etwas mehr als bürgerlichen Standes, starben aber beyde, ehe ich noch das 10te Kinder-Jahr überschritten hatte, weswegen mich meines Vaters Freunde, als das einzige hinterlassene Kind meiner Eltern, zu sich nahmen, und zu guter Auferziehung anfänglich die besten Mienen machten; Allein es gieng mir nicht anders, als es gemeiniglich allen Elterlosen Waisen zu gehen pfleget. Denn so bald sie nur mein Vermögen, welches sich etwa auf 1500. Thlr belief, unter das ihrige vermischt, niemanden aber zur Zeit Rechnung abzulegen hatten, als sich selbst, schien es nicht anders, als ob sie mich um Gotteswillen bey sich duldeten, ja mit der Zeit fiel ihnen gar meine Person, obschon nicht mein Guth, ziemlich beschwerlich, derowegen ich unter solchem Vorwande in eine andere Stadt geschafft wurde, daß in selbiger weit geschicktere Leute

Leute befindlich, von denen ich besser gezogen werden könnte, denn wenn die Freunde, wie sie sagten, einen jungen wilden Knaben nur ein wenig scharff angriffen, mußte es gleich ein Hundemäßiges Tractament heissen, zumahl bey solchen Leuten, die sich ein Vergnügen machten, dergleichen Bösewichter zu verziehen. Ich wußte zwar damahls nicht auf wen sie stichelten, kan auch im geringsten nicht läugnen, daß ich ein wildes und allzu feuriges Temperament hatte, allein es war dennoch, ohne eigenen Ruhm zu melden, gewiß, daß unter meinen lustigen Streichen, die ich täglich anzustellen beflissen, sehr selten etwas böshafftes zu finden war, wenn man anders nicht mit Gewalt eine Bosheit daraus erzwingen wolte. Von verschiedenen Streichen, nur in aller Kürze etliche wenige anzuführen, so wird daraus zu schliessen seyn, daß ich zwar zuweilen etwas spißfindig, zum öftern auch sehr einfältig gewesen. Eines Tages, da mein Vetter mit einer Gerichts-Person lange Zeit ein geheimes Gespräch gehalten, hörte ich bey dem Abschied nehmen von ihm diese Worte: Ja Herr Gevatter! wenn sich nur jemand unterstehen wolte der Raze die Schelle anzuhängen, ich wolte ihm gerne alle Gefälligkeit davor erzeigen, und — — — weiter konte ich nichts vernehmen, denn sie redeten wiederum heimlich, verstund aber dieses Sprüchwort im eigentlichen Verstande, holete mir bey einem Schulcameraden eine grosse Schelle, versteckte selbige in mein Bette, wartete bis die Raze des Nachts zu mir hinein kam, hieng diesen sonst wilden Thiere, die sich leicht von niemanden als von mir angreifen ließ, andere aber grimmig biß und kratzte, ohn besondere Mühe die grosse Schelle an, und warff sie zu meiner Kammer hinaus.

Was

Kramers Lebens-Geschichte.

Was dieses Thier hernachmahls die ganze Nacht hindurch vor ein grausames Vermen, mit springen, poltern und herum lauffen im ganzen Hause verführet, ist nicht auszusprechen, ich schlief zwar darüber ein, allein mein Better und die meisten andern, im Hause wohnenden Leute, vermeynen nicht anders, als daß es ein teuflisches Gespenst sey, wollen derowegen sich mit selbigen nicht vermengen, sondern bringen die ganze Nacht mit grosser Furcht in ängstlichen Schweisse zu. Endlich früh morgens hat sich das Gespenst gefunden, und ich wurde darum befraget, und sobald nur ja gesagt, war mein Hinter-Castel, ohne meine Verantwortung anzuhören, dermassen mit Ruthen gestrichen, daß ich in etlichen Tagen keine Wand damit drücken konte. Das war also nicht allein der Danck vor meine einfältige Treuherzigkeit, sondern es wurde dieser Streich so gar vor die allererschrecklichste Bosheit ausgeschryen. Ein andermahl fand ich einen Tobacks-Brief, worauf mit ziemlich grossen Buchstaben diese Worte gedruckt waren: Wer mich wird versuchen und proben, wird mich rühmen und loben. Nachdem ich nun von diesem Tobacks-Briefe das andere unnütze Bilderwerck abgeschnitten, beschmierte ich denselben auf der linken Seite mit Vogel-Leim, und legte das Blätgen hinter dem Ofen, auf denjenigen Sessel, welchen unsere faule Magd gemeiniglich des Tages sehr offte zu besitzen pflegte, und zwar also, daß die Schrift, nachdem die Magd aufgestanden, accurat auf ihrem Wulste des Rocks zu lesen war. Selbige wurde kurz hernach zu Markte geschickt, in unserm Hause hatte kein Mensch diese Aufschrift bemerckt, allein auf dem Markte finden sich desto mehr neugierige Leute solche zu betrachten.

trachten. Was es vor ein Gelächter gegeben, zumahlen da einige Schüler darzu kommen, und darüber Anmerkungen machen, ist leicht zu errachten, allein mir bekam diese Naseweisigkeit sehr übel, denn mein hitziger Vetter schlug mir, so bald ich nur vor den Thäter ausgerufen worden, dieserwegen in der Furie den linken Arm entzwey. Daß dieses von mir eine grosse Leichtfertigkeit, aber doch keine gar zu grausame Bosheit gewesen, kan jedweder so leicht begreifen, als eine gebührlische Strafe darauf legen, allein ob diese Strafe mit dem Verbrechen überein kam? gebe ich zur Überlegung anheim. Inmittelst hatte das Unglück zu empfinden, wiewohl es thue, wenn man 6. Wochen unter den Händen eines unverständigen, Tölpelhaften, dabey aber dennoch unbarmherzigen Barbiers liegt; denn mein kaum geheilter Arm mußte noch einmahl zerbrochen, und durch einen geschickteren Mann geheilet werden. Noch eins! meine Muhme hatte einen mittelmäßigen Hund, der im Sommer alle 4. Wochen auf Löwen-Art glatt geschoren wurde, dieser war bey ihr in grösserer Achtbarkeit, als ich und viele andere Leute, wesswegen er auch seinen besonderen ledernen gepolsterten Stuhl in der Stube stehen hatte, und grausam brummete, wenn ich selbigen zur Abends-Zeit nur ein klein wenig zur Ruhe brauchte, denn NB. sonst pflegte sich kein anderer Mensch darauf zu setzen. Also war ich besorgt mein Muthlein an dieser eigensinnigen Bestie zu fühlen, besonn mich endlich, etliche spitziige Steck-Nadeln von unten auf durch den Stuhl, doch also zu schlagen, daß die Spitzen dem Hunde nur ein klein wenig in die Haut gehen, hingegen keinen Menschen, der nur gute gefütterte Lein-Kleider anhatte, verletzen konten.

Demnach

Demnach fing der Hund, so oft er sich durch einen schnellen Sprung auf den Stuhl warff, jederzeit erbärmlich an zu schreyen, wolte auch endlich gar nicht mehr auf dem Stuhle liegen, dahingegen ich mit desto grössern Vergnügen darauf sitzen konte. Meine Muhme merckte vielleicht etwas, konnte aber erstlich nichts am Stuhle finden, denn er war hoch ausgestopft, und man mußte das Polster gar sehr scharf niederdrücken, wenn die Spizen eine Empfindlichkeit verursachen solten, endlich aber kam es dennoch ans Licht, und meine artige Erfindung wurde mit dem Dachsen-Ziemer dermassen belohnet, daß ich mich fast in 14. Tagen nicht recht bewegen konte. Dieses Verbrechen wurde solchergestalt abermahls allzu hart gestraft, denn Salomo lehret zwar, daß die Ruthe der Zucht, die im Herzen eines Knaben steckende Thorheit, ferne von ihm treiben werde, allein auf die Art wars, wie gesagt, zu scharff, und weiln ich fast täglich ganz sonderbaren Zuschlag von allen Seiten zu hoffen hatte, derowegen fast täglich in Verstockung gerieth, fügte sich zu meinem Glücke, daß man mich in eine andere Stadt zu fremden, aber doch verständigern Leuten brachte.

Daselbst war eine sehr berühmte Schule, welche ich mit größten Vergnügen sehr fleißig besuchte, und mich in kurzen vor andern, die doch noch älter als ich waren, hervorthat, so, daß ich in meinem 14ten Jahre unter den obersten Primanern zu sitzen kam. Zwar ist nicht zu leugnen, daß ich auch daselbst manchen lustigen Streich spielte, jedoch weil dasige Herrn Präceptores die Bosheit und den Muthwillen eines Knabens besser zu unterscheiden wußten, als meine Anverwandten, kam ich mehrentheils mit einem starcken Verweise,

oder außs höchste mit einer gelinden Strafe davon, und zwar in Betrachtung dessen, daß ich meine Lectiön jederzeit behörig lernet und zuweilen mehr that, als von mir verlangt wurde. Ich mag niemanden mit der Erzählung meiner Schul-Possen verdrießlich fallen, jedoch ein einziger kurzweiliger Streich verdienet vielleicht gemeldet zu werden. Einmahlß stund ich, nach geendigter Stunde noch eine gute Weile im Creutzgange stille, und hatte mich, weiß aber selbst nicht warum, ganz besonders in meinen Gedanken vertieft, dieses merckte der Cantor als dasiger Collega 3. von ferne, kam dero-wegen ganz sachte auf mich zugeschlichen, fragte mich aber ganz unverhofft, worauf ich tichtete? Da nun bereits wußte, daß er ein wunderlicher Kopf, und mir nicht so gewogen als der Rector und Con=Rector wäre, jedoch eben denselben Respect verlangte, und vor einen ganz besonders gelehrten Mann angesehen seyn wollte, war ich so schalckhaft, ihn mit folgenden Griechischen Worten anzureden: Τιμώτατε Διδασκαλε, δίδοτι έμοι συγγνωμην, σήμερον εκ του κήπου σάκκον τών μηλων πλήρη έκφέρειν. Teutsch: Hochgeehrter Herr Präceptor! Ich bitte, mir heute zu erlauben, einen Sack voll Aepfel aus dem Garten zu holen.

Nun ist zu mercken, daß die drei obersten Herrn Schul-Collegen dasiger Orts einen vor-trefflichen Baum-Garten zu nutzen hatten, aus welchen sie alljährlich das Obst in drey gleiche Theile unter sich zu theilen pflegten, allen Schülern aber, war bey harter Strafe verboten, diesen Garten, ohne besondere Erlaubniß des Garten=Inspectors, nicht zu betreten, vielweniger das geringste Stücke von Obste anzurühren, dieses Jahr hatte der Cantor die

die Aufsicht darüber, und war gewißlich der geizigste unter allen, derowegen mußte derjenige, welcher Lust bekam, nur in den Garten ein wenig spaziren zu gehen, ihm gewißlich mit den zierlichsten Lateinischen Schmeichel-Worten zu begegnen wissen. Ich aber vermeynte meine schalckhafte Schmeicheley desto glücklicher anzubringen, wenn ich ihn auf Griechisch anredete, und damit seiner Erfahrungheit in dieser Sprache schmeichelte. Er lächelte derowegen sehr gravitatisch, und gab zur Antwort: *δια μου ἔξεσι*. Teutsch: Es ist von mir erlaubt. Allein, der gute Mann mochte meine Anrede nicht völlig verstanden haben, wolte dennoch davor gehalten seyn, daß Griechische so gut als seine Mutter-Sprache zu wissen, hatte mich also ganz kurz mit diesen drey, vermuthlich aufgeschnappten Worten abgefertiget. Demnach gieng ich ohne Scheu mit einem großen Quer-Sacke in den Obst-Garten, pflückte die allerbesten Aepfel da hinein, trug selbige öffentlich heraus, und theilte meinen Mit-Schülern reichlich mit. Doch solches kam gar bald vor den Rector, weßwegen meine Person, vor dem Schul-Gerichte, wegen der, wie sie sagten, gestohlnen Aepfel, gleich morgenden Tages zum Verhöre gezogen wurde. Ich protestirte auf das feyerlichste wider alle falsche Anklage und gedrohetete Strafe, berief mich auch lediglich darauf, daß ich von dem Herrn Cantor selbst, Erlaubniß darzu bekommen hätte. Dieser aber wollte von nichts wissen, jedoch da sich 4. oder 5. Zeugen angeben, daß ich ihn in Griechischer Sprache mit vorerwehnten Worten angeredet, und besagte Antwort erhalten hätte, mußte ich einen Abtritt nehmen, wurde nachhero auch dieserwegen nicht im geringsten mehr befragt, hergegen kam der ausdrückliche Be-

fehl heraus, daß in Zukunft die Schüler sich keiner andern, als der Lateinischen Sprache gebrauchen sollten, wenn sie von den Präceptoren etwas ausbitten wolten.

Bei so gestalten Sachen konnte leichtlich ein jeder merken, was die Glocke geschlagen habe, und daß der Herr Cantor ein sehr schwacher Grieche sey, ich aber mußte dieserwegen dessen völlige Ungnade ertragen, welches mein freyer Sinn doch wenig achtete, sondern zufrieden war, daß sich der Rector und Conrector desto gütiger gegen mich erzeugten und in allen Stücken meines Wohlseyns wegen, gute Vorsorge trugen, wie denn ich auch keinen Fleiß sparete, mich so viel als möglich, nach dieser beyden Gönner Sinne zu richten, sonderlich aber mein Studiren eifrig fortzusetzen. Mittlerweile erhielt mein Better, meines Wohlverhaltens wegen, immer ein gutes Zeugniß über das andere, doch weil er selbst drey Söhne auf der Schule hatte, selbige aber mehr Wercks vom liederlichen Leben, als von den Büchern machten, trieb ihn ohnfehlbar der Neid an, mein Vorhaben zu verrücken, und mich von der Schule hinweg zu nehmen, um durch mich seinen Söhnen bey der fleißigen Welt keinen Vorwurff zu machen. Demnach kam er um Johannis An. 1707. unverhofft, kündigte dem Rector meinewegen die Mieth, Kost- und Schul-Geld, ja alles auf, was zu meiner größten Bequemlichkeit bishero gereicht hatte, mir aber die Rückfahrt nach seinem Hause abermals an, und zwar unter dem Vorwandte, daß mein weniges Vermögen nicht hinlänglich, mich etliche Jahr auf Universitäten zu erhalten, derowegen wäre es klüger gehandelt, dahin zu gedencken, daß ich eine ehrliche Profession ergriffe, selbige bey einem wohl-

ver-

Kramers Lebens-Geschichte.

versuchten und berühmten Meister redlich lernete, und den meisten Theil meines Vermögens solcher-gestalt ersparete, welches ich mit der Zeit zu meinem Haushaltungs-Anfange höchst nöthig genug brauchen würde.

Hierwieder mochten nun, nebst mir, alle meine guten Gönner einwenden, was sie immer wolten, es halff nichts, ja das gute Anerbieten der Prä-ceptoren, mir alle Information frey zu geben, über dieses zu Ersparung meines Erbtheils gute Frey-Tische und andere Zubusse zu verschaffen, wurde von diesen lieblosen Freunde und Vormunde un-verantwortlicher Weise verworffen, hergegen mußte ich mich mit aller Gewalt bequemen, auf den Wagen zu steigen, um die Reise mit Sack und Pack zurück in seine Behausung anzutreten. Ich merckte daselbst in kurzen, daß er gesinnet sey, mich nur zu einem Haus-Puffel aufzuziehen, denn ich wurde täglich zum Bier-Brauen, Branteweins-Brennen, Viehmästen und anderer groben Haus-Arbeit angewiesen, allein, dergleichen kann mit meiner schwachen Leibes-Beschaffenheit schlecht, und mit meiner Neigung noch schlechter überein, dero-wegen begehrte ich durchaus meine Bücher, des Willens wiederum auf vorige Schule zu lauffen, verlangte auch weder Geld noch Kleid darzu, sondern hatte das gute Vertrauen: GOTT würde schon Leute erwecken, die einem Knaben, der so grosse Lust zum Studiren bezeigte, mit gutem Rath und würcklicher Hülffe begegnen. Allein mein Suchen war vergebens, hergegen schlug man mir, da ich mich durchaus um die Deconomie nicht mehr bekümmern wolte, bald dieses, bald jenes Handwerck vor, jedoch alle solche waren mir zu schlecht. Man brachte mich zur Handlung auf die Probe,

Kramers Lebens-Geschichte.

Probe, bey einem sehr bemittelten Rauffmann, da ich aber gleich in den ersten 6. Wochen als ein Hund aus einem Winkel in den andern gestossen wurde, und diese Marter 6. Jahr geduldig auszustehen Befehl bekam, lief ich darvon. Man brachte mich zu einem Gold-Schmiede, da ich aber merckte, daß mir in künfftigen Jahren das Sizen so schwerlich, als die gegenwärtige schmutzige Arbeit fallen würde, über dieses in Gefahr stehen müßte, ganz frühzeitig blind zu werden, lief ich darvon. Man brachte mich auf die Apothecke, hieselbst war die Arbeit vor den jüngsten Jungen noch schmutziger, meine Hände wurden so garstig, daß ich mich selbst scheuete daraus zu essen, mußte auch den ganzen Tag bis in die späte Nacht, die größte Kälte an Händen und Füßen ausstehen, und durfste, bey allen meinen Schmerzen nicht einmahl eine betrübte Mine machen, derowegen lief ich auch da darvon. Kurz: mein Vormund mochte mich hinbringen, wohin er wolte, ich lieff darvon und wolte nirgends bleiben, als auf der Schule, da aber selbiger dennoch bey seinem Schlusse blieb, mich durchaus nicht studiren zu lassen, sondern meine Kleider verschloß, und mich mit Stuben-Arrest, Schlägen, Hunger und andern Plagen so lange quälte, bis ich endlich versprach, mir selbst eine Profession auszusinnen und darbey gut zu thun, erwehlte ich endlich die Chirurgie und Barbier-Kunst, und wurde zu einem berühmten Meister derselben gebracht, in dessen Gegenwart mich mein Vormund auß ernstlichste ermahnete und bedrohete, so ferne ich auch allhier darvon lieffe, mich alsofort in ein Zucht-Haus zu bringen. Besondere Ursache hatte ich nun eben nicht an Erfüllung dieses tröstlichen Versprechens zu zweifeln, denn
meine

meine Frau Vormundin, die mir so feind als einer Spinne war, lag ihm dieswegen beständig in Ohren, und hätte lieber gesehen, wenn ich nur ihres Hundes wegen, bereits etliche Jahre im Zuchthause gefessen hätte. Jedoch da mir die erwählte Profession nach und nach, und zwar je länger je besser zu gefallen begunte, der Herr auch nur zuweilen etwas wunderlich, sonst aber ein ziemlich gütiger Mann war, suchte ich mich, soviel als möglich, unter die Hand meines Verhängnisses zu demüthigen, und befand das gemeine Sprichwort: Lust und Liebe zum Dinge, macht alle Arbeit geringe, in der That wahr zu seyn. Denn ich fassete nicht allein alle bey dieser Profession mir gezeigten Vortheile, weit leichter als andere, so mit mir um den Vorzug stritten, sondern machte mir die treffliche Gelegenheit, in der Anatomie einen guten Grund zu legen, sehr wohl zu Nuze, wendete die, wie wohl selten müßigen Tages-Sunden, auf Lesung nützlicher Bücher, brach auch nicht selten früh Morgens ein paar Stunden vom Schläfe ab, um nur bey Zeiten was rechts zu begreifen.

Inzwischen machte ich nun zwar, welches nicht zu läugnen, auch in meiner Lehre allerhand lustige Poffen, jedoch weil keine Bosheit, noch besonderer Nachtheil des Nächsten unterlief, ließ es mein Vorgesetzter so dann und wann ohne Strafe hingehen, und wenn zuweilen etwas verschmitztes vorgefallen war, merckte ers zwar, und that doch, als ob ers nicht merckte. Ich trage ein billiges Bedenken, viel von solchen Jugend- und Jungens-Poffen zu erzählen, doch einen einzigen, nicht gar wohl überlegten lustigen Streich muß ich wohl melden, weil selbiger die einzige Ursache war, daß mich mein Herr zum ersten und letzten mahle mit dem Spanischen

nischen Kohre und zwar wohlverdienter massen tractirte.

Ich mußte einmahls in aller Frühe bey dem Kohlen-Verkauffer einen Handkorb voll Schmiede-Kohlen holen, da mich nun unterwegs jemand in sein Haus rufte, setzte ich vorhero meinen mit Kohlen gehäufften Korb am Rathhause in einen Winkel, und gieng davon, mußte aber, bey meiner Zurückkunft, den Korb über die Helffte ausgeleeret erblicken, dahero Noth halber zurück gehen, und denselben vor mein eigen Geld wieder häuffen lassen. Nachhero legte starcke Kundschaft auf diesen Diebstahl, und erfuhr, daß die am Marckt täglich sitzenden und allerhand Nasch-Waaren verkauffenden naseweisen Mägde, benebst den alten Weibern, sich vereiniget hatten, mir diesen Streich zu spielen, welches um so viel desto eher zu glauben war, weil, so oft ich diesen Weg sonst mit Kohlen gieng, und ein oder zwey aus dem Korbe fallen ließ, selbige gleich herzu lieffen wie die Katzen nach den Mäusen, denn sie wußten diese guten Kohlen gar zu wohl in den unter sich habenden Kohlen-Töpfen zu gebrauchen. Demnach war ich Tag und Nacht auf Rache, wegen des lezt gespielten groben Possens, bedacht, und endlich wurde folgender Streich so verbracht, wie ausgesonnen. Ich nahm etliche Kohlen, hõlete dieselben aus, und setzte kleine Schwermmer mit geriebenen Schieß-Pulver hinein, vermachte die Löcher wiederum so, daß an den Kohlen kein Betrug zu merken war, legte hernach selbige, indem ich abermahls Kohlen vor den liederlichen Weibsbildern vorbey tragen wolte, ganz zu oberst auf den Korb, that als ob ich stolperte, und ließ dieselben ganz unachtsam herunter fallen, welche dann von ihnen begierig aufgehoben und in die Kohlen-Töpfe gelegt

Kramers Lebens-Geschichte.

gelegt wurden. Ich lief gegen über in ein bekanntes Haus und wartete daselbst die Zeit ab, bis das sprudelnde Pulver Feuer fieng, und ein verzweifelttes Lermen, doch aber weiter keinen Schaden anrichtete. Allein da die Sache an meinen Herrn gelangte, bekam der künstliche Feuerwercker seinen verdienten Lohn.

Nach ausgestandenen Lehr-Jahren ergriff ich den Wander-Stab, und reisete von meinem Vormunde mit 10. Thlr. Gelde und nöthigster Kleidung abgefertiget in die Welt, weiln ich aber in meiner Lehre von der Freygebigkeit einiger vornehmen Patienten, welchen ich unvermüdet aufgewartet, bey nahe 50. Thlr. gewonnen und heimlich gesammelt hatte, schien es mir ungemein verächtlich und beschwerlich zu Fusse zu reisen, und noch viel verdrießlicher, der Professions-Gewohnheit nach, bey anderen Wundärzten das Gnaden- oder wie es etwas ehrbarer klingt, das Fremd-Gesellen-Brod zu essen, reisete derowegen so lange mit der Post herum, bis mein unüberwindlich scheinendes Capital dermassen auf die Reize kam, daß ich nunmehr anstatt der Thaler kaum so viel Groschen zählen konnte.

Da war der Haase gefangen, die Gelder verschwunden, die Kleider auf dem Post-Wagen ziemlich verschabt, der Winter vor der Thüre, zu guter Condition kein Anblick, hergegen desto mehr Einbildung vorhanden, dem Vormunde meinen Fehler zu entdecken, und von ihm etwas Geld zu verlangen. Jedoch ich fassete einen kurzen Entschluß nunmehr, wiewohl zu späte, zu Fusse zu gehen, erreichte eine berühmte Residenz-Stadt, weil aber in selbiger vor mich keine Stelle offen, kein einziger Barbier-Geselle auch so höflich seyn, und mir die
seinige

Kramers Lebens-Geschichte.

seinige abtreten wolte, sahe ich mich genöthiget, aus dringender Noth, bey einem so genannten Wein-Haafen, der eine Gnaden-Barbier-Stube in der Vorstadt hatte, Condition anzunehmen. Es war derselbe ohngeacht ihn die andern Chirurgi sehr hasseten, ein ehrlicher, vernünftiger und wohlerefahrner Mann, der seine Profession nicht allein Zunftmässig gelernet, sondern auch in verschiedenen Feld-Zügen sehr wohl geübt hatte. Seine Praxis gieng sehr starck, woher denn kam, daß ich binnen anderthalb Jahren nicht allein ein sehr vieles in der Kunst und Wissenschaft von ihm erlernet, sondern auch meine Kleidung und Sachen wiederum in guten Stand setzte, über dieses alles, etliche 60 Thlr. baares Geld sammlete, worzu die Beachtung meiner Professions-Genossen, kein geringes beytrug, denn selbige achteten mich darum, weil ich bey einem Pfuscher dienete, vor einen unehrlichen Kerl, welcher nicht würdig wäre, daß redliche Barbiers-Gesellen eine Kanne Bier mit ihm tränden. Mittlerzeit aber sparete ich mein Geld, entgieng vielen Verführungen, und konte zuletzt, meinen so genannten abscheulichen Schand-Fleck sehr leicht, vermittelt eines halben Fasses Bier wieder abwaschen, welches die Herren Cameraden noch lange nicht ganz ausgesoffen hatten, da ich schon wieder so ehrlich, ja ich glaube, in ihren Herzen vor noch weit ehrlicher als vorhin geachtet war. Nichts als die Begierde, noch mehr grosse Städte zu sehen, trieb mich von diesem Manne hinweg, derowegen ergriff abermahls meinen Wander-Stab, setzte mich aber nicht wie ehemahlen auf die geschwinde Post, sondern glaubte dem experto Ruperto, und ritt auf Schusters Rappen fort, nachdem ich meinen Kuffer zurück in Verwahrung gelassen. Die am Rhein,
Neckar

Kramers Lebens-Geschichte.

Neckar Mosel und Mayn gelegene Städte, waren mir sehr herrlich beschrieben worden, und weil ich ohne dem lieber Wein als Wasser trincken mochte, gieng die Reise darauf zu. Nun fand mich zwar, wegen des so sehr gerühmten Weins gar nicht betrogen, allein wo ich nur hin kam, mußte ich vernehmen, daß es wegen der Condition auffer der Zeit, und wenigstens in einem halben Jahre nichts zu hoffen sey, über dieses war kein einziger Professions-Genosse der Ehren, mir einen Bissen Brodt vorzusetzen, sondern ich mußte überall vor mein baares Geld zehren. Hierbey befand sich nun der Magen, welcher auch den allerbesten Wein auch ziemlich vertragen lernet, sehr wohl, allein der Beutel bekam nach und nach den stärcksten Ansaß zur Schwindsucht, so daß ich dieses Land auß eiligste zu verlassen, und die Luft zu verändern suchen mußte, woserne besagter mein Beutel, nicht sein ganzes Eingewende ausspeyen sollte. Demnach wanderte auf dem Saal-Strom los und demselben so lange entgegen, bis sich endlich in einer kleinen Fürstlichen Residenz-Stadt, Condition vor mich fand. Mein Herr war Hof-Amts- und Stadt-Chirurgus, über alles dieses noch Cammer-Diener bey dem Fürsten, und hatte solchergestalt mehr Glücke als Verstand, denn ich nicht leichtlich einen Wund-Arzt angetroffen, der der leidigen Trunckenheit mehr ergeben gewesen, als eben er. In der Praxi war ihm ein und andere Cur von ohngefähr noch so ziemlich eingeschlagen, doch in der Theorie alles sehr schwach und elend bestellet, woher denn kam, daß sein ganzer Professions-Bau auf einem wacklenden Grunde ruhete. In der Prahlerey, Ausschneidererey und läppischen Geschwätze hatte er hingegen eine der-

massen

massen starcke Fertigkeit, daß er sich auch nicht scheuete vor geschickten und gelehrten Leuten, ohne Scheu alles heraus zu plazen, was ihm nur vord Maul kam, es mochte möglich, wahrscheinlich und vernünftig seyn oder nicht. Einzmahlß wolte er einem gestürzten Patienten, ein grosses Stück der Hirnschale ausgehoben, das obere Hirnhäutgen zerschnitten, das untere aber vom kleinen Gehirne abgesondert, und das geronnene Geblut, wie auch anderthalb Loth vom Gehirne selbst, mit dem Thee-Löffel herausgenommen haben. Einem andern Patienten hatte er, seinen Sagen nach, ein Polypium cordis, oder so genannten Herz-Wurm durch den Stuhlgang abgetrieben, und zeigte denselben annoch in einem mit Brandtwein angefüllten Glase. Wieder einem andern solte durch seine Geschicklichkeit, und künstliche Heftung die mit groben Schrot durchschossenen dünnen Gedärmer, und des Magens, das liebe Leben erhalten seyn. Alle Arten der Blindheit, so gar auch des schwarzen Staars, vermaß er sich ohne einzige innerliche oder äusserliche Azung, bloß vermittlest eines Geheimniß-vollen sympathetischen Schnupf-Zobacks zu curiren; Allein ich habe niemand ausforschen können, der eine Probe davon gesehen oder empfunden.

Meine Condition bey diesem Manne war endlich noch so ziemlich gut, weil ich sehr selten zu Hause auf der Barbir-Stube seyn konte, sondern von Morgen an bis gegen Abend mehrentheils meine bestellte Arbeit, an Barbiren und Verbinden bey der Hofstatt, auch das meiste Brodt auf dem Schlosse zu essen hatte, wo hinauf mein Herr sehr selten kam, als wenn er etwa gerufen wurde, denn teutsch von der Sache zu reden, so bekam er die Besol-

dung

dung nur aus puren Gnaden, und wegen seiner in den jüngeren Jahren wohl geleisteten Dienste, die er nunmehr, als ein gar zu starker Liebhaber des Sauffens, nicht wie vor der Zeit, verrichten durffte und konte. Zu seinem desto grössern Unglück starb der alte regierende Fürst, und weil mein Principal bey dessen Beysetzung sich ganz ausserordentlich liederlich aufgeföhret hatte, bekam er wenige Wochen hernach seinen völligen Abschied, mithin traten auch die besten Kund-Leute bey Hofe und in der Stadt zu einem andern über. Er wurde solchergestalt nur desto schlimmer im sauffen, spielen und andern liederlichen Streichen, ruinirte sich und die Seinigen immer mehr und mehr, so daß ich den Jammer bey seiner sehr vernünftigen Frauen und 6. Kindern nicht mehr ansehen konte, sondern meinen Abschied nahm und nachhero erfuhr, daß ihn der Wein, Bier und Brandtwein, noch zu rechter Zeit ins Grab gebracht hatten, wie selig er aber gestorben, weiß ich nicht.

Mich führete ein glückliches Schicksal von dieser Residenz-Stadt hinweg und auf eine berühmte Universität, allwo ich zwar so gleich keine Condition zu hoffen hatte, jedoch von einem freygebigen Lands-Manne, auf seine Stube genommen und ausser der Kost und Kleidung in allen frey gehalten wurde. Dieser mein Lands-Mann studirte die Medicin, und da ich kaum zwey Tage bey ihm gewesen, erwachte bey mir auf einmahl wiederum die Lust zum studiren. Mein Vormund wegerte sich nicht, mir nunmehr, da ich mündig worden, und ihm doch nicht gleich zu Halse gelauffen kam, 100. Thlr. zu schicken, welches aber auch das letzte Geld war, welches ich von meinem väterlichen und mütterlichen Erbtheile empfangen habe, ohngeacht

Kramers Lebens-Geschichte.

ich meiner gemachten Rechnung nach, wenigstens noch 800. Thlr. rückständig zu haben vermeinete. Jedoch da ich mich weder einiges Betrugs, noch andern Unglücks befürchtete, machte sich mein, auf das Studiren so sehr erpichtes Gemüthe deßfalls keinen Kummer oder Argwohn, sondern ich wiederholte mein bishero immer sehr warm gehaltenes Latein außs allerfleißigste, mit einem zwar armen, jedoch gelehrten Studenten, welchen ich alle Tage einmahl umsonst mit zu Tische führete, und auffer dem, wöchentlich einen halben Thaler Geld, vor tägliche 4. stündige Unterrichtung, im Latein- und Griechischen, bezahlete. Solchergestalt konte mich nun mit ziemlicher Ehre in das Verzeichniß dererjenigen einschreiben lassen, die unter Hygåens Paniers ihr Heyl versuchen wolten. Das ist, so viel gesagt, ich verließ die Bart-Scherrerey, und wurde ein ernstlicher Studiosus Medicinâ. Durch treulichen Vorschub meines Stuben-Purschen und gute Vorsprache bekam ich Erlaubniß, verschiedene Collegia frey zu besuchen, die übrigen höchstnöthigen aber vor halbes Geld. Weiln nun allbereits durch meine Profession und fleißiges Bücher-Lesen einen guten Vorsprung vor andern hatte, brauchte es bey mir halbe Arbeit, derowegen wendete die beste Zeit darauf an, die Anatomie, die Würckungen der Natur, die Krafft und Würckungen der Arzney-Mittel und die Kräuterwissenschaft gründlich zu fassen. Inmassen es nun an keiner Gelegenheit fehlte, mich in allen solchen Stücken außs beste zu üben, anbey unter der Hand, durch heimliche Chirurgische Curen und Beyhülfe meines Lands-Mannes, manchen schönen Thaler Geld zu verdienen, so wurden die ersten 5. Viertel-Jahre ungemein fleißig und stille verbracht, so

so bald aber die Wissenschaften dergestalt etwas zugenommen, wuchs auch die Begierde, mich unter andern eingebil deten Gelehrten, ebenfalls etwas breit zu machen, und weil die heimliche Praxin immer mehr Geld einbrachte, fieng ich an, ein und anderm Schmause beyzuwohnen, selbstn dergleichen auszurichten, und mir vor allen Dingen etwas Liebes anzuschaffen, denn zur selbigen Zeit wurde niemand vor einen galanten Purschen gehalten, der nicht zum wenigsten aus Spas ein Liebes-Verständniß mit einem oder andern Frauenzimmer unterhielt. Sobald ich mir also nur ein roth Kleid geschafft, und auch in anderer Aufführung einigen Staat blicken lassen, zeigten sich alsobald ein paar Sirenen von nicht geringem Stande, welche meiner Meynung nach, ihre verliebten Blicke und Minen nur darum gegen meine Person spieleten, daß sie einen so schönen Herrn, der auß längste binnen anderthalb Jahren den Doctor-Hut auf dem Schedel haben müsse, ja sein bey Zeiten zur Gegen-Liebe bewegen möchten, um mit der Zeit sein Herz zu erbeuten, und durch ihn Frau Doctorin genennet zu werden. Etwas verzweifeltes war es, daß ich so wohl als andere Leute, die um mein Wesen Bescheid wußten, in den Gedanken stund, mein Vormund müsse mir wenigstens noch 8. bis 900. Thlr. baar Geld auszahlen, denn ich glaube, bloß dieses war genug, mir den Zutritt bey vielen Frauenzimmer von Stande zu verschaffen, allein ich gieng doch in diesem Stück noch ziemlich behutsam, und nahm mich sehr genau in acht, nicht etwa unbesonnener Weise einzuplumpen, und meine Freyheit einer zukünftigen vielleicht allzuspäten Reue aufzuopffern, zumahlen da die tägliche Erfahrung lehret, daß das Uni-

versitäts-Frauenzimmer gemeiniglich von Flandern, und selten länger getreu zu lieben pflegt, als man bey ihnen sitzt und spendiret. Endlich vermeynete ich doch eine ganz besonders getreue Seele ange-
troffen zu haben, weil sich selbige in ihrem ganzen Wesen ungemein still und sittsam, gegen mich aber sehr keusch und züchtig verliebt anstellte. Dero-
wegen riß sich meine hin und her wandende Liebe, von allen andern Gegenständen los, und blieb einzig und allein, an dieser Schönen hangen, die sich Eleonore nennete. Ja nachdem sich mein
Lands-Mann von dieser Universität hinweg, und auf eine andere begeben, war ich meiner Ein-
bildung nach, vor hundert andern, so ungemein glücklich bey der Liebes-würdigen Eleonoren ein
Haus-Pursche zu werden. Die Gelegenheit war also recht erwünscht vor mich, indem ich nicht
allein die Bequemlichkeit hatte, meine Liebe durch tägliche Herz-brechende Unterredung auf festen
Fuß zu setzen, sondern nechst dem, bey einem solchen Manne im Hause zu wohnen, welcher die
Anatomie als sein Hauptwerck triebe, und darinnen etliche 50. Studenten besonders unterrichtete,
hierzuh auch seinen eigenen kleinen Anatomie-Saal angelegt hatte, und sich die größte Mühe gab,
an den Leibern aller Thiere, so er nur habhaft werden kunte, das merckwürdigste und nützlichste
zu zeigen. Ich war hierbey dermassen geschäfttig, daß ich in kurzen sein Zergliederer wurde, welche
Ehre und Vorzug mir bey einigen andern ziem-
lichen Neid und Verfolgung erweckte, zumahlen da mit der Zeit, mein geheimes Liebes-Verständniß
mit Eleonoren ruchtbar zu werden begunte. Je-
doch ehe ich meine eigenen fernern Geschichte verfolge,
und

und eben igo noch von der Anatomie gedacht habe, muß ich einer seltsamen Begebenheit erwehnen, welche beweiset, daß die Lust zur Anatomie, oder welches fast glaublicher, der Geld-Mangel, den Affect der Liebe eines Kindes gegen seine Mutter, allem Ansehen nach sehr zu mindern, ja gänzlich auszurotten vermögend ist.

Es wohnete in dasiger Vorstadt ein armer Student, nebst seiner bey nahe 70. jährigen Mutter und leiblichen Schwester, in einem kleinen Hause zur Mieth, und erhielt dieselben von den wenigen Geldern die er sich etwa mit seiner schwachen Praxi, und Unterrichtung einiger Kinder erwerben konnte, wiewohl die Schwester mit ihrer Hand-Arbeit auch etwas beygetragen haben mag. Nachdem aber endlich die Mutter verstorben, muß er alle seine und ihre fahrende Haabe, entweder verkauffen oder versehen, um dieselbe nur mit Ehren unter die Erde zu bringen, welches dem armen Schlucker dermassen zu Herzen gehet, daß er, indem das Begräbniß etliche Tage aufgeschoben werden mußte, vor Sorge und Grillen sich nicht zu lassen, auch nirgends Trost zu suchen weiß. Doch in der letzten Nacht vor dem mütterlichen Begräbniß, fällt ihm ein, daß unser Anatomist dessen Privat-Collegia er fleißig besuchte, nur vor wenig Tagen uns folgender gestalt angeredet: Meine Herren! Sie reiten, fahren und spazieren ja doch immer auf den Dörfern herum, solte denn niemand unter ihnen so geschickt seyn, einmahl einen menschlichen Körper auf unsere Anatomie zu verschaffen, damit wir an selbigen diejenige Entdeckung untersuchen könnten, welche sich der Professor einer benachbarten Universität jüngsthin ganz neu erfunden zu haben rühmet. Es giebt ja Leute gnug, die

sich eben kein überflüssiges Gewissen machen sollten, und einen todten Körper zu verkauffen, daferne man ihnen nur mit guter Manier entdeckte, wie es zu machen und heimlich zu halten ist. Und wir werden ja alle zusammen auch noch etwa 100. Thlr. daran wagen können, ich gebe 10. Thlr. vor meine Person, hoffe, die Herren werden ein paar lumpichte Thaler auch nicht achten, und sich die Sache angelegen seyn lassen, denn es ist hierbey Ehre, Ruhm und Nutzen zu erwerben.

Wie gesagt, dieser Vortrag fällt dem armen Studenten eben in der letzten Nacht ein, da er die Wache ganz allein bey der im Sarge liegenden Mutter halten muß, und weil seine Schwester sehr feste schläft, nimmt er den todten Leichnam aus dem Sarge heraus, wickelte denselben in ein altes Tuch, versteckt ihn auf dem Boden hinter das Feuer-Gemäure, an dessen Stelle aber legt er etwas Heu, Stroh und Steine in den Sarg, und vernagelt denselben auß allerfesteste. Folgenden Morgen kam er in aller Frühe zu unserm Professor gelauffen, meldete denselben, daß er einen menschlichen Körper ausgekundschaft habe, selbigen aber unter 100. Thlr. nicht erhandeln können, derowegen er sich bey ihm erkundigen wolle, ob es davor anständig sey oder nicht. Viele haben nachhero zwar dafür halten wollen, daß er dem Professor das ganze Geheimniß ohne Scheu entdeckt, ich aber lasse solches dahin gestellet seyn. Kurz! unser Professor ist mit der Forderung zufrieden, giebt ihm so gleich 50. Thlr. in Abschlag, und verspricht den Rest, so gleich bey Empfang des Körpers zu bezahlen, welches dieser arme Schlucker folgendes Abends selbst zu überbringen, und in seine Hände zu liefern angelobet. Vorhero aber ließ er Nachmit-

tags

tags, an statt seiner Mutter, den mit Steinen und Stroh gefüllten Sarg, öffentlich und mit allen Ceremonien zur Erden bestatten, und so bald es dunkel worden, steckt er den bereits wohl eingewickelten mütterlichen Körper in einen alten Sack, um damit nach des Professors Hause zuzuwandern. Unterwegs begegnet ihm ein anderer bekandter Student, der, ohngeacht er sich möglichst zu verstellen gesucht, ihn dennoch erkennt, und nicht ablässet zu fragen, was er unter dem Mantel trüge? über dieses gar, den Mantel aufzudecken Mene macht. Allein der arme bestürzte Schlucker wickelt sich endlich doch von ihm los, und giebt zur Antwort: Herr Bruder! laß mich nur zufrieden, ich trage eine alte Baß-Geige. Solchem nach kömmt er, ohne fernern Anstoß, glücklich in unserm Hause an, und empfängt von dem Professor die annoch schuldigen 50. Thlr. als womit er sich vor dasmahl aus aller seiner Noth und Schulden gerissen, vielleicht auch noch etwas erübriget hat. Folgenden Tages fanden wir sämtliche Interessenten einen so lange gewünschten menschlichen Körper, bezahleten derowegen des Professors Vorschuß reichlich wieder, und machten uns an die Arbeit, der arme Schlucker zahlte zwar zum Scheine auch 2. Thlr. 16. Gr. darzu, und half getrost mit in seiner Mutter Haut und Fleisch hineinschneiden, vermeynete auch, die Sache solte um so viel desto mehr unverdächtig und verschwiegen bleiben, allein da der Professor sich bey denen Geburts-Gliedern in etwas aufhielt, bey der Gebärmutter aber solche Worte gebrauchte: Dieses ist der Gelehrten und Ungelehrten allererste Studier-Stube. Ein anderer aber hinzu setzte: Welche der grimmige Nero in seiner eigenen Mutter zu betrachten, so unmenschlich begierig gewesen, fand

sich oft erwehnter Mutter-Verkäufer dermassen betroffen, daß er bey nahe in Ohnmacht gesunken wäre, da doch zur selbigen Zeit noch niemand als ich, und ein anderer guter Freund um den ganzen Handel Bescheid wußten. Nachhero wurde das vermeynte Geheimniß zwar freylich etwas weiter fortgewälzt, ob es aber völlig ruchtbar und Stadtkündig worden, weiß ich nicht, weil mich nach diesem selbiges Orts nicht lange aufgehalten habe.

Meine eigene Begebenheiten nunmehr weiter zu verfolgen, muß ich berichten, daß bald hernach zwey reichere, dabei aber ungezogenere Pursche, als ich, von der Magd im Hause erfuhren, wie Eleonora mich vor allen andern wohl leiden könnte, und weil deren Vater sich sonderlich gütig gegen meine Person bezeugte, wäre leicht zu vermuthen, daß ich diese artige Schöne, bis auf weitem Bescheid, mir zu eigen machen könnte. Da nun diese beyde recht ernsthafte Neben-Buhler waren, fand sich bald Gelegenheit, einander die Degen-Spißen zu zeigen. Jedoch ich war so glücklich, in einer Woche alle beyde mit blutigen Denkmahlen abzufertigen, derowegen entbrannte ihr Grimm nur um so viel desto hefftiger, so, daß sie noch etliche so genannte, aber nur eingebildete Renommisten zu sich nahmen, und unter dem prahlhafften Titul: Die heroische Brüderschafft, manche Nacht durch die Strassen schwermeten, allen einzelnen Leuten Verdruß und Schmach anthaten, unter anderen aber auch ein blutiges Absehen anf meine Person hatten, und mich, bey Gelegenheit tüchtig zu zeichnen, sich verlauten liessen. Nun brauchte ich zwar alle behörige Vorsicht, mich nicht leichtlich in muthwillige und unnöthige Handel einzumischen, jedoch da ich einsmahls zur Nachtszeit

Zeit von einem wohlbekannten Freunde aufgerufen worden, um einen gefährlich=verwundeten Studenten eiligst zu verbinden, und wir beyderseits im Begriff waren, in seine, mir wohlbekannte Wohnung zu gehen, kam uns die heroische Brüderschaft unverhofft über den Hals, mit Ausstossung dieser empfindlichen Worte: Canaille steh! mein Begleiter sagte zu mir: Mein Herr, ich bitte gar sehr, daß sie auf meine Verantwortung nur eiligst zu meinem verwundeten Stuben=Purschen lauffen wolten, ich will die Canaillen schon abfertigen. Allein ehe ich noch Zeit hatte, ihm zu antworten, riefen etliche Stimmen nochmals: Hunsf. steh! Gedult! Gedult! rief ihnen mein Compagnon entgegen, ich steh schon. Unter diesen Worten aber, zohe er seinen Rock aus, legte denselben ohnfern des Superintendentens Wohnung in eine Thor Fahrt, entblöste seine Klinge, und hieb auf dermassen verzweifelte Art, die creuze und die quere in die heroische Brüderschaft hinein, daß selbige an nichts weniger, als an die Gegenwehr zu gedencken schien, sondern sich auf die Flucht begab. Hiermit aber war es noch nicht genug, sondern er verfolget dieselben dermassen hitzig, daß von 10. oder 12. Personen, nicht zwey bey einander bleiben dürffen, worauf er ganz gelassen zurücke gehet und seinen Rock wieder anziehet, mich aber bey seinem verwundeten Stuben=Purschen antruff, und die ganze Geschichte ohne einzige Prahlerey erzehlete. Dergleichen Herz hätte ich meines theils bey keinem Menschen, am allerwenigsten aber bey diesem gesucht, denn er schien aber der stärkste nicht zu seyn, war aber doch mittlerer Grösse, ziemlich untersezt, und etwas unter 3. Jahren auf der Universität, vorhero aber auf dem Gymnasio zu Zeitz gewesen, allwo er

ver=

verschiedenemahl Gelegenheit gehabt, sich mit den Soldaten herum zu schlagen, welches die häßlichen Narben auf seinem Kopfe des mehrern bezeugten. Wie gesagt, ich hätte dergleichen herzhafften Streich nimmermehr geglaubt, wenn nicht das meiste selbst mit Augen gesehen, und in darauf folgenden Tagen die Befräftigung von allen, die um selbige Gegend wohnten, gehört hätte.

Inzwischen war die ganze heroische Brüderschafft zum größten Gelächter aller Menschen auf einmahl zerstreuet worden, ich aber machte mit diesem herzhafften Studenten die vertraueste Freundschaft, weil selbiger, meinen Gedanken nach, mir zum Schilde wider alle dergleichen Verfolgungen dienen konte. Er hatte nicht sonderlich viel zum besten, da ich aber durch ihn in kurzen zu schönen Geld=Verdiensten gelangete, wurde er von mir nicht allein nach meinen Vermögen dann und wann mit Gelde unterstützt, sondern in allen Compagnien, wo er bey mir war, frey gehalten. Jedoch auf solche Manier lernete ich wöchentlich zwey, drey, auch wohl 4. mahl auf die Dörffer spazieren, und meinen bisherigen Fleiß, der wegen täglicher Liebes=Grillen ohnedem schon einigen Abbruch gelitten, noch weit stärker hemmen. Aber was wurde drauß? erstlich ein lustiger Pursche, hernach ein nasser Bruder, weiter ein Zäncker, und endlich ein verwegener Kerl. Denn einmahl, da ich mich auf einem nahegelegenen Dorffe unter lustiger Gesellschaft befand, kamen auch ihrer fünffe von der ehemahligen heroischen Brüderschafft in unsern Saal getreten. Mir machten sie keine Sorge, denn ich dero besondere Herzhaftigkeit einmahl auf der Probe gesehen, trug mein von Bier und Wein ziemlich angefeuerter Geist nicht das allergeringste Bedencken,

Kramers Lebens-Geschichte.

Bedenken, mit ihnen anzubinden, ohngeacht mein ehemaliger Vorsechter diesesmahl nicht mit zugegen war. Es währte nicht lange, so wurden allerhand Stichel-Reden gewechselt, welche ich und meine Anhänger mit gleicher Münze bezahlten, endlich aber, da die Worte fielen: daß sich heute zu Tage ein jeder Bartsheerer vom Doctör-Hute wolte träumen lassen, wurde dem Fasse der Boden ausgestossen. Meine 4. Anhänger waren so glücklich, ihre 4. Gegner zur Thür hinaus zu fuchteln, ich aber so unglücklich, demjenigen, der mich beschimpft hatte, einen solchen Hieb über den Hirnschädel zu versetzen, wovon er augenblicklich zu Boden sinken, und als ein halb-todter Mensch auß Stroh gelegt werden mußte.

Wäre ich so vernünfftig gewesen, gleich meines Wegs über die Grenze zu gehen, so hätte es seiten meiner weiter nichts zu bedeuten gehabt, denn meine Sachen, die in lauter Büchern und Kleidern bestunden, würden meine guten Freunde gar bald in Sicherheit gebracht haben; allein meine Thorheit bildete sich ein, noch Recht überley zu haben, dero-wegen gieng ich ohne Scheu in meine Wohnung, erzehlete die gehabten Verdrießlichkeiten, trunct mit meiner Liebste noch einen Caffee, und legte mich hernach auß Ohr. Da aber mein guter Kramer kaum zwey oder drey Stunden geschlaffen hatte, meldete sich der Herr Pedell, nebst hinter sich habenden Handgreiflichen Anwalden, (denn solchen Titul haben sich in diesem Jahrhunderte die Herren Häfcher beygelegt) und föhreten ihn in das Gefängnis.

Es brauchte hier kein langes Kopfbrechens und Fragens nach den gewöhnlichen rednerischen Behelfsworten: Wer? was? wo? mit wessen Beihülffe?

hülffe? warum? wie? wenn? sondern ich konte mir leicht die Rechnung machen, daß mein kunstmäßig gezogener Circumflex diese übeln Folgen nach sich gezogen, und vielleicht noch üblere nach sich ziehen könnte, zumahl da es hieß, daß an des Verwundeten Aufkommen gar sehr gezweifelt würde. Man vergönnete mir zwar, aus meiner Wohnung die Speisen zu empfangen, doch durffte der Überbringer kein Wort mit mir reden, denn meine 4. Wächter, die allem Ansehen und Vermuthen nach, aus einer Neben-Linie von des grossen Goliaths Waffenträger herstammten, waren in den ersten 9. Tagen, ich glaube, eines besondern Aberglaubens wegen, dermassen unerweichlich, daß sie auch kaum einer Fliege vergönnen wolten aus meinem Glase zu trincken, indem sie befürchteten, ich möchte durch dieselbe etwa einen geheimen Briefwechsel, meiner Befreyung wegen, anzuspinnen suchen, denn ohngeacht war doch meine Eleonora endlich so listig, dieselben zu betriegen, denn sie hatte, auf ganz unvermerckte Art, ein kleines Briefgen folgendes Inhalts mit dem Messer in mein mittägiges Dreyer-Brod geschoben:

Mon Ami,

Ihr könnet seit der fatalen Nacht, eurer Händel wegen, unmöglich in größern Angsten geschwebt haben, als ich eurer Person wegen. Zumahlen da die verfluchten Creti und Plethi, meinen abgeschickten so wenig, als andern guten Freunden, erlauben wollen, euch zu sprechen, oder einen Brief zuzusenden, doch fasset nunmehr guten Muth, denn mein Papa hat heute den Patienten selbst besucht,
und

und ihn besser befunden, als die Rede gehet, derowegen hat bald Hoffnung, in erwünschter Freyheit einen Kuß von euch zu empfangen

vôtre amie

Eleonora N.

Gleich nach Verlesung dieses, mit meinem Brod-Messer unversener Weise durchschnittenen Briefs, wurde mir das Herze um etliche Centner leichter, ich mußte aber doch überhaupt 5. Wochen weniger 2. Tage zubringen, ehe sich meine Freyheit vor 53. Thlr. Unkosten und Straf-Gelder erhalten ließ, Allein was halffs? da ich nun mehro den Vorsatz gefasset, wieder umzukehren, meinige vorige fleißige Lebens-Art von neuen anzufangen, und die Tochter dem Vater nach Jacobs Weise abzuverdienen, wurde ich eines Abends, da ich mit meiner Liebste in der Haus-Thür stand, von einem vorbey gehenden Meuchelmörder unversehens durch und durch gestochen, so, daß ich augenblicklich zu Boden sanck, weil aber der Mord-Stich nur durch die Weichen gegangen war, und keinen von den edelsten Theilen berührt hatte, wurde ich binnen 9. Wochen wiederum in den Stand gesetzt, auszugehen. Jedoch gleich am ersten Abende meines Ausgangs, hatte ein unbekannter Bothe, einen an mich gestelleten Brief ins Haus gegeben, den ich also gesetzt befand:

Monsieur,

Wenn euch eures Lebens wegen zu rathen stehet, so fasset entweder den Schluß, aufs eiligste

eiligste diesen Ort zu verlassen, oder eure, der Sage nach höchst-geliebte Eleonora gänzlich, und zwar vermittelst einer öffentlichen Prostitution zu quittiren. Das letztere wird eurem, vermutlich redlichen Gemüthe, vielleicht unmöglich seyn, derowegen überlegt das erste, und bedencft euer bestes, denn einer solchen Zusammen-Verschwörung, als eurentwegen geschehen, seyd ihr und alle eure Gönner, in Wahrheit nicht capable zu widerstehen. Gebraucht Raison, Monsieur, und machet von dieser meiner Schrift kein Bruit, sonst wird der Verdacht ohnfehlbar auf eine Person fallen, die nur das Plaisir gehabt hat, euch von ferne kennen zu lernen, sich aber dennoch nennet

Monsieur,

Eurer Liebsten und eure

gute Freundin N. N.

Bey so gestalten Sachen konte ich wohl ohne Scherz sagen: Ich stehe zwischen Thür und Angel! Friß Vogel oder stirb. Jedoch mußte die Sache erstlich mit meinen, in Hoffnung habenden Schwieger-Eltern, so wohl als mit der Liebste selbst überlegen, und da diese ingesammt riethen, nur aufs eiligste abzureisen, und nicht eher wieder zu kommen, bis sie mir die Versicherung überschrieben, daß sich der izige Sturm gelegt, oder ich mir selbst eine gute bleibende Stätte ausgemacht hätte, ging ich
mit

Kramers Lebens-Geschichte.

mit der ersten Post auf mein Vater-Land zu, nachdem mir Eleonore die kräftigsten Versicherungen gegeben, nimmermehr keinen andern als mich zu heyrathen, sondern viel lieber Zeit Lebens ledig zu bleiben.

Zum größten Unglücke war ich auf die Gedanken gerathen, meinem Vormunde einen Brief voraus zu schicken, und ihm den Post-Tag zu melden, an welchem ich bey ihm eintreffen, mich auß eiligste mit ihm berechnen, und so dann die Reise nach einer andern Universität fortsetzen wolte, denn es wurde mir mein Vorsatz gewaltig verrückt, da mich ohngefähr 8. oder 9. Meilen von meiner Geburts-Stadt, bey dem Post-Wechsel, ein Trupp Soldaten umringete, nebst meinen bei mir habenden Sachen, auf einen andern Wagen setzte, über Stock und Stiel fortführete, und endlich in einer ziemlichen Bestung auf die Hauptwache lieferte. Was mir daselbst vor Schmach und Quaal angethan worden, da ich durchaus nicht willigen wolte, eine Flinte auf die Schulter zu nehmen, ist wahrhaftig nicht auszusprechen, mein Vorschlag war jedennoch, 500. Thlr. vor dem Abschied zu geben, und da solches verweigert wurde, einen Feldscheers-Dienst anzunehmen, auch auf 3. oder 4. Jahr zu capituliren, allein, es war alles vergebens, denn die Officiers sagten mir frey ins Gesichte, daß sie eben keine lang gewachsenen Feldscheers, wohl aber lange Soldaten brauchten. Endlich da ich 2. Tage und 3. Nächte krumm zusammen gebunden unter der Pritsche schwißen müssen und kein anderes Labfal oder Nahrungs-Mittel empfangen hatte, als Herings-Köpfe, welche mir einmahl über das andere in den Mund gesteckt wurden, war es unmöglich, die Marter länger auszustehen, sondern ich mußte mich

mich endlich entschliessen, einen höchstgezwungenen Eyd zur Kriegs-Fahne abzulegen. Nun hätte sich zwar nach und nach vielleicht die Gedult bey mir eingefunden, diesem widerwärtigen Verhängnisse so lange stille zu halten, bis sich mit der Zeit Gelegenheit gefunden, selbiges mit guter Manier zu verbessern, allein das unerhörte grausame Tractament, welches ich alltäglich von den Unter-Officiers, und sonderlich dem Sohne meines Vormundes, der Corporal hieß, erdulden mußte, war abermahls unerträglich. Ich glaube, daß lezt erwehnter Bösewicht, mir lediglich auf Anstiften seiner vergällten Mutter, so viel Herzeleid zufügte, und auch seine andern Cameraden darzu anreizte, denn wenn ich bey dem Privat-Exerciren nur das Weiße in den Augen ein wenig verwendete, geschweige den sonst etwas unmögliches recht zu machen wußte, mußte mein Rücken dermassen viel Stockschläge fühlen, dergleichen er sich empfangen zu haben nicht erinnern konte, seit dem ich der Kaze die Schelle angehängt, der Magd den Zettel angeklebt, des Hundes Stuhl mit Steck-Nadeln gefüttert, und den alten Weibern das artige Feuerwerck zubereitet hatte.

Solchergestalt müßte ich sehr einfältig gewesen seyn, wenn ich nicht gemerckt, daß mir mein Better und Vormund dieses Bad selbst zubereitet hätte, um nur desto länger mit dem verdrießlichen Spruche: Thue Rechnung von deinem Haushalten &c. verschonet zu bleiben. Derowegen war eben im Begriff, etwa einen höheren Officier, durch Geschenke und Versprechung eines mehrern, auf meine Seite zu bringen, der mir nicht allein einige Linderung, sondern von meinem ungetreuen Vormunde hinlängliche Genugthuung verschaffen sollte,

als mir ein anderer unglücklicher Streich begegnete, und zwar bey folgender Gelegenheit: Es schlugen sich eines Abends etliche Handwercks-Pursche auf der Strasse mit Knütteln weidlich herum, da nun ich diesen Streit mit anzusehen, in voller Montur nebst meinem Wirth um die Ecke des Quartiers spazirt war, kam der Corporal, mein Herr Better, ohnverhofft auf mich zu, und fragte, was ich hier zu stehen, und ob ich etwa Lust mit zu machen hätte? Nichts weniger als dieses, gab ich zur Antwort, denn ich menge mich nicht gern in fremde Händel. So scheeret euch, sprach er, in euer Quartier, und legt euch auf den = = = denn Morgen habt ihr die Wache. Es wird, versetzte ich, Morgen an mir nicht fehlen, heute aber habe nicht eher Ursach, mich nieder zu legen, bis der Zapfen-Streich geschlagen ist. Canaille, wilst du dich noch lange verantworten, schrye er hierauf, und schlug mich dermassen mit dem Stocke über den Kopf, daß mir augenblicklich das Blut über die Nase lief, weßwegen ich von einem recht rasenden Eifer angeflammt, augenblicklich meinen Pallasch zoh, dem schändlichen Blutsfreunde etliche Hiebe in den Kopf und Schultern versetzte, leßlich aber die rechte Hand dergestalt streiffte, daß sie nur noch an einer einzigen Flächse behangen blieb. Dieserwegen kam ich erstlich in Arrest, bald hernach ins Verhör und Kriegeres-Recht, allwo mir das tröstliche Urtheil gefället wurde: Drei Tage nacheinander, und zwar alle Tage 12. mahl durch die Spiz-Ruthen zu lauffen. Dieses kam meiner Seele weit unerträglicher vor, als der Tod selbst, ja der Satan war so geschäftig, mir einzugeben, daß ich mich lieber selbst ermorden, als dergleichen Marter ausstehen sollte, weil ich doch davon eben

so wohl unkommen müßte als ein anderer, der nur vor wenig Tagen eben dergleichen Strafe erlitten. Jedoch dieser verzweifelte Entschluß wurde noch bey Zeiten von Christlichen Gedancken erstickt, hergegen fiel mir ein anderer Streich ein, der doch zum wenigsten nicht so gar verzweifelt und sträflich zu achten war. Diesemnach, da ich wußte, daß bey dem heimlichen Gemache, welches zu der Hauptwache, da ich gefangen saß, gehörte, eine schmale Schlufft den Wall hinab, nach dem Wasser-Graben zugienge, besahe ich Sonntags, nemlich des Tags vorher, da ich Spitz-Ruthen lauffen sollte, alle Gelegenheit, wie auch die Gegend jenseit der Vestung sehr genau, klagte Nachts ein hefftiges Reissen im Leibe, ließ mich etliche mahl hinausbringen, so lange, bis meine Begleiter darüber verdrießlich wurden, und mir alleine an den Ort zu gehen erlaubten, wo man seinen Vortrag mit gebogenen Knien zu thun genöthiget ist, in Meynung, daß ich doch unmöglich entzwischen könnte, weiln ohne dem 4. Schild-Wachen um diese Gegend stünden, die man nicht so leicht vorbey kommen könnte. Allein, ich ersahe meinen Vorthail, Nachts gegen 12. Uhr, rutschte durch die enge Schlufft den Wall hurtig hinab, sprang eine 8. bis 9. Ellen hohe Mauer hinunter in den Graben, so, daß mir das Wasser über dem Kopffe zusammen schlug, rief den Höchsten um Erhaltung meines Lebens an, begab mich auß Schwimmen, kam glücklich hindurch, und erreichte endlich nach Übersteigung vieler Abschnitte und Pallisaden die freye Landstrasse. Vor allen Dingen fiel ich nunmehr erstlich nieder auf meine Knie, und bat Gott um gnädige Verzeihung meiner Sünden, indem mich die größte Noth getrieben hatte,

hatte, einen, obschon aufgezwungenen Eyd zu brechen, hiernächst daß mich derselbe ferner gnädiglich führen, und lieber mit anderweitigen väterlichen Züchtigungen belegen, als wiederum in die Hände meiner tyrannischen und unmenschlichen Lands-Leute geben wolle. Da nun unter diesem eiffrigen Gebete ein wenig verschraubt hatte, begab ich mich auß Lauffen, weiln allbereit ausgekundschaftt hatte, daß die Grenze des benachbarten Landes-Herrn nicht über 4. Meilen von dieser Stelle entlegen sey. Wie mir aber zu Muthe gewesen, da ich einen oder wo mir recht ist, zwey Canonen-Schüsse aus der Stadt, und dann in allen umliegenden Dörffern, die Sturm-Glocken leuten hörete, lasse ich ihnen, meine Herren, selbst erwegen, denn dieses war das gewöhnliche Zeichen, daß ein Deserteur aus der Bestung entsprungen und daß jede Dorffschaft gehalten sey, denselben zu verfolgen. Früh Morgens gegen Aufgang der Sonnen, da ich mich auf einer weiten Ebene befand, und mir unmöglich fiel, ohngeruhet weiter zu lauffen, zwängete sich mein ermüdeter Körper in einen aufgesprungenen hohlen Weyden-Baum, der da weit von allen Strassen, nebst unzehligen andern, auf einer Viehtrift stand. Etwa eine Stunde hernach, da ich schon stehend ein wenig geschlummert hatte, trieb der Vieh-Hirte vor mir vorbei, war aber, wie ich glaube, mit Blindheit geschlagen, weil er mich so wenig sahe, wie sein Knabe, der ebenfalls sehr öffters bey meinem Schlaff-Gemache vorbei lief. Jedoch so bald er nur etwa hundert Schritt von mir, sich nebst seinen Knaben in die Sonne gelegt, fieng ich von neuen an zu schlummern, wurde aber nochmals durch das Getöse etlicher Reuter gestöhret, welche, wie ich durch ein Spalt-

Loch sehen konte, sich dem Hirten näherten, und fragten: Ob er keinen Deserteur, in solcher Kleidung, wie sie ihm die meinige beschrieben, vorbeylauffen sehen? Er konte freylich wohl mit gutem Gewissen Nein sagen, berichtete auch auf ferneres Befragen, daß nur noch eine gute Stunde Wegs bis zur Grenze sey weßwegen die Reuter ihre Pferde desto schärffer ansporneten, und zwischen den Bäumen, nicht 12. Schritte vor meinem Behältnisse, hinritten. Meine Herze klopfte in zwischen so lange, bis ich dieselben aus dem Gehöre und Gesichte verlohr, endlich aber verlohr sich auch zugleich die allergrößte Angst, in darauf folgenden mehr als 6. stündigen Schläfe. Nachdem ich aufgewacht war, sieng mich der Hunger ziemlich zu plagen an, jedoch der Magen mußte vor dieseßmahl durchaus gehorsamen, weil ich nicht vor rathsam hielt, diesen sichern Ort zu verlassen, ohngeacht derselbe vor menschlichen Augen sehr unsicher zu seyn schien. Der Hirte, welcher binnen der Zeit weit im Felde gewesen, kam endlich gegen Abend wiederum zurück, und setzte sich etwa 20. Schritt von meinem Baum nieder, bald darauf kam auch sein Knabe, der vermuthlich Tags über im Dorffe gewesen war, setzte sich neben ihn, und fragte unter andern: Ob die Reuter wieder zurück gekommen wären, die dem entlauffenen Landsknechte nachgesetzt hätten? Der Alte bejahete solches, meldete darbey, daß er abermahls mit ihnen gesprochen, und erfahren, wie sie heute einen vergeblichen Ritt gethan hätten. Es ist schade, Vater, sagte hierzu der Knabe, daß wir den Schelm nicht haben ansagen können, denn sonst hätten wir gewiß einen Thaler Geld dabey verdienet, oder wohl gar zwey. Ach Töffel! versetzte der Alte, behüte

behüte uns Gott vor solchem Blut=Gelde, es kan vielleicht wohl ein gut ehrlich Mutter=Kind gewesen seyn, wer weiß, wie sie ihn gecreuziget haben, ich wolte lieber einen Pfennig oder wohl gar nichts nehmen, und einen solchen armen Kerl 10. Meilen fortbringen, als vor 10. Thlr. Geld ihn den Soldaten verrathen, denn diese machen nicht viel Federlesens, sondern lassen auch die besten Kerls an den Galgen hengen. O du redliches Blut! gedachte ich in meinem Herzen, Gott wird dir deine christliche Liebe, wo nicht zeitlich, doch dort ewig zu vergelten wissen. Jedoch ich hielt mich noch beständig in aller Stille, bis endlich, nach verschiedenen andern Gesprächen, der Knabe weit ins Feld lief, um das zerstreute Vieh zusammen zu treiben. Da nun bald hernach der Hirte etwas näher an meinen Baum kam, rief ich ihn an, klagte seiner Treuherzigkeit meine Noth, überreichte ihm einen Ducaten, und bat, mir davor, so bald es möglich, nur einen Trunk Bier, nebst einem Stücke Brod zu verschaffen. Er zeigte grosses Mitleiden bey meinem Elende, überreichte mir indessen ein Stück Brodt nebst einem Käse, und versprach, binnen zwey Stunden mit besserer Speise und Getränke bey mir zu erscheinen, wolte aber durchaus kein Gold, sondern sagte, ich möchte ihm nur etliche Groschen Silber=Geld geben, um die Speisen davor zu kauffen, weil er in seinem ganzen Leben vorizo nicht mehr als 10. Pfennige baares Geld aufzubringen wüßte. Demnach überreichte ich ihm eine ganze Hand voll Silber=Geld, wovon er aber nicht mehr als etliche Groschen auslase, und das übrige durchaus nicht annehmen wolte, sondern mit starken Kopfschütteln davon gieng, nachdem er versprochen, binnen einer Stunde

wieder bey mir zu seyn. Er hielt sein Wort redlich, kam mit der Abend-Dämmerung zurück, brachte einen halben Schinken, ein stark Stücke Wurst, ein halbes Brod, eine Flasche Bier, wie auch Butter und Käse in seinem Ranzen getragen, ließ mich nach Belieben da von speisen, er aber setzte sich etliche Schritt von mir hinweg, und erzehlete binnen der Zeit seiner Einfalt nach, verschiedene kluge Streiche, die von einem Manne, der täglich mit niemanden, als unvernünftigen Vieh umgieng, nicht leicht zu vermuthen waren. So bald die Nacht herein brach, führete er mich glücklich über die Grenzen meines verhaßten Vaterlandes, ruhete hernach über 3. Stunden, in einem dicken Gebüsche, an meiner Seite, und zeigte mir hernach die richtige Strasse, worauf ich ohnfehlbar binnen 3. oder 4. Stunden eine kleine Stadt erreichen würde, in welcher nicht die geringste Gefahr vor mich zu befürchten, hergegen alle Sicherheit anzutreffen sey. Ich fragte, was er vor seine Bemühung haben wolte, und der gute Mann forderte nicht mehr als 2. Groschen, welches mich dermassen, afficirte, daß ich ihm 2. spec. Ducaten gab, die er vermuthlich nicht angenommen, wenn die Dunkelheit ihn nicht verhindert hätte, Gold- und Silber-Geld zu unterscheiden.

Nunmehr setzte ich meine Reise in größter Geschwindigkeit nach bezeichneter Stadt fort, und erreichte dieselbe noch vor anbrechenden Tage. Mein ganzes Vermögen belief sich noch auf 45 spec. Ducaten, und etwa 12. bis 15 Thlr. Silber-Geld, derowegen konte noch wohl das Herze haben, in einem ansehnlichen Gasthof einzukehren, allwo ich ebenfalls sehr gutthätige Leute antraff, mich mit reinlicher
 neuer

neuer Kleidung und Wäsche versorgete, nach Mühlhausen zu einem weitläufftigen Befreundten reisete, und von daraus, an meinen ungewissenhaften Vormund schrieb, um zu vernehmen, ob er mir noch etwas von meinem Erbtheile heraus geben wolte oder nicht. Allein ich hatte die größte Ursache, das daran gewendete Post-Geld zu bedauern, denn die Antwort fiel eben also, wie ich mir dieselbe eingebildet hatte, nemlich, ich solte erstlich kommen, mich mit ihm berechnen, seinem Sohne, die meuchelmörderischer Weise abgehauene Hand bezahlen, und so dann den Galgen, wegen meines Davonlauffens an statt des Restes zu fordern haben. Derjenige Brief, welchen ich ihm hierauf geschrieben, wird schwerlich einem andern lebendigen Menschen, als uns beyden, vors Gesicht gekommen seyn, mich aber gereuet es fast, daß der Aufsatz desselben nachhero von mir verbrandt worden.

Diesemnach hieß es nun mit mir: *Omnia mea mecum porto*, wiewohl ich dieserwegen den Muth ganz und gar nicht sinken ließ, sondern mein niedergedrucktes Glück auf einer andern Universität wiederum aufzurichten verhoffte; Allein die Herren Soldaten verrückten mein Vorhaben zum andernmahle, und zwangen mich bei damahliger starcken Recrutirung, mit Gewalt Dienste zu nehmen, doch war diese Art gegen die vorige englisch zu nennen, denn ich konte und durffte bey ihnen doch dasjenige, wovon ich Profession machte, bey meinen guten Dienste treiben, bekam auch von einem recht liebreichen Officier hinlänglichen Sold, und machte mir also nicht das geringste Bedencken, hinkünftig ein oder etliche Feldzüge mit zu wagen.

Kramers Lebens-Geschichte.

Inmittelst waren nunmehr 7. Monath verstrichen, seit dem ich von meiner allerliebsten Eleonoren Abschied genommen, und ihr binnen der Zeit mehr als 8. Briefe geschrieben, jedoch nicht die geringste Antwort-Zeile erhalten hatte. Ich habe von meiner allerliebsten Eleonoren geredet, nemlich von derjenigen Eleonoren, welche mir mit unverlangten grausamen Eyd-Schwüren versprochen, ehe tausendmahl zu sterben, als sich, Zeit meines Lebens, an eines andern Seite zu legen, ja man solte sie eher in Stücken zerreißen, als mit einer andern Manns-Person ins Braut-Bette bringen. Über dieses hatte sie jederzeit eine dermassen strenge Tugend gegen mich bezeuget, daß meine Liebkosungen bey ihr niemahls einen höhern Grad erreichen dürffen, als ihre Hand und Mund zu küssen. Allein nunmehr berichtete mich ein guter Freund: daß dieselbe auch kein einzigemahl gestorben, vielweniger, seines Wissens, ein einziges Stück von ihrem Leibe abreißen lassen, und dennoch bereits vor 3. Monaten, ohne allen Zwang, einen Licentiaten geheyrathet hätte.

Eben da dieser Brief bey mir einlief, war ich im Begriff, eine Comödie, von dem philosophischen Harlekin Diogene, und zwar diejenige Passage zu lesen, da man ihn berichtete, wie sein Knecht Manes darvon gelauffen sey. Worauf er zur Antwort gegeben: Kan Manes ohne Diogene, so kan auch wohl Diogenes ohne ihn leben. Derowegen deutete ich diesen Umstand auf mich und meine ungetreue Liebste, folgte also diesen klugen Narren zu meiner ungemeinen Gemüths-Befriedigung. Weil ich mich aber erinnerte, ihr nebst einer Englischen Uhr, noch andere kostbare Sachen,

Kramers Lebens-Geschichte.

Sachen, die am Werth mehr als 150. Thlr. bezugen, auf die Treue gegeben zu haben, so konte doch nicht unterlassen einen stachelichen Glückwünschungs-Brief an dieselbe zu schreiben, und meine Sachen wieder zurück zu verlangen, mit der Bedrohung, daß ich auf den Verweigerungs-Fall, andere, ihr vielleicht nicht sonderlich anständige Maßregeln nehmen würde. Mein guter Freund hatte diesen Brief der Dame zu eigenen Händen geliefert, und durch mündliches Zureden so viel ausgewürckt, daß sie mir endlich meine Uhr nebst 100. Thlr. baaren Gelde zurück schickte. Ihren mit allerhand fahlen Entschuldigungen und läppischen Fragen angefüllten Brief, habe kaum des Lesens gewürdiget, hingegen kam mir das überschickte desto besser zu statten. Denn ich konte damit meine Equipage, gegen bevorstehenden Feldzug, nicht allein in desto bessern Stand setzen, sondern auch in gegenwärtigen Winter-Quartiere, eine solche Figur machen, daß sonderlich das Frauenzimmer besondere Achtung vor meine Person zeigte. Weil nun die Liebe durchaus, an Eleonoren sich zu rächen, verlangte, um selbiger ungetreuen Person zu zeigen, daß ihr Verlust sehr leicht und zwar weit vortheilhafter zu ersetzen sey, ließ ich mir, durch die Reizungen einer artigen Rosine, abermahls das Herze rauben, und weil dieselbe von guten Geschlechte, ziemlichen Vermögen, darbey auch recht artiger Bildung, und sonderlich eines aufgeweckten und klugen Geistes war, schlossen wir, mit Genehmigung ihrer Eltern, ein festes Liebes-Verbindniß, worbey mir jedoch erlaubet wurde, vor Vollziehung desselben ein oder etliche Feld-Züge unter der Armee mit zu thun, indem mein Schatz nur erstlich 17. Jahr alt, so wohl noch einige Jahre warten konte. Nach
glücklicher

Kramers Lebens-Geschichte.

glücklicher Zurückkunft sollte mir von meines Schwieger-Vaters Bruder, der keine Erben hatte, die Stadt-Apothecke zugeschlagen werden, damit ich nach Belieben alle drey Classen der Medicin, nemlich die Arzney-Kunst selbst, anbey auch die Chirurgie und Apothecker-Kunst treiben könnte.

Solchergestalt gieng ich im darauf folgenden Früh-Jahre mit Vergnügen zu Felde, in Meynung, folgenden Winter, oder doch auß längste binnen zwey oder drey Jahren wieder bey meiner Braut zu seyn. Allein es wurden vollkommene 5. Jahre daraus, binnen welcher Zeit ich zwar etliche Briefe an dieselbe und ihre Eltern schrieb, auch auf alle die angenehmsten Antworten erhielt, jedoch da vor gänzlicher Beylegung des Kriegs keine Hoffnung zum Abschiede vorhanden, mußten wir uns auf allen Seiten mit Gedult schmieren. Nun sollte ich, sagte hierbey Herr Kramer, auch eine ausführliche Beschreibung von meinen zugestossenen Kriegs-Begebenheiten machen, allein ich fürchte, es möchte selbige auf einmahl, wegen der Langweiligkeit verdrießlich fallen, derowegen will dergleichen bis auf eine andere Zeit versparen, und vorizo nur melden, daß, nach glücklich abgelegten Rück-Zuge, kaum mein Stand-Quartier bezogen hatte, da ich so gleich um Urlaub bat, und die Reise zu meiner Liebsten antrat. Aber, aber! indem ich dieselbe unverhofft zu überfallen, und desto mehr Freude zu verursachen gedachte, traff ich im Hause alles bestürzt, betrübt und gegen mich kaltsinnig an. Meine Braut sollte vor wenig Wochen zu einer ihrer Muhmen gereiset seyn, welche selbige nicht so bald wieder hätte von sich lassen wollen. Ich machte mir allerhand Gedanken bei solchem verwirreten und kaltsinnigen Wesen,

Wesen, jedoch was will ich iso viele Umschweife machen? die saubere Rosine hatte bey ihrer grossen Klugheit ins Nest hofiret, deutlich aber zu sagen, ein Jungfer=Kindgen bekommen, und zwar von einem solchen Spaß-Gesellen, der sie Standes wegen nicht heyrathen durffte oder wolte.

Ihre Eltern liessen mir dieses Unglück durch den dritten Mann in einem Safftgen beybringen, welcher hoch und theuer versicherte, daß diese Sache ganz und gar noch nicht kundbar wäre, sondern ganz artig vermántelt werden könnte, wenn ich vor 1000. Thlr. besondere Erkántlichkeit mich ins Mittel schlagen, Vater des Kindes heissen, und die Geschwächte heyrathen wolte. Allein hierzu war der ganze Kerl über alle Massen eigensinnig, und ohngeacht die schwangere Jungfer vor ganz ausserordentlich schön ausgeschryen, auch mir eine noch stärckere Summe angeboten wurde, so blieb ich dennoch bey meinem Entschluß, verlangte nicht mehr als 300. Thlr. vor meine ehemals gegebenen Geschencke und Reise-Kosten, versprach auch davor die grösste Verschwiegenheit zu halten, und reisete, nachdem ich solch gefordertes Geld, ohne die geringste Weigerung, gegen einen ausgestellten Schein erhalten, fast noch vergnügter zurück, als ich daselbst angelanget war. Zwar kan ich nicht läugnen, daß mir das wohlgebildete Gesichte und artige Stellung meiner gewesenen Liebste, dergestalt vor Augen und in Gedancken schwebete, daß ich nachhero lange Zeit nicht ohne besondere Betrübniß an ihr Unglück gedencken konte, jedoch, wenn ich im Gegentheil bedachte, daß dergleichen Aufführung eines verlobten Frauenzimmers, eine verzweifelte Leichtsinigkeit und liederliche Lebens=Art anzeigte, begunte nach und nach die Empfindlichkeit zu verschwinden.

Nachdem

Kramers Lebens-Geschichte.

Nachdem hierauf etliche Monate verstrichen waren, erhielt ich endlich den inständig gesuchten Abschied, und war nunmehr gesonnen, ein Dertgen auszusuchen, wo ich mein Leben in guter Bequemlichkeit hinbringen könnte, weil sich das Vermögen an baaren Gelde und andern Geräthe doch auf 800. Thlr. belief. Mein mißgünstiges Verhängniß aber hatte das Widerspiel beschlossen, denn ich ließ mich von einem gewissen Cavalier, der eine hohe Bedienung an einem der vornehmsten Höfe in Teutschland bekleidete, in Dienste zu treten, bereden. Selbiger war in der That ein ungemein leutseliger Herr gegen seine Bedienten, absonderlich konnte ich mit Recht, vor andern, mich ganz sonderbarer Gnade von ihm getrösten, denn er begegnete mir jederzeit mit solcher Gefälligkeit, die den Dienst, unter welchen ich mich bey ihm versprochen hatte, sehr weit überstieg. Binnen etlichen Jahren hätte ich durch seine Unterstützung mein Glück zum öftern durch Heyrathen und mittelmäßige Aemter gar wohl machen können, allein er machte mir selbst immerfort die Hoffnung, auf etwas noch besseres. Aber, aber! da ich solchergestalt dem Glücke am allerbesten im Schooße zu sitzen vermeynte, wurde mein Herr des Nachts plötzlich von etlichen Officiers und Soldaten überfallen, in einen verdeckten Wagen gesetzt, und nach einem festen Schlosse in Arrest gebracht. Meine Person mußte unvermutheter Weise Gesellschaft leisten, wurde gleichfalls in das wohlverwahrte Zimmer eines Thurms gesteckt, und zwar ein Stockwerck höher als mein Herr, mit dem ich in folgender Zeit kein Wort zu sprechen Gelegenheit nehmen durfte. Ich habe niemahls erfahren können, was ihm eigentlich und hauptsächlich vor ein Verbrechen schuld gegeben worden,

Kramers Lebens-Geschichte.

worden, aus denenjenigen Artickeln aber, worüber man mich vernahm, konte ich leichtlich schliessen, daß es Sachen von grosser Wichtigkeit seyn müßten. Nachdem ich nun ein halbes Jahr weniger 4. Tage gefangen gefessen, unschuldig befunden, und endlich frey gelassen worden, also nichts mehr abzuwarten hatte, als die Auslieferung meiner Gelder und Sachen, welche unter meines Herrn Habseligkeiten mit hinweg geschafft waren, die Zeit aber mir desfalls verzweifelt lang gemacht wurde, steckte mir eines Tages ein Soldat einen kleinen Brief in die Hand, den ich nach Eröffnung also gesetzt fand:

Mein liebster Kramer!

Nehmet euch meiner in dieser Noth an, und zweifelt im geringsten nicht an meiner raisonnablen Erkänntlichkeit, denn ihr wisset ja selbst, daß ich ausserhalb Landes, an sichern Orten solche Capitalia zu heben habe, wovon ich und ihr Zeit Lebens genugsamen Unterhalt finden können. Es wird euch weiter keine Mühe machen, als mir an demjenigen Faden, den ich folgende Nacht um 1. Uhr aus meinem Fenster hinab lassen werde, eine lange, doch NB. feste Leine anzuknöpfen, vermittelst welcher ich mich hinunter auf die Strasse zu kommen getraue, kauffet oder bestellet indessen ein paar flüchtige Pferde, und lasset dieselben Nachts zwischen den 11. und 12ten huj. vor der Stadt hinter den Gärten ohnweit der K. = = = = Strasse warten. Lasset
euch

euch durch die wenigen Sachen, welche ihr etwa zurück lassen müßet, nicht abhalten, mir die allerstärckste Probe, der jederzeit verspürten Liebe und Treue zu zeigen, ja würcklich zu leisten. So bald ich nur den = = = Hof erreicht, hat es mit uns weder Gefahr noch Noth. Erweistet euch als einen Mann, und wisset, daß ihr solchergestalt das Leben erhaltet

eurem

Freunde = = =

Allem Ansehen nach war dieser Brief, vielleicht in Ermangelung der Dinte, mit Blut, und zwar durch eine ungewöhnliche Feder geschrieben, welches den Affect des Mitleidens und der Erbarmung dergestalt in meiner Seelen erregte, daß ich ohne alles fernere Überlegen den Schluß fassete, demjenigen meine Hülffe nicht zu versagen, welcher sich seithero so ungemein aufrichtig gegen mich bezeigt hatte.

Von Stund an machte ich also die klügsten Anstalten hierzu, und weil mein Geld-Beutel nicht zureichen wolte, fassete ich das Herze, von einem Manne, der meines Herrn und mein eigener heimlicher guter Freund war, noch 30. Thlr. aufzunehmen, gab also einem Reit-Knechte meines Herrn, der sich seit etlichen Tagen bey mir gemeldet hatte, und sonst ein sehr getreuer Mensch war, 60. Thlr. zu Erkauffung drey tüchtiger Kläpper, nebst völligen Unterricht, wie er sich damit verhalten solle, mittlerweile besorgte ich alles übrige selbstens aufs beste, und nachdem mir der Kerl von seiner guten Ber-

richtung,

richtung, am bestimmten Abende, gehörigen Bericht abgestattet, auch das übrige auf das beste zu beobachten versprochen, legte ich die letzte Hand an das Werk, brachte auch meinen Herrn glücklich zur Stadt hinaus, und zu Pferde. Aber! aber! da wir uns in der sehr dunkeln Nacht verirreten, erschien zu unserm allergrößten Schrecken hinter uns ein Trup Reuter mit vielen Fackeln, der Reit-Knecht und ich setzten über einen Graben, mein Herr aber, der doch das allerbeste Pferd ritte, mochte wohl das Tempo nicht recht in acht genommen haben, stürzte also hinein und wurde gefangen, des Reit-Knechts Pferd unter seinem Leibe erschossen, ich aber entkam mit Hülfe der dunkeln Nacht glücklich, ohngeacht mir 3. oder 4. Kugeln nahe an den Ohren vorbeysaufeten. Das arme Pferd mußte so lange lauffen, bis es endlich folgenden Vormittags in einem dicken Walde unter mir nieder sank, weßwegen ich abstieg, Gras ausraufte, und ihm selbiges zu fressen gab, auch in meinem Hute Wasser vorhielt, wodurch es sich binnen etlichen Stunden wiederum erholte, so daß ich, nachdem mein heftiger Hunger mit etwas Brodt und Erdbeeren gestillet war, die fernere Reise antreten und Abends ein Dorff erreichen konte, allwo die Leute meine Sprache nicht einmahl recht verstunden. Bey allen meinem Unglücke schätzte ich es dennoch vor das allergrößte Glück, daß mich, nach eingezogener gewisser Kundschafft, auf solchem Grund und Boden befand, da meine Verfolger sich nicht hinwagen durfften, dero wegen begab mich in das nächstgelegenste Städtlein, allwo nicht allein die Posten durch giengen, sondern auch gute teutsche Leute anzutreffen waren. Von daraus überschrieb ich unsere unglückliche Begebenheit an meines Herrn Gemahlin und leiblichen

Bruder,

Kramers Lebens-Geschichte.

Bruder, und bat dieselben, mir wegen meiner treu geleisteten Dienste und starcken Verlustes mit etwas Geld auszuhelfen, indem ich in Wahrheit, nach Verkaufung meines Pferdes, nicht mehr, als etwa noch 35. Thlr. baar Geld, nebst sehr schlechten Kleidungs-Stücken besaß. Jedoch ich bekam von der geizigen Gemahlin nicht mehr als 100. spec. Ducaten überschickt, nebst dem Versprechen, daß, so bald ihr Herr seine Freyheit erhalten hätte, welches vielleicht in wenig Wochen geschehen könnte, indem seine Sachen nicht so gefährlich stünden als man wohl vermeynete, mir mein Verlust gedoppelt ersetzt werden sollte. Allein, ich konte nach der Zeit keinen Heller mehr erhalten, ohngeacht ich binnen 3. Jahren mehr als 40. Briefe an diese Dame abschickte. Vorerwehntem guten Freunde übermachte ich die von ihm geborgten 30. Thlr. redlich wieder, erhielt von demselben eine sehr verbindliche Dancksagungsschrifft, nebst der Nachricht, daß von meinem Herrn sehr klägliche Gespräche herum giengen, denn selbiger wäre auf ein anderes Schloß in weit strengere Verwahrung gebracht, welches gar keine gute Anzeigung sey, ich aber hätte zu meinem größten Glücke das beste Theil erwehlet, und möchte mich ja hüten, den vor mich gefährlichen Boden wiederum zu betreten.

Wenige Wochen hernach hat mich geträumet, daß meinem guten Herrn der Kopf abgeschlagen sey, ob es würcklich also geschehen, kan ich nicht sagen, jedoch es ging mir auch dieses geträumte Trauerspiel dermassen nahe, daß ich um selbige Gegend, zumahl da ich weder von meinem guten Freunde, noch von meines Herrn Anverwandten einige Antwort erhalten konte, nicht länger zu bleiben wußte, sondern die Reise nach einer berühmten

rühmten Hansee-Stadt antrat. Daselbst sahe ich mich, wegen ziemlich zerschmolzenen Geldes genöthiget, Condition bey einem sehr berühmten Barbierer anzunehmen, der aber nunmehr auch sehr alt und stumpf zu werden begunte, dahero sich in allen Stücken auf mich verließ, und da er binnen anderthalb Jahren, meiner Dienstfertigkeit und Treue wegen, sattsame Proben erhalten, vermachte er mir vor seinem bald darauf folgenden Ende seine 24. jährige tugendhafte Frau, nebst zweyen Kindern, die er mit der ersten Frauen gezeuget hatte.

Da nun selbige artige Frau an meiner Person und Wesen nichts auszusetzen hatte, vielmehr nach abgelauffenen Trauer-Jahre den Anfang machte, mir mit allen erlaubten Liebes-Bezeigungen zu begegnen, hielten wir endlich um Lichtmesse öffentliches Verlöbniß, und waren gesonnen, selbiges gleich nach dem Oster-Feste durch priesterliche Copulation vollziehen zu lassen.

Solchergestalt vermeynete ich nunmehr den Haven meines zeitlichen Vergnügens, vermittelt einer erwünschten glücklichen Heyrath und wohlbestellten Barbier-Stube, gefunden zu haben, bekümmerte mich auch ganz und gar nichts mehr um mein durch verschiedene Unglücks-Fälle eingebüßtes ziemliches Vermögen, sondern hielt davor, ich wäre von dem Verhängnisse mit allem Fleiß gezwungen worden, vorher so viel an mein beständiges Wohlsenn zu wagen, um solches desto erb- und eigenthümlicher zu erkauffen. Aber, aber! selbiges war noch lange nicht ermüdet, mich zu verfolgen, sondern mir nunmehr erstlich den allerempfindlichsten Streich zu spielen, denn meine herzlich geliebte Witt-Frau bekam 14. Tage vor
 Ostern

Ostern einen gefährlichen Anfall vom hitzigen Fieber, und schloß 2. Tag nach Ostern ihre schönen Augen zu.

Ich gestehe nochmahls, daß mir dieser Unglücks-Fall unter allen denen, die mir von Jugend auf begegnet, der allerschmerzlichste gewesen, und zwar dergestalt, daß recht bittere Thränen aus meinen Augen gepresset wurden. Nichts war vermögend mich zu trösten, am allerwenigsten aber die Barbier-Stube, nebst denen 300. Thlr. baaren Gelde, welche mir meine selige Liebste im ordentlichen Testamente vermacht hatte. Das Letztere wurde mir gleich nach Verlauff der ersten 4. Trauer-Wochen eingehändiget, wegen der Barbier-Stube aber, wolten die Vormünder der Kinder Advocaten-Streiche machen, jedoch nachdem mir dieselbe von der Obrigkeit des Orts zuerkannt worden, war ich so großmüthig, den beyden Kindern die Barbier-Stube gegen Erlegung des halben Werths an 450. Thlr. zu überlassen, weils mir unmöglich schien, an diesem, vor mich ebenfalls widrigen Orte zu bleiben, ohngeacht sich viele Freunde die Mühe gaben, meiner sel. Liebsten leibliche Schwester an mich zu verkuppeln.

Der ganze teutsche Erdboden kam endlich, bey reifflicher Überlegung, meinem Gemüthe unglücklich und verdrießlich vor, derowegen brachte alle meine Sachen in Ordnung, reisete erstlich nach Lübeck, und war gleich im Begriff, demselben auf ewig Abschied zu geben, hergegen mein Glück in Schweden oder Dänemarck zu suchen, als der Himmel mir den Herrn Wolffgang darzwischen führete, dessen Ansinnen mir augenblicklich das größte Vergnügen erweckte, meinen anderweitigen Vorsatz verrückte, und mich bewog, seinen redlichen Vor-

Vorschlägen willige Folge zu leisten. Der Himmel gebe ihm selbst die Belohnung davor, weil ich mich nicht im Stande befinde, meine schuldige Danckbarkeit sattsam auszudrücken. Nunmehr aber kan ich mit besseren Recht sagen, daß ich unter dem Schatten des Allerhöchsten, in den süßen Umarmungen meiner allerliebsten Maria Albertina, bey der liebevollen Gesellschaft frommer Leute und getreuer Freunde, endlich durch viele Unglücks-Wellen den Hafen eines irdischen Paradieses gefunden, allwo mein Gemüthe täglich den Vorschmack himmlischer Ergößlichkeiten findet. Und also hat der schon in meiner Jugend erwehlte Wahlspruch:

Tandem bona causa triumphat,

Deutsch:

Ein redlich Herze wird gedrückt, doch nicht
erstickt,
Und endlich auf Verdruß mit Lust-Genuß
erquicket.

eine glückselige Erfüllung nach sich gezogen, und in meinem besten Jahren hergestellt, da ich doch ordentlicher Weise kaum die Helffte meiner Tage erreicht habe.





Vorrede.

Beneigter Leser.

Diese Vorrede habe ich nicht der Gewohnheit oder der blossen Mode wegen hierher gesetzt, indem man selten ein Buch bey heutigen Zeiten zum Vorscheine kommen siehet, dem es an einer Vorrede fehlet; Nein! sondern dem Geehrten Leser etwas zu offenbaren, damit Derselbe diese Geschichts-Beschreibung nicht etwa mit argwöhnischen Augen ansehen möge, denn, versichert, man legt ihm mit diesen Blättern, nicht, so wie es nun mehro leider! grand mode zu werden beginnet, *curieuse* Gedichte, sondern wahrhaftte und dennoch *curieuse* Geschichte vor.

A

Ich

Ich vor meine Person, habe zwar nicht die Ehre gehabt den Herrn von St.*** oder den in der Geschichts-Beschreibung so genannten Herrn von Elbenstein von Person zu kennen, allein er ist mir, auch so gar von hohen Personen dergestalt vorgerühmt worden, daß ich ihn, in seiner Jugend vor einen der galantesten und qualificirtesten Cavaliere, in seinem Alter aber vor einen erfahrenen, frommen, jedoch unglücklichen Staats-Mann zu halten, mich vollkommen persuadirt sehe. Mit den Herrn E. v. H. hat er in seiner Jugend in der vertraulichsten Freundschaft gelebt, auch dieselbe nachhero beständig beybehalten, ob sie schon bey erwachsenen Jahren einander sehr selten zu sehen bekommen. Als der Herr von St.*** bereits bei Jahren war, die größte Würde an einem gewissen deutschen Reichs-Fürstl. Hofe erlanget, und sich solchergestalt in einem ziemlich glückseligen Zustande befand, gab ihm der Herr E. v. H. einsmahls eine Visite, und wurde von diesem alten Freunde mit der zärtlichsten Liebe empfangen, auch ganzer 14 Tage aufs beste tractiret; wann sie aber beyde, auch wohl öftters bis in die Nacht, an den Fürstlichen Lustbarkeiten Theil genommen; blieben sie hernach dennoch in einem Zimmer noch eine Zeitlang beyammen, und rauchten bey Théé oder Coffée

eine

eine Pfeiffe Toback, aus keiner andern Ursache, als einander ihr Avanturen zu erzehlen. Endlich brachte der Herr von St.*** sein in Italiänischer Sprache geschriebenes Diarium, nebst vielen unter einander geworfenen Scripturen herben, und sagte: „Ich wolte 100. Thlr. „drum geben, wenn ich so viel Zeit abmüßigen „könnte, dieses alles in Form zu bringen, „nicht mir ein Gloir aus meinen Sünden „der Jugend zu machen, sondern andern „jungen Leuten, sie mögen Adelige oder „Unadelige seyn, zum Spiegel und zur „Warnung, sich vor den Lüsten des Fleisches „zu hüten; denn der Himmel läßt dieselben „doch nicht ungestraft, und welches am „schlimmsten, wo nicht hier zeitlich, doch „dort ewig. Mich hat dessen Ruthe zu verschiedenen mahlen sehr hefftig gestäupet, allein „es ist noch nicht genug, gebt nur Achtung, „mein werther Freund, ob ich mein Leben in „diesem vermeinten Glücks- und Ehren-Stande „beschließen, oder vorhero nicht noch in vielen „Jammer und Noth gerathen werde. Jedoch „wie Gott will. Ich habe ja schon seit „etlichen Jahren her, täglich selbst recht eifrig „dieses gebethen: So fahr hie fort, und „schone dort zc.

Der Herr E. v. H. tröstete ihn dieserhalb und bath ihn, daß er sich doch dergleichen

Gedanken aus dem Sinne schlagen, hergegen bedencken möchte, daß die göttliche Barmherzigkeit ebenso groß als die Gerechtigkeit, mithin die bußfertigen Sünder gern zu Gnaden annähme, und die Straffe zu lindern pflegte. Allein mein Herzen-Freund, redete der Herr E. v. H. weiter, wöferne ihr kein Mißtrauen in meine Redlichkeit setzt, so vertrauet mir euer Diarium benebst euren andern Italiänischen Scripturen an, ich will, weil ich, nachdem meine Güter verpachtet sind, ohnedem wenig zu thun habe, als mich an Büchern zu ergößen, zu sehen, ob ich noch soviel Geschicke habe, alles dieses aus dem Italiänischen ins Deutsche zu übersetzen, und nur vorerst soviel als möglich an einander zu hefften, damit eine ordentliche Geschichts-Beschreibung daraus wird, welche hernach noch einmal revidirt, auspolirt, sodann ins reine geschrieben, und endlich zum Druck befördert werden kan. Der Herr von St.*** war sogleich willig und bereit darzu, versprach auch, wo sich der Herr von H. diese Mühe geben wollte, nicht allein alles noch darzu gehörige aufzusuchen, sondern ihm von Zeit zu Zeit, nebst diesen allen, seine fernerweitigen Avanturen offenherzig aufzuschreiben und zu übersenden. Bath anben, daß der Herr von H. die Haupt-Stücke von seinen eigenen
Avanturen

Avanturen zugleich mit einfließen lassen möchte, welches dieser zu thun versprach, und da er sich von dem Herrn von St.*** beurlaubte, nicht nur dessen Diarium, sondern auch ein ganz Paquet darzu gehöriger geschriebener Sachen, mit sich nach Hause nahm. Der Herr von St.*** hat demselben nachhero, auch da sich schon, wie er sich selbst propheceyete, sein Glücks-Rad abermahls umgedrehet, und ihn in einen beklagens-würdigen Zustand geworffen, sein Wort redlich gehalten, und ihm, bis wenige Monat vor seinem Ende alles was ihm nachhero begegnet zu wissen gethan, der Hr. von H. ist auch bey müßigen Stunden recht eiffrig bemühet gewesen, diese Geschichte in behörige Ordnung zu bringen, allein da er nachhero mit einer beschwerlichen und schmerzhaftten Wassersucht befallen worden, welche ihm auch ins Grab befördert, hat er seinen Zweck nicht erreichen können.

Endlich sind alle diese Manuscripta, mir, dem Ungenannten in die Hände gerathen, und weil ich mir flattirte, ob gleich nicht bey allen Leuten, doch bey etlichen, einigen Danck zu verdienen, wenn ich mich darüber machte, dieselbe nach meinem wenigen Vermögen, ins feine brächte, und zum Drucke beförderte, so habe es getan, und lege es einem jedem zur Schaue und Beurtheilung dar.

Es ist zwar heutiges Tages eine schwere Sache recht nach dem Geschmacke Dieser oder Jener zu schreiben; allein Dieser oder Jener sollen auch wissen, daß ich mich nicht gar zu viel um ihren Geschmack bey Diesem oder Jenem bekümmere, denn es heisset im gemeinen Spruch=Worte: Einem jeden vor sein Geld, was ihm schmeckt. Ob auch gleich dieses Gerichte, manchem wegen Zurücklassung allzu vielerley Gewürze, und anderer Tändeleyn nicht allzu schmackhaft vorkommen möchte, so bin ich doch versichert, daß es sich geniessen lassen, und nach rechter Kauung keinem im Leibe kneipen wird, weswegen man mich denn auch, ob ich schon kein perfecter a la mode Mund und Kohl=Koch bin, nicht sogleich unbarmherziger Weise aus der Gahr=Küche der deutschen Mund=Art und Reim=Kunst, verstoßen wolle: als wor mit ich hierdurch dienstfreundlich gebethen haben will.

Wenn ich mich nicht irre, oder mir selbst nicht zu viel zutraue, so habe ich ein und anderes in des Herrn E. v. H. Manuscripte, so wohl in Prosa als Ligata, in etwas reiner Deutsch gebracht, indem dieser Cavalier anfänglich vom Degen, hernach von der Oeconomie, mehr Fait gemacht, als von der Feder, Oratorie und Poësie; aber! dieserwegen fällt seinem Ruhme nichts ab,
weil

weil seine Gedanken dennoch gut gewesen sind, ob er sie gleich nicht allezeit nach seinem Willen exprimiren können. Ein und anderes, welches mir etwas gar zu frey und natürlich, dahero anstößig, oder wie es die Singularisten nennen, ärgerlich, geschienen, habe in etwas verändert oder gar weggelassen, verschiedenes aber, was noch zu verantworten, ist stehen geblieben.

Man könnte viele Bücher, die seit wenig Jahren herausgekommen sind, anführen, in welchen weit natürlicher geschrieben worden, als in diesem, allein es wäre unbesonnen, wenn man gleich selbst vom Leder zöge, besser ist, man wartet die Attaque ab, und wehret sich hernach desto besser.

Übrigens weil der Ungenannte so glücklich gewesen, daß seine schon öftters in Druck heraus gegebene Schriften von sehr vielen wohl auf und angenommen worden, als versichert er sich, bey diesen zwey Theilen der Elbensteinischen Reise- und Liebes-Geschicht eines gleichen; wünscht allen Bollüstigen, vor dem vergiftetem Laster-Confect einen so starcken Abscheu, als den Vernünftigen und Tugendhaften eine christliche Compassion mit den Schwachen und ausschweifenden zu haben; beharret im übrigen, unter dem Versprechen mit nächsten noch andere parat

Vorrede.

liegende curieuse Geschichte vollends aus-
zuarbeiten und zu publiciren.

Des geneigten Lesers

Dienstergebener

Der Ungenannte.

Erster



Erster Theil.



Es hat ein gebohrner von Adel zwey Haupt=Wege vor sich, durch welche er zu besondern hohen Ehren gelangen und sich vor andern seines Standes ungemein distinguiren kan, nehmlich den Weg in den Krieg, oder den Weg zur Gelehrsamkeit zu gelangen. Ob man nun schon nicht in Abrede ist, daß sich viele von Adel auf andere Arten, nehmlich durch Erlernung der Jägeren, Bereuter=Kunst und dergleichen in hohe Posten geschwungen, so ist doch Sonnen=klar, daß die Zahl derjenigen, welche einen von den erstgemeldten Wegen erwählet, und dadurch sehr hohe Chargen erreicht, der anderen Zahl bey weiten übertrifft.

Ein gewisser deutscher Cavalier, den wir Gratianum von Elbenstein nennen wollen, war zwar keine feige Mähme, hatte aber mehr Lust zu den Büchern und zur Feder, als zum Degen und andern Gewehr, erwählete derowegen den Weg sich durch Gelehrsamkeit empor zu schwingen. Weil er nun von seiner zarten Jugend an beständig fleißig studiret, hatte er es soweit gebracht, daß

er sehr frühzeitig auf Universitäten ziehen konnte. Als er nach einigen Jahren von dannen zurück kam, bezeugten sich seine vornehmen Eltern ungemeyn vergnügt, zumahlen, da sie von vielen Staats- und gelehrten Leuten die Versicherung erhielten, daß sie ihr Geld nicht übel angeleget, indem der junge Herr Gratianus von Elbenstein sich nicht allein in der Jurisprudenz, Philosophie, Mathesi und dergleichen, sondern auch in den Neben-Dingen, als Tanzen, Reiten, Fechten, Voultoisiren u. vor andern, die gleich so viel Zeit und wohl mehr Geld als er verschwendet, ungemeyn hervor gethan hätte.

Demnach war sein Herr Vater gesonnen, ihn vors erste, an einem gewissen Fürstl. Hofe als Cammer-Juncker zu engagiren; da aber der junge Herr von Elbenstein seinen Herrn Vater vorstellte, was es vor eine vortreffliche und höchstnötige Sache sey, daß ein junger Cavalier, ehe er Bedienung bey Hofe annähme, sich vorhero auf Reisen begäbe, um die Welt, sowohl als die Gemüths- und Lebens-Arten derer Menschen von verschiedenen Nations kennen zu lernen, er auch auffer dem noch vielmehr andere Bewegungs-Gründe hinzu setzte, resolvirte sich der Herr Vater bald seinen beyden Söhnen eine standesmäßige Equippage verfertigen zu lassen, und jedwedem einen wohlgespickten Beutel mit zu geben. Da nun dieses alles parat, willigte er in beyder Brüder einstimmiges Begehren, daß sie nehmlich nach Italien als dem Lust-Garten von Europa reisen möchten. Also nahmen beyde junge Cavaliers ihre Tour über Nürnberg, Regensburg, Augspurg, München, Inspruck, Trient, Castel-Franco, Treviso und Mestre nach Venedig, allwo sie den II. Febr. 1686. anlangeten und das Carneval daselbst

daselbst abwarteten. Da nun solches zum Ende, fuhr Gratianus von Elbenstein mit der ordinairn Barque nach Padua, sein Bruder aber, der von Kindheit an Belieben getragen, vom Degen Profession zu machen, blieb zurücke, um mit dem ersten Transport nach Morea als Fähndrich unter des Obristen Schönfelds Regiment zu gehen. Von Padua gab sich Elbenstein nach N. allwo es ihm ungemein wohlgefiel, zumahlen da er wegen seiner guten Aufführung von jedermann werth gehalten wurde; ja er ließ sich auch belieben, die ihm, von dem dasigen Fürsten angebothenen Dienste zu acceptiren. Wie nun seine Charge also beschaffen war, daß er mit Leuten von verschiedenen Stande umgehen und zu thun haben mußte, also geschah es, daß er eines Tages mit der Abtissin des Closters St. Stephano zu sprechen beruffen ward; da aber dieselbe mit einer jählingen Unpäßlichkeit befallen worden, so schickte sie zwey von ihren vornehmsten Nonnen in das Parlatorium, um Elbensteinen von demjenigen ausführliche Nachricht zu ertheilen, was er des Closters wegen seinem gnädigsten Fürsten vorzutragen belieben möchte. Die eine von diesen geistlichen Damen nennete sich Marinalba und die andere Laura. Diese war blasses Angesichts und hatte nebst blauen Augen einen wohlgestallten Mund und Nase, war aber dabey etwas corpulent, auch war ihr Humeur nicht halb so lebhaft als der erstern ihres, welche zwar eine Brünnette, dabei aber mit einer angenehmen und liebenswürdigen Gesichtsbildung und gleichsam blißenden Augen von der Natur versehen war.

Inmassen nun die Erfahrung bezeuget, daß zuweilen Fehler und Mängel mehr avantageux als

als schädlich seyn, also trug sich auch diesesmahl zu, denn, je weniger der von Elbenstein noch bis dato der Italiänischen Sprache mächtig war, je mehr Gunst-Bezeugungen genoss er von der angenehmen Marinalba; welche von der reizenden Gestalt dieses Cavaliers gleichsam bezaubert und ganz eingenommen, durch Geberden dasjenige zu verstehen geben wuste, was sie ihm durch Worte nicht erklären konnte. Seine gebrochene, halb Französische= halb Italiänische= und öffters gar deutsche Wörter benahmen ihm bei dieser geistlichen Venus nichts von der Vollkommenheit, welche er nach ihrer Meinung im Überfluß besaße, und weil eine anständige Blödigkeit seine verliebten Stellungen begleitete, ward dieser Dame verliebte Regung immer mehr und mehr vergrößert. Solchergestalt brachte sie eine ziemliche Zeit alle Grada, oder vor dem Gegatter zu, weilan Laura unter dem Vorwande einiger nöthigen Geschäfte sich zeitlich retirirt hatte, bis man endlich Ave Maria läutete und das Kloster geschlossen werden sollte, da beyde, nach widerholten Liebes-Bezeugungen, von einander Abschied nahmen, jene sich nach ihrer Zelle, dieser aber sich zu seinem Fürsten verfügte, um demselben von der aufgetragenen Commission, nebst Überreichung des, von der ganzen Sache im Kloster gemachten schriftlichen Aufsazes, Relation zu erstatten.

Des andern Morgens, als Elbenstein noch im Bette lag, hörte er jemanden ganz sanffte an seine Stuben=Thüre anklopfen, da denn bei Eröffnung derselben ihm, nebst einem Compliment von der Donna Marinalba, der Castaldo oder Thorwärter ihres Klosters, ein Billet und eine Cestella oder Körbgen, welches mit den delicatsten Confituren angefüllet war, überreichte.

Es möchte vielleicht den allerwenigsten Lesern daran gelegen seyn, wenn man den Brief in Italiänischer Sprache, worinnen er geschrieben, eindruckten liesse, weßwegen man nur die deutsche Übersetzung desselben anhero sezet:

Mein Engel!

Du bist so liebenswürdig, daß ich mit Fug und Rechte dem Verhängnisse, welches unserer Liebe im Wege stehet, zum Troste dich anbethe. Jedoch mein Leben, die Liebe ist schon mächtig genug uns aneinander zu hefften. Ja! du Trost meiner Seele! mein Geist ist einzig und allein mit deiner vollkommenen Gestalt beschäftigt und meine Gedancken gehen beständig nur dahin, ihren geliebten Gegenstand wiederum zu sehen, und wenn ich glauben dürffte, daß deine Gunst aufrichtig gegen mich wäre, so wüßte ich nicht, was ich von dem Glücke mehr fordern solte, ich würde mich bey diesem Vergnügen vollkommen glücklich nennen können. Jedoch es mögen deine Liebkosungen auch nur erdichtet seyn, so will ich doch auf alle Art mit der reinsten Inbrünstigkeit einer unvergleichlichen Gewohnheit, die so gar auch keine Gegengunst verlangt, wieder zu lieben wissen. Mein Leben! es ist wohl unmöglich, daß, da du, wie ich nicht zweifele, von vielen Damen geliebet wirst, unter ihnen nicht eine Venus sich finden solte,

solte, die mir meinen geliebten Antonis raubte.
 Lebe wohl mein Vergnügen und erinnere
 dich bisweilen

Deiner

Marinalba.

Elbenstein, der, wie bereits gemeldet, noch allzu unerfahren in der Italiänischen Sprache war, wollte sich nicht unterstehen schriftlich zu antworten, ließ sich aber durch den Castaldo, welcher gut Französisch verstehen und reden konnte, nachdem er demselben ein gutes Mancía oder Trinck-Geld gegeben, der verliebten schönen Nonne gehorsamst empfehlen und vermelden, daß er gegen Mittags, wenn die letzte Messe würde gehalten werden, in der Kirche ihres Closters erscheinen und so lange darinnen verbleiben wolte bis er Erlaubniß und Befehl erhalten würde, seine mündliche Dancksagung vor das überschickte Praesent, abzustatten. So bald Marinalba dieses vernahm, fiel ihr sogleich eine List bey, auch in dem heiligen und verschlossenen Orte, dennoch eine freye Liebes-Unterhaltung zu genießen. Denn weil sie dieses Jahr Sacristana oder Küsterin war, so konnte sie in der Sacristey, unter dem scheinbaren Vorwande, daß Meß-Geräthe in Ordnung zu bringen und zu verwahren, eine Zeitlang daselbst verbleiben, daheró sie dem Castaldo, welcher in der Ruffianania, oder in der Kuppler-Kunst ein Meister war, befahl, unter der Messe dem von Elbenstein zu sagen, daß unter dem Scheine seine Andacht in der Kirche noch allein zu haben er bey einem gewissen Altar, der der Sacristey gegen über war, verweilen solte, da sich denn

Gelegenheit

Gelegenheit finden würde mit ihm ein Stündgen alleine zu sprechen.

Der verschlagene Castaldo, kam diesem Befehle ganz fleißig nach; denn als er unsern deutschen Cavalier bey einem Altare, wo eben dasmahl keine Messe gelesen wurde antraf, (weil dieser der Römischen Lehre nicht zugethan war,) kniete er so gleich bei dem Stuhle, worinnen Elbenstein saß, nieder, that, als ob er in seinem Breviario läß, und richtete unter der Zeit, da er seine Augen immer auf das Buch gerichtet hielt, seine Commission auß, wornach er aufstund und fortging. Da nun der Gottes-Dienst zum Ende, und alles Volk auß der Kirche gegangen war, kam der Castaldo zu dem von Elbenstein, und hinterbrachte ihm, daß er an die Grada der Sacristey zu kommen belieben möchte, woselbst die Riverendissima Donna Marinalba ihn sprechen wolle. Der lüsterne Cavalier versäumete nicht sich dahin zu begeben, und traf, nachdem der Vorhang hinweg gezogen, seine geistliche Maitresse daselbst ganz alleine an. Mittlerweile schloß Castaldo alle Kirch-Thüren zu, und ließ die beyden Verliebten alleine beysammen. Wie nun Venerische-Personen in ihrer Blut mit blossen verpflichteten Reden und verliebten Minen allein sich nicht befriedigen können, sondern den Gliedern des Leibes von der Wollust der Seelen durch entzückendes Fühlen auch gerne etwas mitgeniessen lassen wollen, welches Verlangen die Liebe vermittelst sinnreicher und lüstrender Erfindung einer bequemen Gelegenheit zu erfüllen geschickt ist; also geschah es auch diesesmahl, denn da zuvor nur der Augen feurige Blicke und die verliebten Seuffzer sich mit einander begattet; so mußte nunmehr auch denen Lippen, ein angenehmer Weg,

Weg, darauf sie die Liebe unter unzähligen schmachtenden Bemühungen vermittelst wiederholter inbrünstiger Küsse einander mittheilen möchten, durch dasjenige Fenster geöffnet werden, wodurch man den geistlichen Damen sonst nur heilige Sachen mitzutheilen pflegte. Und weil die Oeffnung so groß, daß man gar füglich mit dem Kopfe hinein kommen konnte, so blieb es nicht allein bey dergleichen verliebter Handlung, sondern der Marinalba aufgequollene Brust, welcher als ein kleiner Aetna die Flammen einer unumschränkten Liebe kaum annoch verbergen konnte, mußten allerhand Liebkosungen theilhaftig werden. Marinalbens Gegenvergeltung bestund in solchen ausschweifenden und vorwitzigen Untersuchungen, welche deutlicher zu beschreiben die Ehrbarkeit nicht gestatten will.

Unter solchen verliebten Mißhandlungen verstrich die Zeit, während welcher sich diese beyden solcher freyheit bedienen, die aller Orten, geschweige denn an einem so heiligen Orte, verbothen sind. Die Thüren wurden wieder geöffnet, welches das Zeichen war, daß beyde hohe Zeit hatten sich von einander zu begeben. Als Elbenstein wieder in seinem Zimmer angelanget, berichtete ihm sein Staffiere oder Bedienter, daß der Fürst nach ihm fragen lassen, weßwegen er sich alsofort zu demselben begab und sein Ausbleiben von der Tafel damit entschuldigte, daß er bey einigen Sächsischen Officiers, so aus der Levante gekommen, und ihm Nachricht von seinem Bruder mitgebracht, sich verweilet hätte. Der Fürst war mit dieser Entschuldigung zufrieden und ertheilet ihm hierauf Befehl, Morgen mit dem frühesten nach Bataglia zu dem Marchese Obizzo zu reisen, ihn, den Fürsten bey demselben anzumelden, weil er seine

Visite

Visite auf etliche Tage bey ihm abstaten wolte. Elbenstein versprach dieser Ordre gehorsamste Folge zu leisten, nach genommener Retirade machte er sich zur Reise parat; selbigen Abend aber kam Castaldo noch einmahl und brachte ihm von seiner geliebten Marinalba folgende Zeilen:

Meine andere Seele!

Ihr seyd doch anbethens würdig! Wolt ihr mir aber gar nicht schreiben? Ey was? schreibet mir doch! es mag ja so confus seyn als es will. Wisset ihr nicht, daß ich euer ganz eigen bin? So glaubt doch zum wenigsten, daß ihr der angenehme Gegenstand meiner Gedancken seyd. Nichts von euch kan mir mißfallen. Ja, ja! schreibt mir nur, denn eure Zeilen werden mir ein schöner Regenbogen seyn, welcher alle Wolcken meiner Betrübniß vertreiben wird. Nur dieses erinnert euch stets, daß unsere Liebes-Händel heimlich tractiret werden müssen. Ich re-commandire euch die Verschwiegenheit, nicht daß ich wegen eurer Klugheit in Verhelung unserer Liebe etwa besorgt wäre, oder ein Mißtrauen hätte, sondern was weiß ich? ich sage nur so; um euch zu warnen, daß ihr behutsam seyn möget. Ich halte viel auf meine Reputation und ein blosser Schatten deucht mir ein großer Riese, denn ich gern wollte, daß man von mir jederzeit so spräche,

als wie von einer übermenschlichen Person, welche denen Schwachheiten der Liebe nicht unterworfen wäre. Und gleichwohl leyder! bin ich dißmahl entzündet. Ich bin im Liebes-Garne gefangen! was ist zu thun! ich hatte mir zwar vorgesezt nicht mehr zu lieben, aber mein Schicksal zwinget mich dich, o mein Engel! zu lieben.

Hierbey lagen noch diese Zeilen:

Wie groß ist meine Lust? noch größer als die Welt;
Die Lust so sich durch dich bey mir jetzt eingestellt;
Da meine Seele sich beglücket sieht und findet,
Indem sie bloß von dir, in Liebes-Blut entzündet.

Die ungemeyne Liebe so Elbenstein zu seiner schönen Nonne trug, ließ es nicht zu, ihren Brief unbeantwortet zu lassen, sondern er schrieb ihr in den verliebtesten Expressionen, so viel als er mit Italiänischen Worten zusammen bringen konnte, anbey legte er einige lateinische Verse, welche er nach einer bekannten Melodey aufgesetzt hatte, mit ein. Sie sind werth, daß man sie mit hersezt:

Cor saxeam probavi hactenus
Ac glacie frigidiorẽ mentem;
Nunc autem nunc, eheu! non amplius
Persentio amoris vim ardentem
Impugnat me jam formosissima
Angelica.

Nach der deutschen Reim=Art möchte dieses so viel bedeuten:

Mein Herz war sonst den härtesten Felsen gleich,
Auf welchen nichts als Eis und Schnee zu finden.
Sedoch

Jedoch nunmehr wird es nur allzuweid,
 Es fühlet nun ein brennendes Entzündn,
 Ein Engels-Bild aus dem die Schönheit blizt
 bekämpfft es izt.

Angelica! ad quas angustias
 Me redigit nunc tua lux augusta?
 Ah! retrahe has stellas lucidas,
 lam radiis mens tuis est combusta,
 Agnoscite Victricem, anima
 Angelica!

Mein Engels Kind! in was vor trübe Nacht
 Zieht mich dein wunderschönes Licht und Leben,
 Halt ein! die Gluth hat mich fast umgebracht,
 Ich will dir williglich gewonnen geben,
 Du hast gesiegt! ich will es gern gestehn,
 Laß mich nur gehn.

Sed fugem cur ardentem appeto?
 Ignotum hoc est adhuc pugnae genus,
 Non fugio, si succumbuero,
 Me vinciet, me vincet Alma Venus,
 Et vulnera, quae dat Angelica,
 funt oscula.

Jedoch, mein Herz! was willst du rückwärts gehn?
 Du kennst noch nicht die Art von diesem Kriege,
 Drum weiche nicht, du wirst entzückt sehn,
 Wie du besiegt, vergnügt wirst bey dem Siege,
 Hier wird, wenn man sich gleich zum Kriege rüß't
 Sehr oft geküß't.

Darauf folgenden Morgens trat Elbenstein
 seine Reise nach Bataglia an, um seinen Durchl.
 gnädigsten Herrn bey dem Marchese anzumelden.
 Es war aber um die Zeit der Wein-Lese, oder
 wie es die Italiäner nennen, al tempo dell üve,

da es sich denn fügte, daß als er ohngefähr 8. Italiänische Meilen geritten war, er an ein überaus schönes Schloß kam, bey welchem ein vor-
 trefflicher Weinberg lag, allwo die reiffen Trauben
 abgelesen wurden. Er bekam Appetit etwas von
 solchen delicaten Früchten zu kosten, weßwegen er
 seinem Diener befahl abzustiegen und sich gegen
 Bezahlung derselben von dem Winzer geben zu
 lassen. Der Diener berichtete bey seiner Zurück-
 kunfft, daß eine junge, schöne und ansehnliche
 Dame sich in dem Lust-Hause befunden, welche
 Elbensteinen durch ein Perspectiv betrachtet, und
 sobald sie von ihm, dem Diener vernommen, daß
 derjenige, so die Trauben verlangete, ein Cavalier
 des Fürsten von N. wäre, hätte sie sich selbst
 die Mühe gegeben die besten abzuschneiden, und
 dieselben nebst den außerlesensten Apricosen in
 eine Schüssel zu legen, unter der Zeit aber, da
 sie den Winzer auf die Seite geschafft, hätte sie
 eine Bley-Feder aus der Ficke gezogen, und einige
 Zeilen auf ein Blättgen Pappier geschrieben, und
 ihn, den Diener gebethen, solches nebst den Früchten
 und einem ergebensten Compliment von ihrer
 Person seinem Herrn zu überbringen. Elbenstein
 war nicht halb so lüstern die schönen Früchte zu
 kosten, als den Inhalt des Billets zu wissen, fand
 also selbiges folgendermassen gesetzt:

Die Früchte sind glücklicher als ich, weil sie
 von den süßen Lippen eines schon längstens in
 geheim von mir angebethenen Cavaliers sollen
 berührt werden; die andere Woche werde ich nach
 Ariqua kommen, allwo ich hoffe, das Glück zu
 genießsen, mich mit seiner höchst verlangten Gegen-
 wart beseeligt zu sehen. Reise glücklich, du an-
 genehmer Trost meiner Seelen! im Gast-Hofe zum
 Lämmgen,

Lämmgen, daselbst wirst du eine Person antreffen, welche dir Gelegenheit zeigen kan, mein verliebtes Verlangen zu stillen.

Diese verliebte Dame stammete von einem Fürstlichen Hause derer von Carara her, welcher Vorfahren Fürsten zu Padua gewesen, nach dem fatalen Ende aber des Fürsten Andreae Caranensis, war diese Durchl. Familie dermassen in Verfall dessen Hoheit, Macht und Güther gerathen, daß die zu damahligen, Ebensteins Zeiten, annoch lebende Nachkommen, sich kaum als mittelmäßige von Adel aufführen konten. Obgedachte Verfasserin des Billets war an einen Tyrolischen Baron von K.** vermählt, welcher seine vorherige hochschwängere Gemahlin, bey einer an dem Inn=Strohm vorgenommenen Promenade, wegen eines auf sie gelegten hefftigen Verdachts, in den Strohm gestürzt, wo es am tieffsten gewesen, so, daß sie, ehe ihr jemand zu hülffe kommen können, jämmerlich ertrincken müssen. Um aber nun der Rache seiner Schwäger und übrigen Anverwandten zu entgehen, hatte sich der Baron von K.** nach Italien unter die Protection der Durchl. Republic Venedig salvirt, die schon zum voraus auf seine Tyrolischen Güter erborgten 50 000. Rthl. zu Erkauffung dieses Schlosses nebst andern darzu gehörigen austräglichen Pertinenz=Stücken, angelegt und sich nachhero mit dieser Dame von Carara vermählet. Ohngeacht nun daß dieses Paar=Cheleute einander an Jahren sehr ungleich waren, indem der Baron schon 50. sie aber kaum 20. zählete, so wuste doch diese schlaue Dame, in Betrachtung des wenigen zu ihm gebrachten Vermögens, ihn dergestalt zu caressiren, daß er nicht den geringsten üblen Verdacht auf sie legte, sondern

ihr alles Gutes zutrauete, überhaupt an ihrer Treue gar keinen Zweifel trug. Und eben dieserwegen vergönnete er ihr weit mehr Freyheit, als sonst ordentlicher Weise andere Italiänische Dames zu geniessen haben. Ja sein Vertrauen war dergestalt groß, daß er ihr vergönnete, ohne seine Gesellschaft, zu ihren Anverwandten und guten Freunden über Land zu reisen. Bey so gestalten Sachen hatte sie die Gelegenheit, als sie ihre Frau Schwester, die von St. Piedro Campo zu Venedig besuchte, den von Elbenstein zu sehen, welcher mit seinem Fürsten, um die Jahrszeit, da sich der Venetianische Doge mit dem Adriatischen Meere zu vermählen pflegt, dahin gekommen war. Sie warf augenblicklich eine ungemeyne Liebe auf diesen Cavalier, jedoch, ohngeacht sie oft in Opern und Assambléen einander begegnet, Er ihre Leydenschaft nicht merckte, Sie aber ihm selbige zu entdecken keine bequeme Gelegenheit hatte, über dieses keine Person wuste der sie ihr Anliegen sicher vertrauen konte, so mußte die verliebte Dame ohne Erfüllung ihres Verlangens vor diesemahl mit trockenem Munde nach Hause reisen.

Jedennoch vermehrte sich bey ihr die Liebe und Sehnsucht nach diesem Cavalier dergestalt, daß sie endlich auf die List gerieth eine Krankheit vorzugeben, und bey einem berühmten Medico in derselben Stadt, wo Elbensteins Fürst residirte, sich in die Cur zu begeben, sich auch dieserwegen daselbst ein besonderes Haus zu miethen. Ehe aber diese Anschläge zu Werke gerichtet wurden, fügte es sich, wie schon oben gemeldet, daß sie ihren geliebten Cavalier unverhofft zu sehen bekam, und demselben einen Ort anweisen konte,

allwo

allwo sie sich beyde vollkommen miteinander zu ergößen die bequemste Gelegenheit hätten.

Der über eine neue Amour höchsterfreute Elbenstein, säumete sich nicht, sein Devoir zu observiren, sondern stieg vom Pferde, ging hinter ein kleines Gepüsche und schrieb ebenfals mit Vley-Stift der Dame ein kleines Billetgen zurück, worinnen er versicherte, daß er mit dem allergrößten Vergnügen ihrer Ordre pariren und sich um bestimmte Zeit in Ariqua zu ihren Füßen werffen wolte. Der geschickte Diener war bey Zurückbringung der Schlüssel und Abstattung des gehorsamsten Dancks von seinem Herrn so glücklich der Dame das Billetgen unvermerckt in die Hand zu stecken. Diese befahl, daß man dem Diener alle seine Ficken voll Früchte stecken solte, weil nun dieser Kerl etwas lustiges Gemüths, lieffen alle ihre Bedienten hinter ihm her, mittlerweile bekam die Dame Zeit, Elbensteins Antwort zu lesen worüber Sie in höchstes Vergnügen gesetzt wurde. Endlich da die lustigen Geister wieder zurück kamen, befahl die Dame, daß sie im Hause bleiben solten, sie aber ging mit dem Diener etliche Schritt in einer Gallerie fort, riß eine schöne Apricose ab, that einen einzigen Biß darein, wickelte hernach dieselben in ein reines Pappier und sagte: Da! bringet diese eurem Herrn, nebst meinem Herzen, und wo ihr getreu seyd, soll es euer Schade nicht seyn. Hiermit drehete sie sich ganz unpassionirt um, der Diener machte seinen Reverenz und kehrte zu seinem Herrn, beyde setzten sich zu Pferde und ritten ihres Weges.

Wenn aber Elbensteins Magen gleich bis unter das Kinn angefüllt gewesen wäre, so hätte er sich doch nicht entbrechen können diese angebissene

Apricose annoch zu essen, ja sie schmeckte ihm dermassen delicat, daß er sich nicht entsinnen konnte Zeit Lebens dergleichen Leckerbissen gegessen zu haben. Bey vorbey Passirung des Schlosses hatte er das Glück und Vergnügen seine neue Amasiam im Fenster gucken zu sehen, der er yebst einer charmanten Mine ein obligantes Compliment machte, nachher aber seinem Pferde die Sporen gab und zu rechter Zeit in Bataglia anlangete, allwo er sich sogleich durch den Ober-Hof-Meister bey dem Marchese melden ließ, auch bald hernach in einem von 4. Bedienten des Marchese begleiteten Wagen nach Hofe abgehohlet und nach abgelegter Commission mit zur fürstlichen Taffel gezogen ward.

Indem nun der Marchese über die Visite des Fürsten in ein besonderes Vergnügen gesetzt war, so ließ er Anstalten machen demselben auf 2. Italiänische Meilen entgegen zu fahren und ihn auß prächtigste zu bewillkommen.

Man hält es nicht vor rathsam die Magnificenz, Kostbarkeiten, herrliche Tractamenten und andere Divertissements, als Opern, Bälle und dergleichen, so bey dieser Durchlauchten Versammlung passiret, ausführlich zu beschreiben, weilien dieses viel zu weitläufftig fallen würde, sondern nur zu melden, daß nachdem sich beyderseits Fürsten eine ganze Woche hindurch zu Bataglia ergöhet hatten, sie von dem Prälaten, eines 5. Italiänische Meilen davon gelegenen reichen Benedictiner-Closter (allwo ein Brunnen war, dessen Wasser wie Milch schmecken soll) auf etliche Tage eingeladen wurden, um sich mit Jagen und Fischen zu belustigen. Beyde Fürstliche Personen begaben sich also, jedoch nur mit einer kleinen Suite dahin, um dem geistlichen Herrn, nicht allzuvielle Ungelegenheit zu verursachen,

verursachen, wannenhero Elbenstein desto leichter Erlaubniß erhielt auf 5. Tage nach Padua zu reisen, indem er vorgab, daß er daselbst etliche aus Morea gekommene Officiers besuchen und ihnen, weil sie von daraus nach Deutschland zu reisen gesonnen, einige Galanterie Waaren und Italiänische Raritäten an seine Eltern und gute Freunde zu überbringen, mit geben wolte.

Als er aber nur eine halbe Stunde weit von Bataglia hinweg war, wandte er sich gänzlich von der Strasse, so nach Padua gehet, ab, und gelangete, da es schon demmrich war, zu Ariqua in dem bedeuteten Gast-Hofe zum Lämmgen an. Hieselbst ließ er sich ein eigenes Zimmer geben und bath die Abend-Mahlzeit bald fertig zu machen, da denn mittlerweile als der Wirth darzu Anstalt machte, eine betagte Frau in sein Zimmer kam, unter dem Vorwande das in der Alcove stehende Bett weiß zu überziehen. Diese Alte fragte ihn alsbald, ob er nicht der Cavalier wäre, welcher in vergangener Woche bey dem Schlosse N. N. vorbey geritten und sich am Weinberge mit Trauben und anderen Früchten delectirt hätte. Ja! sagte Elbenstein, der bin ich, die Früchte delectirten mich ungemein, jedoch lange nicht so sehr, als der Anblick einer wunderschönen Dame, die ich im Vorbeyreiten, aus einem Fenster des Schlosses gucken sahe. Hierauf meldete die alte Ruffiana, daß eben diese wunderschöne Dame schon gestern in Ariqua eingetroffen wäre und sich in das allernächste Haus bey diesem Gast-Hofe einlogirt hätte. Ihr, der Alten, als welche ehemals in ihrer Eltern Diensten gewesen, hätte sie seine Person sehr genau beschrieben und dabey befohlen ihn bey Nachts-Zeit, zu ihr zu führen, weil sie verschiedenes mit ihm

zu sprechen hätte. Elbenstein machte allerhand Einwürffe, wie nehmlich dieser Besuch bey nächtlicher Weile eine gefährliche Sache sey; Was würde nicht der Wirth denken, wenn er als ein fremder so späte aus dem Hause ginge? über dieses wisse er nicht, was ihm als einem Ausländer, der hier ganz und gar nicht bekannt wäre, etwa vor Gefährlichkeiten aufstossen könnten. Allein, alle diese Schwürigkeiten und Vorstellungen wurden gleich gehoben, da ihm die Alte einen Schlüssel zeigte, vermittelst dessen in den Garten, welcher an sein Zimmer stieß, zu gelangen wäre; nebst diesen zeigte sie einen andren Schlüssel, mit welchem sie die Hinter=Thür des Hauses eröffnen könnte, worinnen die Dame wohnete. Hiernächst rieth ihm die Alte daß er sich bey dem Essen müde stellen sollte, damit sich der Wirth desto eher bey ihm beurlaubte, da sie sich denn zu gehöriger Zeit einfinden und ihn an denjenigen Ort führen wolte, wo er den Überfluß alles Vergnügens antreffen würde.

Wer gern tanzt, dem ist leichte gepuffen; pflegt man in gemeinem Spruch=Worte zu reden. Es war ohnedem Elbensteins Sache nicht, diese schöne Gelegenheit auszuschlagen und wenn er sich auch gleich darbey einiger Gefahr exponiren müssen. Derowegen versprach er der Alten, nebst Darreichung eines Gold=Stücks, sich auf ihre Klugheit und weise Führung zu verlassen, worauf sich denn diese sogleich in die Küche begab und vorstellte, daß der Cavalier, als ein deutscher hungriger Wolff bald zu essen und bald hernach zu schlaffen verlangte. Der Wirth verabsäumte nicht ihn bald zu befriedigen, brachte demnach die Speisen, welche Elbenstein als ein junger 22 jähriger Mensch nebst einer guten Bouteille Massinicirer=Weine

Weine sich wohl schmecken ließ. Der Wirth war zwar curieus zu wissen, wes Standes er und was seine Berrichtung etwa dieses Orts wäre; allein er gab sich bloß vor einen Passagier aus, der, um Welschland zu sehen, von einem Orte zum andern reisete und sich wo es ihm gefiele 2. 3. oder auch wohl mehr Tage aufhielte; wie er denn seinen Diener auch schon so gestimmt, um auf einerley Rede zu bleiben. Hierauf gab der Wirt zu vernehmen, daß, ob gleich dieser Ort nicht allzugroß und Volkreich, dennoch selbiger von langen Jahren her berühmt und in der Historie deswegen bekannt wäre, weil vor Alters der berühmte Poet damaliger Zeit Franciscus Petrarcha daselbst gewohnt und unter andern sinnreichen Gedichten und Schrifften auch viele Verse auf seine geliebte Laura gemacht. Das Haus worinnen er gewohnt, stünde noch, und die Kiste, welche seine Schrifften vor den alles zernagenden Ratten und Mäusen verwahret, wäre noch über der Thür seiner Studier-Stube einbalsamirt zu sehen.

Elbenstein bezeugte demnach dieser und anderer Curiositäten wegen, welche ihm von dem Wirth in aller Kürze hererzehlet wurden ein Verlangen einige Tage da zubleiben und sich in diesem Städtgen und dessen angenehmen Revier recht umzusehen; weil er sich aber vor diesemahl nach eingennommener Mahlzeit ganz schläffrig anstellete, als ließ der Wirth die Speisen abtragen und wünschte ihm eine geruhige Nacht. Unter wählenden Speisen hatte die alte Ruffiana der Dame die Ankunfft ihres geliebten Cavaliers gemeldet, kam also etwa eine Stunde nach des Wirths Retirade zu ihm hinauf und brachte zur Nachricht, daß die Dame sich

sich über sein Daseyn ungemein erfreute und das Vergnügen zu haben verhoffte, ihn diese Nacht um 2. Uhr, (welches nach unserer gewöhnlichen deutschen Uhr, um 10. ist) bey sich zu sehen. Da nun Elbenstein versicherte, daß es an ihm nicht ermangeln sollte, ihr seine Aufwartung zu machen, versprach die Alte ihn zu bestimmter Zeit abzurufen, mittlererweile sie nur die übrigen Gäste, bey Abwesenheit des Wirths und der Wirthin, als welche beyde sich sehr zeitig zu Bette zu legen pflegten, behörig zu accommodiren und ebenfalls zu Bette zu schaffen, bemühet seyn wolte.

Ob nun schon Elbenstein von der Reise in etwas ermüdet war, so beschloß er dennoch die zwey Stunden so er ohngefähr noch auf sein Vergnügen zu hoffen hatte, mit wachenden Augen zu zubringen, um der Dame nicht als ein verschlossener Düstel-Kopff entgegen zu kommen, allein da er kaum eine viertel-Stunde im Schlaf-Stuhle gesessen und sich den bevorstehenden Zeitvertreib gar zu angenehm vorgestellt hatte, fielen ihm die von der scharffen Luft ermüdeten Augen ganz ohngefähr zu, weßwegen ihn denn die alte Ruffiana kurz zuvor ehe die Glocke 2. Uhr anzeigte im sanfften Schlasse antraf. O! sagte sie, was will daraus werden? Mein Herr! wenn ihr ein so grosser Liebhaber des Schlafes seyd? Kehret euch an nichts, sagte Elbenstein; nun habe ich schon vollkommen ausgeschlafen und will mit einem jeden, wer es auch sey 3. Tage und 3. Nächte um die Bette wachen. Die Alte lachte über ihren besten Zahn, ermahnete ihn aber sich nicht lange zu säumen, weßwegen er seinen Hut und Seiten-Gewehr nahm und sich von ihr, weil sie eine kleine Blend-Laterne in Händen hatte, durch den

Garten

Garten in das nächstgelegene Haus führen ließ. Die Alte hielt sich, nachdem sie die Thür eines Zimmers eröffnet, welches durch nicht mehr als zwey auf dem Boden stehende Wachs=Lichter erleuchtet wurde, nicht lange auf, sondern nahm ihren Rück=Weg und schloß die Thüre ab. Elbenstein ging etliche mahl im Zimmer auf und nieder, da aber keine lebendige Creatur zum Vorschein kommen wolte, wurde er stußig und blieb mitten im Zimmer stehen. Endlich öffneten sich die Tapeten und es kam etwas lebendiges heraus getreten, welches er auf den ersten Anblick vor nichts anderes als vor einen Geist hielt, denn auffer der Gestalt eines verhüllten Menschen=Kopffs, hatte es von oben bis unten nach einerley Taille und zwar ganz weiß bekleydet. Es fehlte nicht viel, daß er nicht ausrief: Alle guten Geister! denn sein Erschrecken war ungemein groß, zumahlen da dieser Geist auf ihn zugegangen kam, er that etliche Schritte zurücke und griff in der Angst nach seinem Degen; indem rieß dieser eingebildete Geist: Halt mein Herr! ich bin euch nicht gefährlich, sondern wolte nur eure Courage probiren. Unter diesen Worten fiel der Schleyer vom Haupte und da erkannte Elbenstein erstlich seine Geliebte Baronne von K. welche sich alsobald näherte und ihn, der fast am ganzen Leibe zitterte auß zärtlichste umarmete. Ohngeacht er nun fühlen konte, daß dieser Geist, welcher sich mit den allerzärtesten einfachen Leinwandskleide überdeckt, Fleisch und Beine hatte, so konte er seine Alteration dennoch nicht so gleich verwinden, bis endlich die Baronne einen langen seydenen Schlaf=Rock überhing und ihn bey der Hand in ein Neben=Zimmer führete, allwo auf zweyen Tischen die herrlichsten Weine und

Confituren

Confituren parat stunden. Er waren keine Bedienten zugegen, derowegen gab sich die Baronne selbst die Mühe den bestürzten Elbenstein auf's eifrigste zu bedienen, welcher sich denn auch von seinem gehabten Schrecken gar bald wieder erholte.

Sobald er einen ziemlichen Pocal auf dero Gesundheit ausgeleeret und sie eben so viel Bescheid gethan, waren ihre ersten Worte: Nun habe ich euch, mein Engel! noch 1000 mahl lieber als vorher, da ich sehe, daß ihr das Herze habt euren Degen gegen ein Gespenst oder einen Geist zu ziehen, denn ich kan euch versichern, daß ich keinen Cavalier aestimire, der nicht Resolut ist, und wenn er auch ein Englisches Gesicht hätte und im Leibe noch so wohl gewachsen wäre. Zwar weiß ich mich wohl zu bescheiden, daß auch wohl der resoluteste Cavalier vor einem Gespenste mehr Furcht zu bezeugen pflegt, als vor etliche 1000. anrückenden Feinden, allein ich bin, wie gesagt, mit eurer Aufführung vollkommen zufrieden. Bey Endigung dieser Worte setzte sie sich von selbst auf Elbensteins Schoß und zählete ihm unzählige Küsse zu, welche er nicht unvergolten ließ. Ja der Schrecken verschwand hierdurch dergestalt bey ihm, daß er sie bath, den, ihr vielleicht selbst unbequemen dicken seydenen Schlaff-Rock abzulegen und sich ihm viellieber in der vorigen Gestalt eines anbethenswürdigen Geistes zu zeigen. Die Baronesse ließ sich hierzu so gleich willig finden, und ohngeacht die Leinwand ohnedem zart und durchsichtig-genug war, so war doch dieses Kleid also auch beschaffen, daß es von allen Seiten mit leichter Mühe von einander getan werden konnte. Sie vertrieben demnach einander die Zeit bey dem delicaten

Weine

Weine und Confect mit den allerfreundlichsten Discoursen über eine gute Stunde lang, um aber die Haupt=Sache, warum sie ihn hatte zu sich kommen lassen, auszumachen, führete sie ihn noch in ein anderes Zimmer, allwo beyde bessere Bequemlichkeit haben konnten, da denn nach vielen Streitigkeiten, pro & contra, endlich ein süßer Schlaf beyden die Augen zudrückte, worinnen sie jedoch gar bald gestöhret wurden, indem die Alte Ruffiana kam und vermeldete, daß der Tag bereits anbrechen wolle, weßwegen Elbenstein nicht verabsäumen möchte, sich in sein Quartier zu begeben.

Die Baronesse eröffnete ihm demnach noch einmahl in aller kürze ihre Gedanken, welche er nach seiner bereits erschöpften Überlegungs=Krafft dennoch zu ihrem Vergnügen beurtheilte und auf ihr inständiges Bitten, folgenden Abend, um eben die Zeit wieder zu kommen versprach, um die Haupt=Sache weiter zu tractiren.

Elbensteinen waren diese Proceß=Grillen dergestalt in den Kopff gestiegen, daß er, nachdem er in sein Logis gekommen, keinen bessern Rath zu erfinden wuste, als sich in sein Bette zu legen und noch einige Stunden zu schlaffen, welches er denn so lange that, bis sein Bedienter 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen, ihn aufweckte und unter wählenden Ankleiden vermeldete, daß in verwichener Nacht 3. Rutschen mit Dames und Cavaliers angekommen wären, welche ihre in der Nähe da herumliegenden Weinberge wolten lesen lassen. Dieselben hätten gleich mit anbrechenden Tage einige ihrer Bedienten fortgeschickt, um in denen dabey befindlichen Lust=Häusern, zum bequemen Auffenthalt alles zu veranstalten, mittlerweile sich die Herrschaften vielleicht noch ein paar
Tage

Tage und Nächte in diesem Gast-Hofe aufhalten dürfften.

Es machte sich Elbenstein hierüber keine besondere Gedanken, nachdem er aber seinen Diener ausgeschildt ihm ein und anderes, dessen er benöthigt war einzukauffen, kam die alte Ruffiana und brachte von der Baronne von K. einen mit verschiedenen gebackenen Sachen und Confituren angefüllten verdeckten Korb, nebst einer vortrefflichen annoch sehr warmen Mandel-Suppe. Er nahm sich ein Bedencken von dieser letztern etwas zu geniessen, weil er sich eines gefährlichen Betrugs dabey befürchtete. Die alte Ruffiana merckte seine Furcht, schöpffte sich derowegen einen Teller voll und speisete davon mit grösten Appetite, weßwegen ihm aller Argwohn verging und er also die Suppe auf die Gesundheit seiner geliebten Baronne ganz auß aß. Nachdem er nun der Alten ein Dank-sagungs-Compliment an dieselbe angetragen und befohlen, ihm seine Speisen nicht eher als etwa eine Stunde über Mittag, von dem Wirthe bringen zu lassen, spazirete er in den Garten, um seinen verliebten Gedanken und Erinnerung alles des-jenigen, was ihm bishero passiret war, desto ohn-gestörter nachzuhängen. Er setzte sich demnach in eine, wiewohl nicht eben allzugut angelegte Grotte, denn die Natur zeigte zwar allhier einem Künstler die allerschönste Gelegenheit ein Meister-Stück zu machen, allein entweder war der Wirth kein besonderer Liebhaber von dergleichen, oder es mochte ihm vielleicht an Mitteln fehlen, ein kostbares Grotten-Werck anlegen zu lassen. Unterdessen betrachtete Elbenstein erstlich die Wunder der Natur und wie das allerkläreste Wasser bald hier bald dort aus den Felsen-Löchern heraus sprüßete,
hernach

hernach setzte er sich in einen von Moos zuggerichteten Schlaf-Stuhl, worinnen 2. Personen gar commode neben einander sitzen konnten, er wünschte schon wieder seine geliebte Baronne an diesem angenehmen Orte bey sich zu haben, weil aber dieser Wunsch vergebens, so versiel er in tieffe Gedanken, aus welchen er sich erstlich nach Verlauf einer guten Stunde ermunterte und ihm nicht anders zu Muthe war als ob er geschlaffen und geträumet hätte. Da es ihm aber etwas gar zu kühle zu werden begonte, machte er sich wieder aus der Grotte heraus, an die Sonne, und ging im Garten auf und ab spaziren, da er denn gewahr wurde, daß die fremden Cavaliers und Dames über seinen Zimmer logirten, derowegen begab er sich aus dem Garten heraus, ging nach dem Stalle wo seine Pferde stunden, im Rückföhren aber bemerkte er in einem anderen Zimmer durch die Fenster-Scheiben noch mehrere Dames, konnte jedoch nicht sehen, ob sie schön oder häßlich wären, weil sie ihre Gesichter mit Florckappen bedeckt hatten; wiewohl er sich auch hierum wenig bekümmerte, indem ihm das Bildniß der charmanten Baronne von K. beständig vor Augen schwebte.

Er begab sich wieder nach seinem Zimmer und brachte die Zeit mit allerhand Gedanken zu, bis endlich der Wirth nebst der Alten ihm die Mahlzeit auftrugen. Der erstere erzählete, wie einige Cavaliers und Dames begierig zu wissen gewesen wären, wer doch der Herr seyn möchte, welcher im Garten spaziren gegangen, ja die eine Dame hätte ihn den Wirth auf die Seite gezogen und ihm 1 Zecchin gebothen, wenn er ihr den Nahmen dieses Cavaliers und den Orth wo er sich ordentlich aufzuhalten pflegte, sagen wolte; allein er

E

habe

habe hochbetheuret, daß er ihre Curiosität nicht vergnügen könnte, weil sich dieser Cavalier weiter vor nichts als einen Reisenden ausgäbe, der sich an diesem oder jenem Orte, wo es ihm gefiele, zuweilen ein- oder etliche Tage aufzuhalten pflegte. Mein Herr! sagte hierauf Elbenstein, er hat recht geantwortet, damit er aber nicht Schaden leyde, so verehere ich ihm hiermit 2. Zechins, mit der Bitte, daß er jezo gleich nach der Mahlzeit, auf ein paar Stündgen mit ihm spaziren gehen möchte, um ihme die selbigen Orts befindlichen Merckwürdigkeiten zu zeigen. Der Wirth stellte sich nunmehr nach abgelegter schuldigen Dancksagung vor das empfangene Geschenk noch einmahl so dienstfertig und versprach Elbensteins Befehlen in allen Stücken zu gehorsamen. Dieser ließ sich die Mahlzeit wohl schmecken, ingleichen den trefflichen Wein den man in selbiger Gegend um billigen Preis haben konte, und begab sich nachhero mit dem Wirth auf den Spazier-Beg. Dieser führete ihn vor allererst zu des in seinem Leben sehr berühmt gewesenen Francisci Petrarchae Hause, welches er sehr schlecht und nicht viel besser als ein gemeines Bauren-Haus befand, doch dem berühmten Manne zu Ehren besahe er alle Winckel desselben und setzte sich endlich, um ein wenig auszuruhen, auf der Stelle nieder, wo der Sage nach, Petrarcha vor diesen seine Schlaf-Städte gehabt hätte. Er bemerkte über der Thür nicht nur obgemeldete Rahe, sondern auch folgende Buchstaben: Francisc. Petrarcha, Aret. Florent. nat. MCCCIV.d.XX.Jul.denat.Florent.MCCCLXXIV.

Elbenstein versicherte seinen Wirth, daß er auf Universtitäten in Deutschland zwar viel von diesem Manne gehöret und gelesen, müsse aber gestehen,

daß

daß ihm als einem jungen Menschen das allermeiste wieder aus der Acht gefallen, weßwegen der Wirth, welcher die Geschichte vielleicht von andern Passagiers erzehlen hören, also redete: Mein Herr! Dieser Petrarcha ist ein sehr gelehrter Jurist, Philosophus und Poët gewesen, welcher zu Carpentras, Montpellier und Cölln studiret hat. In Rom hat man ihn ohne sein Verlangen zum Poeten gecrönet, wie er denn auch nachhero das Archi-Diaconat in Parma erhalten, ja er wäre ohnfehlbahr Cardinal worden, wenn er dem damahligen Pabste Clementi VI. seine schöne Schwester zur Maitresse überlassen wollen. Sonsten sagt man, daß er sich allezeit mit einem ledernen Schlaf=Rocke zu Bette gelegt habe, und wenn ihm etwas von besondern gelehrten Dingen beygefallen, er solches so gleich auf diesen ledernen Rock geschrieben, wannenhero man nachgehends die Vordertheile dieses Rocks und so weit er sonst reichen können, ganz mit Versen und andern gelehrten Einfällen beschrieben gefunden. Man hat diesen Rock lange Zeit als eine besondere Rarität aufgehoben, endlich aber ist derselbe zur Pest=Zeit unter andern Sachen mit verbrannt worden.

So werden vielleicht, sagte hier, Elbenstein auf diesem ledernen Rocke auch viele verliebte Seuffzer und vortreffliche Stoß=Gebethgen an seine geliebte Laura anzutreffen gewesen seyn, deren der Herr Wirth gestern gedacht hat? Wie nun der Wirth zur Antwort gab, daß er solches nicht eigentlich sagen könne, fuhr Elbenstein im Reden fort und fragte: Ey! mein Herr, giebt es denn dem Volcke kein Argerniß, wenn sich die geistlichen Herrn und sonderlich die Pábste Maitressen halten, wie er mir denn nur jeko gesagt hat, daß der Pabst

Clemens VI. des Petrarchae schöne Schwester zur Maitresse verlanget habe?

Ey! behüte Gott und alle Heiligen, versetzte der Wirth, daß wir von solchen Sachen nichts mehr reden, kommen sie mein Herr! wir wollen weiter gehen. Elbenstein wolte dem ehrlichen Manne nicht mißfällig werden, derowegen folgte er demselben und wurde von ihm zu der Statue des Petrarchae, die von Metall gegossen war geführet, bey welcher der Wirth erzehlete, daß ein gewisser Edelmann, der durch einen vorsäßlichen und frevelhafften Pistolen=Schuß an der Statue ein Auge verderbet, von der Durchl. Republic Benedig auf Lebens=Zeit, bannisirt worden. Nach diesen zeigte ihm der Wirth noch verschiedene vermeintliche Heiligthümer und Karitäten, welche Elbenstein, ihm zu Gefallen zwar bewunderte, in der That aber nichts besonders wunderbahres daran befand, weßwegen er unter dem Vorwandte einer großen Müdigkeit wieder mit ihm zurück in das Gasthaus fehrete.

Kaum war er in sein Zimmer getreten, als ihm der Bediente einen versiegelten Brief überreichte, dessen Titul nach der deutschen Übersetzung also lautete:

An den allervollkommensten und allervortrefflichsten
Cavalier
N. N.

Wie nun schon der Titul einige Bestürzung bey ihm verursachte, zumahlen da der Diener meldete, daß ein unbekannter Bothe denselben überbracht und sich eiligst wieder fort gemacht hätte, so wurde er nach Lesung des Briefes noch um destomehr bestürzt. Der Inhalt des Briefes aber war folgender:

Aller=

Allervollkommenster Cavalier!

Eine der vornehmsten, reichsten und schönsten Damen verlanget euch zu sprechen, in dem Hause einer gewissen Gärtners-Frau, die sich Margaretha nennet, allwo ihr vernehmen werdet, warum man euch dahin hat ruffen lassen. Hütet euch aber ja jemanden, auch nicht einmahl euren Diener etwas von dieser Sache zu entdecken. Morgen Abends gegen 12. Uhr, könnet ihr, jedoch ohne Begleitung vor das Nieder-Thor und zwischen den Gärten herunter spaziren, da ihr denn in der Hauß-Thür obgemeldter Margaretha eine Weibß-Person werdet sitzen sehen, welche Blumen-Cränze windet. Gehet etwas zeitiger aus und bemerckt das Hauß wohl, kommt aber punctuell um 12. Uhr wieder zurück, da man euch denn im Vorbeygehen schon anruffen wird. Lebt vergnügt und laßt euch das Schweigen recommendirt sein, sonst seyd ihr verlohren.

Elbenstein wußte nicht, wozu er sich entschliessen sollte, indem er sich bald dieses bald jenes vorstellte. Er legte sich eine Zeitlang aufs Bette, um dieser Begebenheit ferner nachzusinnen, und endlich nach langer Überlegung fassete er den Schluß sich vors allererste des Lebens-Wandels und anderer Umstände, der Gärtners-Frau, so genau als es nur immer möglich zu erkundigen. Zu dem Ende befahl er erstlich seinen Diener, nicht aus dem Logis zu gehen, sondern seiner Wiederkunfft zu erwarten, weil er wegen eines empfindenden Schwindels im Haupte sich der frischen Abend-Lufft bedienen und auf ein oder ein paar Stunden vor das Thor spaziren gehen wolte. Er spazirte also ganz sachte durch die Strasse, gleich vor dem Nieder-Thore aber kam ihm ein Knabe von ohn-

gefähr 14. Jahren entgegen, welcher seiner lahmen Hand wegen ein Almosen von ihm erheischte. Elbenstein gab ihm eine Lira, welche 4. Kayser-Groschen beträgt, und weil in selbiger Gegend auf der Nähe kein Mensch zu hören und zu sehen war, fragte er erstlich den Knaben, wovon er die lahme Hand bekommen hätte? worauf der Pursche zur Antwort gab, daß ihm sein nunmehr vor zehn Jahren verstorbener eigener Vater, nicht nur die Arm-Röhren, sondern auch alle Gelencke der Finger zerbrochen hätte, weils er als ein Kind, seiner Mutter um den Hals gefallen, da sie der Vater aus einem bösen Verdacht erwürgen wollen. Gehe mit mir, sagte Elbenstein und antworte mir auf alles, was ich dich frage, redlich, so solst du noch 2. Liren haben. Der Pursche war willig darzu und Elbenstein fragte weiter nichts, als wer in diesem oder jenem Hause wohnete? Weiln nun die Häuser ziemlich weit von einander lagen und Elbenstein sehr langsame Schritte that, so hatte der Pursche Zeit genug ihm nicht nur der Bewohner Nahmen, sondern auch verschiedenes von ihren Umständen zu melden. Endlich fiel Elbensteinen ein Häußgen in die Augen, welches sich seiner Nettigkeit wegen von andern distinguirte, derowegen sagte er: Dieses Häußgen wird gewiß vornehmern Leuten gehören? Ach nein! gab der Knabe zur Antwort, es gehöret ebenfals nur einer Wein-Gärtnerin, welche aber unter allen andern ohnstreitig die vornehmste zu nennen ist. Aus einer armen Frau ist sie, wie mir meine Mutter gesagt, eine wohlhabende Frau worden, denn ihr Mann ist zwar erstlich nur ein armer Fagino oder Tagelöhner gewesen, weil aber sie, die vor der Zeit in einem vornehmen Hause zu Venedig als Köchin gedienet,

sich

sich dennoch in ihn verliebt, so wäre ihre Herrschaft so gnädig gewesen, diesen Leuten, nachdem sie sich miteinander verheyrahet, von Zeit zu Zeit so viel zu schenken, daß sie sich nachgerade dieses schöne Häußgen, Gärten, Weinberge, Ländereyen und dergl. ankauffen und erbauen können. Diese Frau, fuhr der Pursche im Reden fort, heißt man nur die glückselige Margaretha, sie ist aber seit etwa einem Jahre her zur Wittbe worden, weil ihr Mann, als er er von einem gewissen Herrn von Padua aus, mit Briefen weggeschickt, unterwegs von einem Banditen dergestalt tödtlich verwundet worden, daß er etliche Tage hernach an den empfangenen Blessuren sterben mußten. Den Thäter hätte man bekommen und ihm sein Recht gethan; unterdessen spürete die Margaretha keinen Mangel in ihrer Nahrung, denn es pflegten zur Zeit der Weinlese sehr viele Dames und Cavaliers bey ihr einzusprechen, weil sie 4. saubere meublirte Zimmer jederzeit bereit hielte, und da sie mit den Kochen wohl übereinkommen, auch sonst alles schaffen könnte was ein jedes verlangete, so verdiente sie sich sonderlich um diese Zeit ein ungemeines Stücke Geld.

Aus diesem Berichte, und da er, Elbenstein nunmehr nur das Hauß wuste, hatte er schon ziemlichermassen genung, derowegen wendete er sich mit seinem Begleiter in eine Quer-Gasse, so zwischen den Gärten durch ging, gab dem Purschen noch 3. Liren und bath, daß er ihn durch einen anderen Weg wieder zurück in die Stadt führen möchte, weilen er wegen zugestoffener Müdigkeit seinen vorgesezten Spazier-Gang nicht vollführen könnte. Der Pursche, welcher vielleicht in langer Zeit nicht so viel Geld beysammen gehabt, wuste

vor Freuden nicht was er sagen sollte, er küßete dem von Elbenstein wohl 100. mahl den Rockzipffel und sagte: O! was sind doch die deutschen Cavaliers vor genereuse Leute gegen unsere Italiänischen? wenn ich mit einem von den unserigen 10. Meilen (oder 2. deutsche Meilen) gelauffen bin, bekomme ich kaum nur einen einzigen Lira. Elbenstein gab dem armen Knaben zu verstehen, wie er bedauerte, daß er eine lahme Hand hätte, sonst er ihm wegen seiner Redlichkeit gern in Dienste nehmen wolle; als von ohngefähr aber fragte er, ob er nicht wüßte, wie die Cavaliers und Dames mit Nahmen hießen welche bey der Margaretha einzufehren pflegten. Mein! sagte dieser, das kan ich nicht sagen, aber ein einzigmahl habe ich gesehen, daß Damen dabey sind, die noch schöner sind als die Engel und die andern sind auch nicht häßlich, denn sie mögen wohl keine häßliche unter sich leiden können; aber, im Vertrauen zu reden, mit der Margaretha hat es wohl Mucken, denn viele Leute sagen, sie habe es selbst angestiftet, daß ihr einfältiger Mann, dessen sie überdrüssig gewesen, von einem Banditen ermordet worden, weil er nicht nur einzmahl bey ihr einen Buhler im Bette angetroffen, von demselben jedoch übel bezahlt worden, sondern auch in der Trunckenheit einzmahl von einer Dame, die doch der Margaretha vornehmste Wohlthäterin seyn mag, ein und andere Begebenheiten erzehlet. Über dieses habe ich neulichst, da man meinete, ich schlieffe, gehöret, daß eine andere Gärtnerin zu meiner Mutter sagte: die Margaretha hat durch ihre Kupplerey gemacht, daß schon mancher braver, fremder Cavalier ums Leben gekommen ist.

Die Haare begunten Elbensteinen zu Berge zu stehen als er die letztern Worte dieses Purseschen anhörete,

anhörete, jedoch er stellet sich als ob er wenig davon verstanden hätte, und als er die Pforte sahe, wodurch er wieder in das Städtgen gelangen konnte, danckte er demselben nochmalß vor seine Mühe und befahl ihm nunmehr nur in Gottes Nahmen nach Hause zu gehen. So bald dieser etliche Schritte von ihm, sprach er bey sich selbst: Verflucht sey Margaretha und ihre Mord-Grube! Mein! wo solche Syrenen wohnen, da will ich nicht hinkommen, sondern mich so lange es seyn kan mit meiner schönen Baronne vergnügen, hernach auf und darvon reisen. Unter dergleichen Gedancken gelangete er wieder in seinem Logis an, da denn die alte Ruffiana so gleich kam und fragte: wo er gewesen, und ob er etwa andere Courtoisié gesucht hätte? Meine liebe Mutter! gab er zur Antwort, ihr scheint mir, wie alle alten Leute, etwas wunderlich zu seyn; wo wolte ich denn ein größeres Vergnügen finden können, als bey der Baronne von K. die ihres gleichen an Annehmlichkeiten, auf der ganzen Welt nicht haben kan. Nun so habt ihr, versezte die Alte, den rechten Glauben, und ich habe euch nebst dem allerfreundlichsten Grusse von derselben zu vermelden, daß ihr so bald es dunkel worden zu ihr kommen möchtet, damit sie Abschied von euch nehmen könne, weiln sie heute einen Expressen von ihrem Gemahl bekommen, mit dem Befehl, daß sie morgen mit dem allerfrühesten aufbrechen und nach Hause kommen möchte, indem eine starcke Gesellschaft ihrer Befreundten, von Dames und Cavaliers, als Morgen auf ihren Schlosse eintreffen und sich mit Jagden, Fischeren, Vällen und dergleichen ergözen wolten.

Durch diese Nachricht wurde Elbenstein eines Theils bestürzt, weil er seine anmuthige Baronne so

bald entbehren sollte, andern Theils aber auch beruhiget, weiln er solchergestalt den Fallstricken der Margaretha desto geschwinder entgehen könnte, als vor welchen er sich einiger massen zu fürchten Ursach hatte. Demnach ließ er dem Wirth, durch die Alte sagen, daß weil er diesen Mittag späte gespeiset, er Abends mit kalter Küche vorlieb nehmen und sich desto zeitiger zu Bette legen, die Mahlzeit aber doch vor voll bezahlen wolte. Solchergestalt blieb er des Wirths Besuchung überhoben, als welcher es vielleicht auch nicht ungern sehen mochte, weiln er seinen andern Gästen desto besser aufwarten konte. Diese hochmüthigen Italiäner fragten ihn, warum der Deutsche nicht Gelegenheit gesucht mit ihnen in Compagnie zu kommen, allein der Wirth war dennoch so raisonable, Elbensteinen zu excusiren, indem er vorstellte, daß dieser ein Mensch von sehr stillen Humeur sey, und da er über dieses sehr wenig Italiänische Worte zu Marke bringen könnte, sich allerdings noch scheuete in dergleichen vornehme Compagnie zu kommen, weiln er vielleicht befürchtete ausgelacht zu werden, da er nur erstlich sehr wenige Wochen in Italien gewesen.

Das Frauenzimmer hielt Elbensteins Parthie gegen die Cavaliers, so, daß diese sich gezwungen sahen ihnen Recht zu geben. Sobald aber die starcke Compagnie die Lichter ausgelöscht, kam die Alte zu Elbensteinen und vermeldete, wie es nunmehr Zeit wäre sich zur Baronne zu verfügen, weßwegen er sich also bald zu rechte machte und mit ihr, jedoch ohne Laterne, durch den Garten fort schlich, damit sie nicht etwa von annoch wachsamem Augen belauert werden möchten.

Beide kamen glücklich an Ort und Stelle ohne von jemanden bemerckt zu werden, die Alte retirirte sich

sich so gleich, Elbenstein aber wurde von der charmanten Baronne dergestalt liebevoll empfangen, daß er vor Vergnügen fast ganz aus sich selbst gesetzt war. Die Tractamenten von den delicatesten Sachen stunden zwar parat, allein sie hielten sich nicht lange darbey auf, weiln beyde begierig waren den Proceß ins Reine zu bringen, welchen sie in voriger Nacht ventilirt hatten. Elbenstein, der das Jus auf Universitären ex fundamento gelernet, brachte ein; es passirte Satz und Gegen-
satz: es wurde protestirt, appellirt, leuterirt, summarum der ganze Schlendrian durch practicirt, endlich aber bathen sich beyde Theile gegen ein-
ander Spatium deliberandi aus, um vielleicht einen gütlichen Vergleich zu treffen; allein es kam ganz plößlich eine Carosse dergestalt schnell die Gasse herunter gefahren, daß die Fenster in allen Häusern schütterten. Die Carosse hielt eben vor diesem Hause stille, und es wurde an der Thür desselben entseßlich starck angepocht, weßwegen die Wirthin vom Hause, welche eine Befreundte der Baronne von K. war, zum untersten Fenster heraus rief: Wer da? Ich bin es meine Werthe! rief eine Stimme aus dem Wagen, und fragte zugleich, ist meine Gemahlin noch hier? Ja! sagte die Haus-
wirthin, sie ist hier und liegt schon in guter Ruhe, warten sie mein Herr, ich will gleich Licht machen. Unter diesen Wortwechsel sprunge die Baronne von K. aus dem Bette und schrye mit heiserer Stimme: Ach sanct Antonie! das ist mein Mann. Elbenstein war eben so geschwind, raffte seine Kleider zusammen und war so glücklich, ehe das Haus geöffnet wurde, und man den Baron mit dem Lichte zu seiner Gemahlin bringen konnte, sich durch die Hintertreppe und durch den Hof an
den

den Garten seines Quartiers zu schleichen, als er aber die Garten=Thür probirte, fand er dieselbe verschlossen. Mittlerweile fand er vorß rathsamste sich anzukleiden und da solches völlig geschehen, vermüßete er nichts als seinen Hut, Degen und Stock, welche 3. Stück ihm entseßliche Sorgen verursachten. Allein, hier halff nichts, als die liebe Gedult, denn weil er über die hohen Mauren nicht springen konnte, mußte er sich mit der größten Gelassenheit so lange zu verbergen suchen, bis er sahe, wie es ihm weiter ergienge.

Das alte Murrelthier war allerdings Schuld an dieser seiner Verdrüßlichkeit; denn so bald sie ihn zur Dame begleitet hatte, schloß sie die Garten=Thür wieder zu und wartete im Gast=Hofe ihre Geschäfte ab, legte sich hernach unbesorgt zur Ruhe. Raam aber hatte der Himmel zu grauen angefangen, als sie schon wieder munter ward, sich sachte durch den Garten schlich und die Thür ganz leise eröffnete. Ihre Bestürzung war ungemein groß, als sie Elbensteinen in solchem Zustande daselbst antraf, und über den zurück gelassenen Hut, Stock und Degen wolte sie fast verzweifeln, wenn sie sich vorstellte, was darüber vor ein Unglück würde entstanden seyn. Es lief aber die Sache besser ab, als sie sich eingebildet hatte, indem, weil die Baronne ein Nacht=Licht gehabt, sie nicht nur Elbensteins Sachen auf die Seite bringen, sondern auch das Bette in gehörige Form bringen können, so daß nicht zu bemercken, daß 2. Personen in demselben geruhet hätten. Die Baronne eilte hierauf ihrem die Treppe herauf kommenden Gemahl entgegen, empfing denselben mit vielen Küßen und Liebkosungen, und er erwiederte dieses mit den zärtlichsten Caressen, wobey er meldete, daß, als

er nach seiner Abreise von Treviso Nachricht erhalten, wie etliche ihrer Befreundten sie auf ihrem Schlosse besuchen wolten, er ihr solches erstlich durch einen Expressen zu wissen gethan, nachdem aber der Bothe schon fort gewesen, hätte ihn die herzliche Liebe zu seiner werthesten Gemahlin angespornet, dieselbe in eigener Person abzuholen, welches denn die Ursache, daß er so spät gekommen wäre und sie in ihrer Ruhe gestöhret hätte. Nun aber diesen Fehler zu verbessern, bätke er, daß sie sich nur also bald wieder niederlegen möchte, indem er nur noch eine einzige Bouteille Muscaten-Wein austrincken wolte, weil er empfände, daß er seinen Magen sehr erkältet hätte, hernach so gleich folgen wolte. Dieses wurde von beyden Seiten ins Werk gestellet, und der Baron führete sich vor diesemahl gegen seine schmeichelhafte Gemahlin dergestalt verliebt und geschäftig auf, als der jüngste Cavalier, allein ohne besonderen Nachdruck, und weil er des Tages über auch schon eine ziemliche Portion Wein zu sich genommen haben mochte, verfiel er in einen solchen tieffen Schlaf, daß die Baronne, so bald sie hörte, daß die Alte vor der Thür wäre, ganz gemächlich aufstehen und ihr den Hut, Stock und Degen zur Thür herausreichen konte. Diese drückte den Hut in ihren Hand-Korb und verbarg denselben sowohl als die andern Sachen unter ihrer Baotta oder Regen-Zuche, dergleichen das gemeine Volk zu tragen pflegte, wanderte also über Hals und Kopff zu dem von Elbenstein, welchem dadurch, daß er nicht allein seine Sachen wieder sahe, sondern auch weiln diese gefährliche Avanture noch so glücklich abgelauffen, ungemein erfreuet wurde. Er erwog die Gefahr, so ihm so wohl als
der

der Baronne daraus entstehen können, da leicht geschehen können, daß wenn sie beyderseits nach gebüßeter strafbahrer Lust, von der Göttlichen Strengigkeit in einen tiefen Schlaf versenckt worden, der Baron sowohl seine untreue Gemahlin als auch ihm der unseeligen Ewigkeit würde aufgeopffert haben; welches dieser, als der seine erste Gemahlin aus einem blossen Verdachte ins Wasser gestürzt, so daß sie benebst der Leibes-Frucht ihr Leben einbüßen müssen, ohnfehlbar nicht würde unterwegs gelassen haben, zumahlen da er vorizo viel rechtmäßigere Ursache gehabt, seine Rache auszuüben. Bey solchen Gedanken verging ihm nicht allein aller Schlaf, sondern er wurde dergestalt in seinem Gewissen gerühret, daß er aufstund, sein Gebet-Buch hervor suchte und Gott um Vergebung seiner Sünden, mit herzlicher Reue und Leyd über dieselben inbrünstig anslehete und zugleich demüthigst danckte, daß er ihn nicht in Sünden dahin gerissen. Hierbey nahm er sich den Vorsatz, so bald er mit seynem Fürsten wieder in N. angelanget, Urlaub nach Benedig zu reisen, von demselben zu nehmen, und daselbst bey den deutschen Kauff-Leuten Mons. Hopffern und Bachmeyern, anzufuchen, daß sie ihm Vorschub thun und beförderlich seyn möchten, bey ihren Priester zu beichten und zu communiciren. Denn es hatten zu damahligen Zeiten diese Kauff-Leute zu Benedig, einen in Augspurg ordinirten Protestantischen Priester bey sich, welcher um nicht erkannt zu werden, in colourten Kleidern einherging.

Jedoch wieder auf Elbensteinen zu kommen, so hatte er sein bellendes Gewissen durch diesen Vorsatz einigermassen beruhiget, so daß er auch ein paar Stunden schlaffen konte. Allein was ist doch das Herz
eines

eines wollüstigen Menschen vor ein veränderliches Ding! Denn, als er kaum wieder erwacht war, kam die alte Ruffiana, und brachte ihm von der Baronne eine versiegelte Schachtel, nebst einem beweglichen Abschieds Compliment; ja sie konnte nicht genugsam beschreiben, wie kläglich und jämmerlich sich diese schöne Dame geberdet, daß sie sich so plötzlich von ihrem liebsten Cavalier getrennet sehen sollte. Endlich aber habe sie sich damit getröstet, daß ihr Anschlag, auf eine Zeit lang nach N. zu reisen, die schönste und beste Gelegenheit zu Wege bringen würde ihren geliebtesten Cavalier wieder zu sehen und seiner Liebe zu genießen. In dieser Hoffnung wäre sie mit ihrem Gemahl diesen Morgen abgereiset, nachdem sie ihr mit einer wehmütigen Miene nochmahls zu verstehen gegeben, alles wohl auszurichten.

Elbenstein gab seiner gewöhnlichen Generositée nach, der Alten noch ein wichtiges Trinck-Geld, so daß sie hiermit allein, vor ihre gehabte Mühe vollkommen wohl zufrieden seyn konnte, ohngeacht er nicht zweiffeln durffte, daß die Dame dieselbe gleichfalls reichlich genug beschenkt haben würde. Da ihm aber das alte Rastrum ganz ungewöhnliche und recht lächerliche Dancksagungs-Complimente machte, wurde er endlich ganz froh, daß dieselbe ihrer Wege ging. So bald sie fort, schloß er die Thür seines Zimmers ab, brach die versiegelte Schachtel auf und fand zu oberst darinnen einen mit Blut beschriebenen kleinen Zettel, der ihm folgende Worte zu vernehmen gab:

Mein Auserwählter!

In Ermangelung der Dinte steche ich mit einer Nadel so oft in die Finger, bis ich euch, wiewohl
mit

mit einer elenden Feder zuschreiben kann, daß ihr der einzige sey, den ich auf dieser Welt in allerhöchstem Grade liebe; dieses ist vor dißmahl genung gemeldet. Nehmet dieses wenige als ein Zeichen meiner Treue und zum geneigten Andencken an, weil ich vorigo auf der Reise mich nicht im Stande befinde ein mehreres zu thun, liebet mich auch wenigstens nur halb so sehr als euch liebet

Eure

Getreue.

Bey so zärtlichen Ausdrückungen, fing sein Herz schon wieder zu schmerzen an, und da er vollends ihr ganz ungemein accurat getroffenes, in Wachs poussirtes Bildniß, welches in einer goldenen mit kostbaren Steinen besetzten Capsel lag, fand, hatte er ein so hefftiges Vergnügen darüber, daß er die dabey liegende mit lauter Zecchinen angefüllte Tabatiere, so zu sagen was gar nicht in Betrachtung zog. Er stunde ganz entzückt und würde vielleicht noch in etlichen Stunden seine Augen nicht von diesem Brustbilde gewendet haben, wenn nicht jemand gekommen wäre und an seine Thür geklopft hätte. Solchergestalt deckte er ein Schnupff-Tuch über die schönen Raritäten und sahe nach, wer vor der Thür wäre. Es war der Wirth, welcher fragte: ob ihm heute nicht beliebt zu speisen? man hätte immer auf seinen Befehl gewartet, nunmehr aber, da es bereits 2. Stunden über Mittag wäre hätte er nicht ungnädig zu vermercken, daß er über ein bey sich habendes Buch gerathen wäre und sich dergestalt darinnen vertieft hätte, daß er weder nach der Uhr gehöret noch an das Essen gedacht hätte; nunmehr aber hätte er die Speisen aufzutragen. Dieses geschah, der

Wirth

Wirth aber, so ihm aufwarten wollte, musste sich auf sein inständiges Verlangen an den Tisch setzen und mit ihm speisen, weiln Elbensteins Diener addret genung war beyden aufzuwarten. Unter wählenden speisen kamen sie auch auf gut Gewehr zu reden, da denn der Wirth erzählete, wie vor etlichen Jahren ein paar ungemein saubere Pistolen bey ihm versetzt worden, welche er gern wieder verkauffen wolte, wenn er nur sein Währ-Geld wieder bekäme die Zinsen möchten immerhin zurück bleiben. Elbenstein bath, daß ihm der Wirth diese Pistolen nach Tische in den Garten bringen möchte, allwo er sie besehen, probiren und nach Befinden einen Rauffmann darzu abgeben wolle. Nach abgetragener Mahlzeit, war der Wirth nicht faul darzu; Elbenstein befand die Pistolen ungemein sauber und judicirte, daß sie kein Geringer geführet haben müsse, er bemerkte auch aus ein und andern, daß sie nicht uneben schieffen müsten, machte demnach die Probe, ließ sich von dem Wirthe einen Zirkel mit Kreide auf ein Bret machen und schoß nach dem Mittel-Puncte welcher etwa so groß als ein Kayser Gulden war. Nun meinete zwar der Wirth Elbenstein ziele nach dem gemahlen Mittel-Puncte, dieser schlaue Fuchs aber hatte sich zu seinem Zweck einen Ast erwählt, welcher mehr als einer Spanne lang von dem Mittel-Puncte entfernet war, traf auch denselben zu seiner innerlichen Freude accurat. Jedennoch rief er: das war gefehlt, aber einmahl ist keinmahl, ich muß es mit jeder doch 3. mahl probiren. Er that solches, traf aber niemahls in den Zirkel, weil er sich allemahl ausser demselben ein besonderes Fleckchen merckte, welches er denn keines-Messer-Rückens breit verfehlete. Ewig Schade! sagte Elbenstein demnach, daß diese

D

saubern

saubern Pistolen nicht accurat schießen. Der Wirth, welcher sich auch ein guter Schütze zu seyn bedüncken ließ, schoß mit jeder Pistole auch 3. mahl, kam zwar 2. mahl in den Zirkel, doch lange nicht nahe genug an den Punct, weßwegen er sich zwar geschickter zu seyn bedünckte als Elbenstein, jedoch gestehen mußte, daß die schönen Pistolen eben nicht gar zu gut schößen. Nun! sagte Elbenstein wollen wir einmahl sehen was meine thun, welche nicht des vierdten Theils so viel Ansehen haben; Demnach befahl er dem Diener ihm seine Pistolen zu langen. Elbenstein ladete sich allezeit selbst und schoß auf 6. mahl das Centrum dergestalt heraus, daß man ein Ey hindurch stecken konnte. Der Wirth sperrete Maul und Nase auf, und da Elbenstein ihm erlaubte auch 6. mahl daraus zu schießen, traf er das Centrum 2. mahl, der weiteste Schuß unter 6. aber kaum 2. queer Finger breit darvon.

Es ist wahr, sprach der Wirth, diese sind besser, ohngeacht sie nicht so viel Ansehen haben. Nach diesen belustigten sie sich noch weiter mit schießen, denn der Wirth mußte Elbensteinen ein und ander Aepffel und Apricosen zeigen, welche er von den Bäumen herunter geschossen haben wolte, und jener traf mit seinen eigenen Pistolen alle dergestalt accurat, daß mancher Aepfel und Apricose in viele Stücken zersprunge. Endlich fragte Elbenstein: mein Herr! wie hoch hält er seine Pistolen? Ach antwortete dieser, wenn ich alles rechnen wolte, so stünden sie mir wohl vor mehr als 12 Zecchinen, wenn man mir aber 8 Zecchinen baar Geld hinzählete, würde ich mich nicht lange besinnen dieselben anzunehmen, denn mit Gelde kann ich ehe was erwerben als mit Pistolen. Elbenstein that
als

als ob er sich eine Weile besünne, endlich zohe er seine Gold Beurse hervor, und sagte: Ich will einmal einen Hazard wagen, hier sind die 8. Zecchinen, ich weiß einen Meister, der dergleichen Gewehr sonst ganz gut zurichten kan, trifft's ein, daß er ihnen helfen kan, so ist's gut, wo nicht, so muß ich mich damit begnügen lassen, daß sie doch eine gute Parade im Zimmer an der Wand machen. Der Wirth mochte wohl höchst erfreut seyn, daß er die Pistolen nur loß wurde, und baar Geld davor bekam, Elbenstein aber hätte sie nach der Zeit, da er sie immer mehr und mehr probirt, auch beständig accurat befunden hatte, keinem vor 24. Zecchinen hingegeben.

Vor diesesmahl ging er auf sein Zimmer, alwo ihm die Gedanken einkamen, daß er diesen Abend in der Margaretha Behausung eine Visite abzulegen hätte; allein es schauderte ihm die Haut darvor, zumahlen er nicht wuste, was er vor Personen darinnen antreffen würde, und ob er sich statt eines eingebildeten Vergnügens nicht in die größte Gefährlichkeit stürzen könnte. Demnach nahm er das Bildniß seiner geliebten Baronne abermahls vor sich, küßete dasselbe wohl mehr als 100. mahl auß aller subtilste und redete, als ein Verliebter = = nicht anders mit demselben, als ob die Baronne in Lebens-Größe persönlich zugegen wäre. Endlich aber besann er sich selbst, daß er Thorheiten beginge, packte derowegen das Portrait wieder ein und resolvirte sich, um die verliebten Grillen in etwas zu vertreiben, vor das Ober-Thor spaziren zu gehen. Demnach ließ er bey dem Wirth anfragen, ob er ihm Gesellschaft leisten wolte. Dieser, welcher vermerckte, daß der Spazier-Gang vor das Ober-Thor nicht so leer

D 2

ablauffen

ablauffen würde, zumahlen da er den besten Wein selbst lieber trunck als den schlechtesten, war gleich parat und führete Elbensteinen, welcher vorgab, daß er die Gegend vor dem Ober-Thore noch nicht betrachtet, da hinaus. Als sie kaum 500. Schritt aussershalb passiret, zeigte ihm der Wirth in der Nähe ein Garten-Haus und sagte: Mein Herr! sie mögen es glauben oder nicht, in diesem Hause trifft man den besten Wein an, der in Welschland weit und breit nicht besser und delicateser zu finden ist. Ich weiß aber nicht, wie es zugehet, daß der Wein nur allein in diesem Hause so vortreflich schmeckt, denn ich habe zu verschiedenen mahlen den allerbesten ausgekostet, mit etliche Bouteillen davon abziehen und in mein Haus tragen lassen, allein nachhero hat ein jeder so gleich schmecken können, daß meine Weine weit besser gewesen, als diese. Es ist ein rechtes Wunder, fuhr der Wirt fort, daß auch die schlechtesten Weine in diesem Hause so ungemein delicat schmecken, so bald sie aber, es sey in Gläsern, Bouteillen, Fässern oder was es vor Geschirr ist, nur 10. oder 20. Schritt über die Strasse getragen werden, ist die Delicatesse weg und schmecken dieselben nicht anders als andere gemeine Weine. Vielleicht, versetzte Elbenstein, wird der Wirth dieses Hauses etwa hübsches Frauenzimmer im Hause haben? Ach nichts weniger als dieses, denn der Wirth und die Wirthin sind ein paar sehr alte, aber sehr fromme und religieuse Leute, deren beyde Töchter und Magd die sie haben ungemein häßliche Personen. Allein die beyden frommen Alten haben sich nicht allein den Heil. Antonium von Padua in Lebens-Größe aus Holz geschnitzet in ihr Haus geschafft, sondern sollen auch würcklich

lich eine Reliquie von ihm in ihrer Gewalt haben, welcher letztern eben das Wunder zu geschrieben wird, daß der Wein, sobald er aus dem Revier ihres Hauses getragen wird, seine Delicatesse verliert. Elbenstein mußte in seinem Herzen über die Rede seines Wirthes lachen, doch ließ er sich nichts merken, sondern sagte: Ey so bin ich doch curieux nicht nur den delicaten Wein zu kosten, sondern auch das Wunder zu probiren; kommet mein Herr! wir wollen auf dieses Haus loß gehen und dem Heil. Antonio unsere Ehrerbietung bezeigen. Der Wirth schiene damit wohl zufrieden zu seyn, sie traten durch das Haus in die Stube hinein und fanden, weil es eben Sonnabend war keine Gäste, sondern die 3. Frauenzimmer, deren Gestalt er sich nicht häßlicher einbilden können. Elbensteins Wirth forderte eine Bouteille vom allerbesten Weine, indem er vorgab, daß er einen recht vornehmen deutschen Cavalier zu ihnen geführt hätte, mithin gern Ehre einlegen wolte. Die Bouteille wurde nebst reinen Trinck-Gläsern gebracht, und die eine Tochter gefragt wo Vater und Mutter wären, worauf die Antwort fiel, daß sie in einem andern Zimmer ihre Andacht vor dem Heil. Antonio verrichteten. Der Wirth trunck Elbensteinen zu, dieser that Bescheid und gab auf jenes Befragen: ob er wohl delicatern Wein in Italien getruncken hätte? zur Antwort: Nein! dieses ist der aller delicateste, den ich Zeit meines Lebens, bis auf diese Stunde gekostet. Nun! mein Herr! versetzte der Wirth, um ihnen des Wunders zu überzeugen, so kommen sie nur gleich, nehmen sie selbst die Bouteille in die Hand, damit sie versichert bleiben, daß kein Betrug vorgeht ich will die Gläser nehmen wir wollen nur etliche 20.

Schritt über die Gränzen dieses Hauses gehen, hernach sagen sie mir ihres Herzens Meinung. Elbenstein gehorsamte dem Wirthe, nahm die Bouteille in Arm und ging mit ihm. Sobald sie etliche 20. bis 30. Schritt vom Hause hinweg waren, nöthigte ihn der Wirth, sich auf einen grünen Hügel niederzulassen, selbst ein Glas einzuschencken und dasselbe auszutrinken. Dieser folgte, kaum aber hatte er das Glas ausgeleeret, als der Wirth recht begierig fragte: Nun wie schmeckt der Wein allhier? Elbenstein stellte sich ganz bestürzt und that, als ob er gar nicht zu Worte kommen könnte, endlich aber sagter er mit einem tiefgeholtten Seuffzer und gen Himmel gerichteten Augen: O! Wunder über Wunder! dieses hätte ich nimmermehr geglaubt, wenn ich es nicht selbst empfunden hätte; denn die Delicatesse des Weins ist bereits über die Helffte weg, was würde noch werden, wenn man ihn noch weiter trüge? Der Wirth trunck auch und sagte: ja! es ist wahr, über die Helffte ist die Delicatesse weg; allein wir wollen jeder nur noch ein Glas zu mehrerer Überzeugung, trincken, so dann wieder ins Haus gehen, denn was sollen wir uns muthwilliger Weise um den guten Geschmack bringen? Elbenstein ließ sich gefallen, bejahete nochmahls, daß der Wein hier sehr schlecht schmeckte, und so bald der Wirth sein Glas auch aus getruncken und eben dasselbe befräfftiget hatte, begaben sie sich wieder zurück ins Haus.

Raum hatten beyde in der Stube am Tische Platz genommen als der Wirth, Elbenstein auß neue von eben dieser Bouteille zu trincken nöthigte. Dieser that es und wurde hernach befragt, wie der Wein nun wieder schmeckte? Elbenstein stemmete

stemmete die Ellbogen auf den Tisch und hielt die Hände vor beyde Augen, schüttelte auch öftters den Kopff, um eine sonderbare Verwunderung anzuzeigen, endlich aber sprach er: Zeit meines Lebens will ich an dieses Wunder gedencken, denn nunmehr schmeckt der Wein aus eben dieser Bouteille eben wieder so delicat als zu allererst, so daß ich gestehen muß, so lange ich in Italien bin, noch nicht dergleichen getruncken zu haben. Allein, vor diesesmahl war Elbenstein wohl ein rechter Spott-Vogel, denn er mußte zwar bey sich selbst gestehen, daß dieses kein schlechter, sondern ein solcher Wein war, der die mittelmäßigen übertraf, jedoch hatte er schon binnen der Zeit, als er in Italien sich aufgehalten, Weine von weit besserer Numer getruncken, sein ganzes Werck war aber nur, sich dem Wirth gefällig zu zeigen, jedoch denselben heimlich bey der Nase herum zu führen.

Sie führten demnach alle beyde noch verschiedene Discourse über dieses wunderliche Wunder, bis endlich der eißgraue alte Hauswirth, nebst seiner ebenfalls eißgrauen alten Haus-Ehre hereingetreten kam und seine Gäste mit den allerandächtigsten Worten und Geberden bewillkommete. Da ging nun der Discours von dem Miracul auß neue an, welcher, wenn man denselben alhier repetiren wolte, viel zu langweilig und verdrüßlich fallen würde. Weiln aber dennoch der Wein Elbensteinen ganz wohl schmeckte, als trunck er seiner geliebten Baronne Gesundheit so öftters in Gedancken, daß er endlich einen ziemlichen Schwürbel im Kopffe fühlete. Jedennoch bezeugte er gegen seinen Wirth, ein Verlangen den Heil. Antonium von Padua zu sehen, dieser sein Wirth persuadirte

also den alten Hauswirth bald dahin, sie alle beyde in das Apartement zu führen, wo die hölzernerne, doch aber saubergemahlte und verguldete Statue stand. Es war dieses Apartement einer kleinen Capelle nicht unähnlich, indem ein Beth-Altar, verschiedene Lichter und andere geistliche Zierrathen darinnen anzutreffen waren. Da nun, wie bereits gemeldet, Elbenstein vom Weine etwas begeistert war, that er diesem Heiligen mehr Ehre an, als er sonst jemahls einem hölzernen Bilde erzeiget hat, ja er stellte sich gar, als ob er etwas besonders auf den Herzen hätte, und den Heil. Antonium heimlich um Hülffe anruffte. Dieses gefiel dem alten eißgrauen Manne dergestalt wohl, daß er nach der Zurückkunft in die Trinck-Stube ein paar Bouteillen von noch weit bessern Weine herauf langete. Elbensteins subtile Zunge schmeckte bald, daß dieses aus einem weit bessern Fasse wäre, sagte es derowegen ganz deutlich heraus, allein der alte Mann betheurete, daß es eben vom vorigen Weine wäre, und wenn er ihm ja besser schmeckte, so wäre es ein Merck-Zeichen, daß der Heil. Antonius sein Gebeth erhört hätte. Elbensteins Wirth bekräftigte solches, weßwegen Elbenstein vor Freuden in die Hände klatschte, sich aber in dem guten Weine vollends dergestalt begeisterte, daß sein Diener und der Wirth ihn fast nach Hause und ins Bett tragen mußten. So viel Verstand hatte er noch, seinem Diener zu sagen, daß er die Mittags-Mahlzeit eine gute Stunde zeitiger als gewöhnlich bestellen, hernach die Pferde parat halten sollte, weil er gleich nach Einnehmung der Mahlzeit fortreisen wolte.

Ein Rausch den man sich mit Vergnügen trinckt, schadet, vieler Leute Meinung nach, nicht halb so viel,

viel, als wenn man bey Zanck, Streit, Aergerniß und Grillen, der guten Sache zu viel thut. So ging es dißmahl Elbensteinen, denn die Sonne praesentirte sich kaum am Rande des Horizonts als er sich ermunterte und nichts weniger als einen Kausch im Kopffe, oder sonsten einige Incommoditée bey sich spürete, hergegen befand er sich ganz aufgeräumt und munter. Derowegen stund er auß dem Bette auf, rief seinem Kerl damit er ihn ankleiden möchte. Dieser kam und meldete erstlich, daß sein Pferd aufstüzig worden wäre, weßwegen er einen Schmidt gelanget, der ihm die Adern geschlagen und Arzeney eingegeben, anbey befohlen hätte, es bis gegen Mittag anzusehen, da er denn, wenn es sich binnen der Zeit nicht gebessert, dem Pferde noch etwas anders brauchen wolte. Aufferdem, sagte der Kerl weiter, gab mir ein Junge, eben als ich vom Schmiede kam, diesen Brief und sagte darbey: ich solte diesen Brief meinem Herrn, sobald er aufgewacht wäre, selbst in die Hände geben, so lieb mir mein Leben wäre; Hiermit lief die Teuffels-Kröte darvon. Elbenstein lachte und sagte zum Diener: Gehe also nur hin und besorge das Pferd, damit ich weiß, ob ich heute fortkommen kan oder nicht, denn mit meinem Ankleiden hat es solchergestalt noch ein paar Stunden Zeit. Der Diener hatte kaum die Thüre zugemacht als er den Brief recht begierig aufbrach und denselben also gesezt befand:

Unbesonnener Cavalier!

Was weget ihr euch einer der vornehmsten und schönsten Damen aufzuwarten, gegen welche 100 000. und noch mehr Seuffzer von 1000. andern Cavaliers ausgestossen werde, die sie aber im geringsten

ringsten nicht, sondern nur eure Person aestimirt? Saget! was bewegt euch darzu, ein Glück mit Füßen von euch zu stossen, welches so viele fußfällig gesucht, und dennoch niemahls finden können. Euer Glück ist, daß ihr eine gute Vorsprecherin gehabt habt, sonst wäret ihr vielleicht schon nicht mehr in dem Register der Lebendigen befindlich. Allein, erkläret euch, ob ihr diesen Abend um die bestimmte Zeit erscheinen wollet oder nicht? Im Verweigerungs-Fall wird man nicht eher ruhen, bis ihr zu Grabe getragen seyd, erscheinet ihr aber am bestimmten Orte, so stehet euch der Himmel eures Vergnügens offen, auch wird eure Gefälligkeit auß reichlichste belohnet werden. Bedencket euer Bestes und schicket durch euren Diener einige Antwort=Zeilen an die Statue des Francisci Petrarchae, allwo in der Mittags=Stunde ein Knabe, der einen gelben Rock trägt, dieselben von ihm abfordern wird. Fasset einen frischen Mut und trauet

Eurer

unbekannten Freundin.

P. S. Eine gute Stunde hernach, schicket euren Diener wieder an denselben Ort, da werdet ihr auf euer Schreiben nochmalige Antwort bekommen.

Elbensteinen brach unter wählenden Lesen dieses Briefes der Angst=Schweiß auß, er wünschte sich 100 Meilen von diesem Orte entfernt zu seyn. Wollust, Liebe, Furcht und Todes=Angst, stritten miteinander. Was war aber zu thun? er hielt vorß rathsamste in folgenden Terminis zu antworten.

Allerwertheste

Allerwertheſte unbekante Freundin!

Ich bekenne ſelbſt, daß ich geſtern einen gewaltigen Fehler begangen habe, indem ich der mir zugeſchickten Ordre nicht nachgelebet. Den ganzen Tag habe ich mit Schmerzen auf die beſtimmte glückſeelige Stunde gehofft, und endlich ließ ich mich von meinem Wirthſe perswadiren zu Vertreibung der melancholiſchen Gedanken, nur auf ein paar Stündgen mit ihm ſpaziren zu gehen. Ich hielt es ſelbſt vor rathſam, um etwas aufgeräumter zu werden; derowegen führete er mich vor das Ober=Thor in den Garten S. Antonii. Nun weiß ich nicht wie es zugegangen iſt, daß ich mich in ein paar Bouteillen Wein dergeltalt vollgetruncken habe, daß ich von meinen Sinnen nichts gewußt, dieſerwegen auch noch biß dieſen Augenblick noch ſo franck bin als ein Hund. Jedennoch aber erfordert die Pflicht und Schuldigkeit gegen meinen gnädigſten Fürſten und Herrn, daß ich noch heute von hier abreifen und Tag und Nacht reiten muß, um denſelben von meinen Berrichtungen eiligſten Rapport abzuſtatten. Die Engliſche Dame darf ja nur befehlen, wenn und an welchem Orte ich in Zukunfft meine unterthänigſte Aufwartung bey ihr machen ſoll, ſo werde mich bey geſundern Zuſtande außs eiffriſte beſtreben mit groſſen Vergnügen Dero unterthänigſter Knecht zu ſeyn.

Mit dieſen Antwort=Zeilen ſchickte Elbenſtein ſeinen Diener, binnen der Zeit, als er mit dem Wirthſe eben in der Mittags=Stunde zu Tiſche ſaß, nach der Statue des Petrarchae. Kaum ließ ſich der Diener daſelbſt blicken als der gelbröckigte Junge auf ihn zu kam und mit einer barbariſchen

Mine

Mine einen Brief von ihm abforderte, auch als ein Commandeur dem Diener befahl, daß er ja gleich nach Verlauf einer Stunde wieder kommen und von ihm fernere Nachricht ablangen sollte, damit er, der Junge nicht lange auf ihn warten dürffte. Der Diener schüttelte den Kopff und wuste nicht, was er bey dieser Historie gedencken sollte, klagte es aber seinem Herrn, welcher, indem er schon vom Tische aufgestanden war und im Stalle selbst nach den Pferden sahe, hierüber (jedoch mit beängstigten Herzen) lachte und weiter nichts sagte: Kehre dich doch nichts an die hiesige liederliche Canaille, gehe in einer Stunde wieder hin und siehe zu ob er etwa einen Brief hat, oder ob er dir etwas mündlich sagen will, hernach saddle die Pferde augenblicklich, denn ich will heute noch fort.

Hierauf ging Elbenstein wieder nach seinem Zimmer und trunck mit seinem guten Wirthe noch eine starcke Anzahl Gläser Wein zum Valete, so daß beyde bald anfangen zu taumeln, ehe er sich aber versah, kam sein Diener, ruffte ihn in die Schlaf=Cammer und überlieferte ein Billet, welches der gelbröckigte Junge zurück gebracht hätte, der Inhalt desselben aber war folgender:

Halbstarriger!

Glaubet nur nicht, daß man einige Exquisen von euch anzunehmen gesonnen ist, sondern ihr müßet absolut in Person erscheinen um euren begangenen Fehler zu entschuldigen und denselben zu verbessern suchen, wosferne ihr nicht ein blutiges Nach=Dpffer einer bereits ziemlich in Harnisch gebrachten Dame werden wollet; welche Mittel genung weiß, euch bis an das Ende der Welt verfolgen

verfolgen zu lassen. Man weiß ohne euer Bekanntheit, alle eure Tritte und Schritte, die ihr gestern nach der Mittags-Mahlzeit gethan habt, und es ist ein großes Glück vor euch, daß ihr gestern nirgends anders, als im Garten St. Antonii eure Zeit passiret, wäret ihr aber in ein Haus gerathen, worinnen schöners Frauenzimmer anzutreffen gewesen, so hätte man Euch vielleicht das Lebens-Licht schon ausgeblasen, denn dieser Dame, welche in ihrer Liebe sehr beständig, ist nichts empfindlicher als die Untreue und Verachtung ihrer Person. Man hoffet ferner auf keine schriftliche Antwort von euch, sondern versichert sich, daß ihr diesen Abend um die bestimmte Stunde selbst kommen werdet.

Nunmehr wolte bey Elbensteinen guter Rath theuer werden, und es war eines Theils gut, daß er schon wieder ein kleines Käuschgen hatte, denn solchergestalt schlug er die sorgsamem und ängstlichen Gedancken ziemlichermassen aus dem Sinne, beschloß, auf den Abend der Dame seine Aufwartung zu machen, bey dem Wirth aber, damit dieser von seinen Avanturen nichts mercken möchte, Abschied zu nehmen und sich zu stellen als ob er heute noch etliche Meilen zurück legen wolte. Demnach ging er aus der Cammer heraus und traf den Wirth noch in seiner Stube an, weil er aber dessen Forderung bereits vergnügt hatte, rief er seinem Diener, daß derselbe die Pferde vorziehen solte, mittlerweile er mit dem Wirth heraus ins Haus ging und noch etliche Gläser Wein ausleerete und sich hierauf weit betrunckener anstellte, als er in der That war. Der Diener und der Wirth hatten Mühe genung, bis sie ihn aufs Pferd brachten, so bald er aber nur im Sattel saß, sagte er: Nun!

da ich nur siße hat es keine Noth, denn binnen einer halben Stunde ist alles vorbei, derowegen nahm er nochmals Abschied von dem Wirth und ritt ganz sachte und gemächlich nach dem Unterthore zu. Vor diesem Thore hatte er ehegestern bei seinem Spaziren gehen noch eine Hostaria oder Gast-Herberge bemerckt, die nicht weit von der Margaretha Behausung war. Indem er nun ganz nahe an diese Hostaria gekommen war, hielt er stille und fragte seinen Diener mit schwerer Zunge: Wo bin ich? Herr! sagte dieser, wir sind kaum zum Thore heraus. Ich kan ohnmöglich weiter reiten, sprach Elbenstein, hilff mir vom Pferde und bringe mich in ein Haus, daß ich nur ein paar Stunden schlaffen kan. Diese Worte hörte der Wirth, welcher in der Thür der Hostaria stand, kam derohalben herzu gesprungen und halff den Betrunknen ganz gemächlich vom Pferde heben, führete ihn auch in ein fein meublirtes Zimmer, in welchem ein Bette stand, auf dieses fiel Elbenstein ganz taumelnd hin und stellte sich als ob er augenblicklich einschlieffe. Der Wirth und der Diener liessen ihn ohngestöhrt liegen wie er lag und gingen auf die Seite, sattelten die Pferde ab und gaben ihnen Futter, weil doch allem Ansehen nach heute an kein weiteres Reiten zu gedencken war. Elbenstein war würcklich in einen süßen Schlaf verfallen, doch schlieff er dergestalt mit Sorgen, daß er sich gleich bey Untergang der Sonnen wieder ermunterte, seinen Diener rief, daß er ihm Schuhe und Strümpffe bringen und die Stiefeln abziehen solte, weiln er zwischen den Weinbergen und Gärten hinaus spaziren gehen und seinen Rausch vollends austummeln wolte.

Er begab sich also aus der Hostaria heraus, ging vor der Margarethen Wohnung vorbey und setzte sich zwischen zweyen Gärten hinter ein belaubtes Gepüsch, allwo er nicht leicht von jemanden gesehen werden, jedoch alles beobachten konnte, was zu der Margarethen Hauß=Thüre aus und ein passirte. Er hatte allhier den allerangenehmsten Prospect vor sich, so wohl wegen der da herumgelegenen schönen Weinberge und Gärten, als auch der in selbigen erbaueten kostbaren Palläste. Die Zeit wurde ihm also gar nicht lang, zumahlen da eben der Mond aufging, der mit seinem Glanze die an sich selbst schöne Gegend noch weit angenehmer machte. Über dieses wurden seine Ohren gleichfalls, durch die angenehmste Instrumental- und Vocal-Music vergnügt, welche in den meisten Pallästen und Lust-Häusern dassetiger Gegend gemacht wurde, weßwegen er sich in dieser seiner Einsamkeit recht vergnügt und von dem kleinen Rausche vollkommen verlassen befand, mithin unter vorwitzigen Betrachtungen abwartete, was ihm begegnen würde. Endlich ward er gewahr, daß aus einem gewissen Pallais zwey Personen heraus gegangen kamen, an welchen er aber anfänglich nicht erkennen konnte, ob es Manns=Personen oder Frauens=Leute wären. Es nahmen dieselben erstlich einen langen Umschweiff und kamen hernach an den Gärten herunter spazirt zwischen welchen Elbenstein verdeckt saß. Da er kannte er nun, daß es zwey propre gekleidete Bäuerinnen waren, die sich hoch aufgeschürzt hatten und deren jede eine Cistella oder Hand=Körbgen am Arme trug. Indem sie nun vor dem versteckten Elbenstein ganz gemächlich vorbey gingen, sagte die eine mit einer angenehmen und zarten Mund=Art.

Mund-*Art.* Ich bilde mir bis auf diese Stunde noch nichts weniger ein, als daß er kommen werde. Und ich, versetzte die andere mit einer weit größern Sprache, bilde mir bis auf diese Stunde nichts weniger ein, als daß er aussen bleiben werde. Geschichts, sagte die erste wieder, so ist's sein Glück, denn ich liebe ihn sehr heftig, wolte mich lieber mit demselben ergößen, als ihn tödten lassen. Was die andere hierauf antwortete, konnte Elbenstein nicht mehr vernehmen, weil sie schon zu weit von ihm waren, als er aber sahe, daß die beyden Bäuerinnen geradeß Wegß auf der Margaretha Hauß loß, und endlich in dasselbe hineingingen, zweiffelte er keineswegs mehr, daß wenigstens die eine verkleidete Bäuerin eine Ständes-Person und ohnfehlbar eben diejenige sey, welche seine Aufwartung verlanget hätte. Die Worte, welche die erste gesprochen: Ich liebe ihn sehr heftig *ic.*, verschafften ihn einen großen Trost, denn es lagen ihm nicht allein die Worte noch in Gedanken, welche der Junge, so ihn ehegestern Abens geführet, in seiner Einfalt ausgesprochen, sondern er hatte auch sonst schon gehöret, daß unter den vornehmsten und schönsten Italiänischen Damen solche barbarische ja teuffelische Gemüther anzutreffen wären, welche ihren Amanten, nachdem sie deren Caressen überdrüßig worden und ihre Geilheit auf dismahl genug gestillet befunden, endlich mit einer Gifft-Suppe oder Stillettade den Lohn zu geben pflegten. Bey solchen Gedanken zitterte ihm allerdings das Herz im Leibe, wenn er sich aber im Gegentheil vorstellte von einer der schönsten Damen embrassirt zu werden, und was er sonst vor Vergnügen bey derselben würde zu empfinden haben, begunte die Furcht vor der

Gefahr

Gefahr allgemach zu verschwinden und erwartete nunmehr mit Schmerzen auf den bestimmten Glockenschlag. Dieser ließ sich endlich hören, es war aber nicht anders, als wenn ihm zu gleicher Zeit jemand ein Messer ins Herz gestochen hätte, er sprang auf, blieb eine Weile stehen und besann sich, ob er in die Hostaria zurück gehen, seine Pferde satteln lassen und bey dem hellen Mondenschein fortreiten, oder in der Margaretha Behausung gehen wolte? Zuletzt praedominirte doch bey ihm die tollkühne und wollüstige Jugend, weßwegen er mit bedachtsamen Schritten auf der Margaretha Wohnung zu ging, unter dem Vorsetze alles zu wagen, weil man doch dem gemeinen Sprich-Worte nach, aus zweyen beln dasjenige erwählen müste, welches einem am erträglichsten vorkömmt.

So bald er gegen die Thür kam, gab ihm eine darinnen sitzende Weibß-Person durch Wincken und Husten zu verstehen, daß er näher kommen möchte. Er gehorsamete und wurde gefragt, ob er derjenige Cavalier wäre, welcher heute durch einen gelbröckigten Jungen Briefe zugesickt bekommen hätte? Ja! sagte Elbenstein, der bin ich, auch willig und bereit, den darinnen enthaltenen Befehlen so viel mir menschß und möglich ist außß allergenaueste nachzukommen, es mag mir auch darbey begegnen was nur immer will. Hierauf gab die Weibß-Person zur Antwort: Seyd Muthß und sorget vor nichts mein Herr! denn es stehet euch ein besonderes Glück und nicht das geringste Unglück vor, wendet aber nur alle euren Fleiß und Kräfte an, euch bey einer der qualificirtesten und vollkommen schönen Damen recht beliebt und angenehm zu machen, und dieselbe nach ihrem Wunsche zu vergnügen.

gnügen. Hiermit führete sie Elbenstein die Treppe hinauf, eröffnete ein wohl=ausgeputztes Zimmer, welches nur von einem einzigen Lichte erleuchtet wurde. Der mit allerhand Confituren und Wein=Gläsern besetzte Tisch stand der Thüre gleich gegen über, und an demselben saß eine von den verkleideten Bäuerinnen, welche er bey sich hatte vorbegehen sehen. So bald er ins Zimmer eingetreten und die Thür hinter ihn zu geschlossen war, stand sie auf und ging ihm etliche Schritte entgegen. Elbenstein hingegen fiel vor ihr auf das eine Knie nieder und deprecirte seinen gestern begangenen Fehler mit herzbrechenden Worten. Sie hörte ihn eine kleine Weile zu, sagte aber kein Wort, weil sie eine grüne Sammet=Masque vor dem Gesichte hatte. Endlich legte sie ihre zarte Hand auf seinen Mund zum Zeichen, daß er nunmehr hier= von nur schweigen sollte, ihm aber auch ein Zeichen zu geben, daß sie nicht mehr zornig sey, klopfte sie ihm mit beyden Händen sanffte auf die Backen, führete seine Hand zu ihren Munde, welche sie wegen der Masque zwar nicht küssen konte, doch gab sie mit ihrem Munde einen klatschenden Laut, zum Zeichen, daß dieses so gut als geküßet wäre, nach diesen griff sie ihm unter die Arme und hub ihn also von dem Fuß=Boden auf, praesentirte ihm einen Stuhl, sich neben sie zu setzen, schenckte 2. Gläser Wein ein und gab mit finckelnden Augen und einem charmanten Compliment jedoch ohne einziges Wort zu reden, zu verstehen, daß sie seine Gesundheit trincken wolte. Elbenstein war schon froh, denn nunmehr, glaubte er, würde sie ihr schönes Gesicht entblößen, allein weit gefehlet! Denn ehe er sich versah, hatte sie vermittelst eines goldenen Röhrchens in größter Geschwindigkeit

feit das ganze Glas ausgeleeret. Das war ihm nun zwar eben nicht gelegen, jedoch ließ er sich nichts merken, sondern trunck den Pocal, welchen sie ihm eingeschenckt hatte, auf ihre Gesundheit rein aus, hierauf wurde er etwas drüster, küßete ihre, mit kostbaren Perlen und Ringen gezierte Arme und Hände, die an Zärtlichkeit den Sammet und an weisse den Alabaster übertraffen, ingleichen die unvergleichliche halb entblößete Brust vielmahlen, und bewunderte nicht allein diese, sondern auch ihre schöne Kehle, den wohlproportionirten Leib und Schenckel, ingleichen die mit Perlen und edlen Steinen gestickten Schuen, gezierte, artige kleine Füße. Alles dieses war mehr als zu viel, Elbensteins geile Triebe vollkommen zu erregen und die sündlichen Wollust-Funcken in lichterlohe Flammen zu verwandeln, weßwegen er zu seuffzen anfang und sich mit feuer-vollen Augen nach dem auf der Seite stehenden Bette umsahe, die Dame seuffzete gleichfalls, druckte aber ihre Augen feste zu, weßwegen er es wagte aufzustehen und sie vom Tisch hinweg zu führen. Sie ließ mit sich umgehen als er nur selbst wolte = = =.

Um aber den äussersten Zirkel der Ehrbarkeit nicht zu überschreiten, schlägt man bey dieser Passage etliche Blätter im Manuscript des Autoris zurück, und meldet nur so viel, daß beyde Verliebte einen scharffen und öftters wiederholten Streit mit einander hatten, bis endlich die Dame mit gebrochenen Worten und ächzender Stimme sagte: Son stanca mio Bene! un pocho di riposo. Ich bin müde, mein Leben! laß mich ein wenig ruhen. Nunmehr wurde Elbenstein erstlich überzeugt, daß er mit keiner stummen Amour zu thun hätte, weßwegen er ihr sonsten noch allerhand Schmeiche-

leyen erwiese und sich endlich an den Tisch setzte, woselbst er erstlich etliche Zimmet-Mandeln speisete, hernach aber zur Stillung seines heftigen Dursts etliche Gläser Malvasier auf seiner unbekanntem Schönen Gesundheit austrank. Er war in seinem Herzen und Gedanken vor Vergnügen dergestalt verwirrt, daß er nicht ein mahl daran gedachte, ob dieselbe vielleicht nicht Appetit zum Trincken haben möchte; bis sie selbst sagte: Mein Engel, reichet mir ein einzig Glas Wein und mein Röhrchen darzu, welches dort in der Schale liegt. Er säumete sich nicht ihr aufzuwarten, mittlerweile richtete sie sich im Bette auf und zohe den dargereichten Wein durch das Röhrchen in sich, da er aber so wohl eines als das andere wieder an Ort und Stelle gebracht, reckte sie ihren aufgestreiften Arm ihm entgegen, weßwegen er sich neben Sie an das Bett setzte und Arme, Hände und Brust aufs neue inbrünstig zu küssen anfing. Sie machte ihm mit Drückung der Hände und dergleichen verschiedene Gegen-Caressen weßwegen er sich die Freiheit nahm sie auf das allerzärtlichste zu bitten, daß sie doch die Masque von ihrem Englischen Angesichte ablegen möchte. Sie schwieg erstlich eine gute Weile stille; als aber Elbenstein nochmahls darum anhielt, sagte sie mit einer ernsthaftten Stimme, worbey sie sich zugleich in die Höhe richtete, mein Cavalier! ich liebe euch von Herzen und zwar dergestalt, als ich noch keinen Menschen auf der Welt geliebt habe, allein ich bitte euch, verlanget nicht noch mehrmahlen von mir, daß ich mich vor euch demasquieren soll, so lieb euch euer Leben ist. Unterdessen will ich euch, ohne mich selbst zu loben, auf das theuerste versichern, daß unter dieser Masque, kein häßliches, sondern

sondern eins von den feinsten Gesichtern in ganz Italien verborgen ist, ich mache mir aber aus meinem Gesichte eben keinen Staat, weil ich weiß, daß mich die gütige Natur mit andern Annehmlichkeiten zur Gnüge besorgt hat, das aber muß ich gestehen, daß ich sehr eigensinnig bin und niemanden liebe, als denjenigen, an welchen ich etwas vollkommenes nach meinem Gout finde. Derowegen verscherzet dieser unnöthigen Couriositée wegen, welche bey der Haupt-Sache wenig oder nichts zusehen, oder abnehmen kan, meine vollkommene Gunst und Liebe nicht, forçirt mich auch nicht weiter, mich zu demasquieren, bey Verlust eures Lebens.

Elbenstein vermerckte gleich bey der Dame ernsthaftten Sprache und Stellung, daß sie sich über sein Begehren etwas alterirt hatte, weswegen er vor ihren Bette niederkniete und unter beständigen Küssen ihrer Hände und Füße, dieselbe wegen seines abermahls begangenen Fehlers um Verzeihung bat. Er fügte hinzu, daß ihm sein Schutz-Engel dero überirdisches Bildniß dergestalt im Geiste vorgezeiget, daß nichts fehlete, als daß er in der Mahler-Kunst erfahren wäre, sensten wolte er es ohnfehlbar dergestalt abschildern, daß sie, die Dame, selbst bezeugen solte, wie er es nach dem Originalo, welches er doch nie zu sehen das Glück gehabt, accurat getroffen habe. Derowegen müsse er bekennen, daß er eben hienach nicht so begierig gewesen, als nur Dero unvergleichliche Lippen zu küssen, deren Purpur-Farbe er durch die Öffnung der Masque zwar nur in etwas erblicken können, allein sie hätten gleichsam als ein Magnet, seinen Mund und Herz dergestalt an sich gezogen, daß er gemeinet, er müsse ver-

zweifeln, wenn er sich nicht ausbätthe diese himmlische Lippen zu küssen.

O! du kleiner Schmeichler! sagte die Dame, indem sie sich wieder außß Bette streckte, komm her und lege dich neben mich. Elbenstein ließ sich nicht 2mahl nöthigen, sondern gehorsamte gleich, erschrack aber nicht wenig, da in selbigem Augenblicke eine Maschine von der Decke herunter gefahren kam, welche das Licht dergestalt bedeckte, daß man im Zimmer keine Hand vor Augen sehen konte. Er wuste nicht, was dieses bedeuten solte, unter der Zeit aber hatte die Dame die Masque auf die Seite gethan und legte ihren blossen Mund auf seinen Mund, gab ihm auch in einem Athem mehr als 100. Küsse. Endlich im Abziehen sagte sie: Nun! da hast du meinen blossen Mund, küsse dich satt, allein, mein Leben! der Schwur, den ich gethan, vor dir mein Angesicht verborgen zu halten, so lange ich an diesem Orte bin, wird von mir nicht gebrochen. Elbenstein küßete demnach im Finstern nicht allein den zarten Mund, sondern auch die Augen und Wangen viele 100 mahl, bis ihn endlich die Dame erinnerte, vor dasmahl von diesem Spiele abzustehen und das Haupt=Spiele wieder vorzunehmen. Er machte sich so gleich fertig darzu und unter dieser kurzen Zeit sagte die Dame noch: du hast doch recht meine andere Seele! daß kein Liebes=Genuß recht vollkommen zu nennen ist, wenn das Küssen des Mundes darbey verweigert wird. Elbenstein küßete sie demnach noch etliche mahl auf den Mund, worauf das sogenannte Haupt=Spiele wieder angefangen wurde, nachdem sie aber selbiges ohngefähr 5. oder 6. mahl wiederholet, zeigte die Glocke die Mitternachts=Stunde an, weßwegen die

Dame

Dame Elbensteinen zu vernehmen gab, daß dieses die Zeit wäre da sie von einander scheiden müßten, doch hätte sie sich aus, daß er folgenden Abends eben um dieselbe Zeit abermahls in diesem Hause erscheinen möchte. Elbenstein versprach ihren Befehlen, außß aller genaueste nachzuleben, küßete die geliebten Lippen noch etliche mahl und tappte hernach im Finstern nach dem Tische hin, um nicht etwa die Gläser umzustossen oder sonst Unglück anzurichten. So bald aber die Dame nur ihre Masque wieder vorgethan, fuhr die Maschine, welche das Licht bedeckt hatte, plötzlich in die Höhe und es war wiederum helle in der Stube, so daß Elbenstein alle seine Sachen geschwind finden konnte. Die Dame stieg auf und brachte eine silberne Schale vol Macronen, die sie aus einem Schrancke nahm, hergetragen, steckte Elbensteinen alle Taschen voll und schüttete die übrigen in seinen Hut mit dem Begehren, daß, ehe er eine davon verschenkte, sie erstlich von einander brechen und kosten sollte, weil dieses Confect sehr stärckte. Er versprach, keine davon zu verschencken, sondern auf ihre Gesundheit alle mit grösten Appetite zu verzehren. Hierauf zog sie einen kostbaren Ring von ihren Finger, steckte ihm denselben an seinen kleinen Finger, weil er an keinen andern passen wolte und sagte: diesen behaltet zum Angedencken der heutigen Nacht, künfftig ein mehreres. Wie sie nun unter diesen letztern Worten an einem Glöcklein zohe, küßete Elbenstein nochmahls ihre schönen Hände, dankte außß allerverbindlichste vor das kostbare Geschenk und nahm fast mit weinenden Augen Abschied, bath aber zum Beschlusse nochmahls, ihm seine begangenen Fehler völlig zu vergeben und alles das, was ihr an ihm nicht gefiele, gnädigst

und liebeich zu corrigiren; worauf sie ihn zärtlich umarmete, an ihre Brust drückte und darbey sagte: Oh, bella anima in un angelico corpo! O! was vor eine schöne Seele in einem Englischen Leibe?

Indem kam Margaretha zur Thür hinein, welcher sie befahl, dem Cavalier die Treppe hinunter zu leuchten, damit er nicht Schaden nähme; Diese gehorsamete, er machte nochmahls ein stummes Compliment, worgegen die Dame die Strahlen ihrer pechschwarzen Augen nochmahls auf ihn schieffen ließ und sich nach gemachten Gegen Compliment zurück begab. Als Margaretha die Treppe hinunter geleuchtet, begegnete ihnen im Hause unten die andere verkleydete Bäuerin, an deren Gliedmassen aber Elbenstein so gleich wahrnahm, daß sie von der gütigen Natur mehr zur Arbeit als zur Galanterie geschaffen worden, indem ihre Hände, Füße, ja der ganze Körper dergestalt vierschrötig beschaffen, daß ein eckeler Buhler, sich wenige Mühe darum zugeben Ursach hatte. Jedoch wegen ihrer Treue mochte sie bey der unbekanntten Dame in besondern Gnaden stehen, und diesermwegen allein machte ihr Elbenstein ein freundliches Compliment. Sie ging die Treppe hinauf, Margaretha aber begleitete ihren Gast bis an die Hauß-Thüre, allwo er ihr 3. Zecchins in die Hand drückte und bath, daß sie ihm erlauben möchte, in ihren Garten zu kommen, weil er nicht allein ein grosser Liebhaber von frischen Obst wäre, sondern auch sonst ein und anderes mit ihr zu sprechen hätte. Margaretha danckte zu erst vor das empfangene Geschenk, und sagte hernach: mein Herr! in meinen Garten können sie wohl kommen, und zwar durch die Thür, so von der

Strasse

Strasse hinein gehet, denn im Garten können wir von allen Leuten gesehen werden, aber! um aller Heiligen willen nicht in mein Haus, denn die Dame ist ganz entsetzlich jaloux, und wenn sie erführe, daß sie, mein Herr! bey mir allein im Hause gewesen, würde sie gleich auf den Verdacht fallen, daß wir einander caressirten; denn ich bin auch noch in meinen besten Jahren, und also könnte es uns allen beyden das Leben kosten, darum ist's am besten, daß wir im freyen Garten, wo uns alle Leute sehen können, mit einander reden. Elbenstein versprach sich darnach zu richten, nahm gute Nacht von Margarethen und begab sich, nach einer seinem Fleische und Blute sehr wohlgefälligen, dem Hummel aber sehr mißgefälligen Bemühung, nach seinem Logis und zur Ruhe.

Was vor verliebte Träume er von dieser unbekanntem Schöne gehabt und wie Morpheus ihm dieselbe im Schlasse ohne Masque als ein recht überirdisches Wunder-Bild vorgestellt, auch was die eigne Phantasie ihm bey zugemachten Augen vor geile Blendwercke vorgegaukelt, ist nicht rathsam anzuführen; als er aber des andern Vormittags aufgewacht und sich ankleiden lassen, brach er eine von den Macronen auf und fand einen Zecchin darinnen (diese Münze läßt der Doge zu Benedig schlagen und es galt zu damahligen Zeiten ein Zecchin ohngefähr 4. Kayser Groschen mehr als ein ungarischer Ducaten). Elbenstein brach noch mehrere von einander und fand in einer jeden dergleichen Gold-Stück, nahm sich auch kein Bedencken etliche davon zum Früh-Stücke zu speisen, weil er gedachte, wenn diese Dinger vergiftet wären, ihn damit ums Leben zu bringen, so würde man doch zum wenigsten das Gold

§ 5

gesparet

gespartet haben, denn er zählte accurat 100 Stück Macronen und also auch 100. Zecchinen. Je mehr er nun hierdurch in der Meinung gestärkt wurde, daß seine unbekante Amasia eine sehr vornehme und reiche Dame seyn müsse, desto stärker vermehrte sich seine ambitieuse Liebe und er brachte die müßigen Stunden bloß mit eifrigen Nachsinnen zu, wie er künftigen Abend seine Venus recht a la mode bedienen wolte. Bald nach Tische ging er ungescheut in der Margarethen Garten und divertirte sich in selbigen an allerhand Blumen und Früchten, bis endlich die Margaretha ihn gewahr wurde und zu ihm herauskam, da er ihr denn aufrichtig erzählte, wie er in dem Confect 100. Stück Zecchins gefunden, ihr auch den zehenden Theil davon gab und dieselbe bath hinführo noch weiter seine gute Freundin zu bleiben, vor allen Dingen aber ihm zu melden, was seine hohe Gebietherin etwa an seiner Aufführung und ganzen Wesen auszusetzen hätte: damit er sich in Zeiten darnach richten könne um derselben nicht mißfällig zu werden.

Margaretha versicherte ihn mit den theuresten Eydschwüren, daß die Dame mit seiner Conduite vollkommen wohl zufrieden gewesen und alles dahin eingerichtet hätte, daß er noch 3. Nacht-Visiten bey ihr abstaten solte, binnen der Zeit sie schon Abrede mit ihm nehmen würde, wo sie einander weiter sprechen könnten. Unterdessen könne er vergewissert seyn, daß seine Mühe sehr wohl belohnet werden würde, nur aber solte er sich das Stillschweigen recommendirt seyn lassen, damit kein Mensch von diesen Liebes-Händeln einige Nachricht empfinde, weil die Dame ungemein capricieux wäre, und in diesem Falle, seines Lebens nicht

nicht schonen würde, ohngeachtet sie ihn auf das allerzärtlichste liebte.

Elbenstein replicirte: Daß wenn er alle Qualitäten und Tugenden so wohl als das Stillschweigen besäße, so verhoffe er vor den allervollkommensten Cavalier zu passiren, worbey er mit Bleystift auf ein im Garten-Hauße auf dem Tische liegendes Pappier folgende Worte schrieb: *Sil tacere potesse rendermi immortale, non morirei giamias.* Wenn Verschwiegenheit mich unsterblich machen könnte, so glaube ich, daß ich wohl nimmermehr sterben würde. Hierauf begab er sich wieder in sein Quartier, stellte sich ganz malade und schlief etliche Stunden, um die bestimmte Zeit aber, gabe er dem Wirth zu vernehmen, wie er gestern Abends mit einigen Cavaliers ins Spiel gerathen, einige Zecchins gewonnen und versprochen hätte, ihnen diesen Abend Revange zu geben. Der Wirth, als ein complaisanter Mann wünschte ihm Glück zu fernern Gewinste, verwarnte ihn aber darbey, daß er sich ja behutsam aufführen und vor starcken Trinken hüten möchte, denn er müsse es selbst seiner Nation zur Schande nachsagen, daß die meisten Italiänischen Cavaliers nicht halb so genereux und herzhafft als die Deutschen im Gegentheile desto heimtückischer und hinterlistiger wären, und wenn sie im Spiele etwas merckliches verlohren, sich gemeiniglich außs Zanden legten und eine malhonette Rache auszuüben suchten. Elbenstein hergegen versicherte den Wirth, daß diejenigen Cavaliers, welche ihn gestern zufälliger Weise in ihr Compagnie genöthiget, rechte raisonable Leute und keine Slaven vom Gelde wären, über alles dieses ihm die größte Complaisance erzeigt hätten, weßwegen er
denn,

denn, da er ohnedem gesonnen, noch etliche Tage hier zu bleiben, sich vorgenommen hätte, dieselben ehester Tages zu sich in sein Logis zu bitten und sie nach Vermögen zu divertiren. Der Wirth, welcher seinen Profit hierbey zu ziehen gedachte, ließ sich solches gefallen, sorgte weiter vor Elbenstein nicht, dieser aber ging sobald demmrig zu werden begunte durch die Gärten spaziren, und um die bestimmte Zeit in der Margarethen Hausß. Diese kam ihm so gleich entgegen und berichtete, daß die Dame bereits vor einer guten halben Stunde angekommen wäre, und seiner in eben dem Zimmer, wo sie gestern beysammen gewesen wären, mit verliebter Ungedult erwartete. Bey so gestalten Sachen hielt Elbenstein nicht vor rathsam eine Minute zu versäumen, sondern begab sich eiligst die Treppe hinauf, ging ohnangemeldet in das Zimmer und traf seine Geliebte in einem langen, goldenen Brocatenen Schlaf-Rocke auf dem Faul-Bettgen liegend an. Sie lag auf den Rücken und er bemerkte dennoch durch die Masque, daß sie die Augen zugethan hätte, indem das Zimmer nicht wie gestern, nur mit einem, sondern mit 12. Wachß-Lichtern erleuchtet war, so, daß es darinnen so helle als am Tage. Er wolte sich nicht erkühnen sie in ihrer Ruhe zu stöhren, küßete demnach ihre Hände vielmahlen ganz subtil und blieb vor dem Bette auf den Knien sitzen. Endlich wurde sie durch das viele Hände-Küssen ermuntert, fuhr in die Höhe und sagte: Ach mein Vergnügen, seyd ihr schon da? habt doch die Güte und verriegelt die Thür. Er war mehr als geschwind ihrem Befehle zu gehorsamen; als er aber zurücke kam, traf er seine Venus in einer solchen Positur an, daß er vor Vergnügen fast ganz

ganz entzückt zu seyn schiene, denn sie hatte den kostbaren Schlaf-Rock von einander gethan und praesentirte ihren zarten Körper, wie er geschaffen war, auch so gar ohne Hemde, jedoch das Gesicht en Masque. Hier verbiethet die Ehrbarkeit abermahls die Entrevüe dieser beyden Verliebten und die Lectiones, so sie einander aufgegeben, zu beschreiben. Demnach schlägt man in Manuscript viellieber etliche Blätter zurücke und meldet nur so viel, daß Elbenstein nicht nur diese, sondern auch folgende Nächte, niemahls Morgens vor 4. Uhren, deutschen Zeigers, von ihr kam, jedoch vor seine Mühe ungemein reichlich belohnet wurde, wie sie ihm demnach in der letzten Nacht ein von ihren eigenen Haaren und untersponnenen Gold-Faden durchwürcktes Armband schenckte, dessen Schloß mit Diamanten und andern kostbaren Edelsteinen reichlich besetzt war. Hierbey meldete sie ihm, daß sie zwar folgenden Morgen von hier abzureisen, sich genöthiget sähe, allein, er solte nicht verabsäumen, die Woche vor Martini nach Padua zu kommen, und sein Quartier bey der Oreda Todesca zu nehmen, daselbst würde sich ein ihr getreuer Mensch einfinden der ihn in geheim und sicher zu ihr bringen würde. Er versprach unter tausend Küssen und andern Liebkosungen, den Befehlen seiner schönen Gebietherin außs genaueste nachzukommen, danckte außs verbindlichste vor die kostbaren Praesente, nahm endlich mit einer wahrhaftten verliebten Betrübniß Abschied von derselben, und begab sich nach seinem Logis, allwo er, weil er sich diese Nacht im Liebes-Kriege ziemlich abgemattet, bis 10 Uhr Vormittages schlief, nach dem Ankleiden aber anstaltten zu seiner fernern Reise machte. Jedennoch trieb ihn eine verliebte

Sehnsucht

Sehnsucht an, diesen Ort nicht eher zu verlassen bis er noch einmahl mit Margarethen gesprochen, um von derselben zu vernehmen, was seine unbekante Maitresse nach seinem Abschiede etwa von ihm noch erwehnet, dannenhero begab er sich in ihren Garten, allwo sie seiner Person bald gewahr wurde, zu ihm herunter kam und vermeldete, daß ihre Gebietherin vor wenig Stunden abgereiset wäre.

Margaretha nöthigte ihn hinauf in das Zimmer, worinnen er sich mit der Dame divertirt hatte und meldete ferner, wie dieselbe ihr bey dem Abschiede nochmals anbefohlen; ihm entweder schriftlich oder mündlich die Verschwiegenheit nochmahls einzubinden und darbey anzumahnen, daß er der, mit ihr genommenen Abrede nach, auf die bestimmte Zeit sich zu Padua einfänden, und versichert seyn sollte, daß, wosferne er diesen beyden Puncten nachkommen würde, er keinen Schaden, sondern vielmehr einen starcken Vortheil davon haben sollte. Dieser versprach beydes unverbrüchlich zu beobachten, als er aber seine Blicke auf das Bette, oder besser zu sagen auf die Wahlstatt seiner ausgeübten sündlichen Lüste, warff, und sich erinnerte, was vor verliebte Recontres darauf vorgegangen, konte er sich nicht enthalten, dasselbe mit vielen Küssen und Sehnsuchts-vollen Seuffzern zu beehren, und gleichsam hiermit der Göttin der Liebe zur Danckbarkeit noch ein Opffer zu bringen. Margaretha, welches eine ganz wohlgebildete Frau nicht viel über 30. Jahr und den Liebes-Übungen sonsten eben nicht abgeneigt war, wurde durch Elbensteins Beginnen inniglich gerühret, sagte derowegen, sie wolte im Nahmen des Bettes die schuldige Gegen-Danckbarkeit vor die verliebte Beehrung und Abschied=

schiednehmung, erstatten, unter welchen Worten sie dem von Elbenstein mit entbrannten Augen dergestalt begierig um den Hals fiel und ihm so viele heisse Küsse versetzte, daß als sie vollends mit gebrochenen Augen auf das Bette zurück sank, und ihn nach sich zog, er sich von derselben solchermaßen bezaubert fand, ihr eben denjenigen Liebeszoll abzustatten, den er vorhero der masquirten Schöne, welche er in seinem Herzen um Verzehnung bath, abgezahlet hatte. Unterdessen aber mußte er hierbey dennoch bekennen, daß die gütige Natur auch zuweilen Personen von geringen Stande etwas besonderes Reizendes, vor vielen vornehmen Damen angedeyhen lassen, ja es wurde durch diese unvermuthete Begebenheit und durch ein und andere besondere Aufführung dieser seiner, der Geburth nach zwar bäuerischen, in der That aber sehr civilisirten Maitresse, in seinem Herzen eine würkliche Liebe gegen dieselbe erweckt. Denn ob sie gleich nicht so weiß, zart und an der Structur der Glieder nicht so vollkommen angenehm gebildet war, als die masquirte Dame, so konnte er doch aus ihren schwarzen feurigen Augen und bräunlichen Angesichte fast mehr Vergnügen lesen, als aus einem Gesichte, welches mit einer Masque bedeckt war und er nicht wissen konnte ob es etwan durch die Pocken oder andere Flecken und Mahle verdorben wäre; demnach zwischen Hofnung und Zweifel bleiben mußte, ob es so vollkommen schön, als er sich selbiges eingebildet, oder ob es häßlich wäre. Zu dem so verstanden sich dieser wohlgebildten Brunette, dennoch weissen und fleischigten Arme und Schenckel eben so wohl auf die verliebte Ringe-Kunst, als jener ihre fast allzuzarten Gliedmassen. In Summa, gleich wie
der

der menschliche Appetit und lüsterne Mund oftmahls ein Gerüchte Kraut oder anderes Zugemüse den delicatesten Braten und dergleichen niedlichen Speisen vorziehet, also verachtete Elbenstein vor diesesmahl die bräunliche, gesunde und muntere Gärtnerin auch nicht, und befand diese Veränderung, seinem venerischen Gemüthe ganz angenehm, wie denn auch die verliebte Gärtnerin, nachdem ihre Sehnsucht gestillet, ihn mit den allerfreundlichsten Caressen ersuchte, auf eine schlechte Mittags-Mahlzeit bey ihr zu verbleiben. Sie wuste ihr Compliment dergestalt artig vorzubringen, daß Elbenstein sich recht gezwungen jahe in ihr Begehren zu willigen. Demnach holete sie erstlich einen lebendigen Capaunen, einen vortreflichen Fisch, ingleichen ein paar frisch geschossene Rebhüner, befahl einer alten Frauen und ihrer Magd, daß sie alles aufs eiligste und beste zurechte machen solten, sie aber begab sich, nachdem sie sowohl den Capaunen als den Fisch selbst abgestochen hatte, mit dem von Elbenstein wieder hinauf in das Zimmer, allwo der verliebte Zeitvertreib auf der plaisanten Ruhestätte der masquirten Dame wiederholet wurde; denn obschon die angenehme Gärtnerin so wohl an Armen als an den Kleidern von den abgeschlachteten Stücken ziemlichermassen mit Blute besudelt war, so eckelte Elbensteinen dennoch um so viel weniger vor ihr, weil sich die Röthe in ihrem Gesichte, theils durch die verliebte Erhitzung, theils durch das angezündete Feuer sehr starck hervor gethan, mithin wegen der Vermischung auf der bräunlichen Farbe ein nicht unangenehmes Ansehen verursachte, und die lüsterne Regungen und Liebes-Begierden um so viel desto mehr anreizte. Nachdem sie nun in vollen Vergnügen

gnügen noch von diesem und jenen einen freundlichen Discours geführt, ging Margaretha wieder hinunter und brachte die Speisen herauf, worüber sich Ebenstein nicht wenig verwunderte, indem er sich fast nicht einbilden konnte, wie es möglich wäre, in solcher Geschwindigkeit eine vollkommene Mahlzeit zu bereiten. Allein, er fand alles ungemein appetitlich und wohl zugerichtet, wie denn noch verschiedene Neben-Gerichte, nach Italiänischer Art, welche zur Wollust reizen, ingleichen verschiedene Sorten von Confituren aufgesetzt wurden; auch fehlte es der Margaretha nicht an etlichen Bouteillen Malvasier und Vino di Monte Alcino, welches alles vielleicht ein Überbleibsel von der Generosité der unbekanntten Dame herrühren mochte.

Dieses alles schmeckte Ebensteinen recht vorzüglich wohl und noch besser als im Gast-Hofe, weßwegen er fast 2. Stunden mit seiner angenehmen Gärtnerin bey Tische zubrachte, nachhero habet derselben nebst einem Gratial von etlichen Zecchinen zu vernehmen gab, wie es nunmehr Zeit sey, daß er sich zu Pferde setzen und fortreisen müste, weil er ohndem nicht wüßte, womit er sich bey seinen Fürsten entschuldigen wolte, daß er sovieler Tage über die gesetzte Zeit aussen geblieben wäre.

Margaretha hätte die Zecchinen gern entbehret wenn dieser feine Herr nur noch ein paar Tage bey ihr geblieben wäre, denn sie gab solches fast mit weinenden Augen zu verstehen, allein da derselbe die allerhöchste Nothwendigkeit und daß seine ganze Renomme darauf beruhete, vorschüzete, anbey sie beredete, wie ihm ihre Caressen dergestalt wohlgefallen, daß er in wenig Wochen all-

hier wieder durch passiren und in aller Still etliche Tage und Nächte bey ihr verbleiben wolte, gab sie sich endlich zufrieden, jedoch mit der Condition, daß er ihr nur noch einen einzigen vollkommenen Liebes-Dienst erweisen mochte. Er, der sich durch die kräftigen Speisen und köstlichen Wein ganz besonders gestärkt befand, hätte es vor eine grausame Unbarmherzigkeit gehalten ihr solches abzuschlagen und da sie sich über seine besondere Complaisance ungemein vergnügt zeigte, nahm er endlich auf eine recht zärtliche Art nicht anders als ob er eine der vornehmsten Damen vor sich hätte Abschied von der Margaretha, jedoch ehe er noch aus dem Zimmer schritte, vermahnete ihn dieselbe don dieser neuen Historie ja gegen niemanden ein einziges Wort zu melden, widrigenfalls sie beyderseits ein jämmerliches Nach-Dyffer der masquirten Dame werden würden. Elbenstein schwur der Margaretha hoch und theuer zu, so lange als er in Welschland lebte nichts von allen dem zu reden, was ihm binnen diesen wenigen Tagen begegnet wäre, hierbey aber fiel ihm jählings noch ein ob er, nachdem er die Margaretha ihm so verbindlich gemacht, von derselben in dieser letzten Stunde nicht erfahren könne, wer denn eigentlich die masquirte Dame wäre. Er umarmte sie demnach nochmahls aufs liebreichste und gab ihr seine Curiosité zu erkennen. Allein Margaretha erblaffete recht, als sie dieses hörte und sagte: Mein allerangenehmstes Wesen auf der Welt! ich bitte euch um alles dessen Willen was über und unter uns ist, verschonet mich mit diesem einzigen Puncte, denn ich habe einen gar zu grausamen Eydschwur thun müssen, euch ihren Nahmen nicht zu entdecken, so viel will ich euch aber doch
aus

aus Liebe sagen, daß ihr mit einer Dame zu thun gehabt habt, die am Stande in ganz Welschland sehr wenig über sich hat. Nun reiset glücklich mein Leben! was hülffe es euch, wenn ihr mir ein allzuschwer Gewissen machtet und vielleicht euch und mich dadurch ums Leben brächtet.

Solchergestalt sahe und merckte Elbenstein wohl, daß seine Curiosität in diesem Stücke nicht könnte gestillet werden, derowegen nahm er völligen Abschied von der Margaretha, ging zurück ins Logis, bezahlete den Wirth recht raisonable, und da seine Pferde schon parat und gesattelt stunden, setzte er sich auf, erreichte auch, weil er den ausgeruheten Pferden die Sporen ziemlich fühlen ließ, noch selbigen Abend die Stadt Padua. Nachdem er allda in einem bequemen Logis wenig von Speisen und Getränke, jedoch desto mehr Schlaf und Ruhe genossen, begab er sich früh Morgens bey guter Zeit auf den fernern Weg nach Bataglia, indem er aber solchergestalt dem Schlosse vorbeÿ passiren muste, wo seine geliebte Baronne von K. sich aufhielt, als fing er an, so bald er solches erblickte, ganz sachte zu reuten, war auch so glücklich, dieselbe ganz allein in einem Fenster, aus welchem sie die Heer-Strasse und ganze Gegend übersehen konnte, zu erblicken. Sie erkannte ihn gleichfalls, und als er seinen Hut abzohe, war sie so gefällig ihm nicht allein ein charmantes Compliment zu machen, sondern auch die Spitzen ihrer Finger küssen und ihm damit anzeigen, daß sie ihm einen Kuß entgegen schickte und herunter würffe. Elbenstein durffte sich mit nichts anders als mit einem tiefen Haupt-Neigen revangiren, weil er befürchten muste, daß etwa jemand anders im Schlosse durch die Scheiben gucken und seine Minen observiren möchte.

möchte. Weiln nun eben dem Schlosse gegen über das Wirths-Haus war, hielt er vor demselben stille, ließ sich ein Stück weiß Brod und ein Glas Wein außs Pferd reichen und verzehrete also das Früh-Stück, mittlerweile er seine Augen zum öfftern nach dem Schlosse richtete, in Hoffnung die Baronne noch einmahl zu Gesichte zu bekommen. Allein es wollte nichts daraus werden, denn diese war sogleich in ihres Herrn Gemahls Zimmer gegangen und hatte zu demselben gesagt: Sehet doch, mein Schatz: dort hält ein Cavalier vor dem Wirths-Hause, wenn ich schweren sollte, so hätte ich ihn bei den Fürsten von N. gesehen, allein der arme Mensch wird ein schlecht Frühstück bekommen, weiln ich gestern gehöret habe, daß unser Gast-Wirth in vielen Jahren nicht so schlechten Wein gehabt hat als jezo.

Dieses letztere brachte sie mit einer solchen negligenten und lächerlichen Mine vor, daß der Herr Baron sich fast darüber ärgerte und sagte: es ist eine schlechte Ehre vor unsern Flecken, allwo wir selbst wohnen. Augenblicklich aber rief er einen von seinen Laquais und befahl ihm, außs allereiligste eine Bouteille von dem allerbesten Marceminer-Weine nebst einer Schale von Confect, dem Cavalier, der dorten vor dem Gast-Hofe hielt, hinüber zu tragen, darbey zu melden, wie er, der Baron, demselben seine gehorsamste Empfehlung machen liesse, anbey besorgte, daß ihm des Wirths Wein vielleicht nicht schmecken würde, weßwegen er ihm hier eine Bouteille von dem Seinigen, so gut man dieselbe in der Geschwindigkeit ergreifen können, überschickte, anbey gehorsamst bätthe, wenn seine Reise nicht allzu pressant, seiner, des Barons, Behausung und ihm
die

die Ehre zu geben, auf ein schlecht Mittags-
Mahl vorlieb zu nehmen, damit er das Glück
haben möchte, ihn, den er vor einen deutschen
Landsmann ansähe, von Person und Nahmen
kennen zu lernen. Der Diener war wie der
Wind, sowohl den Wein und Confect als das
Compliment anzubringen, hätte es auch nicht
besser treffen können, indem er vor seinen Weg
einen Scudo d'argento (ist ungefähr 30. ggr.
deutsches=Geldes) zum Trinck=Gelde bekam; Elben-
stein schickte aber sogleich seinen eigenen Diener
zum Herrn Baron, ließ bei Vermeldung seines
gehorsamsten Respects und schuldigster Danck-
sagung vor das Überschickte wissen, daß er des
Fürsten von N. Cammer=Juncker und eben jezo
auf der Rück=Reise begriffen wäre, wegen einer
aufgehabten Commission Sr. Durchl., die sich
noch in Bataglia bey des Marchese Obizzo Hoch-
wohlgebohrner Excellenz befanden, unterthänigsten
Rapport abzustatten; gratulirte sich anbey höchlich
in seiner Gegend an dem Herrn Baron einen
hochgeschätzten deutschen Landsmann angetroffen
zu haben und wolte sich bey anderer bequemerer
Gelegenheit das Glück ausbitten, in dessen nähere
Bekantschaft zu gerathen, vorizo aber wolle er
das Überschickte auf des Herrn Barons Gesund-
heit zu sich nehmen, und sich zu dessen geneigten
Andenken bestens recommendiren.

Sobald der Baron nur die Wahrheit erfuhr,
daß Elbenstein ein deutscher Cavalier wäre und
bey dem Fürsten von N. in Diensten stünde, bath
er=desen Diener, nur einen Augenblick zu ver-
ziehen, binnen der Zeit er seinen Stock, Degen
und Hut langen ließ, sich in Person zu Elben-
steinen begab, und denselben außs allerfreundlichste

bath, seine fernere Reise wenigstens nur auf einige Stunden aufzuschieben und in seinem Hause mit einer Mittags-Mahlzeit vorlieb zu nehmen. Dieser weigerte sich, ob er gleich vom Pferde gestiegen war, erstlich lange Zeit, als aber der Baron, welcher in vielen Monaten mit niemanden deutsch hatte sprechen können, allzu inständig anhielt, ihn nur dieses mahl nicht zu verachten, ließ er sich endlich, dem Scheine nach, forciren über Mittag da zu bleiben, da denn die beyden Herren voraus gingen, die Diener aber die Pferde hinterher führen mußten.

Raum hatte der Baron Elbensteinen in ein propres Zimmer geführt und behörig bewillkommet, als er sogleich seine Gemahlin aus dem Neben-Zimmer rief, ihm dieselbe entgegen führete und zu ihr sagte: Hier, mein Schatz! sehet ihr einen werthgeschätzten Landsmann von mir, dem die deutsche Treue und Redlichkeit aus den Augen leuchtet, ich bitte euch, daß ihr ihm die Zeit passiret, bis ich wieder komme.

Es war fast ein Glück sowohl vor die Baronne als vor Elbensteinen zu nennen, daß der gute Herr Baron sich so geschäfttig erwies und gleich aus dem Zimmer ging, den beyden verliebten Seelen stieg das Blut dergestalt ins Gesichte, daß auch der allereinfältigste Mensch an ihnen besondere Regungen hätte bemerken müssen, und wenn er auch gleich gewußt hätte, daß sie einander Zeit Lebens nicht gesehen oder gesprochen hätten. So bald aber nur die Baronne gehört, daß ihr Herr die Treppe hinunter getrappelt war, embrassirte sie den von Elbenstein, gab ihm in der Geschwindigkeit mehr als 100. Küsse und sagte hernach: O du Glück! wenn werde ich in
den

den Stand kommen, dir es sattfam zu verdanken, daß du mir das Vergnügen gönneſt, mein allerliebſtes auf der Welt in meinem eigenen Hauſe zu küſſen?

Hierauf machte ſie erſtlich die Thür des Zimmers auf, da aber nichts Lebendiges zugegen, ging das Küſſen von neuem an, jedoch ganz gemächlich, ſo daß allen beyden auch die Röthe aus dem Geſichte verſchwand, und endlich, da der alte Herr Baron wieder herauf geſtapelt kam, ſtunden ſie an dem eröfneten Fenſter und ſchwatzten dergeltalt ernſthafft mit einander, als ob keines von beyden jemahls ein Waſſer trübe gemacht hätte. Weiln aber der Baron anfang ſich mit Elbenſteinen in ein Staats-Geſpräch einzulaffen, als machte die Baronne ihr Compliment und begab ſich wieder zurück in ihr Zimmer. Er, der Baron, gab Elbenſteinen zu vernehmen, daß, weil er von ihm gehöret, daß ſich Sr. Durchl. der Fürſt von N. dermahlen zu Bataglia bey dem Marchese Obizzo aufhielten, welcher letztere Herr ein naher Anverwandter von der Baronette ſeiner Gemahlin wäre, ſo wolte er ſich die Ehre nehmen einen Reiſe-Gefährten biß dahin abzugeben, worüber denn Elbenſtein ſein beſonderes Vergnügen, daß er nehmlich den Herrn Baron zum angenehmen Reiſe-Gefährten haben ſollte, in den höfflichſten Ausdrückungen zu erkennen gab. Da nun ein Laquais kam und vermeldete, wie die fremden Dames und Cavaliers ſich ſchon ingeſamt bey der gnädigen Frau im Tafel-Gemach befänden, nahm der Baron Elbenſteinen bey der Hand und führte ihn auch dahin. Nach allerſeits gewechſelten Complimenten ſetzte man ſich zur Taffel, da ſich denn Elbenſtein, dem die Italiänische Mode ſchon

sehr bekannt worden, ungemein behutsam aufzuführen wußte und seine Blicke dergestalt indifferent seyn ließ, daß niemand einigen Argwohn oder widrige Gedanken von ihm schöpfen konnte, sondern ihn ein jedes, vor einen qualificirtesten Cavalier, der eine besonders lobenswürdige Modestie besäße, declarirte. Es wolte zwar der Herr Baron, nach dem nicht allzu löblichen Gebrauche der Deutschen, zum Truncke forciren, allein da Elbenstein solches seiner Seits mit einer höflichen Manier ablehnete und vorwendete, wie er seinem gnädigsten Fürsten den unterthänigsten Rapport nicht gern mit schwerer und stammelnder Zunge, auch wankenden Füßen abstatten wolte, über dieses selbigen Abend in Bataglia ohnedem noch scharf genug würde getruncken werden, indem sein gnädiger Herr, sowohl als der Herr Marchese, da sie sich einige Jahre in Wien aufgehalten, die deutsche Lebens-Art sich ganz unvergleichlich angewöhnet, auch solche bis dato noch nicht abandonirt hätten, sondern öfters das Maaß der Mäßigkeit überschritten; als fing der Baron an zu lachen, ließ aber Elbensteins Remonstration gelten und einem jeden die Freyheit nach Belieben zu trincken. Nach aufgehobener Taffel beuhrlaubte sich Elbenstein von der sämtlichen Compagnie und ging mit dem Barone fort, welcher ihn bath nur noch eine einzige halbe Stunde zu verziehen, weil er nur noch einen abgeschickten Expressen mitwenig Zeilen zurück zu spediren hätte, hernach wolte er sich augenblicklich reisefertig machen, mittlerweile möchte er sich doch belieben lassen noch eine Bouteille Wein einzunehmen, alleine Elbenstein deprecirte solches, bath hergegen sich aus, ein wenig hinunter in die freye Luft zu spaziren, weiln er seit wenig Minuten

einige

einige Kopff=Schmerzen empfunden. Der Baron ließ solches geschehen, bath aber dabey, daß er ihn wegen der Nicht=Begleitung vor dießmahl excusirt halten möchte.

Als Elbenstein auf den Hof hinunter kam, sahe er eine Garten=Thür offen stehen, und weil ihm ohnedem der Kopf voller Grillen war, daß er seine geliebte Baronne so plötzlich wieder verlassen sollte, als ging er auf den Garten loß, machte die Thür hinter sich zu und ging ganz alleine darinnen spaziren herum, verfiel aber dergestalt in tieffe Gedancken, daß er die Seltenheiten, so in diesem schönen Garten anzutreffen nicht einmahl observirte. Endlich, da eine gute viertel=Stunde verlauffen, kam der Wein=Gärtner, welcher ihn vor einigen Tagen mit Trauben und Apricosen versehen hatte und bath sich bey Elbensteinen die Gnade aus, daß er ihn doch auf einige Worte anhören möchte; wie nun dieser sagte, daß er nun reden solle, fing der Mann also an: Gnädiger Herr, ich habe einen Better, welcher in der Residenz=Stadt unseres gnädigen Fürsten wohnet, dieser arme Mann hat ein kleines Häußgen und Garten, welches an dem Pallaste eines reichen Rauffmanns anliegt und den Pallast, wie der Rauffmann spricht, beschimpffet. Nun hat mein Better nach einem langweiligen Prozesse und auf Zureden anderer guten Leute endlich resolvirt, dem Rauffmann das ganze Wesen käuflich zu überlassen, nur aber um einen solchen Preis, wie dergleichen Häuser heutiges Tages Werth sind, und wie es von unpartheyischen geschwornen Personen taxirt wird. Allein, der reiche Rauffmann, welcher einer der größten Geiz=Hälse in ganz Welschland ist, will ihm durchaus nicht mehr geben, als so

viel meine Vorsahren, die es in vorigen schweren Kriegen nun freylich wohl um ein Spott-Geld gekaufft, darvor bezahlt haben. Allein das will mein Better nicht thun, unterdessen kostet ihm der Proceß viel Geld, die Richter aber sind doch immer mehr auf des Kauffmanns, als auf meines Betters Seite und vor ihro Fürstl. Durchl. kan der arme Mann so leicht nicht kommen, dero-wegen wolte Ew. Gnaden unterthänigst gebethen haben, sich meines Betters, der sich ehester Tage bey ihnen melden wird, anzunehmen und ein Gottes-Lohn zu verdienen. Die gnädige Baronesse haben mir hier ein kleines Recommendations-Schreiben an Ew. Gnaden gegeben, läst aber dabey sehr bitten es dem Herrn Barone ja nicht zu zeigen, auch demselben nicht einmahl mercken zu lassen, daß sie sich in diese Sache gemischt hätte. In wenig Wochen würde die Frau Baronne selbst nach N. kommen und daselbst eine Cur brauchen, welche ihr von dem Medicis angerathen worden, auch etliche Monate daselbst verbleiben, da sie denn Gelegenheit suchen würde, vor solche erwiesene Gefälligkeit und Bemühung gebührenden Dank abzustatten.

Elbenstein gab zur Antwort, daß er, der Wein-Gärtner seinen Better nur zu wissen thun möchte, daß er sich nächstens bey ihm melden solte, so wolte er sich sonderlich wegen des Vorspruchs einer so vornehmen Dame, keine Mühe verdrüssen lassen, seinem Better bey Ihro Durchl. Hülffe zu verschaffen. Indem aber Elbenstein eben im Begriff war der Dame Brief zu erbrechen, kam sein Bedienter gelauffen und meldete, wie der Herr Baron in völliger Bereitschaft wäre sich zu Pferde zu setzen, weßwegen Elbenstein den Brief hurtig in

in die Tasche steckte und hervor eilte, da er denn das Vergnügen hatte, die charmante Baronne, wiewohl nur auf 2. oder 3. Augenblicke zu sehen und nochmahligen Abschied von ihr zu nehmen, aus aller beyder verliebten Augen, stießen 2. Feuer volle Blicke in einer ganz unbeschreiblichen Geschwindigkeit dergestalt aufeinander, daß niemand etwas davon merkte als ihrer beyder Herzen, welchen aber nicht anders zu Muthe war als ob ein glänzender Dolch hindurchführe. Hierauf setzten sich sowohl der Baron als Elbenstein zu Pferde und ritten fort, jedennoch war er curieux zu bemerken, ob ihnen die Baronne auch aus den Fenster nachsehen möchte, weßwegen er, als ob es von ohngefähr geschähe einen Handschuh fallen ließ, damit er nur Gelegenheit hatte, sich mit dem Pferde umzudrehen, mittler Zeit aber, da sein Diener abstieg und den Handschuh aufhob, hatte er noch die Freude dieselbe, welche sich fast mit halben Leibe aus dem Fenster gelegt hatte, zu erblicken, da er denn nochmals ein Compliment hinauf machte, so dann seinem Pferde etliche Courbetten machen ließ und den Baron nacheylete.

Beide Reisende discourirten mit einander von lauter besonderen Staats=Sachen, als sie aber ohngefähr eine halbe Meile geritten waren und durch ein dückes Gepüsche passirten, hielt Elbenstein stille, stieg ab, gab seinem Diener das Pferd zu halten und verbarg sich, unter dem Scheine, ein opus necessarium zu verrichten, hinter ein dückes Gesträuche; allein nicht dieses, sondern die un= gemeine Curiosität trieb ihn an, der Baronne Schreiben, welches ihm der Wein=Gärtner eingehändiget hatte, zu lesen, welches er denn also gesetzt befand.

Ach,

Ach, Seele meiner Seele!

Mein Herz hat zwar schon seit der Zeit ich dich zum erstenmahle erblickt, in deinen Liebes-Banden gelegen, allein heute hast du durch deine Klugheit in vorsichtiger Überlegung unserer innigsten Liebe, meine Seele vollends, ja vollkommen angefesselt. Ich bin von deinen anbethens-würdigen Qualitäten dergestalt bezaubert und in deine anmuthige Person verliebt, daß kein Schmerz zu erdenken ist, den ich nicht empfinde, wenn ich des Glücks beraubt bin dich, o mein Leben! zu sehen. Die Sehnsucht dich wiederum im Vertrauen zu umarmen, martert mich fast zu Tode. Jedoch

Ich fühle, was dem Herzen,
Die süsse Hoffnung lehret:
Sie saget meiner Seelen
Die Treu nicht zu verscherzen
Und das bald alles Quälen
Soll sein in Lust verkehrt.

Er laß und überlaß diesen Brief mehr als 10. mahl, ja er wäre vielleicht vor Vergnügen in ein tiefes Nachsinnen verfallen, wenn sein Hengst nicht von ohngefähr zu wiehern angefangen hätte, dieses machte, daß er sich besann und den Barone, eiligst nachfolgte, welcher viel zu starck in den Wein-Becher geguckt haben mochte, ganz sachte ritte und ziemlich schläfrig that, da aber Elbenstein wieder an seine Seite kam, machte er sich munter, unter dessen schien Elbensteinen ziemlich fatal vorzukommen da des Barons erste Frage an ihn diese war: Aber mein werthester Herr Lands-Mann, haben sie sich denn in diesem Revier oder in N. noch keine schöne Maitresse zugelegt.

Dieser

Dieser beantwortete solche Frage ganz kalt-sinnig, wie er sich nehmlich ganz anderer Ursachen wegen auf Reisen begeben, als bei Frauenzimmer Zeitvertreib zu suchen, drehete diese Discours auch mit guter Manier gar bald ab und verfiel auf allerhand Geschichte und Antiquitäten, fragte: wer von diesem oder jenem Schlosse, dergleichen viele um sie herum lagen, Eigenthums-Herr wäre? zu welcher Zeit es erbauet worden? was sich etwa merckwürdiges darbey zugetragen? und dergleichen mehr, weßwegen ihn der Baron in diesem Stücke vor einen frostigen und eigensinnigen Menschen zu halten anfing! in welcher Meinung er auch durch folgende Begebenheit gestärkt wurde: Es hatte des Barons Pferd am Vorderfusse ein Eisen abgeschlagen, dahero es etwas zu zucken begunte und der Baron sich genöthiget sahe in dem nächsten Städtgen da sie durchpassirten wieder beschlagen zu lassen. Da nun Elbenstein dem Baron zum Gefallen auch mit abstieg und Beyde, binnen der Zeit als der Schmidt geruffen wurde, vor dem Gast-Hofe unter einem schattigten Baume eine Bouteille Wein kosteten, wurde Elbenstein von einer, dem Gasthofe gegen über wohnenden so genannten Signora erblickt, welches auf deutsch zu sagen eine solche Person ist, die mit Permission der Obern, ihren Leib zu Büßung der geilen Lüste gewidmet und sich viele Freyheiten, ohn gestraft zu werden, herausnehmen darf. Diese Signora kam auf Elbensteinen zugegangen, fiel ihm, ehe er sich versah um den Hals und wolte ihn mit aller Gewalt küssen, er aber entledigte sich ihrer bald und stieß sich mit solcher Heftigkeit von sich, daß sie rücklings zur Erde fiel und die Beine in die Höhe fehrete. Hierüber wurde von dem

dem da herum wohnenden Pöbel ein solches Lerm angefangen, daß Elbenstein die Treppe hinauf zu retiriren sich genöthiget sahe. Endlich kamen einige Sbirri herzugelauffen, welche, als ihnen der Baron sowohl als der Wirth die ganze Begebenheit erzählet vermittelst ihrer Autorität den zusammen gelauffenen Pöbel aus einander jagten, wovor ihnen Elbenstein einen Ducati verehrete; so bald aber das Pferd beschlagen war, setzten sie ihre Reise weiter fort.

Raum hatten sie wiederum das freye Feld erreicht, als der Baron also zu reden anfang: Mein Herr Landsmann! ich habe mich über ihre jezige Aufführung sehr verwundert. Diese Signora ist doch mit Wahrheit zu sagen, eine recht schöne Person, so wohl vom Leibe als Gesichte und von einem sehr vornehmen Herrn, der nur vor weniger Zeit gestorben, bis an sein Ende unterhalten, oder wie es die Italiäner zu nennen pflegen, mantenirt worden. Wenn mir, verfolgte der Baron seine Rede, dieser Zufall begegnet wäre, hätte ich, ohngeacht ich mich mit einer liebenswürdigen Gemahlin beglückseliget sehe, dennoch die angetanen Caressen nicht auf eine so språde Art ausschlagen können. Nunmehr stellte sich Elbenstein recht vertraut gegen den Baron und sagte: Mein Herr! wenn ich ihrer Verschwiegenheit versichert wäre, so wolte ihnen wohl ein Geheimniß eröffnen. Wie nun der Baron einen theuren Eyd schwur hiervon gegen niemanden etwas zu gedencken; sagte Elbenstein, es ist etwas seltsames, daß ich gar nicht wie andere Mannspersonen beschaffen bin und also empfinde ich auch weder Liebe noch Begierde zu einem Frauenzimmer bey mir, sie mag auch noch so schöne seyn; absonderlich ist mir auch sogar
das

daß Küssen eine eckelhafte Sache, sonst aber mag ich ganz gern mit honetten Frauenzimmer umgehen, denn ich habe befunden, daß viele einen rechten Englischen Verstand besitzen, in so ferne sie nun mit mir umgehen wie mit ihres gleichen, oder ich mit ihnen umgehen kan, wie Manns-Personen mit einander umzugehen pflegen, bin ich gern in ihrer Compagnie, so bald aber Liebes-Grillen auß Tapet kemmen, suche ich mich ihrer Gesellschaft, so viel als möglich, zu entziehen.

Der Baron hielt dieses vor pur lautere Wahrheiten, contestirte aber dieses Malheurs wegen ein herzliches Mitleyden gegen diesen seinen Herrn Landsmann, rieth ihm auch, er möchte dieser wegen mit dem berühmten Paduanischen Medico, Comte della Torre sprechen, als welcher rechte Wunder gethan, mithin vielleicht auch ihm zu seiner Vollkommenheit verhelffen könnte, denn dieser Medicus wäre bei seiner großen Kunst dennoch nicht interessirt, sondern curirte jährlich viel 100. Menschen umsonst. Mein Herr! versetzte Elbenstein hierauf, ich halte davor, daß ich viel glückseliger leben kan, wenn ich so bleibe wie ich jezo beschaffen, denn wenn ich bedencke, was die Menschen aus Liebe zum Frauenzimmer zuweilen vor lachenswürdige Thorheit begehen und wie sie sich öftters eines eingebildeten Vergnügens wegen in die allergrößten Gefährlichkeiten stürzen, auch nicht selten ihr Ehre, Glück und Leben dadurch einbüßen, so bin ich recht herzlich froh, daß mir dergleichen Appetit niemahls ankömmt; was aber die Fortpflanzung unseres Geschlechts anbelanget, darum Sorge ich garnicht, weil ich Brüder habe, die meinen Fehler schon verbessern werden.

Der

Der Baron wunderte sich bald zu Tode über solche Gelassenheit, dergleichen, wie er sagte, vielleicht auch nicht einmahl bei einem würcklichen Castraten zu finden seyn möchte; unter diesen und dergleichen Discoursen aber erreichten sie endlich Bataglia und erfuhren von der Wache unter dem Thore, daß die gnädige Herrschafft noch nicht, sondern erstlich in zweyen Tagen wieder zurück kommen würde. Dem ohngeacht liessen sie dem Maggior Domo oder dem Ober-Hof-Meister ihre Ankunfft melden, worauf sich der Baron in einen bekannten Gast-Hof, Elbenstein aber in sein, ihm schon vorher assignirtes Quartier begab, welches bey einem reichen Schneider war.

Die Wirthin, welche eine wohlgebildete Frau, von ohngefehr 22. biß 24. Jahren war, empfing ihn auß allerfreundlichste, bath nicht ungütig zu vermercken, daß ihr Mann seinen Reverenz nicht machte, indem er als ein grosser Liebhaber von der Jagd, diesen Morgen auf die Jagd gegangen und wohl vor Morgenden Abend nicht wieder zu Hause kommen würde. Immittelst begleitete sie ihn selbst bis auf sein Zimmer und weil sein Bedienter die Pferde erstlich in den Stall zog, half sie ihm den Reise-Rock abthun und sagte binnen der Zeit: wie sie höchst erfreut wäre, ihn wieder zu sehen, weil sie unter der Zeit seines Abwesens keine geruhige Stunde gehabt hätte.

Elbenstein bewunderte bey sich selbst eine solche freye Declaration d'amour, indem er aber an dieser artigen Frau nichts auszusetzen fand, umarmte er dieselbe erstlich und sagte dabey: wie er nimmermehr glauben könnte, daß diese ihre Reden auß einem aufrichtigen Munde flössen, woforne sie ihm nicht vergönnete, eine Probe davon zu nehmen,

nehmen, nach welchen Worten er sie nicht nur etliche mahl auf den Mund, Augen und Wangen, sondern auch auf diejenige Haut küßete, welche ihm wegen des abfallenden Hals-Tuchs entblößet in die Augen fiel.

Agatha, diß war ihr Tauf-Nahme, ließ dieses alles als eine kraftlose Person geschehen, war aber hiermit nicht vergnügt, sondern unter dem Vorwande in der Cammer zuzusehen, ob auch das Bett gemacht wäre, lockte sie Elbensteinen mit einer verliebten Mine hinter sich her, und weil das Bette noch ungemacht befunden ward, machten sie es alle beyde ohne besondere Complimenten mit zusammen gesetzten Kräfften. Kaum war diese Arbeit vorbey, da schon der Hof-Fourier mit einer Carosse kam, Elbensteinen auß Schloß zu holen, weßwegen sich dieser gemüßiget sahe, augenblicklich andere Kleider überzuwerffen, worbey ihm denn Agatha weit dienstfertiger und geschickter zu Hülffe kam, als sein ordentlicher Bedienter, welcher ohnedem besser mit den Pferden umzugehen wuste. Unter diesem Ankleiden aber wurde verabredet, daß Elbenstein gleich nach aufgehobener Taffel eine kleine Unpäßlichkeit vor-schützen und sich so bald als möglich nach Hause begeben wolte, da denn Frau Agatha gebethen wurde, weil ihr Mann nicht selbst gegenwärtig wäre, ihm die lange Weile in der Nacht passiren zu helffen. Agatha erzeigte sich nicht wider-spenstig, sondern versprach, seinen Befehlen in allen Stücken zu gehorsamen, und demnach setzte sich Elbenstein in den Wagen und fuhr auf das Schloß, stellte sich aber, als ob er sehr hefftige Kopff-Schmerzen empfände, weßwegen er auch wenige Speisen zu sich nahm und gleich nach

aufgehobener Taffel in sein Logis zurück eilte, unter dem Vorgeben, daß seine Kopff-Schmerzen wohl durch nichts besser als durch den Schlaf curirt werden könnten, jedoch da ihm der Baron ein gewisses Pulver von der Apotheque sich holen zu lassen rieth, versprach er hierinnen zu folgen und gab vor dießmahl gute Nacht.

Seine Wirthin, welche bloß aus der Ursache, sich ohne Verdacht sauber und nette ankleiden zu können, bey einer vornehmen Dame eine Visite abgelegt, trat fast zu gleicher Zeit mit ihm zur Hauß-Thür hinein, und zeigte sich weit charmanter als vorher; damit aber das Gesinde im Hause ihr heimliches Verständniß nicht mercken möchte, klagte Elbenstein über ganz grausame Kopff-Schmerzen, auch wie ihm nicht anders, als ob alle seine Glieder am Leibe zerschlagen wären, bath derowegen die Frau Wirthin ihm einen Coffée machen zu lassen, binnen der Zeit er seinen Diener nach der Apotheque schicken wolte, um etwas Arzeney die ihm recommendirt worden, zu langen.

Agatha beklagte sein Malheur und sagte: wie sie ihren Heiligen anrufen wolte, damit er nur in ihrem Hause nicht krank würde, unterdessen bath sie, daß er doch bis zur Zurückkunft seines Dieners, in ihrer, obschon übel aufgeräumten Stube bleiben möchte, indem der Coffée augenblicklich fertig seyn sollte. Elbenstein setzte sich also in einen Schlaf-Stuhl und da der Diener wieder kam, sagte er: Bringe mich nur augenblicklich zu Bette, denn ich kann vor Schmerzen nicht bleiben. Dieses geschah, und die Wirthin trug selbst, nebst dem Diener den Coffée hinauf in sein Zimmer, allwo sie, nachdem der Diener

nur

nur noch etwas zu hohlen, hinausgegangen, die völlige Abrede nahmen, einander, so bald alles Gefinde zu Bette, bis zu Anbruch des Tages die Zeit zu passiren. Agatha war schon so klug, die Anstalten darnach zu machen, und stellte sich noch eher bey Elbsteinen ein, als derselbe gehofft hatte. Von dem übrigen ist nichts zu gedenken, als daß sie bey Anbruch des Tages zwar vergnügter, jedoch auch weit ermatteter von einander schieden als sie zusammen gekommen waren.

Vormittags um 10. Uhr, da er noch im süßesten Schlasse lag, nahm sich sein Diener die Freiheit ihn aufzuwecken, weil er wuste, daß längstens gegen 11. Uhr die Carosse vom Schlosse kommen und ihn abholen würde, welches denn auch, da er kaum angekleidet war, eintraf, weiln es aber noch nicht Zeit zur Taffel, divertirten sich die sämtlichen Cavaliers in dem prächtigen Schloß-Garten mit Spazirengehen, bis um 1. Uhr zur Taffel geblasen wurde, bey welcher sie sich denn bald einfanden. Kaum hatten sie eine halbe Stunde darbey gefessen, als dem Ober-Hofmeister ein Paquet Briefe eingehändigt wurde, welches ein Expresser Bothe von Benedig überbracht hatte, er eröffnete etliche derselben und fand endlich einen besondern Zettel, nach dessen Durchlesung er sich ungemein bestürzt anstellte, nicht anders als ein Mensch, dem eine unverhoffte Unglücks-Post zu Ohren kömmt. Der Baron von K. sahe ihn an und sprach: Ich bedaure, mein Herr, wenn dieselben etwa betrübte Nachrichten erhalten haben? Es gehet mich, versetzte der Ober-Hofmeister die Sache in so weit nichts an, allein die Begebenheit ist erstaunlich; der Herr Baron be-
 lieben es selbst zu lesen und hernach den andern

Herrn zu communiciren. Also nahm der Baron das Blatt, las es durch und schüttelte den Kopff eben so sehr dabey als der Ober-Hofmeister gethan hatte, gab es hernach dem von Elbenstein, der folgende Relation darauf fand:

Der englische Lord D.* welcher Ew. Gnaden wohl bekannt ist, hat vor einigen Tagen ein jämmerliches Ende genommen. Ew. Gnaden wissen, daß er ein überaus wohlgebildeter und ansehnlicher Herr war, darum hat sich schon vor vielen Wochen eine vornehme und reiche, doch aber verheiligte Dame in denselben verliebt, auch sich so lange bemühet, bis sie ihn endlich in ihr Liebes-Garn bekommen. Indem sie nun eine von den allerschönsten Damen in dieser ungeheuren Stadt ist, so ist leicht zu errachten, so wird sich der Lord nicht lange werde geweigert haben, einen geheimnen Liebes-Contract mit derselben zu schliessen, zumahlen, da sie ihm diejenige Mühe, so er sich mit dem allergrösten Vergnügen gemacht, noch darzu ungemein reichlich belohnet hat. Allein der gute Lord wird bey seinem vermeyntlichen grossen Glücke dergestalt stolz, daß er selbiges nicht bey sich behalten kan, sondern sich in verschiedenen Compagnien berühmt, was ihm vor Caressen und starke Praesente von einer gewissen Dame gemacht würden, die er zwar nicht mit Nahmen nennen, aber dergestalt eigentlich beschreibt, daß ein jeder leicht errathen kan, wer dieselbe sey. Die Dame erfuhr durch ihre Spions, welche dem Lord alle Tage auf dem Fusse in alle Compagnien nachfolgeten, alles sehr frühzeitig wieder, und als er das erstemahl wieder zu ihr kam, ermahnete und bath sie ihn außs beweglichste, wenn er getruncken hätte, sein Herze doch nicht auf der Zunge zu haben, mithin sie und zugleich sich

sich selbst unglücklich zu machen, welches ihr der Lord zwar mit vielen Eydschwüren zusagte, dieselben aber bald vergaß, denn nur wenige Tage hernach erzählete er gegen verschiedene vermeintliche gute Freunde solche Specialia, daß niemand lange rathen durffte, wer seine Geliebte wäre, ja er trieb dieses so lange, und einer erzählete es dem andern, bis endlich fast in allen vornehmen Compagnien öffentlich darvon gesprochen wurde. Die Dame wurde also dergestalt zum Zorne gereizt, daß sie einen grausamen Eydschwur that, nicht eher vergnügt zu ruhen bis dieser ihr Schimpf an dem Lord durch ihre eigenen Hände gerochen wäre; weils aber ihr Mann etliche Wochen beständig zu Hause blieb und sie wenig aus den Augen ließ, mußte sie ihre Galle und Rache, die von Tage zu Tage heftiger wurde, so lange unterdrücken, bis dieser, ihr Mann, auf einige Tage über Land zu reisen sich gemüßiget sahe. Demnach ließ sie den Lord durch ihre Vertraute, mit den allersüßesten Worten zu sich locken, caressirte und tractirte denselben außs liebreichste, ließ sich auch nichts im geringsten merken, daß sie über ihn zu klagen Ursach hätte, büßete hergegen ihre sündliche Lust zu guter Letzt recht vollkommen mit ihm: da dieses geschehen, gab sie ihm, unter dem Vorwand einer Herzkstärkung, einen Schlaf-Trunk ein. Kaum hatte der Unglückseelige, durch einiges Schnarchen zu verstehen gegeben, daß er fest schlief, als sie ein unter dem Bette zu recht gelegtes spiziges und scharfes Messer hervor zohe, und ihm in grosser Geschwindigkeit die Kehle damit abschnitt, so, daß er nicht den geringsten Laut von sich geben konte. Nach diesem stach sie ihm die Augen, wor mit er ihr, seiner Mörderin, so

manchen geilen verliebten Blick gegeben, aus dem Kopffe, die Lippen, womit er ihr so viel 1000. feurige Küsse aufgedrückt, ingleichen die Nase und Ohren wurden auch abgeschnitten, die Wangen aber durch viele Creuz-Schnitte zerfetzt. Mit allen diesem aber war die Barbarin dennoch nicht zufrieden, sondern schnitt ihm noch als eine rasende Furie, dasjenige ab, womit er ihre geile Liebe so oft besänffiget; hierauf rief sie ihre Getreuen, nehmlich eine alte Frau und ihr Cammer-Mädgen, und zeigte ihnen mit fröhlichen Munde und Herzen das jämmerlich zerfleischte Dpffer ihrer verteuffelten Rach-Begierde. Das Cammer-Mädgen sanct vor Schrecken in eine Ohnmacht, weßwegen die Frau nach ihrer Haus-Apotheque eilte, und ihr einen starcken Spiritum vor die Nase hielt, wodurch ihre Lebens-Geister wieder in etwas zurück fehreten; die Alte hingegen machte sich keinen Kummer daraus, sondern ging auf der Frauen Befehl hinunter, und brachte einen im voraus bestellten starcken Banditen herauf, welcher den verstümmelten Körper des unglückseligen Lords in einen ausgepüchten Sack steckte, und denselben in den Canal Grande warf. Des darauf folgenden Morgens wurde der Körper gefunden, und in einem offenen Gewölbe einem jeden zur Beschauung dargelegt. Am dritten Tage wurde derselbe von dem Hofmeister des unglücklichen Lords an einem Muttermahle, so wohl als auch an einer Blessur, die er beyde am rechten Arme hatte, erkannt, und Standesmäßig begraben. Der Hofmeister schickte so gleich eine Staffete nach Engelland, und that den Eltern den kläglichen Verlust ihres einigen Sohnes im voraus zu wissen; wolte aber mit dessen Bagage nicht so bald abreisen, weil er

er vielleicht noch Rundschaft von dessen Ermordung einzuziehen verhoffte. Sein Hoffen traf auch ein und zwar folgender Gestalt: Das Cammer-Mägdgen konte sich den jämmerlichen Tod des Lords, welchen sie zum öfftern Briefe von ihrer Frauen bringen müssen, ganz und gar nicht aus dem Sinne schlagen, sondern wo sie ging und stund, lieffen ihr die Thränen mit untermischten Seuffzern beständig aus den Augen. Die Dame merckte endlich Abends bey dem Auskleiden ihre allzugrosse Wehmüthigkeit, und sagte: Ich glaube, du verfluchte Bestie beweinst den Lord? Was gilt's, er hat dir auch zuweilen einen Liebes-Dienst erwiesen? Den Augenblick lache mich an! oder ich stosse dir eben das Messer in die Brust, womit ich meinen unbedachtsamen Galan geschlachtet habe. Da kostete es nun Kunst zu lachen; allein die Todes-Angst formirte dennoch, zu allem Glücke, eine solche lächerliche Mine in dem Angesichte des armen Mägdgens, daß diese andere Apropos, ihrer annoch schonete, zumahlen da das arme Kind zu ihren Füßen fiel, und bekannte, daß sie noch reine Jungfrau wäre, und weder mit dem Lord, noch mit irgend einer andern Mannes-Person, jemahls auf der Welt der Liebe gepflegt hätte, nur aber wäre ihr das Spectacul so grausam vorgekommen, weil sie eben aus dem ersten Schlasse ermuntert worden; anbey versicherte sie, Zeit Lebens keinem Menschen etwas davon zu sagen. Hiermit war die Furie zufriednen, und hieß das arme Ding zu Bette gehen, welches aber die ganze Nacht kein Auge zuthun konte, hergegen desto mehr Thränen vergoß; wie sie aber in dieser schlaflosen Nacht alles genauer überlegte und betrachtete: daß sie bey so gestalten Sachen, da sie ihre Thränen und Seuffzer, wegen

ihres weichherzigen Gemüths, nicht sattfam verbergen könte, des Lebens keine Stunde sicher wäre, ergriff sie die Resolution, nahm ihre besten Sachen in die Schürze, wanderte, so bald die Thür geöffnet wurde, zum Hause hinaus, und begab sich in den Schutz des Policy-Richters, dem sie, als sie gegen Mittag vor ihn kommen konte, den ganzen Handel in geheim offenbahrete. Dieser schickte zwar so gleich einige Gerichts-Diener nach der Dame Wohnung, um dieselbe nebst der alten Frau und andern Bedienten zu arretiren; allein, die Dame ist, so bald sie vernommen, daß sich das Mägdgen unsichtbar gemacht, wie man sagt, in ein Kloster gesprungen, die Alte aber hat ohne Folter bereits alles bekennet, was mit der Aussage des Mägdgens übereintrifft. Der Hof-Meister des unglückseligen Lords hält sich noch hier auf, und man muß abwarten, was in dieser Sache ferner passiren wird.

Nachdem Elbenstein diese Relation gelesen und sie seynen Beyfizer gegeben, starb ihm, der gemeinen Redens-Art nach, der Bissen im Munde, ja er saß als ein Träumender, und war herzlich froh, daß dem Ober-Hof-Meister zu Gefallen, welcher den Expressen, der einige wichtige Briefe zu beantworten mitgebracht, die Tafel etwas zeitiger, als gewöhnlich, abgehoben ward. Indem er nun sahe, daß sich so wohl der Baron von K. als die andern Cavaliers zu einem Lust-Spiele praeparirten, schlich er sich heimlich hinunter in den Schloß-Garten, setzte sich in eine abgelegene Grotte, und las die Venetianische Relation, welche er von dem Ober-Hof-Meister nochmahls ausgebethen hatte, zum andernmahle mit guten Bedachte durch. Die Haare stunden ihm zu Berge, da er bey

bey dieser Geschichte an seinen eigenen Lebens=
Wandel gedachte. O Gott! sagte er, wie groß
ist deine Langmuth, daß du mich frechen Sünder
nicht schon auch wie diesen Lord mit Leib und
Seele hast verderben lassen? Ach! mein Gott,
vergib mir doch alle meine begangenen Sünden,
ich gelobe dir, diese in den zeitlichen und ewigen
Todt stürzende Missethaten nicht mehr zu begehen,
sondern hinführo der Fleisches=Lust gänzlich ab=
zusagen, verleihe mir nur deine Krafft zu Wieder=
stehung derselben. Ja ich will, ich will dieselbe
fliehen als die giftigsten Ottern und Schlangen.
Er versiel hierauf in recht ernstliche tieffe Buß=
Gedanken, und verharrete ohngestöhrt über 2.
gute Stunden in denselben, nachdem er sich aber
wieder ermuntert, fassete er den ernstlichen Vorsatz,
seine begangenen Thorheiten beständig zu bereuen,
seinen Lebens=Wandel aber hinführo Gott ge=
fälliger einzurichten. Da er nun noch keine Lust
hatte bey der Gesellschaft so zeitig wieder zu er=
scheinen, zohe er seine Schreib=Tafel aus der
Tasche, und schrieb folgende Ode hinein:

1.

Bedencke doch die Ewigkeit
Und die ganz unumschränckte Zeit,
Da vor der Wollust kurze Freuden
Wir ewig Quaal und Schmerzen leiden,
Bedencke diß, mein Herz! und trage
Reu und Leid,
Bezwinge dich die Lust zu meiden.

2.

Ach! stelle dir dein Ende für,
Der Todt steht wohl schon vor der Thür.
Dein Wollen zwingt ein hoher Wille,

Drum lebe christlich, keusch und stille,
 Betrachte diß, mein Herz! und denke
 stets bey dir,
 Wie bald dein Leib den Sarg erfülle.

3.

Denn muß die arme Seele fort
 An jenen grossen Urtheils-Ort,
 Und die Belohnung zu empfangen
 Vor das, was sie allhier begangen,
 Betrachte diß, mein Herz! du kanst
 den Himmels-Port
 Durch Gottes Gnade noch erlangen.

Er verfiel nach Fertigung dieser Reime wegen seiner ernstlich vorgesezten Buss und Befehung abermahls in ein tieffes Nachsinnen, aus welchen ihn endlich der zur Tafel blasende Trompeter verstöhrete, und Elbenstein verwunderte sich nicht wenig, daß es schon dunkel zu werden begonte, demnach quittirte er die Einsamkeit, und begab sich hinauf in das Tafel-Gemach, allwo die andern Cavaliers schon versamlet waren, die sich ungemein verwunderten, wo er seit der Zeit gesteckt hätte, auch dieserwegen verschiedene scherzhaffte Fragen an ihn thaten; allein, Elbenstein antwortete ihnen allen auf einmahl mit folgenden: Messieurs! so wunderbarlich ist mirs fast mein Lebtag nicht gegangen als heute; ich ging, so bald wir von der Tafel aufgestanden, weil mir der Kopff von den allerley Weinen, die ich bis hero auf der Reise getruncken, etwas wüste war, hinunter in den Schloß-Garten spaziren, in Meinung, daß, wenn ich etwa eine halbe Stunde in der freyen Luft herum ginge, sich der Dummel wohl verliehren würde. Im Hin- und Hergehen

gehen aber traf ich eine schöne, grosse, blaue Blume an, die von der Natur fast als eine Sturmhaube gebildet war, da ich mich nun nicht erinnern konnte, in Deutschland dergleichen artiges Gewächse gesehen zu haben, brach ich dieselbe ab und versuchte ihren Geruch, welcher zwar scharff, aber eben nicht besonders angenehm war, jedoch noch ich verschiedene mahl daran, endlich aber, da ich fast bis an das Ende des Gartens gelangete, bekam ich auf einmahl ganz plötzlich einen starcken Schwindel und hefftige Kopff-Schmerzen, so, daß ich vermeinete, ich würde zu Boden sinken müssen, jedoch erreichte ich mit Kummer und Noth eine Grotte, in welcher ich mich, auf eine Rasen-Banck der Länge nach ausstreckte, und ohne mein Vermuthen in einen tieffen Schlaf verfallen bin, ich glaube auch, daß ich noch schliesse, wenn mich der Trompeter mit dem Schalle seines Instruments nicht aufgeweckt hätte. Immittelst glaube nicht anders, als daß der Geruch der Blume daran Schuld seyn müsse, denn ich bin bis izo noch ganz dämisch, ohngeacht ich weder heute noch gestern eine Debauche in Weine gemacht habe. Mein Herr! versetzte der Ober-Hofmeister, ich bedaure dero Malheur, inzwischen wird es hoffentlich keine schlimmeren Folgerungen nach sich ziehen, wenn sie nur belieben einen guten Trunck frisches Wasser zu thun. Sie haben allerdings Recht, daß der Geruch der Blume daran Schuld ist, welche Blume allhier bey uns Napello genennet wird, so schön sie aber anzusehen, so giftig ist sie auch, und wenn man nur ein oder zweymahl daran riecht, bekömmt man gleich Kopff-Schmerzen oder Schwindel, es sind schon verschiedene Fremde dadurch betrogen worden, und wenn

wenn es bey mir stünde, müste sie wenigstens in Lust-Gärten ausgerottet werden, allein, mein gnädiger Herr sind ein ungemeiner Liebhaber von der Botanic, und würden keine Kosten sparen, wenn sie nur alle Kräuter und Blumen-Arten, so in der ganzen Welt zu finden, in einem Garten beisammen haben könnten.

Hierauf setzten sie sich sämmtlich zur Tafel, und weilien dieses mahl eben kein Frauenzimmer zugegen war, versielen sie nochmals auf die Mord-Geschicht des Englischen Lords und auf die Grausamkeit der Damen; endlich fing des Marchese Stallmeister, welches ein wohl studirter und qualificirter Cavalier war, folgende Geschicht zu erzehlen an: Als ich vor etlichen Jahren noch in Padua studirte, trug sich zu, daß einer meiner besten Freunde, ein Edelmann von Lucca gebürtig, in einen Kauffmanns-Laden ging, um sich Scharlach zu einem Mantel zu kauffen. Bey dieser Gelegenheit mochte des Kauffmanns Tochter die sich allein im Laden befand, den jungen Cavalier etwas all zu genau in die Augen fassen, dannenhero sie dergestalt in Liebe gegen denselben entzündet ward, daß sie seinen Laquais mit Darreichung etlicher Zecchinen dahin beredete einen Ruffiano oder Kuppler abzugeben. Dieser nun rühmete gegen seinen Herrn allezeit die Schönheit der Kauffmanns-Tochter, und so bald er vermerckte, daß sein Herr gern von dergleichen Sachen reden hörete, brach er loß, und versicherte denselben, daß diese Schöne sich sterblich in ihn verliebt hätte, und nichts mehr wünschte, als eine vertraute Zusammenkunfft mit ihm zu haben. Signor Balestrieri empfand alsobald eine brennende Begierde bey sich, mit dieser schönen Kauffmanns-Tochter in nähere Bekanntschaft zu gerathen,

gerathen, befahl derowegen seinem Diener allen Fleiß anzuwenden, daß er dazu gelangen könnte, versprach ihm auch wenn er die Sache gut spielete und bewerkstelligte zum Recompens 3 Zecchinen. Dieser schlaue Vogel, als er bemerkte, wie er von beiden Partheyen Geld schneiden könne, säumte sich nicht, Fiorinen, so hieß des Rauffmanns Tochter, seines Herrn verliebte Sehnsucht mit lebendigen Farben abzumahlen, diese aber, ohngeacht sie von ihren Eltern sehr genau in Acht genommen ward, erfand endlich dennoch ein Mittel dieselben zu hintergehen, denn sie practicirte heimlich so viel Seyde aus dem Gewölbe als zu Verfertigung einer Strick-Leiter nöthig war, gab selbige des Balestrieri Diener nebst einer Hand voll Geld um das übrige zu besorgen, denn die dritte Nacht darnach, wolte sie an einem Bindfaden ein weißes Pappier herunter lassen, an welchen Faden so denn Balestrieri, die Strickleiter anbinden könnte, die sie alsdenn hinauf ziehen und oben befestigen wolte.

Der Anschlag schien nicht uneben zu seyn, die Strickleiter wurde binnen 24. Stunden fertig, Balestrieri wartete mit Schmerzen auf die bestimmte Stunde der dritten Nacht, und als dieselbe endlich erschienen, fand er sich unter der Fiorine Fenster ein, fand auch bereits das Pappier an dem Faden herunter gelassen, weswegen er in aller Eil die Strickleiter daran band und nach einem gegebenen Zeichen mit Husten bemerkte, wie dieselbe hinauf gezogen, ihm auch bald hernach ein Gegen-Zeichen zur frischen Auffahrt gegeben wurde. Ohngeacht es nun ungemein starck regnete und dabey stockfinster war, so ließ sich dieser verliebte Steiger doch nichts hindern, hinauf zu klettern, war aber auch bereits bis an die andere Etage gelanget,

gelanget, als ihm leise zugeruffen wurde, sich ein wenig aufzuhalten. Er gehorsamete eine ziemliche Weile, als ihn aber der grausame Regen gar hefftig incommodirte, konnte er es fast nicht mehr ausstehen, weßwegen er sich resolvirte wieder herunter zu steigen, um vorhero noch eine Weile unter denen Portichi oder Schwibbögen im trockenen zu stehen. Allein da er kaum bis an das erste Stockwerck zurück gelanget, ereignete sich plötzlich ein Zufall, der seinen Staffiero oder Bedienten nöthigte in geschwinder Eil fortzulauffen, Signor Balestrieri hielt vorß rathsamste zu bleiben, wo er war und sich nicht zu regen, ohngeacht es immer hefftiger zu regnen anfing. Denn es ist zu wissen, daß zu den mahligen Zeiten in Padua alle Nächte das so genannte chivà la geschah und mancher dadurch ums Leben gebracht wurde, derowegen waren eben zu der Zeit als Balestrieri seine verliebte Visite angetreten, ohngefähr 60. Schritt von Fiorinens Behausung zwey Parthien zusammen gerathen, welche hinter den dicken Pilaren auf einander Feuer gaben. Solchergestalt war es nun allerdings besser, daß er sein Verhängniß an der Strick=Leiter mit Geduld ertrug und zwischen Himmel und Erden schwebete, als daß er sich in eine noch größere Lebens=Gefahr stürzte. Als er nun über eine Stunde diese Angst ausgestanden, kam endlich die Scharwache, welche die streitigen Partheyen aus einander jagte und verfolgte, mittlerweile bekam Balestrieri ein abermahliges Zeichen sich hinauf zu begeben, welches er denn that und glücklich bei Fiorinen anlangete. Diese empfing ihn mit offenen Armen und vielen Küßen, bath ihn auf eine recht demüthige Art um Verzeihung, daß sie ihn so lange hätte müssen zappeln lassen;

lassen; allein der arme Balestrieri, welcher wie eine gebadete Maus aussah, war nicht anders als ein Mensch, der den stärksten Paroxysmum vom kalten Fieber hatte, konte also ihre heißen Küsse nicht anders als sehr kalt sinnig vergelten, zumahlen da weder das Camin=Feuer, noch der köstliche Wein, seinem erfrorenen Körper einige Wärme einflößen wolten. Endlich da Fiorine sahe, daß nichts helfen wolte, fing sie an, ihm hier und dar an den Puls zu greiffen um mit ihren warmen Händen die zurückgewichenen Geister wieder herbey zu bringen, allein es half alles nichts, Signor Balestrieri blieb bei allen diesen Caressen wider seinen Willen krafftloß, und die arme Fiorine muste endlich mit größten Unwillen und ohne den vollkommenen Liebes=Genuß erhalten zu haben, geschehen lassen, daß ihr kalter und schwacher Amant die Strick=Leiter wieder herunter stieg, welche sie, sobald er auf der Erden war, recht grimmig und in größter Geschwindigkeit hinauf zohe.

Der gute Balestrieri danckte zwar dem Himmel, als er ohne weitere Gefahr glücklich in seinem Quartiere und warmen Bette angelangt war. Nachdem er aber vermerckte, daß sich nach einer kurz genossenen Ruhe, seine entwichenen Kräfte wieder eingestellet hatten, chagrindirte er sich un=gemein über die ihm zugestossene Fatalität, zumahlen wenn er sich die besondere Schönheit der Fiorine nebst den ihm angethanen Caressen, nunmehr erst recht, jedoch nur in unruhigen Geiste vorstellte. Gleich Morgens früh setzte er sich hin und verfertigte ein Schreiben an Fiorinen, worinnen er sein gestern gehabttes unglückliches Schicksal beklagte, sich ihrer fernerweitigen Gewogenheit bestens recommendirte und dieselbe zu
per-

persuadiren suchte ihm eine anderweitige Nacht-Visite zu vergönnen, da er denn seinen begangenen Fehler verbessern wolte; allein diese schrieb ihm einen verzweiffelten höhnischen Brief zurück, dessen Haupt-Inhalt dieser war, daß sie mit keinem ohnmächtigen Menschen, der noch weit miserabler beschaffen als ein Castrat, nichts weiter zu schaffen haben wolte, wie sie sich denn alle Einbildung von seiner schönen Person und galanten Wesen bereits gänzlich aus dem Sinne geschlagen, er aber möchte sich ja nicht unterstehen von dieser Begebenheit etwas gegen jemanden zu gedencken, widrigenfalls sie auf die allergrausamste Rache bedacht seyn würde.

Balestrieri versuchte noch verschiedenemahl sie mit den beweglichsten Briefen und Versen zur Raison zu bringen, allein diese Schöne blieb nicht allein unempfindlich, sondern ließ ihm noch darzu jederzeit bloß mündlich eine spöttische Antwort zurück sagen und zuletzt befehlen, er solte sie nur nicht mehr mit seinen Briefen incommodiren, weil sie seine Person ganz und gar nicht mehr aestimirte. Diesem verdroß zwar der Schimpff nicht wenig und es stiegen zum öfftern die Gedanken bey ihm auf, sich an Fiorinen zu rächen, wenn er aber bedachte, an was vor einem gefährlichen Orte er sich befände und daß die Wuth einer erzürnten Italiänischen Dame ihren Beldiger zum öfftern in weit abgelegene Städte, ja Länder verfolgte, schlug er sich endlich alle diese Gedanken, ja Fiorinen selbst aus dem Sinne und choisirte sich eine sehr wohlgebildete Dame de Fortun, bey welcher er, wenn er Appetit bekam, vor 2. Venetianische Ducati jede Nacht, so viel Wein und Confect als er genießen mochte, auch

auch sonst allen übrigen angenehmen Zeitvertreib ohne die geringste Leib- und Lebens-Gefahr haben konnte. Dieses trieb er, und zwar ganz moderat, so lange, bis er seine Studia absolvirt hatte und von seinen Eltern nach Hause beruffen wurde. Nunmehr lebt er in seiner Geburths-Stadt mit einer qualificirten, mit Schönheit und Gütern reichlich begabten Dame in der vergnügtesten Ehe, hat mir auch neulichst, da ich bey ihm war, als seinem vertrautesten Freunde, aufrichtig bekennet, daß ohngeacht er jezo in seinen besten Jahren wäre und viele Gelegenheit zu wollüstigen Veränderungen hätte, so sey doch sein Herz gänzlich davon abgewendet. Seine vorherigen Ausschweifungen hätte er herzlich bereuet und dem Allerhöchsten vor dessen Langmuth demüthigsten Dank abgestattet, daß er ihn nicht in seinen Sünden dahin gerissen, sondern ihn dargegen nunmehr so wohl berathen, weßwegen er denn auch alle Jahr, auf eben den Tag oder Nacht, da er auf der Strick-Leiter geschwebt, denen armen eine Spende an Brod und Wein von 50. Ducaten austheilen liesse, jedoch nicht eitlen Ruhms wegen, sondern in einem Closter unter verdeckten Nahmen. Das ist etwas vortreffliches, versetzte Elbenstein hierauf, wenn ein Mensch noch bey Zeiten zur Erkänntniß kömmt und sein Leben bessert, denn bey vielen heisset es: Cras, cras, semper cras, & sic dilabitur aetas, bis sie endlich mit Leib und Seele zum T = = = fahren.

Unter solchen und dergleichen Gesprächen ward endlich die Mahlzeit verbracht, und weiln der Ober-Hofmeister den Vorschlag that, ob nicht die sämtlichen Cavaliers, den Fürstlichen Personen, bis auf ein 2 Meilen von Bataglia gelegenes

und dem Marchese Obizzo gehöriges Lust-Haus entgegen reiten, und bis zu derselben Ankunfft sich die Zeit mit Spielen oder andern Divertissements passiren wolten? als ward solcher von den sämtlichen Anwesenden willig angenommen; um desto früher aber aufstehen zu können, begab sich ein jeder desto zeitiger nach seinem Quartiere.

Elbenstein, dem die grausame Mord-Geschicht des Engl. Lords ganz und gar nicht aus den Gedanken kam, und in seinem Gewissen noch immer eine grosse Unruhe und Bangigkeit empfand, ward höchlich erfreuet, als er bey Anlangung in seinem Quartiere vernahm, daß der Wirth wieder nach Hause gekommen sey; indem er solchergestalt von einer abermahligen sündlichen Visite der Agatha befreyt zu seyn verhoffte. Wie es aber einem geilen Frauenzimmer, wenn sie ihre Brunst gefühlet wissen will, niemahls an listigen Erfindungen mangelt, so war auch dieses in unerfättlicher Liebe gegen Elbensteinen entbrannte Weib hier innen nicht die Einfältigste, denn sie hatte ihrem Manne dem Schneider, um denselben noch mehr Hörner aufzusetzen, eine gute Quantität vom Opio unter den Wein gemischt, den er mit seinem guten Freunde, als von der Jagd ermüdete, heilig und durstige begierig einsluckte. Das Opium würckte gar bald, nach der geilen Frauen Wunsche, denn der arme Cornelius schief nebst seinem Jagd-Cameraden plötzlich ein und wurden mit grosser Mühe zu Bette gebracht, die listige Agatha aber gab den überbliebenen Wein ihrer Magd, die sich eine Kalteschale darvon machte, jedoch bald nach deren Genuß durch das öftere Hohnen und die schläffrigen Augen die Operation dieses eingelöffelten Trancß offenbarete,

weiß-

weshwegen Agatha aus verstellten Mitleyden zu ihr sagte: Geh nur zu Bette, du arme Rosine! du bist, wie ich sehe, von deiner heutigen Arbeit ganz müde, ich will dem fremden Cavalier die Hauß=Thüre schon aufmachen. Das gute Mensch konnte mit genauer Noth ihre Cammer erreichen, allwo sie ohnaußgekleidet außs Bett hin und in einen tieffen Schlaf versiel; Agatha aber bewillkommte den Elbenstein bei seiner Heimkunfft mit freundlichen und vergnügten Gebärden, entschuldigte dabey ihren Mann, daß er seine schuldige Aufwartung bey ihm diesen Abend nicht machen könnte, indem er von der Jagd sehr ermüdet nach Hause gekommen und sich bereits zu Bette begeben hätte.

Elbenstein, dem die geschwinden und listigen Erfindungen des Italiänischen Frauenzimmers in Büßung ihrer Liebes=Lüste aus eigener Erfahrung schon bekannt waren, errieth also bald das ganze Geheimniß, weil er aber, um sein geängstetes Gewissen zu beruhigen und einen Anfang in der ihm mit göttlicher Hülffe vorgenommenen Buße und Befehrung zu machen, sich ernstlich entschlossen hatte, als klagte er: wie ihm auf dem Schlosse eine jählinge Üblichkeit zu gestossen wäre, welches Ursach gewesen, daß er sich zeitig retiriren müssen, womit er ihr eine gute Nacht wünschte. Agatha that dergleichen, in ihren Gedanken aber machte sie sich allerhand anmuthige Abbildungen von der künfftigen Liebes=Ergözung, die sie diese Nacht mit ihren angenehmen Cavalier pflegen und genießen würde, doch mußte sie die hitzigen und inbrünstigen Umarmungen so lange anstehen lassen, bis Elbensteins Diener vom Zimmer herunter und zur Ruhe ging. Alsdann eilte sie zu ihren ge-

liebten Cavalier und legte sich, ohne viel Besens zu machen, zu ihm ins Bette, suchte auch unter kurzer Erzählung, was sie vor List gebraucht, ihres Vergnügens vollkommen theilhaftig zu werden, den schläfrigen Elbenstein durch allerhand unverschämte Griffe zur Wollust zu bewegen. Allein sie wurde nicht wenig bestürzt, als sich Elbenstein in allen wiedersezte und unter folgenden Worten von ihren geilen Umarmungen loß machte: Meine Frau! war seine Rede, wird sich verwundern, warum ich ihr nicht eben mit dergleichen Liebkosungen, als sie mir erzeigt, wieder begegne; ich kan aber derselben nicht bergen, daß ich durch eine von Benedig eingelauffene traurige und erschreckliche Zeitung, in eine dergestalte Gemüths-Unruhe und Herzens-Angst gesetzt worden, daß durch derselben beständiges und unablässiges Anhalten, alles, was eine hitzige Liebe sonst erfordert, bey mir nunmehr als gänzlich erstorben liegt. Ob ich sie nun gleich gestern nach Antrieb üppiger Begierden auf das heftigste geliebt habe, so werde ich sie dennoch hinführo nicht weiter als nach den Regeln und Gesezen, die mir der Himmel und mein eigenes Gewissen vorschreiben, nicht anders als eine Christin und gute Freundin lieben. An statt aber uns in sündliche, wollüstige Ergößlichkeit einzulassen, wodurch der allsehende Gott erzürnet, die keuschen und reinen Engel betrübt, unser Leib, Seele und Gewissen aber abscheulich befleckt werden, wollen wir viel lieber mit vereinigten Buß-Seuffzern Gott inbrünstig anflehen, daß er uns nach seinen gerechten und gestrengen Gerichte, wohlverdientermassen nicht straffen wolle. Will sie dieses nicht mit mir zugleich thun, meine Freundin! so begeben sie sich

in

in ihre Cammer zurück und wende die schlaflosen Stunden allein zu dergleichen Betrachtungen und Buß-Übungen an, nebst dem festen Vorsatze, den barmherzigen und langmüthigen Gott nimmermehr auf solche Art wieder zu beleidigen.

Agatha wurde über diese Reden ungemein bestürzt und blieb als eine vom Donner gerührte Person ohne einzige Regung liegen. Elbenstein bemerkte, daß ihr eine Ohnmacht zustossen wolle, denn so viel er bei dem brennenden Nacht-Lichte sehen konnte, waren nicht allein ihre schönen schwarzen Augen halb gebrochen, sondern auch auch alle Röthe von ihren zarten Wangen und Lippen gewichen. Er stieg demnach in dem um habenden Schlaf-Rocke aus dem Bette, und langete ein mit flüchtigen Spiritus angefülltes Glas aus seinem Chatoull, hielt ihr dasselbe vor die Nase, wodurch die auf der Abreise begriffenen Lebens-Geister wieder zum Rück-March bewegt wurden. Wie er nun sahe, daß sich ihre Augen wieder eröffneten, auch die Röthe auf ihren Lippen wieder zum Vorschein kam, drückte er einen Kuß, der aber nicht aus geilen, sondern keuschen und freundschaftlichen Regungen abstammete, auf ihren Mund und sagte: Wertheeste Freundin, ich versichere ihr, bey allem dem, was heilig heist, daß diese meine Aenderung der Natur, nicht etwa aus einem Eckel oder Überdruß gegen ihre holdseelige Person, sondern von einem höhren Triebe und Aufwachung meines Gewissens herrühret, in Betrachtung der erschrecklichen Straf-Gerichte Gottes, so auf dergleichen Mißhandlungen zu folgen pflegen. Der Agatha lieffen die Thränen stromweise aus den Augen, endlich richtete sie sich auf; umarmete Elbensteinen aufs zärtlichste, benetzte auch seine

Hände mit tausend Thränen. Dieser half ihr vollend in die Höhe, gab ihr noch einige keusche Küsse, und ließ sie unter von allen beyden ausgestossenen ängstlichen Seuffzern stillschweigend von sich gehen.

Ob nun Agatha durch seine Reden und Ausführung würcklich in ihrem Gewissen gerühret worden, oder ob sie sich wegen fehlgeschlagener Hoffnung ihres Vergnügens dergestalt alterirt? solches kan man nicht sagen. Elbensteinen hergegen wurde das Herze, nachdem er diesen gefährlichen Kampff so glücklich und ritterlich überwunden, ganz leichte; wofür er Gott herzlich danckte, und denselben bußfertig anflehete, ihn ferner vor allem Übel und schweren Sünden, absonderlich aber vor der reizenden Fleisches=Lust, gnädiglich zu bewahren. Weil er nun keinen Schlaf in seine Augen bekommen konte, setzte er sich an den Tisch, und brachte folgendes Buß=Lied zu Pappier:

1.

Mein Gott! ein Sünden=Kind
Liegt hier vor deinem Throne.
Ach richte nicht geschwind!
Nein! Liebster Vater, schone!
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

2.

Ah! meine Missethat
Macht dich mir ungewogen,
Der Irrweg, den ich trat,
Hat mich von dir gezogen,
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

3.

Die Wunden meiner Schuld
Sind voller Euter-Flüsse,
Gott! gib, daß deine Huld
Das Gnaden=Ol drein giesse,
Herr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

4.

Ach Gott! erhör mein Flehn,
Ach! laß mich nicht verzagen,
Und gänzlich untergehn,
Erhöre doch mein Klagen.
Herr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

Als er dieses Lied nach einer selbst darzu gemachten Melodie etliche Mal heimlich gesungen, legte er sich, nach nochmahls verrichteten Abend-Gebethe mit sehr beruhigten Herzen wieder zu Bette, da ihm denn im ersten Schlummer der Spruch in die Gedancken fiel: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen u. welchen er mit erfreuten Herzen zum öfftern wiederhohlte und endlich in einen süßen Schlaf verfiel, da ihm denn der Heyland der Welt im Traume erschien, und die tröstlichen Worte zusprach: Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben, sündige nur hinfort nicht mehr! Über diese tröstlichen Worte lieffen die Freuden=Thränen häufig aus seinen Augen, so daß, als er aufwachte, dieselben noch auf seinen Wangen und Haupt=Küssen zu finden waren. Demnach stund er höchst erfreut von seinem Lager auf, verrichtete sein Morgen-Gebeth, sunge etliche Buß- und Danck-Lieder, rief hernach seinen Diener, welcher ihn ankleiden muste.

Unten im Hause, als er eben die Treppe herunter trat, bothe ihn Agatha mit betrübten Gesichte, schamrothen Wangen und niedergeschlagenen Augen einen guten Morgen. Er that mit einem freund- und fröhlichen Gesichte dergleichen, wünschte ihr alles Vergnügen, und fragte, ob der Haus-Herr noch nicht aufgestanden wäre? Indem sie nun zur Antwort gab, daß selbiger vor Mittags schwerlich erwachen würde; sahe sie Elbenstein recht beweglich und seuffzend an, worbey ihr die Thränen in den Augen stunden. Dieser küßete nunmehr aus reiner Freundschafts-Liebe die holdseeligen benezten Augen und zu Bezeugung seiner gegen sie hegenden aufrichtigen und tugendhaften Freundschaft, schenckte er ihr einen saubern Ring, sich seiner darbey zu erinnern. Agatha aber, von so vielen Gemüths-Regungen bestürmt, gerieth endlich darüber in einen solchen Zustand, daß, als sie sich mit einem schmach tenden Kusse gegen Elbensteinen bedanken wolte, ihr, deren Herz von so vielen Leidenschafften ganz beklemmet war, eine starcke Ohnmacht zustieß, so, daß sie darnieder sanck. Wie Elbensteinen hierbey zu Muth geworden, ist leicht zu erachten, doch in dieser Angst besann er sich, daß in dergleichen Zufällen frisches Wasser offtermahls gute Hülffe gethan, weßwegen er den im Hause stehenden Wasser-Cymer ergriff, und das erbleichte Angesicht seiner halb todten Freundin etliche mahl mit frischen Wasser benezte, auch ihr zum Überfluß eine starcke Dosis Schnupff-Toback in die Nase bließ, welche beyden Mittel endlich so viel würckten, daß sie etliche mahl niesete, und bald darauf wieder zu sich selber kam. Er führete sie nach diesen in die nächste Cammer, allwo er sie auf ein Feld-Bettgen niederlegte, sich aber, weil er vermerckte, daß es

keine

keine Gefahr mehr hatte, alsobald zurück begab, weil das über die Agatha erregte Mitleyden eine neue Liebe gebähren und die allmählig aufsteigenden hitzigen Regungen, unter dem Scheine einer erbarmenden Freundschaft, ihn auf die vorigen Wollüste und sündlichen Ausschweifungen, verführen wolten. Demnach spazirte er nach dem Pferde=Stalle zu, woselbst er mit Verdruß wahrnahm, daß der Diener mit Puzen und Abfütterung der Pferde etwas zu nachlässig gewesen, weswegen er ihm eine Reprimande gab, und wieder zurück auf seine Stube zu gehen gesonnen war. Da ihm aber die schwache Agatha wieder in den Sinn kam, und er besorgte, es möchte dieselbe etwa mit einer nachmahligen Ohnmacht seyn befallen worden, so schlich er sich ganz sachte vor ihre Cammer=Thür, guckte durch das Schlüssel=Loch, und bemerkte, daß sie auf dem Bette saß, und den von ihm geschenkt bekommenen Ring vielfältig küßete, derowegen fand er sich vollkommen beruhiget, begab sich in aller Stille auf seine Stube, verweilete daselbst noch eine Zeitlang, bis endlich der Diener meldete, daß die Pferde parat stünden. Er befahl dieselben herzu führen, indem er aber hinunter ging, kam Agatha nochmals, wiewohl sehr blaß aus ihrer Cammer, und fragte ihn mit ängstlichen Gebärden: wo er denn so früh hin, und ob er etwa gar nicht wieder kommen wolte? Da er ihr aber zu vernehmen gab, wie er nebst andern Cavaliers ihrer gnädigsten Herrschaft auf den halben Weg entgegen reiten und ihrer Ankunfft daselbst erwarten wolte, gab sie sich zufrieden, und sagte, daß sie nunmehr zu ihrem Manne gehen und denselben durch ein gewisses Mittel aus dem Schlasse ermuntern wolte. Unter diesen Reden brachte der

Diener die Pferde, demnach machte Elbenstein der traurigen Agatha noch ein Compliment, setzte sich alsofort auf und begab sich auf das Schloß, von dar die sämtlichen Cavaliers nach eingenommenen Frühstücke ihre Cavalcade verrichteten.

Es ging der Weg eben durch die Gasse, in welcher Elbensteins Wirt wohnete. Dieser war mitlerweile durch die, vielleicht schon öftters an ihm probirte Kunst aufgewacht, und stund völlig angekleidet vor seiner Haus-Thüre. Elbenstein machte ihm ein Compliment, beugte, als der Wirth heraus auf die Strasse trat, aus der Reihe heraus und hielt etwas stille, um anzuhören, was des Herrn Wirths Verlangen wäre. Dieser nun bat ihn ganz gehorsamst um Verzeihung, daß er ihm gestern, der Gebühr nach, nicht aufgewartet, und excusirte sich mit einem kleinen Kausche, den er über alles Vermuthen, durch etliche jählinge Trüncke, welche er auf die Hitze gethan, sich benebst seinem Cameraden zugezogen hätte. Elbenstein versetzte darauf in aller Kürze, daß er keiner Entschuldigung bedürffe, wünschte anbey, daß die Jagd-Lust glücklich abgelauffen seyn und der gestrige Trunck ihm wohl bekommen möchte, worauf er seinen Compagnons im kurzen Gallop nachfolgte.

Als sie nun unter allerhand guten Gesprächen auf dem beniehmten Lust-Schloßgen anlangeten, trafen sie daselbst des Marchese Obizzo Leib-Pagen an, welcher vorausgeschickt war, vor die gnädigste Herrschaft eine Collation zn bestellen, dannenhero sie sich bis zu derselben Ankunfft in ein Gemach begaben, und mit Kugel-Palestern, nach denen, dem Lust-Hause gegen über, auf einem Berge in grosser Menge herumlauffenden wilden Caninchen schossen, wofür dem Schloß-Verwalter,
der

der die Palesters und Kugeln herbey geschafft, eine Discretion von etlichen Ducati di Venetia nebst den erschossenen Caninchen zugestellet ward, als welcher sie überdem mit delicaten Weine und andern Erfrischungen tractirte. Indem sie nun noch in vollkommener Lust begriffen waren, kamen die Fürstlichen Personen an, und bezeigten ein besonderes Vergnügen, daß ihnen die Cavaliers entgegen gekommen waren, und weils, wie schon gedacht, die beyden Fürsten der deutschen Lebens=Art wohl gewohnt waren, so wurde bei der Tafel ziemlich starck getruncken, so, daß die Herrschafften benebst den Cavalieren ziemlich berauscht waren, bis auf Elbensteinen, welcher nicht allein von Natur viel vertragen konte, sondern sich auch sonst sehr in Acht genommen hatte. Endlich, da sich der Tag zu neigen begunte, geschah der Aufbruch, da denn als man in Bataglia anlangete, Nachts um 9. Uhr hiesigen Zeigers, nochmahls Tafel gehalten und die Zeit bis nach Mitternacht unter allerhand Music und andern Lustbarkeiten zugebracht wurde. Wie nun der Aufbruch geschah, ersuchte Elbenstein den Baron von K. um Erlaubniß, mit ihm in seinen Gasthof zu fahren, und daselbst den Rest der Nacht zzubringen, unter dem Vorwande, daß er seinen Wirth vor dißmahl so späte nicht incommodiren wolte. Der Baron machte sich, seiner gewöhnlichen Complaisance nach, ein besonderes Vergnügen daraus, mit der Versicherung, daß in seinem ordentlichen Logis ohnedem jederzeit 2. gemachte Betten in seinem Zimmer parat stünden.

Auf solche Art vermiede Elbenstein, dem seine Befehring damahls ein rechter Ernst war, die Gelegenheit abermahls mit der Agatha fleischliche Sünden zu begehen, und obgleich der Baron von

K.

K. als ein alter Cavalier, der den Trund nicht so wohl als Elbenstein vertragen konnte, sich also bald zur Ruhe legte, und in einen tieffen Schlaf versiel, so blieb doch Elbenstein noch eine gute Weile offen und verrichtete sein andächtiges Gebeth. Beyderseits Bedienten hatten sich auch bereits retirirt, derowegen zündete Elbenstein nur das Nacht-Licht an und begab sich darauf gleichfalls zur Ruhe. Kaum aber war er ein wenig eingeschlummert, da sich vor dem Zimmer ein starkes Gepolter erregte, welches immer näher und zu lezt gar in die Stube kam, auch mit einem gräßlichen Brausen zum öfftern an der Schlaf-Cammer-Thür geklincket wurde, und es das Ansehen hatte, als ob selbige mit Gewalt eröffnet werden sollte. Elbenstein sprang demnach in seiner Schlafkleidung aus dem Bette, griff nach seinem Degen und Pistolen, bemühet sich auch den Baron aufzuwecken, dieser aber hörte und fühlete nichts, schnarchte hergegen immer schärffer und war alles Rütteln und Schütteln ohngeacht durchaus nicht zu erwecken. Mittlerzeit wurde dergestalt stark an der Thür gearbeitet, daß dieselbe zum öfftern einen Plaz und Knall von sich gab, weswegen Elbenstein ruffte: Wer da? Antwort! oder ich gebe Feuer. Hierauf ließ sich eine gräßliche Stimme hören, die so viel zu vernehmen gab: Auf, auf! mit, mit! und nach diesen fing es an zu möckern als ein Bock. Elbensteinen stunden bey so gestalten Sachen die Haare zu Berge, er begunte fast zu mercken, daß dieses nichts natürliches, sondern vielmehr ein Gauckelspiel des Teuffels sey, hielt dero wegen nicht vor rathsam ein paar Kugeln durch die Thür zu jagen, sondern hielt sich ganz stille. Da aber das gräßliche Lermen und Toben an

an der Thür von neuen anging, rief er: Herr Jesu! stehe uns bey und nimm uns in deinen Schutz. kaum waren diese Worte ausgesprochen als es vor der Thür einen erschrocklichen Fall that, so daß das ganze Haus darvon erschütterte, und endlich war es vor Elbensteins Ohren als wenn unter einem erschrocklichen Brausen, eine grosse Last von der Thür hinweg und die Treppe hinunter geschleppt würde. Da nun alles stille war, legte er sich wieder aufs Bette, es wollte aber kein Schlaf in seine Augen kommen, hergegen schief der Baron desto stärker; da er nun endlich Morgens erwacht war, erzählete ihm Elbenstein, welcher nach Tagesanbruch kaum ein paar Stündgen die Augen zugehabt hatte, die ganze Begebenheit und verwunderte sich höchlich dabey, daß der Herr Baron einen so grausam festen Schlaf hätte. Dieser betheurete hoch, daß er gar nicht wisse, wie es mit seinem Schlaffe zugegangen, indem er sonst wohl noch einmahl so viel getruncken hätte und sich dennoch durch ein geringes Anrühren so gleich ermuntern lassen. Allein, mein werthester Herr Landsmann! sagte der Baron weiter, die Sache muß eine ganz andere Bewandniß haben. Ich kan versichern, daß ich seit vielen Jahren her, so oft ich allhier Berrichtungen gehabt, nirgend anders als in diesem Hause logiret habe, ist mir aber nicht das allergeringste weder vor Augen noch Ohren gekommen! Meine Gedancken sind diese: Es muß etwa eine Person seyn, die auf sie eine unbändige Liebe geworffen und um ihre verliebte Sehnsucht zu stillen, sie auf dem Bocke hat wollen abholen lassen. Sie müssen aber einen starken Schutz-Engel haben, der sie von dieser verteuffelten und höchst gefährlichen Postreiteren befreyet hat. Ich erinnere mich, redete
der

der Baron weiter, daß, da ich in meinen Jünglings-Jahren in Trient studirte, sich mit einem schwedischen Edelmann fast eben dergleichen begeben. Dieser hatte durch seine artige Aufführung sich bey einer schönen Nonne dergestalt in Credit, ja was sag ich, in ihr Herze gesetzt, daß sie sich eingebildet, sie müsse des Todes seyn, wenn sie seiner Gegen-Liebe nicht vollkommen theilhaftig würde, denn mit den verliebten Briefen, Worten und verstohlenen Küssen, die sie sehr öfters im Parlatorio von ihm empfing, konte sie ohnmöglich zufrieden seyn, derowegen sonne sie auf Mittel und Wege, wie sie ihren Galan in ihrer Zelle vertraulicher embrassiren konte. Dieses ihr verliebtes Anliegen vertrauete sie des Kloster-Pförtners Eheweibe, welche eine vortreffliche alte Hexe und Erz-Ruffiana oder Kupplerin war, wie denn dieselbe das geheime Liebes-Verständniß zwischen der schönen Nonne und dem schwedischen Edelmann bereits vollkommen inne hatte. Was geschah? die Pförtnerin war von der Gewinnsucht, und der Begierde angereizt, ihre Wohlthäterin, von welcher, als einer sehr reichen Dame, sie nebst ihrem Manne und Kindern ungemeine Gutthaten genoß, nach äußersten Vermögen zu dienen, verfügte sich demnach zu einem gewissen weltlichen Priester, mit dem sie in ihrer Jugend in starcker Vertraulichkeit gelebt haben mochte, darbey aber wuste, daß er in der schwarzen Kunst ungemein erfahren war, indem sie viele Exempel davon gesehen. Diesen Priester ersuchte die Alte ihr mit gutem Rathe beyzustehen, und derselbe, weil er ziemlichermassen ins Armuth gerathen, gedachte einen guten Profit zu erwerben, versprach ihr seine Hülffe, die Sache so einzurichten, daß der ehrliche Schwede auf einem gehörnten Post-Pferde zu

zu der verliebten Nonne solte geführet werden. Es gelunge aber dennoch vor dieseßmahl dem hochgelehrten Herrn seine erlernete Kunst nicht, sondern lieff fruchtloß ab, denn dieser brave und nach seiner Religion sehr christliche Edelmann, als er sich Abends bis 10. Uhr nach allerhand mit mir und dem Hauswirth ge habten geistlichen und erbaulichen Discursen kaum zu Bette gelegt, bekömmt plößlich eine auffserordentliche Vangigkeit und Herzens=Angst, so daß er wieder aufstehen muß, jedoch sein Gebeth= und Gesang=Buch zur Hand nimmt und seine Andacht nochmahls mit Singen und Beten verrichtet. Weil er aber jedennoch vor Angst nicht zu bleiben weiß, will er im Schlafrocke, zu mir, der ich am nächsten an seiner Stube wohnete, gehen und mir seinen plößlichen und wunderbaren Zufall klagen. Er hat aber in diesen Gedanken kaum das Licht in die Hand gonommen, als es wieder den vor seinem Zimmer nach dem Garten zu angebaueten Balcon, als ein Sturm=Wind dergestalt hefftig stößet, daß die inwendig wohl verriegelte Thür mitten von einander springet, da er denn auf dem Altane erstlich einen schwarzen Bock mit feurigen Augen erblickt; so bald er aber etlichemahl den Nahmen Iesus! außrufft, verwandelt sich dieses Ungeheuer in einen Feuerklumpen, als eine Tonne groß. Er springt derowegen unter stetigen Rufen: Iesu Christel hilff mir; zurück heraus auf die Gallerie und kam in meine Cammer, allwo er mir alles, was ihm begegnet war, mit Zittern und Beben erzählete, und nachdem, wegen des gewaltigen Getöses, der Wirth und die Wirthin herzugelauffen kamen, die ganze Historie nochmahls wiederholte. Die Wirthin, welches eine gebohrne Italiänerin war, fing darauf sogleich also zu reden an:

an: Cossi Padron Illustrissimo! Eh! VSMma ha qualche ragiri amorose, con una religiosa, cospetto! quest è la seconda volta ch'un tale è accaduto en questa casa. Deutsch: So! Wohlgebohrner Herr! Ey! Ew. Wohlgeb. haben gewiß einen verliebten Umgang mit einer Nonne. Warlich, das ist nun das zweyte mahl, daß sich dergleichen in unserm Hause zugetragen hat. Hierüber entsetzte sich der schwedische Edelmann dergestalt, daß er über 8. Tage lang das Bette hüten und und alle Nächte bey sich wachen lassen muste. Als er nun meistens wieder vollkommen gewesen, machte er sich auf Einrathen des Medici, Hauswirths, Hauswirthin und anderer guten Freunde, unvermuthet auf die Reise, ohne von der verliebten Nonne einigen Abschied zu nehmen. Demnach (setzte der Baron hinzu) glaube der Herr von Elbenstein nur sicherlich, daß er von einer Person heftig geliebt wird, die ihn auf keine andere Art als diese, bey sich zu sehen, hoffen darff.

Der gute Elbenstein wurde über diese und seine eigene Avanture dergestalt consternirt, daß ihm fast in die Gedanken kam, das gefährliche Italien gänzlich zu quittiren, weiln es ihm aber an satzamen Baarschafften fehlte, resolvirte er sich, nachdem sich der Fürst bereits einige Tage in seiner Residenz befunden, allwo damahls alles ganz stille zu ging, Uhrlaub zu bitten, um wegen eines vermutheten Wechsels und anderer seinen Bruder betreffenden Angelegenheiten, eine Reise nach Venedig zu thun. Der Fürst gab ihm nicht allein Uhrlaub, sondern sagt noch dazu wie er auf seine, des Fürsten Kosten, die Reise thun und ihm daselbst ein aussenstehendes Capital von 20000. Ducaten eincassiren und mitbringen sollte.

Elbenstein

Elbenstein erstaunte über diese Commission, und weil ihm sein Herz ein bevorstehendes Unglück prophezeuete, sprach er zu dem Fürsten: Ew. Durchl. machen mich ganz verwirrt, da sie einem ausländischen deutschen Edelmann ein so starkes Capital alleine anvertrauen wollen. Wenn ich nicht wüßte, gab der Fürst darauf zur Antwort, daß die Deutschen redliche Herzen hätten, würde ich ihn nicht in meine Dienste genommen haben, und wenn ich auch um 20000. Ducaten käme, würden mich diese in geringen Schaden, ihn aber um seine Ehre bringen. Dieserwegen küßete Elbenstein dem Fürsten die Hand, dieser aber ging nach seinem Chatoull, gab ihm die schriftliche Versicherung nebst einer Charte Bianca zur Vollmacht und 50. Ducaten Reise Geld. Elbenstein ließ seine Equipage auß sauberste zurechte machen und begab sich des dritten Tages auf die Reise, war aber dennoch nicht recht vergnügt, weil ihm sein Concept einiger massen verrückt worden. Indem er nun durch Padua passiren mußte, führete ihn sein Glücks- oder Unglücks-Stern eben in das Logis wohin ihn seine masquirte Amour, in Ariqua bestellet und die Woche vor Martini allda einzutreffen befohlen hatte. Es war ihm noch nicht in die Gedancken kommen, sich um das Zeichen des Gasthofs zu bekümmern allwo er logirte; als er aber des Abends abgesspeiset hatte und eine Bou- teille Limonade nebst einer Pfeiffe Toback gefor- dert, sagte ein alter häßlicher Hauß-Knecht zu ihm: Mein Herr! ich weiß ganz gewiß, sie sind der Cavalier, welcher von einer Dame anhero bestellet worden; ist's nicht wahr, daß es in Ariqua ge- schehen? Elbenstein schüttelte den Kopff und sagte: er wisse von nichts. Längnen sie es nicht, mein

Herr! verfolgete der Kerl seine Rede, denn ich kenne sie unter tausenden, ob sie schon nicht wissen woher. Vertrauen sie sich mir nur vollkommen, denn ich kan ihnen versichern, daß die Dame bereits hier wäre, allein sie ist durch eine gewisse Begebenheit zurückgehalten worden, unterdessen wird sie ohnfehlbar binnen 10. oder 12. Tagen kommen, sie aber mein Herr können auf sie allhier warten und versichert seyn, daß ihnen niemand einige Zehrungs-Kosten abfordern wird, weil ich Ordre habe vor sie zu bezahlen. Mein Freund! sagte Elbenstein, ich bin von einem gewissen Fürsten in besonders wichtigen Affairen vorizo auf der Reise begriffen, hoffe aber auch binnen 8. oder 10. Tagen wieder zurück zukommen, alsdenn wollen wir von dieser Sache weiter sprechen. Wohl gut! sagte der alte verzweiffelte Kuppler, allein haben sie etwa Lust mit einem ihrer Lands-Leute, welches ein deutscher Cavalier ist, zu sprechen, so können sie sich noch ein paar Stunden, oder so lange es ihnen beliebt, die Zeit passiren, denn er möchte auch gern mit jemand reden, weil ihm die Italiänische Sprache noch nicht recht geläuffig ist. Elbenstein befahl dem Kerl, daß er dem deutschen Cavalier sein Compliment machen und bey demselben vernehmen solte; ob es ihm gelegen wäre eine Pfeiffe Toback mit ihm zu rauchen. Wenige Minuten hernach erschien der Deutsche, und weil es ein Edelmann war, mit dem Elbenstein vor diesem auf einem Gymnasio zugleich studiret, umarmeten sie sich recht herzlich und waren beyderseits hoch erfreut, daß sie einander so unverhofft in einem fremden Lande antraffen. Sie blieben also beysammen sitzen und erzähleten einander ihre Begebenheiten bis um die Mitternachts-Zeit, da sie

sie denn voneinander Abschied nahmen, jedoch weil der Herr von Thalberg, so nennete sich dieser deutsche Cavalier, Elbensteinen gar zu sehr bath, ihm zu Gefallen, weil er gestern erstlich angekommen nur einen einzigen Tag in Padua zu verweilen, als versprach ihm dieser aus redlicher Freundschaft seinen Willen zu erfüllen, und hierauf begaben sie sich beyderseits zur Ruhe.

Folgenden Morgens nachdem sie den Thee mit einander getruncken, spazirten sie aus und besahen so wohl die innere Stadt, als die Burg und deren Fortification, da sich denn der Herr von Thalberg nicht wenig über die Grösse dieser Stadt verwunderte, zumahlen, als er vernahm, daß dieselbe noch eher soll erbauet worden seyn, als Rom. Hierauf besahen sie den grossen Saal des Pallasts, welcher der schönste der in Italien zu finden, ingleichen den Dom, welches zwar ein uhraltetes Gebäude und eben nicht von besonderer Structur, jedoch sehenswürdig ist. Nach Tische gingen sie wieder aus und besahen die Kirchen, sonderlich des heil. Antonii von Lissabon, welche ungemein und voller herrlicher Sachen, vornehmlich die heil. Capelle, worinnen ungemein schöne Bildhauer- und Mahler-Arbeit anzutreffen. Weil sich aber unter der Zeit der Tag zu neigen begonnte, als recommendirte der von Elbenstein dem von Thalberg sich zur andern Zeit in der schönen Justinen-Kirche, worinnen viel prächtige Monumenta, ingleichen auch in den vielen Kunst-Kammern herum führen zu lassen. Da sie nun Abends nach Tische noch eine Pfeiffe Toback mit einander rauchten, beredete Elbenstein den Herrn von Thalberg, daß er mit ihm nach Venedig zu reisen sich gefallen ließ, wie sie denn auch in früher Tages-Zeit, sich auf den

Weg begaben und nach commoden Tage=Reisen in dieser Weltberühmten Stadt anlangten, allwo sie ihr Logis im Gasthose, zum weissen Pferde genannt, nahmen.

Elbensteins erster Gang war nach den beyden berühmten Kauf=Leuten Herrn Hopffer und Bachmeyern, welche ihm nicht allein die Gefälligkeit erwiesen, daß sie ihm seinen erstlich auf Weyhnachten gefälligen Wechsel gegen einen billigen Recompens baar bezahleten, sondern auch über dieses ihren Priester, der, wie schon gemeldet, in weltlichen Kleidern einher ging, kommen ließen, bey welchem Elbenstein gleich des dritten Tages nach seiner Ankunfft communicirte und sein Herz ungemeyn erleichtert befand, auch bey dem ernstlichen Vorsatze beharrete, sich Zeit Lebens nicht wieder in verbothene Liebes=Händel einzulassen, sondern hinführo keusch und züchtig zu leben und abzuwarten, bis ihm der Himmel dereinst eine liebenswürdige Gemahlin zuführete.

Da aber die Gelder welche er vor seinen Fürsten einzucassiren hatte, nicht sogleich parat waren, sondern ihm angedeutet wurde, wie er sich wenigstens noch 6. bis 8. Tage patientiren müste, ließ er sich auch dieses gefallen, erstattete aber immittelst seinen Bericht an den Fürsten durch eine Staffette. Jedoch mittlerweile die Zeit nicht müßig zu zubringen, oder im Gasthose allein bey guten Essen, Trincken und Spielen zu leben, besahe er nebst dem Herrn von Thalberg diese weltberühmte und wunderbare Stadt, welche so zusagen nicht recht auf der Erden, sondern wenigstens andert=halb Meile vom festen Lande in Flut und Wellen liegt, indem die Häuser auf 72. Inseln, woraus sie bestehet, auf lauter Pfäle von Holze erbauet sind.

sind. Sie hätten sich wohl gern einer Carosse bedient, allein die Strassen sind daselbst sehr enge, weßwegen die Carossen nicht zu gebrauchen, dero= wegen muß man zu Fusse gehen, welches denn auch wohl möglich, da ohngefähr 460. Brücken über die Canäle in der Stadt gezählet werden, unter welchen die vornehmste und schönste der Republic auf 300 000 Ducaten zu stehen kommt. Unsere Cavaliers aber, wenn sie sich durchs Spaziren= gehen ermüdet, setzen sich in eine Gondel, oder wohl aptirtes Schiffgen, deren man in Benedig allein über 24 000 zählen wil, und fuhren darauf von einem Orte zum andern, wo sie nehmlich etwas betrachtens=würdiges anzutreffen wusten, wiewohl in dieser Stadt fast alles betrachtens=würdig zu nennen ist. Als nun beyde auf der obgedachten kostbaren Brücke, welche il Ponto Rialto genennet wird, stunden, sagte Thalberg zu dem von Elben= stein: Es ist Schade, daß wir nicht einen guten Freund und Bekannten alhier haben, der uns die merckwürdigsten Dinge in dieser Welt berühmten Stadt zeigte, denn weil ich sehr curieux bin, der= gleichen zu sehen und aufzuschreiben, liesse ich mir kein Geld dauern. Kaum hatte er das Wort aus= gesprochen, als sich ein feiner reputirlicher Mann vor ihren Augen praesentirte, welcher einen Offi= ciers-Habit am Leibe, jedoch nur einen Arm hatte. Dieser redete sie also an: Messieurs, ich halte sie beyde vor deutsche Cavaliers und habe mich, da ich auch ein gebokrner Deutscher bin, sehr erfreuet meine Mutter=Sprache so rein von ihnen reden zu hören. Ich habe der Republic Benedig ver= schiedene Jahre zur See als Officier gedienet, bin aber endlich so unglücklich gewesen, daß mir ein Arm abgeschossen worden. Mein Vaterland hätte

ich gern wieder besucht, allein weil ich keine Mittel daselbst zu suchen habe, so bin ich auch daselbst nichts nütze, sondern dancke dem Himmel, daß mir die Republic monatlich so viel Gnaden-Geld auszahlen läßet, als zu einem reputirlichen Auskommen vonnöthen ist. Mir ist in dieser, ob schon weitläufftigen Stadt alles bekannt, was Frembden zum Plaisir gereicht, kan ich ihnen dienen, so belieben sie zu befehlen, ich thue es ohne alles Interesse, sondern nur zum Plaisir meiner Herrn Lands-Leute. Elbenstein fragte nach seiner Vater-Stadt und erfuhr, daß er von Merseburg gebürtig wäre, weßwegen sie diesen nahen Lands-Mann, weiln es eben Zeit zur Mittag-Mahlzeit war, mit sich in ihr Quartier nahmen und an seiner Conversation ein besonderes Vergnügen fanden. Es führete sie derselbe etliche Tage nach einander in der Stadt herum, und weiln er bemerckte, daß der von Thalberg sich ein und anderes merckwürdige in seine Schreib-Taffel notirte, sagte er eines Abends, da sie in einem Wein-Hause beysammen sassen: Mon Seigneur, wenn sie so schreibbegierig sind, so belieben sie zu schreiben, was ich ihnen dictiren will. Als sich nun der von Thalberg bereit darzu fand, dictirte er ihm folgendes in die Feder: Daß diese Stadt Benedig eine der berühmtesten in der Welt, ist eine ohnstreitige Sache: 72. Insuln sind es, worauf sie erbauet ist, und ihr Umfang ist ohngefähr 8. Italiänische Meilen. Il Ponto Rialto ist die größte Brücke, welche über den größten Canal gehet, sie hat, wie sie gesehen haben, nur einen einzigen Schwibbogen von Marmor, oder wie es die Italiäner nennen, Pietra bianca, stehet auf 6382. Pfälen und hat zu beyden Seiten 2. Reyhen
 allerhand

allerhand Kauff=Laden, welche 3. Gassen ausmachen; unter derselben aber kan eine Galere mit aufgespanneten Seegeln durch den Schwibbogen hindurch fahren. Die Stadt überhaupt wird eingetheilet in 6. Theile oder Sestieri, als nemlich: Castello, S. Marco, Carnareio, S. Paolo, S. Croce und Dorsoduro. Die ersten 3. Theile liegen disseit und die andern 3. jenseit der grossen Brücke. Es finden sich in dieser Stadt 53. grosse und kleine Plätze, oder wie man es anderer Orten nennet, Märckte, darunter ist der grösste und berühmteste der St. Marcus=Platz, selbiger ist 280. Schritte lang und 110. Schritte breit. Auf diesen Plätze pflegen bey guten Wetter die jungen Nobili de Venetia, zu weilen etlich hundert starck, ihren Spazier=Gang zu halten. Ferner zählet man darinnen über 150. prächtige Palläste, 70. Kirchen, 39. Mönichs=Clöster, 28. Frauen=Clöster, 18. Oratoria, 17. Hospitäler, 115. Thürme, 58. öffentliche Brunnen, die aber nicht viel taugen, denn das süsse Wasser muß vom Lande in Tonnen herbey geholet werden. 164. Statuen von Marmor und 23. Statuen von Erz, an welchen allen man sich über die Kunst nicht genug verwundern kann. Der herzogliche Pallast auf dem St. Marcus=Platz ist wohl das schönste Gebäude in der Stadt, er ist viereckigt. Das obere Stockwerck bewohnet der Doge oder Herzog, bey demselben werden die Staats=Collegia gehalten, im untersten aber wird die Justiz administrirt. An der einen Ecks dieses Platzes liegt die Kirche St. Marco und an der andern die Kirche St. Geminiano, zu beyden Seiten aber stehen die Procurateur=Häuser, die von Marmor aufgeführt sind und unten grosse Schwibbögen haben. Auf den St. Marcus Kirch=Thurm steigt man auf einer

Treppe ohne Stufen, und von dieser Kirche wird man zu dem Schatze geführt, welcher ungemeyn kostbar ist. Die Bibliothec, welche sehr stark, ist in dem einen Procurateur-Hause, gerade gegen den Pallast St. Marco über. Das Kloster St. Johannis und Pauli ist das schönste; das Kloster St. Georgii aber das reichste. In eben diesem Kloster und zwar in dem Taffel-Gemach finden sich unter den Schilderereyen oder Gemälden die zwey vornehmsten und bewundernswürdigsten Stücke, welche der Künstler Marco Titiano verfertigt hat, das eine stellet vor die Hochzeit zu Cana in Galiläa und das andere das Bildniß Petri des Märtyrers. Unter den Kirchen sind wohl die schönsten die St. Redemptore und Madonna di Salute. Die haben ihren Ursprung von einem Gelübde, welches der Venetianische Rath zu Pestzeiten gethan. Jedoch die St. Marcus-Kirche giebt diesen beyden wenig oder nichts nach. Am Ende der Stadt nahe am Meere, liegt das Arsenal, welches seinesgleichen in Europa nicht haben soll, man findet so viel Gewehr drinnen, daß auf den Fall in größter Geschwindigkeit 20 000. Mann zu Fusse und 25 000. Mann zu Pferde, damit bewaffnet werden können. So liegen auch beständig 2000. Canonen parat, die zu Wasser und zu Lande können gebraucht werden, anderer zum Kriege und See-Wesen benötigten Dinge zu geschweigen. Es arbeiten alle Tage 1500. bis 2000. Menschen darinnen, die Unterhaltung dieses Arsenalts aber soll der Republic alljährlich über 5. Tonnen-Goldes kosten. Die Schiffe werden allhier im voraus gebauet und hernach in das salzige See-Wasser Stückweise versenckt; worinnen sie desto dauerhafter werden. Man erzählet, daß der grosse Rath ein-

mahl

mahlß in diesem Arsenal einen König tractiret habe, da denn in seiner Gegenwart ein ganz neues Schiff gebauet worden und zwar so haben die Bau-Leute den Anfang gemacht, als der König zur Taffel gefessen, da er aber abgespeiset und aufgestanden, habe das Schiff schon vor seinen Augen auf dem Meere herum geseegelt. Zu einer andern Zeit hat man eben dergleichen Kunst-Stück mit einer Canone practicirt, indem dieselbe in größter Geschwindigkeit gegossen, auch noch abgefeuert worden, ehe der vornehme Gast von der Taffel aufgestanden. Kurz! dieses Arsenal ist mit recht ein Wunderwerck der Welt zu nennen, ringsherum ist es mit hohen Mauern, aussershalb aber mit dem Meere umgeben. Am Portale dieses Arsenal's zeigt sich mit grossen goldenen Buchstaben die Überschrift:

Felix est Civitas, que Tempore Pacis
de Bello cogitat.

Glückselig ist die Stadt, welche zu Friedens-
Zeit an den Krieg gedenkt.

Einß von den Haupt-Stücken, welche in diesem Arsenal aufbehalten und verwahrt werden, ist der Bucentaurus oder dasjenige Schiff, auf welchem der Doge alle Himmelfahrts-Tage, in das Adriatische Meer seegelt und sich mit demselben vermählet. Es ist von der größe einer Galezza auswendig verguldet und inwendig mit Carmoisin rothen Sammet beschlagen, auf beyden Seiten sind verguldete Sessel und auf dem Ober-Deck ein Thron, auf welchem der Herzog zwischen den Gesandten und Senatoren sitzet. Auf dem Unter-Deck sind 28. Ruder jedes mit 6. Mann besetzt, man siehet aber von diesen Leuten nichts, als daß sich die

Ruder bewegen. Auf dem Bordertheile stehet das Bildniß der Gerechtigkeit, starck verguldet mit dem Schwerd und Wage in den Händen. Wenn der Doge den kostbaren Ring ins Meer wirfft spricht er: De sponsamus te nobis mare, in signum veri perpetuique Domini. Meer! wir vermählen uns mit dir, zum Zeichen einer wahrhafften und immer wâhrenden Herrschafft über dich.

Dieser Gebrauch, sagte hier der einhändige Officier, ist mir jederzeit sehr lächerlich vorgekommen, ich kan aber nicht eigentlich sagen, woher er seinen Ursprung hat. Das will ich ihnen sagen mein Herr! versetzte Elbenstein! Die Herrn Venetianer geben vor, es habe sie der Pabst Alexander III. im Jahr 1174. mit der Herrschafft über das Adriatische Meer belehnet, und dieses ist eben das fatale Jahr, da der Pabst den Kayser Fridericum Barbarossam, als er ihm die Füße küssen wollen auf den Hals getreten und die Davidischen Worte dabey gesprochen: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen &c. Allein ich glaube, es wird nun wohl nimmermehr wieder geschehen, daß ein Römischer Kayser, Sr. Pabstl. Heiligkeit die Füße küffet, geschweige denn sich von derselben auf den Hals treten läßt.

Indem Elbenstein weiter fort reden wolte, stunde ein alter, jedoch wohl ansehnlicher und Ehrwürdiger Mann von seinem Tischgen, worbey er bishero ganz alleine gefessen und ein Gläßgen Wein getruncken hatte auf, trat vor den Tisch, woran die Cavaliers mit dem Officier sassen und sagte: Meine Herren, nehmen mir nicht ungütig, daß ich mich in ihren Discurs melire, ich bin zwar ein gebohrner Savoyard, habe aber nunmehr schon seit etliche 40. Jahren, da ich mich 8. Jahr lang
auf

auf deutschen Universitäten aufgehalten, auch fast ganz Deutschland durchreiset bin, die deutsche Sprache nach meiner Mund=Art ziemlich sprechen lernen, bin auch noch iho im Stande einen deutschen Brief so gut als einen Italiänischen zu schreiben, denn weil die deutsche Nation mir un= gemein angenehm und liebreich vorkommen, habe ich auch ihre Sprache beybehalten und mir das größte Vergnügen gemacht, wenn ich hier zu Lande habe mit deutschen Herren in Gesellschaft kommen können. Was aber ihren leßtern Discours anbe= langet, so will ich ihnen, so es beliebig, eine gründliche Nachricht ertheilen, weil ich sie in einigen Stücken irrig befinde, denn ohngeacht ich sie vor Protestanten halte, ich aber Catholic bin, so bin ich doch hauptsächlich in denen Sachen, welche in die Historie einschlagen, ganz unpar= thenisch.

Elbenstein und Thalberg hatten einen beson= dern Gefallen an der Visage, Höflichkeit und An= rede dieses alten Mannes, nöthigten ihn demnach zwischen sich zu setzen, truncken ihn erstlich ein paar Gläser Wein zu, hernach bathen sie ihn, daß er ihnen doch diese Historie aus dem Grunde erz= ehlen möchte. Demnach fing der Alte also zu reden an:

Es ist an dem, die Herrn Venetianer geben vor, daß der Pabst Alexander III. weil sie ihm in dem damahligen scharffen Kriege wider den Kayser Fridericum Barbarossam beygestanden und des Kayser's Sohn Ottonem auf dem Meere gefangen bekommen hätten, ihnen zur Vergeltung, die Ober= Herrschafft über das Adriatische Meer zugestanden, und zum Zeichen derselben verordnet habe, daß sich der Herzog durch Einwerffung eines goldenen Ringes

Ringes mit diesem Meere vermählen sollen; welches auch noch bis jezo am Himmelfahrts-Tage geschicht. Allein diese Donation wird freilich von den meisten in Zweifel gezogen, weil es eine pure Fabel ist, daß des Kayser's Sohn Otto auf dem Meere gefangen worden.

Pabst Julius II. fragte einmahl's den Benetianischen Gesandten Donati: Wo denn die Republic die Bulle hätte, die Alexander III. gegeben? gab damit zu verstehen, daß die Sache sehr Zweyfelhafft sey, allein der listige und verschlagene Gesandte gab zur Antwort: Ihre Pabstl. Heiligkeit möchten nur das Diploma Constantini Magni nachschlagen lassen, so würde sich die Bulle Alexandri III. auf der andern Seite finden. Unter dessen bleibt doch alles, wie es ist, und es wird sich so leicht wohl niemand finden, der dem Doge die Spazier-Fahrt verwehrt, den auswärtigen Potenzen hilfft und schadet sie nichts.

Was aber nun die Fabel anbelanget, daß der Pabst Alexander dem Kayser Friedrich, da er selbigen die Füße küssen wollen, auf den Hals solle getreten und Davids Worte, die meine Herrn vorhin erwehnet, gebraucht haben, und als der Kayser geantwortet: Nicht dir, sondern Petro; der Pabst noch besser getreten und gesagt haben soll: auch mir, auch Petro; ist ein ungegründeter ausgestäupter alter Schlendrian, von welchen vor diesen verschiedene Protestantische Geschichts-Schreiber und Geistliche, viel Wesens gemacht, um dadurch denen Pabsten ihren Hochmuth vorzuwerffen und selbige bey ihren einfältigen Glaubens-Genossen verhaßt zu machen. Diese Fabel aber ist dieserwegen eine Fabel und ungegründete Sache:

1) weil kein einziger Geschicht=Schreiber von allen, die zur selbigen Zeit gelebt, hiervon Meldung thut. Hergegen 2) melden alle die glaubhaftesten Geschicht=Schreiber, selbiger Zeiten, daß der Kayser und der Pabst einander reciproce alle ersinnliche Ehre erwiesen, und jener von diesen das Osculum Pacis oder den Friedens=Kuß empfangen, ihm die rechte Hand gelassen; andere Ehren= und Höflich=keits=Bezeugungen zu geschweigen. 3) Wird diese Legende zweifelhaftig gemacht durch die von den damahligen Geschicht=Schreibern so sehr belobte Demuth des Pabstes Alexandri, so wohl als die gerühmte Großmüthigkeit des Kayserß Friedrici, welcher nicht einmahl das Wort Beneficium dulden können. 4) Wer solte wohl glauben, daß da so viele deutsche Reichs=Fürsten und zwar von den allervornehmsten Häusern bey und neben dem Kayser gewesen, daß sie des Pabstes Hochmuth und ihres Kayserß Niederträchtigkeit hätten mit gelassenen Augen ansehen können. 5) Widerstreitet dieser Legende der solenne Einzug zu Benedig und der vorher gemachte Friede. 6) Was das Gemählde anbelanget, welches noch gezeiget wird, so kann solches wohl von einem losen Vogel und Feinde des Kayserß verfertiget worden seyn, es giebt aber keinen mehreren und bessern Beweis=Grund, als ein anderes satyrisches Kupfferstich oder Gemählde. 7) Ist diese Fabel ausgepeitscht, weiln selbige bei gescheuten Protestanten selbst keinen Glauben mehr findet. Hier= von schreibet gar schön Christ. Adam Rupertus ehemaliger Professor Historiarum zu Altdorf in seinem herausgegebenen Commentario a synopsis Besoldi, auch andere deutsche Gelehrte mehr.

Hiermit endigte der unbefannte alte Mann seine Erzählung, stund auf, nahm das Licht von seinem Tische

Tische und bath, die Herren möchten nicht ungütig nehmen, daß er nach seiner Schlaf-Cammer eilete, weil er eine ordentliche Lebens-Art zu führen gewohnt wäre. Ob er nun gleich sehr gebethen wurde noch ein Stündgen zu bleiben, so wolte er sich doch nicht länger aufhalten lassen, that aber dennoch ein Glas Wein auf geruhige Nacht bescheid. Mittlerweile zohe Thalberg 2. Venetianische Dukaten aus seiner Ficke, druckte sie dem Alten in die Hand, weil er ihn vor einen Mann ansah, der vielleicht nicht viel übrig haben möchte; bath anbey, vor dieß mahl mit diesem kleinen Geschenk vorlieb zu nehmen, Morgen früh aber so gütig zu seyn und in ihrem Logis, welches er ihm bezeichnete, bey ihnen einzusprechen, damit sie noch ein mehreres von seinen gelehrten Diskoursen profitiren und weiter bekannt mit einander werden könnten. Der Alte versprach solches zu thun, wenn es seine Geschäfte zuließen, bedanckte sich mit einer lächelnden Miene sehr höflich und freundlich vor das Præsent, wünschte ihnen eine geruhsame Nacht und marchirte ab. Bald hernach verfügten sich Elbenstein und Thalberg auch in ihr ordentliches Logis und nahmen den einhändigen Officier mit sich dahin.

Weil es schon ziemlich spät, legte sich ein jeder in ein besonderes Bette zur Ruhe, stunden jedoch Morgens gang früh auf und truncken den Thee mit einander, da denn der curieuse Herr von Thalberg, den Officier bath, ihnen noch ein und anderes von Venetianischen Merckwürdigkeiten zu erzehlen. Da nun dieser sehr gesprächig war, so fing er also zu reden an: Die Regierungs-Form bey dieser Republic ist Aristocratisch denn es hat niemand Antheil an der Regierung, als die sogenannten

Nobili

Nobili di Venetia. Diese Herrn von Adel werden füglich in 6. Classen abgetheilet; in der ersten Classe sind die sogenannten 12. Apostel, das sind die alten 12. Familien die im Jahr 709. den ersten Herzog erwählet haben; in der andern Classe stehen, die im Jahre 800. die Foundation der Abtei S. Georgii unterschrieben haben; in der dritten Classe stehen die Familien, so im Jahre 1296. ihre Nahmen in das sogenannte güldene Buch eingeschrieben haben; in der 4ten Classe stehen die neuen Geschlechter, die der Republic in dem blutigen Kriege mit Genua grosse Geld=Summen vorgeschossen hatten, und deswegen im Jahre 1385. in den Adel=Stand erhoben worden; in der 5ten Classe stehen die letzten Geschlechter, welche im Candischen Kriege im Jahr 1646. den Adel vor 100 000. Venetiansche Ducaten gekauft haben. Es waren 80. Familien, die vorhero Rauffmannschaft auch wohl gar nur Handwercke getrieben hatten; in der 6ten Classe sind endlich alle auswärtige Standes=Personen, welche von der Republic Ehren halber unter ihren Adel sind aufgenommen worden. Wer nun aus einer solchen Familie gebohren ist und das 25. Jahr seines Alters zurück gelegt hat, der ist allhier ein Raths=Herr, er mag nun was gelernet haben oder nicht. Demnach ist leicht zu erachten, daß die Zahl der Raths=Herren nicht immer einerley, sondern steigend und fallend ist, wie sie denn auch niemahls alle beysammen sind, sondern es halten sich viele in den Provinzen, als Provisores auf. Wenigstens aber sind ihrer 2000. und etliche hundert.

Nun das passirt vor ein Raths=Collegium, (sagte hier Thalberg) denn man spricht im gemeinem Sprichworte: Aus vielen Köpfen ist gut rathen.

rathen. Aus diesen aber wird ohnfehlbar auch der Herzog oder Doge erwählet werden?

Allerdings! fuhr der Officier zu reden fort. Es gehet aber die Wahl eines Doge alhier also zu: So bald der legt verstorbene beerdiget ist, so kommen alle Nobili die über 30. Jahr alt sind in dem Palazzo di St. Marco zusammen. Allda werden erstlich 5. sogenannte Correctores erwählet, welche die Articul aufsetzen, worüber der künfftige Doge schweren muß. Darauf greiffen alle anwesende Nobili in ein silbern Gefäß, welches fast wie eine Urna oder Todten-Krug außsiehet und mit silbernen, auch 30. goldenen Kugeln angefüllet ist. Diejenigen, welche die gülden ergreiffen, werffen 9. davon unter 24. silberne und losen hernach von neuen. Die nun die 9. gülden Kugeln bekommen, erwählen wieder 40. andere, die doch insgesammt von unterschiedenen Familien seyn müssen, und die zuvor gedachten 9. können sich selbst wieder mit in diese 40. wählen. Dieselben losen wieder auf die zuvor gedachte Art, daß nur 12. übrig bleiben. Von diesen 12. erwählet der erste ihrer 3. und von den übrigen 11. ein jeder 2. daß also zusammen 25. herauskommen. Diese werden wieder durchs Loos bis auf 9. herunter gebracht, welche abermahls 45. andere und also ein jedweder 5. ernennet. Das Loos vermindert hernach die Zahl dieser letzten bis auf 11. und diese wählen endlich 41. welche, nachdem sie vorhero durch den Staats-Rath confirmiret worden, die eigentliche Electores oder Erwähler des Doge sind, und wenigstens mit 25. Stimmen den Doge erwählen. Als Candidaten werden vornehmlich 2. oder 3. Personen von Dinstinction aus der Noblesse und der Zahl der Procuratoren von
St. Marco,

St. Marco, die sich um die Republic sonderlich verdient gemacht, im Vorschlag gebracht. Wer zum Doge erwählet wird, darf diese Würde bey Confiscation seiner Güter und Bannisirung seiner Person nicht ausschlagen. Er bleibt es aber nicht, wie zu Genua, nur auf 2. Jahr, sondern alle sein Lebtag, hat auch nicht Macht diese Würde niederzulegen, jedoch hat die Republic Macht, daferne er sich nicht wohl aufführet, ihn abzusetzen. Des Doge Einkommen ist schlecht, und beläufft sich jährlich nicht höher als 12 000 Ducati d'Argento, welche derselbe aus der Grund Zinse des deutschen Hauses und der, den deutschen Rauffleuten ertheilten Privelegien ziehet, weßwegen man mehrentheils lauter reiche Herrn zu dieser Würde erwählet, denen mehr an der Ehre als an den Revenüen gelegen. Des Doge Kleidung ist a l'ordinair so beschaffen: auf dem Haupte trägt er eine Machine, ich weiß nicht, ob ich selbige eine Crone oder eine Mütze nennen soll; oben ist dieselbe wie ein Horn gebogen und wird dieserwegen il Gorno genennet. Über den Achseln aber trägt er einen Habit oder Ornat von Pelz mit Hermelinen, fast auf die Art wie der Churfürstliche in Deutschland. Stirbt ein Doge, so wird er auf Kosten der Republic prächtig zur Erde bestattet, jedoch nicht eher, als bis vorher alle seine Actiones wohl untersucht, vor allen Dingen aber alle seine Schulden von dessen Erben bezahlet worden. Die Senatores erscheinen bey dessen Beerdigung in rothen Kleidern, um anzuzeigen, daß die Republic unsterblich sey. Es geschicht gar selten, daß das Interregnum über 8. Tage währet, und binnen selbiger Zeit dependirt das meiste von den Staats-Räthen, der Senat

R

aber,

aber, wie auch die andern Collegia bleiben in-
 dessen ausgesetzt. Sonsten ist zu remarquieren,
 daß die allgemeinen Geseze und Verordnungen im
 Nahmen des Doge publicirt, auch Schreiben auß-
 wärtiger Puissancen, an ihn addressirt, ingleichen
 die Creditiv-Schreiben in seinem Nahmen ausge-
 fertiget werden, doch unterschreibt er sie nicht,
 sondern ein Staats-Secretarius. Er antwortet
 den frembden Gesandten im Nahmen der Republic
 in terminis generalibus. Es werden unter seinem
 Nahmen alle Münzen geprägt, und führet er den
 Titul Serenissimo, oder Durchlauchtigster. Alle
 Beneficia von der St. Marcus-Kirche hat er zu
 vergeben, worunter sich ordentlicher Weise 26.
 Canonicate befinden, und daß so genannte Primoc-
 eriat oder Decanat. Es erkennet auch diese Kirche
 keine andere, als des Doge Jurisdiction, daher
 derselbe gleich nach seiner Wahl von dieser Kirche
 Possession nimmet, und zwar mit besondern
 Solennitäten. Wahrhafftig, des Venetianischen Doge
 Staat ist Königlich und ungemein prächtig, aber
 bey all solcher Pracht ist er nichts anders, als
 ein würcklicher Unterthan der Republic, und in
 vielen Stücken ist er noch übler dran als der geringste
 Senator. Denn in Staats-Sachen darff er auß
 eigener Macht und Gewalt ohne Vorbewust des
 Raths nichts unternehmen, und in den Collegiis
 worinnen er praesidirt, hat er nicht mehr als
 2. Vota. Die von auswärtigen Puissancen an
 ihn geschriebene Briefe, darff er weder erbrechen
 noch vor sich beantworten, und alle seine Dinge
 muß er mit der grösten Behutsamkeit tractiren,
 woferne er nicht grosse Verantwortung haben will;
 den Augenblick, da er erwählt worden, müssen seine
 Kinder, Brüder und Anverwandte alle öffentliche
 Ämter

Ämter niederlegen, und so lange seine Regierung währet, dürfen sie sich keine Hoffnung zu einer Charge machen. Er darff ohne specielle Erlaubniß des Rathes nicht einen Augenblick aus der Stadt reisen, dahero man im gemeinen Sprich-Worte zu sagen pflegt: Der Venetianische Doge ist bey Solennitäten ein König; bey Berathschlagungen ein blosser Rathes-Herr; in seinem Hause und in der Stadt aber ein Gefangener.

Ey! (sagte hier der Herr von Thalberg) so will ich lieber ein deutscher Land-Juncker bleiben, als ein Doge zu Venedig werden. Ich selbst halte davor, (versetzte Elbenstein) daß man dabey vernügter lebt. Allein, mein Herr! (sprach er zum Officier) wie ist es denn mit den Rathes-Collegiis beschaffen? Deren sind, (gab dieser zur Antwort:) vornehmlich 5. Das erste und vornehmste ist: la Signoria; benebst dem Herzoge oder Doge, befinden sich darinnen 6. Staats-Räthe, welche alle Jahr abgewechselt werden, und jederzeit in rothen Röcken erscheinen müssen. Das 2te ist: Der grosse Rath, oder Il Consiglio grande, worinnen alle Nobili Sitz und Stimme haben, dahero es zum öfftern aus mehr als 1000. Personen bestehet, und eben in diesem Collegio geschicht die Wahl eines neuen Doge. Das 3te ist Consiglio del pregadi, oder der etwas engere Rath, welcher aus ohngefähr 300. Nobili, oder Venetianischen Edelleuten bestehet. Diesen hält man vor die Seele der Republic. Das 4te Collegium heisset Il Consiglio proprio, darinnen sitzen die sogenannten Savii Grandi, welche, wenn man die Signoria ausrechnet, 26. Personen ausmachen, und allhier wird den Gesandten auswärtiger Puissancen Audienz ertheilet. Das 5te wird genennet Il Collegio delli Dieci,

dieses bestehet aus 10. Männern, welche das höchste peinliche Gericht hegen, vor welchen auch der Herzog in Person erscheinen müste, wenn er von jemanden verklagt würde. Hier ist vor einen Verbrecher oder Schuldig befundenen kein Pardon zu gewarten, denn man kan von diesem Collegio an niemand anders, als an unsern HErrn Gott appelliren, weßwegen sich der Himmel allein dessen erbarmen kan, wer dahin citiret wird. Dieses 10. Männer-Gerichte hält gewaltig viele Spione, erfahren dero-wegen nicht nur alles, was in der Stadt passirt, sondern auch was hie und da etwa in Compagnie geredet wird. Sonsten ist allhier zwar auch ein Inquisitions-Tribunal, worinnen der Pabstl. Nuntius, der Patriarche von Benedig und der Pater Inquisitor sitzen, allein, es ist hier mit der Inquisition bey weiten nicht so scharff als in Spanien und andern Orten, den jetzt gemeldten 3. Geistlichen Herrn sind noch 3. Rathsh-Herrn an die Seite gesetzt, ohne deren Consens nichts darff geschlossen werden, wie man sich denn allhier, den äusserlichen Schein ausgenommen, überhaupt nicht viel aus der Religion macht. Unterdessen finden sich unter den Venetianischen Geistlichen viel vortreffliche Oratores, und nach geendigten Carneval werden die geistreichsten und beweglichsten Buß-Predigten gehalten; nur über das 6te Geboth wird eben nicht sonderlich geeiffert und viel Wunderns, wegen dessen Übertretung gemacht, sondern wenn jemand gegen seinen Beicht-Vater seine Übertretung deßfalls bekennet, giebt derselbe mehrentheils zur Antwort: Bagatelle! Bagatelle! Kleinigkeiten! Kleinigkeiten! Was das Carneval anbelanget, so gehet es um selbige Zeit wohl in der ganzen Welt nirgends lustiger zu als hier,

und

und hat man wohl eher 30 000. und mehr Fremde gezehlet, welche sich der Carnevals Lustbarkeiten theilhaftig gemacht; denn weil einem jeden erlaubt ist sich zu masquiren, so ist er in solchen Habit, so zu sagen, semper frey, und darf von niemanden angetastet werden, hingegen darf eine Masque auch kein tödtlich Gewehr bey sich führen. Wenn ich nun rechne, daß jeder Frembder durch die Bancf vom Bornehmsten bis zum Geringsten zum wenigsten 100. Ducaten verzehret, so mache solches eine Summa von 3. Millionen aus. In dem Pallast Ridotto stehen zur selben Zeit Tages und Nachts 10. Zimmer offen vor diejenigen, welche Lust haben à la Basette oder andere Spiele zu spielen. Die Opren und Comödien sind unvergleichlich, und locken viele Personen an sich. Auf dem St. Marcus-Plaze trifft man zum öfftern mehr als 50 000. Menschen an, welche den Markt-Schreyern, Seil-Tänzern, Gaukel-Spielern und Wahrsagern zusehen. Man hat mir einmahls folgende 2. lächerliche Historien erzehlet, an deren Wahrheit ich aber selbst zu zweiffeln nicht geringe Ursach habe. Es wäre nehmlich ein solcher Seil-Tänzer von dem höchsten Thurme auf einem Seile herunter gefahren und zu Fuß wieder hinauf spazirt. Er wäre bald zurück gekommen, und mit einem Schub-Karn voller Steine auf dem Seile auf und nieder gefahren. Endlich habe er sich zu Pferde gesetzt, sey auf dem Seile hinauf geritten, und im vollem Galopp wieder herunter gekommen.

Das lasse ich, sagte hier Elbenstein, nachdem er sich über diese Geschicht satt gelacht, vor ein perfectes Kunst-Stück oder vor ein perfectes Mährlein passiren. Das ist noch nichts, sagte der Officier, meine Herrn lassen sich noch eins

erzehlen: Einmahls hat ein Gaukler auf diesem Plage, einen Knauel Bindfaden oder Seegel-Garn in die Luft geworffen, und ist an dem Faden bis über die Wolcken hinauf geklettert. Darauf ist eins von seinen Beinen herunter gefallen, hernach das andere Bein, bald darauf ein Arm und wieder ein Arm, dann der Kopff und endlich der Numpff. Diese Stücke haben alle auf dem Plage eine ziemliche Weite von einander gelegen: im Augenblicke aber sind sie wieder zusammen gefahren, der Gaukler ist aufgesprungen, und hat sich frisch, fröhlich und gesund vor aller Zuschauer Augen dargestellt.

Ey, ey! sagte Thalberg mit hefftigen Lachen, das ist zu künstlich, jedoch kan ich mir die Sache in meinen Gedancken eben so gut vorstellen, als ob ich darbey gewesen wäre, und es alles mit meinen Augen angesehen hätte. Gut! sagte Elbenstein, der nicht weniger lachte, diese 2. Geschichte will ich mir selbst notiren, denn wenn ich wieder zurück in mein Vaterland komme, so kan ich nur damit allein manchen Deutschen in erstaunende Bewunderung setzen. Nun aber, mein Herr, wieder auf ernstschaffte Sachen zu kommen, ich habe bemerckt, daß einige Nobili de Venetia eine güldene Kette mit einer grossen Medaille tragen, was soll das anzeigen? Mein Herr! gab der Officier darauf, das sind die Ritter von St. Marco. Ich will ihnen sagen, wo derselbe Orden herkömmt: Gewiß kan ich zwar nicht melden, womit es der heilige Theodorus, welches sonst der Herr Venetianer Patron war, bey ihnen versehen hat, daß sie ihn Anno 828. absetzten, und sich in den Schutz des heiligen Evangelisten Marci begaben, dessen Körper eben damahls in Egypten war gefunden und nach Benedig gebracht worden. Unterdessen

musste

musste der heil. Theodorus zurück treten, dem heil. Marco aber wurde zu Ehren eine neue vortreffliche Kirche gebauet, welche nach gerade immer kostbarer ausgebaut und ausgezieret worden, bis sie in den Stand gerathen, worinnen man sie jezo siehet, denn ihre 9. Procuratores, deren jeder jährlich 100 000. Ducaten Revenüen vor seine Person hat, geben wohl Achtung darauf, daß keine Ränder-Gespinnste darinnen gefunden werden. Über dieses stifteten die Herrn Venetianer dem heil. Marco zu Ehren einen neuen Ritter-Orden. Die Ritter tragen auf der Brust eine goldene Kette, woran eine grosse goldene Medaille hängt, auf deren einer Seite stehet ein geflügelter Löwe, der in der rechten Klaue ein blosses Schwerdt, in der linken aber ein offenes Buch hält, darinnen die Worte zu lesen: PAX TIBI MARCE! EVANGELISTA MEVS. Auf der andern Seite ist der Nahme des regierenden Doge, oder auch manchesmahl sein Bildniß, da er kniend eine Fahne aus der Hand des heil. Marci empfängt. Ich kan nicht unterlassen, bey Gelegenheit des geflügelten Löwens, noch ein Schirlenzgen zu erzehlen. Es wurde einmahl ein Venetianer von einem Deutschen gefragt: Wo doch der der Löwe die 2. Flügel müsse her bekommen haben? Der Venetianer gab zur Antwort: Der Löwe wäre aus dem Lande gebürtig, wo die Adler 2. Köpffe hätten. Ein Franzose fragte: Warum doch wohl der Löwe das Buch andern vorhielte, und nicht selbst darinnen läse? Dem gab ein Deutscher zur Antwort: Der Löwe beehrte nicht gelehrter zu seyn, als seine Principalen. Heutiges Tages beehren die Herren Venetianer nicht allein ihre Lands-Leute, sondern auch Fremde, und vornehmlich gelehrte Leute, mit diesem

Ordens-Zeichen, und werden die Ritter, welche von dem gesammten Rathe geschlagen werden, höher geachtet, als die der Doge vor sich allein creiret. Sie genießten auch eine jährliche Pension. Hierbey aber muß ich bekennen, daß mir ihre Ordens-Regeln nicht so gar genau bekannt sind.

So halten doch, fragte Elbenstein, die Herrn Venetianer auch etwas auf die Gelehrten? Ich habe immer gemeinet, daß sie sich mehr um die Handelschafft als um die Gelehrten bekümmerten. Nein! ich versichere ihn, gab der Officier darauf, daß sie sehr viel fait von Gelehrten machen, wovon das Exempel des Poeten Actii Sanazarii eine Befräftigung giebt, welcher, da er vor bereits 200. Jahren 6. lateinische Zeilen Verse auf die Republic Venedig gemacht, vor jede Zeile 100. andere wollen gar sagen 1000. spec. Ducaten zum Gratial bekommen.

Ich habe davon gehöret, sagte Thalberg, allein, die Verse sind mir unbekannt. Ich will, versetzte der Officier sie ihnen vorbethen:

Viderat Adriacis VENETAM Neptunus in undis,
Stare urbem, & tati panere jura salo.

Nunc mihi Tarpe jas quamtum vis, Jupiter, arces,
Obijce & illa tui Moenia Martis, ait:

Si PelagoTiberim praefers, urbem aspice utramvis,
ILLAM Homines dicas, HANC posuisse Deos.

Ein berühmter Poet hat diese in folgende zierliche deutsche Verse gebracht.

NEPTVNVS stund und sah die Stadt VENEDIG an,
Die sich Beherrscherin des Meeres nennen kan;
Da sprach er: JVPITER! warum erhebst du doch
Dein Capitolium am Tiber-Strom so hoch?

Man

Man sieht nur Menschen=Werck, wenn man dein
ROM beschaut
VENEDIG aber ist von Göttern aufgebaut.

Jedoch was ist's mehr, reiche Leute können ja auch wohl reichliche Geschenke austheilen, denn ohngeacht die Republic an Landschaften ein merckliches verloren, ihr auch von andern Nationen in der Handelschafft nach Ost=Indien sehr viele Vortheile abgezwaekt worden, so rechnet man doch, da sie sonsten mehr als Königl. Einkünffte gehabt, daß sie noch jezo jährlich mehr als 10. bis 15. Millionen Ducaten einzunehmen habe. Die Kriegsmacht ist nicht geringe, denn allein zu Friedenszeiten werden etliche 20000. Mann und ohngefähr 40. Schiffe vom Range gehalten, ohne die Fregatten und Galleeren. Haben sie aber Krieg, so können sie in kurzer Zeit so viel Mannschafft auf die Beine und so viel Schiffe in die See schaffen, als sie nöthig erachten, denn solange ihr Arsenal und die Banco in Venedig im guten Stande bleibt, ist kein Mangel an etwas zu besorgen. Die Seemacht wird allemahl von einem Nobili di Venetia commandiret, welcher den Character Capitaneo Grande führet. Das Kriegsvolk zu Lande aber commandiret mehrentheils ein Ausländer, der Mareschallo di Campo titulirt wird. Unter allen andern Nationen nehmen sie gerne Deutsche in ihre Kriegsdienste, bezahlen dieselben zwar reasonable, gehen aber mit ihrem Blute nicht gar sparsam um, sondern wenn dieselben auf die Schlacht=Banck sind geliefert worden, sprechen die Herrn Venetianer: Sono pagati. Sind sie doch bezahlt.

Unter diesen Reden kam der Wirth in ihr Zimmer, brachte einen Brief, welchem ihm, seinem
R 5
Sagen

Sagen nach ein Knabe eingehändiget und fragte zugleich, ob die Herren beliebten mit der Compagnie unten, oder hier oben in ihrem Zimmer zu speisen? Ebenstein besahe erstlich den Brief und fand den Titul also gesetzt:

An die beiden Wohlgebohrenen
deutschen Cavaliers
welche
in Gast-Hofe zum weissen Pferde
logiren.

Er bekam sorgsame Gedanken wegen einer neuen Liebes-Intrigue, verwandelte derowegen die Farbe nicht wenig, jedoch weil der Titul an sie alle beyde lautete, fassete er sich ein Herze, bath den Wirth einen Augenblick zu verziehen, Thalbergen aber, in die Schlaf-Sammer zu kommen. Hier erbrach er den Brief, ließ Thalbergen mit lesen, und fanden denselben also gesetzt:

Wohlgebohrne Herren!

Dero Generositée, da sie mich gestern Abend mit Golde beschenckt und meinem Herzen damit ein Merckmahl ihrer deutschen Redlichkeit eingedrückt, hat mich ungemein vergnügt. Allein ich bin nicht so Geld bedürfftig als Sie davor gehalten haben, indem mir der Himmel einen heimlichen unerschöpflichen Schatz zugewendet hat. Um sie dessen zu überzeugen und zugleich vor Ihre gute Meinung, mich erkänntlich und danckbär zu erweisen, übersende ich ihnen hierbey eine einzige Pille, diese können Sie in 4. Pfund zerschmolzenes Bley werffen, und sodann probiren, ob Sie nicht das feinste Gold haben, welches an Güte dem Ungarischen nichts nachgiebt. Behalten Sie davon zu
meinem

meinem Angedencken etwas auf und theilen Sie sich darein als redliche Lands-Leute. Ich bedaure daß mich eine gewisse Begebenheit forçirt hat, diesen Morgen von hier abzureisen, sonstn würde mir das gröste Vergnügen daraus gemacht haben, wenn ich noch etliche Tage die Ehre genießen können mit Ihnen zu conversiren, nunmehr aber werden Sie mich so leicht nicht wieder sehen. Jedoch verharre

Dero

aufrichtiger Freund.

Beude Cavaliers geriethen vor Verwirrung fast aussere sich selbst, Elbenstein aber erholte sich am ersten und fragte den Wirth ob der Überbringer des Briefes noch zugegen wäre, weil er ihm ein Trindgeld geben wolte. Der Wirth sahe zu, aber der Pursche war über alle Berge; weßwegen Elbenstein sagte: Es hat nichts auf sich, er wird schon wiederkommen und die Antwort abfordern; der Herr Wirth aber thue sowohl und lasse vor 3. Personen Speisen und Wein herauf in unser Zimmer bringen, weil wir uns so kurz als möglich expediren wollen, denn ich und mein Compagnon sind zu einem gewissen Lands-Manne invitiret, mit dem wir ein und anderes zu tractiren haben.

Der Wirth säumete nicht eine köstliche Mahlzeit zu bereiten, sie aber machten nicht viel Federlesens und da der Officier, welcher mit ihnen gespeiset hatte, vermerckte, daß beyde Cavaliers ganz tiefsinnig waren, und vielleicht wichtige Geschäfte zu besorgen hätten, beuhrlaubte er sich von ihnen. Beude Cavaliers bedanckten sich vor seine ihnen erzeigte Gefälligkeit und verehrete ihm jeder 3. spec. Ducaten,

Ducaten, womit er höchst vergnügt von ihnen Abschied nahm, ihre Generositée ungemein herausstrich und die Ducaten auf ihre Gesundheit zu verzehren versprach.

So bald sich diese beyden Freunde alleine auf ihrem Zimmer befanden, sahen sie erstlich einander lange an. Endlich brach Elbenstein das Stillschweigen und sagte: Solten wir wohl so glücklich seyn, überzeugt zu werden, daß es würcklich möglich sey, Bley in Gold zu verwandeln, da bey uns in Deutschland viel tausend Menschen daran zweiffeln, und solten wir wohl dem alten armseelig scheinenden Manne eine so gute Reuter-Zehrung zu danken haben? Ich weiß nicht was ich bey dieser Geschichte denken soll (sagte Thalberg) jedoch, mein werther Freund, wir wollen alle beyde selbst ausgehen und 4. Pfund Bley kauffen, unsere Diener aber sollen einen oder 2. tüchtige Schmelz-Tiegel einkauffen, den ich kan doch ein klein wenig mit dem Laboriren umgehen, aber an das Goldmachen habe ich noch Zeit meines Lebens keinen Pfennig verwendet, hiermit zohen sie sich vollends an, gaben dem einen Diener Befehl, daß er Kohlen in Camin herauf schaffen solte, indem sie auf den Abend Kugeln giessen wolten, der andere aber wurde nach Schmelz-Tiegeln geschickt, mit Befehl, dieselben wohl verdeckt in ihr Zimmer zu schaffen, damit niemand etwas im Hause davon gewahr würde. Sie beyde aber gingen miteinander fort, kaufften im ersten Materialisten-Laden 6. Pfund Bley, wovon jeder 3. Pfund zu sich steckte, hernach spazirten sie in ein Wein-Haus, allwo sie sich bis gegen Abend die Zeit mit Billard spielen passirten, nachhero in ihr Logis zurück fehreten.

Gleich

Gleich nach der Abend-Mahlzeit mußten die beyden Diener aus 2. Pfund Bley Kugeln gießen, nachhero wurden dieselben zu Bette geschickt, beyde Cavaliers aber machten das Kohl-Feuer von neuen an, setzten den einen Schmelz-Ziegel mit dem Bleye drein, warffen, da das Bley zerschmolzen, die Pille hinein und da es etwa 6. Minuten hernach 3. helle Blike aus dem Schmelz-Ziegel heraus that, hielten sie dieses vor das Zeichen, daß die Transmutation bereits erfolgt sey. Sie gossen demnach erstlich etliche kleine Klümpchen auf einen reinen Stein, hernach die wohl umgerührte Massa in eine starcke eiserne Pfanne und blieben so lange offen, bis alles kalt war, endlich 2. Stunden nach Mitternacht legten sie sich zur Ruhe, konten aber vor Verlangen, was aus dem Bleye geworden seyn möchte, nicht länger schlaffen, als bis der Tag kaum angebrochen war, da sie denn bey dem hellen Tags-Lichte mit erstaunlichen Vergnügen vermerckten, daß das Bley seine gewöhnliche Farbe verlohren und an deren statt die gelbe angenommen hatte. Um aber der Sache gewiß zu werden, kleideten sie sich an und giengen, nachdem sie den Thee getruncken hatten, zu einem Gold-Schmiede, bey welchem Elbenstein eine goldene Tabatiere, die ihm einmahls bey Stürzung mit dem Pferde, schadhafft worden war, vertauschte, sich dargegen eine neue einhandelte und noch etwas Geld heraus gab. Wie nun Elbenstein sahe, daß der Gold-Schmidt ein feiner Mann war, als sagte er zu ihm: A propos mein Herr! ich habe hier ein Stückgen Metall bey mir, wollen sie mir nicht sagen was es ist, damit ich weiß, ob ich damit betrogen bin oder nicht. Der Gold-Schmidt nahm und probirte es auf mancherley Art, sagte endlich: Mein Herr! wenn sie

sie es gekaufft haben, sind sie gar nicht damit betrogen, denn es ist ein feines Gold und so sie es nicht darzu bestimmt haben etwas daraus machen zu lassen, will ich ihnen so schwer gemünztes Gold davor geben, als das Gewicht austrägt, und wenn sie noch mehr dergleichen hätten, wolte ich ihnen alles abhandeln, weiln es in der Arbeit besser zu gebrauchen, als zusammen geschmolzene Zecchinen. Elbenstein sagte, er hätte nicht mehr als etwa 10. bis 12. Loth davon, die stünden ihm zu Diensten, denn weil er eine Reise vor sich hätte, wäre ihm mit gemünzten Golde besser gedienet als mit ungemünzten, versprach auch selbiges nach Tische entweder selbst zu überbringen, oder durch seinen Diener zu überschicken. Der Gold=Schmidt bath ihm diese Gefälligkeit zu erweisen, weiln es zwar eben nicht das allerfeinste, jedoch ein schönes geschmeidiges Gold zum Berarbeiten wäre, über dieses wolle er ihm ein feines Affections-Ringelgen in den Kauff geben. Elbenstein versicherte nochmahls daß er es ihm vor andern gönnen wolte, und hiermit nahmen beyde Cavaliers von dem Goldschmiede Abschied. Wer war froher als diese beyden, da sie mit ihrem wenigen Golde, das sie dem vermeinten bedürfftigen Manne gegeben, eine so schöne Ritter=Zehrung erworben hatten. D! sagte Thalberg, hätte ich das gewußt, so solte der Alte eine weit ansehnlichere Summa von mir empfangen haben, vielleicht hätte er uns sodann auch noch mehr Pillen geschickt. Wir wollen mit diesen zufrieden seyn, mein Freund, antwortete Elbenstein, ist uns doch damit unsere Reise nach Venedig und alle Zehrungs=Kosten frey gemacht. Unter diesen Gesprächen kamen sie auf den St. Marcus-Platz, machten daselbst eine Promenade bis

bis gegen Tischzeit, da sie denn nach ihren Logis gingen und die Mahlzeit einnahmen. Nach Tische colligirten sie die zu erst ausgegossenen kleinen Klümpchen, und befanden, daß dieselben $14\frac{1}{2}$ Loth wogen, wurden einß diese kleinen Stückgen dem Goldschmiede zu verkauffen, das grosse Stück aber in gleiche Theile zu theilen. Dieses letztere geschah so gleich, indem sie von dem Wirth ein Hacke-Messer borgen liessen, das große Stück vermittelst eines Hammers von einander schlugen und in gleiche Theile theilten. Weiln aber in der Theilung es noch einige kleine Stückgen gesetzt, schlugen sie dieselben mit dem Hammer breit, legten sie zu erstgemeldten kleinen Stückgen und befanden, daß sie $18\frac{1}{4}$ Loth zum jetzigen Verkauf hatten, ein jeder aber war schlüßig sein grosses Stück bis auf ferneren Bescheid zu verwahren. Hierauf gingen sie nach dem Gold-Schmiede, welcher sie mit Freuden empfang, alle Stücke probirte, ihnen das baare gemünzte Gold so gleich erlegte und Elbensteinen einen Ring in den Kauf gab, der ohngefähr 3. bis 4. Zecchinen werth war, welchen dieser aber hernach Thalbergen zum geneigten Andencken schenckte.

Ein paar Tage hernach, da Elbenstein seiner Berrichtungen wegen, an seinen Fürsten Briefe zu schreiben und dieselben durch einen Expressen fort zu schicken sich gemüßiget sahe, ging Thalberg, um ihn nicht zuverstöhren, im Schlaf-Rocke heraus auf eine kleine hölzerne Gallerie, von welcher er verschiedene schöne Hinter-Gebäude und Gärten übersehen konte. Er war ein ziemlich corpulenter Cavalier, als er sich nun mit einiger Force auf das Geländere legte die Zapffen der Walcken aber sehr vermodert seyn mochten, brechen diese aus
und

und Thalberg stürzete, sammt einem Theile des hölzernen Geländers über 12. bis 15. Ellen herab in den Garten. Kein Wunder wäre es gewesen, wenn er gleich auf der Stelle den Hals gestürzt hätte, allein der Himmel erhielt ihm noch das Leben, doch hatten ihm die Säulen ein Bein entzwey geschlagen und über dieses war er mit der Stirn dergestalt auf einen Stein gefallen, daß er eine Fingers-lange Wunde bekommen hatte. Er kan sich vor Schmerzen nicht selbst unter dem Holz-Wercke hervor helfen, sein Schreyen, Winseln und Wehklagen hilft nichts, bis endlich die Köchin in den Garten kömmt um grüne Kräuter zu holen, welche denn Lärm machte und den Wirth wie auch Elbensteinen ruffte, welche diesen elenden Patienten hinauf ins Bette tragen auch sogleich einen Medicum und Chirurcum holen ließen.

Elbensteinen ging das unvermuthliche Unglück seines werthen Freundes ungemein zu Herzen, man ließ demselben eine Ader springen, gab ihm Medicamenta ein, verband erstlich die sehr blutende Wunde an der Stirn, und hernach das zerbrochene Bein. Er stellte sich sehr heroisch dabey an, derowegen versprachen die Aerzte: ihn, so ferne er ihrer Vorschrift Folge leisten würde, längstens binnen 6. bis 7. Wochen vollkommen zu restituiren. Welches er denn vor seine Person zu thun versprach.

Wie gern nun Elbenstein seines Freundes Genesung abgewartet hätte, indem er selten von dessen Bette weg kam, als wenn ihm seine aufgetragenen Commissions nöthigten, dann und wann auszugehen, so fügte es sich doch, daß 5. Tage hernach er die seinem Fürsten zuständigen Geld-Summen in Empfang nehmen, mithin seine Abreise damit beschleunigen mußte. Er nahm also beweglichen

lichen Abschied von dem Herrn von Thalberg, wünschte demselben baldige Restitution, und bath, daß er ihm mit nechsten das Vergnügen gönnen möchte, an seines Fürsten Hofe ihm eine Visite zu geben. Dieser versprach solches zu thun, so bald es seine Gesundheit zuliesse, danckte 1000. mahl vor alle erwiesene Freundschaft, und empfahl sich zu Elbensteins beständig geneigten Andencken. Also mußten sich beyde guten Freunde sehr mißvergnügt von einander trennen, da sie vermeint, wenigstens die Retour biß Padua zugleich anzutreten, allein, Elbenstein mußte vor dieseßmahl ohne dessen Gesellschaft zurück reisen, und hatte nicht wenig Kummer und Sorge wegen seiner eingekauften Sachen, vornehmlich aber wegen seines Herrn Gelder, damit ihm nicht etwa ein Unglück wiederführe, jedoch sobald er Padua erreicht, wurde ihm das Herze ziemlich leichte. Er gieng zum Commandeur, und bath sich eine Escorte von 6. Reutern biß auf seines Herrn Schloß auß, zahlte auch dem Commendanten das Honorarium von allem überhaupt gleich baar auf den Tisch, womit dieser zufrieden war und Elbensteinen bath, daß er nur noch einen Tag stille liegen möchte, weiln er ihm binnen der Zeit die redlichsten und tapffersten Leute wolte außsuchen lassen.

Indem sich nun Elbenstein ohnedem etwas marode befand, ließ er sich solches gefallen, und da er sein Logis im Gast-Hofe al Sole genommen, kam er nicht viel auf der Strasse zum Vorscheine, weiln er meinete, daß ihm sonsten die Spür-Hunde der unbekanntnen masquirten Schöne möchten zu sehen bekommen, als welche sich seinen Gedanken und allen Umständen nach, ohnfehlbar noch in Padua aufhalten würde; er aber, als einer, der seine Sünden-Bürde von sich geworffen, nicht weiter Lust

℔

hatte,

hatte, sich mit ihr im anderweitigen Sünden=Schlamme herum zu welschen. Früh Morgens mit Aufgang der Sonne, war seine Escorte, die in 1. Unter=Officier und 5. Mann zu Pferde bestund, vor seinem Quartiere, weßwegen er sogleich Ordre gab, die Wagen anzu=spannen und in Gesellschaft der Reuter fortzufahren, er selbst ließ sein Pferd vorziehen, trancß nur noch etliche Schälchen Thee und ein Gläßgen Persico, setzte sich hernach auf und ritt ganz alleine nach, weiln er seinen Diener beym Wagen zu bleiben befohlen.

Etwa eine Meile=Wegß war Elbenstein geritten, als er sein Fuhr=Werck, benebst der Eskorte, ohn=gefähr ein paar 100. Schritt vor sich her passiren sahe, weßwegen er ganz sachte, und zwar in tiefen Gedanken, wegen des, seinem Freund Thalbergen betroffenen Unglücks, hinter drein ritt. Als er aber einen starcken Galopp hinter sich vernahm, fehrete er sich um, und ward gewahr, daß ein einzelner Kerl auf eben dem Wege hinter ihm hergejagt kam. Wie nun Elbenstein nicht eben wuste, ob es ihm anginge, er auch schon so viel Courage besaß, sich nicht sonderlich vor 2. oder 3. geschweige denn vor einem zu fürchten, als beugete er in etwas aus dem Wege auf den grünen Rasen, und ritt Schritt vor Schritt fort. Bald darauf kam der Courier ihm zur Seite, machte ein höf=liches und freundliches Compliment und fragte: ob er der Herr von Elbenstein hiesse, und Cam=mer=Juncker bey dem Fürsten von N. wäre? Ja! das bin ich, sagte Elbenstein. So erfreue ich mich, versetzte der Courier, sie so glücklich ange=troffen zu haben, hier ist ein kleines Briefgen an sie, welches mir ihnen en Courier nachzureuten übergeben worden. Elbenstein eröffnete den Brief, laß denselben, und fand ihn also gesezt:

Mein

Mein Auserwehltler!

Ich wäre zornig auf euch worden, daß ihr mein Bitten, bey eurer Passage durch Padua nicht besser gelten lassen; allein, ihr seid schon entschuldiget, weile ich selbst begreiffe, daß ein Cavalier zwar lieben, aber doch dieserwegen seine Ehre, seines Herrn Interesse und die ihm aufgetragene Commissionen nicht zurück setzen kan. Ich liebe euch dieserhalb noch weit mehr, erweist mir nur den einzigen Gefallen, daß ich heute auf einen oder etliche Augenblicke das Glück haben möge, euer Angesicht zu sehen; Ich setze mich jezo den Augenblick in den Wagen, nehme aber den Weg nach einem Lust=Schlosse zu, durch den Wald, damit mich auf der Heer=Strasse niemand erkennen soll. Lasset euch durch Überbringer dieses an die Strasse führen, so durch den Wald gehet, da will ich euch auf wenig Worte sprechen und Abrede nehmen, wo binnen etlichen Tagen unsere erste Zusammenkunfft sein soll, weiter verlange ich dießmahl nichts von euch, weil ich mir auch nicht einmahl einen Kuß versprechen kan, da mein Mägden bey mir sitzt. Ich bitte sehr, lasset euch dießmahl nicht verdrüssen, eine kleine halbe Stunde auf mich zu warten, ich werde die Pferde scharff lauffen lassen, um nur euch auf ein oder zwey Minuten zu sehen. Erfüllet mein sehnliches Verlangen, da ihr zumahlen wisset, daß ich euch vollkommen liebe, und eure mir erwiesene Gefälligkeit nicht werde unvergolten bleiben lassen. Die ich mit äußerst verliebten Herzen bin

Eure

vollkommene Getreue.

Elbensteins guter Engel raumete ihm zwar in die Ohren, daß er dieser Lock-Speise nicht trauen sollte; allein, was ist doch der Mensch? seine Affecten stritten darwider, und sagten: Was? weist du nicht, wie genereux sie sich gegen dich erzeiget? Soltest du nicht eine halbe Stunde ihrentwegen zurück bleiben? es ist ja heller Tag und keine Gefahr vorhanden. Vielleicht wird deine Curiosité gestillet, daß du ihr Angesicht zu sehen bekommst. Du kannst zwar Abrede mit ihr nehmen, und den bestimmten Tag zu kommen versprechen, und dennoch zurück bleiben.

Solche Gedancken stiegen ihm in der Geschwindigkeit auf, derowegen fragte er den Courier: Wo sollet ihr mich hinführen, mein Freund? Dieser gab zur Antwort: an den Fahr-Weg im Walde, daselbst werden sie keine halbe Stunde zu warten haben, hernach will ich ihnen einen nahen Weg zeigen, vermittelst dessen sie ihre Leute binnen 2. Stunden, ja noch eher einholen sollen. So will ich nur, sagte Elbenstein, weil wir doch noch nicht am Walde sind, meinem Diener nachreuten, ihn zurückruffen, und befehlen, daß sie ganz sachte fahren sollen, bis ich nachkomme. Es ist, wiederredete der Courier, in Wahrheit nicht nöthig, denn wegen des bevorstehenden übeln Weges müssen sie ohnedem langsam genug fahren, also können Eure Herrl. sie heute noch 2. mahl einholen.

Elbenstein ließ sich bereden, zumahlen da er bemerckt, wie sein Diener ihm schon in den Augen gehabt, und sich mit dem Pferde etliche mahl umgedrehet hatte. So bald sie demnach den Wald rechter Hand vor sich sahen, folgte er seinem Wegweiser, und ritte getrost hinter ihm in den Wald hinein, der Wald wurde immer dicker und dicker,

doch

doch endlich kamen sie auf einen kleinen grünen Platz, da denn der Courier schrye: He! nun werden wir auch bald den Fahr=Weg zu sehen bekommen. Indem sprengten 6. Kerls zu Pferde, die ihre Gesichter geschwärzt hatten, aus dem Gebüsche heraus! ihrer 2. hielten Elbenstein die Pistolen nach der Brust und fragten, ob er sich gutwillig gefangen geben, oder sterben wolte? Er erwählte bey so gestalten Sachen das erstere, da ihm denn der Degen und Pistolen hinweg genommen, weiter aber nichts zu Leyde gethan wurde, als daß man ihn in eine alte verfallene Köhler= oder Holzhauer=Hütte führete, allwo er von 2. Kerls mit blossen Degen und Pistolen in der Hand bewacht wurde. Es redete keiner ein Wort zu ihm, und er saß ebenfalls vor Schrecken und Bewunderung eine lange Zeit ganz stille. Endlich kam er ein klein wenig zu sich selbst, und sprach zu seinen Wächtern: Meine Herrn! was habt ihr vor Vergnügen daran, mich von den höchstwichtigen und eiligen Berrichtungen abzuhalten, die ich meinem Herrn, dem Fürsten von N. zu leisten verpflichtet bin. Erlaubt mir meine Strasse zu reisen, ich will euch gern eine gute Reuter=Zehrung geben. Signor! gab der eine zur Antwort, wir sind keine Strassen=Räuber, werden auch keinen Soldi von euch begehren, sondern wir thun nur was uns von unserer Herrschafft befohlen ist. Was ist es denn vor eine Herrschafft, fragte Elbenstein, die mich anzuhalten befohlen? Wir haben keine Ordre, bekam er zur Antwort, uns mit euch in ein Gespräch einzulassen. Jedennoch that Elbenstein noch verschiedene Fragen, bald an diesen, bald an jenen, allein, es schien nicht anders, als wenn alle 6. auf einmahl verstummet wären, und der siebende, als sein Führer,

war ganz und gar verschwunden. Er blieb demnach in tieffen Gedanken ganz unbeweglich sitzen und machte allerhand Calender, bald fing er an zu zweiffeln, daß ihm dieser Poffen von der masquirten Dame, sondern vielleicht von jemand anders gespielt würde, weßwegen er hin und her dachte, jedoch, wenn es um und um kam, sagte ihm sein Herze, daß es niemand anders seyn könne, als die Masquirte, um sich wegen seines Ungehorsams und bezeugter Negligence an ihm zu rächen. Unterdessen war es Mittag worden, weßwegen einer von den Räubern ein weiß Serviet auf die Wand breitete, weiln kein Tisch in der Hütte, und weiß Brod, kalten Braten, eine Salvelat-Wurst, einen gebackenen Fisch und etliche Stück gebackenes darauf legte. Er brachte auch 2. Bouteillen Marciminer Wein getragen und nöthigte Elbensteinen ganz höfflich, daß er belieben möchte zu speisen, weil es bereits über Mittag wäre. Elbensteinen verging nun zwar Essen und Trincken vor Herzens-Bangigkeit, jedoch stellte er sich drüster an, als er war, griff zu, kostete nach gerade von einem jeglichen etwas, fragte auch, ob denn die Herren nicht gleichfalls mit speisen wolten? Nein! Signor! gab der eine ganz höfflich zur Antwort, diese kalte Küche ist vor euch allein bestimmt, wir haben unsere Mittags-Mahlzeit schon verzehrt. Hierauf brachte der Kerl einen silbernen inwendig verguldeten Becher, schenckte denselben voll, bath anbey ihm zu vergeben, daß er ihm solchen auf keinen Teller praesentirte, weil sie dergleichen Geschirr nicht bey sich führten. Elbenstein mußte nicht ob man ihn schraubte oder ob es des Kerls ernstliche Höflichkeit war, jedoch er tranck und zwar allerseits Gesundheit, weßwegen sie tieffe Neverenze machten.

machten. Er schenckte den Becher selbst wieder voll, und praesentirte ihn dem nächsten, so bey ihm stund, allein, er danckte mit einer höflichen Verbeugung, und sagte: wie diese Portion Wein bloß vor ihn allein bestimmt sey. Er resolvirte sich aber in der Geschwindigkeit anders, und sagte: Jedoch, damit Ew. Herrl. nicht etwa auf arge Gedanken gerathen, als ob die Speisen und der Wein vergiftet wären, so will ich aus jeder Bouteille einen Becher voll Wein trincken, auch von jeder Art Speisen eine Portion zu mir nehmen, daß sie es sehen, und desto mehr Appetit bekommen, denn wir haben noch mehr Borrath bey uns. Elbensteinen gefiel dieses wohl, und er aß und tranck auch in der Wahrheit mehr, als er anfänglich willens gewesen war, so, daß er glaubte, ganzer 24. Stunden ausdauren zu können. Nachdem er also wohl gespeiset, fing er wieder an zu discurren und that verschiedene Fragen an die Kerls, allein, sie waren außs neue stumm worden, und antwortete ihm kein einziger ein Wort. Er tranck derowegen beyde Bouteillen Wein fast rein aus, und da der eine sagte: Wenn Ew. Herrlichkeiten mehr Wein belieben, dürffen sie nur kühnlich befehlen; gab Elbenstein zur Antwort: Nein, vor diesesmahl dancke ich, denn ich habe nur der Kälte wegen vor dißmahl so viel getruncken, allein, auf den Abend will ich mir noch eine Bouteille ausbitten, und davor erkänntlich seyn. Etwa eine gute Stunde vor Untergang der Sonnen, ließ sich derjenige wieder sehen, welcher Elbensteinen den Brief gebracht, und ihn bis hieher geführet hatte. Ey ey! mein Herr! sagte Elbenstein zu ihm, was hat er mir vor einen losen Poffen gespielt, da er ohnfehlbar weiß, daß ich wichtige Berrichtungen habe. Der verfluchte

Kerl zuckte die Achseln und sagte: Ich kan nichts darvor, mein Herr! Bediente müssen außs klüglichsste außrichten, was ihnen von ihrer Herrschafft befohlen wird, wenn sie sich anders bey denselben in besondere Gnade setzen wollen. Allein! fragte Elbenstein, soll ich den heunte Nacht in dieser elenden Hütte erfrieren? Es soll nicht Noth haben, gab er zur Antwort; und ging darmit zur Hütte hinaus.

Raum eine viertel Stunde hernach, kam einer und bath, Elbenstein möchte sich belieben lassen, auß der Hütte heraus zu spaziren und sich zu Pferde zu setzen. Er folgte, bekam aber seinen Degen und Pistolen nicht wieder, und über dieses wurden ihm die Augen fest, die Hände mit 2. seydenen Schnupff-Züchern an die Pistolen Halfftern gebunden, sein Pferd aber, von einem Kerl geführt. Nunmehr wurde ihm erstlich recht bange, denn er gedachte: Ja, ja! es sind Räuber, nun werden sie dich in ihre Räuber-Höle führen, dein bißgen Armuth zu sich nehmen, dich selbst aber schlachten und im Walde verscharren. Ach allerliebste Masque! sprach er ferner bey sich selbst, ach mein Engel! du bist wohl unschuldig, verzeihe mir, daß ich dich in dem Verdacht gehalten, als ob du Stiffterin meines jezigen Elendes wärest. Nein! der Brief ist nicht von deiner Hand, es hat ihn ein Spiz-Bube geschrieben, er hat zwar einige Connexion mit unserer Liebß-Begebenheit, aber wenn ichs recht bedencke, sehr wenig oder gar nichts; denn es ist nur auf den Strauch geschlagen. Ach hätte ich mich doch nicht übereilt und die Sache erst besser untersucht und überlegt. Ach ja, mein Engel, du bist unschuldig und ich glaube, du spendirtest etliche 1000. Ducaten daran, wenn du mein jeziges Unglück wüßtest und mich daraus er-

retten

retten könntest. Ach Himmel hilf! werden nicht die Spitzbuben und Strassen-Räuber ausgekundschaftet haben, daß Geld und andere Kostbarkeiten auf dem Wagen befindlich? Werden sie nicht Anschläge gemacht haben dieses entweder durch eine stärkere Anzahl Wage-Hälse, oder durch ein ihnen leicht ausgedachtes Stratagema an sich zu bringen. Ach was wird der Fürst sagen? wird er nicht denken ich bin zum Schelme worden? Ehre verlohren, alles verlohren, alles verlohren! Ich werde ermordet, das ist gewiß, wer weiß, ob diese Mordthat und dieser Strassen-Raub jemahls entdeckt wird? Ach Himmel, erbarme dich meiner und übe die Rache wegen meiner begangenen Sünden und der verübten Fleisches-Lust nicht auf einmahl allzustrenge aus.

Unter dergleichen häufigen und verwirrten Jammer-Klagen, Seuffzern und bittern Thränen, ritte er alsofort bis um Mitternacht. Seine Begleiter hatten ihm zwar zu verschiedenen mahlen einen Becher Wein angebothen, allein er hatte sich stets entschuldiget, daß er keinen Appetit zum Trinken empfände. Endlich vermerckte er, am Rauschen des Wassers, daß sie über eine Brücke ritten und bald hernach stund sein Pferd stille, da ihm denn die Hände loß gebunden wurden, auch ihrer 2. vom Pferde halffen. Die Binde von Augen aber wurde ihm nicht abgenommen, sondern man führete ihn erstlich wohl 40. bis 50. Schritte lang auf einem Stein-Pflaster fort und endlich, da man ihm die Augen öffnete, befand er sich in einem hochgewölbten, jedoch sehr propren Zimmer, dessen Fenster, wodurch das Tages-Licht hinein brechen konnte, über 8. Ellen von dem Boden in der Höhe waren. Er sahe keinen einzigen von seinen bis-

L 5

herigen

herigen Begleitern mehr um sich, sondern nur 2. grau und roth gekleidete Laquays, welche ihm erstlich ein silbern Wasch-Becken mit Wasser vorsetzten, hernach weisse Wäsche, einen Schlaf-Rock, ein paar neue Pantoffeln, und kurz zusagen, den ganzen Nacht-Habit, welcher sehr sauber und propre war, darlegten. Der eine Laquays bedeutete mit den Händen: ob er sich nicht wolle die Stiefeln und Sporen abziehen lassen, indem selbige sehr schmutzig waren; allein Elbenstein sagte: Meine Freunde, es hat noch ein wenig Zeit, sey aber so gütig und meldet mir, wer hier Herr im Hause ist und unter wessen Gewalt ich mich befinde? Hierauf tippten beyde Laquays mit den Fingern auf ihre Mäuler, gaben einen wunderlichen Laut von sich, und damit zu verstehen, daß sie stumm wären. Elbenstein hätte vor Verzweiflung über sein ängstliches Schicksal mögen rasend werden. Er ging in dem Zimmer auf und ab und fand hinter einer Spanischen Wand ein kostbares Bette, gegenüber auf dem Tische erblickte er allerhand Speisen, Erfrischungen, wie auch etliche Bouteillen der allerdelicaten Weine, wie die darangeklebten Zettels anzeigen. Es brannten 2. Wachs-Lichter auf silbernen Leuchtern dabey, mitten im Gewölbe aber hing eine siberne Leuchter Crone, worauf 12. Wachs-Lichter brannten. Nachdem er noch etlichemahl auf und abspaziret ging er nach dem Tische hin, nahm ein einziges Stückgen Confect und steckte es in den Mund. Alsobald kam der eine Diener, spülete im Schwenc-Kessel ein Glas aus, und fragte durch Zeichen, aus welcher Bouteille er ihm einschenken solte. Elbenstein nahm sich nicht die Mühe lange zu wählen, ongeacht er sehr durstig war,

war, sondern sagte daß ihm alles gleich viel wäre, weßwegen der Kerl die beste Bouteille eröffnete und ihm das vollgeschenckte Glas auf einem silbernen Credenz-Teller praesentirte. Er trunck 2. Gläser und fand den Wein ungemein köstlich, setzte sich hernach auf einen Sessel, ließ erstlich die Stiefeln abziehen, hernach die Kleider, legte sodann den Schlaf-Rock und die Pantoffeln an, offerirte auch einem jeden Bedienten vor diese ihre erste Bemühung einen Spec. Ducaten! allein die Kerls stellten sich nicht anders an, als ob er ihnen mit einem glühenden Eisen unter die Nase hätte rennen wollen, und waren durchaus nicht dahin zu persuadiren, das Geschenk anzunehmen. Derowegen steckte Elbenstein seine Ducaten wieder in die Tasche und setzte sich vor das Camin-Feuer, da denn leichtlich zu erachten, daß er wunderliche Speculationes müsse gehabt haben. Endlich, da er über eine Stunde da gefessen, kam der eine Laquay, zeigte ihm das Bette und gab mit wunderlichen Geberden zu vernehmen, daß, wenn er müde wäre, er sich hinnein legen könne. Wie nun Elbensteinen vor rathsam hielt, seinem ermüdeten Körper einige Ruhe zu gönnen, als folgete er dem Rathe und legte sich samt dem Schlaf-Rocke nieder, ob aber sein Kopff noch so voll Grillen war, so entschloß er sich doch dieselben bey Seite zu setzen und ein andächtiges Gebeth zu verrichten, in Hoffnung, daß sich der Himmel vielleicht noch einmahl seiner erbarmen, und aus diesem Labyrinth, und von bevorstehenden Unglücks-Fällen, erretten werde. Er bethete demnach sehr andächtig und bußfertig, so lange bis ihm die Augen darüber zufielen, und er in einen süßen Schlaf gerieth, auch nicht eher erwachte, bis die Sonne

Sonne durch die hohen Fenster in das Gewölbe herein leuchtete. Er verrichtete sein Morgen=Gebeth eben so andächtig und bußfertig als das Abend=Gebeth, stund hernach auf und fand das Wasch=Wasser sowohl als den Thee sogleich parat. Unter wählenden Thee trincken bemerkte er, daß dieses Zimmer 2. mit starcken eisernen Thüren verwahrte Ausgänge hatte, und als er abermahls in tieffe Gedanken verfallen war, öffnete sich plötzlich die eine Thür, wodurch ein etliche 60. jähriger Mann, der von ziemlichen Ansehen war, jedoch etwas barbarisches im Gesichte hatte, herein trat, und ihm mit einem höfflichen Compliment einen guten Morgen both.

Elbenstein danckte und nöthigte ihn eine Tasse Thee mit ihm zu trincken. Dieser deprecirte solches, setzte sich aber an den Tisch Elbensteinen gegenüber und gab den beyden Stummen einen Wink, welche alsofort zur andern Thür hinaus gingen. Als diese hinweg, fing der Alte also zu reden an: Mein Herr! Sie werden sich allerdings verwundert haben, daß man Sie, so zusagen, als einen Gefangenen an diesen Ort gebracht, sie haben sich aber alles guten Tractaments zu versichern und nicht die allergeringste Gefahr zu besorgen, sondern sollen gleich Morgen früh ihre Freyheit bekommen hinzureisen, wo sie hin wollen, woferne sie nur auf ein und andere Fragen, die ich ihnen vorlesen werde, die aufrichtige Wahrheit bekennen, ich schwere ihnen, mein Herr! so gleich einen leiblichen Eynd, daß, wo sie dieses thun, ihnen nichts das geringste Leyd alhier geschehen, sondern sie gleich Morgen ihre Freyheit wieder haben sollen. Sind sie aber halbstarrig und verstockt, so schreiben sie es sich selbst zu, wenn
man

man sie übel tractirt. Mein wohl meinender Rath ist also dieser: daß sie sich gar kein Bedencken nehmen die klare Wahrheit zu bekennen, (denn man weiß die Sache ohnedem so schon gewiß, und will nur ihr eigenes Geständniß haben) es wird ihnen sodann alhier nicht die geringste Gefahr bringen, mir aber solte von Herzen leyd sein wenn sie sich verstockter Weise durch Längnen muthwillig in Unglück stürzten. Hierauf gab Elbenstein zur Antwort: Mein Herr! ich höre, daß sie etwas von mir verlangen, ich weiß aber noch nicht eigentlich, was es ist, darum kurz von der Sache zu kommen, so formiren sie nur ihr, Quaestiones, ich will mit Bestande der Wahrheit darauf antworten, denn ich bin ein Cavalier, der sich keines Verbrechens schuldig weiß.

Demnach fing der Alte an, folgende Fragen zu thun, welche wir in ordentlicher Forme hierher setzen wollen:

- | Des Alten Fragen: | Elbensteins Antwort: |
|---|--|
| 1. Ob er der deutsche Cavalier Herr von Elbenstein genannt wäre und bei dem Fürsten von N. im Dienste stünde? | 1. Ja! |
| 2. Ob er zur Zeit der letzten Weinlese in Ariqua gewesen? | 2. Ja! |
| 3. Wie lange er sich daselbst aufgehalten? | 3. Ohngefähr 5. bis 6. Tage. |
| 4. Was er daselbst zu verrichten gehabt? | 4. Er wäre in Affairen seines Fürsten dahin beordert worden. |

Des

Des Alten Fragen:

5. Ob er eine Gärtners-
Frau daselbst kennete
Margaretha genannt?

6. Ob er nicht in der
Margarethen Behau-
sung einige Nacht-
Visiten abgelegt?

7. Wer das Frauenzim-
mer die ihn dahin be-
ruffen lassen, und wie
sie gestaltet gewesen?

8. Wie oft er dieses
Frauenzimmer ohnge-
fähr bedienet?

Elbensteins Antwort:

5. Er wäre in verschie-
dene Gärten gegangen
wenn ihm eben die
Lust angekommen
Weinbeere oder Obst
zu essen, habe sich
aber nicht darum be-
kümmert, wie die Ei-
genthums-Herrn der-
selben oder deren Wei-
ber mit Nahmen
heissen.

6. Er wisse von keiner
Margaretha, vielwe-
niger von deren Be-
hausung.

7. Er wisse von keiner
Berufung, hätte auch
mit keinem Frauen-
zimmer etwas zu tun
gehabt, auch keins be-
gehret, ohngeacht ihm
die Zeit, so lange er
sich an diesen schlech-
ten Orte aufhalten
müssen, sehr lang wor-
den.

8. Das wäre eine thö-
richte Frage, da er
sich in ganz Ariqua
um kein Frauenzim-
mer bekümmert, son-
dern die meiste Zeit
Des

Des Alten Fragen:

Elbensteins Antwort:

mit seinem Wirte passirt hätte.

9. Ob ihm das Frauenzimmer nichts zum Andenden geschenckt?

9. Er wisse von keinem Frauenzimmer noch weniger vom Andenden.

10. Ob ihm das Frauenzimmer nicht nach Padua bestellet, um der Liebe ferner mit ihm zu pflegen?

10. Man hörete ja wohl, daß er weder von einem Frauenzimmer, noch von Pflege der Liebe mit derselben wisse.

11. Ob er auf seiner Hinreise nach Venedig nicht durch Padua gereiset?

11. Ja.

12. Ob ihm nicht daselbst ein Mann Nachricht von seiner Amour gegeben, und von fernerer Zusammenkunft mit denselben gesprochen?

12. Es wäre ein Kerl in Gestalt eines Hauß-Knechts zu ihm gekommen, und hätte viel von Liebes-Affairen mit einer Dame gesprochen, allein, er, Elbenstein, hätte denselben vor verrückt im Gehirne gehalten, oder es müsse denn syn, daß er ihn vor einen andern angesehen hätte.

13. Wo er dazumahl in Padua logirt?

13. In der Oreda Todesca.

Des

Des Alten Fragen:

14. Was er in Venedig zu verrichten gehabt?

15. Warum er länger in Venedig geblieben, als er dem Hausknechte in der Oredo Todesca versprochen?

Elbensteins Antwort:

14. Einige Wechsel Gelder vor seinen Herrn einzucassiren, welche auch gestern mit Wagen vorausgegangen, wo anders dieselben nicht von Räubern geplündert worden.

15. Er hätte den Kerl vor einen Narren angesehen, wisse auch selbst nicht einmahl mehr, was er mit ihm geredet, oder was er ihm versprochen hätte. Das aber müsse er gestehen, daß er viele Tage eher wieder zurück gekommen wäre, wenn ihn nicht das Malheur eines Cavaliers, der sein Landsmann, aufgehalten hätte, indem derselbe ein Bein zerbrochen, und eine grosse Wunde in Kopff, da er von einer Gallerie herunter gestürzt, bekommen hätte.

Des

Des Alten Fragen:

Elbensteins Antwort:

16. Warum er jezo bey seiner Retour von Benedig nicht in der Oreda Todesca, sondern im Gasthofe al Sole eingekkehret?

16. Es stünde ihm frey, einzukkehren wo er wolle, doch jezo hätte er einmahl aus gewissen Ursachen seinen Leuten nachgeben und zugleich selbst gute Acht und Wacht auf seines Herrn Geld und Sachen halten müssen.

17. Ob er gar nicht nach dem Frauenzimmer in Padua gefragt, mit welchem er zu Ariqua in der Margaretha Hause etliche Nacht courtoisirt hätte?

17. Er wisse weder von der Margaretha Hause noch von der Courtoisie mit einem Frauenzimmer, indem er sich vor gefährlichen Liebeshändeln jederzeit sehr gehütet, auch gar nicht disponirt wäre, verbothene Liebes-Intriguen zu spielen, dann wenn er ja so gar verliebt wäre, könne er nur nach Hause reisen, und sich eine Frau nehmen, weil er, Gott Lob! bemittelt genug, selbe zu ernähren.

Diese letzte Antwort brachte Elbenstein mit einer heroischen Ungedult vor, der Alte sahe ihm starr in die Augen, es sey nun, daß ihn Elbensteins Eiffer abschreckte, oder daß er nichts weiteres, als auf einmahl dieses zu befragen hatte, so saß er erstlich eine gute Weille stille, endlich aber sagte er: Mein Herr! ihre Reden stimmen mit der Wahrheit nicht alle überein, wir wissen ein vieles schon weit besser. Bedenken sie sich wohl, ich will ihnen Zeit geben bis auf den Abend, reden sie sodann die Wahrheit auf alle diese Fragen, besser aus, so ist's gut vor sie, bleiben sie aber bey der jetzigen Aussage, so muß man es billig vor eine starcke Verstockung halten, und ich werde ohnfehlbar Ordre kriegen, sie schärffer anzugreifen. Was ich ausgesagt habe, replicirte Elbenstein, das ist die klare Wahrheit, ich werde niemahls anders reden, es mag mein Leben kosten oder nicht. Wenn sie die Wahrheit reden, sagte der Alte, könnten sie ihr Leben erretten, und mit größter Honneur in ihre Freyheit kommen, so aber siehet es mißlich aus. Besinnen sie sich eines bessern, unterdessen soll es ihnen bis auf fernere Ordre an guter Verpflegung nicht ermangeln, befehlen sie nur den Stummen, was sie ihnen bringen sollen, denn es mangelt hier an nichts, und diese Kerls, ob sie gleich nicht reden können, so verstehen sie doch alles, und sind sehr geschickt. Ich aber will mich ihnen empfehlen und meinen Bericht erstatten.

Hiermit nahm der Alte sein kleines Dintenfaß, Feder und Pappier, worauf er Elbensteins Aussage geschrieben hatte, pffiff auf einem kleinen Pfeiffgen, da denn beyde Stummen Laquays wieder ins Gewölbe traten, er der Alte aber marchirte nach einem nochmahls gemachten Compliment zu eben derselben Thür hinaus, wo er herein gekommen war.

Elbenstein

Elbenstein begab sich hinter die Spanische Wand, warff sich in größter Ungedult außs Bette, die Thränen stiegen ihm in die Augen, und er sagte heimlich zu sich selbst: Ach! du bist in die Hände deines Schwagers, des Mannes der masquirten Schöne gefallen! Nichts ist gewisser als dieses! Es ist Verrätherey passirt, wer weiß, wie es dem allerliebsten Bilde gehet, vielleicht ist ihre Ermordung nur so lange aufgeschoben, bis ich alles Haarklein auf sie bekannt habe. Aber, nein! ich will den Himmel noch ferner weit um Vergebung meiner Sünden bitten, und bey meiner Aussage bleiben bis in den Tod. Denn bekenne ich die reine Wahrheit, so läßt mich der Tyranne, ob er mir gleich dem Scheine nach die Freyheit giebt, dennoch unterwegs durch bestellte Banditen ermorden, ehe ich meines Fürsten Residenz erreiche; Bekenne ich nicht, so werde ich all hier in geheim ums Leben gebracht, damit er aller Sorgen befreyt sey, wegen meiner gewaltsamen Arretirung etwa Rechenschafft und Satisfaction zu geben.

Kurz zu sagen, Elbenstein hielt nichts vor rathsamer und wichtiger, als sich zu einem baldigen seeligen Ende zu praepariren, und ob es gleich dem Fleische und Blute schon im voraus wehe that, so richtete ihn doch der Geist Gottes wegen seiner ernstlichen Busse und Bekehrung immer vom neuen dergestalt auf, daß ihm immer leichter ums Herze ward, wie er denn noch vor der Mittags-Mahlzeit in einen süßen Schummer verfiel. Er sahe im Traume eine verhüllete Person, welche einen schwarzen Pergament-Bogen aus dem Busen zohe, denselben aufrollte und ihm entgegen hielt, auf diesem Bogen erblickte Elbenstein den mit goldenen Buchstaben geschriebenen Spruch: Die Güte

des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind 2c. 2c. Unterdessen ließ die Person ihre Verhüllung fallen, und Elbenstein erkannte dieselbe vor seinen Freund den Herrn von Thalberg; indem er aber aufspringen und denselben umarmen wolte, befand er, daß es ein Traum gewesen. Jedoch als er der Sache weiter nachdachte, bemerkte er, daß dieses kein schlechter Traum, sondern ein himmlischer Trost wäre, weil Gott sowohl ihn als seinen Freund aus diesen beyderseitigen Unglücks-Fällen nochmahls aus Gnade und Barmherzigkeit erretten wolle.

Binnen der Zeit, war alles zur Mittags-Mahlzeit veranstaltet worden, und da die Stummen gehört, daß er sich gereget, kam einer von ihnen, und gab mit Zeichen zu verstehen, ob ihm zu speisen beliebte? Er sagte, ja! und weil er sich im Herzen sehr beruhigt befand, setzte er sich so allein zu Tische, da denn die allerdelicatesten Speisen und Weine durch eine oben im Gewölbe gemachte Öffnung, vermittelst einer Machine, herunter gelassen wurden, welche ihm die Stummen vorsezten. Es waren in Wahrheit recht Fürstliche Tractamente, und Elbenstein speisete mit so guten Appetite, als ob er in seiner völligen Freyheit gewesen wäre, probirte darbey auch die vortrefflichen Weine von allerhand Sorten. Jedennoch kam ihm hierbey immer noch die Frage in die Gedancken: Solte denn dieses auch wohl etwa deine Hencker-Mahlzeit seyn? Nach der Mahlzeit fragte er den einen Stummen, ob er ihm nicht zum Zeitvertreib ein Buch, und dann noch Feder, Dinte und Pappier verschaffen könnte? Der Kerl marchirte wie der Blitz zur Thür hinaus, selbiges zu holen, weil ihm aber die Thür aus der Hand entfiel, so, daß sie zu weit aufgesperret ward, bemerkte Elbenstein, daß

daß 2. Kerls mit blossen Schwerdtern aufferhalb der Thür die Wacht hielten. Du bist doch, gedachte er bey sich selbst, ein rechter vollkommener Staats-Gefangener um einer F = = = willen; ließ sich aber gar nichts merken, sondern spazierte immer in dem Gewölbe herum, und verwunderte sich über nichts mehr, als daß es so warm darinnen, ohngeachtet nicht mehr als ein einziges Camin-Feuer zu sehen war. Bald hernach kam der Stumme wieder zurück und brachte nicht allein Dinte, Federn und Pappier, sondern auch einen grossen Folianten unter dem Arme getragen. Elbstein war begierig, des Buchs Titul zu sehen, und fand, daß es der Amadis aus Frankreich 1c. 1c. und zwar in deutscher Sprache beschrieben war. Von diesem Buche und von Amadis-Rittern hatte er in seinen Vaterlande viel reden hören, aber niemahls so glücklich werden können, dieses Buchs habhaft zu werden. Er erfreuete sich demnach recht sehr darüber, daß er einen solchen guten Zeitvertreib bekommen, ohngeacht er zwar wuste, daß es eine sogenante alte Lesescke, so war ihm doch auch gesagt worden, daß viele Spiegel vor Junge von Adel darinnen anzutreffen wären. Demnach machte er sich so gleich darüber und laß darinnen, bis ihm die Abend-Mahlzeit wieder aufgetragen wurde. Er expedirte sich bey derselben kurz, und machte sich wieder an sein großes Buch, hätte vielleicht auch die ganze Nacht hindurch darinnen gelesen, wenn nicht ohngefahr um 11. Uhr deutschen Zeigers der Alte nochmahls gekommen wäre und ihn verstöhret hätte.

Dessen Anbringen bestund in folgenden Worten: Mein Herr! ich habe ihre Aussage an gehörigen Ort schriftlich überschickt, und par Staffette dieses

zur Antwort zurückerhalten, welches sie selbst lesen können:

Lieber Getreuer!

Euer Verhalten hat uns wohlgefallen, allein, der Herr will mit der Sprache nicht heraus, denn die Haupt-Puncte hat er alle falsch und unrichtig beantwortet. Schwöret ihm einen körperlichen Eyd in Unsere Seele und an statt Unserer, denn Wir halten euch und ihm Unser hohes Wort, daß, woserne er aufrichtig bekennet, er alle Gnade und seine vollkommene Freyheit von Uns erhalten soll. Wo nicht? und er auf seiner Verstockung beharret, so werden Wir sein Beginnen außs schärffste zu rächen wissen, ohngeachtet Wir sonst eben zur Grausamkeit nicht geneigt sind. Beylage wird euch zeigen, wie ihr ihn befindenden Falls zu tractiren habt, und Wir erwarten täglichen Rapport von euch. Hiernach habt ihr euch zu achten und Unserer beständigen Hulde gewärtig zu seyn = = =

Das übrige, sonderlich den unterschriebenen Nahmen ließ der alte Erz-Bogel nicht sehen, sondern fragte nur: ob sich der Herr von Elbenstein resolviren wolte, die Wahrheit besser zu beichten? Dieser sagte: Was ich ausgeredet habe, ist die Wahrheit, ich werde auch dabey verharren, es mag mir heute oder Morgen mein Leben kosten oder nicht, werde ich gewaltsamer Weise um mein Leben gebracht, so wird der Himmel mein Rächer seyn, weil ich aller menschlichen Hülffe beraubt bin. Ich bitte mir von meinem hochgeehrten Herrn nichts weiter auß als eine Bibel, sie mag in Lateinischer, Italiänischer, Französischer oder Deutscher Sprache geschrieben seyn. Hergegen können sie

sie die kostbaren Tractamenten ersparen, denn ich will gern mit Wasser, Salz und Brodt bis an mein Ende vorlieb nehmen, weil ich wohl mercke, daß dasselbe sehr nahe ist ohngeacht ich es nicht verschuldet, daß man also mit mir verfährt. Wer weiß, wer mich blamirt und in dieses Unglück gestürzt hat; ich wolte lieber noch diese Nacht sterben, als länger in solchen Kummer schweben. Ich bitte aber nur noch dieses einzige, meinem Fürsten nach meinem Tode per tertium einige Nachricht von meinem unglückseligen Ende zu geben, damit nur meine Ehre zusammt dem Körper nicht massacrirt wird, denn da mein Fürst dencken könnte, ich wäre zum Schelme geworden, wäre ich ein Schand-Fleck meiner Familie. Was aber wäre das nicht vor eine barbarische, ja mehr als bestialische Action einen Cavalier nicht allein unschuldiger Weise ums Leben, sondern so gar auch um die Ehre zu bringen?

Mein Herr! sagte der Alte, ich kan sie wohl anhören, allein sie verzeihen mir, daß ich nach meiner Ordre leben muß. Mit einer Bibel will ich ihnen dienen und weiln ich glaube, daß ihnen mit einer deutschen am besten gedienet seyn möchte, so will ich ihnen die Wittenbergische, welche ihr Doct. Lutherus übersezt hat, gleich Morgen früh überschicken. Allein das sage ich, eine Stunde hernach komme ich selbst und erwarte auf die heutigen Fragen richtigere Antwort, wo nicht? so sehe ich mich gezwungen meiner Ordre gemäß mit ihnen zu verfahren, derowegen sage ich noch einmahl, besinnen sie sich eines bessern und befürchten sich keiner Gefahr, weiln es mir selbst Leid seyn sollte, an einem so artigen und wohlgebildeten Cavalier Schärffe zu gebrauchen.

Mein Herr! sprach Elbenstein mit funckelnden Augen, was ich einmahl ausgesagt habe, dabey bleibe ich bis an meinen Tod, und das ist der Bescheid, andere Reden wird er niemahls von mir hören und wenn er mich in Ole braten liesse. Sage er seiner Herrschafft, ich glaubte, daß sie etwas von mir torquieren wolten, wovon ich nichts wüßte, vielleicht dürstete ihnen nach deutschen Blute, das meine ist parat ihren Durst zu stillen, aber der Himmel wird es von ihnen wieder fordern.

Der alte Kerl, welcher vielleicht ein schlechtes Marmorium haben mochte, schrieb fast alle Worte auf, die Elbenstein redete. Er gab sich die Mühe, ihn durch allerhand Persuasoria noch zu gewinnen; allein da Elbenstein unbeweglich und immer auf einerley Rede blieb, nahm er endlich mit einer sehr verdrüßlichen Mine Abschied von ihm, und ging seiner Wege.

Elbenstein legte sich unter allerhand bekümmerten Gedanken ins Bette, verrichtete sein Gebeth und schlief endlich ein, verharrete auch in seiner unruhigen Ruhe, bis zu Aufgang der Sonne, da er denn nach verrichteten Morgen-Gebethe sich wieder über sein Buch machte und etliche Tassen Thée darbey tranck. Allein er hatte kaum eine Stunde gefessen, als der alte Sadrian schon wieder kam und ohne besondere Complimenten fragte: Nun, mein Herr! haben sie sich diese Nacht hindurch eines andern besonnen? soll ich ihnen die Fragen noch einmahl vorlesen, und wollen sie nunmehr aufrichtiger bekennen? Elbenstein antwortete: Mein Herr gebe sich doch ferner keine Mühe, denn ich habe ja schon ein vor allemahl gesagt, daß ich mit Grunde der Wahrheit nichts anders aussagen kan. Nun! versetzte der Alte, so haben sie es sich selbst

zuzuschreiben, daß ich meiner Ordre zu Folge, sie schärffer angreifen muß, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich keinen Gefallen daran habe. Der Himmel, ließ sich Elbenstein vernehmen, hat mich in die Hände unbarmherziger und ungerechter Menschen verfallen lassen, darum muß ich mein Schicksal, es komme wie es wolle, mit Gedult ertragen. An statt weiter zu reden, zohe der Alte sein Elffenbeinernes Pfeiffgen hervor und pfiß 3mahl darauf, da denn augenblicklich die 2. Stummen mit einer abscheulichen grossen eisernen Kette herein getreten kamen, ihm dieselbe 2mahl um den Hals schlungen auch Arme und Beine creuzweise schlossen, so, daß er kaum eine Hand um die andere zum Munde bringen konnte. Er litte alles mit größter Gedult, machte auch keine scheele Mine, da man das Silber-Geschirr, Betten und andere Bequemlichkeiten aus dem Zimmer schaffte, hergegen ein paar Bund Stroh in einen Winkel warf, anstatt des vorigen mit Sammet beschlagenen Sessels ihm einen großen Klotz hinsetzte, in Summa, alle kostbaren Meubles wegschaffte. Sein einziger Trost war nur, daß man ihm die Bibel und das Historien-Buch liegen ließ. Er setzte sich ganz großmütig auf den Klotz. Der Alte aber sagte: Sehen sie mein Herr! bis dahin haben sie es mit ihrer Halsstarrigkeit muthwilliger Weise gebracht, und wenn sie sich nicht noch in Zeiten zum Ziele legen, wird alles noch 1000 mahl schlimmer werden. Es mag werden wie es will, sagte Elbenstein, wenn auch meine ungerechten Feinde so gar sehr durstig sind nach meinem unschuldigen Blute, mögen sie ja immer noch heute Anstalt machen mir solches abzupffen.

Der Alte antwortete hierauf nichts, sondern ging stillschweigend wieder fort, Elbenstein aber

stund mit seiner schweren Last auf und langete die Bibel. Im Aufschlagen fiel ihm zu allererst der 38ste Psalm in die Augen, welchen er mit heissen Thränen und bußfertigem Herzen in größter Bedachtsamkeit laß, hernach noch mehrere Buß-Psalmen aufschlug und die Zeit mit Lesung im Psalter so lange zubrachte, bis ihm die Stummen einen Topf mit Wasser, ein halb verschimmeltes Brodt und eine hölzerne Schaale mit Salz zur Mittags-Mahlzeit darbrachten. Elbenstein dankte ihnen mit einer gelassenen, mehr freundlichen als betrübten Mine, vor ihre Mühe, griff noch begieriger nach dem elenden verschimmelten Brodte als gestern nach den delicaten Gerichten; weil man ihn auch kein Messer darzu gebracht, brach er mit größter Mühe ein Stück ab und aß es dem Scheine nach mit dem stärksten Appetite machte auch keine saure Mine darzu, worüber der eine Stumme bitterlich zu weinen anfing, welches Elbenstein selbst jammerte, allein er ließ sich nichts mercken, sondern aß über alle Macht, so viel er nur hinter bringen konnte, trunck etlichemahl darzu aus dem Topffe und endlich da er merckte, daß er wenigstens auf 24. Stunden genug hatte sein Leben natürlicher Weise zu erhalten, machte er den Stummen zur Danckbarkeit noch ein Compliment mit dem Kopffe, und nahm das Historien-Buch vor sich, denn als einem jungen Cavalier, war ihm dennoch unmöglich beständig zu bethen ob er sich gleich eher auf einen gewaltsamen Todt als auf ein längeres Leben Rechnung machen konnte. Abends brachten ihm, da er sich noch lange nicht müde gelesen, ohngeacht das Buch nicht aus seinen Händen kommen war, die Stummen eben diejenigen Tractamenten wieder, welche er Mittags gehabt

gehabt

gehabt hatte; er nahm etwas wenigens davon um nur zu zeigen, daß er sie nicht verschmähet, trunck auch einmahl aus dem Topffe, welchen er neben sich stehen ließ und las wieder in dem Historien-Buche fort, wurde aber Abends um 10. Uhr von dem Alten wieder gestöhret, welcher kam und die oft gethanen Fragen repitirte: ob er nehmlich noch nicht aufrichtigere und wahrhafftere Antwort geben wolte? Elbenstein sagte: Was ich dem Herrn einmahl geantwortet, dabey hat es sein Bewenden, ich werde niemahls anders reden. Sie haben, sagte der Alte noch, auch diese Nacht sich zu besinnen, sonst wird Morgen ein mehreres und verdrießlicheres passiren. Elbenstein sagte weiter nichts, als es komme, wie es wolle, ich bin in eurer Gewalt. Mit dieser Resolution marchirte der Alte abermahls ab. Elbenstein laß noch eine gute Stunde in der Bibel, wornach er sich auf das Stroh niederlegte und mit einer Pferde-Härnen-Decke, die ihm der barmherzige Stumme vielleicht ohne Ordre, sondern nur aus guten Gemüthe brachte, zudeckte. Früh Morgens, da er aufstund, war weder Thee, Caffée noch Chocolate zu bereitet, hergegen lag verschimmelter Zwieback auf dem Tische und stund ein Topff mit frischen Wasser darbey. Er wusch sich und that zugleich einen guten Trunck-Wasser, setzte sich wieder auf den Klotz und laß in der Bibel; bis etwa 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang der Alte kam und fragte: Ob er sich besonnen? Ich habe mich, gab Elbenstein, auf nichts zu besinnen, als wie ich mich als ein rechtschaffener Christe in mein Verhängniß finden könne, sonst aber bleibt alles bey meinen vorigen Reden.

Demnach befahl der Alte Elbenstein, daß der mit ihm gehen, den Stummen aber, daß sie ihm folgen

folgen sollten. Einer sowohl als der andere leistete Parition, demnach führete ihn der Alte zur Thür hinaus, allwo Elbenstein bemerkte, daß eine hohe schmale Treppe zwischen den Mauren hinauf in das Ober-Gebäude ging. Allein er wurde nicht da hinauf sondern eine andere Treppe von 18. Stufen hinunter in ein finstereß Gewölbe geführt, allwo nur eine einzige Ol-Lampe brannte. Es war in einem Winkel eine Bucht gemacht, worinnen etwas Stroh und eine Härene-Decke lag, und bey derselben lagen auf einem Brete 2. verschimmelte Brodte, auch stund ein Eymmer voller Wasser dabey nebst einem kleinen Töpffgen, womit man heraus schöpfen konte. Der Alte sagte weiter nichts, als dieses: Hinführo wird dieses euer Logis seyn. Ich dancke, sagte Elbenstein, der Himmel gebe, daß heute oder Morgen aus diesem Lager mein Sterbe-Bette wird, und daß die Gespenster so lange in dieser Behausung herum schwermen müssen, bis es an das Tages-Licht gekommen, wie barbarisch man mit mir Unschuldigen verfahren hat.

Der Alte gab keine Antwort hierauf, sondern ging mit den Stummen fort, schloß die mit verschiedenen Schlössern besetzte eiserne Thür hinter sich zu und überließ Elbensteinen seinem eigenen verwirrten Gedancken-Spiele. Was nun dieser vor Gedancken gehabt haben mag, läßt sich vor gemeldeten Umständen nach leichter errathen, als beschreiben. Es würde auch viel zu weitläufftig fallen, dergleichen ausführlich zu melden. Kurz, er lag fast die meiste Zeit in seiner Stroh-Bucht, bis ihn der Hunger und Durst plagte, da er denn zuweilen aufstund, ein Stück verschimmelt Brod abbrach, ein Töpffgen voll Wasser austrunck, ein wenig auf- und abspazirte und sich endlich wieder

ins

ins Stroh einscharrte. Das einzige Vergnügen, welches er hatte, war dieses, daß er durch 3. in Stein gehauene, etwa 3. Quer-Finger breite Ritzen unterscheiden konnte, ob es Tag oder Nacht wäre. Also brachte er an diesem Orte 3. Tage und 3. Nächte zu, da ihm denn nichts beschwerlicher fiel als die 2. mahl um den Hals herum geschlagene Kette. Bierden Tags etwa um 9. Uhr Vormittags kam der Alte wieder um zu sehn, ob er noch lebte und zu fragen, ob er nunmehr besser heraus beichten wolle? Ob nun schon Elbenstein ihm kein gut Wort gab, sondern theuer schwur, daß er niemahls anders reden würde, so befahl ihm doch der Alte von selbst, daß er aufstehen und ihm folgen solle. Er brachte ihm demnach wieder in sein altes Logis, ließ ihn erstlich Thee und Persico geben, Mittags aber eine Cavalier-mäßige Mahlzeit auftragen, auch ein paar Bouteillen Wein, doch eben nicht von besten, bringen. Elbenstein war nur froh, daß er des Tages-Licht wieder sahe, ließ sich auch Speise und Trand nicht übel schmecken, was ihn aber am meisten erfreuete, war dieses, daß er die Bibel und das Historienbuch noch auf dem Tische liegend fand. Weil er nun Ursache Gott zu danken hatte, daß er ihn vor diesemahl aus dem finstern Kercker erlöset, so schlug er erstlich etliche Danck und Trost-Psalmen auf, welche er mit großer Andacht bethete, hernach aber sein Historien-Buch wieder vor sich nahm und darinnen so lange laß, bis ihm die Abend-Mahlzeit aufgetragen wurde, die sehr gut und fast noch besser als die Mittags-Mahlzeit war. Sobald er dieselbe eingenommen, nahm er wieder sein Buch vor sich, befürchtete zwar immer, daß der Alte wiederkommen und ihn mit weitem Fragen

qualen

quälen würde, allein es kam derselbe diesen Abend nicht, weßwegen Elbenstein bis nach Mitternacht ungestört fortlesen konnte, nachhero aber seine Ruhe auf dem Stroh suchte.

Früh Morgens, so bald er aufgestanden, bereiteten ihm die Stummen den Thee, setzten ihm hernach eine kleine Bouteille mit Persico und einen Trinct-Glase vor. Er genoß nach Appetite von beyden, las hernach den Vormittag in der Bibel, nach der Mahlzeit aber, die so gut als vorigen Tages war, im Historien-Buche, bis Abends 10. Uhr, da der Alte wieder kam und ihm vermeldete, wasmassen er neue Ordre bekommen, daferne der Herr von Elbenstein nicht in Güte die Wahrheit bekennen wolte, ihn noch schärffer als bishero anzugreifen. Ich habe mich ja, sagte Elbenstein, bishero deutlich und oft genug erklärt, daß ich keine andere Wahrheit ausreden kan, als die ich ausgeredet habe, derowegen mögen die Barbarn doch nur meiner Quaal ein Ende machen, und mich meines Lebens berauben, damit ich nur meiner Marter los komme, haben sie aber ihr Vergnügen daran, mich Unschuldigen zu torquiren, vielleicht aus den Ursachen, daß ich ein Lutheraner bin? Wohlan! sie mögen es auch thun, endlich, ja endlich wird doch der Himmel ein Ende daraus machen, und meine Unschuld rächen.

Dieses alles gehet mich nichts an, sagte der alte verzweifelte Inquisitor, sondern ich erkenne mich schuldig, den Befehlen meiner Herrschafft ein Genüge zu leisten, und die Verantwortung derselben, ihnen zu überlassen; wenn demnach mein Herr auf ihrem Eigensinne beharren, so nehmen sie mir nicht übel, daß ich meiner Instruction gemäß ihnen werde gewaltige Schmerzen an ihren Gliedmassen verursachen müssen.

Ist's denn nicht genug? fragte Elbenstein, daß ich mein Leben darbieth, was will man mich denn als einen unschuldigen Cavalier um einer unerwiesenen Sache auf die Tortur bringen? jedoch es ergehe mir, wie der Himmel will, weiter und anderes werde ich nimmermehr aussagen, als ich ausgesagt habe. Hierauf langete der Alte, welcher einem Halb-Meister ähnlicher sahe, als einem Krammes-Vogel, seine Pfeiffe heraus, pfiff 3. mahl, da denn die Stummen so gleich eine Kohl-Pfanne mit glüenden Kohlen ins Gewölbe herein brachten, und dieselbe auf den Tisch setzten. Der Alte zoh 6. Gold-Stücke ohngefähr eines Französischen halben Guldens groß, jedoch etwas dicker aus seiner Ficke und legte dieselben auf die glüenden Kohlen, befahl darbey den Stummen, daß sie Elbensteinen die Strümpfe abziehen solten. Dieser wolte solches durchaus nicht geschehen lassen, da aber der Alte sagte: Mein Herr! sperret euch nicht, denn wenn ich nur noch einmahl pfeiffe, so kommen den Augenblick noch 6. bewehrte Männer herein, welche euch schon zur Raison bringen sollen. Elbenstein ließ es darauf ankommen und stieß den einen Stummen mit solcher Gewalt von sich, daß er zur Erde fiel. Im selbigen Augenblicke pfiff der Alte, da denn so gleich 6. Mann mit blancken Schwerdtern ins Gewölbe herein getreten kamen, worüber Elbenstein einigermassen erschrad und mit sich umgehen ließ, wie man wolte, weßwegen denn auch der Alte den 6. bewaffneten sogleich den Zurück-March anbefahl. Demnach legte ihm der Steine umme erstlich auf jeden Fuß ein Gold-Stück, welches fast glüend war, der Schmerz war hefftig, jedoch Elbenstein biß die Zähne zusammen und antwortete auf des Alten Fragen und Vermahnungen kein einziges Wort.

Wort. Derowegen ließ ihm derselbe noch 2. heiße Gold=Stücke auf die dicken Beine über die Knie und endlich noch 2. auf das dicke Fleisch der Arme legen. Allein, je heftiger der Schmerz, je verstockter wurde Elbenstein, gab auf nichts Antwort, sondern verfluchte nur seine Tyranney in Abgrund der HölLEN.

Der Alte ging hierauf abermahls stillschweigend fort, der barmherzige Stumme aber, beschmierete ein Lappgen mit Salbe, schnitte Stücken daraus, und legte ihm dieselben auf die Brand= Flecke. Die darauf folgende Nacht war wohl die schmerzhafteste und kläglichste in Elbensteins bisherigen ganzen Leben, indem fast nicht der geringste Schlaf in seine Augen kam.

Acht Tage nach ein ander wurde er zwar mit guten Speisen und Wein versorget, auch von dem Stummen täglich 3mahl mit der Salbe verbunden, so, daß seine Brand= Flecke fast gänzlich geheilet waren; allein, am Abend des 8ten Tages kam der alte Inquisitor wieder zum Vorscheine, und vermeldete ihm, wie daß seine Herrschafft durch seine, Elbensteins Verstockung und Hartnäckigkeit, (da ihnen doch die ganze Sache ziemlicher massen bekannt) dergestalt zum Zorne gereizt worden, daß sie ihm Ordre geschickt, ihn, Elbensteinen, heutige Nacht in der Mitternachts= Stunde mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode bringen zu lassen, also hätte er nur noch etwa 3. bis 4. Stunden Zeit, sich zu seinem Ende zu bereiten, und wo er etwa einen Römisch=Catholisch=Geistlichen verlangete, solte derselbe also gleich bey ihm erscheinen. Wider dieses letztere protestirte Elbenstein, und versicherte, daß er sich mit göttl. Hülffe gnugsam im Stande befände zu seinem Ende

Ende zu bereiten, und da er auf seine Religion und den Glauben, bey welchem er von Jugend an erzogen worden, zu sterben entschlossen, wäre es nicht rathsam, die übrige wenige Zeit seines Lebens mit unnothigen Disputiren zu zubringen, unter dessen bätthe er weiter nichts, als daß diejenigen, welche ihm also unschuldiger Weise seines Lebens berauben liessen, in Betracht, daß er ein Cavalier und bey einem vornehmen Fürsten in Diensten stünde, seinen Körper an einen ehrlichen Ort begraben, auch unter der Hand seinem Fürsten möchte wissen lassen, wie er eines unglücklichen plötzlichen Todes gestorben wäre, damit der Fürst nicht etwa glauben möchte, als ob er heimlich echappirt wäre. Die Gnade, in Gewährung dieser beyden Bitten, wird euch ohnfehlbar wiederfahren, (sagte der Alte) ging hierauf fort, Elbenstein aber, der sich ganz allein im Gewölbe sahe, fiel nieder auf seine Knie, und bethete mit heißen Thränen zu Gott um Vergebung seiner Sünden und um ein seeliges Ende; er sehnete sich herzlich, noch einmahl das heil. Abendmahl von einem Evangel. Lutherischen Priester zu empfangen, weil aber dieser Wunsch vergeblich, wendete er sich um so viel desto eifriger zum Gebeth, bis er endlich von den beyden Stummen darinnen gestöhret wurde, als welche eine köstliche Mahlzeit vor ihn aufzutragen anfangen. Ohngeacht er ihnen nun sagte, daß sie sich seinetwegen keine Mühe machen möchten, indem er weder essen noch trincken würde, so fehreten sie sich doch daran nicht, sondern trugen alles auf und liessen es stehen. Elbenstein aber rührete weder Speisen noch Wein an, sondern verharrete im Gebeth, bis gegen die Mitternacht-Stunde, da der Alte wieder kam, der dem einen Stummen

N

winckte,

winckte, und ihm mit Zeichen etwas zu verstehen gab. Dieser ging so gleich fort, kam aber bald wieder zurück, und brachte einen Hebe-Korb getragen, worinnen ein schwarzes Sterbe-Kleid, ein sauberes weißes Hembde, ein paar weiße seidene Strümpfe und dergleichen Müze mit einem schwarzen Bande lagen. Hierauf pfiß der Alte, da denn sogleich 6. Mann mit blossen Schwerdtern ins Gewölbe traten. Als Elbenstein diese sahe, sprach er ganz entrüstet zu dem Alten: Will man denn so gar grausam barbarisch mit mir verfahren, und mich in Stücken zerhauen? Istß denn nicht genug, wenn mir der Kopff mit einem Streiche abgeschlagen wird? Diese, gab der Alte zur Antwort, werden nicht an euch kommen, woserne ihr nicht etwa Mine macht, euch zur Wehre zu stellen, denn ihr werdet jeso loßgeschloßen werden, damit ihr als ein Cavalier nicht in Ketten und Banden sterbet, auch vorhero eure Sterbe-Kleider anlegen könnet. Es ist gut, sagte Elbenstein, unterdessen ist es nicht nöthig, daß ich andere Sterbe-Kleider anziehe, denn diese, so ich an habe, sind mir Sterbe-Kleider genug. Es ist mir aber, versetzte der Alte, also befohlen, mithin werdet ihr euch nicht weigern zu gehorsamen. Diesen Gefallen, ließ sich Elbenstein vernehmen, kan ich ja meinen Tyranen auch noch wohl erweisen. Hierauf ging er hinter die Spanische Wand, und zohe alles an, kam hernach hervor, setzte sich auf den Klotz, und nahm die Bibel in die Hand, allein, der Alte ließ ihn nicht zum Lesen kommen, sondern that ihm die ehemaligen Propositiones nochmahls, bathihn ziemlich beweglich, daß er doch seine Halsstarrigkeit ablegen und auf die bewusten Punkte aufrichtigere Antwort ertheilen möchte, womit er allein sein

Leben

Leben retten, sondern auch sogleich nach zweyen Tagen seine Freyheit nebst einem kostbarn Geschenke erhalten würde. Allein, Elbenstein blieb unbeweglich als ein Fels, und bath den Alten zu guter letzt nochmahls, ihn mit fernern Zureden zu verschonen, weil er wider die Wahrheit nicht reden, sondern viel lieber sterben wolle; er solle ihm demnach nur nicht lange quälen, sondern seiner Ordre gemäß verfahren, denn er wäre versichert, daß der Himmel sein Blut rächen würde.

Der Alte entschuldigte sich nochmahls, daß er seiner Ordre pariren, die Herrschafftlichen Befehle ausrichten, und ihnen die Verantwortung überlassen müste. Unterdessen aber piff er auf seiner Pfeiffe, wornach so gleich ein dicker starcker Mann mit einem langen 6. Finger breiten blancken Schwerdte herein getreten kam. Dieser, sagte der Alte, ist der allgeschickteste Meister im ganzen Lande, euch, mein Herr, auch im Dunkeln den Kopff auf einen Hieb herunter zu hauen, woferne ihr nur den Hals fein in die Höhe recket; wollet ihr aber noch Gnade haben, so folget demjenigen, was ich euch heute Abends noch zu guter letzt proponirt habe. Ein Cavalier, wie ich bin, sagte Elbenstein, muß bey feinen Barbarn um Gnade bitten, sondern ehe sein Leben hingeben. Nun so geschehe es denn, sprach der Alte, winckte inzwischen den Stummen, welche so gleich herzu kamen, ein schwarzes Tuch auf den Boden breiteten, und einen Sessel ohne Lähne darauf setzten, worauf Elbenstein seinen Platz nehmen muste.

Der Alte praesentirte ihm ein Tuch, sich die Augen darmit verbinden zu lassen, allein, Elbenstein sagte: Ein rechtschaffener unschuldiger Cavalier kan sich gewaltthätiger Weise seinen Kopff, ohne

Verbindung der Augen, abschlagen lassen; Aber: sagte er weiter zum Scharff-Richter, hier habt ihr, mein Freund, meine kleine Gold-Beurse, worinnen wenigstens 200. Ducaten befindlich, nehmet euch wohl in Acht, quälet mich nicht, sondern machet nach eurer Kunst, daß ihr mir nur den Kopff in einem Hiebe herunter bringet. Inzwischen, sagte Elbenstein noch weiter, erlaubt mir nur, daß ich noch eine sehr kurze Zeit mein Gebeth zu Gott verrichte, so bald ich aber zum dritten mahle mit dem Fusse auf den Boden stosse, so hauet zu.

Der Scharff-Richter nahm das Geschenk an, versicherte ihn, daß er sich auf seine Kunst verlassen könne, inzwischen wolle er ihm auch seinen letzten Willen erfüllen, nur bäthe er, daß er zwar den Hals, aber keine Hand in die Höhe reckte, damit sein Körper nicht etwa zerstückt werden möchte. Elbenstein versicherte ihn, dieserwegen unbesorgt zu seyn, griff hierauf nach der Bibel, und las den 51. Psalm bis auf den 14. Vers inclusive. Hierauf that er den ersten Tritt mit dem Fusse. Man brachte ihm einen Pocal mit Wein, allein, er nahm denselben nicht an, sondern bethete in seinen Gedanken das Lied; Christus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn 2c. 2c. Er gerieth darüber in tieffe Gedanken, weßwegen ihn der Alte erinnerte, sich nicht länger aufzuhalten, sondern seine Resolution in der Kürze von sich zu geben, weiln er noch in dieser Stunde Gnade zu hoffen hätte. Elbenstein aber ermunterte sich gleich, antwortete zwar dem Alten kein Wort, stieß jedoch zum zweyten mahle mit dem Fusse auf den Boden, bethete hernach noch etliche Sprüche, und endlich: HErr Jesu! dir lebe ich, HErr Jesu!
dir

dir sterbe ich 2c. 2c. unter welchen Worten er zum 3ten mahle auf die Erde stampffte, und den letzten Streich erwartete. Es waren ihm, so zu sagen, schon fast alle Gedanken vergangen, und der Scharff-Richter war eben im Begriff den Streich zu vollführen, als eine Stimme, jedoch nicht des Alten Stimme, rief: Halt! er soll auf dießmahl Gnade haben.

Es wuste Elbenstein, wie gesagt, fast gar nicht wie ihm geschahe, und die grausame Alteration brachte ihm eine hefftige Ohnmacht zuwege, so, daß er plötzlich vom Stuhle herunter fiel, und von seinen Sinnen nicht wuste, es währete über 2. gute Stunden, ehe er wieder zu sich selbst kam, und da befand er sich in einem andern kostbar meublirten Zimmer, in einem propren Bette, und zwar im blossen Hemde liegend. Er schmeckte noch im Munde, daß man ihm Arzeney eingegossen haben müsse, auch fühlete er, daß ihm am Arme zur Ader gelassen, ingleichen judicirte er wegen des Geruchs, daß man ihn mit starcken Spiritibus müsse gewaschen haben. Demnach als er bemerckte, daß seine Lebens-Geister wieder zurück gekommen, richtete er sich im Bette auf, da denn so gleich die beyden Stummen herzu traten, von welchen er ein Glas Wasser forderte, indem ihm der Mund und Hals ungemein trocken war. Der eine Stumme brachte ihm also ein Glas Limonade, welches er sehr begierig austranck und noch eines forderte, wie nun auch dieses verschluckt war, legte er sich wieder nieder und schlieff, jedoch sehr unruhig, bis die Sonne aufgegangen war, da ihm denn ein kleiner Tisch vorß Bette und der Thee darauf gesetzt wurde. Der eine Stumme brachte ihm ein Glas Tropffen, nebenst einem Zettel, worauf geschrieben stunde, wie

viel und wie oft er von dieser Herz stärkenden Arzeneey, welche sehr stark und wohl schmeckend, endlich, nachdem er 5. bis 6. Schällichen Thee getruncken, legte er sich wieder zurück ins Bette nieder, konte aber nicht wieder einschlaffen, sondern lag mit offenen Augen und sahe seinem fernerweitigen Schicksaale entgegen, betrachtete auch das bisherige mit ziemlicher Gemüths-Ruhe. Die Speisen und Wein, so ihm Mittags und Abends gebracht wurden, schienen aus einer Fürstlichen Küche zu seyn, dem ohngeacht hatte er diesen und folgenden Tag wenig Appetit, am dritten Tage aber früh Morgens, nachdem er die vorige Nacht ungemein wohl geschlaffen hatte, befand er sich ganz gesund, munter und frisch, welches er der köstlichen Arzeneey zuschrieb, die er beyde Tage nach der Vorschrift fleißig gebraucht hatte. Er fragte demnach die stummen Bedienten, ob ihm erlaubt wäre aufzustehen und seine Kleider anzuziehen? die Stummen winckten mit dem Haupte, brachten auch gleich seine Kleider herbey getragen, wesswegen er aufstund und sich anleidete, mittlerweile ihm die Stummen den Thee auf den Tisch setzten. So bald er nach Belieben davon, wie auch von der Arzeneey zu sich genommen, fragte er die Stummen, ob sie ihm die beyden Bücher nicht wieder verschaffen könnten, damit er einigen Zeitvertreib hätte? Augenblicklich lief einer fort und brachte ihm so wohl die Bibel als das Historien-Buch, wesswegen er erstlich ein paar Stunden seine Andacht in der Bibel hatte, hernach in dem Historien-Buche las, bis ihm Mittags die köstlichen Tractamenten auf den Tisch gesetzt wurden. Er speisete mit guten Appetit, trunck auch etwas mehr Wein als vorige Tage und befand sich im übrigen sehr gestärckt und wohl auf. Den ganzen Nachmit-

tag brachte er abermahls mit lesen in dem Buche zu, Abends aber, nachdem er gespeiset, kam der Alte, wünschte ihm ganz freundlich einen guten Abend, gratulirte ihm zu guter Besserung und bath ihn um Vergebung, daß er seiner Ordre zu Folge also mit ihm verfahren müssen. Nunmehr habe er Ordre ihn auß allerbeste zu tractiren, voriko aber ersuchte er ihn in ein ander Zimmer zu folgen. Hiermit gab er den Stummen zu vernehmen, daß sie 2. silberne Leuchter mit Wachs-Lichtern nehmen solten, diese gehorsameten, Elbenstein wurde von dem Alten genöthiget hinter ihnen her zu gehen, er selbst aber folgte, und also passirten sie erstlich durch einen kleinen Gang, hernach eine schmale steinerne Treppe in die Höhe, da sie denn auf einen grossen Saal kamen, allwo der Alte voraus ging und ein Zimmer eröffnete, welches inwendig mit den kostbarsten Türckischen Tapeten ausgezieret und überhaupt dergestalt propre meublirt war, daß sich kein König schämen dürffen, darinnen zu logiren. Es stund ein mit Wein und Confect besetzter Tisch auf der einen Seite, welchen ihm der Alte zeigte, auch sagte: Ew. Herrl. werden ohnfehlbar von dem lang gewachsenen Barthe incommodirt werden, dieser eine Stumme ist sehr geschickt, den Barth abzunehmen, derowegen können sie sich von ihm accommodiren lassen. Es war würcklich an dem, daß Elbenstein von dem langen und starcken Barthe sehr vexirt wurde, indem ihm der Hals ganz wund gerieben war, derowegen nahm er das Erbiethen mit Vergnügen an, als ihm nun noch der Alte einen silbernen Ring zeigte, woran er nur ziehen dürffte wenn er jemanden oder etwas verlangete, indem es ihm doch vielleicht ungelegen seyn dürffte, wenn die Stummen

beständig bey ihm im Zimmer wären, so wünschte er ihm eine geruhige Nacht und retirirte sich. Elbenstein ließ sich barbiren, sagte hernach zu den Stummen, daß sie ihm nur die beyden Bücher herauf bringen, hernach sich zur Ruhe begeben möchten, weil er sich mit allen Bedürfffnissen wohl versorgt sähe. Dieses geschah, und Elbenstein divertirte sich noch mit Lesen bis um Mitternachtszeit, trunck auch unterweilen ein Gläßgen Wein darzu. Als aber die im Zimmer hangende Uhr die Mitternachts=Stunde anzeigete, zündete er das Nacht=Licht an, und war eben im Begriff die beyden brennenden Wachs=Lichter auszulöschen. Indem eröffneten sich auf einer Seite die Tapeten und es trat eine Person in einen langen Rosenfarbenen Schlaf=Rocke durch dieselben ins Zimmer hinein, sie hatte einen saubern Haupt=Schmuck auf und ihr Gesichte wahr sehr wohlgebildet.

Elbenstein erschrack, daß ihm alle Glieder zitterten und zwar noch weit ärger als in Ariqua bey der Baronne von K. Das Frauenzimmer bemerkte sein Erschrecken, machte ihm derowegen mit einer verliebten und angenehmen Mine ein höfliches Compliment und sagte: Erschrecken sie nicht, mein Herr! ich bin kein Gespenst, sondern eine Person die Fleisch und Beine hat, wie sie sehen und fühlen können. Indem sie dieses redete, schlug sie den Schlaf=Rock von einander und zeigte ihren ganzen blossen Leib ohne Hembde, welcher sehr zart und weiß schien, auch mit ein paar wohl proportionirten harten Liebes=Apffeln versehen war. Da aber Elbenstein noch immer als ein steinern Bild stund, und weder redete noch sich bewegte, trat das Frauenzimmer näher, ergriff ihn bey der Hand und sagte: Kommen sie mein Herr!

Herr! setzen sie sich zu mir an diesen Confect-Tisch und trincken mir ein Glas Wein zu. Elbenstein sahe sich also gezwungen niederzusetzen. Das Frauenzimmer sahe ihn beständig mit verliebten Augen und Gebärden an, entblößete auch, da er noch gar nicht reden wolte zum öfftern nicht nur die Brust, sondern auch den ganzen Leib, ja sie wolte ihn endlich gar embrassiren und küssen. Allein er hielt sie davon mit einer höflichen Manier zurück, öffnete auch endlich seinen Mund und fing dieses an zu reden. Ich kan gar nicht begreifen, wie das Schicksal in diesem Hause oder Schlosse, was es seyn mag, so wunderbar mit mir spielet. Allein, schöne Dame, ich will ihnen im Voraus sagen, daß ich zu einer unglückseligen Stunde empfangen und gebohren bin, denn die Natur hat mich schon im Mutter-Leibe derjenigen Werkzeuge beraubt, mit welchem andere Manns-Personen dem Frauenzimmer vollkommene Satisfaction geben können. Über dieses solte auch wohl der allerwollüstigste Cavalier, wenn er sich in meinen jetzigen Umständen befände, hierzu incapable seyn. Darum bitte ich sie, schönste Dame, mir nicht ungütig zu nehmen, daß ich ihren Liebes=Appetit nicht stillen kann.

Die erstere Entschuldigung, sagte das Frauenzimmer, kömmt mir als ein Märlein vor, weil ihr mir jederzeit mehr als zu vigoureux vorgekommen, und die andere wird von sich selbst hinweg fallen, wenn wir erstlich im Bette beyeinander warm geworden sind. Eben dieserwegen bin ich zu euch gekommen euch eures bishero ausgestandenen Mißvergnügens vergessend zu machen, denn ich glaube sicherlich, daß auch die köstlichsten Tractamenten nicht vermögend sind einen jungen Cava-

lier zu vergnügen, wenn er keine Liebes-Arbeit darbey verrichten darf. Bin ich denn etwa gar so heßlich, daß ihr mich nicht lieben wollet? Ich versichere euch, daß ihr meinewegen keine Gefahr zu besorgen habt, denn ich bin ein lediges Frauenzimmer, die ihren Leib noch niemanden Preiß gegeben hat, aber in euch, mein Herr! habe ich mich sterblich verliebt, so bald ich euch vor wenig Monaten zum erstenmahle gesehen habe. Fürchtet ihr euch etwa vor dem alten Herrn, der vorhin bey euch gewesen ist? das habt ihr nicht Ursach, ziehet an dem Glöcklein und lasset ihn durch einen Bedienten herauf ruffen. Er wird gleich da seyn, und uns die Erlaubniß geben, daß wir beysammen schlaffen dürffen, denn er weiß, daß ich euch inniglich liebe und nicht allein dieserwegen, sondern auch, weil er Befehl hat auf das ausgestandene Schrecken euch alles nur ersinnliche Vergnügen in dieser eurer Einsamkeit zu machen, so siehet er es von Herzen gern, wenn ich euch des Nachts einen vergnügten Zeitvertreib mache. Lasset ihn ruffen, fraget ihn selbst, damit wir uns desto freyer und sicherer mit einander ergößen können. Unter diesen letztern Worten schenkte sie ein Glas Wein ein und trunck es auf Elbensteins Gesundheit aus, und dieser thät dergleichen. Da er ihr aber auf ihre Reden gar keine Antwort geben wolte, sagte sie: Wie mein Engel! habt ihr denn ein Herz von Stein? und wollet meinen Leib verschmähen, sehet mich doch nur erstlich noch einmahl recht an, befühlet mich und sagt hernach, was vor einen Tadel ihr an mir findet.

Es war wohl an dem, daß der alte Adam bey Elbensteinen aufwachte, jedoch er war so glücklich denselben zu unterdrücken, entweder weil es ihm ein

ein Ernst die Luste des Fleisches nicht mehr auszuüben, oder weil er sich wegen der ausgestandenen Todes=Angst noch nicht wollüstig genug befand, oder welches fast am meisten zu glauben, weil er befürchtete, man möchte ihm eine neue Fall=Brücke zubereitet haben. Derowegen gab er dem Frauenzimmer zur Antwort: Vortreffliches Geschöpf! ich glaube schwerlich, daß ein schönerer Körper kan gefunden werden, als der Ihrige, denn sie sind ein rechtes Meister=Stück der Natur, ich Elender habe aber die größte Ursache, bey solchen Umständen mich über die Grausamkeit der Natur zu beschweren, daß sie mir nicht auch dasjenige mitgetheilet, was sie doch dem allergeringsten Bauren=Knechte gegeben. Schönster Engel! ich wolte ja gern, aber ich kan ja nicht! derowegen quälen sie mich doch nicht. Ey! sagte das Frauenzimmer, nachdem sie noch ein Glas Wein ausgetruncken hatte; es mag denn seyn, wie es sey, ich liebe doch eure Person, kommet nur mit mir ins Bette, damit ich das Vergnügen habe euch zu umarmen und zu küssen, wenn mir gleich der völlige Genuß eurer Liebe versagt wird. Dieses wäre, versetzte Elbenstein, eine vollkommene Tortur vor mich, bedenken sie es selbst, liebens=würdige Dame! bey einem solchen schönen Bilde zu liegen und sich mit demselben nicht divertiren zu können; würde mir dieses nicht 1000. Seufftzer auspressen? Was wäre ihnen also mit meiner Quaal gedienet, derowegen seyn sie so gütig, begeben sich in ihrem Zimmer zur Ruhe, weil ich sicher glaube, daß tausend qualificirtere Cavaliers, als ich bin, sich mein heutiges Glück in diesem Stücke wünschen möchten, es also ihnen, wertheste Dame! am Liebes=Vergnügen nicht ermangeln kan, ich aber muß
mein

mein Unglück beklagen. Nein! sagte sie, ich muß bey euch im Bette liegen, kommet nur! Hiermit fuhr sie vom Stuhle auf, ließ ihren Schlaf-Rock fallen, stand also nackend und bloß vor Elbensteins Augen, welcher jedoch seinen Arm auf den Tisch stützte und die Hand vor die Augen hielt. Ach ihr schämet euch zu sehr, mein Herr! ließ sich die Verführerin vernehmen, kommet nur ins Bette und ziehet die Gardinen zu. Hiermit nahm sie ihren Schlaf-Rock, legte denselben auf einen Stuhl vors Bette, sie aber stieg ganz gemächlich hinein und legte sich zurechte, in Meinung, daß Elbenstein nachfolgen würde. Allein dieser, welcher den Streich als eine der stärksten Versuchungen des Satans ansah, nahm die Bibel zur Hand und schlug darinnen etliche Psalmen auf, welche sich auf seinen Zustand wohl schickten. Etwa eine viertel Stunde hatte das Frauenzimmer gelegen, als sie ruffte: Wollet ihr noch nicht kommen? mein Engel! habt ihr noch nicht ausgebethet? Ihr seyd ja doch kein Geistlicher? und o wie viel 1000. Geistliche Herrn solten ihr Gebeth, wer weiß wie lange unterlassen, wenn sie so gute Gelegenheit zu Pflegung der Liebe hätten.

Lassen sie mich nur immer bethen, replicirte Elbenstein, schlaffen sie ruhig und gönnen mir die Ehre, daß ich sie bewache. O! Unbarmherziger, rief die Dame, ist's möglich, daß ihr so grausam seyn könnet, mir nicht einmahl das Vergnügen zu gönnen und in meinen Armen zu schlaffen? Zürnen sie nicht mit mir, Schönste, sagte Elbenstein, sondern mit der unbarmherzigen Natur, die mich untüchtig zum Liebes-Wercke gemacht hat. Hierzu schwieg das Frauenzimmer stille und fing an zu schnüben, so daß Elbenstein nicht wuste,

ob es ein würcklicher, oder verstellter Schlaf bey ihr war. Er aber blieb auf seinen Stuhle sitzen und las in der Bibel, bis der Tag anbrach, da denn das Frauenzimmer abermahls nackend aus dem Bette heraussprunge, etlichemahl auf- und abspazirete, endlich vor ihn trat und sagte: wollet ihr mich noch nicht lieben? Ich wolte wohl, gab Elbenstein darauf, wenn ich nur könnte. Sie sprach: so küsset mich doch wenigstens nur einmahl. Ich habe es, erwiederte Elbenstein, nicht allein verredet, Zeit meines Lebens kein Frauenzimmer zu küssen, weiln es doch mir und ihr zu nichts helffen kan, sondern ich will auch in diesem Stücke meine Keuschheit bewahren. O! du Keuschheit über alle Keuschheit sagte die Conqvette, warff damit ihren Schlaf=Rock über sich, machte ihm ein Compliment, und retirirte sich durch die hinter den Tapeten befindliche Thür in ein ander Zimmer.

Der sehr ermüdete Elbenstein danckte dem Himmel, daß er ihm diese sehr starcke Satanische Versuchung so ritterlich überwinden helffen, weiln er aber Bedencken trug, sich in das Bette einzuscharren, wo diese Geile gelegen hatte, als legte er sich nur ohnausgezogen im Schlaf=Rocke auf die Oberdecke und schlief einige Stunden.

Kurz vor der Mittags=Mahlzeit kam der Alte und fragte: wie er sich befände, und ob er etwas aufferordentliches verlangte? Elbenstein gab zur Antwort: Nichts anders möchte ich verlangen und wünschen, als meine Freyheit zu meinem Fürsten zu reisen, um demselben zu zeigen, daß ich kein Ehrvergessener Deserteur sey. Da wird schon bald Rath darzu werden, sagte der Alte mit sehr freundlichen Gebärden, sie sollen sich nur erstlich
wieder

wieder ausfüttern, und ihres Kummers vergessen, damit sie desto fröhlicher von uns Abschied nehmen können, denn alles, was geschehen, ist mir selbst zum größten Leidwesen geschehen. Aber, a propos, (fuhr der Alte im Reden fort) mein Herr! warum sind sie denn so grausam eckel gewesen, und haben das artige Frauenzimmer verschmähet, welches ich gestern Abend zu ihnen kommen lassen? Ich kan ihnen bey meiner Ehre versichern, daß es keine gemeine Canaille, sondern ein Kind von vornehmen Eltern ist, sie hat sich schon vor einiger Zeit in sie verliebt gehabt, und mir ihre hefftige Liebe anvertrauet, weiln mir nun von meiner Herrschafft anbefohlen worden, ihnen, mein Herr, alles erdenckliche Vergnügen in ihrer Einsamkeit zu machen, so vermeinete ich, mit einem wohlgebildeten Frauenzimmer meine Sache hauptsächlich wohl gemacht zu haben, muß aber von ihr vernehmen, daß sie sehr kaltsinnig von ihnen tractirt worden. Ey! gebrauchen sie sich doch der Gelegenheit; so lange sie noch hier sind, sie soll alle Nacht bey ihnen bleiben, und haben sie sich dieserwegen nicht der geringsten Verantwortung zu besorgen, es wird sich auch niemand darüber aufhalten, denn es weiß niemand etwas davon als ich ganz allein.

Um Gottes Willen, mein Herr! widerredete Elbenstein, verschonen sie mich mit dergleichen Liebes=Vossen, denn sie sind ganz und gar wider mein Naturell, ein gutes Buch kan mir die Zeit besser passiren als das schönste Frauenzimmer, jedoch habe ich allen geziemenden Respect vor dieses schöne Geschlechte. Erlauben sie denn, daß dieses artige Kind, (sagte der alte verzweiffelte Fuchs) diesen Mittag mit ihnen speisen darf, damit sie ihr wohlgebildetes Gesicht recht bey

bey Tage sehen, vielleicht gefällt es ihnen besser als bey Lichte.

Ich habe hier nichts zu befehlen oder Erlaubniß zu ertheilen, versetzte Elbenstein, sondern habe, wie mein Herr selbst wissen, mit mir umgehen lassen, als man nur immer gewollt. Ey! sagte der alte Schalck, die bösen Zeiten sind vorbey, nunmehr müssen sie sich erstlich wieder etwas zu gute thun, ehe sie von uns reisen. Sorgen sie vor nichts weiter, und schlagen allen Kummer aus dem Sinne. Hiermit wünschte ihm der Alte geseegnete Mahlzeit und ging seiner Wege. Bald hernach wurden die Speisen durch die Stummen aufgetragen und eben da sich Elbenstein zu Tische setzen wolte, öffneten sich die Tapeten abermahls, durch welche die gestrige la bella Catharina ins Zimmer getreten kam, einen Reverenz a la mode machte und ganz freymüthig fragte: Ob sie sich bey ihm zu Gaste bitten dürffte? Elbenstein replicirte, wie er sich eine besondere Ehre daraus machte, mit einem schönen Frauenzimmer zu speisen, präsentirte ihr derowegen einen Stuhl und setzte sich gegen sie über, legte ihr auch von allen Gerichten die niedrigsten Bissen vor. Sie charmirte entseßlich und Elbenstein fühlete zu verschiedenenmahlen den Pfal, welcher ihn im Fleische stach, doch nahm er sich ernstlich vor seinen Affecten einen Zaum und Gebiß ins Maul zu legen, und sich mit diesem Satans=Engel im geringsten nicht in Unzucht einzulassen. Unterdessen, da sie so raffinirt war, nicht das geringste von Liebes=Sachen vielweniger von der Passage der verwichenen Nacht zu erwehnen, sondern nur verschiedene curiöse und lustige Geschichte zu erzehlen, so war es Elbensteinen so gar allzusehr nicht zuwider, daß er doch jeman-

den

den hatte, mit dem er sprechen konnte, denn mit den Stummen konnte er nichts discouriren, und den Alten sahe er allezeit lieber gehen als kommen.

Nach der Mahlzeit holte diese Syrene eine Guittarre, und spielte sehr künstlich darauf, sunge auch über 2. Stunden lang viele Arien drein, indem sie eine Rühmenswürdige Stimme hatte. Hierüber empfand Elbenstein einiges Vergnügen, ja er fing fast an zu wünschen, daß er mit diesem artigen Wilde nicht in einem Käffig eingeschlossen, sondern an einem etwas freyern Orte seyn möchte. Jedoch wenn er an die Ketten, Brand-Mahle und endlich an das Henker-Schwerdt gedachte, verging ihm aller Appetit zum Liebes-Spiele, weßwegen er auch nach wenigen frölichen Blicken gleich wieder in eine Tiefsinnigkeit versiel.

Nachdem sich nun endlich das Frauenzimmer müde musicirt, langete sie ein Bret-Spiel herbey, und nöthigte Elbensteinen die Dame mit ihr zu ziehen. Sie spielte dieses sinnreiche Spiel sehr wohl, und Elbenstein, der es sonst auch gut spielte, hatte viel zu schaffen, ihr dann und wann ein Spiel abzugewinnen. Sie truncken Coffée darbey, und spielten also, bis die Abend-Mahlzeit aufgetragen wurde, da sie denn abermahls mit einander speiseten, und von lauter indifferenten Sachen discourirten, worbey Elbenstein bemerkte, daß sie als ein Frauenzimmer einen sehr guten natürlichen Verstand hatte. Gleich nach der Mahlzeit machte sie ihm stillschweigend ein Compliment und retirirte sich, Elbenstein war sehr froh, daß sie nur Abschied nahm, und nicht wie gestern von Liebes-Possen zu reden anfing. Er setzte sich demnach wieder vor sein Buch, und war gesonnen, nur noch etwa das Ende einer gewissen Geschicht darinnen

rinnen auszulesen, hernach sich bey Zeiten zur Ruhe zu legen, allein, kaum hatte er die Stummen fortgeschickt, da der Irr=Geist im Rosen=farbenen Schlaf=Rocke wieder kam, und eben ein solche Comödie spielte, wie die gestrige Nacht. Sie wendete alle Bewegung=Mittel an, ihn zu sich ins Bette zu kriegen, allein, er behielt auch in diesem Kampffe den Sieg, und sie mußte ihm bey anbrechenden Tage die Wahlstatt lassen, weiln er seine Feinde, die Lüste und Begierde, glücklich aus dem Felde geschlagen.

Am dritten Tage setzte sie ihm noch schärffer zu als vorher, und sonderlich des Nachts, bald fiel sie ganz nackend vor ihm auf die Knie, bald weinete sie, und ihr einziges Bitten war dieses, daß er sich nur eine einzige viertel Stunde an ihre Seite legen und sie küssen möchte, ob er gleich sonst nichts bewerkstelligen könnte. Dieser Satanishe Haupt=Sturm währte bis zu Anbruch des Tages, indem sie bald ins Bette hinein, bald wieder heraus sprang, und Elbensteinen, der zwar die Augen immer auf sein Buch gerichtet hatte, jedoch nicht wußte, was er las, beständig bombardirte und quälte. Allein, auch diesen Haupt=Sturm schlug er glücklich ab. Die Unverschämte hing demnach ihren Rock wieder über, sagte weiter nichts, als: Adio du Barbar! nun komme ich dir nicht wieder! und verschwand hinter den Tapeten.

Kaum war sie hinweg, als Elbenstein seine Hände gen Himmel aufhub, und Gott inbrünstig anrief, doch nicht zugeben, daß dieses lasterhafte Weibes=Bild noch einmahl wieder vor seine Augen kommen möchte. Er danckte dabey dem Höchsten, daß er ihm sattsame Krafft und Stärcke verliehen, diesen so oft wiederholten Satanischen Versuchungen

zu widerstehen, bath um Vergebung wegen der dann und wann aufgestiegenen wollüstigen Gedanden, auch um fernern kräftigen Schutz und Hülffe. Hierauf legte er sich mit ganz getrosten Herzen aufs Bette, und schlies abermahls, bis er schon die Sonne im Zimmer sahe.

Folgendes Tages wurde er weder von dem Alten, noch von jemand anders incommodiret, von den Stummen aber mit allen, was er nur verlangen mögen, vollkommen wohl bedienet, hierbey nun hatte er gute Muffe zu lesen, und kam in dem grossen Historien-Buche sehr weit. Abends aber kam der Alte, etwa 2. Stunden vor Mitternacht, jählings in sein Zimmer getreten, und sagte: Mein Herr! kommen sie doch geschwind mit mir, es will sie jemand sprechen. Elbenstein erschrack, und gedachte bey sich selbst; Nun was wird dieses vor ein neuer Sturm seyn? stund aber auf und folgte dem Alten, welcher ihn quer über den Saal hinüber bis an die Thür eines Vorgemachs führete, selbige eröffnete und sagte: Nun mein Herr! gehen sie gerade fort auf die Thür zu, welche ihnen entgegenstößet, eröffnen sie selbige nur ohne Bedencken, und treten in das Zimmer hinein. Elbenstein ging etliche Schritte fort, blieb sodann eine lange Weile stehen, und wuste selbst nicht, wie wunderlich ihm zu Muthe war, noch was er thun sollte. Jedoch endlich besann er sich, und bedachte, weil er doch einmahl in fremder Leute Gewalt wäre, müsse er Gehorsam leisten, es käme nun, wie es wolle, mehr könnte es ihm doch nicht kosten, als das Leben. Demnach schritt er weiter fort, eröffnete die Thür ohne Anpochen, trat hinein und zohe dieselbe hinter sich zu, welche denn von selbst abschloß. Aber, o Himmel! wie wurde ihm zu Muthe

Muthe, als er oben am Tische ein masquirtes Frauenzimmer sitzen sahe, und zwar in eben dem Habit und von eben der Taille, als zu Ariqua in der Margarethen Hause in der zweyten Nacht erschienen war. Er war ganz auffer sich selbst, stund als ein steinern Bild, vergaß dabey auch sogar, der Dame ein Compliment zu machen, und blieb im Zweiffel, ob es die würckliche damahlige masquirte Dame, oder das Frauenzimmer wäre, welche ihn nunmehr 3. Nächte daher so gewaltige vexiret hatte. Endlich da die Dame nur die wenigen Worte sprach: Tretet doch näher her, mein Herr! bemerkte er gleich an der Sprache, daß es nicht die gestrige, sondern die Ariquanische wäre. Er machte demnach, da er zugleich seine Mütze abnahm, einen tieffen Reverenz, ging näher hinzu, blieb etwa 3. Schritte vor der Masque stehen, machte einen nochmahligen Reverenz, und bemerkte nunmehr erst, daß die Dame einen entblößten Dolch in der Hand hatte.

Nunmehr, gedachte Elbenstein, wird dir dein letztes Brodt gebacken seyn. Die Masque aber fragte: Kennet ihr mich? Wie ist's möglich, daß ich eine masquirte Person kennen kan? war Elbensteins Gegen-Frage. Habt ihr mich, sprach die Masque weiter, in diesem Habit und in dieser Masque sonst nirgends, als jeho alhier gesehen? Meines Wissens nicht, gab dieser zur Antwort. Auch nicht zu Ariqua in der Margaretha Behausung? so fragte sie weiter. Elbenstein antwortete mit Nein! Hierauf fing sie folgenden Sermon an: Berwegener Berráther, es mag endlich gut genug seyn, daß du etliche Tage her ohngeacht aller dir angethanen Marter allhier in diesem Hause nichts bekennen wollen, allein, warum hast du diese

Tugend in deiner vollen Freyheit nicht beobachtet, da dich niemand um unser Liebes=Geheimniß befragt hat? Du aber dennoch alles ausgeplaudert, und mich dergestalt abgemahlet hast, daß mich auch in der Masque jedermann erkennen können. Ist das der Danck, du Verräther! vor meine getreue Liebe, von welcher ich dir alle ersinnliche Proben gegeben, und dir zugeschworen, daß ich dergleichen zärtliche Regungen noch niemahls gegen eines Mannes=Person empfinden, als gegen dich allein. Dieser Dolch soll dir voritzo den Lohn geben vor deine Verrätherey, Falschheit und Bosheit, sage nur selbst, ob du nicht einen weit schmählighern Todt verdienet hast?

Hier hielt sie etwas inne, und wolte Elbensteinen erstlich zur Antwort kommen lassen, welcher sich zu ihren Füßen warff und in größter Gelassenheit also redete:

Wenn mich Verläumbder und falsche Zungen aus dero Gunst und Gnade, ja aus dero Herze gerissen, bin ich meines Lebens ohnedem überdrüssig, der Todt kan mir auch niemahls süßer und angenehmer seyn, als wenn ich denselben von dero schönen Händen empfangen, welche ich seithero in Gedancken täglich 1000. mahl geküßet. Kan ich aber eines einzigen verrätherischen Wortes überführet und überzeugt werden, daß ich meinen Schwur wegen der Verschwiegenheit nur mit einem einzigen Worte gebrochen, so schätze ich mich eines solchen Todes unwürdig und spreche mir auf den Fall mein Urtheil selbst, daß mir nehmlich die Zunge aus dem Halse gerissen, ein Glied nach dem andern mit glüenden Zangen abgeknippen und mein Körper geviertheilt werden sollte.

Die Masque fiel ihm ins Wort und sagte: Habe eine kleine Gedult, ich will dir alsobald Zeugen

Zeugen herauf ruffen, die dich überführen sollen. Vorhero aber sage mir noch, wie du so leichtsinnig und unerkännlich seyn können, mein Bitten nicht statt finden zu lassen und mich in Padua zu besuchen, da es doch in der letzten Nacht, meine letzte Bitte war, und ich dir alle Gelegenheit angewiesen. Allein, die Venetianischen Canaillen haben dir im Kopffe gesteckt, die dir vielleicht besser gefallen, als ich, und auch auf den Rückwege hast du in Padua nicht einmahl nach mir gefragt, vielmehr die unbedachtsamsten Reden im Gasthose von einem masquirten Frauenzimmer, worunder du mich gemeinet, geführt. Berantworte dich, ungetreuer Verräther.

Elbenstein gab ganz sanftmüthig zur Antwort: Auf meiner Reise nach Benedig habe ich mich an dem bestimmten Orte eingefunden, es ist auch ein gewisser Mensch zu mir gekommen, welcher mir Nachricht gegeben, daß die Dame, welche mich zu sprechen verlangte, erstlich nach 10 Tagen daselbst selbst eintreffen würde, weils ich nun in meines Fürsten nöthigen Berrichtungen verschickt, war mir ohnmöglich dieselben zu verabsäumen und so viele Tage in Padua stille zu liegen, vielmehr vermeinte ich binnen der Zeit wieder in Padua zurücke zu seyn. Habe ich, redete er weiter, in Benedig ein Frauenzimmer berührt, so nehme der Himmel heute und nimmermehr meine Seele zu Gnaden an. Auf der Rück-Reise, da ich wieder nach Padua gekommen, bin ich die ganze Zeit in den größten Aengsten gewesen, wegen der vielen Gelder meines Fürsten, die ich unter meiner Aufsicht hatte. Ihnen wird selbst am besten bewust seyn, wie es in Padua zuzugehen pfelet, wäre nun nur etwas oder alles weggekommen, so hätte ich ja zum Schelme werden müssen,

müssen, so aber bin ich nicht vom Plage gekommen, habe auch fast die ganze Zeit über kein Auge zugegethan. Ach leyder! daß ich vor diesesmahl die Ehre meinem vollkommenen Vergnügen vorziehen müssen. Was das Geschwätz von der Masque anbelanget, so rief mich ein Paduanischer Cavalier aus Fenster und sagte zu mir: Mein Herr! ich bitte sie um aller Heiligen willen! betrachten sie einmahl das schändliche Gesichte so daher spazirt kömmt. Ich mußte über seine Reden lachen und bekannte selbst, daß ich fast in meinem ganzen Leben kein Frauenzimmer mit einem häßlichern Gesichte gesehen hätte, worbey ich aus Scherz sagte: wenn dieses Frauenzimmer auf das instehende Carneval nach Benedig reisen will, darf sie nur andere Kleider aber keine Masque mitnehmen, denn ihr Gesicht siehet ohnedem einer Masque ähnlicher, als einem ordentlichen Gesichte. Dieses ist es alles (beschloß Elbenstein seine Rede) was ich gesündigtet habe.

Es ist noch nicht alles, erwiederte die Dame. Steh auf! Ungetreuer! und setze dich in jenen Stuhl. Elbenstein sprach: Da ich sterben soll, bitte ich mir noch die einzige Gnade aus, daß ich zu dero Füßen sterben darf. Sie: Steh auf! sage ich, und setze dich auf jenen Stuhl. Nein, ich bitte, sagte Elbenstein, daß mein Blut zum Angedencken meiner Treue und Liebe an dero Kleider spritzen möge. Steh auf! sagte sie zum dritten mahle, und setze dich auf jenen Stuhl, sonst wird augenblicklich Mannschaft da seyn. Indem sie nun dieses mit einer ganz veränderten wunderlichen Stimme vorbrachte, hielt Elbenstein vors rathsamste Gehorsam zu leisten, er stund demnach auf und setzte sich jenseit des Tisches in einen Lähne = Stuhl.

Die

Die Dame stund gleichfalls auf, ließ ihren Gold=Brocatenen Ober=Schlaf=Rock fallen und stund da, in einem weissen Atlassenen Nacht=Kleide, behielt aber den Dolch beständig in der Hand, weßwegen Elbenstein nicht anders vermeinete, als daß sie sich nur deswegen commode machte ihm den letzten Stoß desto nachdrücklicher beyzubringen, er wandte demnach seine Augen auf dem Boden, faltete die Hände und bethete einige Sterbe=Gebethe, die er noch im frischen Gedächtniß hatte. Ehe er sich aber versah, warff sich die Dame, welche ihre Masque abgelegt hatte und sich ihm in blossen Angesichte zeigte, zu seinen Füßen und redete ihn also an: O theure allergetreuste Seele, es wird zwar wohl das erste mahl in deinem Leben seyn, daß sich eine gebohrne Prinzessin zu deinen Füßen wirfft, allein die Schuldigkeit befielt es, weil mich das Verhängniß nunmehr zu deiner Sclavin gemacht hat. Nicht du, sondern ich bin des Todes schuldig, nimm hin diesen Dolch und durchbohre meine tyrannische Brust. Unter welchen Worten sie Elbenstein den Dolch über seine gefalteten Hände legte, und ihre ganze Brust entblößete, Elbenstein aber saß als ein steinern Bild, und wuste fast gar nicht, wie ihm geschah. Ich, ich bin die Furie gewesen, die dich theils aus Eifersucht, theils aus allzuhefftigen Liebs=Begierden so grausam hat martern lassen. Räche deinen Hohn an mir, denn ich habe es verdienet, und ob ich gleich seit unserer zweyten Zusammen=Runfft in Ariqua mich von dir schwanger befinde, so ist doch mein Leib nicht einmahl würdig diese Frucht zu tragen, weil ich mit deren Vater so grausam und unbarmherzig umgegangen bin. Einen einzigen Kuß von deinen Lippen, vergönne mir noch zum

Sabfal mit ins Reich der Todten zu nehmen, hernach durchstich mein barbarisches Herze.

Ebenstein hatte kaum noch so viel Vernunft, daß er den Dolch auf ein, in der andern Ecke stehendes Faul-Bette schleuderte, und die Dame, welche ihren Mund nach dem seinigen erhob, umarmete und küßete. Als ihm aber ihre Gesichtsbildung, welche ein Ausbund aller Schönheiten war, nur auf wenige Blicke in die Augen gefallen und er das in ihrer allerschönsten Brust verschlossene bange Herze auf seiner Brust klopfend fühlte, wurde er auf einmahl plötzlich dergestalt weichherzig, daß er Kopff und Arme zurücke sincken ließ und in eine würckliche Dummacht verfiel, welche doch von keiner langen Daure war, indem ihm die Dame zum öfftern eine Salvolatile vor die Nase hielt, und unablässig küßete; welches letztere Cordial vor dieses mahl wohl die beste Operation thun mochte. So hatte ihren Arm um seinen Hals geschlagen, bald hielt sie ihm das Sal vor, bald küßete sie seinen Mund, Wangen und Augen, biß endlich Elbenstein seine Augen wieder eröffnete, da er denn mit schwacher Stimme sprach: Nun lassen sie mich sterben, meine Göttin! es geschicht mit Freuden und Vergnügen, weil ich mich wieder in Dero Gnade aufgenommen sehe; wie könnte es möglich seyn, daß ich jemahls einen sanfftern und süßern Todt zu gewarten hätte. Stirbst du, meine andere Seele! sagte die Dame, so überlebe ich dich keine Minute, sondern stosse mir doch selbst einen Dolch in die Brust. Indem sie dieses redete, benezte sie Elbensteins Wangen mit ihren heissen Thränen, woraus dieser endlich ihre Vollkommene Liebe und die Vereuung des vergangenen schloß, weßwegen denn in seinen Herzen alle angethane Marter auf

auf einmahl vergeben und sozusagen fast ganz vergessen war. Ich lebe, sagte Elbenstein, indem er sie auf seinen Schoß nahm, so lange mich meine Göttin leben läßt; und sterbe ohne murren, so bald sie es befiehlt. Nein, mein Kind, versetzte sie, laß uns alle beyde leben und uns vollkommen vergnügen, wir haben gute Zeit darzu, denn mein alter Gemahl, welcher sich einbildet, daß ich von ihm schwanger sey, hat eine Tour nach Spanien gethan; wird auch binnen Jahr und Tag schwerlich zurück kommen; bey deinem Fürsten aber habe ich durch die dritte Hand, wegen deiner Renoméé alles wohl veranstaltet. Derowegen du vor nichts besorgt seyn darffst, denn alle deine Sachen hat er wohl verwahren lassen, und wartet auf deine Wiederkunfft, allein er kan immer noch ein wenig warten; unterdessen soll dir, mein Leben! aller Schade von mir vielfältig ersetzt werden. Ach! sagte Elbenstein, sie sind gar zu gnädig, ich bin mit dem Vergnügen zufrieden, und wer so glücklich ist als ich, kan immerhin alles im Stich lassen und sich zum Lande hinaus betteln. Ach du kleiner Schmeichler! sagte die Dame, indem sie ihm zugleich einen derben Kuß gab, komm und folge mir in das Neben-Zimmer, daß wir ein Glas Wein und einige andere Stärckungen zu uns nehmen können. Elbenstein folgte ihr nach noch vielen gegebenen Küssen in das Neben-Zimmer, das nicht halb so groß als dieses war, und worinnen ein Traisoir mit Wein und Confect stand. Es war dasselbe mit so vielen Wachs-Lichtern erleuchtet, daß es so helle als am Tage darinnen war, weßwegen er desto füglicher die verwunderungswürdige Gesichtsbildung der Dame betrachten konte, worbey er in seinen eigenen

Herzen bekennen mußte, daß er noch niemals dergleichen Wunderbild in natura wohl aber als Kunststücke der Mahler gesehen. Er konnte seine Augen fast nicht davon hinweg bringen, denn es wurde nichts gesprochen, weil beyde die Mäuler voll hatten, endlich aber kam die Dame zu ihm, fiel ihm um den Hals, und sagte: Mein Leben! du bist in Wahrheit noch böse auf mich, weil du kein Auge von mir verwendest und doch so ernsthaft darzu aussiehst. Diese Ernsthaftigkeit, gab Elbenstein zur Antwort, welche ich etwa in tieffen Gedanken angenommen, stammet in Wahrheit von keiner Bosheit, sondern von einer besondern Bewunderung her. Worüber verwunderst du dich denn, mein Liebster? sagte die Dame; worauf Elbenstein antwortete: Über nichts mehr, als über dero unvergleichlich schöne Gesichtsbildung, dergleichen mir, wahrhaftig Zeit meines Lebens noch niemahls vor die Augen gekommen ist. Sage ichs nicht, widerredete die Dame, daß du ein kleiner Schmeichler und Herzens-Dieb bist, aber mir hat doch auch Zeit Lebens kein Gesicht besser gefallen als das deinige. Weil sie nun eben nach Aussprechung dieser Worte eine kleine Macrone in den Mund steckte, bath sich Elbenstein dieselbe aus ihren Munde in seinen Mund aus, worinnen sie ihm zwar willfahrete, jedoch dieselbe augenblicklich wieder auf die Art zurück forderte, mit dem Versprechen, ihm sodann noch mehr zu geben. Es passirte also eine artige Fresserey, und mit dem Weine ging es eben nicht anders zu, indem immer eins ums andere dem andern ein Maul voll gab, bis sie sich alle beyde fast begeistert hatten.

O! was vor ein thörichtes Ding ist es doch um die Liebe!

Die

Die Dame stund endlich auf und ging etwas spaziren im Zimmer herum, weßwegen Elbenstein auß Complaisance auch aufstund und neben ihr her spazirte, allein es währere nicht lange so wurde sie des spazirens wieder überdrüßig und nöthigte ihn sich bey ihr auf ein Faul-Bettgen nieder zu lassen. Er gehorsamete, und da ging das Herzen und Küssen von frischen an, weiln auch das weisse Atlassene Kleid so frevel war, sich forne von selbst zu eröffnen und das Brust-Positiv bloß zu stellen, als konte Elbenstein ohnmöglich unterlassen selbiges zu bespielen und zu küssen, hernach aber eine tiefere und gründlichere Untersuchung anzustellen, weßwegen die Dame zurück sanct und ihm ein kleines Præludium spielen ließ, hernach aber sagte: Mein Erß-Engel! ich bitte mir ein bequemers Lager und nur ein einziges Haupt-Caressgen auß, weiln wegen des bisherigen Chagrins, ein mehreres unserer Gesundheit nicht zuträglich seyn möchte, indem wir alle beyde entkräftet sind. Elbenstein halff ihr zu einem bequemern Lager, allein, es blieb bey dem einzigem Haupt-Caressgen nicht, sondern es wurde mit beyder Bewilligung ein zwiefaches Da Capo daraus. Worauf die Dame sprach: Mein Engel! auf diesesmahl bin ich vollkommen vergnügt, auch sehr müde, Morgen Mittag wirst du mit mir speisen, nachhero werden wir noch viel mit einander zu sprechen haben. Vorizo aber, weil es ohnedem bald Tag seyn wird, nimm ein Licht, und begieb dich wieder nach deinem Zimmer. Elbenstein war so gleich bereit zu gehorsamen, allein, er muste dennoch vorhero noch etliche 100. Küsse zollen, und endlich wurde auf beyden Seiten geruhige Nacht gewünschet; Sie blieb auf dem Ruhe-Bette liegen, er aber

begab

begab sich des vorigen Weges zurück in sein Zimmer, ohne einigen Menschen unterwegs zu sehen; weil er nun daselbst alles, was er brauchte, parat fand, als hielt er vor unnöthig, die Klingel zu rühren, sondern zohe sich bald aus, und begab sich zu Bette.

Er bethete zwar sein Abend-Gebeth, allein, sehr verwirrt, dem es fielen ihm immer die Fragen ein: Hältest du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ist das deine Bussse und deine Befehrung? oder welcket sich die Sau nach der Schwemme wieder in den Koth, und frisset der Hund wieder, was er gespeihet hat; rennest du nicht den geraden Weg zum Tode und zur Höllen zu? gehet dirß anders als dem Doctor Faust, der, als er die Fesseln des Teuffels schon fast gänzlich von sich geworffen, dennoch vermittelst der schönen Helena, sich selbige wiederum aufs neue anlegen ließ, und endlich vom Teufel geholet wurde. Geschichtß ja nicht, daß der Teufel deinen Körper holet und zerreißet, so, daß die Gedärme auf den Bäumen behangen bleiben, wirdß doch wohl genung seyn, wenn er deine Seele bekömmt, denn der Leib wird sodann sein Logis ohnedem nirgends anders, als im höllischen Schwefel-Pfuhle bekommen.

Diese Gedancken waren sehr gut, allein, nachdem er darüber eingeschlaffen war, machte ihm der Satan ganz andere Gauckel-Spiele vor, die, ob sie gleich im Manuscript umständlich beschrieben sind, man doch herzusetzen Bedencken trägt. Kurz zu sagen, Elbensteins Gottesfurcht, Bussse und Befehrung, wurde zum blossen Schatten-Spiele, alles ausgestandene Unglück wurde nach und nach in gänzliche Bergeßlichkeit gestellet, und es prædominirte nichts bey ihm als die Wollust. Denn früh Morgens, da er aufstund, verrichtete er zwar ein

ein leichtes Gebeth in den Wind, bekümmerte sich aber bisheriger Art nach gar nicht um die Bibel, sondern setzte sich nieder, und schrieb folgende Arie aufs Pappier, ob er dieselbe selbst verfertiget, oder ob er sie von Olims Zeiten her in Gedanken behalten, kan man nicht so wohl sagen, als daß er sie zu seinem besondern Troste und Aufrichtung gebraucht haben mag. Weil aber diese Arie in der wenigsten Leser Händen seyn möchte, findet man vor billig, dieselbe von Wort zu Wort herzusetzen:

1.

Mein Herze hat der Freyheit Gold verlohren,
 Ich muß hinfort der Liebe dienstbar seyn.
 Raumb da mein Mund die Dienstbarkeit verschworen,
 So reißt ein Blick den schwachen Vorsatz ein.
 Verhängniß, Glück und Zeit, ihr Meister aller
 Sachen,
 Sagt, was wird endlich noch der Himmel aus mir
 machen?

2.

Ein Fisch, der sich vom Angel loß gerissen,
 Eilt nicht so fort dem falschen Köder nach.
 Ein Schiffmann wird den Strand zu meiden wissen,
 Wo ihn zuvor sein Schiff und Mast zerbrach;
 Und ich, ich Thörichter! bleib' an Charybdis
 hängen,
 Da schon mein Liebes-Schiff der Scyllen war
 entgangen.

3.

Doch, ach! wer kan die Hand zurücke ziehen,
 Wenn Venus uns beut ihren Nectar an?
 Vor Menschen-Biß ist dieß ein schwer Bemühen,
 Weil niemand hier als Engel leben kan.

Ein

Ein Mund mag noch so viel von Zucht und Keuschheit
sprechen,
Es wird ein schön Gesicht ihm bald den Vorsatz
brechen.

4.

Ließ Davids Hand nicht Harf' und Psalter liegen,
Da Bathseba sein Herze setzt in Brand?
Und Simsons Faust verlernete zu siegen,
Als Delila ihn mit der Liebe band.
Selbst Salomonis Wiß und Weisheit ging ver-
lohren,
Als ihn die Weiber=Lieb' schrieb in die Zahl der
Thoren.

5.

Kan Venus nun so starcken Nectar schenken,
Der Helden stürzt und Fürsten taumeln lehrt:
Was Wunder denn? wenn sie mit Zauber=Träncken
Mein Herze hat auf einmahl so bethört.
Ich wag es noch einmahl, und fehl ich denn auch
heute,
So ist mein Fehler doch ein Fehler grosser
Leute.

O schöne Gedanken! o herrlicher Einfall! Cy!
vortreffliche Parodie, auf die bishero mit inbrün-
stiger Andacht gelesenen Buß= Beth= Danck= und
Lob=Psalmen Davids. So bellete der Hund in
Elbensteins Gewissen, und er war würcklich im
Begriff, das Blat, worauf er diese Arie geschrie-
ben hatte, wieder zu zerreißen als eben jemand an
die Stuben=Thür pochte, da er nun dieselbe eröff-
nete, sahe er die 2. Stummen als seine Bedienten,
welche eine ziemlich grosse Kiste herein trügen,
und ihm den in einen Brief versiegelten Schlüssel
dazu einlieferten. Die Stummen gingen sogleich
wieder

wieder zurück, Elbenstein aber erbrach vor allererst den Brief, worinnen der Schlüssel lag, und fand denselben also gesetzt:

Du der Meinige!

Wenn du wohl geruhet hast, gereicht es zu meinen aufferordentlichen Vergnügen. Ich habe unvergleichlich wohl geruhet, weil ich dich meine Seele wieder bekommen habe, da ich bißhero nur ein blosser todter Körper gewesen bin. Ich bitte sehr, säume dich nicht zu mir zu kommen, weil ich einen aufferordentlichen Appetit empfinde, von dir geküßet zu werden. Ja ich schmachte recht darnach. In Ermangelung deiner Equippage schicke ich dir inzwischen etwas in beykommenden Kästgen. Komme nur bald zu der

Deinigen.

Leichtlich ist's zu erachten, daß Elbensteins Gemüths-Bewegungen eine sonderbare Menuet en quatre in seinem Kopffe und Herzen mögen getantz haben, allein, er hieß die Musicanten, welche darzu aufspieleten, schweigen, eröffnete die Kiste, und fand folgende Karitäten darinnen: Ein roth Scharlachen Kleid, starck mit Golde, ingleichen ein blaues mit Silber bordirt, zwey Hüte, einer mit einer goldenen, der andere mit einer silbernen Espagne und kostbaren Agraffen, zwey duzent Handschuh, ein duzend seidene Strümpffe von allerhand Coleuren, 2. duzend Baumwollene Strümpffe, sonsten auch von weisser Wäsche, als Ober- und Unterhemden und allem andern, was ein Cavalier von Nöthen hat, 2. duzend Stück oder Paar, von jeder Sorte. Ueber alles dieses lag noch ein Degen darbey, mit einem silbernen starck verguldeten Gefässe, und ein Stock mit einem ganz goldenen Knopfe

Knopfe, der mit verschiedenen Edelsteinen besetzt war.

Solchergestalt sahe sich Elbenstein mit größtem Erstaunen vollkommen, und zwar auß allerkostbarste equipirt, weil auch die geringsten Kleinigkeiten, so man braucht, dabey befindlich waren, als nehmlich Messer, Scheeren, Spiegel, Kämmе und dergleichen, und zwar alles auß sauberste und kostbarste. Elbenstein verwunderte sich über nichts mehr, als daß ihm nicht allein alle Kleidungsstücke insgesammt, sondern auch so gar die Schuh, deren ein halb duzend darbey lagen, so accurat passeten, als ob er sich das Maas darzu nehmen lassen. Nichts fehlte als Peruquen, allein, selbige brauchte er nicht, weiln er blondes eigenes Haar trug, welches sich von Natur in zierliche Locken legte.

Als er sich nun sattfam über dieses kostbare Praesent verwundert hatte, fiel ihm die erhaltene Ordre ein, weßwegen er sich in größter Geschwindigkeit ankleidete, und zwar das blaue Kleid anlegte, hierauf mit Hut, Degen und Stock in dasjenige Zimmer ging, wo er Abends vorhero die Dame zum ersten angetroffen. Es währte kaum 3. Minuten, so kam dieselbe in einem kostbaren Puß auch hinein getreten, sie trug ein hell-rothes mit Golde durchwürcktes Kleid, und an dem Haupt und Arm-Schmucke blißete alles dergestalt von dem Glanze der Edelgesteine, daß einem das Gesichte hätte vergehen mögen. Allein, Elbenstein gab hierauf anfänglich wenig acht, sondern seine Augen haffteteten nur auf ihren unvergleichlichen Angesichte, welches er vorjeko zum erstenmahle beym Tageslichte sahe, und in seinem Herzen sich nun mehro völliig überzeugt befand, daß er Zeit Lebens kein schöneres und wohlgebildeteres gesehen. Ja Elbenstein

benstein wäre in Wahrheit abermahls als ein steinern Bild stehen geblieben, wenn nicht die Dame selbst auf ihn zugekommen wäre, ihn umarmet und geküsst hätte. Ihre ersten Reden waren diese: Guten Morgen, mein Leben! Ach! Du wirst ohnfehlbar nicht wohl geruhet haben, weil du so verdrüsslich aussiehst. Nein, Ihre Durchl. gab Elbenstein zur Antwort, ich finde mich im geringsten nicht verdrüsslich, sondern in einer erstaunenden Verwirrung über dero überirrdische Schönheit, indem ich sicherlich glaube, daß dergleichen in der ganzen Welt nicht mehr zu finden. Du schmeichelst, mein Licht! sagte sie, ich weiß zwar wohl, daß ich eben nicht häßlich, doch aber auch nicht die schönste bin, inzwischen, wenn ich nur das Glück habe, deinen Augen zu gefallen, bin ich vollkommen vergnügt, zumahlen wenn ich merken werde, daß du mich so herzlich liebest, als ich dich. Allein, ich will durchaus nicht, daß du, wenn wir alleine beisammen sind, mich Ihre Durchl. tituliren solst, sondern nenne mich: Mein Schatz! mein Kind! mein Vergnügen, oder wie es dir die Liebe sonst eingiebt.

Elbenstein küßete ihre Hand zu vielenmahlen, sagte hernach: Meine Göttin, ich bin erstaunet über das kostbare Geschenk, welches sie mir durch die Stummen in einer Kiste überschickt, womit = = =

Indem er weiter reden wolte, drückte sie ihre zarte Hand auf seinen Mund, und sagte: Hiervon rede mir gar nichts, mein Liebster! sonst werde ich böse. Diese Kleinigkeiten haben in Padua schon lange parat gestanden und auf dich gewartet. Hiermit gab sie ihm etliche Küsse, und fragte hernach, warum er heute zum erstenmahle das rothe Kleid nicht angezogen hätte, zum Zeichen,

P

daß

daß er sie liebte und sich darüber freuete? denn die rothe Farbe wäre ja ein Zeichen der Liebe und der Freude. Sie sind meine Göttin, sagte Elbenstein, und mein Himmel auf Erden, darum kam mir in die Gedanken, die himmlische Couleur zuerst zu erwählen. Ach! du bist eine allerliebste Seele, replicirte sie, ja du hast Englische Einfälle, aber setze dich, mein Leben! und nimm mich eine kleine Weile auf deinen Schooß.

Elbenstein nahm diese schöne Last mit Vergnügen auf sich, und sie hielten also unter verschiedenen verliebten Gesprächen und Kurzweilen einander über eine gute Stunde in Armen, bis in dem Neben-Zimmer ein angenehmes Glockenspiel das Zeichen gab, daß die Speisen aufgetragen wären. Da denn die Dame ihren Cavalier bey der Hand nahm, und ihn zur Tafel führete, welche sich, kurz zu sagen, Fürstlich praesentirte; es waren aber keine andere Bedienten zugegen, als eine einzige alte Matrone, welche jedoch noch ganz fein aussahe, und wohl gekleidet war. Diese Bediente alle beyde und die Dame scheuete sich nicht in ihrer Gegenwart Elbensteinen zu küssen, auch sonsten ihm allerhand Caressen zu machen. So lange als sie speiseten ging das Glockenspiel, und spielte dasselbe allerhand angenehme Arien, Menuetten, und dergl. wenn es auch abgelauffen, stellte es die Matrone von neuen an, dieses war nun nicht allein zur Taffel-Music bestimmt, sondern Elbenstein erfuhr, daß, so lange dieses Spiel-Werck gehöret würde, sich keines von ihren andern Bedienten unterstehen dürffte, ohnangemeldet in dieses Zimmer zu kommen, die Anmeldung aber geschah mit einem Hammer, welcher auf eine über der Thür hangende silberne Schaale schlug, die einen gröbern

gröbern Thon von sich gab, als die Glöcklein im Glocken=Spiele. So oft nun diese erthönete, ging die alte Matrone hinaus und fragte: was anzubringen wäre? Hergegen waren in allen Zimmern wieder andere Ringel und Drahte, vermittelst derselben die Dame ihr Bedienten herbey ruffen konte weil sie die auswärtigen Hämmer zogen, daß sie ebenfalls mit Glocken schlugen.

Beude sassen über zwey gute Stunden bey der Taffel, worauff ihn die Dame wieder zurück in das erstere Zimmer führete, wohin die Alte etliche Bouteillen theils mit Wein, theils mit Wasser angefüllet, wie auch ein Bret=Spiel bringen muste. Erstlich gingen beyde Verliebte eine gute Weile im Zimmer herum spaziren, da sie aber nachhero ohngefähr 6. oder 8. Spiele gespielt, stund die Dame auf, umarmete und küßete Elbsteinen und sagte mit einer liebeichen Mine: Mein Engel! nehmet mir nicht ungütig: diese Kleidung ist mir jezo etwas zu schwer und unbequem, ich werde euch auf eine kurze Zeit verlassen und mir etwas leichtere Kleider anlegen lassen. Damit ihr es aber auch wisset, ich habe euer Logis verändert, ihr habt dasselbe nunmehr auf dieser Seite gleich neben mir. Hiermit eröffnete sie auf der andern Seite hinter den Tapeten eine Thür und führete ihn erstlich in sein Zimmer, wo er hinführo schlaffen solte, mithin war es so beschaffen, daß ihr und sein Bette nur durch eine Wand von einander unterschieden waren. Hernach führete sie ihn durch noch eine Thür in ein propre aufgeputztes Zimmer, worinnen er seine Bequemlichkeit bey Tage gebrauchen könte, und gleich bey diesem war die Cammer, worinnen die Stummen als seine Aufwärter ihre Bequemlichkeit und Lager haben solten, von denen er kühnlich

alles fordern dürffte, was er verlangte, indem wenigstens allezeit einer gegenwärtig sein müste.

Elbenstein wußte in Wahrheit nicht, was er gedencken sollte. Die Freyheit war ihm von Jugend auf als die alleredelste Sache vorgekommen, jedoch auch in einer solchen prächtigen und wollüstigen Gefangenschaft zu leben, war seinem Temperamente nicht ganz und gar zu wieder. Endlich sprach er zu sich selbst: es sey, wie es sey, einmahl vor allemahl bist du ein Arrestante, must durchaus Gehorsam leisten und abwarten, was es vor ein Ende nehmen wird. Der Himmel wird sich ja deiner erbarmen, weil er siehet, daß du gezwungen wirst. Unterdessen, da er befürchtete, daß die Dame sein langes Stillschweigen übel auslegen möchte, küßete er derselben die Hand und sagte: Meine Göttin, ich erstaune je länger je mehr, denn sie tractiren mich ja über meinen Stand und wenn ich gleich = = = Schweiget mir davon stille, fiel sie ihm in die Rede, weiln ihr mein Allerliebster auf der Welt seynd; so seynd ihr auch meines Standes. Nun aber bleibet hier, die Stummen werden sogleich bey euch seyn, ich aber will mich anders ankleiden lassen und euch nachhero selbst wieder abruffen, wenn ich erstlich ein wenig Mittags-Ruhe gehalten habe. Hierauf umarmete und küßete sie ihn noch etliche mahl und ging sodann zurück in ihr Zimmer.

Elbenstein fand seine Sachen, auch sonst alle Bedürfnisse vor sich in diesem seinem neuen Logis, auch so gar die Bibel und das Historien-Buch, jedoch er hatte noch keinen Appetit zum Lesen, sondern eröffnete ein Fenster und bemerkte, daß dieses Schloß mit Wällen doppelten Graben und Mauern umgeben war, sonst aber konte er weder Platz noch

noch andere Gebäude sehen, wohl aber, daß auf dieser Seite aufferhalb der Mauer, ein ziemlich starcker Fluß* vorbey lief, jenseit dessen aber konte man nichts anders sehen als Wald und Feld. Er schöpffte solcher gestalt in so vielen Tagen zum erstenmahle wieder frische Luft, nach Verlauf einer guten Viertel-Stunde aber, brachten die Stummen Coffée, nebst 2. Bouteillen Wein, sperreten aber die Augen gewaltig auf, als sie ihn in so propren Habite sahen, erzeugten sich derowegen weit devoter als jemahls, indem sie sich vielleicht einbilden mochten, daß er ein gebohrener Prinz wäre. Er begegnete ihnen sehr freundlich und leutseelig und bemerkte, daß sie sich über sein Wohlergehen freuten, hernach aber durch Zeichen fragten: ob er etwas weiteres befehlen wolle? Wie er nun geantwortet hatte, daß ihm vorjeko nichts mangelte, zeigten sie ihm den silbernen Drat, vermittelst dessen er sie rufen könnte und begaben sich zurück. Er trand etliche Schälchen Coffée, nahm hernach das Historien-Buch vor sich und mochte wohl bey nahe 2. Stunden darinnen gelesen haben, als die Dame seine Thür eröffnete und zu ihm herein getreten kam. Er stund so gleich auf, dieselbe zu empfangen, sie aber war eben so begierig ihn zu umarmen, sagte anbey: Nun habe ich ausgeschlaffen; warum habt ihr es euch, mein Engel, nicht auch commode gemacht und Mittags-Ruhe gehalten, ich machte mir schon ein besonderes Vergnügen daraus, euch auf dem Bette liegend anzutreffen. Ich kan nicht sagen, erwiederte Elbenstein, daß mir der geringste Appetit zum Schlaffen

* Allen Umständen und Vermuthen nach, ist dieses der Brenta-Fluß gewesen.

angekommen wäre, sondern ich habe meine Zeit mit vergnügten Gedanken zugebracht über meine glückselige Gefangenschaft. Nein, mein Engel, versetzte sie, ihr seyd kein Gefangener, sondern ich bin eine Sclavin eurer Liebe. Indem sie nun dieses mit einer besonders zärtlichen Mine vorbrachte, konte sich Elbenstein nicht enthalten, sie etlichemahl auf den Mund zu küssen, welche Gefälligkeit sie beständig erwiderte, endlich aber bath, daß er nunmehr mit in ihr Zimmer gehen möchte. Er gehorsamete und sie setzten sich beyde in bequeme Stühle neben den Confect-Tisch, da denn die Dame, nachdem sie ihn gebethen nach Belieben Confect und Wein zu geniessen, also zu reden anfing.

Mein Außerwehltter! ich habe eure Treue und Redlichkeit über die Gebühr probirt, und dieselbe in größter Vollkommenheit befunden, nunmehr nehme ich mir auch kein Bedencken mehr, euch mein ganzes Herz zu offenbaren, meinen Stand aufrichtig zu entdecken und meine Lebens-Geschicht ausführlich zu erzählen. Ich bin eine gebohrne Prinzessin aus dem Hause P.* und die jüngste unter meinen Geschwistern. Auf künftigen Dienstag ist mein Geburts-Tag, da ich in mein 20stes Jahr trete. Meine Eltern haben mich zwar als ihr jüngstes Kind jederzeit am allerzärtlichsten geliebt, jedoch auch in der Erziehung ziemlich scharf gehalten und wenig müßig gehen lassen, wiewohl sie mir auch darbey alle zuläßige Ergößlichkeiten erlaubt und mich, weil ich mich in allen Stücken selbst sehr zu moderiren wuste, nicht so strenge tractirt, wie sonst unsere Lands-Leute, ihre Weiber und Töchter zu tractiren pflegen. Ich war ungefähr 14. Jahr alt worden, als ein Kayser-

Kayserlicher Graf an unsern Hof kam, welcher vielleicht mit meinem Herrn Vater einige Heimlichkeiten zu überlegen haben mochte. Dieser hatte seinen Sohn bey sich, welches in Wahrheit ein vollkommen artiger Cavalier, nicht allein von Person und Gesichte, sondern auch von Sitten war. Ich kan nicht läugnen, daß seine artige und geschickte Aufführung in meinem Herzen eine solche Regung erweckte, die ich damahls noch nicht zu nennen, viel weniger deren Folgerungen zu errathen wuste; nunmehr aber weiß ich wohl, daß es das Ding ist, welches man die Liebe nennet. Kurz zu sagen, der artige junge Graf kam mir gar nicht aus den Gedancken, vielmehr praesentirte sich sein Bildniß stets vor meinen Augen. Ich merckte zwar bey allen Gelegenheiten, daß er seine Augen jederzeit mehr auf mich, als auf andere Gesichter gerichtet hatte, wünschte auch, daß ich nur dann und wann einige Minuten im Vertrauen hätte mit ihm sprechen mögen; allein zu meinem Unglück hatten sich meine beyden ältern Schwestern auch alle beyde in den schönen jungen Grafen von H.* verliebt, welches ich sehr zeitig merckte, also mich, weil ich sozusagen noch ein Kind war, nicht bloß gab, sondern zurück hielt. Wenn ich sehe, daß sie sich zwungen und drungen um ihn zu seyn, ging ich zurücker, und wenn ich hernach hörte, daß sie sich miteinander zankten, wenn er einer (ihren Gedancken nach) mehr Höflichkeit erwiesen hatte als der andern, so hatte ich zwar darüber eine innigliche Freude, seufftete aber auch in geheim und ließ mich gegen keine etwas davon merken, daß ich eben sowohl als wie sie beyde in den jungen Grafen verliebt wäre. Es kam die Zeit, daß mein Herr Vater seinen Geburths-Tag

celebrirte, derowegen viele hohe und vornehme Standespersonen zu Gaste lude und ein herrliches Festin gab, sonderlich aber dem alten Grafen von H.* zu Gefallen. Hier fügte es sich von ohngefähr, daß der junge Graf mich, die eben die nächste bey ihm war, zum Tanze aufforderte. Ich entschuldigte mich mit lachenden Munde, jedoch auch mit einer etwas nachdenkens-würdigen Mine, damit, wie es nicht Sitte in diesem Lande wäre, daß man die jüngste den ältern vorzöhe, wolte derowegen bey meinen Schwestern keine jalousie erwecken, sondern ihn erstlich an selbige gewiesen haben, hernach bätthe mir die Ehre aus, von seiner Höflichkeit zu profitiren. Er stund, als ob er durch diese meine Worte vom Donner gerührt wäre, und es war gut, daß eben ein Wachß-Licht von ohngefähr vom Wand-Leuchter herunter und einer Dame in das hinten aufgesteckte Kleid fiel, auch dasselbe sogleich anzündete, weswegen auf dem ganzen Tanz-Platze ein Lermen entstande. Jedoch der Schrecken war bey allen grösser als der Schade, mein junger Graf aber war unter der Zeit verschwunden, und da bald nach ihm gefragt wurde, hörte man, daß er sich wegen einer zugestoffenen kleinen Unpäßlichkeit hätte in sein Zimmer bringen lassen. Ich solte es fast merken, daß dieses eine verstellte Kranckheit wäre, und derowegen prognosticirte ich mir daraus etwas Gutes vor meine Liebe. Jedoch weil mir auch bange wurde, daß er sich meinetwegen im Ernst möchte alterirt haben und frant worden seyn, so verging mir aller Appetit zum Tanzen, ich klagte demnach meiner Mamma, daß mir sehr übel wäre, weil mich das Mädgden zu feste geschniert, ging derowegen mit ihrer Erlaubniß zu Bette, konte aber fast die ganze Nacht nicht schlaffen,

schlafen, weil ich immer besorgte, der artige Graf könnte doch wohl würcklich franck worden seyn. Demnach seuffzete ich fast beständig und warff mich im Bette herum, da aber auch bey Anbruch des Tages noch kein Schlaff in meine Augen kommen wolte, sagte meine Wächterin (eben diese Frau, welche uns heute bey Tische bedienet hat, und deren Brust ich gesogen, die auch seit der Zeit beständig, so zu sagen, meine Hof=Meisterin geblieben ist) Kind! sagt mir, was fehlt euch! Ich weiß es selbst nicht; war meine Antwort. Eröffnet mir, redete sie weiter fort, was euch ängstiget, vielleicht kan ich euch Rath schaffen. Ach! sagte ich, franck bin ich, aber ich kenne meine Kranckheit nicht. Sie lachte über meine Reden und sprach: den neuen Mond habt ihr nunmehr 3. mahl ritterlich überwunden, und zwar erstlich noch vor wenig Tagen, allein ich sterbe darauf, ihr seyd verliebt, sagt mir nur, wen ihr liebt, ich will euch Hülffe schaffen. Weil ich nun wuste daß Olympia (so heisset diese meine Amme) mich so sehr liebte als ihre Seele, nahm ich mir kein Bedencken ihr mein Herze zu offenbaren. Ist das nicht ein Wunder! sagte hierauf Olympia, warum könnet ihr doch nur so heimlich seyn,orget vor nichts, denn wenn eure beyden Schwestern alle ihre Schönheit zusammen spielen und noch 10. mahl mehr darzu borgen oder kauffen, so kommen sie der eurigen doch nicht bey. Lasset mich sorgen, ich habe längst gemerckt, daß der junge Graf euch weit höher als sie beyde schätzt, nur euer allzustilles Wesen hat ihn abgeschreckt, euch eine Liebes=Erklärung zu thun, zumahlen da er auch fast nicht die geringste Gelegenheit darzu gehabt. Schlaft nur, schlaft ein wenig, und lasset mich sorgen.

Es waren diese Reden sehr tröstlich vor mich, weswegen ich auch wirklich einschlief, und etliche Stunden sehr wohl ruhete. Da ich aber gegen Mittag kaum aufgewacht war, sagte meine Amme: Sehet! nicht allein ich, sondern der Himmel selbst sorget vor euer Vergnügen, denn da ich auf der Gallerie herum spaziren gehe und Grillen mache, wie ich es klug genug anfangen will, an den jungen Grafen zu kommen, welcher mir, wie ich nicht läugnen kan, bishero schon verschiedene vortreffliche Praesente gemacht hat, kömmt dessen Bedienter, bringt mir einen Beutel nebst 12. Zechinen, mit inständigster Bitte, euch, mein Kind! im Nahmen seines Herrn diesen Brief einzuliefiern.

Unter diesen Reden stund die Dame auf, langete aus ihrem Chatoull einen Brief, und reichte ihn Elbensteinen, welcher denselben also geseht befand:

Allerschönste Prinzessin!

Ew. Durchl. gestrige Reden haben mein Gemüth auf der Stelle in eine solche Schmerzens-volle Betrübniß gesezt, daß ich eine andere Unpäßlichkeit simuliren mußte, um nur von andern vergnügten Personen hinweg zu kommen. Da ich aber, noch ehe ich mich zur Ruhe gelegt hatte, erfuhr, daß Ew. Durchl. einer plöglich zugestoßenen Maladie wegen sich in Dero Apartement begeben hätten; wuste ich mich vollends nicht zu fassen. Die ganze Nacht hindurch ist kein Schlaf in meine Augen gekommen, sondern ich habe beständig den Himmel um die Wiederherstellung Dero höchstkostbarn Gesundheit angeflehet. Ach! darf denn Dero Knecht eine un-
terthänigste Anfrage thun: ob es heute besser mit Ihnen ist? und wollen Dieselben meiner Freymüthigkeit Pardon geben, da ich mich nicht getraue

zu sagen, wo selbige herrühret. Sie sind viel zu leutselig, Durchl. Prinzessin, als daß Sie mich wegen dieser Kühnheit wegen zum Tode verurtheilen solten, ist aber Seiten meiner dennoch ein Verbrechen vorgegangen, so bittet, daß er kniend Vergebung suchen darf,

Durchl. Prinzessin

Dero

getreuster

H.*

Als Elbenstein der Dame den Brief mit einem höflichen Compliment wieder zurückgegeben, fuhr selbige in Erzählung ihrer Geschichte also fort:

Der Inhalt des Briefes war mir, wie ich nicht läugnen kan, sehr angenehm, allein, so bald ich ihn gelesen, schrye ich: Olympia! ihr wollet mich zu einer Närrin machen! nimmermehr hat der junge Graf diesen Brief geschrieben, sondern ihr habt denselben durch jemand anders schreiben lassen, um mir eine blaue Dunst vor die Augen und mich nur wieder gesund zu machen. Da aber Olympia so gar theure Schwüre that, dergleichen ich noch niemahls von ihr gehöret, gab ich ihr endlich Glauben, überlaß den Brief noch etliche mahl, mußte aber denselben plötzlich unter das Bette stecken, weiln meine Frau Mutter, mich zu besuchen, ankam. Es gerieth mir zum besondern Vergnügen, daß sie sich dieses mahl nicht lange bey mir aufhielt, sondern nur erinnerte, daß ich im Bette bleiben, mich fein warm halten und fleißig Arzeneey gebrauchen sollte, der Olympia aber zu verstehen gab: daß sie sich auf ihre gute Vorsorge verliesse.

Meine Frau Mutter war kaum zur Thür hinaus, als Olympia sagte: Ja, mein Kind! wenn wir
 nur

nur den rechten Doctor her bitten dürfften, allein, wollet ihr denn dem schönen Grafen nicht mit ein paar Zeilen antworten? Ich stund lange bey mir an, ob ich es auf den ersten Brief schriftlich thun wolte oder nicht? doch endlich, weil mir Olympia gar zu beweglich zuredete, machte ich mich aus dem Bette, und schrieb folgende Zeilen!

Dieses Concept langete sie auch aus dem Chatoull, und gab es Elbenstein zu lesen. Es lautet also:

Werther Herr Graf!

Ich bedaure sehr, daß ich eine Ursächerin Ihrer schmerzlichen Betrübniß und der daraus entstandenen Unpäßlichkeit seyn oder wenigstens so heißen soll. Da ich aber viel zu gewissenhaft, jemanden unruhig zu machen, so bedaure von Herzen, daß Sie nicht ruhig schlafen können. Vielleicht sinds andere Ursachen, als Sie angeführet haben. Inmittlest bin sehr verbunden vor Dero gütiges Mitleid, welches Sie mit meiner Schwachheit gehabt, wünsche Ihnen baldige vollkommene Besserung, mit mir ist es jezo ziemlich leidlich. Dero Zuschrift ist mir nicht unangenehm gewesen, die letztern Zeilen darinnen aber sind so stylisirt, daß ich nicht wohl darauf zu antworten weiß. Inmittlest werde jederzeit seyn

Werther Herr Graf,

Dero

gute Freundin.

Olympia laß dieses Antwort=Schreiben durch, und sagte darauf: da ist wenig Zucker drinnen. Ich bin keine Zucker=Crämerin, war meine Antwort, soll

soll es besser seyn, so schreibt es selbst, aber nicht in meinem Nahmen. Hiermit legte ich mich wieder ins Bette und schlieff, in Wahrheit, noch ganzer 3. Stunden hintereinander weg. Unter der Zeit hatte Olympia dem Bedienten des jungen Grafen meinen Brief zugestellet, welchen dieser letztere mit ungemeinem Vergnügen empfangen, und unzählige mahl geküßet, wie er mir solches nachhero selbst erzehlet hat. Er ging zwey Tage hernach schon wieder aus, ich aber befand mich im Ernste dergestalt matt, daß ich es noch nicht wagen durffte, mich aus meinem Zimmer zu begeben, brachte auch die meiste Zeit auf dem Bette zu, und was das schlimmste war, so kam des Nachts fast gar kein Schlaf in meine Augen, da ich aber einstens um die Mitternachtszeit kaum eine Stunde etwas fest geschlaffen, hatte mittlerweile Olympia den Hazard begangen, und den jungen Grafen in mein Zimmer practicirt, welcher, da ich mich ermunterte, vor meinem Bette niederkniete, und mit herzbrechenden Worten seiner Kühnheit wegen um Pardon bath, worzu ihn, wie er vorgab, nicht anders als die hefftige Liebe verleitet hätte.

Ich wäre vor Schrecken des Todes gewesen, wenn nicht Olympia mir zu Füßen auf dem Bette gesessen hätte. Anfänglich wuste ich nicht, was ich antworten solte; da aber der Graf in solcher Positur liegen blieb, und mir einmahl über das andere die Hand küßete, welches ich vor Verwirrung fast erstlich nicht gewahr worden, gab ich ihm eine Reprimande, welche doch weit stärker gewesen wäre, wenn ich ihn nicht so hefftig geliebt hätte. Endlich bath ich ihn aufzustehen, und sich auf den bey meinem Bette stehenden Sessel neben mich niederzulassen. Wir redeten erstlich von gleichgültigen

gültigen Dingen, so bald aber der Graf merckte, daß Olympia, die sich nachhero in einen Schlafstuhl gesetzt, etwas eingeschlummert war, fassete er sich ein Herze, mit den schmeichelhaftesten Worten mir seine gegen mich tragende hefftige Liebe zu entdecken. Anfänglich wolte ich zwar von dem Affect der Liebe weder wissen noch hören, allein, er wuste mir denselben dergestalt annehmlich einzulößen, daß ich endlich versprach, ihn nicht allein ewig zu lieben, sondern auch, wenn es mit Bewilligung meiner Eltern geschehen könnte, mich mit ihm zu vermählen. Hierbey erlaubte ich ihm auch, meinen Mund und Brust zu küssen, und kan versichern, daß er, auffer meinen Bluts-Freunden, die erste Mannes-Person gewesen, die mich geküßet hat. Wir schwuren also bey dieser erstlichen nächtlichen Zusammenkunfft einander ewig feste Treue, beredeten uns aber auch, unser Verbündniß noch eine Zeitlang verborgen zu halten, bis wir sähen, was die künfftigen Zeiten mit sich brächten. Wir haben nachhero manche schöne Nacht mit einander zugebracht, und öftters die schönste Gelegenheit gehabt, uns vollkommen zu vergnügen, allein es ist bey den blossen Küssen geblieben, und weiter nichts vorgegangen, denn wir liebten einander recht von Herzen, befürchteten derowegen, wenn wir unsern Affecten den vollen Zügel schießen liessen, üble Folgerungen, wolten also lieber warten, bis wir Recht und Macht darzu hätten.

Mittlerweile, ob wir gleich täglich mit einander in Gesellschaft waren, konte doch niemand leichtlich mercken, daß wir einander so starck liebten, und ob gleich der junge Graf mich, so wie ich ihn, mit aller ersinnlichen Höflichkeit begegnete, so gedachte doch niemand daran, daß die Liebe darunter ver-

ver-

verborgen wäre. Meine älteste Schwester hingegen konnte ihre Flammen ohnmöglich verbergen, sondern gab sich gewaltig bloß, daß der junge Graf das einzige Ziel ihrer Begierden wäre. Bald hernach besuchte der alte Graf eines Morgens seinen Sohn in dessen Zimmer, und eröffnete ihm, wie er mit meinem Herrn Vater verabredet habe, zwischen ihm, dem jungen Grafen, und meiner ältesten Schwester eine Heyrath zu stiften. Der junge Graf erschrickt, und wird so blaß als eine Leiche, kan auch kein Wort antworten, weßwegen ihm sein Herr Vater freundlich zuredet, und um die Ursache seiner Verwirrung fragt. Dieser fasset sich ein Herz, und bekennet freymüthig, daß es die älteste Prinzessin nicht wäre, welche er vollkommen lieben könnte, mit der jüngsten aber versicherte er sich die allervergnügteste Ehe auf der Welt zu führen, glaubte auch gewiß, daß ihm dieselbe ihr Herz nicht versagen würde. Sein Herr Vater redet ihm zu, und preiset die starcken Vorzüge, welche die Älteste in diesen und jenen Stücken vor den beyden jüngern Schwestern hätte, allein, da der junge Graf auf seinem Sinne blieb, und sagte, daß er die jüngste lieber mit einem schlechten Ritter=Gute als die Älteste mit einem ganzen Fürstenthume haben möchte; spricht sein Herr Vater: Es ist gut und mir gleich viel, ich will sehen, was ich bey dem Fürsten ausrichten kan, ob er euch die jüngste vor der ältesten geben will, glaube aber schwerlich, daß er dahin zu disponiren seyn wird, unterdessen aber möchte ich wegen unseres Kayser's Interesse gar zu gern mit diesem Fürstl. Hause nahe verwandt seyn.

Hiermit gehet der alte Graf wieder fort, und recta zu meinem Herrn Vater, welchem er die ganze

ganze Sache ohnfehlbar vorgetragen haben mag, was sie aber mit einander gesprochen, weiß ich nicht, sondern bemerkte nur Mittags bey der Tafel, daß mein Herr Vater, Frau Mutter, meine ältesten Schwestern, der alte und junge Graf ingesammt nicht wohl aufgeräumt waren, absonderlich bekam ich von meiner ältesten Schwester zum öftern solche Minen, als ob sie mich zu ermorden gesonnen sey.

Meine mittelste Schwester und ich, welche von der ganzen Intrigue ganz und gar nichts wusten, föhreten uns zwar eben nicht allzustille auf, brauchten aber doch bey der Freymüthigkeit einige Behutsamkeit, um unsern Eltern nicht mißfällig zu werden

Nach der Tafel gab mir meine Frau Mutter einen Winck, ihr in ihr Zimmer zu folgen, da sie mich denn folgender massen anredete: Ihr wisset, daß ihr mein liebstes Kind seyd, sonderlich eurer Aufrichtigkeit wegen, darum wollet ihr in diesem Credite bleiben, so bekennet mit jezo die Wahrheit frey und offenherzig, und sagt mir: Habt ihr euch mit dem jungen Grafen von H.* in ein Liebes-Verständniß eingelassen? Ich kan nicht läugnen, war meine freymüthige Antwort, daß er mir zu verschiedenen mahlen bey dem Spaziregehen im Garten, oder auch sonst bey Lustbarkeiten, wenn wir etwa allein an einem Fenster gestanden, oder sonst von niemanden behorcht werden können, seine Liebe angetragen, jedoch allezeit auf eine honette und redliche Art. Worauf ich ihm endlich, nachdem er viele süsse Worte verschwendet, zur Antwort gegeben, daß ich an seiner Person, Stande und Wesen nichts auszusetzen hätte, und wohl wünschen möchte, mit ihm vermählt zu werden, allein, da ich noch unter der Gewalt
meiner

meiner Durchl. Eltern stünde, müste ich alles deren Disposition anheim stellen.

So liebt ihr doch den jungen Grafen im Ernst? fragte meine Mutter weiter: Ich kan es nicht läugnen, war meine Antwort, daß ich ihn liebe, denn er ist's werth, und wenn ich ja heyrathen solte, wolte ich mir diesen erwählen, oder gar keinen. Es ist gut, sagte meine Mutter: gehet nur in euer Zimmer. Sie sahe zwar eben nicht zornig aus, jedoch merckte ich, daß ihr der Kopff nicht recht stund, weßwegen ich mich alsobald in mein Zimmer retirirte, auch Abends nicht zur Taffel kam, doch hatte ich das Vergnügen, daß mir der junge Graf abermahls um Mitternachtszeit von der Olympia zugeführt wurde.

Wir hielten alle 3. geheimbden Rath, bis fast der Tag angebrochen, kamen aber zu keinem andern Schlusse, als erstlich mit Gelassenheit abzuwarten, was weiter passiren würde. Hierauf retirirte sich der junge Graf, ich aber legte mich zur Ruhe, hatte jedoch kaum 2. Stunden geschlaffen, als meine Frau Mutter melden ließ, wie mein Herr Vater den beyden Grafen zu Gefallen eine Lustbarkeit und Fischery auf dem einen unserer Land-Güter angestellet, wobey sowohl sie als meine Schwestern und ich auch gegenwärtig seyn solten, derowegen möchte ich mich eiligst ankleiden, damit ich nebst der Olympia in ihren Wagen mitfahren könnte. Ich zauete mich, so sehr ich konte und traf, als ich mich zu meiner Frau Mutter in den Wagen setzen wolte, die Mannes-Personen alle zu Pferde, meine beyden Schwestern aber mit ihren Cammer-Fräuleins bereits in einen andern Wagen sitzend an. Unser Wagen fuhr voraus, da wir aber kaum eine Stunde gefutscht hatten, stieß meiner

Q

Frau

Frau Mutter eine kleine Übligfeit zu, welches ſie meinem Herrn Vater melden und darbey um Erlaubniß bitten ließ, in das etwa einen Steinwurf weit von der Straffe gelegene Cloſter zu fahren um ſich von der Abtiſin daſelbſt, welches unſere gute Freundin war, etwas Arzeney eingeben zu laſſen, ſie hoffte darbey die Geſellſchaft noch zu rechter Zeit einzuholen.

Mein Herr Vater kam ſelbſt an den Wagen geritten und bath keinen Augenblick zu verſäumen um das Cloſter zu erreichen, damit wir, wenn es ſich gebessert, noch vor der Mittags-Mahlzeit auf dem Luſt-Schloſſe eintreffen könten. Wir fuhren alſo auß allerſchnelleſte nach dem Cloſter zu, allwo wir von der Abtiſin auß allerfreundlicheſte bewillkommet wurden, welche auch da ſie vernahmen, daß meiner Frau Mutter nicht wohl wäre, derſelben ſo gleich Arzeney eingab und derſelben rieth, ſich wenigſtens eine halbe Stunde auf ein Faul-Bette niederzulegen, da denn ihre Cammer-Frau, und eine alte Nonne bey ihr blieben, ich aber und die Olympia wurden in ein beſonderes Zimmer geführt und auß herrlicheſte bewirthet. Der Zuſall meiner Frau Mutter verſchlimmerte ſich ihrem Vorgeben nach, und als ich nach der Mittags-Mahlzeit ſie beſuchte, ſprach dieſelbe zu mir: Mein Kind! ich befinde mich nicht im Stande den Luſtbarkeiten mit beyzuwohnen, wollet ihr nun mit der Olympia dahin fahren oder lieber bey mir bleiben? die kindliche Liebe reizte mich alſo zu der Erklärung, daß ich ſchlechte Luſt haben würde, wenn ich ſie franck zurück lieſſe, wolte derowegen alle Luſt gern entbehren und bey ihr verbleiben. Nun ſagte ſie, ſo macht euch denn heute ein Vergnügen mit den ſchönen Nonnen in dieſem vortrefflichen Cloſter,

es wird ja, ehe es Morgen wird, besser mit mir werden, denn ich mercke, es ist einer von meinen gewöhnlichen Zufällen, welche von keiner langen Dauer seyn. Weiln sich nun meine Frau Mutter etwas schläfrig stellte, wolte ich ihr nicht hinderlich seyn sondern folgte vielmehr ihrem Rathe und begab mich zu den Nonnen, welche mir allerhand abwechselndes Vergnügen mit Music, allerley Lust-Spieln und Spazirengehen im Garten machten, so daß mir dieser Tag ohnvermerckt unter den Händen weg ging und ich Abends, da ich meine Mutter noch erstlich besuchen wolte, erfahren muste, daß sie bereits eingeschlaffen und hätte sich den Abend fast vollkommen frisch und gesund befunden.

Ich legte mich also auch zur Ruhe, früh Morgens aber, da ich erwachte, reichte mir Olympia ein versiegeltes Billet, welches meine Frau Mutter durch eine Nonne an mich geschickt; dessen tröstlichen Inhalt ich also gesetzt befand:

Mein liebstes Kind!

Ihr habt euch ein wenig allzufrüh von der Liebe überwinden lassen, welches Ew. Durchl. Herrn Vater und mich selbst nicht wenig verdrüsslich gemacht. Derowegen haben wir vors rathsamste zu seyn erachtet euch an diesen verwahrten Ort unter die Aufsicht unserer werthen Freundin der Abtissin zu bringen, ihr werdet auch nicht von dannen heraus kommen, bis eure beyden ältern Schwestern verheyrathet seyn. Noth werdet ihr nicht leiden, sondern Standesmäßig tractiret werden, auch solche angenehme Divertissements zu genieffen haben, worbey ihr die Liebes- und Heyraths-Gedanken vielleicht vergessen könnet. Ich bitte von nun an den Himmel, daß er euch

Q 2

andere

andere Gedanken und die Lust einflößen möge, eure ganze Lebenszeit in diesem schönen Kloster zuzubringen, weil darinnen weit vortrefflicher Vergnügen zu finden, als aufferhalb desselben in der wollüstigen Welt. Dem Fleische wird es zwar anfänglich etwas sauer ankommen, nach gerade aber werdet ihr den würcklichen Vorschmack der Himmlichen Ergößlichkeiten darinnen finden. Ich bin heute früh mit anbrechendem Tage, Gott Lob! gesund von hier ab- und nach Hause gereiset, werde euch aber mit nächsten wieder besuchen. In sicherer Hoffnung, daß ihr euch als eine gehorsame Tochter dem Willen eurer Eltern ohne Murren unterwerffen werdet, beharre

Eure

jederzeit getreue Mutter.

Ich kann nicht läugnen, daß mich das Verfahren und der listig gespielte Streich von meiner Frau Mutter dergestalt hefftig verdroß, daß ich in die Lippen biß, und das Blat in meinen Händen zu einer Kugel machte. Olympia, welche so wenig als ich an dergleichen Handel gedacht hatte, erschrak recht über mein Beginnen und sagte: Behüte Gott, Kind! was heist das? Was heists? gab ich zur Antwort, wir sind alle beyde Gefangene, meine Schwestern sollen alle Beyde Männer haben, ich aber eine Nonne werden, da mir doch nimmermehr sonderlich durch Zwang Nonnenfleisch wachsen soll. Olympia wurde ebenfalls bestürzt, zumahlen da ihr das Hof-Leben, ohngeacht sie meine Mutter sein können, dennoch weit anständiger war, als das Kloster-Leben. Ich gab ihr den Brief zu lesen, worauf sie zu mir sprach:

wenn

wenn man uns so listiger Weise hintergehen will, müssen wir auf eine Gegen-List bedacht seyn, lasset mich nur machen, mein Kind! was ich will, und folget in allen Stücken meinem Rathe. Vor allen Dingen müßet ihr euch anstellen, als ob euch nichts angenehmer auf der Welt wäre, als das Kloster-Leben, damit wir nur destomehr Freyheit behalten und in Zukunfft erlangen, mittlerweile will ich schon Gelegenheit finden dem jungen Grafen Briefe zuzubringen, und wenn kein ander Mittel helfen will, so soll er uns alle beyde entführen. Was würde, war meine Gegenrede, dem jungen Grafen mit einer Prinzessin ohne das geringste Heyraths-Gut gedienet seyn. Vord erste, replicirte Olympia, bin ich versichert, daß der junge Graf aus allzuheftiger Liebe bloß auf eure Person siehet, und vord andere, wenn wir erstlich in Sicherheit gebracht sind, werden sich eure Eltern schon zum Ziele legen müssen.

Auf diese Reden blieb ich etwas in Gedanken vertiefft, ließ mich aber ankleiden, und da solches kaum geschehen, ließ sich die Abtissin bey mir melden. Ich ließ zurücksagen, daß mir ihre Visite sehr angenehm seyn würde, nahm auch unterdessen auf Einrathen der Olympia eine recht fröhliche Mine an und empfing die Abtissin, wider ihr Vermuthen auf eine recht lustige Art. Sie trunct mit mir Thee, und konte nicht lange hinter dem Berge halten, sondern fragte bald, was mir meine Frau Mutter zugeschrieben. Ich gab ihr ganz freymüthig zur Antwort! Dieses, daß Sie, meine Durchl. Eltern, mich zum Kloster-Leben bestimmt haben, hiermit thun sie mir nicht den geringsten Torth, weil ich von Jugend auf in meinem Herzen weit stärckern Appetit zum Kloster-Leben als zum Heyrathen verspüret, nur dieses ist mir einiger-

massen empfindlich gewesen, daß sie mich listiger Weise hereingebracht, jedoch ist es schon vergessen und vergeben, denn es sind meine Eltern. Läugnen kan ich nicht, daß der junge Graf von H.* mein Herz gewaltig bestürmet ihn zu lieben, muß auch gestehen, daß ich ihn sehr gewogen bin, jedoch weil meine Durchl. Eltern eine Eheliche Verbindung mit ihm nicht vor genehm halten, kan ich mir seine Person und alle Liebes-Gedanken ohne besondern Kummer auß dem Sinne schlagen, ich glaube, er wird es auch mit leichter Mühe thun, weil wir sehr wenige und kurze Zeit miteinander umgegangen sind, zumahlen wenn er mich nicht mehr siehet. Die Abtissin erstaunete über meine Gelassenheit, indem sie sich vorhero eingebildet, daß sie mich in größter Verwirrung antreffen würde. Derowegen lobte sie meinen Vorsatz, in Meinung, daß sie mit der Zeit eine der vollkommensten Nonnen auß mir ziehen würde. Ich wurde außs propreste tractirt und bedient, hatte auch in Wahrheit fast vergnügtern Zeitvertreib als an unserm Hofe, bey welchem, wenn keine Frembde da waren, alles ganz stille zuging. Unterdessen, ob ich meine Affecten gleich ungemein verbergen konte, merckte ich dennoch bey mir selbst, daß ich den jungen Grafen, da ich das Glück nicht mehr hatte ihn zu sehen, nunmehr erstlich recht vollkommen liebte. Olympia hatte, ehe 5. oder 6. Tage vergingen, des Kloster-Gärtners Frau vermittelst einiger kleinen Geschenke, schon vollkommen auf ihre Seite gebracht, also beredete sie mich, daß ich folgenden Brief an den jungen Grafen aufsetzte:

Mein Liebster Graf!

Das Verhängniß hat nicht gewollt, daß unsere Liebe und geschworne Treue zur Vollkommenheit
ge=

gedeyhen sollen, derowegen hat es mich als eine Gefangene zwischen die Kloster=Mauren geführet, ob ich nun gleich eben noch keinen besondern Appetit zu dieser Lebens=Art bey mir verspüre, so sehe mich doch gezwungen, dem Verhängnisse stille zu halten. Vielleicht giebt mir der Himmel in Zukunft andere Gedancken ein, daß mir die Einsamkeit etwas süßer verkömmt. Ihnen hergegen wünsche ich alles vollkommene Vergnügen und glaube, daß sie selbiges bey einer von meinen Schwestern schon finden werden, weil das Glück mir abgünstig ist, ihnen zu Theil zu werden, da ich mir doch schon im Geiste vorgebildet, bey ihnen und ihrer Gesellschaft ein Himmelreich auf Erden zu finden. Es stehet ihnen frey fernerweit an mich zu gedencen oder mich gänzlich zu vergessen, ich aber werde dennoch ihre liebste Person sehr öffters in Gedancken küssen, mein unglückliches Schicksal in der Stille beklagen, und auch in der Einsamkeit verbleiben

Mein Liebster Graf,

Dero

getreue Freundin.

Olympia approbirte dieses Schreiben, hatte aber wider mein wissen, noch eins von ihrer Hand beygelegt, dessen Inhalt ich nicht ausführlich weiß, es würde auch nur viel zu weitläufftig fallen, alle Umstände zu erzehlen, derowegen will mich der Kürze befleißigen. Mein Herr Better bleibt ganzer 8. Tage mit seinen Gästen und meinen Schwestern auf dem Lust=Schlosse, allwo sie sich bald mit Jagen, bald mit Fischeren, bald auf andere Art die Zeit passiren. Meine Frau Mutter aber schickt einen

Expressen dahin und läſſet melden, daß zwar ſie vor ihre Perſon von der zugestoſſenen Maladie wieder geneſen, hergegen hätte ich einen deſto gefährlichern Zufall bekommen, ſo daß ſie einen Medicum hohlen und mich unter der Auſſicht der Äbtiffin im Cloſter zurück laſſen müſſen. Sie aber hätte ſich, um in der Nähe zu ſeyn, wieder auf die gewöhnliche Reſidenz begeben. Der junge Graf glaubet dieſes und iſt meiner Maladie wegen ſehr bekümmert, noch ſelbigen Abends aber, da er mit den Meinigen in unſerem Reſidenz=Schloſſe eingetroffen, werden ihm durch die liſtige Cloſter=Gärtnerin meine und Olympiens Briefe zu practiciret, welcher er zu warten befehlen läßt und noch ſelbige Nacht folgende Antwort=Zeilen an mich zurücke ſchreibt:

Durchlauchtigſte Prinzgeſin,
 Allerangenehmſte Beherrſcherin
 meines Herzens!

Die erſte Nachricht, daß dieſelben im Cloſter von einer neuen Unpäßlichkeit überfallen worden, hat in meiner Bruſt eine ſolche ſchmerzliche Bangigkeit erweckt, daß ich faſt nicht zu bleiben gewußt, mithin an den angeſtallten Luſtbarkeiten den allergeringſten Theil nehmen können. In was vor jämmerliche Beſtürzung ich aber vollends durch Ew. Durchl. an mich abgelassenes Schreiben geſetzt worden, kan kein Menſch begreifen, als ein ſolcher, der einſtmahls ſo heftig liebte als ich ſie, meine Göttin, liebe. Nimmermehr iſt es ein himmlisches Geſchicke zu nennen, daß Dero allerſchönſter Körper in den Cloſter=Mauren eingekloſſen ſein ſoll! ſondern das ganze Werk iſt vom

vom Neide und Mißgunst angesponnen worden. Dero Durchl. Eltern wollen mir von ihren Prinzeßinnen keine andere als die Älteste geben, allein ob ich gleich an derselben Schönheit nichts auszusetzen habe, so bemercke doch, daß ihre Gemüths-Beschaffenheit mit der meinigen nicht übereinstimmt. Demnach wäre keine gewissere Folgerung zu hoffen, als eine unvergnügte Ehe. Sind aber Ew. Durchl. annoch gesonnen mir Dero getreuesten Knechte das gethane Versprechen zu halten, so ist zu unserer Vereinigung kein anderes Mittel mehr übrig, als daß ich Anstalten mache Dieselben aus dem Kloster zu entführen. Es wird der Frau Olympia an guten Einschlügen nicht ermangeln, und meine Veranstaltungen sollen auch schon so eingerichtet werden, daß an einem glücklichen Ausgange der Sache nichts fehlet. Sind wir nur einmahl auf Kayserlichen Grunde und Boden, so wird unsere Sache bald gut gemacht werden, weiln mein Herr Vater bey Ihro Kayserl. Maj. in besondern Gnaden stehet, mithin Dero Durchl. Eltern unsers vermeintlich begangenen Verbrechen halber gar leichtlich können ausgesöhnet werden. Ew. Durchl. bitte aus unterthänigst-getreuster Liebe, sich die Sache nicht zu schwer vorzustellen, sondern, wenn dieselben mein ihnen einzig und allein gewidmetes Leben erhalten wollen, diesen Vorschlag einzugehen und mir je ehr je lieber Zeit, Ort und Gelegen-zu bestimmen, da ich denn unter dem Vorwandt mit Erlaubnis meines Herrn Vaters eine Reise nach Vicenza zu thun nachhero binnen wenig Tagen dieses Dessen mit Bey-Hülffe des Himmels glücklich auszuführen verhoffe, Dero überirdische Person in Freyheit und Sicherheit zu bringen, denn ich sonst ohne dieselbe als der allerunglück-

seligste und allerunvergnügteste Mensch leben müste, wenn nicht der barmherzige Himmel mich durch einen baldigen Todt von der Welt abforderte. Ich wünsche, daß die Liebe bey Ihnen einen Vorspruch meiner wegen thun möge und beharre bis ins Grab

Ev. Durchlaucht

meiner himmlischen Prinzessin
ewig Getreuer

H.*

Ich war schwer an diese Sache zu bringen, jedoch weil nicht nur Olympia mir alles ganz leicht machte, sondern auch die grosse Liebe, die ich gegen den Grafen trug, mich anreizte meine Person ihm in die Hände zu spielen; als ward vermittelst nach fernern Brief-Wechsels die Sache dergestalt eingerichtet, daß der junge Graf mit einer zugemachten Chaise und guter Begleitung in einer darzu bestimmten Nacht ausserhalb der Kloster=Mauren, die gegen Abend stossen, ankomen und sowohl mich als die Olympia hinweg hohlen sollte. Der Ausgang war uns sehr leicht, denn Olympia hatte die Schlüssel zu den grossen eisernen Garten=Thüren durch den Gärtner in Wachs abdrücken und also Nachschlüssel verfertigen lassen. Wir kamen also eine Stunde nach Mitternacht glücklich hinaus, der Gärtner schloß hinter uns wieder zu, und wir trafen den jungen Grafen mit 5. andern Personen und einem Wagen an, in welchen er mich nebst Olympien hub und schnell fortfahren ließ, er aber und seine Gefährten begleiteten den Wagen zu Pferde.

Bis hieher war die schöne Fürstin in ihrer Erzählung gekommen, als in dem Neben=Zimmer das

das gewöhnliche Zeichen gegeben wurde, daß die Abend-Tafel zugerichtet wäre, weßwegen sie Elbensteinen umarmete und küßete, ihn hernach bey der Hand nahm und zur Tafel führete. Die 2. Stunden über, so sie bey derselben zubrachten, wurde von lauter indifferenten Dingen discourirt, nachhero, als die Tafel aufgehoben und sie noch etliche Gläser Wein mit einander getruncken hatten, sagte die Fürstin; ich befinde mich ganz schläfrig, werde mich also zur Ruhe begeben und euch, mein Herr dieselbe auch gönnen; ihr werdet demnach in den angewiesenen Zimmern eure Bequemlichkeit zu gebrauchen belieben, auch könnet ihr euch inwendig verriegeln, damit ihr von niemanden gestöhret werdet, morgen früh sprechen wir einander weiter, da ich euch dann die angefangene Historie vollends auserzehlen will. Hiermit machte sie ein Compliment und wünschte ihm eine gute Nacht. Elbenstein küßete ihr, weil Olympia darbey stund, bloß allein die Hand, wünschte gleichfalls angenehme Ruh und ging ganz bestürzt zurück, denn er wunderte sich ungemein, daß sie ihn nicht zu einem nächtlichen Zeitvertreibe eingeladen hatte, endlich aber gedachte er bey sich selbst, sie ist entweder im Ernst schläfrig, oder sie will dir, weil du keine Mittags-Ruh gehalten, einmahl eine ruhige Nacht gönnen, damit du die folgende, desto besser wachen kanst, denn es ist ja unmöglich, daß sie so plötzlich kan auf dich erzürnt worden seyn, da du mit keiner Mine Gelegenheit darzu gegeben. Jedoch, gedachte er weiter, vielleicht ist sie gesonnen mir von selbst eine Nacht-Visite zu geben, allein was hatten denn solchergestalt die Worte zu bedeuten: ihr könnet euch inwendig verriegeln, daß ihr von niemanden gestöhret werdet.

Er sonne demnach in seinem Zimmer noch eine gute Zeit hin und her, endlich aber trunck er noch einige Gläser Wein, klingelte den Stummen, daß sie ihn auskleiden hülffen, ging hernach in das Schlaf-Zimmer und legte sich zur Ruhe. Ob er nun gleich die Thür, so in der Dame Zimmer ging, inwendig seiner Seite nicht verriegelte, so hörte er doch im Niederlegen, daß dieselbe auf der andern Seite, entweder von der Olympia, oder von der Fürstin selbst verriegelt, er aber in der Meinung gestärckt wurde, daß diese letztere würcklich Lust hätte ruhig zu schlaffen; also legte er sich auf die Seite mit dem Gesichte nach der Wand zu, hinter welcher seiner Schönen Bette stund und fing allmählig an einzuschlummern. Allein, er hatte kaum eine Viertelstunde gelegen, da es ihm vorkam, als ob hinter den Tapeten an der Wand, etwas schnell hinauf in die Höhe führe, derowegen fuhr er auch im Bette auf. Indem eröffneten sich die Tapeten und er sah mit Verwunderung, wie die Dame aus ihrem Bette in das seinige getreten kam, sich so gleich an seine Seite legte, ihn in die Arme nahm und sagte: Mein, mein Engel! so haben wir nicht gewettet, ich wollte dich nur probiren und einen kleinen Spaß machen, ein paar Stündgen mustu mir noch die Zeit passiren, hernach kanst du Morgen schlaffen, so lange als dir beliebt. Allein ist dieses nicht eine herrliche Invention vor ein paar Verliebte, ich habe heute den Anfang gemacht, morgende Nacht aber must du hinüber in mein Bette kommen, und also wollen wir wechseln, so lange wir beysammen sind, damit keinen unter uns beyden zu viel geschicht.

Elbenstein eröffnete ihr die klare Wahrheit, wie er nehmlich ganz verwirrt worden, da sie ihn so

so plötzlich dimittirt und hätte er besorgt, es wäre eine Unpäßlichkeit daran schuld, oder sie hätte vielleicht gar, ohngeacht er sich nicht entsinnen können, einen wichtigen Fehler begangen zu haben, eine Ungnade auf ihn geworffen, weßwegen ihm recht bange gewesen, so, daß er diesermwegen noch eine gute Zeit offen geblieben wäre, und allerhand Grillen gemacht hätte. Die Dame lachte hierüber und bat ihn um Verzeihung und contestirte hoch und theuer, daß ihre Intention bloß allein gewesen wäre, einen Spaß zu machen; nachher aber geriethen sie auf ganz andere Gespräche und diese Conferenz, welche nur ein paar Stündgen währen sollte, daurete, bis der helle Tag anbrach, da denn dieser Nacht-Geist wieder zurück in ihr Bette ging und die Fall-Thür, welche recht künstlich in der Wand eingefasset war, wieder herunter ließ; Ebenstein aber verfiel so gleich in einen süßen Schlaf und verharrete darinnen bis gegen Mittag, da er aufstund und sein rothes Kleid anlegete, sich nach getrunckener Chocolate recht wohl befand und in seinem Zimmer abwartete, bis ihn die Fürstin zur Tafel abruffen ließ. Sie sahe über sein Vermuthen sehr frisch und munter aus, und hatte diesen Tag ein Himmelblaues Kleid an, welches nicht weniger kostbar war als das, welches sie den vorigen Tag angehabt hatte, auch bemerkte Ebenstein, daß ihr Schmuck zwar der mode nach anders, allein dem Werth nach fast noch schätzbarer wahr als der gestrige.

Sie brachten dieses mahl nicht viel länger als eine Stunde Zeit bei der Taffel zu, denn weiln so wohl sie als er viel Chocolate getruncken, war der Appetit zum Essen eben nicht gar starck. Nach der Taffel

Taffel ging sie ihrer Gewohnheit nach eine gute Stunde mit ihm im Zimmer spaziren, hierauf aber mußte er sich neben sie in einen Schlaf-Stuhl, der auf 2. Personen verfertigt war, setzen, da sie denn also zu reden anfing. Ich muß euch doch, mein Liebster! meine Begebenheiten vollends auserzählen.

Als wir wie gestern gemeldet, aus dem Kloster glücklich entwischt und Morgens ohngefähr 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen, schon eine ziemliche Anzahl Italiänischer Meilen zurück gelegt hatten, jedoch immer uns von der grossen Heer-Strasse abgeschlagen hatten, wurden meine Begleiter gewahr, daß 3. Personen hinter uns hergeritten kamen, weßwegen der junge Graf mit 3. der Seinigen hinter dem Wagen blieb, 2. aber mußten voraus reiten, denn das Herze mochte ihm schlagen, daß uns etwa möchte nachgesetzt werden; allein die Furcht verschwand, da er bemerkte, daß dieselben thaten, als ob sie gar nicht zusammen gehörten, indem sie ganz weitläufftig von einander ritten und sich endlich bei einem Scheide-Wege gar theileten, so, daß der eine seinen Weg rechter Hand nach dem Walde zu nahm, der andere linker Hand nach dem Gebürge, der dritte aber auf unserer Strasse hinter uns herrittete. Wir schlugen uns bald hernach ebenfalls linker Hand nach dem Gebürge zu, allwo der Graf in einem Flecken, der dießseit eines mäßigen Flusses lag, frische Pferde bestellet hatte, die auch, so bald wir den Flecken erreichten, gleich parat stunden. Unter der Zeit, da aus gespannt wurde, reichte der Graf mir und der Olympia 2. Stück frisch gebackenen Kuchen und eine Bouteille Wein in den Wagen, ließ aber niemanden sehen, wer drinnen saß. Allein, o Himmel, da unsere ermüdeten Pferde zurückkehrten, kehrten auch

auch die frischen zurück. Der Graf fragte, was die Poffen bedeuten sollten? allein es gab ihm niemand Antwort, hergegen kamen augenblicklich aus einem Hause, ohngefehr 12. bewehrte Mann heraus gesprungen, welche nicht allein den Wagen umringelten, sondern auch von unsern zu Pferde sitzenden Begleitern verlangten, daß sie sich gefangen geben sollten. Wie nun der Graf mit den Seinigen sich hierzu nicht verstehen wolten, sondern nach den Pistolen griffen, kam es zum Feuergeben, über welche Comoedie mir eine Ohnmacht zu stieß, da ich mich aber von derselben wieder recolligirt hatte, befand ich mich in einem schlechten Zimmer auf einem gemeinen Ruhe-Bette liegend. Meine erste Frage an die Olympia war: Ach was macht mein Graf, lebt er noch oder ist er erschossen. Olympia gab weinend zur Antwort: er lebt zwar noch, allein er hat der Menge und der Gewalt weichen und die Flucht ergreifen müssen. Ich will Weitläufftigkeit zu vermeiden nicht melden, wie ich mich mit der Olympia überworffen, daß sie mich zu dieser desparaten Reise beredet, zumahlen da ich in verzweifelten Ängsten stand, ob der Graf lebendig oder todt wäre, jedoch kurz zu melden, wenige Zeit hernach erfuhr ich, daß er 2. von seinen Angreifern mit eigener Hand erschossen, seine Begleiter hatten auch 3. zu Boden gelegt, hergegen hatten die Angreiffer nur einen von seinen Leuten erschossen und 3. blessirt, worunter der Graf selbst gewesen, dem eine Kugel ein Stück-Fleisch von der rechten Schulter abgerissen, worauf, da er gesehen, daß es unmöglich sich und mich zu retten und zu helffen, er das Reißaus gegeben, und ob ihm gleich noch etliche Kugeln nachgeschickt worden, dennoch in so weit glücklich fort gekommen.

Ich

Ich habe an selbigem Orte, weder Speise noch Trancß zu mir genommen, auch weiter kein Wort geredet, vielweniger die darauf folgende Nacht ein Auge zugethan, stund aber sehr früh auf und ging in der Stube herum spaziren. Olympia redete mir zu, fragte bald dieses bald jenes, allein ich antwortete kein Wort, ob man auch gleich verschiedene Delicatessen, so gut sie an diesem kleinen Orte zu bekommen waren, mir vorsezte, und Olympia mich mit Thränen bath auch mir mehr als einen Fuß-Fall that, so blieb ich doch auf meinem Kopffe und that, als ob ich nicht sähe, nicht hörete und nicht reden könnte.

Endlich etwa eine Stunde nach Aufgang der Sonnen, kam eine alte reputirliche Frau, welche sich sehr submiss gegen mich erwies und bath, ich solte mir doch aus der ganzen Sache nur keinen Kummer machen, die Durchl. Eltern wären schon über die Helffte ausgesöhnet und würden den kleinen Liebes-Fehler bald vergessen, inzwischen wäre der Wagen schon angespannet, ich solte nur befehlen, um welche Zeit ich abfahren wolte. An statt mit dem Munde zu antworten, nahm ich meine Masque und Kappe, lief als ein verwirrter Mensch zur Thür hinaus und setzte mich in den Wagen, Olympia that dergleichen und also fuhren wir fort, aber nicht so schnell als vorher, da der Graf commandirte. Wir hielten unterwegs 2. mahl stille und bekamen frische Pferde, da mir denn Speise und Trancß angebothen ward, allein ich nahm nichts, gab auch auf alle Reden nicht die geringste Antwort. Endlich gelangeten wir, da es schon dunkel worden, wieder zurück im Kloster an, allwo ich von der Äbtissin mit einer gelassenen Mine empfangen und ermahnet wurde gutes Muths zu

zu seyn, es würde dieses Vergehen weiter keine sonderlich verdrüßlichen Folgerungen nach sich ziehen. Allein, auch diese konnte kein Wort aus mir bringen, sondern ich saß in einem Schlaf-Stuhle mit unterstützten Haupte und schloß die Augen feste zu, als ob ich schliesse, weßwegen die Äbtissin, nachdem sie länger als eine halbe Stunde vergeblich auf ein Wort von mir gewartet, endlich gute Nacht nahm und sich hinweg begab. Hierauf fing ich an mich selbst auszukleiden, weiln ich aber nicht überall zurechte kommen konnte, so mußte dennoch geschehen lassen, daß mir Olympia zu Hülffe kam, so bald ich aber die Kleider vom Leibe hatte, legte ich mich augenblicklich zur Ruhe und bekam noch in selbiger Nacht ein würckliches hiziges Gallen-Fieber. Dem ohngeacht ließ ich mich in den ersten 3. Tagen durchaus nicht bewegen die geringste Arzenei zu gebrauchen, sondern sehnete mich im rechten Ernste nach dem Tode. Da aber meine Frau Mutter, welche mich zu besuchen angekommen war, nicht das geringste von meinem begangenen Fehler gedachte, sondern mich bald mit guten Worten, bald mit Thränen bath, nicht meine eigene Mörderin zu werden, sondern Arzenei zu gebrauchen, ließ ich mich endlich bewegen zu folgen, brachte aber über 6. Wochen zu, ehe ich wieder aufferhalb des Bettes dauren konnte.

Es wunderte mich höchlich, daß weder meine Frau Mutter noch die Äbtissin auch nach meiner Wieder-Genesung nicht das geringste Wort von meiner Flucht erwehneten, ehe ich es mich aber versah war meine Olympia fortgeschafft, an deren statt ich ein anderes fremdes Mägden zur Bedienung bekam, auch erfuhr ich von einigen vertrauten Nonnen, daß der Gärtner benebst seiner

A

Frau,

Frau, abgeschafft, und in ein Gefängniß gebracht worden. Es ging mir dieses sehr nahe, allein ich verbiß meinen Verdruß und war über ein halbes Jahr beständig sehr traurig und mißvergnügt, ließ mich auch sehr selten bereden, nur auf kurze Zeit aus meinem Zimmer und an die freye Luft zu kommen. Meine Frau Mutter besuchte mich zuweilen alle 14. Tage oder 3. Wochen, einmahlß aber brachte sie ihren Bruder den Cardinal, wie auch noch einen andern Befreundeten, nehmlich meinen jezigen Ehe=Gemahl mit sich.

Der Cardinal ließ sich in ein besonderes Gespräch mit mir ein, und eröffnete mir endlich mit guter Manier, daß mein Liebster, der junge Graf von H.* aus Desperation ein Maltheser=Ritter worden wäre, jedoch hätte er das Unglück gehabt, in dem ersten Gefechte, welches er mit einem Türckischen=See=Räuber gehabt, erschossen zu werden. Ich konnte mich dieserhalb der Thränen nicht enthalten, weßwegen der Cardinal alle seine Beredsamkeit anwendete mich zu trösten, endlich aber fragte: ob ich lieber wieder auf unser Schloß mit zurück kehren, oder noch eine Zeitlang, oder gar auf Lebens=Zeit in diesem Kloster verbleiben wolte. Meine Antwort war, daß ich mich eben nicht sonderlich nach den Meinigen sehnete, indem ich vorher sehen könnte, daß mir meine Schwestern viel Schmach und Verachtung anthun würden. Diese meine Reden, machte sich der Cardinal, welcher mich, wie ich hernach erfahren habe, aus dermassen gern, ich weiß aber nicht aus was vor Ursachen, in ein Kloster gesteckt haben wolte, so gleich zu Nuße, preisete mir das Kloster=Leben ungemein herrlich an, und ich gab so viel zu verstehen, daß es mir bey meinen jezigen Umständen eben so grausam

grausam schwer nicht fallen würde diese Lebens-
Art zu erwehlen, jedoch böthe nur, man möchte
mich nicht übereilen, indem alles gezwungene Wesen
meiner Natur höchst zuwider wäre. Er versprach
mir, daß ich noch ein halbes= auch wohl ganzes
Jahr Bedenck=Zeit haben könnte, und weiln ich
hierauf grosse Kopff=Schmerzen vorschützte, ließ
man mich alleine.

Der Cardinal eröffnet meiner Frau Mutter
und der Äbtissin mit Freuden, daß er mich fast
gänglich disponirt den Nonnen=Habit anzunehmen.
Diese bezeigten sich ebenfalls sehr vergnügt darüber,
allein der andere Befreundte, mein jetziger Ehe=
Herr, mag mich mit andern Augen angesehen
haben, bekömmt derowegen auch andere Gedancken,
lässet sich aber damals gegen niemanden etwas
mercken, sondern reiset wieder mit zurück auf unser
Schloß. Zwey Wochen hatte er sich daselbst auf=
gehalten und als er von dannen wieder zurück nach
seiner Residenz kehren wolte, sprach er erstlich
noch einmahl in unserm Kloster ein. Weil er
schon ein Herr von 50 Jahren und darzu ein,
wiewohl nicht allzunaher Freund von mir, war
ihm ein leichtes mit mir in geheim zu reden zu
kommen. Als nun eben niemand zugegen, der
unser Gespräch vernehmen konte, redete er mich
ohnverhofft also an. Meine schönste Ruhme! ich
bedauere euer Unglück, hättet ihr und der junge
Graf, euer Liebster, euch an mich addressirt, so
sollet ihr schon würckliche Ehe=Leute seyn, denn,
ich hätte zu eurem Vergnügen alles anwenden und
die Sache wohl ausmachen wollen. Allein was
ist nun zu thun, der Graf, den ihr geliebt hat,
und der wegen seiner vortreflichen Qualitäten kein
unwürdiger Gemahl vor euch gewesen wäre, ist

nunmehr wirklich todt, ihr thut wohl, daß ihr seinen Todt beklagt, denn ich zweiffele nicht, daß ihr einander aufrichtig und getreu geliebt habt: Allein, daß ihr diesermwegen das Closter=Leben erwählen woltet, dieses wäre eine grosse Thorheit, denn eine solche Liebes=Wunde, wie sehr sie auch schmerzt, heilet in wenig Monaten oder Jahren, aber so viele Jahre bis an sein Ende als eine Nonne zu leben möchte euch nachhero tausendmahl schmerzlicher fallen. Darum höret mich an, mein Engel, ich biethe euch mein Herze, Hand und Ehe=Bette an, ich mag Erben mit euch zeugen oder nicht, so sollet ihr dennoch die Erbin aller meiner Güter und meines ganzen Vermögens seyn. Eure Eltern können und werden mir eure Person, wenn ich darauf dringe, nicht versagen, wenn sie nicht haben wollen, daß ich mein Vermögen von ihrem Geschlechte ab, und einem Fremdbden zuwende, denn es ist bekannt, daß ich mit dem Meinigen disponiren kan, wie ich will. Daß der Cardinal euch lieber eine Nonne, als verheyrathete Person sehen will, ist gewiß, ich weiß auch seine Ursachen, allein, wenn ihr mich lieben könnet und mir die eheliche Hand geben wolet, will ich euch von dieser elenden Lebens=Art befreyen und euch alles ersinnliche Vergnügen zu verursachen bemühet leben.

Ich befand mich (fuhr die Dame im reden fort) wegen innigster Betrübniß nicht im Stande auf diesen Antrag eine positive Resolution von mir zu geben, er aber, als er dieses merckte, sprach: Mein Kind, ich halte davor, daß es euch allerdings schwer fällt eine plöglliche Resolution zu ergreifen, demnach will ich euch 4. Wochen Bedenckzeit überlassen, überlegt alles wohl, denn es wird
nicht

nicht leicht ein ander Mittel zu erfinden seyn euch aus diesem Kerker zu erlösen, nach Verlauf der bestimmten 4. Wochen will ich wieder zu euch anhero kommen, und eure Entschliessung vernehmen, sodann die Sache mit euren Durchl. Eltern bald zum Stande bringen, inmittelst auch bedacht seyn, daß eure Schwestern vorher Standesmäßige Heyrathen treffen.

Hiermit überließ er mich meinem eigenen fernern Nachsinnen und reisete wieder fort. Ich muß bekennen daß mir der Todt des jungen Grafen ungemeyne Herzens-Schmerzen verursachte, wenn ich aber im Gegentheil auch bedachte, daß es nunmehr unmöglich mit ihm auf dieser Welt vereinigt zu werden, über dieses wohl spürte, daß mir kein Nonnenfleisch gewachsen, auf keine andere Art aber nicht leicht aus diesem Labyrinth heraus zu kommen wäre, als resolvirte mich den Vorschlägen meines Betters des Fürsten von C.* Gehör zu geben. Dieser kam um die bestimmte Zeit wieder und brachte seine Werbung noch liebevoller als das erstemahl an. Demnach gab ich endlich so viel zu verstehen, daß ich ihn liebte und mein Glück, Unglück, Vergnügen und Mißvergnügen bloß allein in seine Hände stellte. Er war hiermit höchst vergnügt, steckte einen kostbaren Ring an meinen Finger und ich ersetzte diesen mit einem andern, so gut ich ihn eben bey mir hatte, wir wechselten einige Verlobniß-Küsse, worauf er ohngesäumt zu meinen Eltern reisete und ihnen die Sache vortrug. Diese stußten anfänglich gewaltig darüber, da sie aber nur in einer Nacht überlegt, daß dieser reiche Better gar leicht auf andere Gedancken gerathen, und ihrem Hause auf den Sterbe-Fall, alles das Seinige entwenden könnte, schlugen sie zu und

versprechen mich an ihn, zumahlen da er vor meine beyden Schwestern ein paar solche Freyer vorgeschlagen hatte, an denen nichts auszusetzen war. Er that mir diese seine glückselige Verichtung so gleich schriftlich ins Kloster zu wissen, 3. Tage aber hernach kam er mit meiner Frau Mutter selbst dahin und holete mich ab auf unser Schloß, allwo 4. Wochen hernach unser 3. Schwestern zugleich auf einmahl Beylager hielten.

Ich muß ihm, meinem Gemahl, nachsagen, daß er mich jederzeit ungemein caressirt und mir allen Willen gelassen hat, denn er ist der Jalousie nicht so starck ergeben, als wohl andere Italiäner; nur in einem gewissen Stücke, daß ich voritzo nicht ausführlich erzählen will, hat er mir nachhero einen starcken Eckel gegen seine Person verursacht, sonstn wäre ich ihm auch wohl nimmermehr untreu worden. Es haben sich seit meiner Vermählung unzählige hohe Personen die größte Mühe gegeben sich in meine Gunst zu setzen und ein geheimes Liebes-Verständniß mit mir aufzurichten, indem sie leicht erachten konten, daß ein so bejahrter Herr, als mein Gemahl ist, einer Dame von meinen Jahren und lebhaftten Temperamente wohl nicht allerdings Satisfaction zu geben im Stande befindlich. Allein ich habe mich jederzeit sehr eingezogen und moderat aufgeführt, wodurch ich denn bey meinem Gemahl ein vollkommenes Vertrauen gegen mich erweckt, so daß er mir jederzeit die Freyheit gelassen hinzureisen, wohin ich gewollt habe.

Allein wenn ich die klare Weisheit sagen soll, so haben ein und andere Begebenheiten, die mir zu Ohren gebracht worden, einen besondern Eckel in meinen Herzen gegen alle Manns-Personen
meiner

meiner Nation erweckt, ohngeacht ich wohl glaube, daß sonderlich unter den vornehmen Personen, sehr viele an denjenigen Lastern unschuldig sind, welche in diesen Landen im Schwange gehen. Hergegen aber, und da zumahlen mein erster Liebhaber ein Deutscher gewesen, habe ich die Deutschen allen andern vorgezogen, weil sie die Reinlichkeit und Zärtlichkeit auf eine ungezwungene Art lieben und sozusagen in ihrem gesetzten Wesen und herrlichen Qualitäten alle andere Nations übertreffen. Demnach kann ich nicht läugnen, daß ich mir gewünscht, einen appetitlichen Deutschen in geheim zu meinem Amanten zu haben, zumahlen da ich noch und immer mehr und mehr bemercken lernete, worinnen doch wohl eigentlich das wahrhaffte und vollkommene Liebesvergnügen bestehen müste. Olympia hatte ich nach meiner Vermählung sogleich wieder zu mir genommen, und bey derselben haben sich alsobald verschiedene Standes-Personen mit großen Praesenten eingefunden, um sie zu gewinnen, daß sie mich dahin bewegte, ihnen einen geheimen Zutritt bey mir zu verschaffen, allein, weil ich keinen Appetit darzu bezeigte, nahm sich Olympia auch wohl in Acht, ohngeacht sie zwar alles verbrachte, mir dennoch nicht darzu zu rathen, indem sie befürchtete, auß neue meine Gunst zu verscherzen, oder sonst Gefahr zu lauffen. Kurz! Olympia war gar nicht mehr so, wie ehemahls, sondern ginge sehr behutsam; hergegen ließ sich die Ariquische Margaretha dergleichen Sachen besser angelegen seyn. Diese kam fast alle Woche 3. oder 4. mahl zu mir, brachte bald von diesen, bald von jenen Liebhaber Complimente, auch wohl gar Liebes-Briefe, allein, ich wies sie jederzeit darmit

zurück, und sagte: wenn ich mich ja zu einer Neben-Liebe entschliessen wolte, würde ich mir schon selbst jemanden nach meinen Appetite auslesen, unterdessen befahl ich ihr, daß, wenn sie etwa einmahl einen rechten feinen deutschen Herrn zu sehn bekäme, mir alsobald Nachricht von ihm zu geben, da ich denn ihre Mühe mit etlichen Zecchinen belohnen wolte. Nachhero hat sie mir zwar zu verschiedenen mahlen Gelegenheit verschafft, einige derselben zu sehen, allein, ich fand keinen darunter, der mir anständig war. Endlich fügte es das Glück, daß mein Gemahl Lust bekommen, nebst einigen guten Freunden die Weinlese bey Ariqua zu besuchen. Ich ließ mich sehr bitten, Gesellschaft zu leisten, nachhero aber hat es mich nicht gereuet, denn als wir bey Nachts-Zeit daselbst angekommen, sahe ich gleich Morgens darauf eure angenehme Person, mein Leben! in dem am Wirths-Hause gelegenen Garten, ganz tieffsinnig spaziren gehen. Es war mir, als ob ich so gleich vom Donner gerühret würde, denn ich vermeinete nicht anders, als daß ihr der junge Graf von H.* wäret, weil ihr demselben so ähnlich sehet, als ein Ey dem andern. Es stiegen die Gedanken bey mir auf, man hätte mir vielleicht dessen Todt fälschlich vorgebracht, derowegen drehete ich mich von den andern ab, und forschete, sogleich bey dem Wirth und der Wirthin nach eurem Stande und Wesen. Diese konten mir keine andere Nachricht geben, als daß ihr ein deutscher Cavalier wäret, der nur vor wenig Wochen dieses Land betreten, auch mit der Italiänischen Sprache noch nicht recht fortkommen könnte, dahero zu blöde wäret, vornehme Gesellschaft zu suchen. Also fiel nun zwar die Meinung bey mir hinweg, daß ihr der junge Graf

Graf

Graf von H.* wäret, denn dieser redete perfect Italiänisch; unterdessen, da ich euch noch eine Zeitlang im Garten, hernach in den Hof und Stall spaziren sahe, nahm die Liebe gegen eure artige Person auf einmahl dergestalt zu, daß ich vermeinete, zu verzweifeln, wenn ich nicht das Vergnügen haben sollte mit euch in geheim zu sprechen. Demnach schickte ich zur Margaretha und vertrauete derselben, so bald sie zu mir kam, mein Geheimniß, wie ich nehmlich einmal eine Person selbst gefunden, die ich lieben könnte und wolte, gab ihr dabey alle Anschläge, wie sie es anfangen sollte euch dahin zu bringen um mir in ihrem Hause eine Nacht=Visite zu geben. Die Art und Weise wird euch, mein Herz! wohl noch im guten Gedächtnisse seyn. Ich gestehe es, daß es mich nicht wenig verdross, als ihr der ersten Orde nicht parirtet, und da ich nachhero vernahm, daß ihr meine Gewohnheit nicht æstimirtet und aus dem Garne zu gehen gesonnen wäret, wurde ich durch Chagrin ganz auffer mir selbst gesetzt, ja der Zorn war dergestalt hefftig, daß ich einen hohen Schwur that, diese Verachtung zu bestrafen, etliche 100. Zecchinen daran zu spendiren und euch durch etliche nach zuschickende Banditen das Lebens=Licht ausblasen zu lassen. Allein Margaretha, ohngeacht sie euch nur ein einzigmahl gesehen, war damahls euer Schutz=Engel, indem sie meine Raserey mit lauter guten Worten und süßen Vorstellungen zu besänfftigen wuste, anbey nicht eher zu ruhen versprach, bis sie euch in ihr Haus gelockt hätte. Sie hat auch ihr Wort endlich gehalten, euch aber, mein Leben, bin ich noch jezo unendlich verbunden, vor das entzückende Vergnügen, welches ihr mir in einigen Nächten zu

Ariqua verursacht und wovon ich das Angedencken vorizo noch unter meinem Herzen trage. Mein Gemahl hatte Zeit unseres Daseyns nur 2. mahl eine schlechte Nachlese in meinem Weinberge der Liebe gehalten, war aber vor Freuden ganz auffer sich selbst, als ich ihm einige Tage hernach mit schamrothen Wangen offenbarte: wie ich davor hielt, daß Luft und Wasser in Ariqua weit gesünder und fruchtbarer seyn müste als an unserm Orte, indem ich eine starcke Veränderung bey mir verspürete. Er befahl der Olympia, ja wohl auf mich Acht zu haben, und eines guten Gratials gewärtig zu seyn, da nun diese noch etliche Tage hernach bekräftigte, daß ich mich ganz sicher und gewiß gesegnetes Leibes befände, schenckte er ihr im grösten Vergnügen 50. Zecchinen, mich aber trug er, so zusagen, fast auf den Händen, stellte ein Freuden-Fest an, ließ vor allen Dingen meine Eltern darzu einladen, welche einige Wochen bey uns geblieben sind, und eben diese waren Ursach, daß ich zur bestimmten Zeit nicht habe in Padua seyn können. Endlich, da dieselben wieder nach Hause gefehret, trat ich mit Erlaubniß meines Gemahls, als welchem ich die eheliche Beywohnung ohnedem bis nach meiner Niederkunfft aufgekündigt, die Reise zu einer nahen Befreundtin nach Padua an. Weil ich leicht ermessen konte, daß ihr eure Rück-Reise von Venedig, nicht leicht anders als durch Padua nehmen können, so ließ mich unter der Hand bey dem Commendanten darnach erkundigen, und erfuhr, daß ihr noch nicht zurück gekommen wäret. Demnach ließ ich alle Tage genauere Kundschaft darauf legen, bis ich endlich eure Ankunfft gleich in der ersten Stunde erfuhr. Ich machte mir die vergnügten Gedancken, daß ihr euch

Abends

Abends ohnfehlbar in der Oreda Todesca melden würdet, allein, es geschahe nicht, derowegen ward ich auß neue entrüstet, konte auch in der Nacht vor eurer Abreise kein Auge vor Eifersucht und Grimm zuthun. Olympien hatte ich wegen einer ihr zugestoffenen Unpäßlichkeit zu Hause lassen müssen, derowegen keine andere vertraute Bediente bey mir, als diejenige, welche ihr zum erstenmahle zu Ariqua als eine Bäurin gekleidet werdet gesehen haben. Diese hatte sich seit etlichen Tagen viele Mühe gegeben, mir einen gewissen Italiänischen Prinzen zu zuführen, welcher ihr ohnfehlbar einen guten Recompens versprochen oder vielleicht schon gegeben hatte, allein, sie konte mich mit allen ihren glatten Worten nicht dahin bereden, ihm bey Tage, noch viel weniger bei Nacht eine Visite zu verstaten.

Nunmehr mercke ich erst, (allein, sie soll ihren Lohn schon empfangen) daß es ihr gewaltig verdrossen haben mag, in ihrer Kupplerrey unglücklich zu seyn. Derowegen passete sie eben die Zeit ab, da ich am heftigsten auf euch, mein Engel! fulminirte. „Ach! Gnädige Frau (waren ihre Reden „ohngefähr) die Deutschen sind verzweiffelte Bösewichte, wenn sie etwas delicatens von Frauenzimmer in diesen Landen genossen haben, wischen sie nur allein das Maul und gehen davon, sondern sie berühmen sich auch dessen in allen Gesellschaften, bloß allein unsern Italiänischen Cavaliers zum Tort, um der Welt weiß zu machen, als ob sie, die Deutschen, delicatere Personen wären, als unsere Cavaliers. Hätte der Herr von Elbenstein ein gut Gewissen gehabt, so würde er in Betrachtung der besondern Gnade und Liebe, die ihm Ew. Durchl. in Ariqua bezeugt, ohnmöglich

„möglich vorbey reisen können, sondern wenigstens
 „auf eine Stunde seine Aufwartung bei ihnen
 „gemacht haben. Ach ich weiß noch mehr, allein
 „ich mag nur Ew. Durchl. nicht zu mehrern Zorn
 „reizen.“

Überlegt selbst, mein allerliebster Elbenstein,
 (sagte hier die Dame,) ob ein schwaches Werkzeu-
 der Natur, wie ich bin, durch dergleichen ver-
 dammten Ohrenbläseren nicht zur Raserey kan
 verleitet werden? Sage mir alles, was du
 weißt (schrye ich die Bestie an), damit ich meine
 Rache darnach einrichten kan. Hierauf sagte
 sie: „Weil ich mich denn darzu gezwungen sehe,
 „so muß ich „Ew. Durchl. eröffnen, daß
 „Elbenstein in Benedig in den Hur-Häusern das
 „allerliederlichste Leben geführet hat, wie mir ein
 „redlicher Freund sicher berichtet hat, auch hat er
 „sich in allen Gesellschaften gerühmet, was er von
 „ihnen in Ariqua genossen, auch wohl noch ein
 „weit mehreres darzu gesetzt. Über dieses hat
 „er sich nicht gescheuet, alhier im Gast-Hofe die
 „leichtfertigsten Reden auszustossen, womit er
 „niemand anders als Ew. Durchl. hohe Person
 „gemeinet, und wer weiß, was er nicht denen
 „Cavaliers, so bey ihm im Gast-Hofe gewesen, im
 „Vertrauen aufgebunden hat, denn der Wirth,
 „wenn sie ihn selbst wollen kommen lassen, wird
 „gestehen müssen, daß er sehr oft und lange
 „heimlich mit ihnen geredet. Auch wird der
 „Haus-Knecht in der Oreda Todesca ein mehreres
 „ausfagen können, wenn sie sich die Gedult
 „nehmen wollen ihn anzuhören. Ach! ich mag
 „nur nichts mehr sagen, Ew. Durchl. möchten
 „sonst meinen, es geschehe aus gehässigen Affecten
 „gegen den von Elbenstein, ich erkenne ihn vor
 „einen

„einen der galantesten Cavalier von der Welt,
 „doch da er Ew. Durchl. Ehre und Renommée der=
 „gestalt gekränk't, wäre er in Wahrheit des Todes
 „schuld'g, allein, ich bitte selbst um sein Leben,
 „weiß auch, daß Ew. Durchl. so gnädig seyn
 „werden ihm dasselbe zu schenken. Vielleicht
 „kömmt er nicht so bald wieder in diese Gegend.“

Nein! er soll sterben, (schrye ich,) ruffe mir
 geschwind den Thomas her. = = = Dieses ist einer
 von meinen getreusten Bedienten, demselben be=
 fahl ich, sogleich 4., 5. oder 6. Banditen zu Pferde
 zu bestellen, damit sie vor Anbruch des Tages
 parat wären, er aber sollte um selbe Zeit wieder
 Ordre von mir empfangen, immittelst zahlte ich
 ihm 50. Zecchinen, selbige den Banditen auf die
 Hand zu geben.

Thomas versprach alles wohl auszurichten,
 mittlerweile setzte ich mich hin und schrieb den
 Brief, welchen euch Thomas auf der Strasse nach=
 gebracht hat, gab ihm auch alle Instruction, wie
 er sich zu verhalten hätte, und wie euch die
 Banditen tractiren sollten; denn es stieg mir doch
 ein Appetit auf, euch nur noch einmal lebendig
 zu sehen. Sobald ich die Nachricht bekam, daß
 man euch auf diesem meinem Schlosse in sichere
 Verwahrung gebracht, war ich halb befriediget,
 wäre auch sogleich anhero aufgebrochen, allein, ich
 mußte auf meinen Gemahl warten, welcher wegen
 seiner angetretenen weiten Reise erstlich in Padua
 von mir Abschied nehmen wolte. Er kam, hielt
 sich aber nicht länger als 2. Tage und Nachte
 daselbst auf, mittlerweile sendete ich meine ver=
 meinte Getreue, aber, mein Engel! eure vermale=
 deyete Verläumderin anhero, um mit dem alten
 Schloß=Verwalter eure Inquisitions=Articul zu for=
 miren.

miren. Ach! die Bestien haben mich alle beyde betrogen und euch, mein Leben! über meinen Befehl viel zu viel gethan. Hiermit fing die Fürstin bitterlich zu weinen an, so, daß Elbenstein bewogen ward, sie zu umarmen, zu küssen und zu bitten, daß sie von dieser Begebenheit nur gar nichts mehr gedencken möchte; indem ihm alle seine ausgestandene Marter mit reichlichen Vergnügen und süßer Lustbarkeit vielfältig ersetzt worden. Sie aber, nachdem sie eine gute Anzahl Thränen vergossen, welche Elbenstein mehrentheils mit seinen Lippen aufgefangen, sagte:

Nein! ich muß diese verfluchte Begebenheit vollends auserzehlen: Das verteuffelte Weib=Stücke drunge mit subtilen Worten und listigen Griffen starck darauf, daß ich euch nicht mehr sehen, sondern ihr die Ordre zustellen sollte, euch den Kopff abschlagen zu lassen. Zu meinem Glücke kam eben die Olympia, welcher ich den ganzen Process erzehlete. Diese stellte sich anfänglich ganz unpassionirt darüber, endlich aber beredete sie mich, daß ich selbst auf dieses mein Schloß fahren und eure Execution mit ansehen sollte. Ich folgte ihr, ließ es auch auf ihr Einreden zur Extremitée kommen. Ich und sie bewunderten eure Standhaftigkeit; ich aber am meisten eure Verschwiegenheit und getreue Liebe gegen mich. Wir beyde guckten durch ein verborgenes Loch in das Gewölbe. Da nun der letzte Streich vollzogen werden sollte, mußte Olympia mit ihrer Stimme, Halt! gebiethen, da ich euch aber, mein Leben! gleich darauf in Ohnmacht dahin sincken sahe, entwichen mir alle meine Lebens=Geister und ich bin gleichfalls in eine Ohnmacht verfallen, auch darinnen, wie mir Olympia gesagt, über 3. Stunden verharret, so daß sie an meinem Wiederaufleben gezweiffelt hat.

Man

Man mußte mir, so bald ich mich wieder besonnen, alle Viertel-Stunden Nachricht von eurem Zustande bringen, ich konnte mich aber dennoch nicht eher zu Frieden geben, bis ich vernahm, daß ihr wiederum ganz munter wäret, und eine lebhaftere Farbe bekommen hättet. Ich gab sogleich Befehl euch außß allersinnlichste beste zu tractiren, um aber euer Naturell auszuforschen, ließ ich auß Padua eine Dame de Fortun kommen, welcher ich 50. Zecchinen zum Voraus schickte. Dieser gab ich alle Anschläge, wie und welchergestalt sie euch in Versuchung führen sollte. Sie spielte auch ihre Person vortrefflich, denn ich habe dem ganzen Spiele durch ein Loch, welches mit Fleiß in die Tapeten gemacht ist, jedoch von den wenigsten bemerckt wird, jederzeit vom Anfange bis zum Ende gesehen, auch außserdem alles beobachtet, was ihr in der Einsamkeit vorgenommen.

Nimmermehr hätte ich mir eingebildet, daß ihr diese Versuchung überstehen können, denn diese Person ist in Wahrheit eine der schönsten Creaturen weiblichen Geschlechts. Ich hatte mir auch vorgenommen, wenn ihr dieselbe carressirt, keine andere Rache an euch auszuüben, als daß ihr mich nimmermehr wieder berühren sollen, sondern ihr hättet mir gleich Tages darauf einen körperlichen Eyd schwören müssen, von allen dem, was euch begegnet, niemanden etwas zu offenbaren; hernach würde ich euch haben bey Nachts-Zeit in einem verdeckten Wagen bis auf die nächste Post-Station bringen lassen.

Jedoch solchergestalt erreichte meine Liebe zu eurer Person den höchsten Grad, jedennoch reizte mich die mir, und glaube ich dem ganzen weiblichen Geschlechte, angebohrne überflüssige Neugierigkeit

gierigkeit euch mit meiner eigenen Person doch noch einen Streich zu spielen. Allein ich muß bekennen, daß mich eure Standhaftigkeit in allen Stücken überwunden und mich zu eurer Gefangenen gemacht hat. Hierbey bitte ich mir aber dieses aus, daß ihr zu meinem Vergnügen ohne euren Verdruß, noch eine Zeitlang alhier bey mir bleibet und meine Niederkunfft abwartet, denn mein Gemahl wird vor der Zeit nicht zurück kommen, so dann, wenn ihr erstlich die Frucht unserer Liebe mit euren Augen gesehen, will ich euch auf diesesmahl von mir reisen lassen. Ach! wolte der Himmel, ich wäre frey und ledig, es solte mich nichts verhindern euch alle ersinnlichste Divertissements zu machen, so aber, mein Leben! werdet ihr selbst vors rathsamste erkennen, daß wir unser Liebeswerck so heimlich treiben, als nur immer möglich ist. Unterdessen, da wir uns ausserhalb dieses Schlosses nicht wohl eine Veränderung machen können, will ich doch besorgt seyn, euch im Zimmer, so viel als mir möglich ist, allen angenehmen Zeitvertreib zuverschaffen, auch werde ich nicht vergessen eurer Versäumniß und ausgestandenen Ungemachß wegen eine billige Vergeltung zu thun, euren Verläumbdern und Peinigern aber, ihren verdienten Lohn geben lassen.

Hiermit beschloß die Dame ihre Erzählung, Elbenstein aber umfaffete und küßete dieselbe, schwur erstlich hoch und theuer, daß er nicht nur allen vorhero gehabtten Verdruß um des vor- und nachhero genossenen Vergnügens willen in ganz keine Betrachtung mehr zöhe, sondern auch Zeit Lebens keinem Menschen ein Wort darvon sagen wolte, vielmehr wünschte er, wenn es die Umstände zulieffen, ihr ewiger Slave zu seyn, wenn er nur ver-

versichert wäre, daß sie ihn beständig liebte und nicht etwas durch ungleichen Verdacht von neuen auf andere vor ihn gefährliche Gedanken gerieth. Ich weiß wohl, fiel ihm die Dame in die Rede, wo ihr hinzielet, mein Leben! es ist auch mehr als zu gewiß, daß viele Damen von meiner Nation den Gebrauch haben, ihre Amanten, nachdem sie sich genung mit denselben divertirt, ins Reich der Todten zuschaffen, jedoch die meisten mögen es wohl eben nicht aus einem besondern Ekel und Überdruß, sondern vielmehr aus Vorsicht thun, damit ihnen nicht etwas ungebührliches nachgeredet werde. Allein ich, da ich euch bis auf den letzten Augenblick meines Lebens, auch wo es möglich ist, noch nach dem Tode lieben werde, indem mir eure Person und Aufführung vor allen andern Menschen auf der ganzen Welt am allerbesten gefällt, ich auch eurer Treue nunmehr vollkommen versichert bin, so schwere ich bey allem dem, was Heilig heist, und daß ich auf dieser Welt nicht der geringsten Wohlfahrt, Freude, Glücks noch Vergnügens, vielweniger des allergeringsten Theils der ewigen Seeligkeit gewürdiget werden, hergegen zeitlich und ewig verflucht und verdammet seyn will, und zwar von Rechtswegen, nach meinem eigenen Willen und Verlangen, woferne ich einigen Rath oder Befehl, einwilligen, geben oder stellen will, der eurem Glück, Vergnügen und Leben, schädlich oder im allergeringsten nachtheilig seyn sollte oder könnte, zumahlen da ich weiß, daß, ob ihr gleich mit der Zeit mich zu lieben überdrüssig werden möchtet, ihr dennoch mir nichts zur Schmach und Schande nachreden werdet. Indem nun die Dame hierbey einige Thränen fallen ließ, Elbenstein aber durch diesen ihren

S

theuren

theuren Schwur und andere zärtliche Reden, sich aus allen innerlichen Kummer und Sorgen in das größte Vergnügen und Sicherheit gesetzt sahe, trocknete er erstlich ihre Augen mit seinen Lippen und blieb hernach mit seinem Munde eine gute Weile stillschweigend auf ihren Lippen liegen. Endlich aber fing er so an zu reden: Ist's auch möglich, daß ein Mensch in der Welt glücklicher ist als ich? von so einer himmlischen Schönheit und irdischen Göttin sich so zärtlich geliebt zusehen, die ich nicht allein von Grund des Herzens und der Seelen liebe, sondern in der größten Ehr=Furcht anethe. Hiermit ließ er sich vor ihr nieder, küßete derselben die Füße wagte hernach ihre Knie zu entblößen und dieselben zu küssen, ja da er wahrnahm, daß die Dame mit halb gebrochenen Augen in einer süßen Ohnmacht lag, verirrte sich sein Mund noch weiter, und in solcher Positur verharrete er, bis sich die Dame ermunterte, und ihn selbst vom Boden auf hub.

Es würde viel zu weitläufftig, auch undiensam fallen alle weiteren Caressen und verliebten Gespräche dieser beyden vergnügten Personen zu referiren, doch ist dieses noch zu bemercken, daß Elbenstein, da er aus ihren Reden vernommen, wie sie gesonnen seine Verläumbderin und seinen Inquisitorem bestraffen zu lassen, eine Vorbitte vor diese beyden Verbrecher bey der Dame einlegte; allein diese gab darauf zur Antwort: Alles bittet von mir, mein Leben! was ihr wollet, alles was in meinem Vermögen ist, auch so gar das Blut aus meinen Adern soll euch zu Diensten stehen, nur in diesem Stücke lasset mir meinen Willen und der Gerechtigkeit den Lauf. Er fuhr im Vorbitten fort,

fort, indem er befahrete, sie möchte diese beyden bösen Personen gar ums Leben bringen lassen, allein sie gab zur Antwort: Mein Engel, nur in diesem Stücke lasset mir meinen Willen, in allen andern aber will ich nicht nur eure Bitten, sondern auch eure Befehle gelten lassen, denn ich bin die Curige. Wie nun Elbenstein merckte, daß sie diese Rede mit einiger Hefftigkeit vorbrachte, schwieg er stille, bis sie endlich sagte: es würde ihm nicht entgegen seyn, daß sie heunte gewisser Ursachen wegen, die Abendmahlzeit allein in ihrem, und er in seinem Zimmer einnehmen; außs längste 3. Stunden hernach aber bäthe sie sich von ihm eine Nacht=Visite auß seinem in ihr Bette durch die Zug=Thüre auß.

Demnach schieden sie auf diesemahl von einander, sie in ihr, und Elbenstein in sein angewiesenes Zimmer, allwo er sich die Kleidung abziehen ließ und seinen Schlaf=Habit anlegte, erstlich eine Zeitlang im Fenster guckte, bis ihm die Abend=Mahlzeit gebracht wurde, nach Einnehmung derselben aber sein Historien=Buch vor die Hand nahm und sich die Zeit darmit passirte, bis er vermerckte, daß die Stunde gekommen, sich im Bette einzufinden. Er hatte die richtige Zeit getroffen, denn, kaum da er sich niedergelegt, wurde die köstliche Thür aufgezo-gen und die Tapeten öffneten sich, da er denn die Dame im Bette sitzend erblickte, welche ihren Arm gegen ihn außstreckte. Er trat also die kurze Reise an und kam nicht eher wieder zurück, bis der Tag angebrochen war, jedennoch war beyden die Zeit gar nicht lang worden, sondern unter den Händen verschwunden.

Elbenstein schlief fast bis gegen Mittag und wurde kaum eine Stunde hernach, als er sich an-

gekleidet, bey die Dame zur Taffel geruffen, welche sich zwar sehr freundlich gegen ihn, jedoch darbey auch etwas tieffsinnig aufführete. Nach aufgehobener Taffel brachte sie ihm einen Becher Wein zu, mit den Worten: Auf unser beyderseits beständiges Vergnügen. Wie nun Elbenstein Bescheid gethan hatte, sagte die Dame: Nun kommet, mein Engel! ich will euch etwas zeugen. Hiermit nahm sie ihn bey der Hand und führete ihn eine verborgene Treppe hernieder, in eben dasjenige Gewölbe, wo er anfänglich gefangen und geschlossen gefessen hatte. Es war niemand darinnen befindlich als die beyden Stummen, welche, als ihnen die Dame einen Wincß gab, den Teppich von einem Tische abnahmen, da denn Elbenstein auf 2. schüsseln 2. abgehauene Köpffe liegen sahe. Er erkannte beyde also gleich, wie nehmlich der eine Kopff der Person zugehöret hatte, welche er vor einiger Zeit bei der Dame in Ariqua gesehen, der andere aber dem Schloß-Verwalter, welcher sein Inquisitor gewesen war. Seine Bestürzung war hierbey sehr groß und als die Dame selbige bemerkte, führete sie ihn wieder zurück die Treppe hinauf, unterwegs aber sagte sie: sehet, mein Leben! so habe ich die an mir und an euch begangene Bosheit und Falschheit rächen und bestraffen lassen, nun ist mein Herze zufrieden gestellet, zu eurer Satisfaction aber müste mein eigener Kopff von Rechtswegen zwischen diesen beyden stehen. Elbenstein fiel abermals zu ihren Füßen und bath ihn mit dergleichen Herz-Kränkenden Worten nicht ferner zu quälen, contestirte anbey hoch und theuer, wie er es sehr gern gesehen, wenn sie diese beyden Delinquenten begnadiget und ihnen das Leben geschenckt hätte. Mein! versetzte sie, das konte nicht seyn, sondern
 ihr

ihr Verbrechen und eure und meine Liebe erforder-
ten ein solches Urtheil absolute. Kommet aber
weiter, wir wollen uns einen andern Zeitvertreib
machen. Hiermit führete sie ihn wieder in ihr
gewöhnliches Zimmer, da sich denn alsobald in
dem Neben-Zimmer eine schöne Music hören ließ,
sie aber hielt Elbenstein, der sich neben sie in den
Schlaf-Stuhl setzen musste beständig in ihren Armen
und machte ihm alle ersinnlichen Caressen, bis
sie wiederum zur Taffel und dann zu Bette gingen.

Diese Lebens-Art, welche man deutlicher zu
beschreiben ein Bedencken trägt, währete also so
lange fort, bis endlich der Dame die Geburths-
Schmerzen ankamen und dieselbe einen jungen
wohlgestalten Sohn zur Welt brachte, über
welchen sich Elbenstein selbst nicht wenig vergnügte.
Sie befand sich bey dieser ihrer Niederkunfft
frischer und stärker, als man hätte vermeinen
sollen, weiln aber nicht allein Briefe von ihrem
Gemahl eingelauffen waren, worinnen derselbe
seine baldige Zurückkunfft ankündigte, über dieses
das fernerweitige Liebes-Commercium sehr ge-
fährlich zu seyn schien, war die Dame endlich von
selbsten so genereux Elbensteinen seine Dimission
zu geben und diese stellte sie ihm eines Abends
schriftlich in folgenden Zeilen zu:

Mein Allerliebster!

Ich bitte nochmahls um Verzeihung, wegen
aller euch meinetswegen zugefügten Schmach und
Herzeleides. Hierbey aber dancke ich euch zu
tausendmahlen vor das mir gemachte unschätzbare
Vergnügen. Ich werde euch lieben, so lange ein
Athem in mir, und die Zeit wohl absehen euch,
so bald es immer möglich ist, Nachricht zu er-
theilen,

theilen, wo wir einander außs neue vergnügt umarmen können. Den morgenden Tag verlange ich noch 1000. Küsse von euch, die Anstalten aber sind bereits gemacht, daß ihr, so bald es dunkel ist, in einem zugemachten Wagen von hier ab und bis nach M.* gebracht werden sollet, von wannen ihr auf der Post weiter fortkommen könnet. Einen Reise=Couffre habe ich euch selbst eingepackt, worinnen ihr 1000. Zecchinen finden werdet, nebst andern Kleinigkeiten, die ihr zum Angedenden meiner Person tragen sollet. Die übrigen Sachen, die ihr bey euch habt, und worauf man sich noch besinnen wird, werdet ihr bey euch selbst einzupacken belieben, es werden die Stummen hierzu einen andern Coffre bringen. Eurem Fürsten habe ich durch die dritte Hand, eurentwegen so viel zur Nachricht geben lassen: „Ihr hättet euch mit einem gewissen vor= „nehmen Frauenzimmer in Liebes=Sachen einge= „lassen, und derselben die Ehe versprochen, weiln „es aber euch nachhero gereuet haben möchte, so „wären deren Freunde, denen sie es geklagt, auf „die Gedancken gerathen, euch einen Poffen zu „spielen, und listiger Weise in genaue Verwahrung „bringen zu lassen, damit sie eure Erklärung vor= „nehmen möchten. Unterdessen sollten Sr. Durchl. „so gnädig seyn, und eure Sachen, so wohl als „eure Ehre in Dero Schutz nehmen, weil ihr viel= „leicht mit nächsten wiederum vor ihnen erscheinen „würdet.“ Diese Scene, mein Leben! könnet ihr fortspielen, und eurem Fürsten zu verstehen geben, daß ihr zwar wieder ledig und frey gestellet worden, jedoch euch mit einem körperlichen Eyde verpflichten müssen von allen dem, was euch begegnet, niemanden etwas zu melden, vielweniger auf Rache bedacht zu seyn. Ich glaube, daß ich keinen un=

ebenen

ebenen Rath gegeben habe, unser Liebes=Geheimniß verborgen zu halten, und weil ich mich auf eure Treue und Redlichkeit völlig verlasse, so beharre, wenn ich zuvorn Morgen noch mündlichen Abschied von euch genommen habe

Eure

ewig Getreue.

Eines Theils war Elbenstein einigermaßen betrübt, daß er eine so unvergleichliche Amour verlassen sollte, andern Theils aber war er auch erfreuet, sich in Freyheit und aus gefährlichen Umständen kommen zu sehen, zumahlen da er sich dergestalt bereichert sahe. Nunmehr, ach leider! dachte er erstlich wieder an das liebe Gebeth, und bath den Himmel, daß ihn derselbe doch noch einmahl aus diesem Irrsale heraus und glücklich an Ort und Stelle führen möchte, jedoch ein Gelübde wolte er nicht thun, weiln er wohl sahe, daß sein Fleisch und Blut zu schwach war, dasselbe zu halten. Er hatte in der darauf folgenden Nacht einen wenigen Schlaf, indem er sich allerhand Gedancken machte, wie er seine Lebens=Art hinführo anstellen, und ob er noch eine Zeitlang in Italien verbleiben wolte oder nicht, endlich fiel der Schluß da hinaus, daß er je eher je lieber seine Dimission bey seinem Fürsten suchen, und aus diesem gefährlichen Lande hinweg entweder nach Franckreich oder gar wieder in sein Vaterland reisen wolte; indem er befürchtete, daß es ihm endlich noch gar leicht einmahl der verbothenen Liebes=Händel wegen unglücklich ergehen könne. Des darauf folgenden Morgens stund er etwas zeitlicher auf, als gewöhnlich, und weil ihm die Stummen, nachdem er sich angekleidet, einen Korb mit Wäsche

brachten, die er ihnen etliche Tage vorher gegeben, um selbige waschen zu lassen, fing er allgemach an, seine Sachen einzupacken. Bald hernach brachten eben diese Stummen einen grossen schweren Reise-Couffre in sein Zimmer getragen, und überreichten ihn den in ein Pappier versiegelten Schlüssel darzu. Er war sehr begierig zu wissen, was sich darinnen befände, wolte aber doch denselben nicht eher eröffnen, bis er erstlich mit Einpacken fertig wäre; kaum aber, da dieses geschehen, ließ ihn die Dame durch die Olympia zu sich in ihr Zimmer ruffen, allwo er dieselbe auf dem Bette sitzend und weinend antraff. Er fiel auf das eine Knie vor ihr nieder, und fragte nach der Ursach ihrer Betrübniß. Ach! sprach sie, mein Leben! soll ich nicht weinen, da ich euch von mir lassen muß, und nicht weiß, ob ich euch Zeit meines Lebens wieder zu sehen bekommen werde; denn wie bald könnet ihr euch resolviren, dieses Land zu verlassen, und nach eurem Vaterlande zu reisen.

Es schien, als ob sie seine Gedanken errathen hätte, allein, Elbenstein versicherte, wie er zwar gesonnen, den Abschied von seinem Fürsten zu fordern, um noch die vornehmsten Städte in Italien zu sehen, hernach aber wolle er sich in Padua, unter dem Vorwande, daselbst noch seine Studia abzuwarten, so lange aufhalten, bis er von ihr Erlaubniß bekäme, einmahl eine Reise zu seinen Eltern zu thun. Wie lange vermeinet ihr, fragte sie, herum zu reisen, ehe ihr nach Padua kommet? Ich vermeinete, gab er zur Antwort, etwa um die Neu-Jahrs-Zeit oder auch wohl etwas früher daselbst einzutreffen. Ach! thut doch dieses, sagte sie, je eher, je lieber, von mir werdet ihr alle

3. Monat 100. Zecchinen Zuschuß zu eurem Studiren zu empfangen haben, um euch vor andern in etwas hervor thun zu können.

Elbenstein küßete ihre Hände, und gab zu vernehmen, wie er von ihrer Gütigkeit bereits dergestalt mit Geschenken überhäufft worden, daß er nicht genugsame Worte vorzubringen wüßte, seine Danckbarkeit an den Tag zu legen. Ich will, versetzte sie hierauf, daß ihr mir hiervon durchaus nichts gedencken sollet, sondern redet mir heut zu guter letzte noch etwas vor, das ich lieber höre. Diesemnach geriethen sie beyde auf verliebte Gespräche, nahmen auch Abrede, wie sie ihre Correspondenz einrichten wolten, endlich aber wurde das Zeichen gegeben zur Tafel zu kommen, da sie denn über 2. Stunden mit einander speiseten, nachhero eine gute Zeit im Zimmer herum spaziren gingen, und von ihren Geheimnissen sich unterredeten; allein, sie vertieften sich dergestalt, daß die Dame endlich sprach: Mein Engel, es ist heute der 18te Tag nach meiner Niederkunfft, an welchen ich dich von mir lassen muß, weil mein Gemahl, wo nicht diese, doch längstens die andere Woche zurück kömmt, ich befinde mich sonst in vollkommen gesunden Stande, derowegen kan ich den Abschied nicht so trocken geschehen lassen. Meine Augen haben die vergangene Nacht und heute Früh Thränen genung fließen lassen, derowegen ist es billig, daß ich noch etwas zur Gemüths-Veruhigung empfangen. Wie aber das übrige Bezeigen einige Schwachheit anzeigte, indem sie ganz ermüdet auf das Bette darnieder sank, war Elbenstein auch so unbarmherzig nicht, dieselbe trostlos zu verlassen, sondern gab ihr von dem bey sich führenden probat be-

fundenen Lebens-Balsam, den er nun fast 3. Wochen daher praeparirt und aufgespart, noch etliche Doses ein, welche ihr dergestalt wohl bekamen, daß sie vor Freuden, jedoch mit schwacher Stimme ausrief: Nun ist's genung! habe Dank, mein Engel! es hat seine Richtigkeit außs neue, oder ich verwette mein Leben.

Es ist nicht zu beschreiben, wie zärtlich sie ihn hierauf caressirte, und Elbenstein wurde hierdurch dergestalt eingenommen, daß er fast selbst nicht wuste, wie ihm zu Muth war. Endlich richtete sich die Dame wieder auf, lösete ihre mit kostbarn Juwelen versetzten Arm-Bänder ab, — entblößete Elbensteins Arme, und befestigte sie darum, welcher wo er sie nicht alteriren wolte, mit sich machen lassen mußte, was ihr beliebte, ja er durffte sich nicht einmahl davor bedancken, sondern mußte nur angeloben, daß er sie beständig verdeckt an seinen Armen tragen und niemahls ablegen wolte.

Unter allen diesen verliebten Unternehmungen rückte endlich der Abend herbei, weßwegen die Dame der Olympia ein Zeichen gab, daß sie keine ordentliche Abend-Mahlzeit, sondern nur kalte Küche auf die Serviette verlangete. Wie nun dieses bereit, hielten beyde Verliebte die Abschieds-Mahlzeit mit einander, und zwar sehr kurze Zeit, denn Elbenstein, welcher sich ungemein wehmütig angestellet, gab zu vernehmen, wie er noch ein und anderes von Kleinigkeiten zu besorgen hätte. Die Dame fragte ihn, ob er seinen Couffre, den ihn die Stummen überbracht, eröffnet hätte? Er gab zur Antwort, wie er es willens gewesen; wäre aber durch die Olympia, welche ihn abgerufen, daran verstöhret worden. = = = Alsobald fiel ihm die Dame ins Wort, und sagte: Mein Kind, es ist unnöthig, daß

daß ihr denselben allhier eröffnet, jedoch weil ich mich besinne, daß ihr eure Baarschaften neulich wohl meistens von euch gegeben, will ich euch solche wieder vergüten. Hiermit ging sie über ihr Chatoul, und langte einen gestickten Beutel mit 300. Zecchinen heraus, welchen Elbenstein ohne einige Widerrede annehmen mußte, nach diesem erlaubte sie ihm, erstlich nach seinen Sachen zu sehen, und den Stummen zu befehlen, daß sie dieselben alsofort auf den Wagen bringen sollten, damit er, wenn die Nacht eingetreten, gleich abreisen könnte; jedoch solle er sich nicht säumen, alsobald wieder bey ihr zu seyn.

Der in seinem Gemüthe ziemlich verwirrte Elbenstein packte demnach alles, was er etwa von Kleinigkeiten noch herumliegen hatte, vollends ein, ertheilte den Stummen die Ordre, und schenckte jeden 25. Zecchins vor die bisherige Aufwartung; der Olympia aber, die einen neuen Reise-Rock und ein Flaschen-Futter mit Wein herbey tragen ließ, verehrete er 50. Zecchins, welche sich zwar anfänglich sehr weigerte, dieselben anzunehmen, jedoch endlich erbittlich war, und ihm die Hand davor küßete.

Endlich rückte die Stunde heran, da es allmählig anfing dunkel zu werden, derowegen Elbenstein sich nicht säumete, nochmahls zu seiner Gebietherin zu gehen, und Abschied von ihr zu nehmen. Er traf sie abermahls weinend an, und seine Thränen vereinbarten sich mit den ihrigen, jedoch, er fassete ein Manns-Herze, sprach ihr den kräftigsten Trost zu, und mahlete die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens so lebhaft ab, daß sie endlich ganz munter ward und sagte: Nun so reise glücklich, mein Leben! der Himmel bewahre dich vor
 allem

allem Unglück. Verbleibe mir getreu, und vergiß
 meiner nicht leichtsinniger Weise, weil ich dich
 über alles in der Welt liebe. Halt dein Ver-
 sprechen, und komm so bald als es möglich ist,
 nach Padua, so werde ich binnen 24. Stunden
 Nachricht von deinem Daseyn haben können, wenn
 du dich bey demjenigen meldest, wo ich dich hin-
 gewiesen. Elbenstein versicherte, daß er ihren Be-
 fehlen in allen Stücken aufs genaueste nachleben
 wolte, und endlich sagte er: Noch eine Gnade bitte
 mir von Ew. Durchl. aus. Worinnen bestehet diese,
 mein Herz! fragte sie? Dasjenige noch wenigstens
 ein einzig mahl zu küssen, welches sie das Pfand un-
 serer Liebe zu nennen belieben. Augenblicklich ging
 die Schöne selbst hin, und holet den kleinen Prin-
 zen, welchem Elbenstein mehr als 100. Küsse gab.
 Dieses afficirte die Dame dergestalt, daß sie der
 Olympia rief, das Kind wieder hinweg zu tragen,
 zu Elbenstein aber sagte sie: Diese Caresse hat
 mein Herz am allerweichsten gemacht, nimm diesen
 Ring noch zu dessen Angedencken, (unter diesen
 Worten zohe sie noch einen Ring, der mehr als
 200. Zecchinen werth war, von ihren Finger
 ab, und steckte ihn an Elbensteins Finger.) Ach!
 reise glücklich, und komm bald zurück, vielleicht
 kann ich noch diejenige Person seyn, die dein
 Glück auf dieser Welt macht. Elbenstein konte vor
 innerlichen Jammer fast kein Wort mehr hervor-
 bringen, derowegen wurden, weil die Nacht schon
 eingebrochen war, nur noch etliche hundert Küsse
 gewechselt, worauf er, so zu sagen, wie die Kaze
 vom Tauben-Schlage, stillschweigend Abschied nahm,
 und sich, (da sie ebenfalls mit zgedruckten weinen-
 den Augen auf dem Bette als halb ohnmächtig
 liegen blieb,) so bald nur die Olympia herzu-
 kam,

kam, von den Stummen bis an den bereits angespannten Wagen begleiten ließ und fort fuhr.

Es ist, wie die wenigsten läugnen werden, die Liebe überhaupt ein wunderlicher Affect, ins besondere aber die heimliche und verbothene, denn diese letztere ist vermögend, dem Menschen weit mehrere Leidenschafften zu verursachen, als die erlaubte. Wie es der Dame nach Elbensteins Abschiede ergangen, davon haben wir keine zuverlässige Nachricht; Elbenstein aber saß in dem Wagen als ein wachender Träumer, indem die ganze Nacht hindurch kein Schlaf in seine Augen kam, jedoch konnte er sich nicht eher besinnen, bis er des andern Tages gegen Mittag von dem obgedachten Thomas erinnert wurde, aus dem Wagen zu steigen, und seiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Er ermunterte sich demnach aus seiner schlaflosen Träumerey, stieg aus dem Wagen, und ward gewahr, daß er nicht nur den Thomas, sondern noch andere 6. Reuter zur Escorte bey sich hatte, welches ihm einigermassen bedenklich vorkam, jedoch er ließ sich nichts mercken, sondern von dem Wirthe in ein besonderes Zimmer führen, allwo er sich einen glüenden Wein bestellte und sich mittlerweile aufs Bette streckte um, wo möglich, ein wenig zu schlaffen. Indem aber kam Thomas und überreichte ihm einen versiegelten Brief, worinnen er folgende Zeilen zu lesen bekam:

Liebstes Leben!

Ich habe meinem Thomas befohlen, dir diesen Brief nicht eher einzuhändigen, als bis du in M.*
angelaugest bist. Ich wünsche, daß deine Reise bis dahin glücklich gewesen, und noch fernerweit glücklich seyn möge. Gefahr hat es nicht leicht haben
können,

können, weil ich dir auffer meinem Thomas zur Begleitung 6. Reuter mit gegeben habe und auf den Posten wirst du auch ohnfehlbar sicher seyn. Thomas hat einen gesattelten Neapolitaner-Hengst nebst allem andern Zubehör an dich zu übergeben, anstatt deines Pferdes, welches hier umgefallen ist und sich ohnfehlbar um seinen Herrn zu Tode gegrämet hat. Antworte mir mit wenigen Zeilen, damit ich mich nur an den leblosen Buchstaben ergötzen kan, bis ich das Vergnügen habe dich in eigener Person wieder zu umarmen. Ich bin und verbleibe die

Deinige.

Elbenstein ließ sich Dinte, Pappier und Feder bringen und beantwortete den Brief folgender Gestalt:

Meine Seele!

Ich weiß fast nicht, ob ich noch recht mehr lebe oder nicht, weil von dir, meine Seele, ich mich getrennet sehen muß. O! wie unbarmherzig bist du gewesen mich zu einem unaussprechlichen Vergnügen, aber nur auf so kurze Zeit, führen zu lassen und o! wie unbarmherzig bist du nicht nachhero gewesen, mir den letzten Streich zurückhalten zulassen. Wie längst wäre ich aller meine Marter loß, nunmehr aber empfinde ich erstlich tägliche, ja! was sage ich? beständige Todes-Angst, da ich nicht allein von dir entfernt leben, sondern auch einem andern dasjenige überlassen muß, was meine Sehnsucht sich einzig und allein, aber keinem andern gönnet. Mein dir allein ergebenes Herz fängt schon an den Adern den Dienst zu versagen und den Umlauf des Geblüts zu verhindern, demnach dürffte mein Ende fast nahe seyn, jedoch

ver-

verbleibe ich nebst gehorsamster Dancksagung vor
alle genossene Liebe, Gnade und Wohlthaten

Dein

bis in Todt Getreuer.

Raum hatte er diesen Brief ausgeschrieben, als Thomas den glüenden Wein brachte und darbey fragte: ob Ihro Gn. nicht belieben wolten, das kostbare Pferd selbst in Augenschein zu nehmen, welches Ihro Durchl. ihm zu überreichen mitgegeben hätten? Elbenstein war, oder stellte sich wenigstens ganz malade an, ging aber doch, nachdem er den glüenden Wein getruncken hatte, mit ihm herunter, ließ seine Couffres und Sachen erstlich hinauf in seine Stube schaffen und besahe hernach den Neapolitanischen Hengst, welcher ihm sehr wohl anstund, auch dahin bewog, daß er dem Thomas 12. jeden Reuter aber 3. Zecchinen zur Discretion gab, da denn diese ein paar Stunden hernach mit dem Wagen ihre Rückreise antraten.

Der Wirt, mochte Elbensteinen ohnfehlbar vor einen Prinzen oder andere Standes=Person ansehen, begegnete ihm demnach auf die allerunterthänigste Art, da dieser aber sich vernehmen ließ, daß er erstlich ausschlafen, nicht eher als auf den Abend speisen, den andern Tag annoch ausruhen, dritten Tages aber mit einer Extra=Post weiter reisen wolte, richtete er sich darnach ein und ließ ihm einen artigen Knaben zur Bedienung, welcher, da sich Elbenstein außs Bette legte, sogleich seine Sodomitischen Dienstleistungen anboth. Wie aber Elbenstein vor dergleichen einen recht natürlichen Abscheu hatte, und ihm zurückzugehen befahl, kam ein alter Haus=knecht und meldete sich, daß er befehligt wäre, die Wache vor seiner Thür zu halten,
und

und daferne Ihre Gn. etwas zu befehlen hätten, dürfften sie nur Antonio rufen. Dieses ließ sich Elbenstein eher gefallen, schließ aber alsobald ein und ruhete einige Stunden.

Als er wieder aufgewacht, befahl er dem Antonio daß er ihm die Abend-Mahlzeit bestellen sollte, welche bald hernach gebracht wurde. Der Wirth wartete ihm selbst auf und fing nach unterschiedlichen Gesprächen dieses zu reden an: Ich sehe, daß Ew. Gnaden keinen Bedienten bey sich haben, wenn ihnen demnach an einem geschickten deutschen Menschen etwas gelegen wäre, wolte ich denselben herauf ruffen, er ist einige Jahr alhier in Italien bey einem vornehmen deutschen Cavalier in Diensten gewesen und hat die Italiänische Sprache sehr wohl gefasset. Elbenstein gab hierauf zur Antwort, daß der Herr Wirth diesen Menschen nach der Mahlzeit herauf zu ihm senden möchte; welches denn auch geschah, indem Elbenstein nicht lange bey Tische saß. Sobald der Deutsche ins Zimmer getreten und Elbenstein an ihm bemerkte, daß er wohlgekleidet und sehr reputirlich aussahe, fragte er denselben ganz freundlich: Wer, und woher er wäre? Dieser gab zur Antwort: Ihre Gn. gebe gehorsamst zu vernehmen, daß ich von Franckfurth gebürtig bin und daselbst die Chirurgi erlernet habe, vor 6. Jahren aber bin ich mit einem vornehmen deutschen Baron dem Herrn von L.* als Cammerdiener mit in dieses Land gereiset. Nachdem aber dieser mein Herr, vor etlichen Wochen in N. meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht worden, habe ich seithero Gelegenheit gesucht bey einem oder andern deutschen Herrn in Diensten zu kommen, damit ich endlich einmahl mein Vaterland wieder zusehen bekommen möchte.

Ich

Ich habe, sagte Elbenstein von dem Baron von L.* vielmahl reden hören, was hat aber Gelegenheit zu seiner Ermordung gegeben. Ach leider! gab der Cammerdiener zur Antwort, nichts anders als die Ausschweifungen in Liebes=Sachen; allein es würde Ew. Gn. wohl zu langweilig fallen, wenn ich ihnen die Streiche, so er in diesem Lande vorgenommen, ausführlich erzählen wolte. Mein lieber Landsmann, versetzte Elbenstein, er erzeugte mir hiermit einen besondern Gefallen, denn ich habe nicht allein hier wohl ausgeschlaffen, sondern pflege auch sonst meinem Schlasse abzubrechen, wenn mir jemand Geschichte erzählet. Hier ist Wein, trincke er nach Belieben so viel, als er will, und setze sich dabey nieder, damit ihm das Reden nicht zu sauer wird, ich werde ihm, wo ich ihn nicht in Dienste nehme, dennoch eine Discretion geben.

Der Mensch gehorsamete Elbensteinen und fing seine Erzählung also an: Nachdem mein Herr, der Baron von L.* die vornehmsten Städte Italiens besehen, und fast allerwegen der Göttin Venus vielfältige Opfer gebracht, indem er ihre Nymphen nicht suchen durffte, sondern selbst von ihnen aufgesucht und zur Liebes=Lust angereizt wurde, kamen wir endlich nach N. allwo es ihm besser als an irgend einem Orte gefiel, weil er daselbst nicht allein den vergnügtesten Umgang mit schönen Frauenzimmer sondern auch mit verschiedenen deutschen Officiers und Cavaliers haben konte. Eines Tages trug sich zu, daß er einen seiner guten Freunde besuchte, welcher Tages vorhero im Duell einen gefährlichen Stoß in die Brust bekommen hatte. Es kamen noch verschiedene andere deutsche Officiers und Cavaliers dahin, welche dem Patienten die schmerzhaftte Zeit

E

ver=

vertreiben wolten. Auch war ein Medicus zugegen, der den Patienten innerliche Medicamenta gab. Dieser Medicus war ein ziemlich glücklicher und wohl gereiseter Arzt, indem er viele Sprachen redete, hierbey aber haselirte er gar gewaltig, so daß die Officiers und Cavaliers gemeiniglich einen Narren aus ihm machten, den er wolte sein Geschlecht von den alten Longopardischen Königen herführen, war aber doch bloß mit dem Adelichen Character zufrieden, wenn man ihn nehmlich nur den Herrn von Oegneck nennete. Zur Frau hatte er eine extraordinaire schöne Dame, doch weil er der Eifersucht im allerhöchsten Grad ergeben, ließ er sie fast vor keinem Menschen sehen, und wenn ihr ja einmahl erlaubt war frische Luft zu schöpfen, mußte solches dennoch durch eine Masque geschehen, um zu verhüten, daß sich niemand an ihrer Schönheit vergaffte, über dieses war ihr ein altes vertracktes und grämliches Weib, zur Hofe-Meisterin vorgesezt, vor welcher dieses schöne Bild sich nicht einmahl frey umsehen, geschweige denn mit jemand reden durffte, ohngeacht sie viel Feuer im Leibe hatte. Er der Herr von Oegneck selbst, kam ihr selten von der Seite, ausgenommen wenn seine Amts-Berrichtungen, oder eine gute Compagnie, bey welcher er kein Geld verthun durffte, ihn von ihrer Seiten zog, denn er war ungemein gern lustig, oder auf deutsch zu sagen, er haselirte gern, hierbey auch dermassen geizig und dennoch spielete er gern.

Alhier nun waren verschiedene Officiers zugegen, welche um alles sein Wesen genaue Wissenschaft hatten, derowegen kam bald ein Gespräch vom Frauenzimmer und vergnügten Heyrathen außs Tapet, und fast ein jeder brachte eine besondere

sondere Meinung hervor, von was vor Temperament und Beschaffenheit nehmlich, er sich dermahl= einß eine Frau wünschte. Oegneck hatte nicht gar lange zugehöret, als er mit beyden Fäusten auf den Tisch schlug und sagte: Um aller Heiligen willen! meine Herren, reden sie von andern Dingen als vom Heyrathen, denn wenn ich nur hieran gedencke, wird mir angst und bange. Ey wie so, mein Herr? fragte ein gewisser Capitain, der sich Reston nennete, wie ich vernommen, so ist ja derselbe recht glücklich im Heyrathen gewesen, indem er eine bemittelte, verständige, tugendsame und ganz besonders schöne Frau haben soll. Ich habe dieselbe zu sehen zwar niemahls die Ehre gehabt, jedoch solches von meiner eigenen Frauen und andern Dames vernommen, möchte also fast wünschen, woferne es anders ohne dessen Incommoditée geschehen könnten die Wahrheit darvon persönlich zu erforschen. Oegneck antwortete, mit einigen Kopffschütteln folgendes: Es ist wahr, meine Herrn! ich habe eine Frau bekommen, die einen recht englischen Verstand besitzt, denn sie ist nicht allein in der Schrift, sondern auch in allen andern curieuseu Wissenschaften vortreflich wohl erfahren. Kan einen zierlichen Vers machen, nebst der Laute unterschiedene andere musicalische Instrumente recht charmant spielen, sauber schreiben, perfect rechnen, künstlich mahlen und in Wachs poussiren, die schönste gestickte Arbeit und Summa Summarum alles, was ihre Augen sehen, können ihre Hände nachmachen.

Nackend und bloß, (fuhr er fort) ist sie nicht zu mir kommen, sondern hat ein Heyrathß-Gut von mehr als 1000. Ducaten mitgebracht, welches Capital ich in Banco gelegt, der vortreflichen

Meublen zugeschweigen. Ihre Jungfrauschafft ist mir zu meinem allergrösten Vergnügen unverfehrt zu Theile worden, und habe ich die Marquen und Beweißthümer hiervon bis dato noch unter meinen kostbarsten Raritaeten verwahrt liegen. Es hat ihr niemahls nach einer andern Mannes-Person gelüstet, als nach mir allein, auch führet sie beständig ein einsames, stilles und frommes Leben, woraus ihr tugenthafftes Wesen sattsam erhellet. Was die Schönheit meiner Frauen anbetrifft, so kan ich dieselbe mit allem Rechte ganz unvergleichlich nennen, denn ihre Augen sind wie ein paar blaue Chrystallen und schicken mir so vieles Feuer zu, daß ich mich zuweilen mit Gewalt von ihnen entfernen muß, um durch all zu hitziges Lieben mein Leben nicht vor der Zeit abzukürzen; ihre Wangen sind wie Milch und Blut, die Haut über den ganzen Leib beschämnet das allerweisseste und glatt polirteste Helffenbein; und die übrigen Leibes-Theile, an und in welchen die Verliebten die Quintam Essentiam der Wollust zu suchen pflegen, sind so beschaffen, daß = = =

Hierauf brach der mit Haasen-Schrot geschossene Herr von Oegneck auf einmahl in seiner Rede ab, sagte aber bald hernach: Basta! Meine Herrn, ich muß schweigen, sonst möchte einer oder der andere einen unordentlichen Appetit bekommen, mich zum Hahnrey zu machen. Vivat in dessen (rief er, indem er zugleich ein Glas Wein an den Mund setzte) mein schönstes und liebstes Weibgen! Mittlerweile hatten alle Anwesende gnung zu thun, sich des lauten Lachens zu enthalten, gaben aber einander ihre Gedanken mit den Füßen unter dem Tische zu verstehen.

Mein Herr aber stund unter der Zeit, da Oegneck seiner Frauen Gesundheit tranck, jählings auf, nachdem

dem er einigen von der Compagnie einen heimlichen Winck gegeben, ging zur Thür hinaus, und lachte sich satt. Oegneck, da er das grosse Glas ausgeleeret hatte, sagte mit einer lächlenden Mine: hab ich es nicht gedacht, daß sich unter dieser Gesellschaft hitzige Venus-Brüder befänden? wenigstens dieser Cavalier, welchen ich heute zum erstenmahle zu sehen die Ehre habe, giebt satzsam zu verstehen, daß unter meinen Reden Cupido einen Pfeil auf ihn abgedruckt hat. Hierauf gab der Capitain Reston zur Antwort: der Herr von Oegneck irret sich vor dießmahl gar gewaltig, denn ich kan denselben versichern, daß dieser Cavalier ein Erct-Melancholicus und Abstemius von allem Frauenzimmer, demnach chagriniert ihn nichts mehr, als wenn von Frauenzimmer, Heyrathen und verliebten Händeln geredet wird, jedoch dieses wollen wir uns insgesammt nicht irren lassen, sondern ihm zum Possen dergleichen Gespräche weiter fortführen. Ey! das ist ein andres, sagte Oegneck, allein, wenn es so mit ihm beschaffen ist, möchte sich der liebe Herr doch nur zu mir in die Cur begeben, denn ich curire Melancholiam ex fundamento, wenn ich nur weiß, daß ich raisonabler Zahlung versichert bin. Wo sich der Herr von Oegneck, replicierte der Capitain Reston, verobligiren kan und will, den Cavalier von diesem Malheur zu befreyen, will ich sogleich mit ihm davon sprechen, auch werden mir die Herrn allhier alle bezeugen, daß er sich sonsten jederzeit sehr genereux aufgeführt. Ach! thun sie doch dieses, mein Herr Hauptmann, bath Oegneck, ich werde niemahls ermangeln, ihnen alle Gegen-Erkänntlichkeit zu erweisen.

Demnach ging der Capitain Reston hinaus, und berichtete meinem Herrn, was man in seiner

Abwesenheit von ihm gesprochen, dieser, weil er ein extraordinair verliebter Mensch, darbey einen überaus lustigen, listigen und verschlagenen Kopff hatte, fragte so gleich: Istß denn wahr, mein Herr Hauptman, daß dieses Haselanten Frau etwas schönes an sich haben soll? Ich kan ihnen, gab Reston zur Antwort, bey meiner Ehre versichern, daß, wie schon gesagt, nicht allein meine eigene Frau, sondern auch viele andere Officiers Frauen, welche dieselbe bey gewissen Angelegenheiten gesehen und gesprochen, ihre ganz besondere Schönheit und Artigkeit mir nicht satßsam beschreiben können, hierbei wäre aber nichts zu beklagen, als daß sie einen solchen Haasen=Fuß und eifersüchtigen Grillen=Fänger zum Manne hätte, welcher sie weit strenger als eine Nonne hielt. Das gute Weib beweinete ihren unglückseligen Ehestand, welcher sie fast gänzlich von der Gesellschaft anderer Menschen verbannete, zwar täglich, dürffte dieses dem thörichten Kerl aber im geringsten nicht mercken lassen, weiln er sonst so gleich Verdacht auf sie legte, als ob sie Lust hätte, Ausschweifungen zu begehen. Im Gegenteil müste sie sich zwingen, ihm verliebt und freundlich zu begegnen, übrigens ihr Unglück mit Gedult ertragen.

Ich vor meine Person, verfolgte Reston seine Rede, würde mir eine unbeschreibliche Freude daraus machen, wenn ich erführe, daß jemand so glücklich gewesen, diesem Narren einen Poffen zu reißen, doch ein solches ist fast unmöglich, denn ob gleich das schöne und artige Weibgen wohl leichtlich bezwogen werden könnte, ihrem närrischen = = = Hute Hörner aufzusetzen, so liegt doch beständig ein alter rothäugiger Drache, welcher noch ärger ist als der Teufel, neben ihr, welcher sie, der Mann sey

sey zu Hause oder nicht, bewachen muß. Herr Hauptmann, versetzte hierauf mein Herr, ihre Reden, und das, was ich vor einigen Tagen an einem gewissen Orte von dem närrischen Oegneck und seiner Frau vernommen, trifft überein, ich traue ihrer Verschwiegenheit, und versichere, dem Oegneck eine Ochsen=Crone aufzusetzen, ob er auch gleich seine Frau beständig bei sich im Schub= sack herum trüge; inzwischen bleiben sie nur dabey, daß ich ein Melancolicus und Abstemius von Frauen=Liebe sey. Reston hätte sich über meines Herrn Vorsatz und ernsthaftes Vorbringen mögen schäckig lachen, bestärckte ihn aber nicht wenig in diesem Vorsatze, und versprach, nach Möglichkeit darzu behülfflich zu seyn, worauf einer nach dem andern wieder ins Zimmer zur Compagnie ging.

Sobald sie sich beyderseits niedergelassen, und den Herrn von Oegneck in tieffen Gedanken sitzend antraffen, rief der Capitain Reston: Allons! Herr von Oegneck, wie so tiefsinnig? A propos! wir haben vorhin mit Verwunderung gehört, was derselbe vor eine ungemaine glückliche Heyrath getroffen, wie aber reimet sich das mit dem, da er anfänglich sagte: es würde ihm angst und bange wenn er nur an das Heyrathen gedächte, da doch, meines Erachtens, wohl kein Mensch auf der Welt mehr Ursach hat, vergnügter davon zu gedencken und zu reden, als eben er. Meine Herren! gab Oegneck hierauf zur Antwort, vielleicht finden sich einige in dieser Gesellschaft, welchen die Gespräche vom Ehestande und dergleichen eckelhaft und verdrüßlich vorkommen möchten; jedoch mit Erlaubniß, ich will das Meinige kurz machen, und ihnen allerseits nur zu erwägen geben, ob diejenigen Beschwerlichkeiten womit, der Ehe-

stand verknüpfft ist, nicht vermögend sind, einem Angst und Bangigkeit zu veruhrsachen, ich meines Theils empfinde zwar das wenigste davon, weil ich mit meiner Frauen ein vergnügtes Leben führe, auch werde ich von dem Kinder-Geschrey und andern dabey vorkommenden Ungelegenheiten nicht geplagt. Warum? ich breche meiner Wollust ab, und menagire meine Frau, um selbige desto länger schön, glatt und zart zu behalten, denn es ist nach aller vernünftiger Medicorum, Physicorum, Philosophorum, Naturaeque, expiscatorum Meinung klar, richtig und wahrhaftig wahr, daß die Weiber von öfftern Kinderzeugen runglich, unscheinbar und häßlich werden. Am allererschrocklichsten aber kommet mir die grosse Gesellschaft der Hahnreyer vor. Par Dieu! wenn ich daran gedенcke, wöchte ich bersten wie eine May-Kröte. Und ob zwar ich, in Erwegung meiner Frauen treuer und ruhmwürdiger Conduite, vornehmlich aber meiner selbst eigener gemachten Praecautio, die Tage meines Lebens über nimmermehr in diesen Orden zu kommen befürchten darff, so können wir doch die Exempel anderer unglückseliger Hörner-Träger täglich dergestalt viel, theils Mitleiden, theils Grimm verursachen, daß ich mich öffters fast nicht zu lassen weiß. Alle diese Grillen aber, welche ich aus Christlicher Liebe gegen andere verhehelichte Mit-Brüder zu erdulden mich fast gezwungen sehe, wären wohl unterwegs geblieben, wenn ich nicht selbst verehligt wäre, denn was gingen mich sonst die Ehestands-Affairen an.

Nunmehr war es einigen von der Gesellschaft unmöglich, das Lachen länger aufzuhalten, dero wegen fingen sie mit vollem Halse an; Oegneck aber sahe so ernsthaft aus als ein anderer Cato.

Jedoch,

Jedoch, da sie geendigt, sprach er mit Seuffzen: Ja ja, ihr lieben Herrn, habt alle gut Lachen, allein, fangt nur erstlich an, ein recht Christlich Ehestands=Leben zu führen, so werdet ihr, Creutz, Trübsal und Bekümmerniß genung, ja mancher vielleicht mehr als ich darinnen finden.

Hierauf sagte ein Major, Nahmens Morster: der Herr von Oegneck hat Recht, doch aber getraue mich ihn zu überzeugen, daß er einen recht unchristlichen und Gott höchst=mißfälligen Ehestand führet. Denn ist denn das wohl der rechte Zweck des Ehestandes, wenn man dasjenige Werk der Liebe, welches Gott zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts verordnet und in die Natur gelegt, nur Wollust halber treibt, und den Leibes=Acker seiner Frauen nur deswegen nicht behörig pflüget und dünget, daß er fein derb und glatt bleiben soll? Ist's verantwortlich, daß man um eines kurzen Kinder=Geschreyes und einiger andern Incommoditäten wegen verhindert, daß dem Himmel viel 1000. Beth=Lob= und Danck=Dpffer, ja etliche Seelen mehr zugeschiedt werden? Ja, soll man sich selbst um das Vergnügen bringen an denjenigen Kindern, welche uns in der Jugend die Ohren vollgeschryen haben, mit der Zeit Ehre, Freude und Ruhm, ja Beystand im hohen Alter zu erleben? Ich sage Nein darzu, und halte es vor eine Himmel=schreyende Sünde. Dieses war ein Punct, mein Herr! bey dem andern aber fragt sich: worinnen denn, auffer seiner Frauen ehelicher Treue die eingebildete vortreffliche Praecautio bestehet, welche er sich gegen die Immatriculirung des Hahnrey=Ordens gemacht? Ich mercke zwar schon, was er, ohne die Wahrheit zu beleidigen, sonderlich nach hiesiger Landes=Art darauf

vorstellen kan; allein, es fragt sich auch noch: ob es recht und billig sey, daß man von einer thörichten Jalousie angereizt, den Ehestand zu einem ängstlichen Kerker des Frauenzimmers macht, und seiner Ehe-Frau nicht die Freyheit gönnet, welche andere Weiber an den allermeisten Orten der Welt genießen, sondern dieselbe in der Einsamkeit die Strengigkeit ihres Mannes zu beweinen, die Blüthe ihrer Jugend aber zu verwelcken zwinget? Heisset das geliebt, wenn man eine Person unschuldiger Weise aus blossen Mißtrauen zu ewiger Gefangenschaft verdammet? O! hole doch der Hencker solche Liebe. Wie meint der Herr? wenn der Vice-Roy ihn zu sich kommen liesse und spräche: Herr von Oegneck, ich habe vernommen, da er ein geschickter frommer Mann ist, der keinen Menschen bestohlen, noch betrogen, noch sich sonst jemahls unartig aufgeführt hat, damit er nun bis an sein Ende so fein fromm bleiben, und nicht etwa durch böse Gesellschaft oder seine eigene Lüste zu diesem oder jenem Laster verführt werden möge, will ich ihn bis an das Ende seines Lebens auf ein Schloß in genaue Verwahrung bringen, jedoch außs allerbeste tractiren lassen.

Was gilt's, mein Herr! die Freyheit würde ihm angenehmer seyn als die herrlichsten Tractamenten, denn es ist dem Menschen nichts angenehmes, auch nichts edlers auf der Welt, als die Freyheit. Gott hat im Paradiese gesagt: Ich will dem Menschen eine Gehülffin (keine Sclavin) schaffen, die um ihn, (nicht aber seine Gefangene) sey &c. Wie da? mein Herr! ist es also nun christlich gehandelt, wenn man so gröblich und vorsehlicher Weise wieder Gottes Ordnung lebt? Man könnte demselben noch viel scharffsinnige Fragen

Fragen vorlegen, allein diese Sachen gehören mehr vor die Herrn Geistlichen als vor Soldaten. Doch will ich ihm noch dieses zur dienstlichen Nachricht sagen, daß er sich vollkommen glücklich schätzen kan, wenn ihm seine Frau vollkommen getreu und nicht selbst zu Ausschweifungen incliniret, widrigenfalls werden alle super=kluge und vorsichtige Anstalten so trefflichen Stich halten wie Butter an der Sonnen. Hierauf erzehlte der Major einige Exempel, auf was vor listige Art Ehe=Männer von ihren Weibern in diesem Stück betrogen worden. Die andern Offiziers und Cavaliers erzehleten auch ein jeder etliche, da denn verzweiffelte Streiche heraus kamen, welche zu wiederholen viel zu weitläufftig fallen dürffte. Kurz, sie bemüheten sich, den Herrn von Oegneck damit zu überführen, daß das Weiber=Hüten eine ganz vergebliche und lächerliche Sache wäre, und daß auch zuweilen die allerehrlichste Frau durch vermercktes Mißtrauen ihres Eiffer=süchtigen Ehe=Mannes und allzustrenger Huth zur Rachgier verleitet werde, und dasjenige thue, was sie sonst wohl unterlassen hätte, wenn sie nicht so scharff gehalten worden. Ha! meine Herrn! rief Oegneck, alle die Exempel, so sie erzehlet haben, kommen mir lächerlich vor, die guten Leute haben alle die Art und Weise nicht recht gewust, sich ihrer Weiber zu versichern, dero=wegen sind sie nicht zu beklagen, da sie betrogen worden. Die Sache muß bey einem ganz andern Zipfel anfangen; was wolte doch alle ihre Praecautio mit meinen Anstalten vor eine Gleich=heit haben? Nichts, nichts, meine Herrn, ich habe einen zehnfach mehr verschlagenen und listigern Kopff als diejenigen, von welchen sie mir jezo erzehlet

erzehlet haben, und derjenige, so mich betrügen sollte, müste noch erst gebohren werden, denn wo andere nur hindencken, bin ich längstens gewesen, offenbare aber nicht alle, meine Geheimnisse. Nun aber, meine Herrn! mag es vor dießmahl genung seyn, von dieser Materie, ich will kein Wort mehr davon reden, Punctum!

Die sämtliche Compagnie war nunmehr satt- sam überzeugt, daß in seinem Kopffe vor 100. Narren nur 99. Stühle befindlich, weßwegen der überleye gewaltig herum schwermete einen be- quemen Sitz zu finden, also hätten ihrer etliche gern gesehen, daß man den Haasen noch eine Zeit- lang geheßt, doch der Capitain Reston brachte gewisser Ursachen wegen ein ernsthaftes Gespräch außs Tapet, weßwegen die lustigen Streiche vor dießmahl bey Seite gesetzt wurden.

Mein Herr hatte sich unter der Zeit, da alles dieses gesprochen worden, abermahls vom Tische hinweg und an ein Fenster gemacht, auch gethan, als ob er von allem nichts gehört hätte, wiewohl er sich verschiedenes, das zu seinem Vorhaben dienlich, aus diesen Begebenheiten angemerckt. Er wurde zwar genöthiget, wieder zur Compagnie zu kommen, allein er bath um Erlaubniß, auf die Zurückkunft eines gewissen Cavaliers noch einige Zeit warten zu dürffen. Oegneck, welcher immer ein Auge auf ihn hatte, machte sich diese Gelegen- heit zu Nuße, stund auf und drehete sich mit Manier an seine Seite, plauderte von diesem und jenem so lange, bis er das Gespräch auf die Temperamente derer Menschen brachte und einen Herrn, der ein vollkommener Sanguineo Cholericus war, mit aller Gewalt das Melancolische Temperament aufzwingen und dringen wolte.

Mein

Mein Herr strebte anfänglich lange darwider, endlich da ihm Oegneck allerhand abgeschmackte medicinische Grillen vorgebracht, gab er sich überwunden und sprach: Mein Herr von Oegneck, ohngeacht ich bereits unter den Händen vieler Medicorum gewesen, so kan ich ihm doch ohngeheuchelt versichern, daß mir noch kein einziger das Pflöckgen so accurat getroffen hat als Er, und zwar in so kurzer Zeit, da er mit mir noch so wenigen Umgang gehabt, derowegen bin ich Willens mich seiner Cur völlig anzuvertrauen, in Hoffnung bey ihm die Erfüllung meines Wunsches zu finden, zumahlen wenn ich ihm noch einige geheime Umstände, so meine selbst eigene Person betreffen, werde offenbaret haben, als woran vermuthlich das meiste gelegen sein wird. Er wird also so gütig seyn, und über morgen früh um 6. Uhr in mein Logis kommen um sich mit mir zu unterreden. Doch dieses will ich im Voraus sagen: ist er glücklich in Curirung meines Malheurs und verschwiegen bey demjenigen Geheimnisse, so ich ihm anvertrauen werde, soll er von mir *raisonable contentiret* werden, plaudert er aber nur das geringste davon aus, so werde ich mein Haupt nicht eher sanffte legen, bis ich meinen Hohn an ihm gerochen habe.

Ha ha! replecirte Oegneck, Schweigen ist die beste Tugend an einem Medico, und diese klebt mir vor 1000. andern an, mein Herr belieben sich dieserwegen nicht die geringste Sorge zu machen, denn bey mir ist ihr Geheimniß eben so verwahrt, als ob sie es einer leblosen Creatur anvertrauet hätten. Nun wohl! (sprach mein Herr, indem er ihm zugleich die Hand drauf gab) es bleibt indessen bey der genommenen Abrede; worauf sie sich beyderseits wieder zum Tische setzten und von ihrem

ihrem Gespräch niemand etwas mercken ließen, wenig Minuten hernach aber wurde Oegneck abgeruffen, weßwegen er fast wider Willen von dieser schönen Compagnie Abschied nehmen mußte.

Diese raisonirten noch eine geraume Zeit über den thörichten Haasen-Kopff, ja kein einziger war darunter, welcher ihm nicht des Actaeons Hauptschmuck von Grund des Herzens gegönnet hätte, jedoch mein Herr sagte weiter niemanden, was er sich vor ein project gemacht ihm darzu zu verhelffen. Bald hernach ging die Compagnie auch auseinander, und ein jeder suchte sein Vergnügen da, wo er es am besten zu finden verhoffte.

Mein Herr ließ sich, so bald er in sein Zimmer gekommen, sogleich auskleiden und legte sich ins Bette wohl nicht eben aus Müdigkeit, sondern ohnfehlbar um nachzusinnen, wie er sein vorhabendes Werk am geschicktesten anfangen möchte. Indem es nun seinem verschlagenen Kopffe niemahls an allerley geschwinden, klugen und practicablen Einfällen zu fehlen pflegte, so wurde der erste Actus dieser Comoedie, oder besser zu sagen Tragödie gar bald und ehe er noch einschlies, entworffen. Früh Morgens, so bald er erwacht, mußte ich mich neben sein Bette setzen, da er mich denn offenherzig entdeckte, wie er die Sache anfangen wolte: Ich habe das Vertrauen zu eurer Geschicklichkeit, so beliebte ihm zu reden, daß ihr mir eine besondere Façon von einer Bandage verfertigen werdet, vermittelst welcher ich ohne gar zu grosse Incommodität meine Testiculos hinauf zurück in den Leib hinein binden kan, so daß das Scrotum ledig und schlaff herunter hanget, denn ich will dem Oegneck weiß machen, daß ich castrirt wäre,

wäre, glaube auch hierdurch meinen Zweck am allerleichtesten zu erreichen.

Da nun seine Gemüths=Art so beschaffen war, daß er sich nicht gern widersprechen ließ, auch in den allerdesperatesten Unternehmungen weder Warnung noch Abrathen statt finden ließ, als sahe mich gemüßiget, um ihn nicht verdrüsslich zu machen, seinen Willen zu erfüllen, traf auch das Ding dergestalt wohl, daß er ein besonderes Vergnügen darüber bezeigte. Des andern Morgens früh, gegen die Zeit, da Oegneck kommen sollte, mußte ich ihm diese Bandage anlegen, alle Gardinen wurden gezogen, so, daß es ziemlich dunkel im Zimmer war, mein Herr legte sich aufs Bette, Oegneck ließ sich durch den Laquayen melden, weßwegen ich mich ins Cabinet verschliessen mußte, um alle Reden mit anzuhören, jener aber wurde ins Zimmer gelassen und glaubte nicht anders, als ganz allein bey meinem Herrn zu seyn.

Dieser, nachdem er den Herrn von Oegneck genöthiget sich bey einem Nacht=Tischgen niederzulassen, redete denselben also an: Mein Herr von Oegneck, ich muß ihm, ehe wir zum Zweck kommen, ein Stück von meiner Lebens=Geschicht erzählen, doch muß er mir erstlich eydlich angeloben, selbiges ohne meinen Willen niemanden weiter zu offenbaren.

Da nun Oegneck sich aufs theureste vermessen reinen Mund zuhalten, fuhr mein Herr in seiner Rede also fort: Ich bin ein Cavalier aus einem der vornehmsten Geschlechter in Deutschland. Das Liebes=Werck habe ich mir, leyder! von Jugend auf mehr angelegen seyn lassen, als mir nunmehr lieb ist, da ich ein Frauenzimmer behörig zu bedienen mich ganz und gar untüchtig befinde, denn alle

beyde

beyde Testiculi sind verlohren gegangen, fühlet her, mein Herr! ich bin, ach leyder! ein beklagenswürdiger Verschnittener, weder Mann noch Weib, weder Weib noch Mann. Oegneck begriff demnach auf Verlangen das Scrotum und glaubte würcklich, daß dem also sey, gab auch dieserwegen sein Mittleyden mit kläglichen Gebärden und Worten zu verstehen. Der verschlagene Patient aber stellte sich dergestalt jämmerlich an, daß es auch schien, als ob ihm die Thränen in den Augen stünden; endlich redete er weiter: Ich muß ihm nur, mein Herr, die Sache mit allen ihren Umständen entdecken, er höre mir fleißig zu! ich habe mich vor einigen Jahren mit einem armen, aber sehr schönen Fräulein fleischlich vermischt und sie geschwängert, mit dem Versprechen, sie zu heyrathen, nach der Zeit aber habe ich die theuresten Schwüre, so ich diesem Fräulein geleistet, leichtsinniger Weise aus den Gedancken geschlagen, mich von einer andern Delila verführen und meine erste Liebste in den jämmerlichsten Zustande sitzen lassen. Es schrieb dieselbe zwar verschiedene höchst bewegliche Briefe an mich, konte aber damit nichts als eine mittelmäßige Summa Geldes erlangen, worbey ich ihr rund heraus meldete, daß sie sich auf meine Person hinführo nur nicht die geringste Rechnung oder Hoffnung machen möchte, wie ich ihr denn auch wegen des starcken Hasses, den ich nachhero auf ihre Person gelegt, gänzlich untersagte ferner an mich zu schreiben. Doris, so hieß diese meine erste Liebste, war zwar nicht reich an Mitteln, desto reicher aber an Verstande und andern besondern Eigenschafften, hienächst hatte sie einen heroischen Geist, welcher sie dahin verleitete, daß sie, um sich zu rächen, so wohl mir als meiner neuen Liebste nach dem Leben trachtete.

tete. Demnach verkleidet sie sich in Mannes Habit, kömmt heimlich an den Ort, wo ich mich damahls aufhielt, passet, da ich meine Maitresse Nachts aus der Opera führe, vorsichtig auf, und stieß dieselbe plötzlich mit einem Stillet auf der Stelle an meiner Seite darnieder, daß sie augenblicklich den Geist aufgab. Auf meine Brust tat sie ebenfalls in der Geschwindigkeit zwey hefftige Stöße mit diesem Mord-Gewehr, allein ihr Arm war zu schwach, oder vielmehr mein anhabendes ledernes Collet mochte verhindern, daß sie mir gleichergestalt das Leben rauben konte. Sie wurde zwar arretirt und von mir so gleich vor meine ehemals geliebet Doris erkannt, doch es wachte nicht die geringste Liebes-Regung in meiner Brust gegen sie auf, sondern ich war gesonnen, nach Urtheil und Recht mit ihr verfahren zu lassen; allein Doris spielete das Prævenire und richtete sich selbst im Gefängnisse mit Opio hin, nachdem sie vorhero einen Brief an mich geschrieben, dessen Inhalt mir noch täglich in Gedanken, so wohl als der Schatten ihres Körpers vor Augen schwebt. Aus wenigen Worten, mein Herr! die ich euch aus dem Briefe hersagen will, werdet ihr leicht erachten können, wie der ganze Bogen-lange Brief müsse gelautet haben: „Siehe

„Verteuffelter (hatte sie geschrieben) durch deine

„geile Brunst und Huren-Liebe hast du solchergestalt

„zwey der schönsten Fräuleins um Ehre und Leben,

„ja was das erschrecklichste, um ihrer Seelen-

„Seligkeit gebracht, jedoch ich weiß ganz gewiß

„und sehe bereits in meiner Bittern Todes-Stunde

„mit süßen Vergnügen vor Augen, wie du noch

„auf Erden an demjenigen Gliede, womit du ge-

„sündigtet hat, auß grausamste gepeiniget wirst.

„Glüende Eisen, scharffe Messer, Scheeren und

U

„Zangen

„Zangen werden dich in Zukunfft figeln, doch wirst du statt empfindender Wollust Ach! Weh! Zeter und Mordio! schreyen müssen ic. ic.“

Hier hielt mein Herr etwas mit Reden inne, legte sich mit zugemachten Augen (wie ich durch ein klein Loch aus dem Cabinet bemercken konte) zurück außs Bette und stieß etliche tiefgeholte Seuffzer auß; mir, ohngeacht ich sogleich merckte, daß er keine wahrhafftige Geschichte, sondern ein blosses Gedichte hererzehlete, stunden jedennoch fast die Haare zu Berge, und kan nicht läugnen, daß mir dergleichen Beginnen sehr frevelhaft vorkam. Bald hernach aber setzte er seine Erzählung folgendermassen fort:

Ach mein Herr von Oegneck! wie haben der sterbenden Doris Prophezeyungen doch so richtig bey mir eingetroffen? ob ich gleich wenige Tage nach ihrem Tode alles aus dem Sinne schlug und mich um nichts bekümmerte, als wo ich wieder eine neue wohl qualificirte Maitresse hernehmen wolte. Unterdessen aber weil ich nicht so gleich finden konte, was meine sehnlichen Augen suchten, hielt ich mich zu den gemeinen barmherzigen Schwestern und führete ein dermassen garstiges Leben mit ihnen, daß ich mich nunmehr selbst schäme ferner daran zu denken. Jedoch die gerechte Strafe des Himmels rückte herbey, ehe es von mir vermuthet wurde, denn als ich einstmahls des Abends mit schlummernden Augen auf meinem Bette lag und in einer vollüstigen Positur auf eine bestellte Couquette wartete, erschien mir der Geist der erblasseten Doris, welcher mit einem glüenden Eisen das Unterteil meines Gemächts berührte und mich dermassen brennete, daß ich vor Schmerzen helle zu schreyen anfing und mich solchergestalt ermunterte. Anfänglich vermeinete ich zwar, es sey ein blosser Traum

Traum und suchte mir dergleichen Phantasien aus dem Kopffe zu schaffen, allein es war mir unmöglich, zu dem überfiel mich ein Eys=kalter Schauder, welcher mit der größten Hitze zum öftern abwechselte, auch fing der im Traume gebrannte Fleck an, hefftig zu schmerzen, so daß ich statt der verhofften Wollust, diese Nacht über die allerentseztlichste Liebes= und Gemüths=Marter empfinden mußte.

Mit anbrechendem Tage, verhoffte ich, würde zugleich mein schmerzhafter Zustand unterbrochen werden, indem sich meine Sinnen ohnmöglich einbilden konten, daß mir dergleichen re vera begegnet sey. Ach! aber ich verspürte bald mit ermunterten Sinnen und Augen, daß mein Zustand einer der allergefährlichste sey inmassen mein Gemächte seine gewöhnliche Gestalt verlohr, und sich in eine unbändig große Wasser=Blase verwandelte. O Himmel! wie wurde mir zu Muth? fast hätte ich mich, um der grausamen Schmerzen auf einmahl loß zu kommen, resolvirt, mir selbst eine Pistolen=Rugel durchs Herz zu jagen, jedoch mein guter Engel hielt mich davon zurück. Ich schickte nach den erfahrensten Aerzten, welche gar bald genung ankamen, und mir die allerkostbarsten innerlichen und äußerlichen Arzeneyen gebrauchten, allein, die grausame Höllen=Pein, welche ich noch immerfort erlitt, konte kaum binnen 8. Tagen ein wenig gelindert werden. Endlich, nachdem 2. Wochen verflossen waren, wurden zwar die Schmerzen etwas erträglicher, im Gegentheil schien es, als ob diese Extremität meines Leibes gänglich abfaulen wolte. Inß Scrotum fielen etliche Löcher, beyde Testiculi wurden vom kalten Fieber angegriffen gefunden, demnach herausgezogen, und zu meinem größten

Leidwesen abgeschnitten. Also halff mir mein gethanes Gelübde, welches darinnen bestund, daß ich nach völliger Genesung nimmermehr kein Frauenzimmer uneheliger Weise wieder berühren wolte, vor dieses mahl gar nichts, sondern es wurde mir vom Schicksale auferlegt, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ändern zu überlassen. Doch dieses ist höchst zu verwundern, daß, so bald ich solchergestalt castrirt war, sich so fort alle Schmerzen verlohren, ja, kurz zu sagen, ich befand mich, ehe 4. Wochen verflossen, vollkommen restituirt, und wundere mich nunmehr selbst, daß von dem entseßlichen Schaden so wenige Narben zu fühlen sind. Nach der Zeit habe zwar wenige oder gar keine Incommoditée weiter davon empfunden, doch ein berühmter Operateur hat mir gerathen, beständig eine solche Bandage, wie mein Herr um meinem Leibe herum siehet, zu tragen, denn seinem Sagen nach, könnte ich gar leicht einmahl durch eine mittelmäßige Strapaze einen doppelten Darmbruch bekommen, weiln so gar das Darm=Fell in meinem Leibe von dem Scharffen Euter zernagt befunden worden.

Es ist dieses, sagte Oegneck hierauf, ein ganz guter Rath. Allein, wie haben sich Ihre Gn. nach der Zeit so wohl in Dero Leibes=Constitution als in den Gemüths=Bewegungen befunden? Ach Himmel! gab mein Herr zur Antwort, ich bin seit der Zeit der vorige Mensch ganz und gar nicht mehr gewesen. An der Courage, einem Feinde unter Augen zu gehen, und mich mit demselben auf Degen und Pistolen zu schlagen, ist mir zwar nicht das geringste entgangen; Essen und Trincken schmeckt mir auch ganz wohl, allein, die Liebe zum Frauenzimmer ist mir zuwider wie der Todt, her=

gegen

gegen ist mir nichts angenehmer als die Einsamkeit, doch giebt mir die Vernunft zu verstehen, daß, wenn sich meine Sinnen gar zu sehr darinnen vertiefften, ich vielleicht wohl gar wahnsinnig, toll oder rasend werden möchte; eben diesem Unglücke aber vorzubeugen, habe ich mich auf Reisen begeben, weiß aber nicht, ob es lange antreiben werde, denn ich möchte wohl nicht besser verwahrt seyn, als bey den Meinigen zu Hause. Sonsten habe ich ein so ziemliches Vergnügen an allerhand speculativischen Dingen, als an Mahlerey ingleichen an einer dulczen Musique, beweglichen Poëtischen Sachen, aber keine verliebten Gedichte; item. allerhand moralische Historien zu lesen und anzuhören, allein, es vergeht mir auch hierzu der Appetit zuweilen ganz plötzlich, und verfalle ich öfters über Vermuthen in eine Tieffinnigkeit, wenn nicht ein besonders kluger und geschickter Mann bey mir ist, der mit guter Manier dergleichen Grillen aus meinem Kopffe jagen kan. Ich habe zwar schon verschiedene gescheute Leute in meinen Diensten gehabt, weil aber dennoch keiner recht nach meinem Gout eingeschlagen, so habe immer einen nach dem andern wieder fortgeschafft, auch von meinen jetzigen Bedienten werde ich keinen lange um mich leiden können.

Wie ist's aber, fragte Oegneck, wenn sich Ihre Gn. genöthiget sehen, mit Frauenzimmer zu conversiren? Ey was! fuhr mein Her auf, er schweige mir ja um Himmels willen von diesem Geschlechte stille, denn ich wolte eher 2. wilde Männer als ein Frauenzimmer um mich leiden. Ihre Conversation ist mir bis in Todt zuwider, ja ich scheu dieselben als ein verzehrendes Feuer. So bald ich eine ansehe, befürchte ich gleich, sie möchte etwa Wissenschaft um meine Beschaffenheit haben, mich

derowegen in ihrem Herzen höhnisch auslachen, und mit meinem Elende einen Spott treiben. Ob ich auch, wenn gleich alles noch seine Wichtigkeit bey mir hätte, nimmermehr wieder ein Frauenzimmer bedienen möchte, (inmassen ich es mitten in meinem Schmerzen so theuer verschworen habe,) so wollte doch ehe mein Leben dran setzen, als mich mit meiner Incapacite schrauben lassen. Wenn man aber, wand Oegneck ein, ein solches Frauenzimmer finden könnte, die dergleichen tadelhafte und andere sündliche Affecten nicht in ihrer Seele hegte, sondern eine reine, keusche und redliche Conversation mit ihnen zu führen bereit wäre, wolten Ew. Gn. eine solche auch nicht um sich leiden? Ach! hinweg mit dem Frauenzimmer, es mag schön oder häßlich seyn, (war meines Herrn Gegenrede,) wo wolte doch immermehr eine solche wie sie der Herr beschreibt, anzutreffen seyn? es wäre denn ein Kind oder ein altes Weib, von welchen beyden aber eines so wenig als das andere das Geschicke haben kan, mir einen vergnügten Zeitvertreib zu verursachen, derowegen nur stille geschwiegen von diesem verhaßten Geschlechte.

Nun nun! sagte endlich Oegneck, Ew. Gn. geben sich nur völlig zu frieden, ihr Malheur soll auß längste binnen 2. oder 3. Monaten gehoben seyn. Was verlohren gegangen, kan zwar ich und kein sterblicher Mensch wieder ersetzen, allein ihr melancholisches Humeur hoffe mit der Hülffe des Himmels völlig zu curieren, weil mir Rath und Mittel davor überflüssig beywohnen, ja ich versichere bey meiner Ehre, daß schon mehr als 100. dergleichen Patienten recht lustig, fröhlich und vergnügt von mir gegangen sind; doch sage ich Ew. Gn. im Voraus, daß sie sich nach derjenigen Vorschrift,

schrift, welche ich ihnen in ihrer Diaet und ganger Lebens Art machen werde, auß allergenaueste richten müssen, woserne sie anders vollkommen glücklich curirt seyn wollen, ja solchergestalt hoffe ich nicht einmal 2. Monate mit ihnen zuzubringen, wenn sie nehmlich mir billige Folge leisten werden.

Ich bin ja ein Mensch, sagte hierauf mein Herr, der ein ziemlich Theil Verstand hat, derowegen will ich ihm versprechen und halten, allen demjenigen fleißig nachzuleben, was mir seine Kunsterfahrenheit zum Reglement vorschreibt, nur bitte ich allen möglichen Fleiß zu baldiger Cur anzuwenden, seiten meiner soll es auch an richtiger Bezahlung nicht ermangeln, wie ich ihm denn hiermit gleich zum Voraus 12. Spec. Ducaten gebe. Oegneck hätte vor Freuden gleich auß der Haut fahren mögen, da ihm mein Herr auß seiner Gold-Beurse 12. schöne Ducaten langete und dieselbe in seine Hand drückte, anfänglich stellte er sich zwar, als ob er nichts voraus haben wolte, doch er ließ sich auch nicht 10mahl nöthigen, sondern steckte das Gold mit Freuden in seinen Schubsack. Hierauf redete er auß einem ganz andern Thone also: Gnädiger Herr! vor allen Dingen wird es nöthig seyn, daß sie dero Logis verändern und an einem solchen Orte wohnen, wo es etwas lebhafter und nicht so einsam als allhier ist, damit sie öffters auß den Fenstern, bald auf die volkreichen Straßen, bald in schöne Gärten sehen können, und durch Betrachtung anderer Objektorum von ihren gewöhnlichen tieffen Gedanken abgezogen werden. Starcke und allzuöfftere Compagnie bei sich zu haben will sich anfänglich nicht wohl schicken, weil solches die Cur nur verzögern möchte, doch muß man sie auch selten alleine lassen, sondern sehen, wo man

einen geschickten Mann findet, der ihnen mit angenehmen Gesprächen und auch wohl auf andere Art die Zeit passiret, wenn ich nicht selbst zu Hause seyn kan. Ich habe, fuhr Oegneck fort, ein schönes, wohl und geräumlich=erbautes Haus gemiethet, bewohne aber nur den wenigsten Theil davon, weil ich aber keine starcke Familie habe, belieben sie etwas daselbe in gnädigen Augenschein zu nehmen, und wo es anständig, zu beziehen, so solte an dero schönster Commodität nicht der geringste Mangel erscheinen, denn ich könnte solchergestalt desto öfter bey ihnen seyn, an allem andern, worzu sie sonst einen zulässigen Appetit verspüren möchten, würde auch kein Mangel erfunden werden.

Mein Herr brachte anfänglich viele Entschuldigungen vor, warum es ihm sehr beschwerlich fiele, sein Logis zu verändern, endlich aber, nachdem er eine Zeitlang nachgesonnen, sagte derselbe: Mein Herr von L.* ich habe einmal versprochen, ihm in allen, was zu meiner baldigen Cur vortheilhaftt erfunden wird, Gehorsam zu leisten, derowegen soll er in diesem Stück die erste Probe von mir sehen. Es geschehe demnach, der Herr lasse mir in seinem Hause 2. oder 3. bequeme Zimmer zurechte machen, meine Leute sollen sogleich einpacken, damit ich gegen Abend einziehen, und Morgen mit der Cur der Anfang gemacht werden kan, denn mir wird nunmehr Zeit und Weile viel zu lang. Oegneck mochte sich ohnfehlbar innerlich nicht wenig freuen, einen so fetten Kostgänger und Patienten angetroffen zu haben, von welchen er keine magern Brocken zu genießen verhoffte, nahm derowegen mit meinem Herr nur noch kurze Abrede wegen ein und anderer Kleinigkeiten beuhrlaubte sich nachhero, und eilte nach Hause, um alles wohl einzurichten.

Raum

Raum mochte er aber wohl zum Hause hinaus seyn, als mein Herr vom Bette aufsprunge, mich ruffte, daß ich ihm die Bandage abnehmen sollte, und fragte, was meine Gedanken wären bey diesen Streichen? Gnädiger Herr! antwortete ich, bald haben mir über ihr Gespräch die Haare zu Berge gestanden, bald aber hätte vor Lachen zerbersten mögen. Ihr müßet mich, versetzte er, vorjeko einmahl als einen Comoedianten betrachten, der seine Comoedien selbst elaborirt, die erste Scene, welche ich in verwichener Nacht ausgedonnen, ist, wie mich dünckt, ziemlich gut abgelauffen, allein, ihr werdet ohnfehlbar noch weit mehr dabey zu lachen kriegen, denn Oegneck muß mir nolens volens ein vollkommener Arlequin und Hahnrey werden, vorjeko aber werden wir keine Zeit zu versäumen haben, sondern unsere Sachen einpacken müssen, damit wir noch heute an Ort und Stelle kommen.

Demnach pachten wir alles ein, und mein Herr half selbst fleißig, 2. Stunden nach der Mittags-Mahlzeit aber kam Oegneck, und meldete, daß die Zimmer zu meines Herrn Commoditée bereits gereinigt und meublirt wären, weßwegen sogleich der Anfang zum Aus- und Einräumen gemacht wurde, gegen Abend aber begab sich mein Herr selbst mit dem Oegneck in das neue Quartier. In selbigem war zum Willkommen eine köstliche Mahlzeit zubereitet, wiewohl niemand als Oegneck mit ihm speisete, auch kamen von Domestiquen nicht mehr als ein alter ehrbarer Mann nebst 2. Knaben von 10. bis 12. Jahren zum Vorscheine. Jedemoch hatte ich das Glück, Oegnecks Frau am ersten zu sehen, indem sie die Speisen selbst zubereitete, und dieselben durch eine Schublade, die in der

Rüchenthür war, heraus gab. Ich muß gestehen, daß ihr Gesicht mehr einem Engel als Menschen ähnlich sahe, ihre Arme und Hände aber waren noch weißer als Alabaster, weßwegen ich meinen Herrn nicht halb so sehr verdachte, daß er sich ihrenthalber so viele Mühe gab, ohngeacht er sie noch nicht gesehen. Es wolte sich nicht schicken, ihm meine glückliche Avanture zu melden. Er aber wuste seine Person vorgenommener massen dergestalt künstlich zu spielen, daß Oegneck an nichts weniger gedachte, als daß man ihn so listiger Weise hinter das Licht führen wolte, hergegen brachte er allerhand feine Historien und scherzhaffte Reden vor. Es schien, als ob mein Herr hierbey ziemlich vergnügt wäre, doch da die Nacht hereinzubrechen begunte, stellte er sich dermassen wunderlich an, daß ein jeder, dem seine Verstellung unbekannt war, hätte vermeinen sollen, er sey ein würcklich delirirender Fanaticus. Ich und die beyden Laquais, waren schon sattsam abgerichtet, schlichen uns deßwegen ganz behutsam hinzu, und brachten mit guter Manier Messer, Gabeln, Degen, Pistolen, ja alles schädliche Gewehr auf die Seite in eine Neben=Cammer, dero= wegen dem Herrn von Oegneck ziemlich bange, ja ich glaube, daß es ihm fast leid war, sich aus Ubereilung eine solche Last auf den Hals gebürdet zu haben. Bey sogestalten Sachen eilte er Arzeney herbey zuholen, auch war ihm vor diesem Patienten ein Biblisches Mittel eingefallen, nemlich die Music, durch welche der König Saul, wenn er den Raptum bekommen, war besänfftiget worden. Er kam bald wieder zurück und brachte einen Julep, welchen mein Herr auf einmahl austrincken solte; dieser aber, welcher den Kopff mit beyden Armen unterstützt hatte, niemanden ansehen auch kein Wort ant=

antworten wolte, stieß das Glas zornig von sich, daß es auf dem Boden in Stücken brach, und blieb in voriger Positur sitzen. Über vermuthen aber ließ sich vor der Stuben=Thür eine Laute hören, worauf erstlich ein angenehmes Praeludium gespielt wurde, endlich aber fiel eine unvergleichliche Diskant-Stimme drein und sunge folgende

ARIA :

1.

Entschlage dich der bangen Grillen,
 Beklemmtes Herz! bedencke doch:
 Du kanst damit den Schmerz nicht stillen,
 Du schüttelst zwar dein schweres Joch;
 Und kanst es doch nicht leicht von deinem Halse kriegen,
 Darum besinne dich und suche dein Vergnügen.

2.

Du sprichst: wo soll ich dieses finden?
 Da etwas mich zurücke hält.
 Da Hülffe, Rath und Trost verschwinden,
 Da Scherz und Lust in Abgrund fällt.
 Ach! glaube doch, man kann sich alles leichte machen,
 Ein kluges Auge muß bey größter Trübsal lachen.

3.

Zuviel sich grämen ist ein Laster,
 Man stöhrst damit die Lebens=Ruh.
 Gewohnheit streicht das beste Pflaster,
 Die Zeit heilt alte Schäden zu;
 Drum lerne mit Gedult der Plagen zu gewöhnen,
 Mit Sturm und Ungedult erwirbt man selten Cronen.

4.

Es kan sich endlich doch wohl schicken,
 Daß dir ein frohes Stündgen lacht.

Kan dich nicht, was du wilt, erquicken:

Wer weiß, was sonst vor Lust erwacht,
Die deine matte Brust mit süßen Nectar labet,
Und mit Ambrosia statt Aloë begabet.

Mein Herr sahe sich unter wählenden Singen ein paarmahl ganz wilde um, da aber die Music geendiget war, stellte er sich an als einer, der aus einem tieffen Traume erwachte, rieb die Augen und hojanete etlichemahl. Mercken konte er leichtlich, daß Oegnecks Frau die Sängerin gewesen, doch gab er seine Gedanken nicht von sich, sondern warf einen Ducaten auf den Tisch und sagte: Wo ist der Knabe, der jezo so schön musiciret hat? Gebt ihm diesen Ducaten und lasset ihm das Stück noch einmahl repetiren, saget auch, daß er ofers kommen solle. Oegneck nahm den Ducaten und ging damit zur Thür hinaus, sobald er aber zurück kam, hörte man die vorige Aria nochmals und zwar weit manierlicher singen, auch mit unvergleichlicher Variation spielen. Sobald dieselbe unter meines Herrn großer Aufmerksamheit geendiget war, stellte sich, derselbe wiederum mit völligen Verstande her, umarmete den Herrn von Oegneck und sagte: Ach mein allerliebster Freund, wie glücklich schätze ich mich, daß ich in seine Cur gerathen bin, nun merke ich erstlich, daß seine besondere Klugheit mir mehr mit äußerlichen Vortheilen, als innerlichen Medicamenten rathen und helfen wird. Habe ich unter wählenden Paroxismo etwa eine Foiblesse begangen, so bitte mir selbige zu vergeben, denn ich bin zur selben Zeit ein miserabler Mensch, der selbst nicht recht weiß, was er tut; der charmant musicirende Knabe aber hat mich mit seiner angenehmen Stimme ungemein vergnügt, nicht anders,
als

als ob ich von Todten auferweckt worden. Diese Aria werde ich mir zu meinem Leib=Stückgen erwählen, denn der ganze Text schickt sich so von ohngefähr vortrefflich auf meinen Zustand.

Ich freue mich von Herzen, gab Oegneck hierauf zur Antwort, gleich anfänglich ein so glückliches Mittel erfunden zu haben Ew. Gn. zu besänfftigen, der Knabe soll ihnen in Zukunfft alle Abend, so oft es gefällig, aufwarten, dieses aber muß zur Nachricht melden, daß er in Gegenwart anderer Leute nichts gescheutes spielen oder singen kan, derowegen ist's am besten, man läßet ihn außen vor der Thür bleiben. Ach ja, versetzte mein Herr, das muß ohnedem geschehen, denn ich möchte denselben vielleicht nicht bei mir vertragen können. Vorjezo aber wird mir erlaubt seyn mich zur Ruhe zu legen, denn ich befinde mich matt und schläfrig. Sie thun sehr wohl hieran, sagte Oegneck und begab sich nach Anwünschung eine geruhigen Nacht von dannen.

An statt sich zur Ruhe zu legen, setzte sich mein Herr in sein Cabinet, rauchte ein paar Pfeiffen Toback, ließ die Laquais zu Bette gehen, zu mir aber sagte er mit lachendem Munde: das war der andere Auftritt in dieser Comoedie, es muß aber noch weit mehr tolles Zeug heraus kommen. Ich offenbaret ihm, wie ich das Glück gehabt Oegnecks Frau zwar nur auf wenige Augenblicke zu sehen, müste aber bekennen, daß sie ein recht englisches Gesicht hätte. Er erfreuete sich hierüber ungemein und wünschte sich dieses Glück nur vor erst auf eine einzige Minute. Nachdem er nun wegen der fernerweitigen Fort= und Ausführung seines Dessins noch verschiedenes mit mir überlegt, begab er sich endlich zur Ruhe.

Einige

Einige darauf folgende Tage hintereinander plagte ihn Oegneck mit purgiren und schwißen dergestalt, daß er es fast überdrüssig werden wolte, jedoch auf mein Zureden, daß ihm dieses nicht un- dienlich, indem er in langer Zeit nicht mediciniret, mithin viele Unreinigkeiten aufgesamlet hätte, war er ziemlich gelassen darbey, befand sich auch sehr wohl darauf, weßwegen ihn Oegneck einige Tage in Ruhe, darbey aber die delicatesten Speisen zu- bereiten ließ.

Inmittelst begunte mein Herr ziemlich unmuthig zu werden, weiln er durch seine gemachten Machina- tionen den gewünschten Zweck zu erreichen noch keine sichere Hoffnung sahe. Er stellte sich, als ob die melancolischen Paroxismi nicht des zehenden Theils mehr so starck wären als bishero, doch gab er allge- mach zu verstehen, wie er sich nach einem oder dem andern Zeitvertreibe sehnete, weßwegen ihm Oegneck ein ganz Paquet Gemählde von Landschaften und andern artigen Dingen brachte, und selbige zur Betrachtung vorlegte. Er bewunderte dieselben und fragte, ob der Meister davon in N wäre? Oegneck bejahete solches, doch wäre er vorizo nur auf ein paar Tage verreiset. Ferner brachte er ihm allerhand in Wachs poussirte Portraits, in- gleichen viele Bogen Verse, welche meistentheils von Verachtung der Welt, von der eitlen Wollust, von den Thorheiten bey der Liebe und dergleichen, handelten. Mein Herr lobete alles weit mehr, als es ihm ums Herze war, zeichnete sich auch einige Arien aus und bath, daß sie dem Musicali- schen Knaben zugeschickt werden möchten, welches denn Oegnek auch besorgte, so daß wir des dar- auf folgenden Abends eine unvergleichliche Vocal- Music nebst der Laute hörten. Wie aber mein Herr

Herr fragte, wer denn der Meister von diesen Versen wäre, gab zur Antwort: die Schildereyen, Wachsbilder und Verse sind eines Menschen Arbeit, doch dieses alles ist nichts gegen die andere unvergleichliche Geschicklichkeit, so dieser Mensch nebst einem besondern Verstande und artiger Conduite besitzt. Ach Himmel! versetzte mein Herr! das wäre ein rechter Mensch vor mich, möchte ich doch denselben Zeit Lebens bey mir haben können, er sollte es so gut und noch weit besser haben als ich selbst, denn ich verhoffte von seiner Conversation ganz was besonderes zu profitiren. Ich glaube schwerlich, erwiederte Oegneck, daß er sich resolviren möchte, Zeit Lebens bey ihnen zu bleiben; denn er hat selbst gute Mittel, ist auch bey allen seinen Geschicklichkeiten und Tugenden dennoch ziemlich eigensinnig, indem er ein ruhig Leben führen, durch seine Künste sich immer höher schwingen, mithin auch immermehr und mehr Reichthümer erwerben kan, doch getraue ich mich ihn dahin zu persuadiren, daß er, so lange sich Erw. Gn. in meiner Wohnung aufhalten, ihnen fast täglich einige Stunden die Zeit passiren soll. Mein Herr bath inständig, ihm mit allernächsten diesen artigen Menschen zu zuführen, und Oegneck versprach sogleich nach ihm zu schicken, versicherte auch, daß, wenn er wieder zurück kommen wäre, derselbe nicht abschlagen würde ihm eine Visite zu geben.

Hiermit ging Oegneck fort und ließ meinen Herrn vor dießmahl die Mittags=Mahlzeit allein verzehren, welches ihm wegen seines starcken Appetits dem er bey dessen Gegenwart öftters einigen Abbruch tun mußte, sehr gelegen fiel.

Nach der Mahlzeit ließ Oegneck melden, daß Herr Bellian, so wurde der Pansaphus genennet, zurück

zurück gekommen wäre, und versprochen hätte, sich nach Verlauf einer Stunde einzufinden. Mein Herr zohe hierauf eines von seinen besten Kleidern an, ja er machte sich dergestalt galant als ob er bei dem Vice-Roi hätte Cour machen wollen.

Wie ich aber bemerkte, gnädiger Herr! sagte hier der Cammerdiener zu Elbensteinen, so beginnet der Tag schon anzubrechen, derowegen befürchte dieselben um die benötigte Ruhe zu bringen, wo mir gnädigst erlaubt ist, will ich Dero Befehl erwarten, ob ich diese Geschichte ihnen vollends bis zum Ende erzehlen soll, denn wenn ich die meisten Umstände, die in Wahrheit curieus sind, nicht zurück lassen will, dürfften wohl noch 2. bis 3. Stunden darzu erfordert werden. Elbensteinen war die Zeit gar nicht lang worden, und er hätte, wo er nicht wäre erinnert worden noch 2. bis 3. Stunden zugehöret, weilen er aber bedachte, daß ihm die Ruhe so dienlich als dem guten Menschen wäre, gab er ihm einen Ducaten auf seine Gesundheit ein Glas Wein darvor zu trincken, und nachdem sich dieser auß höflichste darvor bedanckt, bath er ihn, nach der Mittags-Mahlzeit wieder zu ihm zu kommen, da er denn nicht allein den Rest der Geschichte vollends aushören, sondern auch weiter mit ihm sprechen wolte. Hiermit nahm der Cammer-Diener Abschied, Elbenstein aber seinen Platz im Bette.

Weiln er sich vorigen Tages schon ziemlichermaßen von seiner Müdigkeit erholet, als schlies er nur wenige Stunden, besahe hernach sein schönes Pferd und fand dasselbe frisch und wohl versorgt, spazierete sodann in den am Hause befindlichen Garten und widmete seine Gedancken seiner geliebten Fürstin, bis er zur Mittags-Mahlzeit abgerufen wurde. Nach Einnehmung derselben, meldete sich

als

alsobald der Cammerdiener wieder, welchen er, weil es ein ungemein schöner Tag war, mit in den Garten zu gehen bath und ein paar Bouteillen Wein, die im Eise stunden, dahin bringen ließ. Es setzte dieser, nachdem ihn Elbenstein zu sitzen und nach Belieben zu trincken genöthiget, seine Geschichts-Erzählung folgendermaßen fort.

Bald hernach, da sich mein Herr vollkommen angekleidet, kam Oegneck holte ihn ab und führete ihn in ein anderes wohl ausgeputztes Zimmer, allwo, (wie mir mein Herr nachhero alles von Wort zu Wort wieder erzählet) er den Herrn Bellian mit einem Buche in der Hand auf- und abspazirend antrass, sein Hut, Stock und Degen aber lag auf einem kleinen Neben-Tischgen. So bald Herr Bellian die beyden hineintretenden erblickte, legte er sogleich das Buch aus der Hand, machte einen zierlichen Referenz und empfing sie mit besonderer Höflichkeit. Mein Herr that ein gleiches und fing also an zu reden. Mein werthester Herr und Freund, ich gratulire mir in dessen galanter Person einen solchen qualificirten Mann anzutreffen, der nach den Berichten, welche mir der Herr von Oegneck von demselben erstattet, seines gleichen wenig in der Welt hat, weßwegen ich denn eben auch nach dessen schätzbarer Conversation ein besonderes Verlangen getragen und mir dieselbe öfters ausgebethen haben will. Gnädiger Herr! versetzte Bellian hierauf, ich bin kein Mensch von besonderen Complimenten, sondern mein ganzes Wesen ist dergestalt aufrichtig beschaffen, daß ich weder simuliren noch dissmuliren kan, hergegen frey heraus rede, wie es mir ums Herze ist, derowegen bitte, mich mit großen Ruhm und Lobes-Erhebungen gnädig zu verschonen; ist sinsten meine schlechte Conversation,

jetzt und in Zukunft vermögend, ihnen ein Plaisir zu machen, so bin, so oft es meine nöthigsten Geschäfte zulassen, zu Dero Diensten. Ach! wie gern, erwiederte mein Herr, gehe ich doch mit dergleichen allerliebsten Leuten um, die ihren Gebärden, Worten und ganzer Aufführung keine falsche Schmincke anstreichen. Er setzte sich doch mit mir nieder, mein werthester Herr Bellian! (unter welchen Worten er ihn bey der Hand fassete, und dieselbe ungemein zart und weich befand, sich aber desßhalb nichts mercken ließ, sondern im Reden fortfuhr) will derselbe wohl nicht übel deuten, wenn ich frage, von welcher Sache er denn hauptsächlich Profession macht? Im geringsten nicht antwortete Herr Bellian, muß aber bekennen, daß ich mich von Jugend an auf nichts gewisses allein, sondern auf alle diejenigen Wissenschaften gelegt habe, die mir gefallen, oder deutlicher zu sagen, worzu mich mein curieuses Naturell angetrieben hat, demnach habe ich etwas studiret von der Geographie, Historie, Poesie, Music, Mahlerei, Wachspossiren, Helffenbein drehen und dergleichen erlernet; theils durch Anweisung anderer geschickter Leute, theils aus Büchern, theils aus eigenem Antriebe. Viele wollen aus meiner Arbeit etwas besonderes machen, allein, die Menschen pflegen heut zu Tage einander zum öfftern sehr zu flattiren. Ich bin ein Feind von Flattiren, widerredete mein Herr, erstaune aber fast über dessen Geschicklichkeit, welche in Wahrheit mehr Ruhm verdienet, als man derselben beylegen kan. Da mir nun nicht unbewußt, daß sich kluge Leute nicht gern ins Angesicht loben lassen, will ich jezo davon schweigen, und mit des Herrn Bellians Erlaubniß fragen, was dieses vor ein Buch sey, worinnen er sich vor unserer Ankunfft divertirt hat.

hat. Es hat es, berichtete Herr Bellian, ein gottseeliger Pater gemacht, und schreibt derselbe sehr schön von den eingebildeten Wollüsten der weltlichgesinneten Menschen, erweist auch sehr vernünftig, daß alles unser Vergnügen nur bloße Eitelkeit und einem leeren Traume vollkommen ähnlich sey. Ich kan Ew. Gnaden versichern, daß mir dieses Buch bereits viele Dienste gethan, und noch thut, denn ob ich es gleich schon wohl 50. mahl durchgelesen, so fange doch allezeit wieder von vorne an, und bemühe mich, dasselbe auswendig zu lernen, und meine Lebens-Art darnach einzurichten. Mein werthester Freund, versetzte hierauf mein Herr, ich habe zwar dem Herrn Oegneck angelegen, ihn zu bitten, daß er mir die Fundamenta in der Zeichnungs- und Mahler-Kunst zeigen möchte, allein, nunmehr erkennet mein bishero verfinstert gewesener Verstand, daß ich von ihm noch eine weit schönere Kunst, nemlich die Beruhigung des Gemüths erlernen könne. Demnach ersuche ich ihn inständig, dieses Buch mit mir durchzugehen, ich will einen fleißigen Schüler abgeben, und dessen Bemühung nach äußersten Vermögen recompensiren. Herr Oegneck erzeigte sich hierzu so gleich willig und bereit, machte mit Lesen und Lehren den Anfang, Oegneck aber beuhrlaubte sich, unter dem Vorwande, einigen wichtigen Verrichtungen nachzugehen. Mein Herr machte wunderbarlich Zeug, denn bald stellte er sich, als ob er sehr andächtig zuhörete, bald aber versiel er in ein so tieffes Nachsinnen, daß man meinen sollen, er schliesse mit wachenden Augen, weßwegen Herr Bellian dann und wann einen lustigen Discurs außs Tapet bringen mußte.

Etwa 3. Stunden waren sie also allein bey-

sammen gewesen, als Oegneck wieder nach Hause

kam, da sie denn noch verschiedene Gespräche führten, endlich aber mußte Herr Bellian halb gezwungener Weise in meines Herrn Zimmer die Abend-Mahlzeit mit einnehmen. Unter derselben fragte mein Herr nach dem musicalischen Knaben, bekam aber von Oegneck zur Antwort, daß sich derselbe heute etwas unpaß befunden hätte, derowegen vor dieseßmahl seine Aufwartung nicht machen könnte. Mein Herr war dieserwegen sehr besorgt, und sagte, wie ihm der größte Theil seines Vergnügens entfallen würde, wenn dieser Knabe sterben sollte. Allein, Oegneck versicherte, daß dessen Maladie nicht viel auf sich hätte, sondern er vielleicht schon morgen sich wiederum hören lassen.

Nach geendigter Mahlzeit wolte sich Herr Bellian nicht länger aufhalten lassen, weßwegen ihn mein Herr mit einem schönen Gedend-Ringe beschenckte, und auf dießmahl von sich ließ, Oegneck gab ihm das Geleite, mein Herr aber blieb alleine in seinem Zimmer, denn ich war kurz vorher, ehe die Tafel aufgehoben wurde, auf Abendtheuer ausgegangen, und entdeckte mit besonderen Vergnügen, was ich wünschte. Sobald ich wiederum in meines Herrn Zimmer gekommen, waren meine ersten Worte: wissen Ew. Gn. etwa bereits, mit wem sie heute conversirt haben? Ich muthmasse, gab mein Herr zur Antwort, daß Herr Bellian keine Mannes-Person, sondern ein Frauenzimmer, und vielleicht des Oegnecks Frau sey, wenn es wahr, so ist mir lieb, denn ihre Person ist in Wahrheit ungemein liebenswürdig. Hierauf offenbaretete ich ihm das ganze Geheimniß folgender Gestalt: Ew. Gn. können sicherglauben, daß in Bellians Kleidern niemand anders als Oegnecks Frau steckt, ich habe an einem geheimen Orte durch einen Riß gesehen, wie sie sich mit

mit Hülffe ihres Mannes und eines alten Weibes, die Manns-Kleider aus- und dargegen ihre Weibskleider wieder angezogen, auch haben meine Ohren alle Worte gehört, die sie Ew. Gn. wegen mit einander gewechselt. Erstlich redete Oegneck also zu ihr: Ihr werdet euch, mein Schatz, nunmehr gefallen lassen müssen, diese Masquerade alle Tage zu spielen. Ich wäre, gab sie zur Antwort, solcher Possen von Herzen gern überhoben, indem ich ein Narre seyn, und andere ohnedem genug geplagte Leute auch noch zum Narren machen soll. Ey! was Narren? versetzte Oegneck keinen Narren, sondern einen klugen Menschen sollet ihr mir machen helfen, zudem so wird euch ja eure wenige Mühe theuer genug bezahlt, weil ihr bereits so schöne Ducaten vor die Music und diesen Abend wieder einen trefflichen Ring bekommen habt, bedencke doch nur auch, was wir noch vor eine schöne Zwick-Mühle an diesem Herrn haben können. Ey was! widerredete die Frau, der Himmel hat mir zeitliche Güter nach Nothdurfft genug bescheeret, und bey dem Gelde, welches ihr auf eine solche betrügliche Art schneidet, wird wohl wenig Glück und Segen seyn, der Hencker kan es zeitig genug holen, zumahlen, wenn ihr es eurer Gewohnheit nach, auf den Spiel-Tisch traget. Ich beklage nur, daß es dem unglückseligen Cavalier eben also gehen wird, wie es andern melancolischen Patienten ergangen ist, die ihr ebenfalls habt curiren wollen, wenn nur das Können nicht ermangelt hätte. Was gilt's? wenn ihr ihm nur den Beuttel sattsam gefegt, wird er wieder so hinlauffen müssen, als er hergekommen ist, denn ihr habt es ja mit dergleichen Leuten mehrentheils schlimmer als besser gemacht; aber ich fürchte immer, ihr werdet ein-

mahl übel anlauffen. Oegneck schlug hierüber ein höhnisches Gelächter auf, und sagte: solchen Narren muß man die Kolbe lausen, ich weiß mich schon heraus zu schwagen, und wenn ich einem solchen Haasen-Kopffe etliche 1000. Thaler abgezwaht hätte. Ich mercke aber wohl, mein Schatz, wo euch der Schuh drückt, wenn ich euch nur nicht entdeckt, daß der schöne Cavalier seine Mannheit verlohren hätte, so könet ihr euch vielleicht noch Hoffnung machen, einen Amanten an ihm zu bekommen, bey so gestalten Sachen aber glaube ich, daß euch das Herz im Leibe vor Mitleiden bluten mag. Nicht wahr, ich habe es errathen? allein, gebt mir nur ein gut Wort, so soll er ein paarmahl mit euch zu Bette gehen. Die Frau erwiederte mit einem bittern Lachen: Ich mag mir nicht einmal die Mühe geben, auf eure schändlichen Reden zu antworten, die ihr täglich aus dem eifersüchtigen verfluchten Herzen durch den Laster-Nachen, auf meine Ehre spenet, glaubet aber sicherlich, daß ich mich morgen wohl hüten werde, abermahls eine Comoediantin zu seyn. Hierüber entrüstete sich Oegneck ganz ungemein, und sagte: Das müste der = = = geschrieben haben, wenn ihr mir nicht gehorsamen und noch darzu an einem so starcken Profite verhinderlich seyn woltet, saget nur noch ein einzig Wort, so will ich eine neue Marter vor euch außsinnen. Ach! replicirte die Frau, hierinnen seyd ihr ohnedem berühmter als der beste Hencker. Der Himmel weiß, daß ich der grausamen Tortur überhoben seyn möchte, dergleichen Bosheit aber mit verüben, und diesen ehrlichen Cavalier betrügen helffen muß; jedoch der Himmel wird mirs nicht zurechnen, und mir aus dieser Sclaverey helffen, sodann fresset euer mit

mit Betrug erworbenes Brodt alleine. Ach Himmel! wie hast du doch zugeben können, daß ich einen Marktschreyer und Leute-Betrüger zum Ehe-Manne bekommen müssen.

Diese Reden reizten den Herrn von Oegneck dergestalt zum Zorne, daß er auffsprang, und ihr eine sehr starcke Anzahl Maulschellen und Kopff-Stöße versetzte, bis endlich das alte Weib darzwischen kam, und Friede stiftete.

Mein Herr war über meine glückliche Avantage ungemein erfreuet, und schenckte mir vor meine gehabte Mühe ein schönes Kleid, im übrigen aber befahl er mir, nur weiter fleissig herum zu speculiren indem er dem Oegneck schon andere Poffen, auch vor sich selbst und dessen Frau sattsame Revange nehmen wolte. Des andern Tages war mein Herr sehr bekümmert, indem er bey so gestalten Sachen nicht leicht glauben wolte, daß Bellian sein Wort halten und an diesem Tage wieder kommen würde, jedoch als sich die Singe-Stimme mit der Laute früh Morgens hören ließ bekam er einige Hoffnung, und wurde vollkommen befriediget, da Oegneck bey der Mittags-Mahlzeit sagte, daß Herr Bellian bereits melden lassen, diesen Mittag ohnfehlbar wieder da zu seyn. Es geschah auch, und Oegneck führete meinen Herrn selbst hinüber in das Zimmer, wo sie gestern beysammen waren, er aber retirirte sich und ließ beyde alleine.

Herr Bellian führete sich diesesmahl ganz traurig auf, mein Herr aber trug anfänglich Bedencken, ihm um die Ursach seines Mißvergnügens zu befragen, sondern, weiln verschiedene Gemählde im Zimmer aufgehengt waren, bath er sich von einem und dem andern die Erklärung aus; worinnen ihm Herr Bellian gern willfahrete. Unter andern kamen sie zu

einem Gemählde, worauf die Verwüstung der Stadt Troja abgemaldet war, und Herr Bellian erzehlete viel von diesem Kriege, da ich aber mittlerweile das vorher abgeredete Zeichen gab, daß Oegneck zum Hause hinaus und die Haus-Thüre abgeschlossen wäre, fing mein Herr zu fragen an: Ey! hören sie doch, mein werthester Herr Bellian, ist nicht dieser Trojanische Krieg um einer schönen Frauen halber entstanden? Ja recht! antwortete Bellian, so hieß dieselbe Helena, und wurde ihrem Gemahl dem Menelao von einem jungen Cavalier, der Paris geheissen, entführt, sonst liest man von ihr, daß sie die schönste im ganzen Griechenland gewesen. Ich glaube aber doch nicht, versetzte mein Herr, daß diese Helena so wunderschöne gewesen, als die Gemahlin des Herrn von Oegneck, deren zarte Hand zu küssen ich vorizo mir die Freyheit nehme. Unter diesen Worten küßete und drückte er ihre Hand zu verschiedene mahlen. Oegnecks Frau, welche ich nur fernerhin Belliana nennen will, wurde über diese unverhofften Reden und Caressen dergestalt bestürzt, daß sie als ein geschnitztes Bild, ohne Regung auf dem Stuhle sitzen blieb, und wegen starcker Verwirrung kein Wort antworten konnte. Mein Herr nahm diese Gelegenheit in acht, küßete ihre Hände noch etliche mahl, ließ sich hernach auf ein Knie vor ihr nieder, und brachte mit äußerst verliebten freyen Gebärden seine Liebeserklärung folgender maßen vor: Allerschönste Dame, der Ruhm ihrer unvergleichlichen Schönheit, die von unzehligen Cavaliers nur von ferne zu betrachten, so sehnlich gewünschet worden, hat mich, so bald ich Nachricht davon erhalten, angetrieben, einen selten erhörten Streich zu spielen, um nur Dero allerangenehmste Person zu sehen. Denn da
ich

ich in Erfahrung gebracht, wie sie von ihrem irraisonablen Manne auf eine ganz unmenschliche Art eingekerkert und verborgen gehalten würden, so, daß fast nicht die geringste Hoffnung vorhanden, mit ihnen ins Gespräch zu kommen; als hat mir die Liebe eine Last eingegeben, um ihnen in ihrer Slavery einige Revange zu verschaffen und meine verliebte Sehnsucht zuvergnügen. Sie glauben demnach Madame, daß die ganze Erzählung, welche ich ihrem Manne von meiner Person und Krankheit gethan, ein bloßes Gedichte und verstelltes Wesen ist, denn ich bin einer der gesundesten Menschen von der Welt und von der gütigen Natur mit allem dem, was einer vigoreusen Mannes-Person zukommt, in Überfluß versorgt. Es hat mir in der Seele wehe gethan, da ich neulichst ihren Mann in öffentlicher Compagnie so unvernünftig raisonniren hören mußte, indem er sich ein besonders Gloir daraus machte mit seiner wunderschönen Frauen so barbarisch zu verfahren. Weiln nun aber das Glück mein Unternehmen secundirt hat, so verabsäumen sie doch, Madame keine Zeit die Sehnsucht ihres getreuesten Verehrers, des Barons von N. zu stillen, sich mitten in ihrer Slavery ein süßes Liebes-Vergnügen zu verschaffen und sich zugleich an ihrem eifersüchtigen, unbesonnenen Manne zu revangiren, indem er nicht würdig ist dergleichen überirdische Schönheit allein zu genießen.

Belliana blieb noch immer unbeweglich auf dem Stuhle sitzen, und sahe den vor ihr knienden höchst verliebten Cavalier mit unverwandten Augen an, endlich da ihr derselbe die Hände noch vielmahl geküßet und außs allerbeweglichste zugeredet, zog sie ihn in die Höhe und sagte: Ach stehet auf, schönster Cavalier, nehmet meinen geborgten

Degen und stoffet denselben in meine Brust, denn ich weiß vor Schaam, Angst, Furcht und verbothener Liebe nicht zubleiben. Was wird die ganze Welt nicht vor Ursachen zu lachen und hönisch von mir zu reden haben, wenn meine jetzige Verkleidung nebst den begangenen thörichten Streichen ruchtbar wird? Wie grausam wird mein tyrannischer Mann mit mir verfahren, wenn nur das geringste von diesem Geheimnisse vor seine Ohren kömmt. Womit will ich mein Gewissen befriedigen, wenn ich einer verbothenen Liebe Gehör gebe, und meine Keuschheit, die ich auch im Ehestande unbesleckt erhalten, einem lüsternen Cavalier aufopffere? Tödtet mich, (fuhr sie fort,) oder vergönnet mir wenigstens, daß ich nimmermehr wieder vor eure oder frembder Leute Auge komme. Ehe eins von diesen beyden geschehen soll, versetzte mein Herr, will ich viel lieber mein Selbst-Mörder seyn, denn ich habe mich, im Fall mir dero Gegengunst versagt wird, der Verzweiffelung gänzlich ergeben. Unter diesen Worten, weil er sich als ein schalckhafter Amant auf alles gefast macht, zohe er einen Dolch aus der Tasche, setzte denselben auf die Brust und machte Mine, als ob er sich selbst erstechen wolte.

Belliana mochte sonsten wohl wenig oder gar keine Ausschweifungen begangen haben, durch meines Herrn bewegliche Reden und Desperates Aufführen, oder vielleicht durch seine wohlgebildete Person auf leichtsinnigere Gedancken gerathen seyn, derowegen umarmete und küßete sie ihn selbst von freyen Stücken, sagte anbey: Ihr stürmet, schönster Cavalier! zu hart auf mich, ich liebe euch von Grund der Seelen und verspreche euch Zeit Lebens zu lieben, allein dasjenige, was ihr von mir verlanget, ist nicht nur zu gefährlich, sondern gewisser Ursachen wegen auch ohnmöglich euch

zu gewähren. Unter diesen Reden traten ihr die hellen Thränen in die Augen, welche mein Herr mit seinen Lippen abtrocknete durch unablässiges Liebkosen und schmeichelnde Reden aber, diese Schöne endlich dergestalt treuherzig und kirre machte, daß sie ihm alle Liebes-Freyheiten erlaubte, nur aber zum Hauptzwecke war nicht zu gelangen weil Oegneck seinen Lust-Garte mit dem gewöhnlichen Italiänischen Schlosse dergestalt fest verwahrt hatte, daß niemand einsteigen konnte. Mein Herr fulminirte gewaltig über Oegnecks Tyranny und Weiberschinderey, insinuirte sich auch dergestalt bey Bellianen, daß dieselbe sagte: Ach mein Leben, ich weiß es am besten, was ich seit 5. Jahren her von diesem Toll-Kopffe vor Marter Angst und Noth ausgestanden habe, jedennoch, und ob er gleich selbstn ganz ohnmächtig zum Liebes-Wercke ist bin ich doch nicht auf die Gedancken gerathen verbothene Früchte zu kosten, ihr aber, mein Engel, habt mein ganzes Herze auf einmahl umgekehret, ich bin vollkommen die Curige, schafft euch aber zu eurer völligen Beruhigung nun selbstn Rath, ich vor meine Person weiß hierbey weder Rath noch Mittel zu ersinnen. Mein Herr versicherte, binnen 24. Stunden schon andere Anstalten gemacht, und einen accuraten Schlüssel in seiner Gewalt zu haben, worauf sie sich noch eine gute Zeit mit verliebten, auch handgreifflichen Discursen und andern Caressen mit einander divertirten, bis ich das Zeichen durch Ruffung des Hundes gab, daß Oegneck vor der Thür anpochte. Beyde Verliebte setzten sich demnach in eine andere ernsthaftte Verfassung und wurden von Oegneck angetroffen, da sie über ein Gemählde discuirten, auf welchem der nach erhaltenen Siege mit seinen Generalen schwelgende

Alexander

Alexander Magnus abgesehildert war. Oegneck excusirte sein langes Wegseyn mit verschiedenen Prahlereyen, mein Herr aber nahm vor diesesmahl gang unmuthig Abschied und gieng in sein Zimmer. Um nun von Oegneck nicht incommodirt zu werden, gab er vor, daß er nur ein einziges Stündgen schlaffen, hernach aber mit demselben in den nahe am Hause liegenden Garten in der Abend-Lufft ein paar Stunden herum spaziren wolte.

Demnach retirirte sich Oegneck, es war aber meines Herrn wenigster Ernst zu schlaffen, ob er sich gleich auß Bette streckte, sondern er dichtete auf eine List, wie er dem Oegneck den Schlüssel zu dem verdrüßlichen Schlosse hinweg practiciren könnte. So bald nun diese außgesonnen, sprunge er vom Bette auf, schrieb ein Billet und schickte mich damit zu dem Capitain Reston. Ich traf denselben in seinem Logis an, und er gab mir, nachdem er das Billet gelesen, ein ergebened Compliment an meinen Herrn zurück mit der Versicherung, daß er nicht ermangeln würde dessen Willen nach Verlauff einer Stunde zu erfüllen. Mein Herr war froh hierüber, und befahl mir, ja keinem Menschen im Hause zu sagen, daß er hätte Gäste zu sich bitten lassen.

Raum war eine Stunde vorbeey, als der Capitain Reston, welcher lieber zu Gaste ging, als Gäste zu sich bath, indem er sehr genau lebte, mit noch 4. andern Officiers angestochen kam. Sie stelleten sich etwas betruncken und machten unten im Hause einen ziemlichen Lermen, so, daß dem Herrn von Oegneck angst und bange wurde, sobald er aber vernahm, daß sie nach meinem Herrn fragten und eine Reuter-Zehrung von ein paar duzend Bouteillen Wein exequiren wolten, gab er

er sich zufrieden in Hoffnung, daß vor seinen Schnabel auch etwas passiren würde, führete auch die Gäste selbst hinauf zu meinem Herrn, welcher dieselben ziemlich kaltsinnig empfing, nach gewechselten Complimenten aber mir sogleich Befehl ertheilte von dem gegen über wohnenden Wein-Händler erstlich ein paar duzend Bouteillen des allerbesten Weins zur Probe herüber langen zu lassen. Der Wein wurde, sobald sie ihn gekostet, sehr köstlich befunden und von allen gelobet. Mein Herr bath den Herrn von Oegneck die Gäste zum Trincken anzureizen und excusirte sich anbey vor seine Person, daß er als ein halber Patient, nicht allezeit Bescheid thun könnte, sondern nur mäßig trincken dürffte. Im Gegentheil stimmete er heimlich wiederum den Caipitain Reston, daß er und die andern Officiers dem Oegnecks brav außs Leder sauffen möchten, damit er satt bekäme. Demnach ging die Saufferen unter dem Schalle etlicher Wald-Hörner dergestalt an, daß Nachts ohngefähr um 10. Uhr Oegneck in der Stube umsanck, weßwegen ihn unsere Laquayen aufheben und auf ein Bett tragen mußten, allein es war nicht zu verwundern, denn außerdem, daß er sehr viel Wein getruncken, hatte ich ihm auf Befehl meines Herrn auch einen Schlaf-Trunck beygebracht. Die Herrn Officiers hatten sich auch dergestalt begeistert, daß sie nicht mehr gerade gehen konten, sondern sich von ihren Bedienten mußten zu Hause führen lassen. Unsere Laquayen wurden befehligt zu Bette zu gehen, mein Herr und ich aber machten uns über den unempfindlichen Oegneck, welcher entsecklich schnarchte. Wir durchsuchten seine Schub-Säcke, und fanden endlich das kleine stählerne Schlüsselchen in seiner Gold-Beurse unter den Ducaten liegen. Es war

nicht

nicht leicht zuvermuthen, daß ein Irrthum begangen werden könnte, sondern vielmehr sicher zuglauben, daß es der rechte Schlüssel seyn müste, derowegen mußte ich erstlich noch einmal die Visitir-Ronde unten im Hause halten, befand aber alles richtig, denn ich hatte nicht allein der alten Frauen, sondern auch dem alten Manne und den 2. Knaben soviel Wein zutrincken gegeben, als sie nur hinunter bringen können, über dieses auch einen jeden ein proportionirliches Schlaf-Trincklein beygebracht. Nachdem ich nun meinem Herrn theuer versichert, daß er morgen früh vor 6. bis 7. Uhr sich nicht zu befürchten hätte, daß jemand im Hause munter werden würde, als nahmen wir dem Herrn von Oegneck den Stuben- und Kammer-Schlüssel aus der Rock-Tasche (denn wir kanten beyde Schlüssel wohl, weil der alte Mann dieselben allezeit zubringen pflegte, wenn Oegneck Abends noch spät bey meinem Herrn saß) und mein Herr, der eine Blend-Laterne in der Hand hatte, ließ sich von mir bis vor Oegnecks Wohn-Stube führen. Er mußte herzlich lachen, da ich dem alten Weibe, welche in einem Winkel nicht weit von der Stuben-Thür lag, etliche Nasen-Stüber versetzte, sie aber sich dennoch nicht im geringsten regte, sondern immer fort schnarchte. Der alte Mann hingegen und die 2. Knaben waren doch noch so vermögend gewesen, in ihre Bucht zu kriechen und sich auf die Betten zu werffen, lagen aber eben so unempfindlich als das alte Weib. Bey so gestalten Sachen, wolte sich mein Herr nicht länger aufhalten, sondern eröffnete mit frohen Muthe erstlich die Stuben-Thür, ich aber begab mich im Dunkeln zurück die Treppe hinauf und bewachte den Herrn von Oegneck. Fünff Stunden war mein Herr aussen gewesen,

als

als er wieder auf sein Zimmer kam, denn der anbrechende Tag mochte ihm die Ordre zum Rück-March gegeben haben. Dieser Streich (sing er zu mir mit erfreuten Gesichte zu sprechen an), ist nach Wunsche gegangen; ich bin vollkommen vergnügt, ja das Angedenken des genossenen Vergnügens, würde mich ohnfehlbar ganz melancolisch machen, wenn mir die Hoffnung beraubt würde dasselbe noch öffter zu genießen. Hierauf drückte er den kleinen Schlüssel in Wachs ab, steckte denselben wieder in Oegnecks Gold-Beurse, mit den beyden großen Schlüsseln musste ich es eben so machen, worauf er mir befahl, so bald die Leute in der Stadt aufgestanden, zu einem Schloßer zu gehen und Nach-Schlüssel machen zu lassen, weiln aber dieses mir einigermassen bedenklich fiel, als kauffte ich mir eine Feile und andere Schloßer-Instrumenta, war auch so glücklich einen Schlüssel von dergleichen Calibre zu ergattern, aus welchen ich einen perfecten Paspartout machte, den kleinen Schlüssel aber aus einem Stück Silber zuverfertigen war mir eine ganz leichte Kunst. Mein Herr war vor Freude ganz außer sich selbst, da er diese meine Meister-Stücke sahe, schenckte mir eines von seinen besten bordirten Kleidern nebst 12. spec. Ducaten. Jedoch wieder auf unsere Schloßer zu kommen, so machte das Haus-Gesinde erstlich zwischen 8. und 9. Uhr einander munter. Oegneck aber besann sich erstlich gegen 12. Uhr wieder, daß er noch in der Welt wäre, er stund auf und fand meinen Herrn noch im verstellten Schlasse liegen, hierauf fühlete er in seine Taschen, visitirte seine Gold-Beurse, und da er alles richtig fand, machte er eine vergnügte Mine, als er aber nach der Uhr sahe und bemerkte, daß es schon in der Mittagsstunde wäre,

gab

gab er seine Verwunderung durch ein kleines Gelächter und einiges Kopfschütteln zu verstehen, ich konnte dieses alles aus der Neben=Cammer, in deren Thür ich ein kleines Loch gebohret hatte, sehen, wie ich aber wahrnahm, daß er sich sachte darvon schleichen wolte, kam ich mit einem finstern Gesichte und verwirrten Haaren aus der Cammer herausgetreten, eben als ob ich den Rausch auch noch nicht ausgeschlaffen hätte. Der Herr von Oegneck kam mir gleich entgegen, und sagte nach Anwünschung eines guten Mittags: Ey ey! mein werthester Herr und Freund, das heist der guten Sache ein wenig allzuviel gethan, sie nehmen doch nicht ungütig, daß ich sie ihres Bettes beraubt habe. Es hat nichts zu sagen, mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe in Kleidern auf dem Feldbette hier in der Cammer sehr wohl geschlaffen, denn ich hatte der Sache ebenfalls zuviel gethan, und mein Herr ebenfalls, denn in der letzten Stunde hat er noch soviel Wein zu sich genommen, daß wir ihn, weil er fast von seinen Sinnen nicht wuste, ins Bette haben tragen müssen, ich glaube auch nicht, daß er sich wird umgewendet haben, denn er liegt noch so, wie wir ihn hingelegt. Es ist ganz gut, sagte Oegneck, vielleicht contribuirt nunmehr diese kleine Debauche etwas zu seiner Gesundheit. Wir redeten noch viel miteinander, und ich machte dem Herrn von Oegneck, sonderlich wegen der frembden Officiers noch so viel Wind vor, daß sich mein Herr, wie er mir nachhero erzehlet, im Bette fast mit lauten Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein starcker Wein gewesen seyn, sagte Oegneck, allein, ich kan versichern, daß ich ihn in so vielen Jahren nicht so delicat getruncken habe. Und ich, war meine Gegen=Rede, habe dergleichen mein Lebe=Tag nicht

nicht getruncken, will aber nunmehr, so oft ich mir etwas zu gute thun will, darbey bleiben, nur mit Massen. Ich auch, replicirte Oegneck, allein, ich muß nunmehr gehen und sehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche gestellt ist.

Ich sagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3. Uhren, und zwar heute nur einmahl speisen würde, denn das wäre seine Art, wenn er getruncken hätte; womit Oegneck sehr wohl zufrieden war, und seiner Wege ging.

Sobald derselbe fort, sprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er sich, weil er den Thée schon sehr früh getruncken hatte, Wein und stärkende Confituren geben, passirte hernach die Zeit mit Briefschreiben nach seiner Heymat bis 3. Uhr, da er zur Mittags-Mahlzeit abgerufen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre, den Herrn Bellian mit zur Tafel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeyne Freude war, doch ließ er mit einer gelassenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Gesellschaft sehr angenehm sein würde. Er, mein Herr, ließ sich in größter Geschwindigkeit auf propreste ankleiden, ging zu Tische, und fand so wohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demselben. Weiln ich par curiosité meinem Herrn folgte, bemerkte ich, daß Herr Bellian bei dessen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wußte sich unter dem Complimentiren dergestalt geschicklich von dem Oegneck abzdrehen, und ihm den Rücken zu zuehren, daß dieser nichts merckte. Sie setzten sich demnach zu Tische, weil aber mein Herr sehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorschüzte, daß er gestern eine

W

extra-

extraordinaire Debauche im Wein=Trüncken gemacht, und derowegen nicht allein starcke Hitze im Magen, sondern auch einige Kopff=Schmerzen empfände; sagte Oegneck: ich will schweigen, und nicht melden, wie mir zu Muthē ist, aber meine Frau hat mir das Capitel recht gelesen, jedoch ich habe stille dazu geschwiegen, denn dieses mahl hat sie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdessen hat sie doch alles wohl besorgt, so, daß wir ziemlicher massen mit ihr zufrieden seyn können.

Dhingeacht nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus seinen Reden so viel zu mercken war, daß er von der Langschläferē seines Gesindes nicht die geringste Wissenschaft hätte, so that doch mein Herr, als ob er auf dessen Reden keine Acht hätte, sondern blieb immer stille vor sich hin, bis endlich Herr Bellian einen Discours von dem gefährlichen Laster der Trunckenheit auß Tapet brachte, welchen mein Herr bis zu Ende der Mahlzeit fortführen half.

Nach abgehobenen Speisen, und nachdem sie alle dreye eine gute Weile im Zimmer herum spazirt waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu spielen, welches Herr Oegneck sehr gerne sahe, indem er einige Patienten zu besuchen hatte, sich also von ihnen beurlaubte; allein, er mochte kaum 10. Schritte vom Hause hinweg seyn, als diese beyden Verliebten ein ander Spiel zu spielen angefangen hatten, worbey mein Herr, meinen manu propria gemachten kleinen Schlüssel probiret, und denselben zu seinem grösten Vergnügen accurat befindet, nachhero aber seinen eigenen Capital=Schlüssel gebraucht.

So ging es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck, wurde bey allen seinen

so hochberühmten Praecautionen, so zu sagen, bey sichtlichcn Augen betrogen. Ja, das Glück war meinem Herrn so günstig, daß Oegneck auf etliche 30. Italiänische Meilen von Hause zu einem krancken Fürsten beruffen wurde, bey welchem er 3. ganzer Wochen zubrachte; binnen dieser Zeit aber, machte mein Herr die herrlichsten Progressen, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, sondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Domestiquen mit Schlaff-Trüncken im süßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Ansaß zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber sich mein Herr so wohl als sie un-
gemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hause, fand aber meinen Herrn, der sich sehr zu verstellen wuste, ganz malade, indem er vorgab, daß er Mangel an Arzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand sich mein Herr viel besser, ging auch dann und wann in die Compagnie, jedoch er blieb niemahls bey einerley Humeur, sondern verfiel, ehe man sichs versahc, wieder in eine wiewohl verstellte Tieffsinnigkeit.

Mittlerweile entstunden in unserm Hause auf einmahl große Freuden-Bezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthc offenherzig gestanden, daß er ihr aus der frembden Lustt Zeug zu einem kleinen Kinder-Geräthe mitgebracht hatte. Oegneck, so bald er dieses von ihr vernommen, lieff er von Hause zu Hause, und notificirte allen Menschen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmahl glücklich erlebte Schwangerschaft seiner liebwerthesten Frau Gemahlin; ja die Thorheit verleitetc ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tische diese vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar

mit unaussprechlicher Freude. Dieser, welche die Sache längstens besser wußte als Oegneck selbst, spielte dennoch eine verzweifelte Masquerade, warff Teller, Löffel, Messer und Gabeln auf den Boden, und sagte: Mein Herr! ein vor allemahl ist ihm von mir bekant gemacht, daß mir nichts verdrüsslicher anzuhören ist, als von Liebes-Sachen, Kinderzeugen und dergleichen; derowegen sehe gar nicht, was er vor Ursach hat, mich mit dergleichen Gesprächen zu beunruhigen. Ey, ey! Ihro Gnaden, versetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meinung gewesen, des Herrn Bellians hisherige treffliche Unterweisung hätte nunmehr in Dero Herzen so viel gewürckt, daß dieselben alles, was Ihnen vorkäme, ohne einzige verdrüssliche Gemüths-Bewegung anhören und ansehen könnten? so aber erfahre ich, leider! das Gegentheil. Ey was, widerredte mein Herr, der Herr Bellian, mein werthester Freund, kan seine Sachen ganz anders zu Marckte bringen, und ob er gleich in seinen vortrefflichen lehreichen Erzählungen dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebes-Begebenheiten und dergleichen einfließen lassen, so ist solches doch allezeit mit besonderer Ernsthaftigkeit und Tugend gewürzt gewesen, so daß es mir ohnmöglich Unruhe verursachen können. Gnädiger Herr! sagte Oegneck, es ist an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren und darbey Sie überzeugen muß, daß ihr ganzes Malheur von einem allzu-dicken Geblüte, und dann in einer wunderlichen Einbildung bestanden hat. Das erstere ist durch meine köstliche innerliche und äußerliche Medikamenta mehrentheils, ja fast gänzlich korrigiret. Was aber die andere Ursach anbelanget, so ist's an dem, daß sie sich bishero von ein und anderer Sache

eine

eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn sich dieselben nun in Zukunft bemühen werden von solchen Dingen, welche ihnen bishero verdrüsslich gewesen, ein richtiges Concept zu fassen, so wird die Cur vollbracht und ihr ganzes Malheur vollkommen gehoben seyn; Ew. Gn. aber zu überführen, will ich ihnen das bisherige Geheimniß entdecken, in so ferne sie nicht darüber erschrecken oder mißvergnügt werden wollen? im geringsten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde, schon zu fassen wissen. Nun dann, ließ sich hierauf Oegneck mit einigen Lächeln vernehmen, so will ich ihnen sagen, daß Herr Bellian, dessen Person sie vor vielen andern gern um sich leiden mögen, keine Mannes-Person, sondern ein Frauenzimmer, und zwar mein eigenes Eheweib ist. Da sehen nun Ew. Gn. was es vor eine wunderliche Beschaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr sah nach Anhörung dieser Worte dem Oegneck starr in die Augen, und blieb mit unterstützten Haupte eine ziemliche Zeit in tieffen Gedanken sitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf, und fragte: So ist's denn würcklich wahr, daß ich unter der Person des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer conversirt habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und daferne es Ihnen gezelegen, können Sie den vermeinten Herrn alle Stunden in der Person meiner Ehe-Frauen zu sehen bekommen, ich hoffe aber, meine gebrauchte List, die ich bloß Ew. Gn. Nutzens, Vortheils und Gesundheit halber eronnen und practiciret wird verhoffentlich dieselben nicht zum Zorne reizen? Nein, nein, mein werthester Herr von Oegneck rief mein Herr aus, nunmehr erkennen meine bishero ganz verwirrt gewesene

W 3

Sinnen

Sinnen vollkommen, daß ich bishero einem wahnwitzigen Menschen ähnlich gewesen, jedoch seine ungemeine Klugheit hat mich ganz verändert und wird mir hoffentlich zu dem annoch restituirenden Theilen des Verstandes verhelffen. Gedенcke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, so muß ich über den ungemeinen Verstand, Geschicklichkeit und Tugend, so in einem einzigen, und zwar in einem Frauenzimmer-Cörper beysammen wohnet, recht erstaunen. Nunmehr aber, ach leider! werde ich dessen angenehme Conversation nebst den heilsamen Lehren vielleicht seltsam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müssen.

Nicht gänzlich, tröstete Oegneck doch weil meine Liebste dennoch auch etwas eigensinnig ist, und bey ihrer jezigen Schwangerschaft keine Mannes-Kleider mehr anlegen will, sonstenn auch wegen ihrer Schamhaftigkeit und strengen Tugend ohne mein Beyseyn mit ihnen zu conversiren, sich durchaus nicht bequem wird, als werden sich Ew. Gn. mit etwas sparsamern Visiten genügen zu lassen belieben; denn so lange sie gewußt, daß sie vor ihnen vor eine Manns-Person gehalten worden, hat sie sich keiner unkeuschen Gedanken bey Ew. Gn. besorgt, nunmehr aber als ein Frauenzimmer, dürffte sie bey ihnen in mehrerer Furcht schweben. Ach! seuffzete mein Herr, und sagte: Mein werthester Herr von Oegneck, eröffnen sie ihr doch lieber, daß ich ein Castrat bin, mithin vor allen unkeuschen Gedanken, Worten und Wercken den grösten Abscheu trage. Ich hoffe, sie wird so tugendhaft und verschwiegen seyn, und dieses Geheimniß nicht weiter ausbreiten, inmittelst desto freyer und treuherziger mit mir umgehen können, solchergestalt aber meine völlige Genesung befördern helffen.

Wenn

Wenn Ew. Gn., sprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebsten dieses Geheimniß zu offenbaren, so ist gar kein Zweifel, daß sie sich in Zukunft noch weit offener und freyer gegen dieselben aufführen wird, als sie in der verkleideten Person des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit so wohl von meiner als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, so oft es ihnen beliebig, meine Liebste zu sich auf Dero Zimmer kommen zu lassen, oder dieselbige in dem Ihrigen zu besuchen, und so lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderseits gefällig. Es ist leicht zu glauben, daß mein Herr über diese Promessen vor innerlichen Lachen immer hätte zerbersten mögen, jedoch er umarmete den Haasen-Kopff, und danckte vor dessen gütige Offerte, zahlte ihm auch so gleich 50. Ducaten in Abschlag vor die Cur und Kost, versprach anbey, sobald seine Wechsel-Briefe aus Deutschland einliessen sich noch weit erkänntlicher zu zeigen. Voriezo aber bath er ihn, seiner Liebste die abgeredete Sache vorzutragen, seine Person bestens zu recommendiren, anbey ihre selbst eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieses letztere vor etwas leichtes aus, weil dem Vorgeben nach seine Liebste, ihm in allen billigen Stücken gehorsame Folge leistete; ging aber sogleich hin und versprach in kurzen vergnügte Resolution zurück zu bringen.

Die Curiositée trieb mich in diejenige Cammer, welche accurat über unserer Haus-Wirthin Schlaf-Cammer war, denn ich hatte daselbst ein kleines Loch im Winckel des Fußbodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles sehen, doch alles hören konnte, was darinnen passirte. Hier erzählte Oegneck nun seiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte und endlich bath

er recht beweglich, das Spiel nicht zu verderben, sondern in Erwegung des schönen Gewinnes dergleichen Beschwerlichkeiten geduldig über sich zu nehmen. Da er nun mit vielen schmeichelhaften Worten und Caressen eine Resolution von ihr verlangte; sagte sie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erstlich einmahl schwanger worden, eurer unrechtmässigen Eifersucht und anderer verdrüsslichen Tractamenten überhoben zu seyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Hals. Bedencket nur selbst, bis hero habe ich nicht einmahl mit Frauenzimmer conversiren dürffen und nunmehr soll ich meine Zeit mit einem Castraten vertreiben, ja bedencket nur, was ich solchergestalt allen meinen Sinnen vor Gewalt thun muß, mich vernünftig und flug genug aufzuführen? Jedoch was muß ich arme Creatur nicht thun bloß mich in eurer Gunst zu erhalten und ein Stück Geld verdienen zu helffen, so last ihn denn nur kommen, aber nicht eher als Mittags nach 3. Uhr, meinetwegen mag er bis in die Nacht da sitzen, ich will ihm, so viel mir möglich, die Zeit passiren, nur den Vormittag und die übrigen Stunden bis 3. Uhr, will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das sage ich voraus, sollte er sich etwa erkühnen einen geilen Griff zu thun, so stosse ich ihm einen Dolch in die Brust. Daran, versetzte Oegneck, ist nicht zu gedencken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen, fahret nur fort beständig so mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Person des Bellians gethan habt. Hierauf danckete er ihr mit etlichen klatschenden Küssen und da er sich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen versichert hielt, hörte ich so viel, daß er ihr auch

nun=

nunmehr das verdrüßliche Schloß abnahm, und versprach, alles bisherige Mißtrauen, Eifersucht und harte Verfahren sincken zu lassen und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichen Gelächter immer plagen mögen und es ist leicht zu gedencken, wie sich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieses wieder erzählete. Damit ich aber mich bey dieser Geschichte nicht über die Gebühr aufhalte, so will nur noch kürzlich melden, daß unsere Frau Wirthin täglich gepußt mit zu Tische kam, bald ließ sie mein Herr zu sich auf sein Zimmer bitten, da sie sich denn sogleich einfand, bald ließ er sich bey ihr melden und blieb gemeiniglich bis 10. Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck ging fast alle Tage aus, entweder zu seinen Patienten oder in eine Spiel-Compagnie, solchergestalt verging fast kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenherzig gestund, seine Wollust mit Bellianen nicht in größter Vollkommenheit und auf allerley Art und Weise gepfleget, denn es war diese Frau in Wahrheit ein wunderschönes Bild, weßwegen mein Herr sich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9. Monaten, denn so lange sind wir in Oegnecks Hause gewesen, bey nahe 1000. Rthlr. meiner Rechnung nach, verschwendet hatte. Oegneck inzwischen war aus einem der allereifersüchtigsten Italiäner ein ganz anderer Mensch worden, über alles vorge-meldte, erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen spaziren gehen und fahren durffte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht jaloux worden, wenn er auch gleich beyde in einem Bette beysammen an getroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana sich nach dem Kind-Bette um-

zusehen Ursache hatte, begonnte bey meinem Herrn die Liebe gegen sie zu erkalten, zumahlen da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutschland bekommen hätte und seine Heim-Reise antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von Oegneck und dessen Liebste wohl contendirt, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abschied und reisete würcklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter bis nach C.*

Wolte Gott, er wäre würcklich nach Hause gereiset, so lebte er vielleicht noch, so aber war dieses seine Meinung noch im geringsten nicht, in C.* wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daselbst, sondern fehrete wieder nach N.* zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufsuchte, um den Herrn von Oegneck und dessen Frau aber sich gar nichts mehr bekümmerte, an deren Statt aber eine Dame von vornehmen Stande auß eiffrigste bedienete und sich vielen Gefährlichkeiten exponirte. Allein da wir noch nicht einmal 2. volle Monate auß neue in N. gewesen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Strasse mit 6. Doldh-Stichen ermordet und aller seiner bey sich habenden Kostbarkeiten beraubt gefunden. Ich selbst glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieserwegen ermordet, indem er jederzeit eine starcke Gold-Beurse, goldene Tabatiere, goldene Uhr, kostbare Ringe und dergleichen bey sich führte: allein wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergrößten Bestürzung, daß Oegneck seine Frau und Kind mit Gifft hingerichtet sich mit seinen besten Sachen unsichtbar gemacht und einen Brief zurück gelassen hätte,

worinnen

worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine so verzweiffelt listige Art hintergangen und zum Hahnren gemacht, sich dessen noch darzu, gegen verschiedene Officiers und Cavaliers berühmt, die ganze Geschicht von Anfang bis zu Ende erzehlet und also ihn den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er seine Rache dergestalt ausgeübt, daß er meinen Herrn mit Beyhülffe zwey Banditen, Nachts auf der Strasse ermordet, seiner Frauen, nachdem er ihr ein starckes Gifft beygebracht, eröffnet, daß er sich auf solche Art seines Schwagers entlediget, und daß sie ihn vor Verlauff einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Huren-Kinde, wie er solches in seinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit starcken Giffte vermischte Milch eingeflößet, und sich aus dem Staube gemacht. Auf solche Art musten diese unglückseligen ihr Leben jämmerlich einbüßen, mein Herr aber hätte solches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, sich mit dieser Geschicht breit zu machen, denn er konte ja leicht voraus sehen, daß es immer einer dem andern wieder erzählen würde, wuste auch mehr als zu wohl, was die Welschen sonderlich in diesem Punkte vor rachgierige Leute sind, oder wenigstens hätte er diese sonderbaren Streiche so lange verschweigen sollen, als er sich in N.* aufzuhalten Lust gehabt.

Ich meines Orts, trauete dem Landfrieden daselbst gar nicht länger, sondern sobald ein Kayserl. Minister, der sich daselbst aufhält, meines Herrn Mobilien in seine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekommen, reisete ich mit der geschwindesten Post

Post auf und darvon, und bin endlich bis an diesen Ort gekommen. Ich hätte, weil ich in diesen Landen ziemlich bekannt, bey verschiedenen deutschen Herrn in Dienste gelangen können, allein ich habe einen rechten Abscheu vor diesem Lande, suche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutschland zurück zu gehen gesonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen solte, so wäre ich dennoch zufrieden, wenn ich nur in dessen Suite mit auf den deutschen Boden kommen könnte, allwo ich schon anderweitige Dienste zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kayserl. Minister ein gutes Attestat, unter seiner eigenen Hand gegeben hat.

Hiermit endigte der Cammer=Diener seine Erzählung, Elbenstein aber sagte: Meine Freund, ich bin ihm sehr obligirt vor seine Bemühung in Referierung dessen, was sich mit seinem ehemahligen Herrn zugetragen. Ich vor meine Person habe zwar in diesen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Cammer=Diener zu halten, sondern mich bishero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kan; beholffen. Ich werde auch, so bald es nur immer möglich, dieses Land verlassen und bin willens, so bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürsten als Cammer=Juncker in Diensten stehe, meine Dimission zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir selbst nicht mehr in Italien will er nun so lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indessen gute Acht mit haben, und hernach einen Reise=Gefährten abgeben, so will ich ihm wöchentlich 3. Kayser=Gulden und die freye Reise geben bis nach Franckfuhr am Mayn, dann wird er schon bessere Dienste zu finden wissen.

Der

Der Cammer-Diener wurde hierüber höchst erfreuet, küßete Elbenstein die Hand und versprach, so lange Demselben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reise nach Deutschland, sich gegen einen solchen genereusen Cavalier dergestalt aufwärtsam aufzuführen als man nur von einem rechtschaffenen Cammer-Diener verlangen könnte. Hierauf ertheilte ihm Elbenstein den ersten Befehl, wie er nehmlich eine Post auf Morgen mit dem allerfrühesten bestellen möchte, worauf Elbenstein mit seinen Sachen abfahren wolte, er, der Cammer-Diener aber, solte auf Elbensteins Pferde beyher reuten.

Nach diesem, da es Abend zu werden begunte, begab sich Elbenstein auf sein Zimmer, speisete die Abend Mahlzeit, ließ sich bald hernach vor dem Cammer-Diener, welcher die Post wohl bestellet hatte, auskleiden und legte sich zur Ruhe, konte aber nicht sobald einschlafen, weil ihm die von dem Cammer-Diener erzählte Geschichte immer noch in Gedanken lag. Dieses ist, (sprach er zu sich selbst) eine neue Buß-Glocke vor dich! Ach Elbenstein, befehre dich einmahl im rechten Ernste, verlasse dieses Sodom so bald als möglich, und fange ein andere Gottgefälligeres Leben an, sonst wird dir noch eben so, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als diesem unglückseligen Cavaliere. Er fing nunmehr wiederum an, andächtig zu bethen, schlieff darauf etliche Stunden ganz süße, setzte hierauf seine Reise mit lauter Extra-Posten sehr schnell fort und gelangte endlich glücklich in der Residenz-Stadt seines Fürsten an.

Es war schon ziemlich spät, als er vor seinem ordentlichen Logis stille halten ließ, jedoch wurde ihm sogleich aufgemacht, und sein Bedienter war augen-

augenblicklich zur Stelle, halff die Sachen abpacken, und in seine Stube tragen, meldete anbey, daß er alles, was sie vor etlichen Monaten von Venedig mitgebracht, richtig an den Fürsten überliefert, welcher eins so wohl als das andere in Verwahrung nehmen lassen, ihm, dem Diener befohlen, daß er alle Tage bey Hofe zu Tische kommen, auch wöchentlich ein gewisses Geld zu Extra-Ausgaben empfangen sollte, welches er denn auch jederzeit richtig erhalten, die im Quartiere zurückgelassenen Meublen aber, hätte der Fürst des Wirths Besorgung anvertraut und sich darvon eine genaue Specification einhändigen lassen.

Elbenstein fand in seiner Stube und Kammer noch alles, wie er es verlassen hatte, nahm daherowegen diesen Abend mit kalter Küche, und einer Bouteille Wein vorlieb, legte sich hierauf alsobald zur Ruhe, stund aber Morgens desto früher auf, ging zu Hofe, und ließ sich so bald der Fürst aufgestanden war, bey demselben melden.

Sr. Durchl. verwunderten sich ungemein über Elbensteins unvermuthete Ankunfft, ließen ihn sogleich vor sich kommen, und fragten ihn, jedoch mit einer gnädigen und lächelnden Mine wo er so lange gestückt hätte? Dieser nun, weil er bey dem Fürsten ganz alleine war, erzehlete demselben eine wunderseftsame Historie, so wie er von seiner geliebten Fürstin instruirt war, benebst dem, was er selbst noch darzu erdichtet hatte. Der Fürst mußte unter Elbensteins Erzählung, des Lachens wegen zum öfftern seinen Bauch halten; endlich aber sagte derselbe: Es ist nur gut, daß er wieder hier ist, ein andermahl nehme er sich im Courtoisiren besser in Acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl expedirt, ich habe alles
richtig

richtig empfangen, und das was ihm zugehört, ist uneröffnet geblieben, er kan es sogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret ist, in sein Logis schaffen lassen. Drey Tage will ich ihm Zeit lassen von der Reise auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zu thun geben, woran mir viel gelegen ist. Sobald sich nun der Fürst in sein Cabinet begeben, ließ Elbenstein gleich seine Sachen in L. tragen, begab sich auch selbst dahin, und um seines Leibes recht zu pflegen, setzte er sich vor in 3. Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörte er nicht nur von seinem Diener, sondern auch von dem Wirth und der Wirthin, daß in der ganzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über sein langes Aussenbleiben verschiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man ihm denn ein und andere Specialia erzehlete, allein Elbenstein lachte darüber und sagte: es ist mir lieb, daß sich die Leute, auf Conto meines Namens etwas mit ihren Gedanken und Mäulern zuschaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthsel am nächsten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein vor seine Mühe geben. Allein er bekam bald ein ander Gedanken=Spiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunte, wurde ihm ein Brief von seiner Kloster=Amour, der Marinalba eingehändiget, worinnen sie ihm erstlich zu seiner glücklichen Zurückkunft gratulirte, anbey auß wehmüthigste und inständigste bath, ihr nur eine einzige Visite zu geben, widrigenfalls sie, auß großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweiffeln müste. Elbenstein entschuldigte sich, gegen die Überbringerin des Briefes, daß er nicht schriftl. antworten, auch des Frauenzimmers Befehle unmöglich nachkommen könnte, indem er Schaden an
der

der rechten Hand genommen, auch sonst sich dergestalt malade befände, daß ihm unmöglich wäre aus seinem Zimmer zu gehen. Hiermit war diese abgefertiget, und Elbenstein hatte nichts weniger im willens, als noch einen Schritt nach ihr zu gehen, sondern hatte sich vielmehr vorgesetzt, wenigstens so lange er in Italien lebte keine Liebes=Excesse mehr zu begehren. Kaum aber war er des andern Morgens aufgestanden, als ihm abermahls durch einen unbekanntem Menschen ein Brief überbracht wurde, den die Baronesse von K.* stilisirt hatte. In diesem wurde ihm nun das Capitul gar gewaltig gelesen, daß er sie etliche Wochen in der Residenz=Stadt seines Fürsten vergeblich auf sich warten lassen, da sie doch beyde die schönste Gelegenheit gehabt hätten einander zu vergnügen. Sie warff ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüssig worden, und andere Amours werde gesucht haben, jedoch zum Schlusse des Briefes ermahnete sie ihn, daß wenn er ein gut Gewissen hätte, sie noch liebt, und sich bey ihr wegen dessen, was sie ihm Schuld gegeben, sattfam zu reinigen gedächte, solle er ehester Tags Urlaub von seinem Fürsten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiset wäre, und vor Verlauf des folgenden Monats schwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte sie ihm auch ausführlich geschrieben, bei wem er im Flecken einzufehren, wie er sich verhalten sollte, und was vor Art er bey Nachts=Zeit heimlich in ihr Schloß kommen könnte.

Mein! sprach Elbenstein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller solchen gefährlichen Buhlerey. Er fertigte demnach diesen Voten fast eben so ab als den gestrigen, nur daß er noch darbey

darbey sagen ließ, wie er so bald er sich im Stande befände wieder auszugehen und seinen Fürsten zu sprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baronesse Intercessions-Schreiben vorlesen, auch sobald sein Arm curirt, und er wider schreiben könnte, nicht verabsäumen würde, schriftliche Nachricht zu übersenden, oder, womöglich, dieselbe mündlich zu überbringen.

Mit diesem Sack voll Winde, packte sich dieser andere Liebes-Courier auch wieder fort; allein Elbenstein begonten allerhand Grillen in den Kopff zu steigen, denn er gedachte: Mercken diese Damen erstlich, daß du sie bey der Nase herum führest, so werden sie endlich eine strenge Rache gegen dich ausüben; läst du dich außs neue wieder ins Garn locken, so kan es dir leztlich leicht ergehen also wie es andern deines gleichen, und sonderlich dem deutschen Cavalier ergangen ist, von welchem dir der Cammerdiener erzehlet hat. Um aber diesem Unglück vorzubauen, sonne er auf ein Mittel, sich mit guter Manier von seinem Fürsten loszuwickeln und Italien zu verlassen. Endlich fiel ihm dieses ein: Er ließ durch den aufgenommenen Cammerdiener, im Nahmen seines Herrn Vaters einen Brief schreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil seine Frau Mutter gefährlich franck darnieder läge, und die Medici an ihrer Genesung, an dem ihr zugestossenen auszehrenden Fieber, gänglich desperirten; sich schleunigst auf die Rückreise nach seiner Heymath aufzumachen, und sich nichts als Gottes Gewalt abhalten zu lassen, indem sie sich ungemein sehnete ihn vor ihrem Ende nur noch einmahl zu sehen. Über dieses so wäre er, der Vater, ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumahlen wenn die Mutter sterben sollte, es nicht lange machen würde, demnach

nach würde Elbenstein sowohl aus kindlicher Pflicht gegen seine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen seine unmündigen Geschwister, ingleichen seines eigenen Nutzens wegen nicht versäumen, außs aller eiligste nach Hause zu kommen, wie sie ihm denn zu dem Ende 200. spec. Ducaten Reise-Geld par Wechsel übermacht hätten.

Folgendes Tages, da Elbenstein die Aufwartung wiederum außs neue bey seinem Fürsten machte, befahl dieser sogleich, daß der Wagen vorrücken und Elbenstein sich allein zu ihm hinein setzen sollte. Demnach führ der Fürst, von wenigen seiner Bedienten begleitet, mit ihm in einer plaisanten Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Residenz-Stadt gelegenen Meyerhoff. Es war bereits bestellet, daß der Fürst allda die Mittagsmahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da sie ankamen, noch zu früh darzu war, so befahl er Elbensteinen spaziren mit ihm zu gehen. Sie giengen also um den ganzen Meyer-Hoff herum und Elbenstein bewunderte dessen schöne Lage, wegen der dabey befindlichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche, und Fischhälter. Ja, mein lieber Elbenstein, sagte der Fürst, es ist wahr, die Lage ist schön, und eben dieserwegen habe ich mir in meinen Kopf gesetzt, ein feines Lust-Schloß anhero zu bauen, um meines Nahmens Gedächtniß zu stifften, es soll aber nicht auf Italiänische, sondern auf deutsche Art gebauet werden, weil ich nun weiß, daß er in der Architectur und Zeichnungs-Kunst wohl erfahren ist, so will ich bitten, daß er mir 2. oder 3. Risse zu einem dergleichen Schlosse mache, worunter ich mir einen auslesen will. Ich bin gesonnen das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000. Ducaten darzu zuthun, denn

denn ich möchte es doch wohl etwas propre haben, sähe auch gern, wenn er den ganzen Bau dirigiren wolte, indem ich mein ganzes Vertrauen auf ihn gesetzt, auch seine Mühewaltung deßfalls wohl belohnen will.

Elbenstein stuzte gewaltig über des Fürsten Reden, so, daß er die Farbe verwandelte, und demselben in langer Zeit kein Wort antworten konnte, denn er sahe erstlich bey einer honorablen Station einen starken Profit vor Augen, indem er wuste, daß der Fürst ein sehr genereuser Herr wäre, zum andern hätte er sich hierdurch dergestalt insuniren können, Zeit Lebens das Factotum an seinem Hofe zu bleiben, indem er alle Umstände bereits sehr genau eingesehen, auch gleichsam durch ein Perspectiv fast alles fernerweit einsehen konnte; denn er hatte sich seiner gewöhnlichen Curiositée nach, um alles bekümmert. Da ihn aber seine gefährlichen Umstände auch alle besorgliche Verwirrung in die Gedanken fielen, blieb er bey dem Propos, seine Dimission zu fordern. Der Fürst ward seiner Bestürzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenstein, will er mir nicht diesen Gefallen erweisen? Durchlauchtigster Fürst! gab dieser zur Antwort, ich wünsche mir bey einem so gnädigen und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dienen, allein die Verhinderung dessen muß ich dem Schicksale zuschreiben. Ew. Durchl. geruhen gnädigst diesen Brief zu lesen, welcher in meiner Abwesenheit angekommen, und mir erst gestern zugestellet ist. Unter diesen Worten zohe er den falschen Brief hervor, und zeigte selbigen dem Fürsten. Dieser nahm und laß denselben im Spazierengehen, blieb nachhero eine gute Weile in Gedanken stehen; endlich da Elbenstein, welcher mit Fleiß zurück geblieben, etwas näher kam, sagte

der Fürst: So will er denn schon wieder von mir weg ziehen? Gnädigster Herr! antwortete Elbenstein, Ew. Durchl. betrachten selbst, ob mir meien schwachen Eltern und mein armes unmündiges Geschwister nicht zu Herzen gehen müssen? Wer weiß ob ich dieselben noch lebendig antreffe. Die verlangte Kisse will Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf 3. Aerley Art, so gut als es mir nur immer möglich ist, die Direction des Baues aber, kan ich ohnmöglich übernehmen, sondern will nachhero um gnädige Dimission bitten, weil ich entschlossen, so schnell als immer möglich, dem väterlichen Befehle zu gehorsamen und nach Hause zu eilen. Hierauf erkundigte sich der Fürst um seiner Eltern Umstände etwas weiter; da aber Elbenstein von ihren Ritter-Gütern und andern Vermögen aus Noth mehr prahlete, als sich in der Wahrheit befand, sagte endlich der Fürst: bey so gestalten Sachen kan ich ihn freylich wohl nicht verdencken, daß er seine eigenen Angelegenheiten andern vorziehet, inzwischen sehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen, hier in Italien vor sein Glück bestmöglichst zu sorgen, weil es aber solchergestalt keine acceptable Sache vor ihm ist, so bitte mir nur aus, die Kisse zu verfertigen, hernach will ich ihm seine Dimission und ein billiges Honorarium geben.

Hierauf eröffnete der Fürst, wegen Anlegung und Ausbauung des Schlosses, noch in verschiedenen Stücken seine Meinung, damit Elbenstein die Kisse desto besser darnach einrichten könnte, da es aber mittlerweile Zeit zur Mittags-Mahlzeit wurde, begab er sich wieder zurück in den Meyerhoff, speisete mit Elbensteinen ganz allein, saß immer in tieffen Gedancken, fuhr auch sogleich nach der

Mahlzeit

Mahlzeit wieder zurück in seine Residenz und redete unterwegs sehr wenig. Als sie daselbst angelanget, bekam Elbenstein Erlaubniß nicht ordentlicher Weise, sondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Risse desto besser gerathen möchten, er begab sich demnach in sein Logis, befahl sowohl den Wirths- als seinen Leuten, daß sie ihn gegen diejenigen, welche nichts besonderes bey ihm anzubringen hätten, verläugnen sollten, indem er vor den Fürsten etwas besonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verstöhrt werden möchte.

Binnen 6. Tagen hatte er 4. saubere Modelle von Schlössern fertig gemacht, legte also dieselben dem Fürsten vor, welcher einen besondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbensteinen nochmals fragte: ob es denn noch sein würcklicher Ernst wäre, daß er von ihm abreisen wolle. Elbenstein suchte die Achseln, und versicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und schmerzhafter gefallen, als von einem solchen vortrefflichen und gnädigen Fürsten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey so gestalten Sachen, die Liebe zu seinen Eltern und Geschwistern absolute erforderte seinem Verhängnisse unterwürffig zu seyn. Demnach ertheilte ihm der Fürst seine Dimission unter gnädigen Expressionen: Wie nemlich Sr. Durchl. ihn ungern aus Dero Diensten gelassen, sondern lieber auf Lebens-Zeit darinnen behalten, woserne es Elbensteins eigene Angelegenheiten in seinem Vaterlande zugelassen hätten ic. Hienächst empfing er über seine völlige Besoldung des Fürsten mit Edelgesteinen besetztes Bildniß, und noch 100. spec. Ducaten auch einen Paß, als ob er in Fürstlichen Affalren nach Inspruck verschickt würde. Hierauf säumete er sich nicht lange mehr, sondern nachdem

er bey allen die ihm wohl gewolt Abschied genommen, wendete er sich, anstatt seinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jedermann vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Schweiz nach Straßburg. Sein Gewissen und die beständige Furcht, es würden seine Liebhaberinnen, wenn sie seine jählunge Abreise vernähmen, ihre Liebe in eine grausame Rache verwandeln, und ihn, wiewohl ehemals andern widerfahren, durch nachgeschickte Banditen auf der Straße um's Leben bringen lassen, gaben ihm gleichsam Flügel, daß er den 4ten Tag nach seiner Abreise schon in Meyland war, allwo er sich doch noch nicht sicher genug zu seyn erachtete, weßwegen er mit einer Ritorna, welche in einer Sänffte bestand, darauf ein vornehmer Praelat nach Meyland gebracht worden, fortreisete, und dem Cammerdiener mit der Bagage, auch seinen andern Bedienten mit den Pferden, gemählich nachzufolgen Befehl ertheilte. So bald er an letztgemeldten Orte glücklich angelanget, sahe er sich zwar ziemlichernmaßen auffer Gefahr, jedennoch war ihm das Herze dergestalt schwer, daß er die paar Tage als er daselbst auf seine Equippage warten mußte, keine Ruhe haben konte, sondern nicht anders als ob er einen Mord begangen, fast nicht in der Haut zu bleiben wuste.

Endlich kam sein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, dessen erste Frage war, ob der Cammerdiener bereits bei Ihro Gn. angekommen wäre? Elbensteinen schoß das Blut so gleich, sagte aber: Was solte der Cammerdiener bey mir, ich habe ihm ja befohlen, auf dem Wagen bei der Bagage zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Cammerdiener gleich

gestern

gestern Abends, nachdem sie aus Meyland gereiset und ins Quartier gekommen, die kleine Chatouille mit auf seine Cammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieselbe leicht gestohlen werden könnte, ohngeacht der Wirth zu dem Wagen welcher nicht abgepackt werden sollen 3. Mann Wache bestellet, und sich theuer verschworen, daß sie sich keines Schadens oder Verlusts zu besorgen hätten. Es wäre auch in diesem Logis alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Cammer-Diener mit der Chatouille sehr früh auf dem Plage gewesen, hätte sie im Wagen an den vorigen Ort, und sich drauf gesetzt, wäre auch den ganzen Vormittag, lustig und guter Dinge gewesen, bis gegen Mittag, da er über eine Übligkeith geklagt, jedoch vorgegeben, daß solches vom Fahren herrühren müsse, weil er lange nicht gefahren, sondern seit-hero immer geritten wäre. Mittags im Logis hätte er sehr wenig gegessen, und geklagt, daß ihm außs Essen nunmehr noch schlimmer wäre, dero-wegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen neapolitanischen Hengst zu reiten geben müssen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde ohnedem weit dienlicher sey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführt würde. Zwey bis drey Stunden wäre der Cammer-Diener immer auf 50. bis 100. Schritte voraus geritten, endlich aber da sie durch einen Wald passiren müssen, habe er sich verlohren und wäre seit dem nicht wieder zum Vorscheine gekommen.

Elbenstein stund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerührt wäre, recolligirte sich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Chatouille herbey bringen, da er denn bald die Gewisheit dessen erfuhr, was er gemuthmasset,

daß nemlich der Cammer=Diener die Chatoulle beraubt, und mit dem Pferde darvon geritten wäre. Es konte Elbenstein seinen Verlust an Gelde und andern Pretiosis gar gern auf 5. bis 600. Ducaten schätzen, jedoch war er nur froh, daß er das beste in dem einen starck verwahrten Couffré noch unverfehrt antruff, auch an den Brieffschafften, die in der Chatoulle gelegen, nicht das geringste vermiffete, im übrigen, da er dafür hielt, daß es viel zu weitläufig und endlich doch vergeblich seyn würde, dem Schelme nachzuschicken, oder ihn durch Steck=Briefe zu verfolgen, so schlug er sich diesen Verlust aus dem Sinne, und dachte eines Theils: Wie gewonnen, so zerronnen! Hierauf setzte er seine Reise mit größter Gelassenheit, und lauter guten Christlichen Gedanken, mit kurzen Tage=Reisen weiter fort, und langete nachdem er den Montecenari wie auch den St. Gotthards=Berg glücklich passiret, zu Basel frisch und gesund an. Daselbst verkauffte er seine Pferde und ging zu Wasser nach Breysach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Rastadt nach D.* allwo er den Winter über zu bleiben, und auf den Frühling aber nach St.* zu gehen beschloß.

Diesemnach berichtete er seinen Eltern den Ort seines Auffenthalts, und wessen er sich entschlossen, ob er aber gleich noch Vaarschafft genung hatte sich länger als ein paar Jahre damit zu behelffen, so versuchte er doch seine Eltern, und bath dieselben ihm zu seiner Subsistence 100. Thaler zu übermachen. Mittlerweile ertheilte er seinem Italiänischen Bedienten, der sich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeföhret, damahls aber der deutschen Luft nicht gewohnt werden konte, auf dessen inständiges Bitten seinen Abschied, gab ihm seinen

seinen versprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungs-Kosten bis nach seiner Heymath drüber, und machte demselben weiß, als ob er selbst, nicht über etliche Tage noch in D.* zuverbleiben, gesonnen wäre; allein, es war sein Ernst nicht, gegen den Winter weiter zu reisen, sondern nahm einen ehrlichen Schwaben in seine Dienste und bezog ein bequemes Logis.

Sein Herr Vater schickte ihm zwar nach Berlauf dreyer Wochen die verlangten 100. Thaler, gab ihm aber dabey auch schriftlich eine ziemliche Reprimande, wegen seiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derselbe einigermassen hinter seine Liebes-Avanturen gekommen war, und zwar folgender Gestalt: Es hatte Elbensteins geistliche Venus die Donna Marinalba nicht sobald seine geschwinde Abreise vernommen, als sie durch listiges Nachforschen, wer die Rauff-Leute in Venedig wären, die bishero Elbensteinen seine Wechsel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewisser Banquier, Namens Giovanni Ferranzoni, ihm einen Wechsel von 120. Ducati di Venetia ausgezahlt; von diesem bekam sie hernach fernere Nachricht, daß die Herrn Hopffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmal die Auszahlung der Wechsel, und Spedirung der Briefe besorgt hätten, durch dieser Herrn Adresse nun gerieth folgender Brief in seines Herrn Vaters Hände:

O! meine schmerzlichen Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Herzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geist mit deinen bezauberenden Schmeichleyen, meine Seele zu verblenden gesucht hast, damit sie nochmahls deiner Grausamkeit zu Fusse fallen müsse. Nun, nun! berühme dich nur

immerhin, daß du über ein solches Herze triumphiret hast, welches niemahls von den Pfeilen der Liebe verletzt werden können. O! ihr ungetreuen Buchstaben! O! treulose Zeichen einer falschen und verlognen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an statt einer mit Nectar angefüllten Schaale, einen Gift-Trunk reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenstein! so handelst du so übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir empfunden hast? So verbirgest du, gleich einer schädlichen Blume die Natter deiner arglistigen Aufführung, damit ich durch die Wuth deiner Falschheit möge getödtet werden. Ey nun! reise nur hin, begib dich immer hinweg, eile von mir, damit ich dich nimmermehr wieder sehen möge, der du in der Werkstadt deiner Treulosigkeit das Schwerdt geschmiedet hast, womit mein größtes Vergnügen gefället werden muß. Sage mir doch, was dich zu einer so schnellen Abreise bezwungen hat? Erkläre mir doch die Ursache deiner Flucht? Hat dich dein Herr Vater nach Hause beruffen, oder ist vielleicht das Liebes-Spiel mit der Baronne von K.* zum Ende gekommen: Doch dem sey wie ihm wolle, ziehe nur hin du Grausamer, und bleibe wo du wilst, ich will dich nicht mehr lieben, und so starck ich dich bishero geliebt, so starck werde ich mich ineskünsttliche bemühen dich zu hassen.

Indem nun Elbensteins Herr Vater der Italiänischen Sprache nicht kundig, jedoch viel zu neugierig war, den Inhalt dieses Briefes zu wissen, so machte er sich dieserwegen einen besonderen Weg nach = = = um sich denselben bey einem Sprach-

Sprach=Meister ins Deutsche übersezen zu lassen, welcher sich gegen einen Recompens nicht lange damit säumete. Da sahe nun der gute Vater, wie retirée sich der liebe Sohn in Italien gehalten und aufgeföhret hatte, doch war er noch so treuherzig, daß er ihm den Brief in originali nebst der Übersezung zum Schure mit schickte. Elbenstein schluckte die Väterlichen Pillen geduldig ein, weil ein Confortans von 100. Rthlr. dabey war, konte aber nicht begreifen, wie die Marinalba hinter das Liebes=Geheimniß zwischen der Baronne von K.* und ihm gekommen seyn müsse. Endlich fiel aller Verdacht auf die alte Ruffiana zu Ariqua. Demnach war er herzlich froh, und danckte dem Himmel, daß er noch bey Zeiten einer augenscheinlichen Todes=Gefahr entgangen, als worinn er ohnfehlbar gerathen seyn würde, woserne er sich noch länger in Italien aufgehalten hätte.

Nachdem er sich nun in dem Antwort=Schreiben an seinen Herrn Vater außß plausibleste excusirt, anbey gemeldet, daß er bloß um den geilen Liebes=Nachstellungen und Verfolgungen, des Italiänischen Frauenzimmers zu entgehen, seine vortreffliche Station quittiret und sich aus diesem wollüstigen Sodom hinweg begeben, nunmehrö aber dahin trachten wolte, sich bey einem Deutschen Fürstlichen Hofe zu engagiren, wobey er zugleich den von dem Italiänischen Fürsten erhaltenen schriftlichen Abschied und Paß mit nach Hause schickte, woraus die Eltern, sich seiner Aufführung wegen, eines bessern belehren könten; als wurden diese seine Eltern völlig zufrieden gestellet, und vermachten ihm von Hause außß, so lange er in keiner außß

austräglichen Bedienung stünde alle Quartal 100. Fränckische Gulden, daß er also, als ein rechtschaffener Cavalier, zumahl an einem solchen Orte, wo alles um einen billigen Preis zu bekommen war, recht wohl und vergnügt lebte.

Ende des Ersten Theils.



Elbensteins
Geschichte
Dwenter Theil.



nachdem, wie im vorigen gemeldet, Elbenstein in D.* glücklich angekommen war, verbund er sich bey einem gewissen Professore in die Kost, brachte es aber durch seine gute Aufführung in kurzer Zeit dahin, daß er bey dem Fürsten von B.* die Cammer-Junckers-Stelle erhielt, und weil er gute Studia hatte, anbey die Italiänische und Französische Sprachen wohl redete und schrieb, so wurde er nicht nur in Verschickungen, sondern auch in andern geheimen Angelegenheiten sehr öftters gebraucht, indem er sich jedesmahl dergestalt conduisirte, daß er des Fürsten Gunst und Gnade vollkommen erlangete. Ob nun schon sein ernstlicher Vorsatz war, sich in keine Liebes-Händel mehr zu verwickeln, so blieb er doch nicht lange von denselben befreyet.

Es war der Gebrauch am D.* Hofe, daß die Dames und Cavaliers bey denen vornehmsten Ministern und ihren Gemahlinnen, wöchentlich ein oder wohl mehrmahl die Visiten ablegten, wodurch denn geschahe, daß, als Elbenstein in des Geheimbden Rathes von M.* Behausung mit einsprach, er mit einem artigen Fräulein des Geschlechtes

von

von G.* welche eine nahe Anverwandtin des Geheimden Rathes war, in Bekanntschaft gerieth, da denn nach einem kurzen Umgange in beyder Herzen eine Liebe erwuchs. Eines Tages, da die gewöhnliche Compagnie wieder zusammen gekommen war, setzten sich die meisten nieder, und spielten zum Theil à la Bassette l'Hombre, oder andere beliebige Spiele. Elbenstein aber, welcher die Französischen Zeitungen in einem Fenster gefunden, deprecirte das Spielen, und las dargegen die Zeitungen. Das Fräulein von G.*, als sie vermerckte, daß Elbenstein heute nicht Lust zu spielen hätte, drehete sich auch mit guter Manier vom Spiele ab und knöpfelte zur Lust an der Frau Geheimden Râthin ihrem Knöppel-Küssen, bis sie bemerckte, daß Elbenstein mit Lesung der Zeitungen fertig wäre, da sie denn mit einer angenehmen Freymüthigkeit auf ihn zu ging, und den Antrag that: daß, weil er so wenig als sie heute zum Spielen disponirt wäre, wolten sie einander die Zeit mit Gesprächen vertreiben, worauf sie ihn ersuchte, ihr etwas von Italien und von der Einwohner Naturell zu erzehlen, auch weiln sie vernommen, daß dem Frauenzimmer daselbst nicht erlaubt wäre, mit Frembden zu conversiren, so wäre sie curieux zu wissen, worinnen der Herr von Elbenstein, als ein galanter Cavalier, einigen vergnügten Zeitvertreib gefunden? Dieser gab hierauf zur Antwort, wie er den Haupt-Zweck, warum er in frembde Lande gereiset, zu beobachten, die Zeit also anwenden und eintheilen müssen, daß er nach der ohne dem höchstgefährlichen Conversation der Italiänischen Dames nicht verlangen können; mit dissoluten und liederlichen aber die Zeit zu verlieren, würde weder appetitlich, rathsam noch nützlich gewesen seyn, in

Erwegung

Erwegung, daß man von dergleichen Ergößungen nur ein nagendes Gewissen, ungesunden Leib und Verlust seines Geldes zu gewarten hätte. Die Fräulein von G.* replicirte: daß sie sich würde schwerlich überreden lassen, daß der von Elbenstein von allen verliebten Avanturen solte befreyet geblieben seyn, lobete ihn anbey, daß er mit seinen Liebes-Ergößungen so geheim wäre, deßwegen sie diejenige Dame glücklich schätzen müsse, welche von einem so discreten und honetten Cavalier aestimirt würde. Sie vor ihre Person wolte sich höchlich gratuliren, wenn sie Elbensteinen nur zu ihren Confidenten erkiesen dürffte.

Wie nun er, als von Sanquineus, so den Liebes-Anfällen bey einem so angenehmen Gegenstande nicht lange zu widerstehen vermögend war, ergriff er das auf der Seite stehendes Glas Wein und sagte: Mein, schönes Fräulein, ich halte sie bey ihrem Worte, und zu bezeugen, daß ich es recht aufrichtig und von Herzen meine, so erlauben sie mir, daß ich dieses Glas Wein auf glückliche Aufrichtung einer beständigen und getreuen Considentschafft Ihnen zutrinken möge, worauf er unter verliebten Minen das Glas aus trand, nachdem er es wieder eingeschenckt, den Rand desselben küßete, und ihr mit einer charmanten Art überreichte, welches sie auf gleiche Art mit besonders liebereicher Stellung austrand. Hierauf fragte Elbenstein: wann er nunmehr die süsse Vergnügung haben, und den Effect der gemachten Confidence geniessen solte? worauf das Fräulein von G.* antwortete, daß in Gegenwart so vieler Dames und Cavaliers, es sich vorigo nicht schickte, wenn er aber auf ihr Zimmer, allwo ihr Mägdgen nur alleine wäre, sich bemühen wolte, so könnte seinem und ihrem Ber-

Verlangen eher ein Genügen geschehen. Hierauf ergriff Elbenstein das artige Fräulein bey der Hand, und sagte zu ihr etwas laut: Gnädiges Fräulein! wo es nicht beschwerlich, so wolte ich gehorsamst bitten, mir als einem Liebhaber der Schildereyen, die in den anderen Gemächern befindliche Stücke zu zeigen. Wie sie sich nun hierzu gefällig erzeigte, führete er sie nach ihrem Zimmer, allwo sie den Mägdgen befahl, etwas von Obste und Confituren herbey zu bringen. Mittlerweile, als diese abwesend war, und Elbenstein der Fräulein Portrait ansichtig ward, sagte er: Mein schönster Engel! ich will den Anfang machen, Ihnen etwas in Geheim zu vertrauen. Unter diesen Worten küßete er der Fräul. Portrait auß zärtlichste. Sie, welche von dergleichen artiger Erfindung, einen Liebes-Antrag zu thun nicht wenig charmirt war, sagte darauf: Ich sehe wohl, daß sie in Italien die Abgötterey recht gelernet haben; allein versündigen sie sich doch nicht so sehr an leblosen Creaturen, womit sie ihn ganz verliebt ansah, und die Hand drückte. Elbenstein sagte hierauf: So will ich das Original um Vergebung dieses begangenen Verbrechens bitten, unter welchen Worten er das Fräulein zu verschiedenen mahlen auf das verliebteste küßete, welches, als es zum öfftern wiederholt ward, das verliebte Fräulein endlich mit gleichen vergalt. Es wolten sich zwar bey Elbenstein noch mehrere lüsterende Curiositäten regen, allein, die Ankunfft des Mägdgens setzte beyde Verliebten in eine sittsamere und eingezogenere Positur.

Die Fräulein praesentirte ihrem neuen Confidenten etwas von denen Erfrischungen, und er legte ihr Gegentheils unter lauter schmeichelnden

Minen ein und anderes vor, ehe er sich aber versah, fing ihm die Nase, heftig zu bluten an. Demnach befahl das Fräulein ihrem Mägdgen, eine Schaale mit kalten Wasser herbey zu bringen, und mit einem darein genehten Tuche Elbensteins Nacken zu berühren. Dieser aber merckte gar bald, daß des artigen Mägdgens Hülffleistung aus etwas anders als aus einer blossen Dienstfertigkeit herührte, indem unter dieser Beschäftigung ihre Finger an Elbensteins Halse das zu verstehen gaben, was ihr Mund ihm nicht sagen durffte. Er, als ein starker Practicus in der Löffeley, antwortete ihr mit einem verbindlichen Blicke, wie daß er nehmlich ihre Meinung verstanden hätte, dahero er ihr seiner wandelbaren Gemüths=Art nach, so gleich einen ziemlichen Theil von der, ihrer Fräulein gewidmeten Neigung zuwendete, und indem er, ihre Mühe mit einem Gulden zu vergelten, sie bey der Hand fassete, durch eine den Verliebten bekannte und gewöhnliche Art und Weise ihr seine Gewogenheit zu verstehen gab.

Also war Fräulein und Dienerin zugleich mit ihm ins Liebes=Garn gerathen; weils aber der Wohlstand erforderte, daß die Fräulein sich eher als er sich wieder zur Gesellschaft begäbe, ging sie alleine voran, und berichtete auf beschehene Nachfrage, wo er geblieben, und daß ihm die Nase so starck geblutet hätte. Solchergestalt bekam Elbenstein Gelegenheit Grisetten, so war des Cammer=Mägdgens Nahme, durch etliche hitzige Küsse, welche so wohl auf den Mund als die wohlbestellte Brust fielen, ihre zu ihm tragende Liebe zu probiren, in welcher Probe denn sie, durch etliche wohl angebrachte geilen Küsse, wobey die Zunge auch das ihrige beytrug, zu verstehen gab, daß,

daß, ob sie gleich kaum das 18te Jahr zurück gelegt, sie dennoch in der Kunst und Wissenschaft zu lieben, kein unerfahrnes Kind wäre. Die kurze Zeit, so ihnen ohne Verdacht bey einander zu seyn erlaubt war, druckte beyden eine Sehnsucht ein, genauer mit einander bekannt zu werden, welche zu stillen, der folgende Tag früh um 9. Uhr in seinem Logis die beste Gelegenheit an die Hand gab, dieweil es aber Zeit war, sich nach Hofe zur Abend=Zafel zu verfügen, auch die Aufwartung eben an Elbensteinen war, so nahm er nebst einigen Dames und Cavaliers von dem Geheimbden Rathe und der übrigen Compagnie Abschied und begab sich nach Hofe, dahingegen die meisten, welche sich in ein starkes Spiel engagirt hatten, noch beysammen blieben, und die zubereitete Collation abwarteten.

Den folgenden Tag, als Elbenstein noch im Schlaf=Rocke herum ging, meldete sich das angenehme Grisettgen bey ihm an, brachte eine Schüssel mit Obst und Confituren nebst einem Morgen=Compliment von ihren gnädigen Fräulein. Elbenstein, dem die in Italien angewöhnte Liebes=Mäscherey von neuen ankam, auch allhier nicht solche Lebens=Gefährlichkeiten, wie dort, zu befürchten hatte, gab seinem Diener eine Pistolette, mit Befehl, ihm solche zu verwechseln, aber kein anderes als lauter ganz Geld, an Lüneburgischen 2. Drittel=Stücken darvor zu bringen, nennete ihm auch etliche Juden, zu welchen er gehen solte, und wenn einer nicht wolte, würden es schon andere thun, wodurch er denn gnugsame Zeit gewann, sich mit seiner Grisette, deren Augen aus Begierde zum Liebes=Kampffe gleichsam brannten, nach Wunsche zu ergößen, welches denn, da der Diener kaum den Rücken gewendet mit beyderseits entzückender Zufriedenheit geschah.

Zwar merckte er so viel, daß in diesem Liebes-Garten bereits andere die ersten Früchte gebrochen hatten, weil er aber eben nicht so gar sehr capricieus in diesem Stücke war, ließ er es dem treuherzigen Kinde nicht entgelten, indem er noch so viel Annehmlichkeiten bey derselben fand, seinen Appetit zu stillen, und zugleich sie sattfam zu vergnügen, Nach gebüßeter Lust wurde die Abrede genomme über 3. Tage diese Ringe-Kunst weiter zu versuchen und ein und andere von der Alo - - Sig - - vor, geschriebene Lectiones zu probiren, vor dieseßmahl aber ließ er sie mit einem Geschenke vor erzeigter Gefälligkeit, und einem ergebensten Compliment an ihre Gn. Fräulein repassiren.

Hierauf kleidete er sich vollends an und begab sich nach Hofe, allwo die sämtliche Dames und Cavaliers in der Fürstin Borgemach versamlet waren. Einer von den Cammer-Junkern ersuchte Elbensteinen daselbst, um die Gefälligkeit vor die Fräuleins und ihn zu haben, und eine gewisse Arie, die er ihm in einer Italiänischen Opera zeigte ins Deutsche zu übersetzen, worzu er sich denn sogleich willig finden ließ, begab sich demnach etwas bey Seite an ein Fenster, und übersetzte solche in eben dem Metro und Genere, welches der Italiänische Poet gebraucht hatte, folgender Gestalt:

ARIA.

1.

Von euch Sonnen kömmt mein Aechzen,
 Euer Strahl hat mich fast halb entseelt,
 Des Herzens Entzündn
 Kan schwerlich verschwinden,
 Indem es sein Lächzen
 Und Quälen verheelt.

2.

2.

Schönster Mund, du bringst mir Schmerzen
 Und mein Herz vergehet fast vor Gluth,
 Mit Hoffen und Sehnen
 Mit Schweigen und Stöhnen
 Empfind ich im Herzen
 Des Cypripors Wuth.

Solche Übersetzung erwarb ihm bey den sämtlichen Dames und Cavaliers nicht nur vieles Lob, sondern es verursachte auch bey den erstern gewisse Gemüths-Regungen, die sie aber ihrer angewohnten Eigensinnigkeit und Hoffart nach, welche nur Verehrer haben, aber denselben keine Vergeltung thun, vielweniger ihre Liebe mit Gegen-Liebe belohnen will, vertuscheten, indem sie sich nicht entschliessen konnten ihre Leidenschafften an den Tag zu geben. Wie aber auch die wildesten Creaturen zahm und bändig gemacht werden können, also gewann die Liebe bey diesen Hochmüthigen, durch die sittsame und höfliche Aufführung, des von Elbenstein, welche mit einer wohlstandigen Blödigkeit und insinuanten Schmeicheley untermengt war, endlich die Oberhand, daß, da sie zuvor gewohnt waren, diejenigen, so sie fast anbetheten, mit lauter spröden Verachtungen zu quälen, sich nunmehr bequerten ein gelasseneres Wesen an sich zunehmen. Aus diesem entsprunge ein Verlangen alleine zu seyn, und in solcher Einsamkeit mahlete ihnen der Liebes-Gott in Gedancken alle die trefflichen Gemüths- und Leibes-Gaben des von Elbenstein auf das allerangenehmste ab, worauf der Wunsch folgte von einem solchen artigen Cavalier aestimirt zu werden, und endlich sagte ihnen ihr eigenes Herz, daß dergleichen Regungen mit keinem andern Nahmen,

als der Liebe belegt werden könnten. Unter diesen, größten Theils veränderten Damen, befand sich eine unverheyratete, so die Baronne von L.* genennet ward, welche jemehr sie von Elbensteins Qualitaeten eingenommen war, je vergnügter sie sich hergegen schätzen konte, indem ihre mit einer charmanten Traurigkeit verknüpfften Blicke, Elbensteinen dermassen fesselten, daß, je länger er mit dieser liebenswürdigen Person umging, je hefftiger er in sie verliebt ward, und so viel schöne Leibes- und Gemüths-Eigenschafften diese Fräulein besaß, so viel Fesseln und Ketten waren auch den fladderhafften und unbeständigen Elbenstein nunmehr feste zu binden, und aus einem flüchtigen und changanten, einen getreuen und beständigen Liebhaber zu machen; denn auffer der angenehmen Gesichts-Bildung, wie auch unvergleichlich proportionirter Taille, war diese Dame aus einem Uralten berühmten Freyherrlichen Geschlechte, aus welchem etliche zu zählen, die im Röm. Reiche unter dem Titul Chur-Fürstl. Gn. vor weniger Zeit waren berühmt gewesen. An Gütern und Mitteln mangelte es auch nicht, denn die halbe Herrschafft H.* bey Landau gelegen, vermöge des väterlichen Testaments, ihr als der einzigen Tochter anderer Ehe, nebst vielen Wein-Zehendten an der Mosel eigenthümlich zugehörten, und obgleich die meisten von diesem vornehmen Geschlechte sich zur Röm. Catholischen Religion bekenneten, so war doch dieses Fräulein so wohl als ihre bereits verstorbenen Eltern der Protestantischen oder Evangelischen Religion zugethan, daß also Elbenstein auch ratione Religionis nichts bedenkliches fand.

Alles dieses, zumahlen er durch dergleichen Mariage bey dem D.* Hofe höher zu avanciren sich
gute

gute Rechnung machen konnte, bewogen ihm dahin, daß er alle sonst gewohnte Liebes-Aus-schweiffungen gänzlich abandonnirte, und sich seiner auserwählten und allerliebsten Fräulein von L.* ganz und gar allein ergab. Ob sie nun gleich anfänglich seinen Ver-pflichtungen nicht sofort völligen Glauben bey-messen wolte, so ward doch endlich ihr tugendhaftes Herze durch seine tägliche Schmeicheleyeu und Contesta-tiones überwunden, indem er dieselben sowohl schriftlich als mündlich anbrachte, bis sie sich ihm endlich ganz zu eigen ergab. Es wird nicht un-angenehm seyn, eine von dessen poetischen Liebes-Declarations anhero zu setzen:

Mein Schicksaal hat den Schluß nun über mich
gefasst,

Ich soll, mein Engel! Dir allein gewidmet seyn,
Da ich doch noch nicht weiß, ob mich dein Auge
hasset,

An statt der Gegengunst, und ob Dein Herz
ein Stein?

Doch will ich meine Gluth dir nochmahls offenbahren
Die durch dein schönes Licht sich in mir ange-
flammt,

Mein frey Bekännntniß will nichts widriges befahren,
Dieweil Dein Gütig seyn vom frommen Himmel
stammt.

Die Sanfftmuth, welche sich in deinen Augen zeigt.
Weissaget mir noch nicht, daß ich zu viel gethan,
Und ob Dein schöner Mund annoch ganz stille
schweiget,

Zeigt doch sein Pupur-Roth kein Ungewitter an.
Erlaube mir demnach, Dich ewig zu verehren,
Und glaube, daß mein Herz Dir bis in Todt
getreu,

Du kanst, mein Leben! ja die Treu vorher be-
währen,

Laß bey der Prüfung nur vor mich die Hofnung
frey.

Wenn Dir gefallen wird mich zornig anzublicken,
Beth ich die Strengigkeit in tieffer Ehrfurcht an.
Will mir dein schöner Mund ein kaltes Nein zu
schicken,

So glaube, daß ich auch bey Nein, treu lieben kan.
Sprächst du auch gleich zu mir: Ich soll und muß
dich hassen,

Ja stiesse mich dein Fuß ganz spröde von sich hin
Wolt' ich doch mit Begier die schönen Hände fassen,
Zu zeigen aller Welt, wie ich beständig bin.

Auch wenn zum Überfluß, die Treue zu probiren,
Du mir verbiethen wilt dich gar nicht anzusehn,
Soll deinen Schatten doch, mein Auge nicht ver-
lieren

Bis deine Güte spricht, daß Proben gnug ge-
schehn.

Diesemnach wurde beyderseits Liebe dergestalt hefftig,
daß eines ohne das andere fast keine Stunde bleiben
konte. Die erste Probe seiner liebereichen Fräulein
von L.* geschwornen Treue legte Elbenstein damit
ab, daß als Grisette kam, und ihn im Rahmen
ihrer Fräulein nöthigte, diesen Nachmittag, in des
Ober-Jägermeisters-Hause, allwo Assablée seyn
würde, zu erscheinen, er seinen Diener nicht weg-
schickte; weßwegen das arme Ding ungelabt fort-
gehen mußte.

Weilen aber seine allerliebste Fräul. von L.*
par renommée nebst andern Hof-Damen und
Cavaliers daselbst mit zu erscheinen sich gemüßiget
sah, fand er sich auch allda ein. Die Fräul. von G.*
suchte

suchte zwar Gelegenheit, Elbensteinen mit guter Manier von der Compagnie abzuziehen, er that aber als merckte erß nicht, sondern ließ sich bald mit dieser oder jener Dame oder Cavalier ins Gespräch ein, und leerete dabey mit dem alten Herrn von H.* der ein besonderer Liebhaber des edlen Neben=Safftß war, manches Gläßgen auf Gesundheit dieses oder jenes guten Freundes auß. Da die Fräul. von G.* nun sahe, daß sie solcher=gestalt ihren Zweck mit ihrem Confidenten sich in einer angenehmen Retirade zu unterhalten nicht erreichen konte, stellte sie es an, weil die Ober=Lägermeisterin ihrer Frau Mutter Schwester war, und der sie vertrauet hatte, daß Elbenstein mit ihr ein genauer Liebes=Verbündniß zu schliessen schiene, daß sie die Erlaubniß erlangete, an den von Elbenstein, durch des Ober=Lägermeisters Diener einen Brief zu überschicken, unter dem Vorwande als ob derselbe von der Post gekommen wäre. Wie nun Elbenstein von der Compagnie hinweg, und etwas bey Seite ging, um den Brief desto bedachtsamer zu lesen, ersuchte ihn der Diener, daß Thro Gn. sich nur ein wenig vor das Zimmer hinaus bemühen, und das Schreiben daselbst lesen möchten, welches Elbenstein ohne weiteres Nachsinnen that, und sich hinaus begab. Der Diener, so ihm folgte, zeigte ihm so gleich das gegen über offen stehende Zimmer, damit er nicht unter den hin und wieder lauffenden Aufwärtern stehen und lesen dürffte, weßwegen Elbenstein ohne besonderes Bedenken dahinnein trat, kaum aber hatte er den Brief zu lesen angefangen, als die Fräul. von G.* durch eine andere Thür zu ihm hinein getreten kam, welche nach gemachten Compliment ihn sogleich in einen Ercker zohe, und unter häufigen Caressen ersuchte,

dem sehnlichen Verlangen, so sie nach ihm, als ihrem allerliebsten Confidenten gehabt, und ohne dessen angenehme Gegenwart sie gar nicht vergnügt leben könnte, es zu zuschreiben, daß sie ihn von der Gesellschaft auf eine kurze Zeit abgezogen hätte. Allein wie bestürzt wurde das gute Fräulein, da sie nichts als lauter Complimenten, statt der, bey der ersten Zusammenkunft gebrauchten Liebkosungen von ihm genosse, weßwegen sich diese Entrevüe auf Seiten der guten Fräulein mit nicht geringen Chagrin bald endigte. Sie konnte nicht begreifen, woher doch diese jählinge Gemüths-Veränderung bey Elbensteinen müsse entstanden seyn, endlich aber fiel sie auf die rechte und wahre Ursache, wie nemlich etwa eine andere Schönheit ihr ins Liebes-Gehege gegangen, und ihr ein so liebreiches Wildpret bestrickt hätte.

Hierauf untersuchte sie in ihren Gedanken sowohl die sämtlichen Hof-Damen, als auch der andern, in der Stadt sich aufhaltenden Fräulein Gesichter und Minen, konnte aber alles angewandten Fleißes ohngeachtet nichts gewisses erfahren oder ausmachen, auch nicht muthmassen, denn die fluge Baronne von L.* hatte mit ihrem Elbenstein bereits Abrede genommen, ihre Liebe noch zur Zeit geheim zu halten. Da auch die folgende Woche bey Hofe Assablée, und Abends bunte Keyhe war, und es sich also fügte, daß Elbenstein bey der Fürstin, die Fräulein von G.* bey dem Fürsten, und die Fräulein von L.* bey ihrem Vetter dem Hof-Rath und Cammer-Juncker von W.* zu sitzen kam, vermochte jene abermahls nicht etwas auszuforschen, worüber sie denn endlich in eine solche Rage gerieth, daß wo sich nur die geringste Gelegenheit zeigte, sie nichts eifriger that als von Elbensteinen übel zu reden,

worzu

worzu ihr denn folgende Begebenheit satzsam Anlaß gab. Es hatte der Stadt=Schulze den Hofjunker von N.* welcher bey ihm eingemiethet hatte, nach G.* auf sein daselbst habendes Vorwerk, auf eine Mittags=Mahlzeit invitirt, dabey gebethen noch ein paar andere gute Freunde mitzubringen, welches der von N.* sich gefallen lassen, und Elbensteinen nebst dem Jagd= und Hof=Junker R.* ersuchte mit hinaus zureuten.

Weil denn die Fürstin selbiges Morgens auf ihr, eine Stunde von D.* gelegenes Lust=Haus, und darbey befindliche Meyerey gefahren war, nebst ihrem Gemahl aber weiter niemand bey sich hatte, als die Fräulein von L.* und von H.* den Hof=Marshall Freyherrn von L.* und den Geheimbden Rath von R.* den folgenden Tag aber allererst retourniren wolte, so begab sich Elbenstein, benebst den zwey andern Cavaliers, Vormittags gegen 10. Uhr nach gedachten Vorwerke, allwo sich des Stadt=Schulzen 2. Töchter, und des Vereuters Schwester, nebst noch eines Raths=Herrns Tochter, wie auch des Stadt=Schulzens Sohn, der vor wenig Tagen von der Universität Tübingen, allwo er nunmehr seine Studia Academica absolvirt, zurück gekommen war, bereits befanden.

Die Cavaliers wurden unter Trompeten und Pauken=Schall empfangen, und ihnen, weil es kurz vor der Mahlzeit war, nur einige Erfrischungen vorgesetzt. Als sie etwas davon zu sich genommen, sagte der alte Stadt=Schulze, welches ein Mann von ganz besonders lustigen Humeur war: Mit Dero gütigen Erlaubniß, meine Herrn! ich muß heute das Sprichwort unwahr machen: Vor Essens wird kein Tanz. Hiermit nahm er seine alte Mutter bey der Hand, und sprunge mit ihr herum
als

als der jüngste Kerl, worauf die Cavalier und der Studente dem Alten folgten, ein jeder ein Frauenzimmer ergriff, und sich gleichfalls wacker herumtummelten. Mittlerweile war in einer gegen über gelegenen Stube das Essen aufgesetzt worden, weswegen sie sich ingesammt dahin begaben, und es ihnen unter einer angenehmen Music wohl schmecken ließen. Jeder hatte seine Tänzerin neben sich sitzen, und gieng alles in lauter Lust und Frölichkeit zu. Nach geendigter Mahlzeit ward zwar das Tanzen wieder angefangen, weil sich aber bald darauf der Himmel mit Wolcken umzoge, und mit Regen drohete, machten sich die sämtlichen Gäste zum Aufbruche fertig. Als nun die Cavaliers sich aufsetzen wolten, und die guten Kinder sich gleichfalls zwar zum Fortgehen schickten, jedoch darbey bekümmert waren, wie sie ihren Schmuck und gute Kleider, wenn sie unterwegs der Regen überfallen sollte, vor der schädlichen Nässe salviren möchten, so that der Jagd-Juncker den Vorschlag, daß sich das Frauenzimmer mit auf ihre und der Diener Pferde setzen sollte, gesetzt nun, daß es zu regnen anfinge, so wären sie ja mit Mänteln genug versehen, daß ihnen also der Regen wenig schaden würde. Dieser Vorschlag ward von allen gebilliget, und die guten Jungfern waren noch darzu ganz froh, daß sie den Rückweg so bequemlich nehmen konten.

Wie sie demnach ihre Cavalcade mit aller Zufriedenheit antraten, befahl der Stadt-Schulze der ältern Tochter, so bald sie nach Hause gekommen seyn würden, in des Raths-Marstalle Kutsche und Pferde zu bestellen, um ihn, seine Frau und Sohn nach Hause zu führen. Hierauf ritten die Cavaliers, nachdem sie sich bey dem Herrn Wirth vor das gute Tractament und genossene Höflichkeit

noch=

nochmahls bedanckt hatten, nach der Stadt zu, waren auch in so weit glücklich, daß es nicht eher zu regnen anfang, bis sie sich in der Vorstadt vor dem Gasthofe zur K.* befanden, allwo das Frauenzimmer abstiege, weil der Wirth in ermeldten Gasthofe, der einen Jungfer naher Anverwandter war. So wohl sie, als dieser, ersuchten die Cavaliers, nur so lange bis der Regen vorbey wäre mit einzusprechen, worzu sich denn diese nicht lange nöthigten, sondern die Pferde in die Ställe bringen lieffen; der Wirth aber schickte sogleich einen von seinen Leuten in die Stadt, um die Kutsche zu des Stadt-Schulzens Abholung zu bestellen. Wenige Zeit hernach fanden sich die Musicanten, welche ihnen draussen aufgewartet hatten, gleichfalls ein, sobald nun die Gesellschaft dieselben ersah, mußten sie zu ihnen in die Ober-Stube kommen, allwo man sich denn von neuen wieder lustig machte, so lange bis die Zeit und der Wohlstand den Aufbruch erforderte.

Elbenstein verfügte sich nach seinem Quartiere und legte sich bald zur Ruhe um desto früher auf dem Schlosse seyn zu können; als er nun des folgenden Morgen um 7. Uhr dahin zu gehen im Begriff war, ward er von dem Geheimbden Rath von E.* im Vorbeygehen auf eine Tasse Chocolate invitirt; wie er nun diesen vornehmen Minister solches nicht wohl abschlagen konnte, als trat er hinein und wurde sehr höflich empfangen, mit dem Bermelden, daß der Herr von Elbenstein eine angenehme Compagnie von Frauenzimmer und guten Freunden antreffen würde. Dieser befand sich zwar in etwas betroffen, als er in das Zimmer hinein trat, und unter andern die Fräul. von G.* darinnen erblickte, doch er faßte sich alsbald wieder, und als er gegen die sämtliche Compagnie seine Complimenten vertauscht, sagte der Herr Geheimbde Rath,

daß

daß er längstens gewünschet mit dem Herrn von Elbenstein genauer bekannt zu werden, denn ob er gleich bereits offtermahls auf dem Schlosse zu seinem Wunsche zu gelangen Gelegenheit gesucht, so hätte er doch, weil er jedesmahl an der Fürstl. Tafel zu speisen, nachhero nehrentheils mit der Durchl. Herrschafft l' Hombre spielen müssen, bis dato nicht zu der Ehre einer genauern Bekanntschaft gelangen können, wolte sich demnach das Glück seines öfftern werthen Zuspruchs inständig ausgebethen haben, insonderheit da ihm des von Elbensteins Hauswirth, der Herr Professor M.* berichtet hätte, daß er im Studio nummismatico sonderlich erfahren, und zu Padua des berühmten Cavaliers und Professoris Caroli Patini (welcher sonst an einem gewissen Fürstl. Hofe in Schwaben, weil er aus dem dasigen Münz-Cabinet einen genuinen Ottonem entführt, ein schlechtes Lob erworben) Privat-Information in hoc scibili genossen, von welchen er gleichfalls ein starcker Liebhaber wäre. Elbenstein gab, indem er einen tieffen Reverenz machte, zur Antwort, wie er sich höchst glücklich achten würde, bey einem so vornehmen Minister, seine Aufwartung öffters zu machen, und von dessen gelehrten Discoursen zu profitiren.

Da es aber nun endlich Zeit war, Abschied zu nehmen, drehete sich das Fräul. von G.* so lange herum, bis sie neben Elbenstein zu stehen kam, da sie ihn denn mit einem gezwungenen höhnischen Lachen, jedoch eben nicht allzulaut, fragte: Ob er bey der gestrigen Conversation mit den Bürger-Mädgens vielleicht mehr Vergnügen gefunden hätte als bey der hiesigen Gesellschaft, weil er so eilfertig wäre.

Elbenstein fragte sie hingegen: ob ein treuer Knecht und Confidante dergleichen höhnische und
picquante

picquante Fragen meritirt hätte? Das gute Fräulein bekannte hierauf durch eine aufsteigende Röthe ihre Reue über die ausgestossene unbedachtsame Frage und Übereilung, sagte aber: Wenn der Herr von Elbenstein in ihres Herrn Betters des Herrn Geheimbden Rathes von M.* Hause ehestens einsprechen würde, wolte sie diesermwegen weiter mit ihm zu sprechen, sich die Erlaubniß ausgebethen haben, worauf aber derselbe replicirte: Wenn sie von sonsten nichts anders, als hiervon, mit ihm zu reden gesonnen wäre, würde es so wohl zu ihrer als zu seiner Satisfaction am dienlichsten seyn, so lange des Herrn Geheimbden Rathes von M.* Wohnung zu meiden, bis dereinst, er eines angenehmern und gütigern Tractaments, auch freundlicher Unterredung würde versichert werden; setzte aber nach seiner gewöhnlichen schmeichelnden Art und einer etwas betrübt scheinenden Mine noch hinzu: Wenn ich, mein Engels-Fräulein, mich heimlich in Dero Zimmer einschleichen könnte, wie schmerzlich wolte ich dem darinnen stehenden charmanten Portrait, welches mir am allerersten etliche inbrünstige Küsse erlaubt, klagen, daß das Original, bey dem ich nichts verschuldet, so hart mit mir umgeheth und verfährt. Die Fräulein versetzte hierauf: das Original soll dem Herrn von Elbenstein, worinnen es ihm zu viel gethan, alles herzlich abbitten. Elbenstein aber antwortete: Ich trage viel zu grossen Respect vor die schöne Fräul. von G.* daß sie sich von einen ihrer ergebensten Diener dergestalt erniedrigen solten, damit ich nun dergleichen, ihnen und mir unanständige Handlung nicht erfahren und ansehen darff, so will ich lieber Dero privat-Conversation hinsühro meiden, und hiermit Adieu! pour tous jours
gesagt

gesagt haben. Hiermit hatte dieser geheime Discours seine Endschaft erreicht, und Elbenstein beuhrlaubte sich sowohl bey dem Herrn Geheimbden Rath von E.* als auch der ganzen Compagnie, welche gleichfalls bald hernach sämmtlich Abschied nahm.

Die Fräul. von G.*, als sie in ihr Zimmer eingetreten, bliebe eine lange Zeit in tieffen Gedanken stehen, in welcher Positur sie der Geheimbde Rath von M.* ihr Better beschlich, und nach der Ursache ihrer Veränderung sehr sorgsam fragte. Worauf sie vorwendete, es würde nicht viel zube-
deuten haben, die bey dem Geheimbden Rath von E.* getrunckene Chocolate, weil sie mit Milch gekocht gewesen, als die sie niemahls wohl vertragen können, hätte ihr eine kleine Übelkeit verursacht. Indem trat die Geheimbde Räthin auch ins Zimmer, diese erzehlete ihrem Gemahl als etwas neues, daß der Herr von Elbenstein nebst den 2. Jagd=Junckern sich gestern zu G.* und in dem Wirthshause zu K.* recht lustig gemacht, und zwar mit des Stadt=Schulzen und andern Bürgers=Töchtern, weßwegen sie nicht zweiffeln wolte, daß auf diese Ergözung in 3. Viertel=Jahren Früchte mit Händen und Füßen zum Vorscheine kommen dürfften. Jedoch setzte sie hinzu, ein andermahl mögen sich Narren wieder mit Edelleuten verwirren, ich kenne die Jagd=Junckers N. und R., sie sind beyde keine Kost=Verächter, was aber Elbenstein anbetrifft, so glaube ich, daß er in Italien die Kunst zu lieben, mehr und besser als etwas anders gelernet hat. Gewiß, er scheint mir in diesem Stücke ein gefährlicher Politicus zu seyn. So viel ich aus seiner neulichen Aufführung, als er bey uns war, abmercken konte, hatte er seine Augen, mein liebes Väsgen, auf sie gericht, und
suchte

suchte sie auß emsigste zu bedienen, auch immer mit ihr zu schwagen. Allein, hüte sie sich ja vor ihm, es ist ein Fladdergeist und frembder Kerl, wer weiß auch einmahl, ob er derjenige ist, vor den er sich ausgiebt. Durch diese Reden wurde das arme Fräulein dergestalt treuherzig gemacht, daß sie bekannte, wie sich Elbenstein bey der ersten Zusammenkunfft, unter vielen verbindlichen Expressionen nicht undeutlich heraus gelassen, daß er sich mit ihr ehelich zu verbinden gesonnen sey, etliche Tage hernach aber, wäre er ganz anders Sinnes, und dergestalt kaltherzig gegen sie gewesen, als ob er sie Zeit Lebens nicht gesehen hätte, viel weniger mit ihr umgegangen wäre und heute, als er auch bey dem Geheimbden Rath von E.* gewesen, und von ihr wegen des gestrigen Diver-tissements nur ein wenig vexirt worden, hätte er ihr die empfindlichsten und picquantesten Repliquen gegeben. Ja, damit wäre er noch nicht einmahl zufrieden gewesen, sondern hätte ihr alle fernere weitige Conversation aufgesagt. Der Geheimbde Rath von M.*, welches ein hitziger jachzorniger Mann war, ereifferte sich nicht wenig über den guten Elbenstein, denn er die Fräulein von G.* als seiner Schwester Tochter, so sehr als sein eigenes Kind liebte. Er brach demnach in folgende Worte auß: Harre du Kerl! du solst ehrlicher Leute Kinder am längsten bey der Nase herum geführt haben. Mit diesen Worten gieng er aus der Fräul. Zimmer, setzte sich in die bereits angespannete Carosse, und fuhr auß Schloß, allwo geheimer Rath gehalten werden solte. Elbenstein, als er zu seiner geliebten Fräul. von L.* kam, machte sich auch schon auf Anhörung einer Reprimande gefast, allein, weil diese mehr Vertrauen auf seine

Treue setzte, sagte sie ihm weiter nichts, als daß die ganze Begebenheit dem Fürsten und der Fürstin bereits aufs allerodieuseste wäre vorgebracht worden, mit dem Beysaße, daß, was zu G. wegen der Eltern Gegenwart und Aufsicht nicht geschehen, im Wirths-Hause zu K., allwo der Wirth ein Erz-Kuppler wäre, desto füglichler hätte vollbracht werden können. Es wäre auch von dem Geheimbden Rath von M. angerathen worden, daß zu Verhütung einiges Kinder-Mords oder Abtreibung der Frucht, die Menschen durch geschworne Heb-Ammen und verständige Medicos besichtigt würden.

Elbenstein, weil er ein gutes Gewissen hatte, erzehlete ihr den ganzen Verlauff nach der reinen Wahrheit, worauf sie ihm den Einschlag gab, bey ihrem Better dem Baron von W., welcher Hof-Rath und Cammer-Juncker war, zu sondiren, was er ihm bey diesen Händeln etwa rathen würde.

Dieser, welchem der Fürst die lustige Geschichte mit grossen Gelächter (denn er selbst gar oft auf der Parforce-Jagd seine Liebes-Flammen bey einem hübschen Bauer-Mägden zu löschen pflegte) bereits erzehlet hatte, kam gleich von ohngefehr ins Zimmer getreten, und sagte nach gemachten kurzen Compliment: Meiner gnädigsten Fürstin Melckerey zu K. wird, wie ich höre, bald mit 3. schönen rothen Kühen verstärckt werden? (denn NB. dieses war damahls die Straffe, wenn ein Cavalier wieder das 6te Geboth peccirte, daß er der Fürstin eine rothe Kuh zinsen mußte). Hierauf erzehlete ihm Elbenstein alles Haar klein, was passirt war, und bekam diesen Rath von ihm, daß er nebst den zweyen andern Cavaliern sich bey dem Fürsten wegen der über sie ausgesprengten harten Calumnien

nien und Injurien, beschweren und anbey unterthänigst bitten solten, ihnen des Denuncianten Nahmen, damit sie ihre Satisfaction von ihm fordern könnten, gnädigst zu entdecken. Hiernächst müsse solches dem Stadt-Schulzen und der andern Jungfern Eltern zu wissen gemacht werden, damit sie der über ihre Kinder verhängten prostitution vorkommen, und solche legitimo modo abwenden möchten.

Hierauf ging man zur Taffel, allwo der Haus-Marschall oftgedachte 3. Cavaliers unter andern Gesprächen zu vexiren begonnte. Allein der Jagd-Junker von R. verstunde unrecht, und sagte über öffentlicher Taffel, ungescheuet und laut, so daß es die mit daran sitzende Hof-Meisterin und Fräuleins auch mit hören konten: Salva venia, Huren, Canaillen und Schelmen hätten diese infamen Lügen ausgebracht, daß nehmlich sie 3. mit den ehrlichen Kindern etwas ungebührliches vorgehabt hätten, vielleicht wäre diejenige Weibsperson, so diese Schand-Lügen am ersten ausgesprenget, eine solche, die den Liebes-Handel besser verstünde, als diese ehrlichen frommen Kinder. Kurz zu melden, die Sache gerieth endlich zu einer solchen Weitläufftigkeit, daß, als die 3. Cavaliers und die andern Interessenten des Denuncianten Nahmen erfahren, sie den Geheimbden Rath von M. durch Notarien und Zeugen beschickten und ihm sagen ließen: Die sämtlichen Interessenten hielten ihn so lange vor einen böshafften Verläumber und Ehrenschänder, bis er, was durch ihn, von dem Frauenzimmer und ihnen bey Hofe angegeben, und in der Laute Mäuler gebracht worden, verificirt und erwiesen hätte, wobey sowohl der Stadt-Schulze als der andern Jungfern
 3 2 Eltern

Eltern droheten den Geheimbden Rath vor dem Cammer=Gerichte zu Spener zu verklagen, wodurch denn dieser dergestalt erschreckt wurde, daß er, in Betrachtung der ihm aus solcher Sache entstehenden Prostitution, und Geld=Versplitterung, die besten Worte und eine hinlängliche Declaration den Cavaliers gabe, den Eltern der Jungfern aber sagen ließ; wie er die ganze Sache ex vago rumore hätte, und ihm Leid, solchen ungegründeten Erzählungen Glauben beygemessen zu haben, er hielte sie sammt und sonders vor ehrliche unbescholtene Leute und Jungfrauen; und dieses mußte er schriftlich von sich ausstellen.

Allein die Verfolgungen und Verbitterungen gegen den von Elbenstein, nahmen von Seiten des Geheimbden Rathes und dessen Familie vollends überhand, als er kurze Zeit darauf in Gegenwart der Ober=Hofmeisterin von K., des Geheimbden Rathes und Ober=Amtmanns zu K. G. und des Hof=Rathes und Cammer=Junckers von W. sich mit der holdseeligen Fräulein von L.* ordentlicher Weise verlobte. Es suchte zwar das Fräul. von G.* ihn auf allerhand Art und Weise zu detourniren und auf ihre Seite zubringen, da sie aber ihren Zweck nicht erreichen konte, legte sie sich aufs lamentiren und beklagte sich aufs beweglichste in einem ihm zu geschickten Briefe, welchen er aber bloß mit folgenden Poetischen Zeilen beantwortete:

1.

Was willst du mich doch mit Verfolgung pressen:
 Was klagest du mein Herz als Untreu an?
 Halt ein damit! mir solches bezumessen,
 Ich hab es nicht, mein Schicksal hats gethan.
 Wolt ich gleich dein Getreuer seyn,
 So saget selbiges doch immer dazu: Nein!

2.

Ich bin ein Schiff das keinen Leit=Stern siehet,
 Mich treibet nur das wankelhaffte Glück,
 Wohin sein Wind und Wille mich nun ziehet,
 Da muß ich hin, bald vor bald auch zurück,
 Es saget mir: In Lieb' und Meer
 Kommt man zum Port durch Wallen hin und her.

3.

Versuch' es denn desselben Schluß zu zwingen,
 Verändre du die Masse, Zeit und Ziel,
 So soll mein Herz von lauter Treue singen,
 Ich thue was dein Wille haben will.
 Der soll alsdenn seyn der Magnet
 Nach welchem sich mein Liebes=Schiffgen dreht.

4.

Laß dirß nur nicht, wie einst dem Xerxes gehen,
 Der Wellen schlug, zu seinem Untergang,
 Das Schicksal will sich ungebunden sehen,
 Kein Zwang verbannt es auf die Ruderband.
 Wer schliesset es in Kett' und Fesseln ein?
 Der muß was mehr als nur ein Mensch seyn.

Hiermit hatte die arme Fräulein ihren Bescheid, und weil sie aus allen Umständen merckte, daß es doch nur eine vergebliche vor sie aber selbst sehr nachtheilige Sache wäre, wenn sie sich um Elbensteins Herze noch fernerweitige Mühe gäbe, so entschluge sie sich endlich dieser Gedanken, und beschloß mit Geduld die Zeit abzuwarten bis ihr der Himmel einen andern beständigern Liebhaber zuführete. Elbenstein hingegen so zärtlich und aufrichtig er bishero seine Liebste die Fräul. von L.* caressirt, auch Dero reiner und vollkommener

Gegen=Liebe versichert war, um so viel desto strafbarer war diejenige Mißhandlung, zu der er sich durch folgende Begebenheit, theils von Unkeuschheit, theils Ambition, theils Interesse angetrieben, verleiten ließ. Es kam nehmlich im folgenden Jahre, zu Ende des May=Monats die verwittbete Gräfin N. N. nach D. allwo sie 14. Tage verbliebe. Elbenstein bekam die Aufwartung bey ihr, ob sie nun gleich schon eine Dame von ohngefehr 40. Jahren war, so sahe sie sich doch noch nicht von denjenigen Regungen befreyet, so sonst nur die jungen und blutreichen Personen anzufallen, und zu bekämpffen pflegen. Dannenhero geschah es, daß, so bald sie nur Elbensteinen anblickte, gleich den Schluß faßete, ihn vor allen andern zu Befriedigung ihrer lüsternen Begierden anzureißen.

Wie nun Elbenstein die Propretée im weissen Zeuge ungemein estimirte und nach damahliger Mode ein Hembde um den Hals=Bund und Schliß mit den kostbarsten Venetianischen Spitzen besetzt, wie auch Manchetten und Hals von eben dergleichen Sorten, diesen Tag anhatte, so geschah es, daß, da der Gräfin Fräulein, und die andern Anwesenden, nachdem sie, die Gräfin, gefrühstückt, sich aus dem Zimmer begeben, sie auf Elbensteinen zu ging, und erstlich den Schloß=Garten, den man aus ihrem Zimmer übersehen konte wegen seiner Schönheit lobte, nachmahls auf die Frage kam, wie lange er bey diesem Hofe in Diensten stünde, und was dergleichen Fragen mehr waren, die er alle in geziemender Bescheidenheit, kurz beantwortete, nach welchem sie mit einer sonderbaren Freundlichkeit zu ihm im Reden fortfuhr: Monsieur, er erlaube mir die artigen und saubern Spitzen, so er trägt etwas näher zu betrachten, mit welchen
Worten

Worten sie erstlich die Manchetten, Halßtuch, und endlich die an der Brust und um den Hals-Bund stehende Spizen begriff, ihn ganz feurig verliebt ansah, und die Unter-Kehle und Wangen etlichemahl ganz sanffte drückte. Vor welche unverhoffte Caressen er der Gräfin Hand etlichemahl aufs zärtlichste küßete. Hierauf sagte sie: Mein Kind! Ich will hoffen, daß ich an ihm einen discreten und verschwiegenen Cavalier werde gefunden haben, er wird mir demnach aufrichtig bekennen, und die unverfälschte Wahrheit sagen, ob er sich entschließen kan, meine Person zu lieben, und meine zu ihm tragende Liebe und Affection mit gleicher Gegen-Liebe zu vergelten?

Elbenstein, den wohl ehemals eine schwarzbraune Bäuerin zu charmiren fähig gewesen, bedachte sich nicht lange, ihr solches zu versprechen, denn sie der Jahre ohngeachtet, eine solche angenehme und wohlgewachsene Person, und von einem recht liebenswürdigen Gesichte war, absonderlich hatte sie ein paar charmante muntere Augen, und eine unvergleichliche Brust, so, daß sie mancher Dame von 24. Jahren an reizenden und adretten Wesen, den Vorzug streitig machen konte. Seiner gewöhnlichen Kühnheit und Freymüthigkeit gemäß, welche er doch jedesmahl mit einer annehmenden und liebkosenden Art zu umhüllen pflegte, umfassete er seiner neuen Göttin Schenckel, und küßete solche auf eine liebreizende Art zum öfftern, über welche Liebkosungen, die in der verliebten Gräfin Gesichte aufsteigende Röthe, sattsam und klärllich bezeugte, daß ihr Geblüthe in eine starcke Aufwallung müßte gerathen seyn, und das darauf erfolgende inbrünstige Küssen, welches Elbensteins Lippen empfanden, diente ihm zur evidenten Versicherung, daß seine freye Aufführung ihr höchst angenehm falle.

Der künftige Abend ward zu einer fernern verliebten Unterhaltung von beyden Theilen beliebt, worauf Elbenstein sich aus dem Gemach begab, und die Gräfin, nachdem sie sich vollends ankleiden lassen, ließ sich von ihm zu der Fürstin von D. führen, da denn unterwegs das verliebte Händedrücker, sehnliches Anblicken, und heimliche Seuffzer, als der Liebe gewöhnliche, und in der ganzen Welt eingeführte, auch denen Barbarischen Nationen wohlbekante Sprache, nicht unterlassen, sondern damit bis an der Fürstin Vorgemach fortgefahren ward. Nach der Abend-Tafel, als sich jede Fürstl. und hohe Standes-Person in ihr Zimmer retirirt hatte, drückte ihm die Gräfin, daß es niemand gewahr ward, unter währenden Führen eine Schreib-Tafel in die Hand, weil sich nicht schicken wolte, ohne ihren Leuten Verdacht zu geben, sich mit ihm in langen Discurs einzulassen, dahero Elbenstein, so bald er sie in ihr Gemach gebracht, und nachdem er mit einem tieffen Reverenz angefragt: ob Ihro Hoch-Gräfl. Gn. noch etwas gnädig zu befehlen hätten, wünschte sie ihm eine gute Nacht, worauf er sich retirirte, an einem geheimen Orte die Schreib-Tafel durchsah, und folgende Worte darinnen eingezeichnet fand: „Mein „werthester, ich finde es nicht vor rathsam, diese „Nacht zu unserm Vergnügen zu erwählen, sondern „biß auf eine bequemere Zeit damit anzustehen, „damit man sich den praejudicirlichen Urtheilen, „curieuser und scharffsichtiger Augen nicht exponiret. Morgen früh, beym Frühstück ein mehreres, „er ruhe besser als ich.“

Elbenstein befand es ebenfalls gefährlich, auf dem Schlosse, welches ordinairement um 10. Uhr gesperrt ward, sich finden zu lassen, derowegen
ging

ging er bald in sein Quartier und zu Bette, damit er desto früher aufstehen könnte, wie er früh Morgens halb 8. Uhr schon in der Gräfin Vorgemach war und den Pagen und Laquais Befehl ertheilte, das Früh=Stück in Zeiten zu holen. Nach Ver=fließung einer halben Viertel=Stunde kam die Gräfin aus ihrem Gemach, und sagte ihm, daß, so bald er ihre Fräuleins und Cammer=Jungfern würde ins Wohngemach kommen sehen, er in ihr Schlaf=Zimmer kommen sollte, zu welchem Ende sie die aussen, auf die Gallerie gehende Thür aufgeschloffen hätte. Als nun die Fräuleins im Vorgemach erschienen, ging Elbenstein, unter dem Vorwande zu gehen, wo die Pagen und Laquais so lange blieben, heraus auf die Gallerie und von dar in das bedeutete Schlaf=Zimmer. Die Zeit war zu pretieus sich mit blossen Küffen zu amusiren, daher passirte hier bald ein mehreres, und weil der verliebten Gräfin Kleidung ihn in seiner Liebes=Entreprise vielmehr bequem, als verhinderlich war, so geschahe auch die Attaque auf Seiten seiner mit einem solchen Vigeur und Lebhaftigkeit, daß diese verliebte Action so wohl auf Seiten des siegenden, als besiegten Theils mit vollkommener Zufriedenheit, geendiget wurde. Auf solche Art löscheten sie alle Morgen ihre Liebes=Flammen, und je geheimer und verstohlener diese Mäscherey geschahe, je süßter und anmuthiger sie ihnen deuchtete.

Zwey Tage vor der Gräfin Abreise kam ihr Leib=Rutscher zu Elbensteinen auf dem Schlosse, als er um die gewöhnliche Zeit zur Aufwartung ging, und forschete, ob es ihm nicht gefällig wäre, nachdem er seine gnädige Gräfin zur Fürstl. Herrschafft gebracht, sich in den Schloß=Garten zu bemühen, indem er ihm von Thro Hochgräfl. Gn. etwas in Geheim

einzuhandigen hätte. Elbenstein versprach ihm, sich um 10. Uhr ohnfehlbar daselbst einzufinden, mit dem Beyfügen, daß, weil man nicht wissen könnte, was etwa verhinderliches darzwischen fallen könnte, einer auf den andern warten sollte. Hierauf begab er sich in der Gräfin Borgemach, und so bald er das Frauenzimmer von derselben zurück kommen sahe, ging er auf die Gallerie heraus, von da er sich gewöhnlicher massen ins Schlaf=Gemach versügte, und seine angenehme Gräfin auf die verliebteste Art wieder bedienete. Als er nun selbige nachhero zu der Fürstin geführet hatte, eilte er nach dem Schloß=Garten, und der Gräfin Leib=Rutscher, welcher ihn aus der Hof=Stube vorbeÿ gehen sehen, eilte ihm auf dem Fusse nach. Sie gingen mit einander auf das so gemachte Judicir=Haus, daselbst übergab er Elbensteinen ein Paquet von 50. spez. Ducaten, nebst einem Briefe, worinnen sie ihm ihr Begehren eröffnete, wie er nehmlich einen flüchtigen Reit=Klepper kauffen, und alle Abend, wann er von Hofe gekommen, sich nach ihren 3. Stunden von D. gelegenen Schlosse begeben, und in des Überbringers Hause absteigen sollte, von da durch einen sichern und verborgenen Weg zu ihr gelangen würde. Als Elbenstein den Brief gelesen hatte, sagte der alte Kuppler: Gnädiger Herr! ich weiß den ganzen Inhalt des Briefes, und weil sie sich ohnfehlbar einen guten und schnellen Klepper anschaffen wollen, so habe ich gestern vor dem Thore in einem Gasthose, einen Rittmeister, Namens M. angetroffen, welcher 2. treffliche Siebenbürgische Pferde verkauffen will, mit demselben könnten sie vielleicht einen guten Handel treffen. Elbenstein ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und ging sogleich aus dem Schloß=Garten,

rief

rief seinen Diener, welcher bey den Fürstl. Bedienten in der Hof-Stube zu speisen pflegte, zu sich, befahl ihm ein Compliment an den Rittmeister, und darbey zu vernehmen, ob er sich selbigen Mittages in seinem Quartier wolte einheimisch finden lassen, so wolt er ihm auf eine halbe Stunde zusprechen, und ihm, weil er vernommen, daß der Herr Rittmeister einige von seinen Pferden verkauffen wolte, eines gegen baare Bezahlung abhandeln. Kurz darauf ließ ihm der Rittmeister wieder wissen, daß er des Herrn von Elbenstein angenehmen Zuspruch Nachmittages um 3. Uhr erwarten, ihm auch die Wahl unter 2. guten und daurhafften Pferden lassen und ihm en regard seines Gnädigsten Fürsten eines davon um einen raisonnablen Preiß zukommen lassen wolte. Kurz zu melden, Elbenstein kauffte eines von diesen Pferden mit Sattel und Zeuge, accordirte zugleich mit dem Wirthe, den er vorher schon gekannt, daß er das Pferd mit Futter und Wartung wohl versehen solte, also, daß er selbiges alle Abend um 9. Uhr gefüttert und gesattelt finden könnte.

Demnach blieb dieses Pferd aussen in der Vorstadt, in welche bis Nachts 12. Uhr, man durch das Pfortgen kommen konnte. Als nun den folgenden Tag Elbenstein seine geliebte Gräfin, wie bishero, bedienet hatte, berichtete er ihr unter gehorsamster Danck-Abstattung, wie er Dero Befehlen schuldigst nachgekommen, bath sich aber dabey aus, ihm gnädigst zu erlauben, daß er in den Flecken, allwo sie ihre Residenz hätte, das erstemahl bey Tage kommen dürffte, um des Orts Gelegenheit desto besser abzusehen, welches sie ihm denn auch so gleich verwilligte, und mit ihm die Abrede nahm, daß er jedesmahl Nachts
um

um 12. Uhr bey ihr seyn, und bis früh 3. Uhr sich mit ihr divertiren sollte. Elbenstein versprach unter vielen feurigen Küffen ihren Befehlen und Verlangen außs allergenaueste nachzuleben. Hierauf schlich er mit aller Behutsamkeit heraus auf die Gallerie, und von dar hinunter in die Küche, von dannen, als er veranstaltet hatte, daß das gewöhnliche Früh=Stück gleich nachgebracht werden möchte, er sich wieder ins Borgemach begab, und seiner angenehmen Gräfin Herauskunft erwartete, welche kurz darauf die Thür eröffnete, und ihn hinein zu kommen ersuchte, worauf das Essen aufgesetzt ward, und als sie etwas weniges davon genossen, begab sie sich, wie sie täglich Zeit ihres Daseyns zu thun pflegte, zur andern Fürstl. Herrschaft. Als nun der folgende Tag, welchen sie zur Abreise angesetzt, kaum angebrochen war, eilte Elbenstein zu seiner liebevollen Gräfin, welche, sobald sie ihn gehöret, im Borgemache herum gehen, im blossen Schlaf=Rocke heimlich zu ihm heraus kam, und ihn unter vielfältigen Küffen andeutete, daß er auf die Gallerie hinaus gehen, und Acht haben sollte, wenn die Thür vom Schlaf=Gemach aufgehen würde, da er sich denn kühnlich hinein begeben möchte. Dieses geschah etliche Minuten darauf, und das verliebte Leben wurde mit solchen Handlungen verbracht, daß es die Venus selbst nicht verliebter hätte entdecken und außfinden können.

Er mußte ihr hierauf versprechen, noch diese kommende Nacht den Anfang seiner Liebes=Visiten auf ihrem Schlosse zu machen, worzu sich eine gute Gelegenheit praesentirte. Denn weil die andere anwesende frembde Fürstliche Herrschaften, dem Fürsten zu D. versprechen müssen, nicht eher
als

als Nachmittags abzureisen, so mußte die Gräfin sich dieses gleichfalls gefallen lassen, und ihren Abschied bis dahin aufschieben, als aber endlich die sämtlichen Frembden solches Nachmittags um 2. Uhr thaten, befohl der Fürste dem von Elbenstein, die Gräfin bis auf die Grenze, welches ein Dorf, eine Meile Wegs von D. gelegen war, zu begleiten, da er denn Gelegenheit hatte, Sr. Durchl. um gnädige Permission unterthänigst zu ersuchen, daß er diese Nacht aussen bleiben möchte, weil er dem Herrn von S. A. als seinem guten Freunde einmahl zu zu sprechen schon vor etlichen Wochen zugesagt hätte. Als ihm nun solches erlaubt, befohl er seinem Knechte, daß er ein Billet zu dem Gast-Wirth vor dem Thore bringen, anbey mündlich sagen sollte, er möchte ihm doch den Siebenbürgischen Klepper, welchen er, der Wirth, von dem Rittmeister M. gekauft hätte, mit Sattel und Zeug zuschicken, indem er ihn probiren, und Morgen zurück schicken wolte. Der Inhalt des Briefes aber war dieser, daß der Wirth dem Knechte nicht sagen sollte, daß das Pferd Elbensteinen zu eigen gehörete, sondern vorzugeben, daß er, der Wirth, selbiges vor sich erhandelt hätte. Als nun Elbenstein dem ertheilten gnädigsten Befehle zu unterthänigster Folge, die Gräfin bis an den bestimmten Ort begleitet hatte, beuhrlaubte er sich mit gebührender Reverenz von derselben, nachdem sie aber mit ihrer eigenen Suite fortgefahren, setzte er sich auf den Siebenbürger, dem Knechte aber befohl er mit den andern 2. Pferden, wieder nach der Stadt zurück zu reuten, und Morgen seiner Zurückkunft zu erwarten.

Er nahm seinen Weg seitwärts nach dem Holze zu, wandte sich aber, sobald ihm nur der Knecht

Knecht aus dem Gesichte war, auf die, nach der Gräfin Schlosse gehende Strasse, und folgte ihrer Kutsche immer, jedoch ganz von weiten nach, blieb auch im Holze so lange halten, bis er selbige nicht mehr sehen konnte, alsdenn ritt er Schritt vor Schritt nach dem nechsten vor dem Holze liegenden Dorffe, stieg daselbst in dem Wirths-Hause ab, und verzohe so lange, bis die Sonne untergehen wolte, alsdenn eilte er vollends an den Ort, wo sein angenehmer Leitstern befindlich war, und gelangete in der Demmerung in dem, bey dem Schlosse liegenden Flecken an. Weil er aber nicht wuste, wo der Gräfl. Leib-Kutscher seine Wohnung hatte, so ging er selbst, nachdem er sein Pferd in einen Gasthof eingestallet, heraus auf die Gasse, fragte aber weder den Wirth, noch dessen Leute, wo selbiger wohnete, sondern als er etliche Häuser von dem Gasthose hinweg war, erkundigte er sich bey einer ihm begegnenden Magd, und gab derselben ein Trinct-Geld, daß sie ihn zurecht wiese. Es fügte sich eben, daß der Leib-Kutscher vom Schlosse kam, welcher ihn denn mit grossen Freuden empfing, und seine Frau alsobald zur Gräfin schickte, um derselben Elbensteins Ankunfft melden zu lassen. Diese kam nach Verlauff einer halben Stunde zurück, und brachte in einem Korbe, etliche Schüsseln mit den delicatesten Essen, auch eine grosse Boutheille, die mit dem besten Moseler Weine angefüllet war, mit sich, berichtete anbey, daß die Gräfin des Herrn von Elbensteins Zuspruch diese Nacht um 12. Uhr erwartete.

Weiln es nun ziemlich dunckel zu werden begunte, und der Mond nur ein wenig schien, so lehrete Elbenstein, ehe er etwas von den Speisen zu sich genommen, zurück nach dem Gasthose, bezahlte

zahlte daselbst das Pferde=Futter und Stall=Geld, und unter dem Vorwande, daß er, weil der Mond aufginge, seine Reise weiter fortsetzen wolte, setzte er sich auf, und ritte seines Weges. Der Wirth wurde über diesen kurzen Zuspruch ziemlich verdrüßlich, indem er sich schon Hoffnung gemacht, einen Thaler oder wenigstens einen Gulden von diesem Passagier zu erobern, da es aber solcher=gestalt nur etliche Kreuzer waren, schmiß er die Thür hinter ihm mit der größten Ungestümigkeit zu. Elbenstein hingegen verfügte sich zum Leib=Rutscher, allwo er nebst ihm und seiner Frau, die auch nicht häßlich war, die überbrachten Speisen und den Moßler=Wein auf Gesundheit der gnädigen Frau Gräfin vergnügt verzehreten, und die bestimmte Zeit erwarteten.

Wie es nun endlich auf dem Schlosse 3. viertel auf 12. geschlagen, traten beyde, sowohl der Galan, als der Rutscher ihre Nacht=Reise an, und führete ihn dieser durch einen Zwinger, worinnen die Gräfin zu ihrer Lust, Haasen und Caninichen hatte, nach dem sogenannten untern Thurme, durch eine von hohen Rüstern gemachte Allée, dessen Thüre er mit einem Capital=Schlüssel in möglichster Stille aufschloß, und Elbensteinen etliche Stufen hinauf in ein sauber meublirtes Zimmer brachte, welches auf zweyen Seiten Thüren hatte.

In diesem Zimmer stand ein schönes auf Französische Art gemachtes Bette, und nicht weit davon eine kleine Oval=Tafel, auf welcher etliche Schaalen mit allerhand Confituren stunden. Auf einem andern Tischgen zeigten sich 2. Bouteillen, davon die eine mit Alicanten Wein, und die andere mit Limonade angefüllet war. Der alte Rutscher fragte: Was Ihro Gnaden zu trincken beliebten, da denn
Elben=

Elbenstein die Limonade erwählte, und etwas von gebrandten Mandeln darzu aß. Mittlerweile hatte die Glocke 12. geschlagen, derowegen kam bald hernach die Liebes-Göttin in einem grünen, mit goldenen Blumen durchwirckten Schlaf-Habite hinein getreten. Der weite Ausschnitt des Kleides ließ eine wohl proportionirte Brust sehen, die so weiß war, als ein gefallener Schnee. Der Leib-Rutscher retirirte sich alsofort durch die andere Thür aus dem Zimmer, worauf denn unter diesen beyden Verliebten eine solche voluptueuse Unterhaltung passirte, daß man Bedencken trägt, selbige zu referiren, um unschuldige Seelen nicht zu ärgern.

Man meldet demnach nur mit wenigen, daß Elbenstein diese Liebes-Visiten, so oft es das Wetter und seine Herrschafft. Bedienung (indem er der Reihe nach wöchentlich einen Tag und eine Nacht auf dem Schlosse bleiben muste) verstatteten, fast täglich continuiert, und ob er gleich diesen Weg, welcher bey nahe 2. Meilen, mehrentheils in weniger als 2. Stunden mit seinem flüchtigen Kleyper reuten konte, zumahlen, wenn er den nechsten Weg durch den Wald nahm, so erwehlete er doch lieber den Hinweg aufferhalb des Holzes auf die nahe an einander liegenden Dörffer zu reuten, als sich in der Finsterniß durch den ungeheuren Wald zu wagen und sich ein oder andern Gefährlichkeiten muthwillig zu exponiren, zumahlen wenn kein Monden-Schein war. Den Rückweg hingegen, weil es alsdenn gegen den Tag ging, pflegte er gemeiniglich durch den Wald zu nehmen.

Es hatte nun dieses, mehr auf Elbensteins als der verliebten Gräfin Seite untugendhafte Beginnen (indem dieser, die seiner getreu beständigen, und ihn wie ihre eigene Seele liebenden Freyin von L.*

geschworne Treue so freventlich und Gewissenlose violirt und gebrochen), vom 12. Jun. biß 4. Aug. (etliche wenige Tage wegen eingefallenen Regen= Wetters, und seiner Bedienung wegen ausgenom= men) gewähret, er wurde aber in Erwegung solcher allzustarcken Strapazen, dergestalt merode daß, wegen seiner blassen Farbe und Magerkeit, die liebe Fräulein von L.* höchst bekümmert ward, und zum öfftern Thränen dieserwegen vergoß, indem sie sich einbildete, daß ihrem so herglichen geliebten Elbenstein eine gefährliche Kranckheit anwandelte, allein er wuste sich bald mit diesem bald mit jenem gehalten Chagrin zu excusiren, und sie zu trösten, daß er vermittelst stiller Ruhe und dem Gebrauch bewährter Arzeneyen, bald seine vorige Farbe und Fleisch wieder bekommen wolle.

Endlich ließ ihm der über seine Ausschweifungen erzürnte Gott, eines Morgens auf seiner frevel= hafften, und sündlichen Rück=Reise etwas sehen und hören, indem ihm, am bemeldten 4. August, ein entseßliches Donner=Wetter überfiel. Es thürmete sich dieses, als er noch lange nicht die Helffte des Waldes passirt war unter entseßlichen Blitzen, und hefftigen Donnerschlägen, auch einem grau= samen Platz=Regen dergestalt auf, daß, ob er gleich nach aller Möglichkeit eilte, er dennoch das jen= seit des Holzes gelegene Dorf nicht erlangen konte, sondern durch und durch naß ward, hiernächst ward er in das äußerste Schrecken gesetzt, da immer ein Blitz und grausamer Donner=Schlag auf den andern erfolgte, ja seine Bestürzung und Angst vermehrte sich noch weit grösser, da, so oft ein Blitz geschah, sein Pferd mit ihm nieder fiel, und nach= mahlß mit entseßlichen rasenden Capriolen wieder aufsprunge. Hierbey ist nun leichtlich zu ermessen,

in was vor einem elenden Zustande sich Elbenstein damahls müsse befunden haben, indem nicht allein der Leib durch den kalten Regen und seines Pferdes Wildigkeit hefftig incommodirt war, sondern auch sein aufwachendes Gewissen, und die greulichen Bliße und Donnerschläge, seine Seele und Gemüthe mit rechter Höllen=Angst bestürmeten.

Als er nun in solcher Angst und Noth fast an das Ende des Waldes gelanget war, auch das nächste Dorff bereits sehen konte, geschah ein solcher entseßlicher Schlag, in eine etwa 50. Schritte vor ihm am Wege stehende grosse Eiche, daß die Splittern und Aeste herum flogen, und das von dem schwefeligen Dampffe und starcken Donnerschlage vollends ganz unbändig gewordene Pferd, fast nicht mehr zu erhalten war, sondern weil es weder Zaum noch Gebiß mehr fühlen wolte, in größter Rage mit ihm queer Feld einlief. In dieser Verwirrung fiel ihm der Hut vom Kopffe, jedoch endlich gelangete er als ein halb erstorbener in dem Dorffe an und danckte dem Himmel, daß das Pferd als es ins Dorff kam, von seiner Wildigkeit etwas nachließ, und etwas ruhiger wurde. Er stieg demnach vor dem Wirthshause ganz entkräfttet ab, und weil das Gewitter meistens vorbey war, indem sich das erschröckliche Donnern nur noch von weiten hören ließ, gab er einem Bauern ein Trinck= Geld, welcher den Weg nach dem Walde zu ging, und ihm nach Verlauff einer Stunde, seinen Hut wieder zurück brachte. Die gutherzigen Leute hingen seine Kleider an den Ofen, und der Priester des Orts, als er vernahm, daß Elbenstein ein Bedienter seines gnädigsten Landes=Herrn wäre, schickte ihm weisse Wäsche, Schlaf=Rock und Pantoffeln. Als er sich nun in der Ober=Stube alleine befand, fiel

er auf seine Knie, und danckte Gott unter Bergießung häufiger Buß=Thränen, daß er ihn, wie er mit seinem bisherigen ruchlosen Leben wohl verdient hätte, nicht nach seiner Gerechtigkeit gestraft, und wohl gar aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen. Er that nochmahls ein Gelübde, diese und dergleichen Missethaten fernerhin nicht weiter zubegehen., wie er denn auch, nachdem er nach Hause gekommen war, ein paar Tage darauf zur Beichte und Heil. Abendmahle ging.

Durch diesen Zufall endigte sich auf einmahl die strafbare Liebes=Wallfahrt, und Elbenstein wurde nicht wenig erfreuet, da ihm einige Tage hernach der Gräfin=Leib=Rutscher, als ein dieserwegen abgeschickter Expresser die Nachricht ertheilte, wie nehmlich den Tag nach seiner letztern Visite sich ein gewisser Graf, bey seiner gnädigen Gräfin als ein Freyer melden lassen, worauf die Ehestiftung sogleich gemacht worden, und das Beylager in 14. Tagen vollzogen werden solte. Im übrigen überbrachte dieser Liebes=Ambassadeur an Elbensteinen von der Gräfin einen gnädigen Gruß und zugleich den schriftlichen Abschied, des Inhalts: daß er hinführo seine Messures andersnehmen, und sich ihretwegen nicht ferner bemühen möchte. Er hatte zwar seine Reise= und Liebes=Bemühungen, erstlich durch den Siebenbürgischen Klepper, hernach mit einem starck bordirten Kleide, einer goldenen Englischen Uhr, einem kostbaren Ringe, ihrem mit Diamanten besetzten Portrait, einem silbernen Degen, vortrefflich schöner Wäsche von Holländischer Leinwand und Brabandischen Spitzen, sodann auch noch mit einer Gold=Beurse von 200. spec. Ducaten zieml. vergolten bekommen; doch alles dieses war kein Aequivalent gegen den Schaden, den er sich an

A a 2

seinem

seinem Leibe und Gewissen zugezogen hatte, indem er seine Gesundheit geschwächt, und die, seiner getreuen L.* geschworene eheliche Treue so liebedlich gebrochen hatte. Unterdessen da sich diese Liebes Intrigue geendiget, machte er Psalter und unter andern ist auch folgende Arie, welche er auf seine nächtliche Liebes=Visiten und Buhlschafft eingerichtet nicht zu vergessen.

1.

Komm stille Nacht mit deinem holden Schatten.
 Verhülle doch der Sonnen Angesicht,
 Verweile nicht!
 Die Sehnsucht will mein Herze ganz ermatten
 Drum tritt mit dem Flohr
 Nur bald hervor.

2.

Du nur allein bist der ichs darf vertrauen,
 Warum mein Herze so sehrend seuffzt und ächzt,
 Warum es lächzt?
 Bey Tage darf ich meinen Schatz nicht schauen
 Weil die Behutsamkeit
 Es hart verbeut.

3.

Läßt meine Blut sich denn nicht anders stillen
 Beym Tages=Licht mein Englisch=Tausendschön
 Recht anzusehn?
 So will ich mich in deinen Flor verhüllen
 Und löschen unerkannt
 Den Liebes=Brand.

4.

Bergnüge mich mit deinen braunen Schatten,
 Bey dir allein vertreibt man seine Zeit
 In Süffigkeit;

Der Venus Zoll ist leichter abzustatten,
 Man darf bey dir nichts scheun,
 Noch blöde seyn.

5.

Bey Nachte wird das Feuer gleiche Funckeln,
 Vom edlen Stein und hellen Diamant
 Weit mehr erkannt;
 Es küsset sich viel zärtlicher im Duncckeln,
 Die Wollust trifft das Ziel
 Durch das Gefühl.

6.

Ich bin vergnügt, wenn statt der schönsten Rosen
 Nur stets vor mich die Nacht-Viole blüht
 Und bin bemüth
 Die Venus stets, auch schlaffend lieb zu kosen,
 So labet meine Brust,
 Sich stets mit Lust.

Jedoch von nun an schlug sich Elbenstein die unordentlichen Liebes-Grillen aus den Gedancken und wandte nunmehr alle seine Liebe und Treue einzig und allein der tugendhafften Fräulein von L.* zu, brachte auch das, was er bißhero gegen sie mißgehandelt, durch unverfälschte Carressen, wenigstens seinen Gedancken nach, alles wieder ein. Unter dessen, wie sehr sie ihn auch bath, so konte sie doch von ihm nicht die eigentliche Ursach seines Malheurs erfahren, indem er täglich blasser und magerer wurde, sondern er gab nur dieses vor, daß die derzeitige ungemein grosse Hitze schuld daran wäre, indem er hierbey nicht den geringsten Appetit zum Essen empfände, auch sehr wenig schlaffen könnte; er hoffe aber so bald die grosse Hitze vorbey und die Nächte kühler zu werden

beginneten, seine vollkommene Gesundheit wieder zuerlangen. Mittlerweile rückte der Tag Egidii herbey, welcher die sämtliche Fürstliche Herrschafft veranlassete, sich nach M. zu verfügen, und die Brunfft-Zeit über sich daselbst zu divertiren. Wie nun Elbenstein nebst der meisten Hofstatt mit dahin zu gehen beordert war, so hatte er die beste Gelegenheit, mit seiner herzlich geliebten L.* im vollkommensten Vergnügen zu leben, und diese brachte es bey ihrer Fürstin so weit, daß dieselbe bey ihrem Gemahle vor Elbensteinen die Ober-Amtmanns-Stelle zu BW. auswürckte, sobald man aber wieder in der Residenz angelanget, solte ihre Vermählung vor sich gehen, damit Elbenstein mit seiner Gemahlin das Amt an selbigen Orte beziehen könnte.

Es ist nicht zu beschreiben, wie höchst vergnügt damahls dieses verliebte Paar lebte, und sich täglich die angenehmsten Idéen von ihrem künfftigen Ehestande und Haus-Wesen machte. Aber die guten Kinder mußten gar bald erfahren, daß nichts leichter verschwindet, als der Menschen süße Einbildungen, und vermeintliches Vergnügen, ja es traf wohl recht das Italiänische Sprichtwort ein: Gli diletti umani son un sogno. Die menschliche Ergößlichkeit ist ein Traum.

Denn es kam zu Ende des Septembr. der Cammer-Juncker Z. welcher sich in Elsaß etliche Wochen auf seinen Güthern aufgehalten, Nachts um 12. Uhr mit einer Extra-Post an, und brachte die unangenehme Zeitung, daß die Französische Armée in voller Bewegung wäre, um noch vor Eintritt des Winters die Festung Philippsburg zu belagern und zu erobern.

Dieses war ein harter Donnerschlag, durch welchen sowohl des Fürsten bisheriger florisanter Zustand,

Zustand, als auch Elbensteins süsse Hoffnungen am D. Hofe sein vollkommenes Glück zu machen, auf einmahl in starcken Verfall kam. Man brach, so bald der Himmel graueete, in gröster Bestürzung und Confusion von M. auf, und sobald man zu D. angelanget, wurden nebst dem Silber-Geschirre alle Kostbarkeiten eingepackt, und in die Schweiz nach Basel geschafft. Drey Tage hernach wurde Elbensteinen nebst verschiedenen andern Cavaliers und Bedienten der Abschied, bis auf bessere Zeiten durch den Baron von C. ertheilet, welches so wohl dem Fürsten als den Abgedanckten, beynahе Thränen auspressete. Das schmerzliche Scheiden Elbensteins von seiner herzgl. geliebten Fräul. von L.* war dergestalt jämmerlich, daß auch die unempfindlichsten Gemüther solches ohne Mitleiden nicht ansehen konten. Da nun aber täglich Zeitungen einlieffen, daß sich die Französische Armée der importanten Festung Philippsburg immer mehr näherte, so sahe sich Elbenstein endlich genöthiget, um der Gefahr und Plünderung zu entgehen, seine Retirade über den Neckar nach Schorrendorff, einer Württembergischen Festung zu nehmen, weßwegen er sich zu seiner Abreise schickte, zuvor aber, ehe er den Ort verließ, wo seine andere Seele zurück bliebe, händigte er derselben folgende Reim=Zeilen ein:

Ein Kummer=volles Herz, bethrante Augen=Vieder
 Ein zwar verliebt, doch auch recht höchst betrübter
 Sinn,
 Ein Körper der vor Schmerz und Jammer sinckt
 darnieder,
 Fällt jetzt, mein Engels=Kind zu deinen Füßen hin.
 Mein Schreiben zeigt dir an: ich soll von hinnen
 ziehen,

Ach hartes Donner=Vort! das mir das Schicksal
 spricht,
 Es soll dem Ansehn nach mein Glück und Wohl
 verblühen,
 Die Hoffnungs=Stütze fällt. Ich leb' und lebe
 nicht.

Mein banges Herze schwebt in grossen Kummer=
 Wellen,

Es soll mein Liebes=Schiff durchaus zu Grunde
 gehn,

Das Stürmen ist zu stark; bey diesen Unglücksfällen
 Kan nur allein die Treu auf festen Fusse stehn.

Mein sonst vergnügter Geist, die Freuden=vollen
 Augen

Sehn dieses sehnuend an, was ich bisher geliebt,
 Sie baden sich mit Schmerz in bitterer Thränen

Laugen,

Kurz! Auge, Seel und Herz sind bis in Todt
 betrübt.

Dem blassen Munde will es nun an Worten fehlen,
 Ein immerwährend Ach! vergräbt sich selbst in sich,

Mein Elend kan ich dir ausführlich nicht erzählen,
 Denn alle meine Krafft, ach! die verlässet mich,

Drum schreibt die matte Hand in Aengsten diese
 Worte:

Zu tausendmahl Adieu! mein Trost, mein ander
 Ich,

Bin ich dem Leibe nach, gleich am entfernten Orte,
 So denckt mein Herze doch beständig nur an dich.

Nachdem nun der betrübte und verliebte Elben=
 stein seine Reise angetreten hatte, und zu Pforz=
 heim angelanget war, wurde ihm von guten Leuten
 gerathen, daß, wenn er folgenden Tages den Wald
 passiren würde, allwo sich etliche 1000. Bauren
 zu=

zusammen rottiret, um den daherum streiffenden Französischen Parteyen aufzupassen, er den rechten Flügel vom Mantel zurück schlagen sollte, weil dieses das Wahrzeichen oder Losung, daß man Freund wäre. Diesem Rathe folgte Elbenstein zwar, er war aber kaum dieser Gefahr entgangen, so erblickte er, als er zu Cannstadt über den Neckar zu passiren willens, und kaum noch etliche hundert Schritte von der Brücke war, eine gewaltige Menge Soldaten, auf derselben. Indem er sich nun nicht getraute, weiter zu reuten, und sich in Gefahr zu stürzen, nahm er den Weg zur rechten Hand, behielt aber den Neckar beständig im Gesichte.

Als er nun über eine gute Stunde also fortgeritten, traf er einen Bauer an, welchen er sogleich fragte: Ob er ihn nicht berichten könnte, was vor Völcker in Cannstadt eingerückt wären? worauf der Bauer zur Antwort gab, daß diesen Morgen um 4. Uhr 2. Regimenten Französischer Dragoner sich daselbst einlogirt hätten, und bey den Bürgern auf Discretion lebten. Hierauf forschete Elbenstein weiter: wo er wohl den Neckar am sichersten passiren könnte? da denn der Bauer, weil er ihn vielleicht für einen Fürstl. Würtembergischen Bedienten hielt, sich erboth, ihn gegen ein Trinck-Geld durch den Neckar, und weiter auf den nechsten Weg nach Schorrendorf zu bringen. Elbenstein gab ihm sogleich einen Gulden, und der Bauer setzte sich auf das Hand-Pferd, welches Elbensteins Diener führete, brachte ihn nicht allein glücklich durch den Strom, sondern auch auf einen nach Schorrendorf gehenden nähern Weg, als die ordinaire Land-Strasse war, daß er also halb 4. Uhr Nachmittags, in dieser Bestung glücklich anlangete, von dannen brach er mit dem frühesten wieder auf,

fütterte Mittags in Schwäbisch-Gemünd, und gelangete Abends späte in Dünckelspiel an. Von dar setzte er seine Reise weiter fort auf Anspach, allwo ihm von den beyden Prinzen, denen Herren Marggrafen daselbst, als er einige von dero Prinzessin Schwester mitgegebene Briefe überantwortete, die 2. Tage, als er daselbst verharrete, viel Gnade und Ehre erzeiget ward. Hierauf nahm er seinen Weg nach Beyreuth, woselbst er bey der Frau Marggräfin gleichfalls einige Schreiben überlieferte, und auf gnädigsten Befehl des Herrn Marggrafen Hochfürstl. Durchl. etliche Tage verbliebe, endlich aber über Nürnberg nach C., und so ferner auf M. ging, allwo er gleichfalls, die von seiner gnädigsten Herrschafft anvertraute Schreiben insinuirte, und den andern Tag auf die, in demselben enthaltene Recommendation von der Herzogin zu ihrem Cammer-Juncker angenommen ward.

Je retiréer er sich nun daselbst, so wohl bey Hofe als in der Stadt bey dem Frauenzimmer aufführete, indem ihm seine geliebte L.* beständig im Sinne lag, je mehr fanden sich Leute, die ihn auf eine recht verschmitzte Art folgende Gedancken in den Kopff setzten: Du suchest zwar, (waren seine Grillen) der Fräulein von L.* getreu und beständig zu verbleiben, bist du aber von derselben auch dergleichen versichert? Deine Charge, die du vorizo bekleidest, ist nicht sufficient, eine Frau Standesmäßig zu ernähren; könntest, oder woltest du ihr also wohl verargen, daß, wenn sich bey solchen halbwege eine avantageuse Gelegenheit vor sie ereignen sollte, sie anderes Sinnes würde, ihre Zusage aufhübe, und wiederruffte? wer weiß, ob sie noch so getreu und beständig ist, als du dir einbildest und schmeichelst? Vielleicht hat sie in dieser

Minute

Minute etwa mit einem galanten Cavalier ein angenehmes Gespräch, trifft also wohl das Sprichwort bey ihr ein: Aus den Augen, aus dem Sinne. Solche und dergleichen Gedanken, welche zugleich von einer Eifersucht begleitet wurden, setzten den armen Elbenstein in solche heimliche Uuruhe und Bekümmerniß, daß, wo er auch nur war, er sein heimliches Anliegen nicht so wohl verbergen konnte, daß man es nicht einiger massen an ihm hätte mercken sollen, dannenhero eines Tages, als er nebst andern Cavaliers und Dames zur Baronne von D. T. auf eine Abend-Mahlzeit invitirt worden, die eine Cammer-Fräulein von R. ihn auf eine besondere anmuthige Art fragte: Was doch immermehr Schuld daran wäre, daß er niemahls recht aufgeräumt zu seyn schiene, sie wünschte so glücklich zu werden, etwas zu seinem Contentement beytragen zu können. Hiernächst wolte sie ihm im Vertrauen eröffnen, daß ihre gnädigste Herzogin schon vor einigen Tagen erwehnet, wie sie an ihm ein besonderes Anliegen verspürete, und darbey gesagt hätte, Ihr Cammer-Juncker müsse entweder an dem Orte, wo er in Diensten gestanden, etwas Liebes zurück gelassen, oder allhier etwas haben, so ihn charmirte, oder aber mit der Gage nicht zufrieden seyn. Anbey hätten Ihre Durchl. sich noch gnädigst verlauten lassen, daß seine guten Qualitäten wohl meritirten, daß ihm in den letzten 2. Puncten geholffen würde.

Elbenstein fand sich über dieses Gespräch einiger-massen betroffen, jedoch recolligirte er sich alsobald, und gab vor, daß nicht allein sein Temperament dergleichen douce Aufführung mit sich brächte, sondern er hätte sich auch auf der letztern beschwerlichen Reise dergestalt strapazirt, daß er sich noch bis

dato

dato nicht vollkommen recolligiren können. Da man ihn aber in andern Verdacht ziehen wolte, so könne er das gnädige Fräulein mit gehorsamsten Respect versichern, wie er versichert wäre, daß, wenn eines von Ihro Durchl. erwehnten Stücken an seiner Aufführung Schuld seyn solte, so wohl das gnädigste Erbiethen Ihro Hochfürstl. Durchl. als auch der gnädigen Fräulein gütiger Wunsch capable seyn würden, ihn in vollkommene Zufriedenheit zu setzen. Weiln er aber aller dreyer Stücke halber sich unschuldig befände, so wolte er sich befließigen, durch Gebrauch dienlicher Mittel sein Temperament zu corrigiren, und sich ein munterer Wesen anzugewöhnen. Mittlerweile wurden die Speisen aufgesetzt, und kam er zwischen der Baronne von D. T. und ihrer Fräulein Tochter an der Tafel zu sitzen.

Diese war eine sonderbare Liebhaberin der Teutschen Poësie, ließ sich also mit Elbsteinen dieserhalb in einen Discours ein, und da sie bemerkte, daß er ebenfalls ein starcker Liebhaber davon wäre, indem er sehr wohl davon zu raisonniren wuste, so ersuchte sie ihn, ihr etwas von seinen poëtischen Sachen zu communiciren, auch ihr öftters die Ehre seines Zuspruchs zu gönnen. Er machte dieserwegen ein verbindliches Compliment und gab zu vernehmen, wie er es vor eine besondere Glückseligkeit schätzen würde, Dero Befehlen ein Genüge zu leisten, und bey solcher kostbaren Gelegenheit von ihrer unvergleichlichen Wissenschaft in diesem Scibili zu profitiren, anbey überlieferte er ihr einige Reime, die er selbiges Tages aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt hatte, und also lauten:

1.

Erdrücke mich doch nur, du graßes Ungelücke;
Erzürnter Himmel, tödte mich;

Zerz

Zermalme mich nur jämmerlich,
Es ist doch auf der Welt nichts mehr, das mich
erquicke.

Die Menge meiner Qual und Pein
Reißt mir Vernunft und Sinnen ein;
Vor mich muß lauter Marter seyn.

2.

Ich weiß ja gar nichts mehr von Lachen, Lust
und Freuden,
Der Gram ergößt mich nur allein;
Der Kummer ist mein Sonnenschein,
Mein mattes Herze fühlt ein immerwährend Leiden,
Weil alles mich zu fällen tracht;
Ich sehe nichts als lauter Nacht,
Da alles wettet, blizt und fracht.

3.

Es wüthen immer zu die ungestümen Wellen,
Und werffen mich bald her, bald hin.
Ach Grab! nach dir verlangt mein Sinn,
Du kannst den müden Leib allein zu Frieden stellen,
Wenn er in dir so sanffte ruht,
Befreyt von aller Unglücks-Wuth,
Von Sturme, Wetter, Fluth und Blut.

4.

Gewiß, ich gleiche recht, dem sonst so stillen Meere,
Das dennoch bald ein Sturm bewegt,
Bis daß es grosse Wellen schlägt;
Da es doch vor sich selbst wohl gerne ruhig wäre,
Allein, so wird es aufgeschwellt,
Indem die Last bald steigt, bald fällt,
Und lauter Wuth vor Augen stellt.

5.

Ich mag, wohin ich will, mich kehren oder wenden,
 So kann ich keine Rettung sehn,
 Mein Schiffgen muß noch untergehn,
 Indem kein Haafen da, allwo es könnte landen;
 Mein Schiff, daß ohne Seegel schwebt,
 Stets schlenkert, stauchet, zittert, bebt,
 Bis es sich in die Fluth vergräbt.

6.

Drum fließt nur immer, fließ't ihr heißen Jammer=
 Zähren,
 Ihr Augen zollt die Thränen=Fluth,
 So lange bis mein Herz und Muth
 Euch weder Safft noch Krafft, noch Nahrung kan
 gewähren;
 Das falsche Glück verfolget mich,
 Die Hoffnung selbst verlieret sich;
 Drum komm, o Todt! ich bitte dich.

Die Baronne, ihre Frau Mutter, welche diese Übersetzung zugleich mit durchlesen hatte, sagte lächelnd: Ich hätte nicht gemeint, daß sich der Herr von Elbenstein die Mühe geben können, etwas so trauriges und gräßliches zu übersetzen; jedoch da ihm die Version in einer so traurigen Materie dergestalt wohl gerathen, wäre ich curieus, etwas lustiges oder verliebtes zu sehn. Elbenstein versetzte, daß eben dieser Autor etwas, so von einer verliebten Sehnsucht handelte, geschrieben, welches er ebenfalls vertirt hätte, und wenn Ihro Gn. es gütigst erlauben wolten, solte sein Diener so gleich solches aus seinem Logis holen. Hierum ersuchten ihn nun nicht allein die Baronne nebst ihrem Fräulein, sondern auch die ganze Compagnie, in=
 dem

dem sie vorgaben, daß der Inhalt nicht anders als charmant seyn könne. Wie nun das Blat gebracht worden, bath die Gesellschaft den von Elbenstein, es ohnbeschwert selbst abzulesen, der sich zwar willig darzu finden ließ, jedoch vorhero nochmals versicherte, daß er von diesem Stück nicht der Inventor wäre, sondern das Original in Französischer Sprache, in der Liebes- und Lebens-Geschicht des Spanischen Cardinals Porto-Carero gefunden, als auf welchen der Autor diese Verse verfertiget hätte, hierauf las er folgendes her:

1.

Liebreiche Nacht! anmuth'ge Dunkelheit
 Verzeuch doch nicht die Schatten herzuführen.
 Der Sonnen, mir verhaßte, Heiligkeit,
 Laß unter deinem Flore nicht mehr spüren;
 Ein Engel sucht, vermittelt deiner Gunst,
 Die süsse Frucht vor sein und meine Brunst.

2.

Mein Herze brennt, wie groß ist seine Pein:
 Es stirbet fast, der Angst ist nichts zu gleichen
 Soll denn davor kein Trost zu finden seyn?
 Ach Tages-Licht! willst du nicht einmahl weichen,
 Ey weich doch nur! du unglückseelig Licht,
 Weil mir die Nacht mehr Süßigkeit verspricht.

3.

Mein Engels-Kind! mein holdes Tausendschön!
 Was werd ich nicht vor süßen Nectar schmecken,
 Wird nicht mein Herz in vollen Freuden stehn,
 Wenn es dir darff sein innerstes entdecken?
 Komm schönes Schwarz, vertreibe Tag und Licht,
 Mein schönstes Licht verlier ich dennoch nicht.

Die

Die Fräulein von R. sahe ihn hierauf mit einem charmanten Blicke an, daß er ihre Regungen leicht errathen konte, und die Fräulein von D. E. ersuchte ihn mit einer angenehmen Freyheit, daß er ihr von seinen eigenen Erfindungen doch etwas möchte sehen lassen, da ihm die Übersetzung anderer, so wohl gerathen wären.

Elbenstein den der delicate Wein und das artige Wesen der sämmtlichen Damen, freyer zu reden animirete; fragte mit einer schmeichelnden Art: von was vor einer Materie solche handeln, ob sie verliebt, lustig, traurig oder moralisch seyn solte. Die Fräul. von D. E. sahe ihn mit einer solchen Mine an, daraus er als ein erfahrener Practicus in Liebes-Händeln, schon ermessen konte, wie seine Verse sollten eingerichtet seyn, demnach sagte er etwas heimlich zu ihr: mein englisches Fräulein werden mir demnach erlauben, daß wenn ich morgen meine Dichterey vornehmen werde, an ihre anbetungswürdige Schönheit gedencken, und solche zum Sujet meiner Poesie erkiesen darf. Ich flattire mir, daß als denn die Einfälle und Penseen nicht anders als tendre und sinnreich seyn werden, da das wunderschöne Sujet voller Esprit und höchst liebenswürdig ist. Ach! gab hierauf das Fräulein zur Antwort, der Herr von Elbenstein wirds wohl erfahren, daß wenn er seine Gedanken auf die Betrachtung meiner schlechten Qualitaeten wenden wird, wie schlecht und gezwungen seine Verse gerathen werden; jedoch, fuhr sie fort, indem sie ihm die Hand sanffte drückte, will ich es gern geschehen lassen, auch mich glücklich schätzen, wenn so ein qualificirter und galanter Cavalier sich meiner wegen bemühen will, und die dafür schuldige Reconnoissance soll auf Seiten meiner
genau

genau beobachtet werden. Da sieng nun, die, seiner geliebten Fräulein von L.* allein gewidmete Liebe und Treue allmählich an zu wancken, ja als nach aufgehobener Taffel, er mit der Fräulein von D. E. allein reden konte, machte er ihr so viel Caressen, daß das gute Fräulein seinen verliebten Anfällen nicht lange widerstehen konte, sondern ihm sein Bitten gewährte, welches darinnen bestund, daß sie ihm erlauben möchte, ihren schönen Mund zu küssen; dieserwegen wolte er sich hinaus auf den Saal in den Ercker verfügen, und ihrer gütigen Gewährung seines inbrünstigen Wunsches daselbst, im Dunkeln erwarten.

Es trug sich aber zu, daß ihre Frau Mutter sie zu sich ruffte, und mit ihr von ein und andern, so sie veranstellten solte, über Vermuthen etwas lange redete. Mittlerweile ging die Fräulein von R. um sich etwas abzukühlen, aus dem Gemache auf den Saal und an den Ercker, allwo sich Elbenstein befand. Indem er nun diese vor das Fräulein von D. E. hielt, so umarmete und küßete er sie etlichemahl auß zärtlichste, sagte hierauf: Morgen wird mein schönster Engel erfahren, wie angenehme Penseen meine Verse in sich halten werden. Es ward ihm aber hierauf nicht geantwortet, vielmehr begab sich die Fräulein von R. eiligst von ihm hinweg, indem sie sich leicht einbilden konte, daß diese Caressen einer andern zugebracht wären. Sie war auch kaum wieder bey der andern Gesellschaft angelanget, als sich die Fräulein von D. E. bey ihm einstellte, und Elbensteinen um Vergebung bath, daß sie ihn so lange hätte warten lassen, zur Satisfaction aber wegen des Verzugs, wolte sie ihm dasjenige erstlich selbst geben, was sie sonst von ihm erwarten wollen. Unter diesen Worten

küßte sie ihn auf eine solche liebreizende Art, daß Elbenstein dadurch in die angenehmste Entzückung gerieth, und nach vielen gewechselten Küßen, sich noch mehrerer Freyheit gebrauchen wolte; über welche unzeitige Berwegenheit aber, sich das Fräulein von D. T. dergestalt alterirte, daß sie sich augenblicklich von ihm losriß, und mit geschwinden Schritten eine Treppe hinunter lief. Wiewohl nun Elbenstein, als er wieder zur Compagnie kam, auch die Fräulein von D. T. bereits bey derselben wieder antraf, alle Gelegenheit suchte, seiner erzürnten Venus den begangenen Fehler, oder Frevel abzubitten, so wolte sich selbige doch nicht fügen, und die Fräul. von D. T. führete sich, so lange die Compagnie noch beysammen blieb, dergestalt spröde und kaltsinnig auf, daß er auf einmahl alle Hoffnung verlohr, seine Löffeley fortzusetzen. Inmittelst war er desto neugieriger auszukundschaftten, wer diejenige gewesen, so er zuerst vor der Fräulein von D. T. Ankunfft geküßet, und seiner chaganten Art nach, schlug er sich die spröde und kaltsinnige Fräulein von D. T. so gleich aus dem Sinne, ergözte sich hingegen in seinem Herzen über den angenehmen Irrthum, der ihm begegnet war. Endlich mahnete die Uhr, die sämtliche Gesellschaft an, bey der Wohlthäterin unter geziemender Danksagung, sich zu beurlauben, daher die Hof=Dames hierinnen den Anfang machten, und Elbenstein, als er die Fräul. von R.* in den Wagen hub und um Vergebung bath, wosferne er sich etwas zu frey aufgeföhret hätte, bekam er unter einem zärtlichen Hände=Drücken, ganz leise von derselben zur Antwort: ich bitte gleichfalls um Verzeihung, daß ich mich etwas zu frey aufgeföhret, und einer andern vorgefißt habe, jedoch

ist es mir lieb, daß ich nunmehr nur weiß, daß der Herr von Elbenstein nicht so unempfindlich gegen das Frauenzimmer ist, als er sich bishero angestellet hat.

Er ging demnach, weil er nunmehr gewiß wuste, wer ihm den Liebes=Vossen gespielet, mit vergnügten Gesichte zurück in der Baronne Zimmer, um gleichfalls seinen Abschieds=Reverenz zu machen, sobald auch solches geschehen, begab er sich nach seinem Quartiere, allwo er sich mit vergnügten Gedanken, über die, den vergangenen Tag über gehabten Liebes=Avanturen innigst ergözte. Den darauf folgenden Morgen, bekam er von seiner Herzogin Befehl, nach der Mittags=Taffel nach H. zu reuten, und sie bey der daselbst regierenden Herzogin anzumelden, daher, weil er lieber bey guter Zeit, als zu späte in H. seyn, auch seine Pferde nicht übernehmen wolte, er in sein Logis zurück ging und seinem Diener befahl, ihm etwas von Speisen, ob es gleich auch nur kalte Küche wäre, von dem Fürstl. Mund=Roche zu langen.

Der Diener berichtete ihm bei seiner Zurückkunft, daß die Fräulein von D. E. im Begriff wäre, zu ihrer Frau Muhme der Frau von B.* nach Hh.* zu fahren, weil nun Elbenstein wuste, daß die Strasse dahin vor seinem Quartiere vorbeiginge, als setzte er sich mit seinem Essen an das aufgemachte Fenster, da denn kurze Zeit darauf die Fräulein von D. E. gefahren kam, und als sie den von Elbenstein, welcher ihr mit verstellten traurigen Gesichte die Reverenz machte, erblickte, nahm sie das an der Brust steckende, und aus weissen Lilien und Jesmin bestehende Bouquet, und schickte solches durch ihren Laquay dem von Elbenstein, nebst dem vermelden, daß weil sie gestern von ihm

erfahren, und gemerkt hätte, wie er ein besonderer Liebhaber der Blumen, vornehmlich aber der Lilien sey, so wolte sie ihm hiermit von dergleichen ein Praesent machen, wünschte anbey so glücklich zu seyn, ihn zu Hh. zu sehen, und nur eine viertel Stunde mit ihm zu sprechen. Elbenstein ließ nebst Vermeldung seines gehorsamsten Respects der Fräulein zurück sagen, wie er verhoffte, sie in einer halben Stunde einzuholen, und seinen gehorsamsten Dank vor das höchst angenehme Praesent persönlich abzustatten.

Unterdessen hatte er zwar keine Zeit gehabt die versprochenen Verse zu machen, zu allem Glück aber fielen ihm etliche bey, die er schon vor einiger Zeit fertiget, so aber niemand sonst bekannt waren. Er hielt davor, daß sie sich bey der jezigen Avanture ebenfalls wohl anbringen ließen, schrieb sie derowegen neu ab, und lauteten dieselben also:

1.

Ach warum ändert doch der Himmel meiner Liebe
 Nun auf einmahl den heitern Freuden-Schein?
 Ach! welche Wolcke macht ihn jetzt so plötzlich trübe?
 Was muß doch wohl hieran die Ursach seyn?
 Ich bin mir nichts verdammliches bewusst,
 Kein Falschheits-Gift beslecket meine Brust.

2.

Mein Schiffgen ladet ja sonst keine andern Waaren
 Als die mir selbst die Liebe hat erlaubt.
 Von mir soll nimmermehr ein Sterblicher erfahren,
 Daß Geilheits Mumien ich je geraubt;
 Gleichwohl strafft mich die Liebe solchen gleich
 Die ihren Fuß gesetzt ins Laster-Reich.

3.

So must du denn nunmehr mein armes Herze
 stranden,
 Auf Klippen die ein kalter Sinn gemacht.
 Kein Hoffnungs=Anker ist vor diesesmahl vorhanden,
 Ein Liebes=Sturm hat dich in Noth gebracht,
 Ist's nicht zu scharf? der Venus strenge Wuth
 Benimmt mir jetzt, Trost, Freude, Lust und Muth.

4.

Nun denn mein Geist! bleib nur auf deinen Trauer=
 Klippen,
 Da deine Lust im wilden Meere schwimmt,
 Bis deine Göttin dich mit Tröstungs=vollen Lippen,
 Besänfftigt und in ihren Schooß aufnimmt,
 Denn klage ihr bey wiederholten Ruß;
 Wie Redlichkeit unschuldig leiden muß.

Inzwischen nun, da die Pferde fertig gemacht wurden, kleidete er sich propre an, so bald er aber vor die Stadt kam, und der Fräulein Wagen annoch erblickte, folgte er demselben in vollen Galop, welchen er endlich nach Verlauf einer halben Stunde einholete, weil die Fräulein dem Kutscher unter dem Vorwandte, daß sie ein wenig schlaffen wolte, langsam zu fahren, befohlen hatte. Der Laquay, welcher Elbensteinen gleich erkannte, meldete solches der Fräulein alsobald an, worüber sie in ihrem Herzen eine ungemeyne Freude empfand. Als nun Elbenstein nach abgelegten Compliment, derselben die Verse zum Wagen hineingereicht, und sie solche gelesen hatte, ersuchte sie ihn, daß er belieben möchte ihr bis nach Hh. das Geleite zu geben, auch um die Zeit mit angenehmen Gesprächen zu vertreiben, sich zu ihr in den Wagen zu setzen. Dieser ließ sich nicht zweymahl nöthigen, sondern stieg

vom Pferde ab, gab solches seinem Diener an die Hand, und setzte sich zur Fräulein in den Wagen; deren erste Worte waren: Ihre Verse, mein werthester Herr von Elbenstein, haben völlige Appropation bey mir gefunden; davor sollen sie auch die Erlaubniß haben auf die in ihrer Ode beschriebene Art, mir ihre Noth zu klagen; mit welchen Worten sie ihren Arm ganz entzückt um ihn herum schlug und ihren Kopff an seine Brust legte.

Die darauf erfolgte verliebte Ländeleyen, so sie mit einander vornahmen, sind unnöthig zu beschreiben, sondern man will nur melden, daß Elbenstein der Fräulein versprechen müssen, diesen Abend noch von H. zurück zu kehren, und diese Nacht über bey ihrer Frau Muhme und Herrn Wetter zu verbleiben, welches er ihr unter vielen tender-Küssen versprach, auch um desto eher wieder aufbrechen zu können, vor Hh. sich wieder zu Pferde setzte, und den nächsten Weg nach H. nahm, allwo die dasige Herzogin an seine Principalin wieder zurück schrieb, und selbige ersuchte, ihre ohnmaßgeblich übermorgen auf dem halben Wege zu T. die Ehre ihres höchst angenehmen Zuspruchs zu gönnen, und ihre Reise also zu veranstalten, daß sie im Mittage daselbst eintreffen könnte. Eben dieses sagte sie Elbensteinen auch, mahnete ihn zugleich an, daß er den Aufbruch von M. also ordiniren möchte, damit sie Mittags in gemeldten Orte seyn könnten, welches denn leichtlich möglich zu machen, indem beyde Orter nur 3. Stunden von einander lagen. Indem nun Elbenstein solchergestalt seine Abfertigung erhalten, auch seine Pferde unter der Zeit wohl gefüttert waren, und ihm von den Herren Cavalieren etliche Gläser Wein waren zugetruncken

worden,

worden, weiln er allen anderen Tractamenten deprecirt hatte, nahm er seine Rückreise wieder nach Hh. schickte aber aus einem eine Stunde von Hh. gelegenen Dorffe, einen sicheren Expressen mit der Herzogin von H. Schreiben, an seine Principalin nach M. und berichtete anbey, daß ihm eine plößliche Unpäßlichkeit unterwegs zugestoßen, welches Ursach wäre, daß er das von der Herzogin zu H. Hochfürstl. Durchl. ihm anvertraute Schreiben nicht selbst gehorsamst überreichen können, sondern unterwegs bleiben müssen; jedoch weil es nur ein Anstoß von der Colica, hoffe er morgen Mittags in M. zu seyn, und seine unterthänigste Relation mündlich abzustatten. Hiermit befahl er dem Bothen, so viel als möglich, zu eilen, damit die Herzogin die Briefe noch zu lesen bekäme, ehe sie zur Ruhe ginge, er aber eilete, so bald der Bothe fort war, ebenfalls so schnell als möglich nach Hh. zu, allwo er mit Untergang der Sonnen anlangete, und so wohl von dem Herrn B. als dessen Gemahlin sehr höflich empfangen ward.

Weiln nun der Obrist=Lieutenant von R. und seine Gemahlin, ingleichen 2. Fräul. von R. und 2. junge Cavaliers des Geschlechts von K. bereits daselbst eingesprochen, so hatte Elbenstein mittlerweile, da diese Gäste, in dem daran liegenden Garten die Abend=Mahlzeit bey der angenehmen Abend=Lufft, in einer wohl angelegten Grotte einzunehmen wolten, Gelegenheit, die schöne Fräul. von D. T. wiewohl auf eine sehr kurze Zeit, in ihrem Gemache zu sprechen, da sie denn viele Küsse wechselten, worbey das Fräulein immer die 2. letztern Zeilen, aus seiner von ihm empfangenen Ode wiederholte: Da klage ihr bey wiederholten Kuß, wie Redlichkeit unschuldig leiden muß. Da aber

der Wohlstand erforderte, sich zur Gesellschaft zu begeben, nahmen sie ihren Weg durch einer Scheune, aus welcher man sogleich in den Garten kommen konnte, und verfügten sich in eine Moos-Hütte, welche der Grotte, worinnen gespeiset werden sollte, gerade gegen über lag, fingen hieselbst ihre Löffel von neuen wieder an, dabey so gar auch die Hände nicht müßig waren, ja die Vertraulichkeit wurde endlich so groß, daß, ob es gleich die Tugend und Erbarkeit verbothe, die von des veränderlichen Elbensteins Schmeicheleyen und Caressen gleichsam bezauberte Fräulein, ihm dennoch eine nächtliche Visite in ihrem Zimmer zu verstatten, mithin die Thüre nicht zu zuschließen, sondern nur anzulehnen, versprach. Wie er nun als ein Fürstl. Bedienter ein propres Zimmer, welches sehr nahe an der Fräul. von D. T. ihrem angelegen, einbekommen hatte, so machten sie sich die süße Hoffnung, daß die nächtliche Zusammenkunfft ganz fein angehen könnte und würde.

Nachdem dieses alles verabredet, gingen sie zur andern Compagnie und setzten sich bald hernach unter selbiger zur Tafel, so bald selbige abgehoben, wendete Elbenstein wegen gethaner Reise grosse Müdigkeit vor, nahm derowegen von der Compagnie unter dem Vorwande, daß er Morgen mit dem allerfrühesten aufbrechen müste, so gleich Abschied, und begab sich in das ihm angewiesene Zimmer. Die andern Gäste blieben noch bis Mitternacht in der Grotte, spielten und truncken von dem delicaten Weine, welchen der Herr von B. selbst im Überflusse im Keller hatte; die Fräul. von D. T. aber machte sich unter dem Vorwande, daß ihr die heutige Sonnen-Hitze starcke Kopff-Schmerzen zugezogen, auch bald aus dem Staube. So bald

nun

nun Elbenstein merckte, daß im ganzen Hause alles ruhig und stille war, schlich er sich ganz leise in der Fräulein Zimmer, was sie aber daselbst miteinander ferner verabredet, ist nicht eigentlich zu melden, man hat auch nicht gehöret, daß sich auf Seiten der Fräul. etwas geäußert, so einen unglückseligen Verräther dieser nächtlichen Visite abgegeben hätte, oder ihr sonst einigen Verdruß zuziehen mögen; ausser diesen, daß die Elbensteinen verstattete Freyheit, ihm nachmahls einen solchen Eckel vor dieses sonst recht Liebenswürdigen Fräuleins Person verursachte, daß er nach der Zeit auf alle nur ersinnliche Art und Weise jederzeit die Gelegenheit vermieden, mit ihr zu conversiren worüber das gute Kind unter ernstlicher und unaufhörlicher Vereuung ihrer Leichtsinngigkeit unzählige Thränen vergossen, welches er aber, als ein rechter Wetterhahn im Lieben, sich wenig oder gar nicht zu Herzen gehen liesse; hergegen leichtsinniger und irraisonabler Weise, sich über ihre Einfalt moquirte, nunmehr aber neugierig war, sein Lieb=Glück und Verhängniß bei der Fräulein von R. zu erfahren. Dannenhero er, als er in Hh. ziemlich früh von dem Herrn von B. weil die andern alle noch schlieffen, ordentlichen Abschied genommen, und sich vor alle erwiesene Höflichkeit und Güte Hofmäßig bedanckt, sich zu Pferde setzte, und zu rechter Zeit in M. anlangte.

Er stattete noch vor der Tafel seinen mündlichen unterthänigsten Bericht bey seiner Herzogin ab, und dieselbe gab in besonders gnädigen Terminis zu vernehmen, wie sie in allen Stücken mit seiner Aufführung sehr wohl zufrieden wäre. Allein, Elbenstein war ein Schalk, denn da er heraus ins Borgemach kam, und wohl wuste, daß die beyden

Sammer=Fräuleins von K. und Z. bald durchpassiren müsten, setzte er sich auf einen am Fenster stehenden Lehne=Stuhl, legte den Kopff rückwärts, und stellte sich, als ob ihm eine Dhnmacht oder Steck=Fluß befiele, spielete auch diesen Streich dergestalt witzig, daß es der allerklügste Medicus hätte glauben müssen. Die beyden Fräuleins trafen ihn also in diesem Zustande an, fragten, was ihm fehlete, da er aber die Augen im Kopffe verdrehetete, und ein Zeichen gab, daß er nicht antworten könnte, lief die Fräulein von Z. sogleich zur Herzogin ins Zimmer, um aus Dero Apothekgen, welches jederzeit in Bereitschafft stunde, einen Herzstärckenden Spiritum zu langen; da ihm inzwischen die Fräulein von R. ein mit Schlag=Balsam angefülltes Büchselein vor die Nase hielt, seine Schläffe und Pulse an den Armen mit diesem Balsam salbete, und ihm zu allem Überfluß 3. derbe kräftige Küsse auf den Mund versetzte. Diese letztere kräftige Medicin würckte so viel, daß der chicanirende Elbenstein plötzlich die Augen aufschlug, der Fräul. von R. sanffte die Hand druckte, und mit schwacher Stimme sagte: Ach mein Engel! Ihre gleichfalls ganz leise Antwort war: Ach mein werthester Elbenstein!

Indem brachte die Fräul. von Z. den Spiritum, von welchen die Fräulein von R. etwas auf ein in ihr Schnupff=Tuch gemachtes Knötgen goß, auch seine Stirne, Schläffe und Hände damit bestrich, jedoch, es schien dennoch, als ob die Lebens=Geister nicht so bald zurück kehren wolten: demnach bezeugte die Durchl. Herzogin in eigener hoher Person das gnädige Mitleiden gegen ihm, daß sie selbst aus ihrem Gemach heraus trat, und ihm eine Schaale voll Argeney brachte, welche er austrincken mußte.

musste. Er fand sich oder stellte sich vielmehr hierdurch auf einmahl erquickt, danckte in schuldigster Devotion vor die gnädigste Vorsorge, welche Ihro Durchl. vor dero unterthänigsten Knecht gehabt; worauf die Herzogin befahl, daß er in ein bequemes Zimmer gebracht, und außs beste verpfleget werden sollte, trug auch den beyden Fräuleins auf, fleißige Nachfrage nach ihm thun zu lassen. Der verstellte Patient ließ sich des andern Morgens vernehmen, wie er sich völlig restituirt befände, allein die Herzogin ließ ihm sagen, wo er vermerckte, daß sein Malheur noch nicht völlig vorbey, könne er immer zu Hause bleiben, und seine völlige Gesundheit abwarten; daferne er aber ja im Stande, in ihrer Suite mit nach H. zu gehen, solle er, bis vor die Stadt, mit in der Fräulein Kutsche fahren, um seine Gesundheit desto besser zu menagiren. Elbenstein ließ sich nochmahls unterthänigst, und zwar durch das Fräulein von R. vor die ihm erzeigte, besondere Gnade bedanken, und um Erlaubniß bitten, daß er sich in sein Logis begeben dürffte, um sich reisefertig zu machen, weil er sicherlich glaubte, daß sich sein ganzes Malheur durch die empfangenen köstlichen Medicamenta gänzlich verlohren hätte.

Da aber sein Bedienter und der Fräulein Aufwärterin sich aus dem Zimmer begeben hatten, stattete er der schönen Fräulein von R. die verbindlichste Dancksagung ab, und betheurete dabey, daß eines solchen englischen Fräuleins gütigen Mitleiden, und persönl. geleistete Hülffe, ihn am meisten gestärckt, und das Leben erhalten hätte. Ach! mein werthester Elbenstein, antwortete das Fräulein, könnten sie nur in mein Herze sehen, so würden sie von meiner gegen sie hegenden auf-

richtigen

richtigen und unverfälschten Neigung, die vollkommenste Versicherung finden. Nach diesen Worten nahete er sich ihr in einer Ecke des Erckers, und als er sie auf die verliebteste Art etliche mahl geküßet, welches die Fräulein aus gütiger Erkenntlichkeit auf gleiche Art wieder vergalt; ja sie ließen ihren Affecten nach in etwas weiter den Zügel schießen, bis sie endlich von den ankommenden Bedienten in der Hauptsache gestöhret wurden, worbey keine Parthey sagen konte, daß sie etwas gewonnen oder verlohren hätte.

Etwa eine Stunde hernach, als das Fräulein von ihm Abschied genommen hatte, kam ein Herzogl. Kutscher, und meldete, wie der Wagen bereits angespannet wäre, um den Herrn von Elbenstein in sein Logis zu führen. Er hielt sich demnach nicht lange mehr auf, sondern fuhr fort, sobald er aber in seinem Logis angelanget war, und seine Wirthin, die, ihm auf dem Schlosse zugestoffene Unpäßlichkeit erfuhr, schickte sie ihre älteste Tochter hinauf zu ihm in sein Zimmer, allwo ihm dieselbe im Schlaf-Rocke auf dem Bette liegend antraf. Sie bezeugte so wohl im Nahmen ihrer Mutter, als vor sich selbst ein herzliches Mitleiden wegen des ihm zugestoffenen Unfalls, und zwar auf eine so bewegliche Art, und in obliganten Terminis, daß Elbenstein gleich urtheilen konte, wie von Seiten der Mutter eine mitleidige Vorsorge, von Seiten der Tochter aber die Liebe an dieser Besuchung Theil habe.

Weil nun Elbenstein vorwitzig war, und probiren wolte, wie weit es bey diesem wohlgewachsenen mit ein paar schönen schwarzen Augen, küßenswerthen Lippen und roth mit weiß vermischten angenehmen Antlize von der gütigen Natur begabten Frauenzimmer, bringen könne, so ersuchte er sie,
nach

nach vorher abgestatteter Dancksagung vor die gütige Vorsorge, sich bey seinem Bette ein wenig nieder zu lassen, bis sein Diener das Essen vom Schlosse gebracht hätte, sie gehorsamete ganz willig, und bath, nur zu befehlen, worinnen sie ihm dienen könne. Elbenstein druckte ihr die Hand, und sagte zugleich, daß ein solches charmantes Frauenzimmer, wie sie wäre, das meiste zu seiner Genesung contribuiren könne, dahero er jezo erfahren wolte, ob sie gütig oder hart mit ihm zu verfahren gewillet sey, unter welchen Worten er sie zärtlich umarmete, und auf den weichen Rosen ihrer Lippen etliche Küsse anbrachte. Sie sahe ihn mit gleichsam schmachtenden Blicken an, und unter einem oft wiederholten Ach! vergönnete sie ihm nicht allein viele Liebes-Freyheiten, sondern forderte ihn endlich durch etliche hitzige Küsse, so ihre zarten Lippen mit der schönsten und einer recht bezauberenden Geschicklichkeit anzubringen wusten, zu noch etwas ernsthaftern heraus, und Elbenstein, welcher nicht gewohnt war zu dergleichen verliebten Bravaden lange stille zu sitzen, machte sich schon fertig, als die zur Treppe herauf kommende Mutter, welcher ein schwindfüchtiger Husten anstatt des Fouriers vorlieff, alles verstöhrete, und dieses vorsehende Duell unterbrach, man konte aber aus denen erötheten Wangen, funckelenden Augen und in Unordnung gebrachten Haaren, sattsam urtheilen, daß die Keuschheit bey beyden in gröster Gefahr gewesen wäre. Weil aber die gute Mutter erstlich haussen vor der Stube auf dem Saale etwas verschraubten, und recht aus husten wolte, gewann so wohl die schöne Gratiana, als auch Elbenstein, Zeit und Raum, sich zu recolligiren, und alles wieder in ziemliche Ordnung zu bringen.

Gratiana

Gratiana nahm ein leeres Glas in die Hand, ging heraus auf den Saal, eilte aber nach der etwas dunkeln Treppe zu, und fragte die mit dem trockenen Husten sich noch katzbalgende Mutter: wo der Keller-Schlüssel wäre? indem der gnädige Herr einen Trunc von ihrem Haus-Biere verlangete, und da sich solches erfahren, eilte sie vollends die Treppe hinunter, in den kühlen Keller, allwo sie die verdächtige übrige Röthe vollends verlohr. Elbenstein war über diese, mit der artigen Gratiana so geschwind gemachte Liebes-Kundschaft, dergestalt vergnügt, daß er folgende Arie verfertigte:

1.

Unvergleichlich schönes Wunder!
 Harter Herzen Liebes-Zunder!
 Deiner Anmuth Glanz und Schein
 Macht die Liebe selbst verliebet;
 Der ist härter als ein Stein,
 Der sich dir nicht ganz ergiebet.

2.

Meine Freyheit ging verlohren
 In dem Kampff mit zweyen Mohren;
 Seh ich deine Augen an,
 So hab ich schon die gefunden,
 Die mir Fesseln angethan,
 Und mich völlig überwunden.

3.

Doch ich will gefangen leben,
 Und der Freyheit mich begeben;
 Meine Ketten sind so schön,
 Daß sie allen Freyheits-Schätzen
 Nicht nur an der Seite stehn,
 Sondern mich weit mehr ergößen.

Als nun endlich aber Gratiana mit dem Biere herauf kam, und ihr langes Aussenbleiben damit entschuldigte, daß sie erstlich nicht so gleich den Keller-Schlüssel finden, und vors andere auch kein Licht bekommen können, indem die Magd die Küche zu geschlossen, und den Schlüssel zu sich gesteckt hätte, als sie von der andern Schwester verschickt worden, ging die alte Mutter zugleich mit in die Stube, und weil der Diener zu gleicher Zeit das Essen vom Schlosse brachte, nahm sich Gratiana die Mühe selbst, solches zu wärmen, und aufzutragen. Elbenstein ersuchte Mutter und Tochter mit zu speisen, welches sie endlich nach einigen Weigern eingingen, unterdessen ließ er bey dem Italiäner etliche Bouteillen Frontignac langen, welcher bey seinen Gästen den gewünschten Effect that, denn die Mutter, welche nur ein einziges Gläßgen zu viel getruncken hatte, hielt vors rathsamste sich in die Unter-Stube zu begeben, um ein wenig zu ruhen. Gratiana hingegen, weil sie vollends vom Weine erhitzt war, erlaubte Elbensteinen alle Freyheiten deren er sich bey ihr gebrauchte; jedoch dieser ging sehr behutsam, und zwar aus Furcht, damit er nicht etwa von einem kleinen Zeugen ihrer Liebes-Possen, dereinsten überführet werden möchte.

Tages darauf reisete die Herzogin nach T. da unterwegs Elbenstein, weil die Fräulein von Z. sich zur Herzogin in die Kutsche setzen müssen, mit der angenehmen Fräulein von R. vertraulich zu sprechen, und sich in Küssen zu ergößen, die schönste Gelegenheit hatte. Mit solchen Beschäftigungen ward die Zeit auf beyden Seiten höchst vergnügt zugebracht, welches Vergnügen bey Erblickung der Stadt T. zwar auf kurze Zeit unterbrochen wurde: doch hatten sie

sie den Trost und Hoffnung, bald wiederum Gelegenheit zu finden, ihr Liebes-Spiel ungehindert fortzusetzen, weßwegen sie beyderseits ein munteres und lustiges Wesen an sich nahmen, mithin auffer dem Verdachte blieben, daß sie genauer miteinander bekannt wären.

Beÿ solchen wollüstigen Ausschweifungen gedachte Elbenstein wenig oder gar nicht an seine getreue, und von der Sehnsucht gequälte Fräulein von L.* traf also das Sprichwort: Aus den Augen aus dem Sinn! bey ihm am ersten und besten ein.

Allein nunmehrö konte die Gerechtigkeit des Himmels, dieses unbeständigen Wetterhahns strafbare Untreue und Unbeständigkeit nicht länger ungestraft lassen, daherö schickte sie ihm ein und andere Unglücks-Fälle zu, worunter auch dieser mit begriffen war: daß ihm sein bestes Pferd, so 150. Athlr. gekostet, jählings umfiel. Dieser und andere dergleichen Unglücks-Fälle, waren so zu sagen nur die Vorläuffer, weit grösserer, und härterer Züchtigungen, die ihm sein Gewissen, als wohlverdiente Straffen nunmehrö zu erkennen gab. Die tägliche Conversation aber mit der charmanten Gratiana, und die tendren Caressen, so er täglich von der liebenswürdigen Fräulein von R. genoß, benebelten gleichsam seinen Verstand, und gesunde Vernunft, so, daß er seine Buhlschafft-Sünden und Verbrechen nicht eher bereuete und erkannte, bis die Unglücks-Wetter ihn so zu sagen auf allen Seiten bestürmeten. Denn als die Fräulein von R. sich endlich überzeugt sahe, daß ihre auf eine ehrliche Verbindung abzielende Liebe und Treue, bloß mit einer schnöden Löffeley belohnet werden sollte, und sie nur immer von einer Zeit zur andern bey der Nase herumgeführt wurde, auch Wind bekam,

bekam, daß Elbenstein mit Gratianen, als seiner Wirthin Tochter, eben so vertraut, ja wohl noch vertrauter und verliebter als mit ihr umginge; ließ sie sich das darüber empfundene Betrübniß und Kummer dergestalt einnehmen, daß jederman, und sonderlich die Herzogin, ihre Gemüths-Kranckheit gar leicht wahrnehmen und erkennen konnte. Weiln nun die Herzogin, dieses artige Fräulein, wegen ihrer besondern Qualitäten und trefflichen Verstandes sonderlich werth hielt, als melierte sie sich, nachdem sie das zwischen der Fräul. von R. und Elbensteinen ausgedonnene Liebes-Commercium in Erfahrung gebracht, selbst in diese Affaire, und bemühet sich diese beyden Personen durch das Band der Ehe zu vereinigen, dahero sie eines Tages, als sie sich auf ihrem Leib-Gedinge zu W.* im Garten divertirte, Elbensteinen in besonders gnädigen Terminis zu verstehen gab, wie es ihr nicht mißfällig seyn würde, wenn er sich mit ihrer Cammer-Fräul. der von R.* in ein ehrliches Verbindniß einliesse, indem sie angemerckt, daß beyde einander wohl leiden möchten; worbey sich die Durchl. Herzogin ferner erklärete, alles, was zu beyderseits Vergnügen und Wohlseyn gereichen könnte, gnädig beyzutragen, und wolte sie ihm hiermit nebst der Amts-Hauptmanns Stelle, zu S.* auch die Ober-Hof-Meister-Charge versprochen haben, weil ihr bisheriger Ober-Hof-Meister bey ihrem Herrn Vater, Cammer-Praesident werden sollte. Sie, die noch jezige Fräul. von R. sollte bey ihren Prinzessinnen Hofmeisterin seyn, und beyderseits ihre Wohnung auf dem Schlosse haben.

Elbenstein wurde nicht wenig über den freyen An- und Vortrag der Fürstin bestürzt, und weil die seiner getreuen L.* geschworene Treue, welche bishero eine Zeitlang durch eine tadelhaffte und strafwürdige

würdige Liebe ins Exilium vertrieben gewesen, bey dieser Begebenheit plötzlich zurück kam, so konte er seiner (ausgenommen in Liebes-Händeln) beywohnenden Redlich- und Aufrichtigkeit nach, nicht anders, als der Herzogin offenherzig und aufrichtig bekennen, wie daß er schon seit zweyen Jahren her, sein Herz und Treue, der Baronne von L.* verpflichtet hätte, dannenhero er herzlich bedauerte, daß er dieses sonderbaren Glücks und hoher Gnade nicht fähig seyn könnte. Hierbey danckte er Thro Hochfürstl. Durchl. vor die gnädige Vorsorge, ganz unterthänigst, bath anbey dieses, sein freies Bekantniß nicht in Ungnaden zu vermercken, sondern fernerweit seine gnädige Herzogin zu verbleiben.

Die Herzogin wurde durch Elbensteins Antwort, welche ihr so unvermuthet kam, ungemein verbittert, sie sahe ihn mit einem ernsthaftten Blicke an und sagte: So solte man auch ehrlicher Leute Kinder, nicht so leichtfertiger Weise mit allerhand Schmeicheleyen bey der Nase herumführen und ihnen vergebliche Hoffnung machen. Hiermit wendete sich die Herzogin von ihm hinweg, ging in ein Garten-Hauß, worinnen sich die Fräul. von R.* befand, und schloß die Thüre hinter sich zu. Bey so gestallten Sachen merckte Elbenstein gar leicht, daß sich sein Glücks-Rad bald verdrehen, und sein Wohlstand sich zu Grunde neigen würde; da es nun heisset: Nulla Calamitas sola,

Kein Unglück kömmt allein,

Es will begleitet seyn.

also erfolgte den andern Tag darauf eine neue Widerwärtigkeit. Es hatte nehmlich der Fräulein von R.* älteste Schwester sich mit dem Forst-Meister B.* ehelich versprochen. Dieser nahm Theil an der Beschimpfung, so Elbenstein der Schwester

Schwester seiner Liebsten erwiesen, suchte dero= wegen auf alle Art und Weise Gelegenheit sich an ihm zu reiben. Er fand dieselbe endlich, und schalt Elbensteinen in Gegenwart des Erb=Prinzens, und der andern Cavaliers vor einen nichtswürdigen Kerl; welcher Affront Elbensteinen dermassen aus aller Contenance brachte, daß er des Respects gegen Thro Durchl. vergaß, und in Dero Zimmer, dem von B.* eine solche berbe Maulschelle gab, daß er sich um und um drehete. Da nun solchergestallt sich alle beyde sich gewaltig vergangen, und zugleich den Burg=Frieden violirt hatten, so wurde einem jeden in seinem Quartiere eine Soldaten= Wacht gesetzt.

Elbenstein vertrieb seine Zeit mit Büchern und der Poësie, unter andern machte er damahls folgende

ARIA:

1.

Ach schmerzliches Lieben und flüchtiges Glück!
 Ihr seid es, die mich jetzt so kirre gemacht,
 Im Anfang gabt ihr mir sehr liebliche Blicke,
 Nun werd ich von beyden so schnöde veracht.
 Ach! Liebe und Glück, wie steckt ihr voll Tücke?
 Ihr habt mich, ach leider! zu Falle gebracht.

2.

Ach Stunden! wo seyd ihr? ja leider! verschwunden,
 Allwo ich in einem recht englischen Schooß
 Sehr öftters so süßes Entzücken gefunden;
 Indem mich der Himmel der Wollust umschloß,
 Da mich der Cupido so lange gebunden,
 Bis daß mir vor Anmuth die Seele entfloß.

Ec 2

3.

3.

Was ganz vor unmöglich sonst wurde betrachtet,
 Das ward mir durch Hülffe der Liebe ganz leicht,
 Worüber ein Hercules wäre verschmachtet,
 Das hab' ich durch Hülffe des Glückes erreicht;
 Ach! aber nun werd ich von beyden verachtet;
 Drum schaut doch! wie Liebe und Glücke betreugt.

Mittlerweile wurden sowohl Elbenstein als B.* jeder von seiner Charge auf 6. Wochen suspendirt, weil aber B.* gleich 8. Tage darauf wieder nach Hofe kommen und seine Function verrichten durffte, Elbensteinen hingegen dergleichen nicht wiederfuhr, so entschloß er sich, nachdem er erstlich mit dem von B.* als seinem Contrapart, seine Sache durch ein ordentliches Duell auf der W.*-Gränge ausgemacht, seine Dimission an selbigem Hofe zu fordern, indem er deutlich spüren konte, daß sich die Durchl. Herzogin ganz kaltsinnig und ernsthaft, kurz zu sagen, ungnädig gegen ihn erzeigte. Es kam ihn bey so gestallten Sachen die Lust an, mit obgedachten Durchl. Erb-Prinzen, bey welchem er, wegen des, vor seine hohe Person nicht beobachteten Respects unterthänigst deprecirt und Pardon erhalten hatte, mit in die Campagne nach Brabant zu gehen.

Die ohne einzige Difficultät darzu erhaltene Einwilligung, gab ihm sattfam zu verstehen, daß man ihn gerne loß seyn wolte, worüber er sich aber, als ein Fladder-Geist, wenigen Kummer machte, indem er einen wohlgespickten Beutel und Standesmäßige Equipage hatte, über dieses wuste, daß er sich von dem variablen Gemüthe dieser Fürstin niemahls weder beständige Gnade noch Dienste versprechen konte, da dieselbe mit ihren

Be-

Bedienten gar zu öftters zu changiren gewohnt war, und diejenigen, denen sie wenig Stunden vorher, alle Gnaden-Zeichen erkennen lassen, wegen Klatscheren einer geringen Wasch-Magd, oder einer verlogenen Cammer-Frau, und anderer dergleichen Posten-Träger und Beyläuffer, so gleich auf den Platz mit dem Abschiede zu regaliren pflegte.

Ein französischer Refugié, welcher an diesem Hofe in Diensten stund, schrieb dieses Sentiment an einer seiner guten Freunde in Französischer Sprache, welches man aber nur ins Teutsche vertirt anhero setzen will. „Übrigens lebt man allhier „in continuirlicher Unruhe, und wie die Sonne „selbst ihre Gebrechen und Flecken hat, also mögen „hohe Personen eben nicht gerühmet werden, als „wenn sie eine unvergleichliche Vollkommenheit „besäßen. Man giebt der Canaille gar zu viel „Gehör, und glaubt einer klatschhaften Cammer- „Frau, oder andern liederlichen Dirne, alles, was „sie sagen, welche doch nicht werth sind, von „so hohen Standes-Personen angesehen zu wer- „den. Bisweilen ist man gar zu leichtgläubig, „und bisweilen gar zu argwöhnisch. Man „liebt die Neuerung, und vergisset leichtlich der „guten und getreuen Dienste. Der Geistlich- „keit läßt man, ich weiß nicht aus was Ur- „sachen, gar zu sehr den Zügel schießen, welches „ein erschreckliches Unheil verursacht. Schlußlich: „will man vor sehr gerecht gehalten und aestimirt „seyn, ohne denen, die es bedürffen, Recht wieder- „fahren zu lassen &c.

Demnach reisete Elbenstein ganz getrost und vergnügt von diesem Hofe ab, indem er ein solches Humeur hatte, das sich bald fassen konte, er ließ sich auch der Fräulein von R.* Thränen und kläg-

lich thun um so viel weniger zu Herzen gehen, je mehr sie an der, von der Herzogin auf ihn geworffenen Ungnade Theil hatte, und zwar durch ihre unbedachtsame Offenherzigkeit und unzeitiges Verlangen, Elbensteinen in das Garn des Ehestandes zu ziehen. Die angenehme Gratiana aber verließ er nicht ohne Wehmuth, und schrieb derselben zu guter letzt unter tausend Küssen, in ihr Lieder-Buch folgende

ARIA:

1.

Bergiß mein nicht! mein holdes Tausend=Schön,
 Diß will ich dir zum Angedenken schenden;
 Mein Schicksal heist mich ferne von dir gehn,
 Es ist umsonst, den strengen Schluß zu lencken;
 Es muß so seyn, drum bitt' ich dich, mein Licht,
 Bergiß mein nicht.

2.

Bergiß mein nicht! mein Tausend=Schön, mein
 Licht!
 Bergiß mein nicht! Magneten zieh'n das Eisen.
 Bergiß mein nicht! Ach ja! Bergiß mein nicht,
 Bergiß mein nicht! muß ich gleich von dir reisen;
 Bergiß mein nicht, mein Tausend=Schön, mein Licht!
 Bergiß mein nicht.

Die artige Gratiana war in ihrer Liebe so bescheiden, klug und heimlich gewesen, und hatte diejenigen freyen Handlungen, so zwischen ihr und Elbenstein beyNachte vorgegangen, dergestalt geschicklich verborgen, daß zwar jedermann, ihrer Schönheit wegen, glauben konte, daß dieser Cavalier ein Auge auf sie hätte, durch ihre Modestie aber
 von

von allen wollüstigen Ansinnen zurück gehalten wurde, derowegen bliebe sie bey den allermeisten Leuten in besondern Credite, als ob sie zwar höflich und freundlich mit Manns=Personen umgehen könnte, darbey aber ihre Ehre zu conserviren wüste. Allein, wie der äusserliche Schein gemeiniglich zu betrügen pflegt, so war es auch hier mit der Gratiana beschaffen. Unterdessen setzte ihr Elbenstein noch folgende Reim=Zeilen zum Angedencken auf:

1.

Mein Schicksal, dem ich nicht kan widerstreben,
 Heist mich im Lieben heimlich seyn;
 Drum geb' ich mich geduldig drein,
 Gewohnheit lehrt auch Sclaven ruhig leben.
 Mein Engel weiß, ob gleich der Mund nicht ächzet,
 Daß bloß nach ihm mein brennend Herze lächzet.

2.

Verhál' ich gleich die Rosen=süsse Lüste,
 Die deine Anmuth auf mich streut,
 Mit strenger Eingezogenheit,
 Und thu ich, als ob ich von dir nichts wüste,
 So muß mein Mund, jedoch ganz heimlich sagen:
 Wer also liebt, ist würcklich zu beklagen.

Der Durchl. Prinz nebst Dero bey sich habenden Suite, nachdem sie ihren Weg über Rothenburg an der Fulda, Hilgershausen, Gutensberg, Frislar, Wildungen, Franckenberg, Hasfeld, Badenbruck, Hilgebach, Ehrendorf, Römershagen, Ruhmburg, Cranecht, Cölln, Bergen, Jülich, Mastrich und Löwen, genommen, gelangete den 10. Jul. gesund und glücklich in Brüssel an, und begaben sich, nachdem sie 4. Tage daselbst ausgeruhet, in

das nicht weit davon befindliche Campement der Holländischen und anderer Auxiliar-Troupen.

Eines Tages als Elbenstein alleine in seinem Zelte war, und über seine zeithero gehabten wunderlichen Zufälle und Fatalitäten allerhand Grillen gemacht hatte, zeichnete er endlich diese Verse in seine Schreib-Tafel:

1.

Wenn langt einmahl aus denen Unglücks-Wellen,
 Mein Herz, am Port der Freuden an?
 Wenn kommt es denn nach vielen Trauer-Fällen
 Ganz Sorgen-frey auf die Vergnügungs-Bahn?
 Das Glück hat mit mir den Ball gespielt,
 So, daß mein Herz noch dessen Schläge fühlet.

2.

Ich walle rum in der verhaßten Ferne,
 Unglück hat mich zum Pilgerim gemacht;
 Ich sehe nicht die Sonne, Mond und Sterne,
 Drum seuffzt mein Mund, der sonst nur gelacht;
 Mein Zeitvertreib, ist bloß ein stilles Klagen,
 Mein Körper ist ein Träger aller Plagen.

3.

Ich schreibe zwar auf meinen magern Wangen
 Mit Thränen-Fluth mein Leiden täglich auf,
 Und ist schon oft ein schöner Tag vergangen;
 So endet sich doch nicht mein Unglücks-Lauff.
 Tag, Zeit und Jahr muß zwar sein Ende finden;
 Mein Trauren will jedennoch nicht verschwinden.

4.

Jedoch ich will nichts mehr von Trauren sagen,
 Mein Wort erstirbt. Ach stürb' ich selber mit!
 So dürfft' ich hier nicht ferner ängstlich klagen,
 Ich thäte gern ins Grab den letzten Schritt,
 So

So stillte sich mein Jammer volles Gurren;
Ich dürffte nicht in finstern Wäldern irren.

Es ist wahr, Elbenstein befand sich um selbige Zeit sehr niedergeschlagen und mißvergnügt, indem sein Naturell nicht sonderlich zu Soldaten Leben inclinirte, allein er wurde bald anderes und lustigern Sinnes, denn eines Tages, da ein gewisser Obrister, Namens S. in seinem Zelte, etliche Staats- und Ober-Officiers tractirte, Elbenstein aber eben von ferne vorbey ging, kam der Obriste S. selbst aus seinem Zelte heraus und auf ihn zu gegangen und sagte: Monsieur! ich habe mir alleweile sagen lassen, daß ich in ihrer Person den Herrn von Elbenstein sähe, welcher sich eine gute Zeit in Italien, und andern Fürstlichen Höfen aufgehalten, wollen sie mir derowegen die Gefälligkeit erweisen, und um fernerer Bekantschaft willen meine Compagnie, so ich bey mir habe, verstärken, so wird es mir zum besondern Plaisir gereichen. Elbenstein, welcher diesen Obristen schon kennen lernen, jedoch noch niemahls mit ihm gesprochen hatte, machte anfänglich verschiedene Exquisen wessentwegen er sich nicht im Stande befände, vor diesesmahl bey einer solchen vornehmen Compagnie zu erscheinen, allein, der Obriste S., welches ein redlicher Teutscher war, ließ mit Nothigen nicht nach, nahm ihn auch selbst bey der Hand, und führete ihn in sein Zelt. Es befanden sich noch 2. Obristen, 1. Obrist-Lieutenant, 2. Majors, 3. Capitains, und noch andere Officiers darinnen, von welchen allen, so wohl Hohen als geringern, er auß allerhöflichste bewillkommet wurde. Die Wein-Gläser giengen starck herum, und hierbey war sonderlich nichts aufgesetzt, als eine Schale

Ec 5

voll

voll Bisquit. Elbenstein zeigte sich dergestalt, daß ein jeder darvor halten konnte, wie er als ein Cavalier zu leben wüßte, weßwegen alle Anwesende einen besondern Estim vor ihn darlegten. Nach verschiedenen Gesprächen, sagte endlich der Obriste S.: Monsieur, unser Zeitvertreib, bey müßigen Stunden allhier, ist dieser, daß, wenn wir bey= sammen sind, einander curieuse Geschichte erzehlen, wie ich nun nicht zweiffele, sie werden in Italien viele dergleichen aufgemerckt haben, als will ich nicht allein vor mich, sondern im Nahmen der sämtlichen Compagnie freundlich gebethen haben, uns mit ein oder anderer Historie, zu divertiren, sonderlich von dem verliebten Frauenzimmer und von der unbändigen Jalousie der Männer, sonderlich was sich zu ihrer Zeit in diesen Stücken zugetragen.

Elbenstein, der sich auf einmahl ganz aufgeweckt befand, that gar nicht blöde, sondern versprach, dem Herrn Obristen Gehorsam zu leisten, fing demnach an, nicht allein seine eigene Begebenheiten, (wiewohl unter verdeckten Nahmen) sondern auch andere Geschichte, die zu seiner Zeit in Italien passiret waren, zu erzehlen, welche die sämtliche Compagnie mit besondern Vergnügen bis nach Mitternacht anhörete, ja, sie wären ohnfehlbar vor Tages nicht aus einander gegangen, wenn nicht die meisten mit früher Tageszeit hätten auf dem Plaze seyn müssen.

Mittlerweile hatte sich Elbenstein hierdurch bey allen indgesammt ungemein recommendirt. Der Obriste K., welches ein ungemein artiger Mann war, nahm ihn bey der Hand, und sagte: Mein Herr von Elbenstein, sie haben mir durch ihre Erzehlung heute viel Vergnügen verursacht, auf
Morgen,

Morgen, Nachmittags ohngefähr 3. Uhr, will ich sie benehst dieser ganzen löbl. Compagnie in mein Zelt auf ein Glas Wein gebethen haben, da will ich ihnen gewiß auch eine artige Geschichte erzehlen, die mir in neulichen Zeiten nicht beygefallen ist. Wie nun die andern, sich um bestimmte Zeit einzustellen versprochen hatten, so versprach auch Elbenstein dem Herrn Obristen seinen gehorsamen Reverenz zu machen; mithin nahmen alle von einander Abschied. Elbenstein begab sich nach seinem Zelte, und schlief um ein gut Theil ruhiger als bishero. Des andern Tages, und zwar Nachmittags um 3. Uhr, kleidete er sich proprer an, als gestern, und spazierte gegen 4. Uhr auf des Obristen von K. Zelt zu. Dieser kam ihm sogleich mit der größten Complaisance entgegen, führte ihn hinein, da denn, ob gleich nicht alle Personen, so gestern zugegen gewesen, doch fast alle Stühle um die Tafel herum besetzt waren.

Nachdem die Gesundheiten herum getruncken, wurde der Obriste K. erinnert, sein gestriges Versprechen zu halten, und die artige Geschichte zu erzehlen. Er war sogleich bereit darzu, und fing also an:

Vor wenig Jahren hatte ich einen gemeinen Reuter unter meinem Regimente, dessen Frau sehr wohlgebildet war, so, daß sie meritirt hätte, einen Mann von höhern Stande zu haben, denn nicht allein ihre Schönheit, sondern auch ihr Verstand und Geschicklichkeit distinguirten sie vor allen andern, und wenn es wahr ist, daß sie ihrem Manne allein Farbe gehalten, wie ihr denn jederman Zeugniß gab, so ist es gewiß, von einer Soldaten-Frau etwas rares. In diese verliebte sich ein gewisser Edelmann dasiges Orts namens W.,
welcher

welcher jedoch schon Frau und Kinder hatte; und unter dem Vorwande, daß er ihr eine Scharlachene Chabraque zu stücken geben wolte, lockte er sie einstmahls, da seine Frau abwesend war, in sein Haus, allwo er mit Darlegung einiger Stück Ducaten, sie zu seinen Willen zu bereden sucht. Da aber weder mit guten Worten noch mit Geschenken etwas von ihr zu erhalten, will er Gewalt brauchen. Die Frau aber ist resolut, laufft an ein Fenster des Zimmers, welches auf die Gasse hinaus gehet, drohet um Hülffe zu schreyen, ergreiffet auch ein Messer, ihre Ehre damit zu defendiren; derowegen wird der wollüstige Buhler verzagt, spricht sie zu Frieden, reicht ihr 6. Stück Ducaten, und bittet um aller Heiligen willen, daß sie nur niemanden etwas von dieser Rencontre sagen solte. Madine, so will ich die Frau nennen, verspricht zwar diesesmal zu schweigen, verlangt aber weder das Gold noch die Chabraque, so er ihr zu stücken mit geben will, anzunehmen, sondern gehet in gröster Rage von ihm.

So bald sie nach Hause kömmt, erzehlet sie ihrem Manne den ganzen Handel, der zwar ihre Treue lobet, ihre Einfalt aber wegen Verschmähung der Ducaten, und des guten Stückes-Arbeit sonderlich tadelte. Madine lag mit ihrem Manne in der Vorstadt, und zwar in einem Wein-Hause im Quartiere, derowegen kömmt der Herr von W. wenige Tage darauf hinein, und läßt sich eine Kanne Wein geben, weiln auch Madinens Mann eben nicht zu Hause ist, nimmt er Gelegenheit mit ihr zu sprechen, und bittet inständig, ihm doch die Gefälligkeit zu erweisen, und die Chabraque zu verfertigen, weil er wüßte, daß niemand die Arbeit besser machen könte als sie, erbiethet sich

auch

auch davor zu bezahlen, was sie nur verlangen wolte. Madine erlaubt ihm endlich, ihr die Chabraque durch seinen Diener zu zuschicken, worauf er ihr 6. Ducaten zu Gold- und Silber-Faden giebt, und darbey verspricht, ihre Arbeit a parte zu bezahlen; ferner bittet er sich aus, daß er öffters zu ihr kommen, und ihrer schönen Arbeit zusehen dürffte. Da ihm nun Madine dieses mit verstellten liebreichen Geberden erlaubt, wird er etwas dreister, und fängt an, ihr seine hefftige Liebes-Leidenschaft auß neue zu offenbaren. Da sie nun auch dieses ganz gelassen anhöret, und sich ein wenig freundlicher gegen ihn anstellet, fragt er: Warum sie denn neulichst so eigensinnig gegen ihn gewesen, und sich seiner so gar mit dem Messer erwehren wollen? Hierauf giebt sie zur Antwort: Sie würde sich ja nimmermehr so dreiste machen, und in einem fremden Hause dergleichen Dinge vornehmen, da so leicht seine Frau, als jemand anders darzu kommen können. Allein er versichert, daß sie sich dieserwegen nichts zu befürchten habe, und bittet um eine nochmahlige Visite, weil aber Madine sich hierzu nicht verstehen will, bittet er, sie möchte doch selbst einen Ort vorschlagen, der sich zu einem verliebten Rendesvous schickte. Madine aber bleibt bey der Antwort: es wäre besser, man liesse solche gefährliche Händel gar unterwegens. Mit solchem Bescheide muß er vor dasmahl zufrieden seyn, jedoch weil ihre verstellten verliebten Geberden und Caressen ihn betrügen, gehet er das erstemahl mit der größten Hoffnung sie durch gute Worte und Geschenke mit der Zeit noch zu gewinnen, ganz vergnügt von ihr.

Folgende Tage, da sie die Chabraque in der Arbeit hatte, ist er fast täglich auf etliche Stunden bey

bey ihr eingesprochen, und weiln ihr Mann dann und wann zu Hause gewesen, macht er vermittelst einiger Kannen Wein und anderer Delikatessen, mit demselben die vertrauteste Freundschaft. Dieser Reuter, welcher ein durchtriebener Vogel war, läffet sich dieserwegen die vorgesezte Rache, wegen des versuchten Hörner-Auffsehens gar nicht vergehen, wird hergegen desto erbitterter gegen seinen Herrn Schwager Ungewiß, zumahlen da ihm seine Frau des von W. verliebte Gespräche täglich wieder erzehlt und die kostbarn Geschenke zeigt, welche sie gemeiniglich recht mit Zwange angenommen, oder sich zum wenigsten so zu stellen gewust.

Solchergestalt wird der von W. von einem Tage zum andern von ihr bey der Nase herum geführet, einmahl macht sie ihm verblümter Weise Hoffnung zu der verlangten letzten Gunst, ein andermahl aber stellet sie sich wieder Gewissenhaft und Rappelköpffisch, daß der von W. theils vor Liebe, theils vor Verdruß hätte bersten mögen. Die rothe Chabraque wird fertig, worauf er ihr nebst raisonabler Bezahlung noch verschiedene andere Sachen zu stücken giebt, jedennoch will sich das eigensinnige Weib noch nicht nach seinem Willen bequemen, derowegen als er bedenckt, daß diese Syrene bereits über 100. spec. Ducaten von ihm gezogen, und vielleicht nur aus blosser Blödigkeit und Schaam sich seinem Begehren widerseze, greiffet er das Werck anders an, gibt Madinen ihrer Wirthin ein Stück Geld, womit er sie zur Verschwiegenheit bringet und von ihr verlanget, daß, da sie im Ruppeln sehr berühmt, ihn bey nächtlicher Weile in Madinens Cammer zu verhelffen, so bald ihr Mann nebst seinem Cameraden, dem andern Reuter auf die Wacht, oder sonst auscommandirt wäre.

Madine

Madine behorcht beyde, läst sich aber gegen ihre Wirthin ganz im geringsten nichts mercken, vertrauet es hergegen ihrem Manne, welcher ihr befehlt, dem von W. nur auß allerfreundlichste zu begegnen, damit er den Poffen nicht mercke, inzwischen wolte er schon einen Streich ersinnen, wie er diesen Vogel ganzbeinigt fangen könne.

Indem es nun diesem Schalcke an lustigen Einfällen nicht ermangelte, als erfindet und bewerkstelligt er folgenden Fang: Die Cammer, worinnen er und seine Frau liegen, ist gerade über einer andern grossen Cammer, welche über 4. Ellen hoch mit Heckerling angefüllet ist; aus seiner Cammer aber gehet eine Fall-Thüre herunter in die unterste Cammer, von welcher der lose Vogel die Thür-Bänder abreisset, und die Thüre also befestiget, daß sie beym Aufmachen in die unterste Cammer zurück fällt, jedoch an der Decke behangen bleibt; über diese Thüre setzt er sein Bette ohne Boden, säget auch dessen Füße ab, daß es fein niedrig stehet, und füllet es wohl mit klein gehackten Heu aus, hinter dem Bette macht er noch eine Bucht, worinnen eine Person sehr genau liegen kan, daß es also scheint, als ob es ein einziges breites Bette wäre. Hierauf unterrichtete er seine Frau, wie sie sich in allen Stücken zu verhalten habe, bestellet einen seiner Cameraden, welcher ihn an statt des Corporals, pro forma, und zwar in Gegenwart der Wirthin auf ein 3. Meilen von der Stadt gelegenes Dorf commandiren muß, um daselbst etliche Tage als *Salva garde* stehen zu bleiben.

Beyde im Quartier liegende lose Bögel, donnern, blißen und hageln, daß sie niemahls rechte Ruh haben könnten, setzten sich aber zu Pferde, und reiten
 fort,

fort, jedoch nicht weiter bis in eine andere Vorstadt, da sie ihre Pferde bey guten Cameraden einstellen, sich mit ihnen lustig machen, und mit Verlangen auf die herein brechende Nacht warten.

Mittlerweile da beyde Reuter kaum vom Hause hinweg sind, läuft die alte Kupplerin augenblicklich fort, dem Herrn von W. eine fröhliche Zeitung zu bringen, und sich ein gut Trinct-Geld zu verdienen. Dieser kömmt selbigen Nachmittag nicht zu Madinen, da es aber Abend worden, stellet er sich ein, und verlangt folgende Nacht ihr Beyschläffer zu seyn, diese will sich anfänglich hierzu nicht verstehen, doch da der von W. sagt: Wie aber, wenn ich sie mein schönes Weibgen, einmahl heimlich beschleichen könnte? giebt sie ihm nebst einer verliebten Mine einen sanften Backenstreich, und bittet, er möchte sie doch verschonen, indem ihr Mann gar zu schlimm wäre, und wenn er das geringste hiervon erführe, würde er sie und ihn ohnfehlbar erschiessen. Hierauf gehet sie von ihm zur Thür hinaus, um zu sehen, ob sich ihr Mann abgeredter massen, schon heimlich herein geschlichen hätte. Wie nun dieser nebst dreyen seiner Cameraden, sich schon an denjenigen Ort versteckt hatte, wo er auf gegebenes Zeichen von seiner Frauen, den Kiegel an der Fall-Thüre aufziehen konte; so begab sich Madine, als sie dessen vergewissert war, wieder hinein in die Stube, begegnete dem von W. lehr freundlich, weil aber sonst noch verschiedene Wein-Gäste anwesend, gab sie vor, daß sie unter diesem Schwarme nicht bleiben könne, sondern sich zu Bette verfügen wolle, nahm derowegen sowohl bey dem von W. als bey der Wirthin gute Nacht, und legte sich, jedoch in Kleidern ordentlich zu Bette, und zwar in die

vor-

vorbefagte hinter dem Bette gemachte Bucht. Etwa 2. Stunden hernach, da alle andern Gäste hinweg gegangen, und der von W. vermeinet Madine solle nunmehr wohl im besten Schlasse seyn, läßt er sich von der Wirthin hinauf leuchten, öffnet die Thür mit einem Nach=Schlüssel, den ihm die Wirthin procuriret hatte, kleidet sich aus bis aufs Hembbe und legt sich mit zitternder Freude zu Madinen ins Bette. Diese stellte sich als ob sie jählings erwachte, schrye also: Holla! Wer ist da? Stille mein Engel, gab der von W. sachte zur Antwort, ich gebe euch vor diese erste Visite 10. Ducaten. Indem er sich ihr nun nähern wolte, stieß sie mit dem Fuße eine zurecht gelegte etliche Pfund schwere eiserne Kugel auf den Boden herunter, welche mit ihrem Gepoltere die Losung gab. Im selbigen Augenblicke wurde der Riegel an der Fall=Thüre aufgezogen, da denn der Herr von W. in den Heckerling herunter stürzte, und bis an die Schultern darinnen versank. Madine stellte sich erschrocken, rief ihm zu, er solle nur die Arme in die Höhe recken, sie wolle ihm ein Seil hinunter lassen, und alle Kräfte dran strecken ihn herauf zu ziehen, damit er nicht etwa ersticke, denn er selbst habe es versehen, und den Riegel aufgestossen. Unter der Zeit aber kam ihr Mann mit seinen Cameraden zur Cammer hinein geschlichen, warff dem guten Hrn. Schwager ein Seil hinunter, so bald aber die losen Vögel des armen Sünders Hände im Hinaufziehen erreichen können, schlingen sie einen Strick darum, machen denselben oben feste, und lassen den unglückseligen Venus=Ritter so lange in der Luft schweben, bis der helle Tag anbricht; doch dieses war noch nicht genug, sondern diese 4. Sauff=Brüder zechten die

Dd

ganze

ganze Nacht hindurch, und ließ immer einer nach dem andern sein Wasser auf des Hrn. von W. Kopff lauffen. Dieser bath um aller heiligen Märterer willen, man möchte ihn loß, und in der Stille nach Hause gehen lassen, so wolle er 200. sp. Ducaten zahlen, die Frau und die andern Reuter bathen selbst vor ihn, allein der erzürnte Ehe-Mann ließ sich durchaus nicht erbitten, sondern so bald es helle geworden, ging er hinunter in die Heckerlings-Cammer, legte ein Bret über eine Leiter, risse dem in der Luft verarrestirten Herrn von W. das Hemdde vom Leibe, und peitschte mehr als 50. Spitz-Ruthen an ihm entzwey. Da nun über des Herrn von W. Zetter-Geschrey, viele Leute, vor das annoch verschlossene Haus gelauffen kommen, höret er endlich auf, den armen Herrn Schwager zu peinigen, stößet ihn nackend und bloß zum Hause hinaus, und rufft hinter drein: Laufft zu ihr Leute! so muß man die Edelleute striegeln, die eine ehrliche Frau zur Hure, und einen tapffern Reuter zum Hahnen machen wollen.

So wurde mir, sagte hier der Obriste von K. die ganze Species facti von dem Reuter und seiner Frau erzehlet, worbey sie bekantten, daß sie 50. Stück spec. Ducaten, etliche Thaler Silber-Geld, eine englische goldene Uhr, eine silberne Tabatiere, einen goldenen mit Diamanten besetzten Petschaft-Ring, und andere Kleinigkeiten mehr bey ihm und in seinen Kleidern gefunden. Ich ließ auf Befehl des Herrn Gen. Lieutn. von N. diesen Reuter nebst seiner Frau und den darbey gewesenen Cameraden, alsosfort arretiren, und die erbeuteten Sachen in mein Quartier bringen. Es entstunde hierüber ein starcker Streit, denn der

General-

General-Auditeur wolte behaupten, man könnte den, ohne dem genugsamen castigirten und prostituirten Venus-Ritter nicht mit gedoppelten Ruthen peitschen, unterstunde sich auch, aus den Rechten darzuthun, daß, weils der Reuter die Selbst-Rache ausgeübt, er die eroberten Sachen wieder heraus geben, und selbige dem Eigener zustellen müsse, wann er aber die Selbst-Rache unterlassen, und den Edelmann ohne Castigation und Prostitution fortgeschickt, hätte er unter der Hand alle diese Sachen wohl behalten können.

Allein, ich nahm mich meines Reuters an, und schützte vor, es wäre keine geringe Verwegenheit, einen rechtschaffenen Soldaten suchen zum Hahnrey zu machen, es könne auch dergleichen Frevler nicht genugsam bestraft werden. Wenn mir dergleichen Streich passirte, würde ich mich schwerlich enthalten können, einem solchen ungebetenen Gaste eine Kugel oder den Degen durch den Leib zu jagen. Was nun Ehestands-Affairen anbeträffe, darinnen hätte ein gewisser Reuter so viel Recht als ein Ober- oder Staabs-Officier ꝛc. derowegen wolte ich meinen Reuter bey seiner gemachten Beute so lange schützen, bis sein Contrapart die Sache höheres Orts suchte, und ausmachte. Allein, dieser machte sich bald hernach unsichtbar, mein Reuter aber wurde wenig Tage darauf seines Arrests entlassen, und behielt was er hatte.

Meines Erachtens, sagte hierauf ein gewisser Major, wäre es unbillig gewesen, wenn man des Reuters Verfahren nicht in allen Stücken approbirt, und ihm die erbeuteten Sachen nicht vor seinen gehaltenen Chagrin zur Recreation überlassen hätte, in Betrachtung, daß selbige Nation, wo dieser mir

schon bekannte Streich passirt ist, mit unsern Lands-Leuten weit barbarischer umzugehen pflegt. Wie ich denn ein gräßliches Exempel weiß, das eben im selbigen Jahre sich zugetragen.

Die ganze Compagnie bath den Herrn Major selbiges zu erzehlen, und selbiger erzeugte sich seiner complaisanten Art nach hierzu gefällig, fing dero-wegen also zu reden an: In N. befand sich eine gewisse vornehme Dame, welche man dem Liebes-Appetite nach mit Recht unter die unersättlichen rechnen konte, diese warff ihre Augen auf einen Fähndrich von meiner Compagnie, den ich nur mit dem Buchstaben F. bezeichnen oder benennen will. Er sahe nicht häßlich von Gesichte, und hatte eine vortreffliche große und lange Nase, woraus sie als eine Wollüstige Dame vielleicht sonst einen guten Schluß gemacht. Vor seine Person war dieser F. sonst ein sehr stiller, mehr melancolischer als lustiger Mensch, verrichtete seine Dienste accurat, liebte weder Spiel noch Trunck, und dem Ansehen nach das Frauenzimmer am allerwenigsten.

Corvenia, so will ich die Dame nennen, hatte diesen Fähndrich kaum in die Augen gefasset, als sie ihn durch ein altes Weib und eigenhändige vertraute Briefe, die auf ihn geworffene Liebe zeigt und inständig bittet, sich mit ihr in nähere Vertraulichkeit einzulassen; allein, dieser Eigensinnige trägt Bedenden, sich in einen solchen gefährlichen Handel einzulassen; giebt sich dero-wegen nicht einmahl Mühe, diese Dame kennen zu lernen, vielweniger auf ihre Schreiben zu antworten, ohngeachtet sie ihm eine namhafte Geld-Summa versprochen, wann er ihr zu demjenigen verhelffen könnte, worzu ihr Mann sich seit länger als 8. Jahren her incapable befunden hatte.

Hierauf

Hierauf begab sich, daß, da er bloß mit seinem Knechte ein kleines Haus bewohnte, ihm in einer Nacht fast alles, sein Geld, Kleider und die meisten Meubles gestohlen wurden, so, daß er so lange im Bette bleiben muß, bis ihm andere Officiers nothdürfftige Kleidung nebst etwas Gelde vorschiesse, über alles dieses aber hatten die schelmischen Diebe, seine im Stalle stehende 3. Reit-Pferde mit Dolchen erstochen. Demnach sah sich E. in einem sehr miserablen und bedürfftigen Zustande, jedoch, da gleich des andern Tages Corvenia, deren Haus von hinten zu an das seinige stieß, ihm wegen seines Verlusts ein Condolenz-Schreiben zuschickte, anbey ersuchte, ihr nur eine einzige Visite zu geben, wofür sie ihm seinen erlittenen Schaden gedoppelt ersetzen wolte, konte dieser eigensinnige Kopff dennoch nicht resolviren dergleichen Vocation Gehorsam zu leisten, sondern gab dem abgeschickten Weibe zu Antwort: Ey was! Er als ein Cavalier konte doch wohl in kurzen wieder zu Equipage und Gelde kommen und hätte eben nicht nöthig solches mit verbothener Courtoisie zu erwerben. Allein was geschicht? etwa 5. oder 6. Tage hernach wird mein guter Fährndrich des Nachts, als er im besten Schlaffe liegt, von 6. Baumstarcken Kerls gebunden, und im blossen Hemde mit verbundenen Augen und verstopfften Munde in einen finstern Keller getragen, auf eine Schötte Stroh gelegt, und nachdem sie ihm die Augen aufgebunden, lassen sie ihn in dem finstern Keller verschlossen, alleine liegen.

Anfänglich weiß er nicht, ob dieses alles ein Traum ist, oder ob es ihm in der That und Wahrheit also wiederfährt, doch als ihm wegen des festen Bindens Arm und Beine geschwollen,

und er kaum durch die Nase ein wenig Luft holen kan, auch in dem kalten Keller den grausamsten Frost empfindet, vermerckt er mehr als zu wohl, daß es kein bloßer Traum sei. Nachdem er nun über 2. Stunden lang in solchen schmerzhaften Zustande da gelegen, erblickt er eine Person in einem langen Nacht-Kleide, die durch eine kleine Treppe zu ihm von oben herunter kommt. Es hat dieselbe einen silbernen Leuchter mit darauf brennenden Wachslichte in der Hand, tritt gerade gegen ihn über, und hält ohngefähr folgenden Sermon: Verdammter Hund! welcher Wolff hat dich erzeuget, oder welcher Värin Brüste hast du gesogen, daß du so unempfindlich gegen meine hefftige Liebe gewesen bist? doch nein, du must nicht einmahl von den wilden Thieren herkommen, denn diese lassen sich öfters noch leichter bewegen, die Menschen zu lieben; sondern die höllischen Furien, als Feinde des menschlichen Geschlechts, müssen dich gebahren, erzogen und in die Welt geschickt haben. Elender Sclav! du hast meine Gewogenheit und übermäßige Liebe verschmähet, deren du nimmermehr würdig bist, ja du hast eine Dame verächtlich tractiret, vor welcher noch fast täglich einer, der zehenmahl besser ist als du, sich zur Erden wirfft, und nur um einen günstigen Blick bittet. Vermaledeneter Molch! vergiftender Basiliske, du hast mich niemals sehen und dennoch tödten wollen, vorigo thue deine schändlichen Augen auf, und betrachte mein Gesichte, ob, ohngeacht ich jetzt voller Zorn und Grimm bin, ein einziger Zug darinnen zu finden, der wider das Muster der Schönheit ist. Beschau, du Nichtswürdiger! meinen ganzen Leib, und erwege, ob es der Natur wohl möglich sey, ein zärtlicher und zierlicher Frauen-

Frauenzimmer zu bilden? (Unter diesen Worten hatte sie das Licht vor sich niedergesetzt, den Schlaf-Rock angeschlagen, und ihren bloßen Leib, der auch nicht einmal von einem Hemde bedeckt gewesen, hergewiesen,) sage an! redet sie ferner, wo siehest du einen Flecken, der dir einen Eckel erwecken, im Gegentheile nicht das allerunempfindlichste Herz zur Gegen-Liebe reizen könnte? siehest du allhier nicht den kurzen Begriff aller Annehmlichkeiten? Urtheile demnach, ob sich derjenige nicht glücklich zu schätzen hat, dem ich dieses alles aus Liebe freywillig in die Arme liefern wolte. Dir war es bestimmt, du schändliches Crocodill! nunmehr aber hast, an statt des Genusses aller Delicatessen und meiner brünstigen Liebe, nebst reichlicher Belohnung, nichts anders als die grausamste Marter und den allerschmählichsten Todt zu hoffen. Du hast mich enblößet gesehen, aber zu deinem Verderben, und sterben must du nunmehr gewiß, damit niemand auf der Welt leben möge, der sich rühmen könne, er habe die von C.* nackt gesehen. Ich habe mir vorgenommen, dich in diesem Gewölbe verhungern und erfrieren zu lassen, jedoch, wenn du mir die Wahrheit bekennest, warum du einen solchen besondern Eckel gegen meine Person bezeiget, kanst du vielleicht noch mit einer gelindern Todes-Straffe begnadiget werden. Der armselige Fährdrich hätte hierauf antworten sollen, es war ihm aber unmöglich gewesen, zu reden, weiln seine Diebe ihm ein solches Instrument in den Mund gesteckt, welches ihm den Gebrauch der Zunge und Lippen verhindert. Die erzürnte Dame vermeinet, er wolle ihr aus Troß nicht antworten, tritt ihm deswegen mit dem Fusse in die Seite, knirschet mit

den Zähnen, und sagt: Höllischer Drache! bist du noch verstockt, und willst mir nicht einmahl antworten? warte! ich will dir noch in dieser Nacht mehrere Würckungen meines Zorns empfinden lassen. Hierauf giebt er mit Brummen und Brausen zu verstehen, daß ihm etwas im Munde stecke. Demnach nimmt ihm die Frau von C.* selbiges heraus, da ihm denn die Angst ohngefähr folgende Worte in den Mund giebt: Schönste Göttin! ich gestehe es, ich habe den Todt verdienet, indem ich zwar nicht aus Eckel und Verachtung, sondern aus blosser Einfalt und knechtischer furchtsamer Einbildung Dero Englische Schönheit anzubethen verabsäumet. Ich schwere, daß ich Dero unvergleichlich wohl gebildetes Angesicht zu sehen, niemals das Glück gehabt, und wäre es auch geschehen, so würde ich doch, als ein von Natur sehr blöder Mensch, in meiner Einbildung noch vielmehr gestärkt worden seyn, daß man mit mir als einer schlechten Person ein bloß Poffen-Spiel zum Zeitvertreibe vornehmen wolle. Erbarmen sie sich derowegen meiner und lassen mich auf eine gelinde Art vom Leben zum Tode bringen, denn mein Leben würde mir ohnedem zur Last gereichen, da ich ein solches Engels-Bild gesehen, und mich des würcklichen Liebes-Genusses bey demselben unachtsamer Weise selbst verlustig gemacht habe.

Solche und dergleichen herzbrechende Reden, bewegen endlich die erzürnte Dame zum Mitleiden, so, daß sie fragt: Liebt ihr mich denn nunmehr? Der arme Gefangene contestirt aus Angst, mit noch tausenderley schmeichelhaften Worten, daß er nunmehr in diesen wenigen Minuten zum allerersten mahle den heftigsten Liebes-Affect bey sich, und zwar gegen ihre Person empfunden, (ohnge-

acht

acht ihm die Bande an Händen und Füßen ziemlichliche Schmerzen verursachten) da er doch sonst von Jugend auf ein Abstemius von Frauenzimmer gewesen, und von den Leidenschaften der Liebe befreyet geblieben. Einfältiger! sagte die Dame hierauf, damit ihr sehet, wie ich, jedoch wieder meine gewöhnliche Art, voriko mit euch leichter zu versöhnen, als fernerweit zum Zorne zu reizen bin, so soll euch vor dießmahl nebst eurem Leben meine Liebe und Gnade geschenckt seyn, jedoch mit dem Bedinge, daß ihr euch verpflichtet, so oft ich euch ruffen lasse, und ihr keine erweißliche höchst wichtige Verhinderungen habt, eure Visiten bey mir abzulegen.

Der Angst=volle Fährndrich F. williget alles ein, was sie ihm vorschreibt, erklärt sich auch so gar, woserne sie es verlangte, seiner Charge zu resigniren, damit er an seinen ihr allein gewidmeten Diensten nicht verhindert werde. Allein, sie erlaubt ihn bis auf fernere Verabredung, nur noch eine Zeitlang seine Charge zu behalten, sich aber nur sonst ihrem Willen und Verlangen gemäß zu bezeigen. Hierauf langet sie ein Messer, schneidet ihm die Stricke an Händen und Füßen entzwey, umarmet und küßet ihn aufs zärtlichste, führet hernach den halberstarreten Gefangenen in ein propre meublirtes und warm gemachtes Zimmer, erquicket denselben mit vortrefflichen Herz=Stärckungen, bestreicht und bereibt seine geschwollene Arme und Schenckel mit den kostbarsten Balsamen und Spiritibus, legt ihn saubere Nacht=Kleider an, und zeigt ihn hernach ein großes sauberes Bette, wohinein er sich legen muß.

Seine nunmehrige Aufführung und verliebtes Bezeigen hatte die Dame dergestalt contentirt, daß

sie ihn persuadirt, 5. Tage und eben so viel Nächte in geheim bey ihr zu bleiben, weiln er nun aufs propreste von ihr tractirt und auß zärtlichste caressirt wird, kömmt ihm diese Lebens-Art je länger je angenehmer vor, die Madame von C.* aber ist nicht weniger vergnügt, weiln sie sich in ihren Gedancken nicht geirret, sondern in reicher Maasse bey ihm gefunden, was sie gesucht.

Inmittelst, weiln des Fähndrichs F. Diener nicht zu sagen wuste, wie es mit seinem Herrn zuginge, und wo derselbe hingekommen wäre, so wuste man beym Regimente nicht was man von ihm denken sollte. Viele geriethen in Betrachtung, daß er jederzeit sehr zur Melancholie incliniret habe, auf die Gedancken: ob er sich wegen Verraubung seines Geldes, Verlust der Pferde und anderer Equipage nicht etwa auß Desperation ersäufft, oder sonsten auß eine andere Art auß Leben gebracht habe? Man forschete derowegen fleißig nach seiner Person um dieselbe entweder lebendig oder todt außsündig zu machen. Allein, es war alle Mühe vergebens. Endlich am 6ten Tage kam er wieder zum Vorscheine und meldete sich am allerersten bey mir, weil er wohl wuste, daß ich ihm wohl geneigt war. Er entschuldigete seine 5 tägige Abwesenheit mit einem besondern Zufalle, der ihm wider Willen begegnet wäre, auß so lange Zeit ein Arrestante zu seyn. Da nun ich dieserhalb einen außführlichern Bericht von ihm verlangte, bat er inständig, ihn damit zu verschonen, weiln er, um sein Leben zu retten, einen schweren Eyd ablegen müssen, diese Begebenheit noch zur Zeit Niemanden zu erzehlen und noch vielweniger vor sich selbst Rache außzuüben. Ich ließ ihn auß einen bekannten Grillenfänger passiren

siren und deprimirte alles, obgleich verschiedene wunderliche Gespräche über sein Aussehenbleiben geführt wurden. Jedoch er gab durch seine nachherige Aufführung, denen, die ihn vorher gekannt hatten, Materie zu weitem Nachsinnen. Denn von nun an merckte ein jeder gar leicht, daß das melancholische Wesen, den Fährndrich F. ganz und gar verlassen hatte, gegentheils war aus ihm ein vollkommener Sanguineus worden. Er besuchte wider seine Gewohnheit die stärcksten Compagnien, tractirte zum öfftern, tanzte, spielete, schaffte sich die propresten Kleider, 4. der schönsten Pferde, hielt 2. Kerl, in summa er that es allen Subalternen fast zuvor. Dieses alles aber kam aus der Frauen von C.* Beutel hergeflossen, denn da sie ihn das erste mahl von sich gelassen, hatte sie ihm ein Päckl. worinnen 500. Ducaten mit auf den Weg gegeben, anbey versprochen, daß wo er sich ferner wohl halten und seinem Versprechen nachkommen würde, dieses nur ein kleiner Anfang ihrer Erkänntlichkeit seyn solle, denn es war ihr nur allzuviel an einem jungen Sohne gelegen, damit, wenn ihr gebrechlicher Gemahl aus dieser Welt spazierte, sie alles sein Vermögen fein beysammen behielte.

Dieser ihr Mann brachte seine meiste Zeit bey den Gesund-Brunnen, warmen Bädern und Doctoribus zu; außer dem aber wenn er sich etwas bey Kräfften befand, mehrentheils auf seinen Ritter-Gütern, deren er 9. erb- und eigenthümlich besaß. Sie die Gemahlin hingegen, unter dem Vorwande, daß sie außer ihrem Palais in der Stadt, keine Nacht recht ruhig schlaffen könne, vertreibet mittlerweile die Zeit mit ihren Gallans, worunter, wie schon gemeldet, das Glück oder Unglück, auch unsern Fährndrich F. führet, und weil

es

es zu trifft, daß sie Zviertel Jahre nach der mit ihm aufgerichteten nahen Bekanntschaft, mit einem jungen Sohne nieder kömmt, hat er seinem eigenen Geständnisse nach, binnen Jahres-Frist über 2000. Rthlr. Werth von ihr geschencckt bekommen.

Allein, man pflegt im gemeinen Sprichworte zu sagen: Der Krug gehet so lange zu Wasser bis ihm der Henckel abbricht; und dieses war bey den Verliebten auch richtig eingetroffen, denn weil ihr Liebes-Verständniß so vielen Domestiquen bekannt wird, die Frau von C.* aber zu weilen sehr barbarisch mit ihren Leuten umzugehen gewohnt ist, als mag eins von denselben endlich auf Revange bedacht seyn und dem Haus-Herrn aufrichtig entdecken, was seine Gemahlin vor eine Lebens-Art führet.

Der alte Herr wird ziemlichermaßen in Harnisch gejagt, begreift sich aber in der Bosheit, und studirt auf Mittel und Wege, wie er seine Frau nebst ihrem Galane plözlich überfallen mochte. Er erreicht endlich seinen gewünschten Zweck und betrappelt beyde in aller Stille, da sie von allzuhefftiger Liebes-Arbeit ermüdet im süßesten Schlaffe liegen. Wie er nun vorhero schon alle Anstalten darzu gemacht, als werden beyde an Armen und Beinen gebunden und aus dem Bette auf den Boden geworffen, so, daß sie sich kaum ermuntern und begreifen können, wie ihnen geschicht. Sechs Kerls stehen mit entblößeten Schwerdtern und aufgespanneten Pistolen um sie herum, der erzürnte Corniger wendet sich mit einem entblößeten Dolche zu dem Fähdrich F. und spricht: Bekenne, du Massette! wie lange du mit dieser vermaledeyten Canaille dieses Spiel getrieben hast, und läugne mir nicht, sonst will ich deinen schändlichen Körper, ehe ich

ich ihn des Lebens beraube, auf eine solche grausame Art zermarten lassen, dergleichen noch von keinem Barbar erfunden worden. Unter diesen Worten stach er ihm mit dem Dolche in jedes Dicke Bein ein Loch.

Der Fährdrich F. welcher nichts gewisser, als den allerschmerzhaftesten Tod, sich in seinen Gedanken vorstellen konnte, merckte nunmehr wohl, daß weder Schmeicheln, Lügen, Verstellen, Bitten noch Flehen mehr helfen würde, ergriff die Resolution, die klare Wahrheit zu bekennen, fing derowegen also zu reden an: Mein Herr! wenn ich aus eigenen Muthwillen oder unzünftigen Liebes-Begierden mich unterstanden hätte, eurer Gemahlin genaue Umarmung zu suchen und euer Ehe-Bette zu beflecken, so würde mir doch von der ganzen Christenheit keine andere Marter als der Todt durch das Schwert zuerkannt werden; da ich aber bey Nachts-Zeit, von 6. bewehrten Leuten mit Gewalt aus meinem Bette, worinnen ich im besten Schlasse lag, geholet, entsezlich gemartert und gepeiniget, auch mit der grausamsten Todes-Art bedrohet worden, so habe mich um mein Leben zu fristen, verleiten lassen, eurer Gemahlin ihren Willen so oft sie es verlangen und mir nur immer möglich seyn würde, zu erfüllen. Demnach bedencket selbst mein Herr, wie ihr euch bey dergleichen Umständen, wenn ihr an meiner Stelle gewesen wäret, hättet aufführen wollen. Nunmehr wird es (so fährt der arme F. auf ferneres Befragen mit seiner Antwort fort) wenig Wochen über ein Jahr seyn, daß man mir also mitgespielet hat, und seit der Zeit habe ich zu verschiedenen mahlen, wenn ihr nicht einheimisch gewesen eure Stelle vertreten müssen, aus Furcht, nicht etwa wegen Brechung meines Eides, heimlicher

licher und meuchelmörderischer Weise um mein Leben gebracht zu werden. Erweget demnach, daß man mich auf eine grausame Art gezwungen, dergleichen Thorheit zu begehen, und verschonet meiner mit der gedroheten Marter, kan aber mein Verbrechen, bey euch durch nichts anders als durch meinen Tod ausgesöhnet werden, nun! so lasset mich nur eine einzige Stunde bethen, hernach schicket meine Seele in die andere Welt, jedoch nicht auf eine barbarische Art; denn ob ihr gleich von mir empfindlich beleidigt worden, so bedenckt doch, daß ihr kein Barbar, sondern ein getauffter Christe seid.

Der ergrimimte Ehe-Mann hatte sich unter Anhörung dieser Relation entsetzlich ungebärdig gestellt, mit den Füßen auf die Erde gestampfft, mit den Zähnen geknirschet und die Augen grimmiger Weise im Kopffe verdrehet, nachhero aber gefragt: ob er F. Vater zu dem Kinde sey, welches die von C.* lezthin gebohren hätte? Worauf dieser geantwortet: daß könnte er nicht sagen, sondern die Dame müsse es am besten wissen. Demnach wird die Dame von ihrem furieusen Manne dieserwegen befragt; welche sich ganz rasend anstellet und ihm zur Antwort giebt: Mein! nicht dieser mein Liebster, sondern du alter verfluchter Drache, bist selbst Vater zu diesem häßlichen Balge, welches nebst der, mir verhassten Gestalt, schon alle deine eckelhafften Mienen und Gebärden an sich hat, rechne die Zeit nach von deiner Wiederkunfft, aus dem N. Bade, ob es nicht eintrifft, inmittest be-
daure ich nichts mehr, als daß ich diesen schändlichen Wurm nicht im ersten Bade ersäufft habe; bringe ihn her, ich will ihn so gleich vor deinen Augen erwürgen, damit du nur kein Andencken
von

von mir haben mögest. Tödte mich immerhin, du verfluchter Tyranne, denn ich verlange ohnedem nicht mehr deine Gemahlin zu heißen, laß nur den unschuldigen F. leben, denn es ist wahr und ich bekenne es selbst, daß ich ihn aus allzuheftiger Liebe zu meinem Willen gezwungen habe. Halt! du ungetreue Bestia! spricht der erzürnete Mann, ich will dich und deinen Galan schon zu belohnen wissen, hiermit giebt er seinen Gewaffneten ein Zeichen, daß sie den ohnedem schon gebundenen F. fest halten müssen, einer von seinen Bedienten aber, der vielleicht ein Wund=Arzt gewesen, schneidet demselben in grösster Geschwindigkeit die Zeugen seiner Mannheit heraus und überliefert dieselben seinem Herrn. Dieser präsentirt solche seiner Gemahlin auf einem silbernen Teller mit einem zornigen Lächeln und spricht: Hier, Madame! labet euch nunmehr recht wohl mit den delicatesten Stücken eures Amanten. Die Dame geräth hiezrüber fast in eine vollkommene Raserey, reißet das Band, womit ihr die Hände gebunden sind, entzwey, ergreift den Teller und nimmt beyde Stücke zu sich, den blutigen Teller aber wirfft sie ihrem Gemahl an den Kopff, mit diesen Worten: Siehe da, du tyrannischer Mord=Hund! das must du vor meinem Ende doch noch leiden, &c.

Es ist leicht zu erachten, daß der ohnedem ergrimmete Mann hierdurch vollends in eine rasende Wuth versetzt worden, er tritt sie demnach mit dem Fuße dergestalt auf den Leib, daß sie in eine starcke Ohnmacht verfällt, ja er würde sie ohnfehlbar mit dem Dolche durchbohret und ermordet haben, wenn nicht einer von seinen Bedienten, auf den er sehr viel gehalten, ihm in die Arme gefallen und den Stoß aufgehalten hätte. Hierauf begreiff

er

er sich in etwas, gehet in ein anderes Zimmer, und befiehlt, den Fähndrich F. biß auf seine fernere Verordnung in ein wohlverwahrtes Gefängniß zu legen.

Dessen Wunden sind von einem unbekanntem Menschen behörig verbunden, und er binnen 18. Tagen fast völlig curirt worden, auch hat man ihm mitlerweile, ganz wohl zugerichtete gesunde Speisen und Getrâncke gereicht, den 19ten Tag aber hat man ihm bloß Wasser und Brod gebracht, mit der Ankündigung, daß er sich nur immer zu seinem Ende gefaßt machen könne, weil er täglich 50. Hiebe, mit einer mit Drath durchflochtenen Geißel, woran viele Häckgen und kleine Sporn befestiget, bekommen solte, biß er crepirte. Derjenige, so ihm dieses sein Urtheil angekündiget, wartet auf keine Antwort, sondern macht sich eilig wieder zurück; allein etwa eine Stunde hernach, kommen 2. starcke Kerls, welche seinen Ober-Leib entblößen, ihm die Hände zusammen binden, und also mit den Händen an einen Hacken hängen, der oben, mitten im Gewölbe eingemauert ist, so, daß der arme F. in der Luft schwebt. Hierauf giebt ihm ein jeglicher von den zweyen Canaillen 25. Hiebe, mit der schon erwehnten Geißel, da denn sein Ober-Leib dergestalt zugerichtet wird, daß ganze Stücken Haut und Fleisch heraus gerissen werden; hernachmahls waschen sie ihn mit Essig und Brandtwein, binden ihn wieder loß und legen ihn auf sein Lager.

Wie dem guten F. müße zu Muthe gewesen seyn, ist wohl ganz leicht zu erachten; ja ich glaube, der Allerherzhaffteste solte wohl bei dergleichen Todes-Art erzittern und auf die Gedancken gerathen, sich sein Lebens-Ziel selbst abzukürzen. Allein der Fähndrich F. resolvirt sich mit möglichster

lichster Standhaftigkeit die zeitlichen Straffen zu ertragen, welche der Himmel über ihn verhänget hat. Demnach fügt es der Himmel auch, daß dennoch sein Leben erhalten wird. Denn gleich darauf folgende Nacht, kömmt der Kercker-Meister mit einem Lichte zu ihm hinein, und bringet ihm nebst verschiedenen Kleidungs-Stücken einen Mantel, erinnert ihn, daß er ohne Zeit-Verlust dieses alles anlegen und sich mit Hülffe der Nacht in Sicherheit bringen solle, weil er sonst in wenig Tagen des Todes seyn müsse. So bald er sich nun völlig angekleidet und den Mantel um sich geschlagen, giebt ihm der Kercker-Meister einen versiegelten Brief in die Hände, mit dem Vermelden, daß er denselben wohl verwahren möchte, weil er ihm in seinem jetzigen elenden Zustande wohl zu statten kommen würde. Dieser hält sich also nicht lange an diesem unglückseligen Orte auf, sondern eilet so geschwinde als es seine Schwachheit zulassen will, nach seinem Quartiere, welches aber verschlossen und von keinem Menschen bewohnet war.

Demnach nimmt er in diesen seinen Ängsten, seine Zuflucht zu mir, zumahlen da er in meinen Fenstern noch Licht erblickt, und von der Schild-Wacht vernimmt, daß niemand fremdes bey mir sey. Ich erschraß, den ganz verlohren geschätzten Fährndrich F. und zwar in so jämmerlicher Gestalt vor mir zu sehen, und hörte nur erstlich, die Haupt-Stücke seiner Avanture, die er mir unter Vergießung häufiger Thränen erzehlete, mit Erstaunen an. Es erweckte aber sein elender Zustand bey mir ein ganz besonderes Mitleiden, derowegen sprach ihm, so viel als möglich Trost zu, hielt ihn ganz heimlich in meinem Quartiere auf, und ließ ihn auß beste verpflegen. Ein Feld-

Ge

scheer,

scheer, auf dessen Treue und Verschwiegenheit ich mich verlassen konnte, mußte den elenden Menschen vollends curiren, sodann verschaffte ich ihm sein im Quartiere zurück gelassenes Geld und Equipage, nebst einem ehrlichen Abschiede vom Regimente. Damit ich aber auch nicht vergesse, was das Papier zu bedeuten gehabt, welches ihm der Kerkermeister bey seiner Loslassung so sehr recommendirt hatte; so war dieses ein Condolenz-Schreiben von der Mad. C.* in welchem sie recht herzbrechende Worte gebrauchte und versprach, seinen und ihren ausgestandenen Schmerz, Verlust, Spott und Hohn, mit dem Blute und Tode ihrer Feinde zu rächen, inmittelst könne er vor beygelegten Wechsel-Brief, bey dem Kaufmanne N. N. 1000 spec. Thlr. heben, und sich in möglichster Stille nach R. begeben, allwo sie ihn, ehe Jahr und Tag verginge, anzutreffen verhoffete, da sie denn ihre Treue und Erkanntlichkeit, in Erwegung seines, ihrenthalber erlittenen schmerzlichen Verlusts ihm reichlicher zeigen wolle. Ich verschaffte also dem armen Fähndrich F. auch diese 1000 spec. Thlr. worvon er mir eine ansehnliche Verehrung offerirte, allein ich nahm nichts an, sondern erwies ihm vielmehr noch die Gefälligkeit, und ließ ihn in einem verdeckten Wagen unter hinlänglicher Escorte über die Gränze dieses ihm so unglückseligen Landes bringen.

Etliche Wochen hernach empfing ich Briefe von ihm, worinnen er aber, wie er schrieb, mit allem Fleiß den Ort seines Aufenthalts nicht melden wolte, indem dieses sein einziger Wunsch wäre, daß er von allen Menschen, die ihn vorher gesehen, oder die er gekennet, nicht möchte erkannt oder gesehen werden. Anbey schickte er mir den-

noch

noch 200 spec. Ducaten, welche ich, weil ich nicht wuste, wohin ich sie respediren sollte, wider meinen Willen behalten musste.

Die ganze Compagnie bezeigte nach geendigter Erzählung ein Wunder=volles Erstaunen und bekräftigte, daß dieser barbarische Hahnrey eine Rache nach Italiänischer Art ausgeübt, ohngeacht er kein Italiäner gewesen, beklagten anbey den redlichen Fähnrich F., daß er sich nicht besser prospicirt, und endlich wegen allzu grosser Sicherheit dergestalt unglücklich worden.

Es fällt mir, (sagte ein gewisser Capitain, der mit in der Compagnie saß) bey abermahliger Erwähnung der Italiäner, eine zum Theil etwas lächerliche Historie ein, die dem von B. welchen viele von uns kennen werden, vor ohngefähr anderthalb Jahren in Italien paßiret ist.

Dieser läßt sich durch die charmanten Blicke, Präsente und Liebes=Briefe einer ungemein schönen Kauffmanns=Frau, anlocken, ihr dann und wann, so oft ihr höchst eifersüchtiger Mann nicht zu Hause ist, eine Visite zu geben, und ihr einen beliebigen Zeitvertreib zu machen. Hiervon aber mag der Mann Wind bekommen haben, ziehet derowegen einige von seinem Gesinde mit Geschencken an sich, macht auch sonst alle behörigen Anstalten, seine Frau mit dem von B. zu belauschen, und zu sehen, wie sie miteinander umgehen. Einsmahls giebt er vor, daß er, mit der um Mitternacht abgehenden Post fort müsse, allein der Vogel schleicht sich wieder in sein Haus zurück, und logirt sich neben seiner Frauen Zimmer, allwo er durch ein gemachtes Loch, so er verdecken kan, alle Actiones seiner Frauen zu betrachten, vermögend ist. Diese läßt den von B. Mittags zu

sich zu Gaste laden und tractirt ihn auß pro-
preste, da denn der delikateste Wein und die treff-
lichen Confituren, beyde um so viel desto mehr
instigiren, einander die zärtlichsten Caressen zu
machen, biß endlich nach aufgehobener Tafel die
Haupt-Ursache ihrer Zusammentunft vorgenommen
werden soll. Beyde machen es sich mit Ablegung
der Ober-Kleider und sonst, recht commode, in-
dem sie aber im Begriff sind den Liebes-Streit
anzufangen, eröffnet der abgünstige Mann die
Thür, postirt 6. oder 8. Banditen davor, welche
ihre entblößten Degen und Mord-Messer in Hän-
den halten, tritt hierauf hinein ins Zimmer und
spricht zu dem von B.: Mein werther Herr! es
stehet in meinem Hause alles zu euren Diensten,
ausgenommen meine Frau, die ich, wenn es mög-
lich wäre, gern vor mich allein behalten wolte;
unterdessen, weil ich vernommen habe, daß ihr
eines Theils unschuldig seyd, indem sie euch selbst
hat ruffen lassen, so will ich mein Haus-
Recht vor diesesmahl auf die Seite setzen, und
keine Hand an euch legen, sondern euch die Freyheit
lassen, ob ihr euch durch diese bewaffnete Kerls zur
Thür hinaus schlagen, oder zu diesem grossen Fenster,
welches ich hiermit eröffne, hinunter auf die Straße
springen wollet? Dem von B. mögen allerdings
wohl die Haare zu Berge stehen, denn, sich durch
so viele desperate, doppelt bewaffnete Banditen
durchzuschlagen und lebendig davon zu kommen,
scheinet eine ohnmögliche Sache zu seyn, und einen
solchen Sprung, aus dem zweyten, sehr hohen
Stockwerke zu wagen, ohne den Hals auf dem
Stein-Pflaster zu stürzen, will ihm auch nicht in
den Kopff, jedoch da der vertrackte Kauffmann
kurze Resolution fordert, erwählet er das letztere,
zu=

zumahlen da er etwas im Voltigiren gethan, springt herunter auf das Stein-Pflaster, und zwar dergestalt glücklich, daß er keinen weitem Schaden nimmt, als das Gelencke des rechten Fußes ein wenig verdrehet; hierauf eilet er so viel als möglich seyn will davon in eine Kirche, mischt sich unter das Volck, trifft einige von seinen guten Freunden und Lands-Leuten an, welche ihn an einen sichern Ort bringen; Allda läßt er sich verbinden, befiehlt seinen Leuten, in größter Geschwindigkeit alle seine Sachen einzupacken, und eine Extra-Post zu bestellen, mit welcher er noch selbigen Abend, in Begleitung einiger guten Freunde zu Pferde, auf und davon reiset, indem er befürchtet hat, der Rauffmann möchte etwa auf andere Gedanken gerathen, und ihm durch bestellte Banditen einmahl plötzlich das Lebens-Licht ausblasen lassen. Wie aber der Rauffmann mit seiner wollüstigen Frau umgegangen, solches hat er niemahls in Erfahrung bringen können.

Es entstunde unter der ganzen Compagnie über diese wunderliche Begebenheit ein nicht geringes Gelächter, und wurden verschiedene Urtheile darüber gefället. Unter andern mancherley Gesprächen, kam auch auß Tapet: daß sich durch verbothenes Courtoisiren, so wohl im Militair- als Civil-Stande, viele geschickte Mannes-Personen glücklich gemacht, auch zu grossen Mitteln und hohen Ehren-Stellen geholffen hätten. Bey dieser Gelegenheit, bath ein gewisser Lieutenant, welcher in eines andern grossen Potentaten Diensten stunde, und nur gute Freunde zu besuchen, bey diesem Regimente auf der Vorbey-Reise eingesprochen war, um Erlaubnis, eine curieuse und wahrhaffte Geschichte zu erzählen. Als er nun von der sämtlichen Com-

pagnie ersucht wurde, ihnen diese Gefälligkeit zu erweisen, sieng er also zu reden an:

Als ich vor 8. Jahren als Fähndrich in Z. auf Werbung stund, um sonderlich vor meines Capitains Compagnie etwa 10. bis 12. Recrouten anzuwerben, bekam ich auf listige Art einen schönen und wohlgewachsenen Menschen, von ohngefähr 20. Jahren, welcher seine Studia auf der Schule daselbst absolviret hatte, und bey seinen Eltern nur auf etliche Thaler Geld laurete, um damit auf Universitäten zu gehen, womit ihm aber dieselben, weil sie wenig im Vermögen hatten, nicht alsobald helfen konnten. Eben dieses war wohl die meiste Ursache, daß er 2. Ducaten Handgeld, und das Versprechen von mir annahm, daß er den ersten Fouriers-Platz, so unter dem Regimente aufginge, haben sollte. Allein, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, daß dergleichen Versprechen nicht gar zu genau gehalten werden, so traf es auch bei dem ehrlichen Merillo zu, denn er mußte über Jahr und Tag die Flinte tragen, führete sich aber dabey sehr wohl und gelassen auf, hielt sich in der Montur allezeit reinlich, und überhaupt alle seine Sachen sehr ordentlich, frequentirte keine liederlichen Compagnien, sondern blieb lieber zu Hause, laß in den Büchern, so er geborgt kriegen konte, bemühet sich anbey sonderlich die Französische Sprache fertig reden und schreiben zu lernen, wie er denn auch dieselbe binnen kurzer Zeit fast vollkommen inne hatte. Nach der Zeit, da er sich durch sein Schreiben einige Thaler Geld erworben, mag ihm wohl auch ein Lustgen ankommen, in Compagnie zu gehen, dero wegen attachirt er sich stets an die Unter-Officiers und andere reputirliche Leute, welche ihn wegen
seiner

seiner guten Aufführung und klugen Discurse, lieben und ehren. Nur ist das schlimmste, daß das Geld nicht immer zureichen will; denn die Löhnung langete nicht allzuweit, und nach einiger anderer Soldaten=Art, auf Merode, oder besser zu sagen, stehlen zu gehen, war seiner noblen Ambition zuwider, derowegen mußte er sich nolens volens, nach der Decke strecken, und manche lustige Compagnie meiden. Bey seiner Wirthin, die eine stürmische, geizige Wittbe, und bereits etliche 40. Jahre alt war, hatte er sich seit etlichen Wochen, vor empfangene Victualien, in ein paar Thaler Schulden gesetzt, durffte sich also, wenn er nicht gemahnet seyn wolte, nicht allzu wohl vor ihr sehen lassen, sondern froch manchen Nachmittag auf den Heu=Boden, nahm ein Buch mit dahin, und laß so lange darinnen, bis ihn der Mittags=Schlaf überfiel.

Ich habe vergessen zu melden, daß wir damahls schon, nach einem zurück gelegten Marsche von etliche 40. Meilen, bey unserm Regiment angekommen waren. Jedoch die Geschicht fortzusetzen, wie mir dieselbe von dem Merillo umständlich erzählet worden: so schlummert er eines Tages auf gedachten Heu=Boden abermahls ganz süße; seine Frau Wirthin, die etwa ihr Heu besichtigen will, trifft ihn, und zwar in einer solchen Positur liegend an, die zwar ein junges Mägdgen keineswegs aber eine Frau von solchen Jahren zur Liebe reizen sollen. Merillo ermuntert sich zwar und merckt, daß sie vor ihm stehet und ihn beschauet, jedoch aus Furcht von ihr gemahnet und gescholten zu werden, bleibt er ganz stille liegen, und fängt an zu schnarchen, als ein Raß. Die verliebte Alte bleibt eine gute Zeit ganz entzückt zu seinen

Füßen stehen, endlich, da sie vermeinet, daß er in dem allerfestesten Schlafe läge, setzt sich ganz sanffte an seine Seite, suchet dasjenige was ihr Herze begehrt. Weil aber Merillo sich hierdurch nicht ermuntern läßt, und ihr die Zeit zu lang werden will, legt sich das verliebte alte Raben-Fell auf ihn, liebkost und bittet ihn so lange, bis er ihr denjenigen Dienst leistet, den er, wenn er nur einige Thaler im Vermögen gehabt, ihr vielleicht versagt hätte. Sie hat sich hierauf ungemein vergnügt und gütig gegen ihn erzeigt, ihm die Schuld erlassen und noch darzu etliche harte Thaler in seine Tasche gesteckt, anbey versprochen, ihn täglich aufs beste zu tractiren, und jederzeit mit benöthigtem Gelde zu versorgen, daferne er sie in Zukunfft ferner vergnügen wolle. Merillo entschliesset sich demnach in einen sauern Apffel zu beißen, um delicate Bißgen zu haben und ein gutes Leben zu führen. Er führete sich weit sauberer in Kleidung und Wäsche auf als sonsten, gieng öfters in Compagnie, spielete auch dann und wann ein Spiel mit, welches vorhero sein Werck nicht gewesen war, doch bey allen dem war er sehr accurat in Befehung seiner Dienste, und suchte sich beständig in der Gunst der Höhern zu erhalten, welches ihm denn erstlich die Corporals- und wenig Monat hernach die Fouriers-Stelle zuwege brachte. Damahlß gab er denen andern Unter-Officiers einen vortreflichen Schmauß, der ihm mehr als 30. Thlr. kostete, hatte es auch eben nicht weit von sich geworffen, als ihm einige raillirt, wie nehmlich er, gewiß Frauenzimmer-Stipendia genösse. Niemand aber hätte auf seine unscheinbare Wirthin gedacht und geglaubt, daß bey derselben die Liebe den Geiz überwunden hätte. Allein die Alte gab alles her,

her, was er von ihr verlangte, beyde aber trieben ihr geheimes Liebes=Spiel so lange, bis sie einmahl von der Tochter beschlichen und in voller Arbeit angetroffen worden. Da sich nun die Tochter unterstehet, der Mutter wegen ihres unzuchtigen Lebens einen Verweiß zu geben, wird das gute ehrliche Mägdgen von der erzürnten Mutter dergestalt mit Schlägen tractirt, daß sie in etlichen Tagen nicht aus dem Bette kommen, mithin, ihrer Bedrohung nach, dem Beicht=Vater nicht anzeigen kan, was sie mit ihren Augen gesehen. Mutter und Tochter versöhnen sich zwar bald wieder, allein in wenig Tagen, gehet der Streit und das Drohen der Tochter von neuen an, bald hernach aber wird das Mägdgen früh morgens in ihrem Bette todt gefunden, und unter dem Vorwande, daß sie an einem Schlag=Flusse gestorben, in aller Stille begraben.

Merillo schöpft hierüber arge Gedanken, und muthmasset aus verschiedenen Umständen, daß die Mutter ihre Tochter vielleicht durch Gift von der Welt gebracht, um das Liebes=Spiel desto sicherer zu treiben. Demnach bekömmt er einen hefftigen Eckel und Abscheu vor diesem alten Felle, und sinnet auf Gelegenheit, sich mit guter Manier aus den Fesseln derselben zu reissen. Hierzu ereignete sich nun dieses angenehme Mittel: das alte Weib hatte von ihrem zusammen gescharreten Gelde 1200. Stück alte Kremnitzer Ducaten in ihrem Speise=Gewölbe in die Erde gesetzt. Merillo kömmt ihr von ohngefehr hinter die Schliche und merckt das Fleckgen; einige Tage hernach aber nimmt er diesen Schatz heraus, und vergräbt denselben an einen andern, ihm gelegenern und sichern Ort, läßet sich aber nichts mercken, sondern stellet sich, als ob

er immer ärmer und Geld bedürfftiger würde, ja er macht sich gar unpäßlich, um der Aufwartung bey seiner alten Sara überhoben zu seyn. Diese wartet und pflegt ihn außs beste, um seine Kräfte wieder herzustellen; eines Tages aber kömmt sie ohnversehns als eine höllische Furie, mit zerrauften Haaren und gräßlichen Zeter=Geschrey in seine Stube gelauffen, und stellet sich nicht anders an, als ein Mensch, das ganz von Sinnen kommen will. Merillo stellet sich ungemein erschrocken an, und fragt, was ihr denn Leides wiederfahren sey? worauf sie ihm mit allen Umständen klaget, daß ihr, ihr größtes Capital, an 1200. Stück Ducaten weggenommen worden, auch hinzu fügt: Er und kein anderer müsse es entführet haben, derowegen möchte er es nur bekennen, weil sie ohnedem gesonnen gewesen, dieses Geld mit ihm zu verzehren. Merillo versucht anfänglich ihr diesen Wahn in Güte zu benehmen, ermahnet sie auch vorhero recht zu suchen, weil sich das vergrabene Geld offtermahlen zu verrücken pflegte; da sie aber nicht nachlässet, ihm diesen Raub auf den Kopf Schuld zu geben, fährt er plözlich mit anderen Worten heraus und spricht: Du alte Bestia! kanst du mir so wohl beweisen, daß ich dich bestohlen habe, als ich dir darthun will, daß du, um deine Geilheit desto sicherer auszuüben, (worzu du mich so zu sagen bey den Haaren gezogen hast) eine Mörderin an deiner einzigen Tochter worden bist? Warte, warte, spricht er ferner, ich will dich altes Luder, bald in Schinders=Händen sehen, weil du mich als einen ehrlichen Unter=Officier zum Diebe machen willst. Hiermit springt er auf, ziehet seine Kleider an und will zum Hause hinaus gehen; allein die Alte, welcher das Gewissen schlägt, fällt zu

zu seinen Füßen, und bittet mit Thränen ihr kein Unglück über den Hals zu ziehen, sie wolle gern alles vergessen, und, ob sie gleich an dem pöblichen Tode ihrer Tochter unschuldig, ihm doch noch 100 spec. Thlr. schenken, nur daß sie durch ihn nicht in bösen Verdacht und Nachrede gesetzt würde. Merillo läßt sich nach langen weigern endlich besänfftigen, nimmt die 100. Thaler noch mit und verspricht, ihr weder guts noch böses nachzureden, gehet zum Hause hinaus, läßet seine Sachen durch ein paar Musquetiers nachholen, und kömmt nachhero nicht wieder zu ihr, erfähret aber wenig Wochen hernach, daß sie an einem hitzigen Fieber in größter Raserey dahin gestorben sey.

Solchergestalt konte er sich nun seines erworbenen Geldes etwas freyer bedienen, doch fing er seine Sachen recht klug an, indem er vorgab, es wäre in seiner Heymath ein naher Anverwandter von ihm gestorben, welcher ihm zu seinem Avancement unter der Miliz, ein ziemliches Capital vermacht hätte. Nebst seiner guten Aufführung, machten die geheimen Spendagen, daß er bald hernach Feldwebel wurde, da er sich denn so galant als der beste Ober-Officier aufführete. Er besuchte den Fecht- und Tanz-Boden fleißig, zeigte viel Courage; seiner guten Conduite wegen, waren ihm aber auch diejenigen gewogen, welche eines Theils Ursach gehabt hätten, ihn zu beneiden, und sich feindselig gegen ihn zu erzeigen.

Wegen seiner proppren Aufführung und wohlgebildeten Person nun, verliebte sich ein Cammer-Fräulein, einer gewissen vornehmen Dame, die als Wittbe in der Stadt lebte, wo wir in Garnison lagen, in unsern Merillo. Ich will die Dame bloß Livicarda und das Cammer-Fräulein Rosinde nennen

nennen. Diese Rosinde kan nicht ruhen, bis sie mit Merillo zu sprechen kömmt. Es geschieht endlich dieses, durch Vermittelung einer alten Frau, zum erstenmahle, als von ohngefähr, in einem Garten. Beyde Personen gefallen einander, werden derowegen ihres verliebten Krahmß bald enig, worauf denn Merillo von seiner Geliebten, einßmahls um Mitternachts-Zeit, in ihrer Gebietherin der Livicarden Pallast, ja sogar in ihre Schlaf-Sammer geführt wird, allwo sie im grösten Vergnügen eine Bou-teille Wein und allerley Sorten von Confect mit einander verzehren. Indem sie sich aber anschicken, die allersüßeste Kost der Liebe zu genießsen, öffnet sich ganz plötzlich die Thür, welche Rosinde zugeschliessen vergessen. Livicarda kömmt selbst hinein getreten und spricht: Siehe da! ihr artigen Herzgen, trifft man euch also hier beysammen an? beschimpfft ihr solchergestalt meinen Pallast? Rosinde! wollet ihr schon euren Jungfer-Tranz durch einen Soldaten zerreißen lassen? Und ihr! (so redet sie den Merillo an) wer seyd denn ihr? ich bitte um Vergebung, nur derentwegen, daß ich euch ein Standes-mäßiges Bad kan zubereiten lassen. Traget ihr nicht mehr Respect vor eine solche Dame, wie ich bin, als daß ihr euch unterstehet, eine von ihren Fräuleins zu schänden.

Merillo will zwar seine Verantwortung und unterthänigste Bitte um Gnade, vor Livicarden kniend verrichten, doch dieselbe höret ihn nicht, sondern ergreift Rosinden beym Arme und schleppt sie auß der Stube, verriegelt dieselbe und spricht: er solle nur Geduld haben, sie wolle ihm etwas anders weisen. Daß dem guten Merillo nicht allzuwohl bey der Sache gewesen seyn müsse, ist leicht zu glauben; er hatte die Fenster betrachtet, um
herunter

herunter zu springen, allein sie sind zu hoch und darzu mit eisernen Stäben verwahret, auch ist die Thür dergestalt befestiget, daß er sie nicht aufbrechen kan. Ob nun zwar sein Verbrechen keine Todt-Sünde war, so wolte ihm doch schon im voraus von einer scharffen Züchtigung und starcken Prostitution träumen, derowegen blieb er über eine Stunde lang in den aller ängstlichen Sorgen und Bekümmernissen sitzen; nach Verlauff derselben aber, stellet sich, die zwar sehr schön, doch darbey sehr zornig aussehende Livicarda wieder ein und redet ihn mit folgenden Worten an: Wohlan! freveler Soldat! hierauffen vor meiner Thür stehen 4. bewehrte Knechte, getrauet ihr euch mit euren Degen durch zu schlagen, so waget euch hinaus, die Thüren meines Pallasts sind geöffnet, daß ihr weiter kommen könnet. Merillo fällt abermahls zu ihren Füßen, bittet um Gnade, stellet vor, es würde ja einer solchen irdischen Göttin, welcher lauter Güte und Barmherzigkeit nebst anderen unaussprechlichen Annehmlichkeiten aus den Augen leuchteten, eben nicht mit einer Hand voll seines Blutes gedienet seyn, zudem so wäre ja das Verbrechen, worzu ihn die hitzige Jugend verleiten wollen, noch nicht vollführet worden &c. &c., worauf Livicarda mit einer etwas gnädigern Mine spricht: Rosinde hat mir bereits gestanden, wie vielmahl ihr Unzucht mit einander getrieben habt; werdet ihr nun auch in diesem Stücke die reine Wahrheit bekennen, damit ich höre ob eure Reden überein treffen, so soll euch dennoch ein Theil meiner Gnade angedeyhen.

Merillo bekräftiget demnach mit theuren Schwüren, daß dieses ihre erste geheime Zusammenkunft wäre, und setzet noch hinzu, daß er sich Zeit Lebens noch mit keinem Frauenzimmer fleischlich

ver-

vermischt habe. Hierauf erkundigt sie sich wegen seiner Charge, Herkommens und anderer seine Person betreffenden Umstände, und da er sie dessen allen mit wohlgesetzten Worten und manierlichen Gebärden berichtet hat, sagt sie endlich mit lachendem Mund: Ich glaube euch alles wohl, nur daran zweiffle ich, daß ihr noch ein reiner Junggeselle seyd.

Dieses nun, versicherte Merillo nochmals mit den kräftigsten Worten, worauf Livicarda mit einer verliebten Mine spricht: Dergleichen Wildpret wäre etwas rares und viel zu delicat vor ein armes Fräulein, wo mich mein Spiegel nicht betrügt, oder ich mir nicht selbst schmeichle, so hielte ich mich fast um ein gut Theil wohlgebildeter als meine Rosinde. Wie gefiele euch demnach der Tausch, Merillo, wenn ihr an statt Rosinden mich careßiren dürftet? Madame! antwortete Merillo sie suchen vielleicht ein Wort von mir heraus zu locken, welches mir das Leben kosten soll; doch muß ich bekennen, daß mir dergleichen übermenschliche Schönheit, wie die ihrige ist, Zeit meines Lebens noch nicht vor Augen gekommen, ich aber bin ein Wurm gegen Dero unvergleichliche Person, und genieße mehr als zu vieles Glück, wenn ich nur den Staub zu Dero Füßen küssen darf. Eurer Gestalt und Geschicklichkeit nach, versetzte Livicarde, wäret ihr würdig, ein gebohrner Prinz zu seyn; dem ohngeacht aber, wo ihr vernünftig lieben und schweigen könnet, so stehet euch bey mir dasjenige Vergnügen offen, welches ihr diese Nacht bey Rosinden zu finden verhofft habt; iaget demnach kühlich eure Meynung, und was ihr euch selbst zutrauet.

Bey so gestallten Sachen hielt Merillo mit der Resolution nicht lange zurücke, sondern gab die,

Livicarden wohlgefällige Erklärung, mit zitterender Freude von sich, worauf sie ihm selbst den ersten Kuß gab, ihn nach einigen verliebten Tändeleyen bey der Hand nahm, und eine Treppe hinunter in ihr Schlaff-Zimmer führete, allwo er auf den gehaltenen Schrecken erstlich einen guten Trunck von einer köstlichen Herzkstärkung thun, hernach sich commode machen, und bey Livicarden, ihrer Meynung nach, die ersten Proben seiner Tapfferteit im Venus-Kriege ablegen mußte.

Er hat mir (sagte der Lieutenant) theuer zugeschworen, daß ihm damahls 1000 mahl besser um die Leber gewesen, als bey seiner alten Wirthin auf dem Heu-Boden; allein er hätte solches eben nicht nöthig gehabt, denn ich konnte es ohnedem wohl glauben, so wohl als dieses, daß beyde keinen Schlaf in ihre Augen kommen lassen, bis endlich der anbrechende Tag erinnert, daß es Zeit sey von einander zu scheiden, da ihm denn Livicarda die Verschwiegenheit nochmahls bey Verlust seines Lebens eingebunden, diese erste Visite mit einer guten Hand voll Ducaten, die sie ihm in den Hut gelegt, belohnet; auf folgende Nacht seine Wiederkunfft durch eine kleine Garten-Thür, die sie ihm bezeichnet, verlanget, und also diesen wohlbestellten befundenen Venus-Ritter fort wandern läßt.

Solchergestalt hatte sich nun Merillo das gestörte Liebes-Vergnügen bey Rosinden gar nicht gereuen lassen, dieses arme Mägdgen aber hat selbige Nacht ihre heisse Liebes-Gluth in einem kalten Gewölbe abkühlen müssen; folgenden Morgens aber ist sie in einen zugemachten Wagen gesetzt, und 16. Meilen von dannen zu den Ihrigen geführt worden, weßwegen denn Merillo dieselbe nach der Zeit nicht wieder zu sehen bekommen.

Livicarda lebte, wie ich bereits gemeldet, als eine Wittbe, indem ihr Gemahl, mit dem sie kaum 2. Jahr in einer sehr vergnügten Ehe gelebt, an einer Blutstürzung nur etwa vor einem halben Jahr plötzlich gestorben war. Sie war sehr schön, ihres Alters ohngefähr 21. bis 22. Jahr, darbey starck bemittelt, es hatten sich zwar schon verschiedene Freyer bey ihr antragen lassen, allein sie mochte bey jedweden etwas auszusetzen haben, indem sie sehr eigensinnig war, jedoch weil sie sehr propre und delicat lebte, konten die wollüstigen Liebes-Triebe wohl ohnmöglich aussen bleiben, derowegen suchte sie sich in geheim zu vergnügen, vor den Leuten aber muste sie sich dergestalt zu verstellen, daß man hätte glauben sollen, es wäre ihr an nichts weniger, als an dem Venus-Spiele gelegen, wie sie denn auch noch niemahls gesegnetes Leibes gewesen war; allein die öfftern Umarmungen des muntern Merillo verursachten, daß sie binnen wenig Wochen bey sich verspürete, wie sie 2. Lebern im Leibe hätte. Es stiegen ihr diesermwegen verschiedene Grillen in den Kopf, doch alles dieses giebt der Liebe zu dem Merillo nicht den geringsten Stoß, welches er daraus abmercken konte, da sie ihm immer eine starcke Geld-Summe über die andere in die Taschen steckte, welches er denn nicht übel anlegte, sondern vermittelst desselben erstlich die Fähndrichs- und etwa 3. oder 4. Monat hernach die Lieutenants-Stelle erhielt, auch einen Cavalier-mäßigen Staat führete.

Mittlerweile wird ihrer beyder Liebe und die nächtlichen Zusammenkünffte dergestalt geheim practicirt, daß kein Mensch das geringste davon erfähret, da aber die Zeit ihrer Niederkunfft immer näher herbey kömmt, tritt sie eine Reise in ein
anderes

anderes Königreich an. Merillo erlangt zu gleicher Zeit Urlaub, auf etliche Monate in seine Heymat zu reisen, also kommen sie beyde an einem bestimmten Orte zusammen, allwo Livicarda ihre Bagage und übrigen Bedienten zurück läffet, weiter aber niemand mit sich nimmt, als eine einzige vertraute Frau und ein getreues Mägden, die von Jugend auf bey ihr erzogen worden. Merillo der sich Wagen und Pferde, ingleichen 2. fremde Bedienten angeschafft, führet sie also etliche 50. Meilen weit in das fremde Land hinein, so lange biß der junge Merillo sich zu starck reget und das fernere Reisen verhindert. Indem sich nun beyde Verliebte vor ein Paar Ehe=Leute ausgeben, wird das Kind, nachdem es frisch und gesund zur Welt gekommen, in einem Dorffe getauft. Livicarda pflegt daselbst 3. biß 4. Wochen ihrer Gesundheit, nach diesen lassen sie die alte Frau mit dem Kinde in besagten Dorffe, und begeben sich wieder auf die Rück=Reise. Merillo begleitet sie bis nahe an den Ort, wo sie ihre Suite zurück gelassen, so dann gehet er, genommener Abrede nach, abermahls zurück, und nimmt das Kind nebst der alten Frauen und einer tüchtigen Amme mit sich nach Deutschland, bringet es bey gute Leute zur Auferziehung, mit dem Begehren, daß es als ein adeliches Kind tractirt und besorgt werden solle; hierzu deponirt er vor erst 500. spec. Thaler, indem er von Livicarden noch einmahl so viel empfangen hatte und verlanget, daß man ihm wenigstens alle Monat einmahl von des Kindes Zustande Rapport abstaten solle.

Seinen Eltern giebt er bey dieser Gelegenheit auch eine Visite, sagt ihnen aber von der Vermehrung ihres Geschlechts nicht das geringste; da aber dieselben sich über sein jählinges Avancement

zum höchsten verwundern, giebt er bey ihnen vor, er sei einmahls des Nachts von einem Gespenste aufgeweckt worden, welches ihm anbefohlen, gleich aufzustehen und mit zu gehen, weil er in dieser Nacht denjenigen Schatz heben könne, welcher ihm beschehret sey, widrigenfalls würde dieser Schatz nach 7. Jahren einem andern zu Theil werden. Er als Soldat habe demnach das Herze gefasset, und wäre dem Gespenste gefolget, welches ihm den Schatz frey und sicher heben und hinweg tragen lassen, auch weiter nichts von ihm verlangt, als daß er jährlich auf diesen Tag zum Gedächtnisse des gehobenen Schazes sein Hemde ausziehen, und dasselbe einen armen Menschen geben solle.

Ich weiß nicht mehr zu sagen (sprach hier der Lieutenant), was er seinen Eltern und Befreunden noch mehr vor Wind vorgemacht, denn es fehlte ihm niemahls an geschickten Einfällen. Er lässet aber ein gut Stück Geld zu Hause, worgegen ihm liegende Güter verschrieben werden, den usum fructum aber schenckt er seinen Eltern, bis er nach gebüßeter Soldaten-Lust wieder nach Hause käme. Nachdem er nun die Sachen in seiner Heymath gehörig eingerichtet, verkauffte er die Kutsche und die Pferde, bis auf 3. tüchtige Reit-Klöpper, gab den ausländischen Bedienten eine reasonable Belohnung, schenckte ihnen die Liberey, die sie nur wenig Wochen getragen, mit auf den Weg, nahm sich einen Reit-Knecht aus seiner Vater-Stadt an, der ihn zugleich als Laquay bedienen konte; und reisete, nachdem seine Urlaubts-Zeit bey nahe verflossen war wieder zum Regimente.

Das Liebes-Spiel mit Livicarden fieng er also auß neue an, jedoch muß er auf ihr banges Zureden mehr Behutsamkeit als anfänglich gebrauchen, weilen

weilen ihr ohngelegen, dergleichen Fatiguen so bald wieder auszustehen, und einen solchen Hazard zu wagen, der vielleicht nicht so glücklich ausschlagen dürfte, als der erste. Solchergestalt war nun Livicardens Trauerzeit, und zwar noch ein grosser Theil drüber, auf eine ganz plaisante Art verbracht. Es melden sich zwar, wie schon gedacht, verschiedene Standesmäßige Freyer, muß aber einer nach dem andern mit einem Korbe abziehen, weil sie vielleicht von keinem unter allen vermuthen können, daß er so geschickt sey, sie zu vergnügen, als Merillo. Endlich kömmt ein junger feiner Herr, Namens Ch.* mit seiner Werbung bey Livicarden angestochen, zu diesem bekömmt dieselbe Appetit, weiln er dem Merilla an Jahren, Gestalt und galanten Wesen ziemlich zu gleichen geschienen, an Reichthum aber übertraf er fast die Livicarda selbst; allein, sie will dennoch nicht eher zuschlagen, biß sie vorhero ihren Trampel-Galan mit guter Manier abgeschaffet hat.

Merillo, welcher zwar vor wie nach, seine Aufwartung noch bey Livicarden machen muß, mercket jedoch gar bald, daß er nur um ihre Brunst zu löschen, Noth-Knecht seyn müsse, indem er nicht des zehenden Theils mehr so zärtlich tractirt und careßirt wird, als vorhero. Derowegen fängt er an, sich einigermassen über ihre Kaltsinnigkeit zu beklagen und ihr vorzurücken, daß sie vielleicht seiner überdrüßig seyn müsse, in dem sie gemeinlich nach vollbrachten Liebes-Spiele einen besondern Eckel gegen seine Person spüren liesse; worauf Livicarda freymüthig bekennet, daß so wohl das Staats- als ihr eigenes Interesse erforderte, die Anwerbung des Herrn G. von Ch.* nicht auszuschiagen, sondern ihm die eheliche Hand zu geben;

derowegen würde er, Merillo sie nicht verdendenken, wenn sie sich gewöhnen müste, sich seiner nach und nach zu enthalten; inzwischen würde sie das mit ihm genossene Liebes-Vergnügen beständig in geneigten Andencken behalten, und allezeit eine gute Freundin von ihm verbleiben.

Wohl gut, Madame! sagt Merillo, mit einer etwas ernsthaften Stimme und Mine, ich muß mir gefallen lassen, meine Glückseligkeit und Vergnügen, zu welchem ich plötzlich und unverhofft gelanget, auch plötzlich und unverhofft wiederum zu quittieren, schätze mich auch verbunden, vor Dero Interesse mehr als mein Vergnügen aufzuopfern, und bin bereit, das letzte Adieu von ihnen zu nehmen, doch bitte nur vorhero von ihnen Ordre auß, ob die Frucht ihres Leibes zum Bürgerlichen oder Adelichen Stande erzogen werden soll. Sie läffet durch Gebärden nicht undeutlich spüren, daß sie sich über diese Reden alterirt, gehet aber nachdem sie ihn noch ein wenig warten heissen, in ein Neben-Zimmer, und kömmt erstlich nach Verlauf einer halben Stunde wieder zurück. Da sie denn mit einer negligenten Mine zu ihm spricht: Ich bin voriko nicht im Stande euch zu contentiren; Gehet diesesmahl hin, ich will euch bey nächster Zusammenkunfft in allen Satisfaction geben. Er macht sein Compliment, und geht ziemlich trozig seiner Wege, ist aber kaum 3. oder 4. Schritt von der Garten-Thür hinweg, als er in der dicken Finsterniß, und zwar in einem Tempo zwey Stiche, einen von forne in die rechte Schulter, und den andern durch die lincke Weiche bekömmmt. Er thut einen Sprung auf die Seite, ziehet seinen Degen, um bey weiterer Attaque einen seiner Feinde mit in den Tod zu nehmen, da er aber vermerckt, daß dieselben davon

lauffen,

lauffen, hält er nicht vor rathsam, größern Verm zu machen, sondern schleicht in aller Stille nach seinem Quartiere, läßt einen Feldscheer kommen, und sich verbinden. Etliche Tage sahe es sehr schlimm mit ihm aus; jedoch weil keine Haupttheile im Unter-Leibe verletzt waren, wurde er in wenig Wochen vollkommen restituirt.

Inmittelst erfuhr er, daß Livicarda ehester Tages mit dem G. von Ch.* Beylager halten würde, derowegen trieb ihn der hefftige Chagrin an, folgende Zeilen an Livicarden zu schreiben:

Gehet dieseßmahl hin, ich will euch bey nächster Zusammenkunfft in allen Satisfaction geben.

Madame!

Dieseß waren die lezten Worte, so ich neulich von einer vornehmen Dame hören mußte, die mich ehedem sehr öffters kommen, aber niemahls weggehen heißen. Doch Glücke, Glas und die Liebe eines vornehmen Frauenzimmers, gegen eine Manns-Person geringeren Standes zerbricht gar leichtlich, und also bewundere ich nichts, als daß Dero hefftige Brunst von so langer Dauer seyn, und durch mein unermüdetes Bemühen nicht eher als iho gelöscht worden. Jedoch was will ich von löschen sagen, da vielleicht die Glut dermahlen durch den Anblick eines vierschrotigen Landsmannes noch hefftiger angeblasen worden, von welchen etwa praesumirt wird, daß er seine Rebus besser machen werde als ein politer Deutscher. Demnach verwundere ich mich auch nicht, daß ich meinen Abschied von Ihnen bekommen; nur wundert mich, daß, da beschlossen gewesen, mir das Lebens-Licht ausblasen zu lassen, sie keine geschicktern Meuchelmörder, sondern solche feige Canaillen

choisirt haben, welche die rechten Fleckgen nicht zu treffen gewußt, sondern, nachdem sie ihr Stöße mit selbst eigener Angst und Zittern angebracht, sich, so bald sie nur meinen Degen aus der Scheide fahren hörten, auf die Flucht begaben. War denn etwa dieses, Madame! die versprochene Satisfaction? Solte dieses der Recompens vor meine oft über die Gebühr angespannete Kräfte seyn? Solte solchergestalt das kostbare Geheimniß erstickt, und keinem Menschen kund gemacht werden, ob der arme kleine Livicardomarillus vom Himmel gefallen, oder hinter den Zaune gefunden sey, mithin dieses unschuldige Kind zu einer Vater- und Mutterlosen Waisen gemacht werden? Ja, ja! ich besinne mich, die Staats-Raison hat solches absolutement erfordert; Doch nein, Madame! das Militair-Leben ist vermögend, einem bürgerlichen Körper ein adeliches Herze einzupfropfen; ob es aber zwar gleich keine Helden-That ist, dergleichen Cameralia als wir eine Zeit dahero mit einander tractiret, auszuplaudern, so wird doch hoffentlich die galante Welt, in Betrachtung meiner ausgestandenen Fatiguen, mich nicht verdedden, wenn ich auf Mittel sinne, meinen Hohn zu rächen; welches ich wohl unterlassen, wenn man nicht versucht hätte, mich auf eine so liederliche Art ums Leben zu bringen. Demnach kündige ich ihnen, Madame! meine vorgesezte Rache an, wobey ich meinen Körper tausend Gefährlichkeiten exponire jedoch garantire, daß, ob auch mein Körper in tausend Stücke zertheilet würde, dennoch keine menschliche Gewalt vermögend seyn soll, die Publication des Geheimnisses zu verhindern, welches zur Zeit noch meines Wissens niemanden, als uns beyden, bekandt ist; denn es liegt bereits mit

allen

allen accuraten Umständen der ganzen Welt zur Nachricht aufgeschrieben, an einem sichern Orte, welches ich darum gethan habe, weil ich nicht weiß, ob ich vor meinem Ende noch im Stande seyn möchte, solches mündlich public zu machen. Zwar glaube ich nicht, daß mein vertrauter Umgang mit ihnen, Dero hohen Stande eben so gar sehr despectirlich seyn kan, weil ein braver Soldat eben so wohl von Adam und Euen herstammet, als eine Staats-Dame hiesigen Landes. Vielleicht ist auch der Herr G. von Ch.* eben so eckel nicht, daß er nach Vernehmung dieser Liebes-Begebenheit, dieselben nicht eben so teurig, als sie sich ohnfehlbar schon im Geiste vorstellen, embrassiren sollte, wo er ja die Probe nicht bereits abgelegt. Dem sey aber wie ihm sey, so will doch ich erstlich eine mit Pulver, Bley und Blut geschriebene Protestation wider das fernere Verfahren einlegen, um wegen meines, mir meuchelmörderischer Weise abgezapfften unschuldigen Bluts Revange zu nehmen. Solches meldet ihnen zur dienstlichen Nachricht

der beherzte

Merillo.

Man muß bekennen (sagte ein darbey sitzender Officier) daß dergleichen Schreiben vermögend ist, entweder ein Frauenzimmer in Furcht, oder wohl gar in die ärgste Desperation zu setzen. Bey Livicarden (versezte der erzählende Lieutenant) mag sich ohnfehlbar beydes ereignen, jedoch sie bedienet sich der Verstellung; denn da Merillo eines Tages auf dem grossen Plage vor ihrem Palais herum spaziret, und wegen seiner in Gurt gesteckten Pistolen muthmassen läffet, als ob er auf dem G. v.

Ch.* der eben damahlß von Livicarden tractirt wurde, laurete, schickt sie eine ihrer Getreuen an ihn ab, läßet ihm eine ziemliche Summa Geldes bieten, wenn er sie ferner ungekränct lassen, und sich gar von dannen hinweg in andere Dienste begeben wolle; anbey läßt sie versprechen, sich noch selbigen Abends in einem Schreiben, wegen des auf sie gelegten Verdachts, den Meuchel-Mord betreffend, zu entschuldigen, und ihm bessere als vermeinte Satisfaction zu geben. Dieser stellet sich anfänglich ziemlich spröde, weiln aber dennoch seine Absichten bloß allein auf das Geld gerichtet sind, verspricht er endlich die Satisfactionspuncte in seinem Quartiere zu erwarten, begiebt sich also, nachdem er vor Livicardens Palais ein Pistol in die Luft geschossen, in sein Quartier.

Von ohngefähr fügte sich, daß ich nebst noch einem Officier durch solche Strasse paßirte, weiln wir nun den Merillo im Fenster gucken sahen, und wußten, daß er öftters lieber ein Paar gute Freunde auf der Stube hatte, als in starcke Compagnien ging, traffen in aber sehr consternirt und kaltsinnig an. Doch weiln sich bekante Officiers unter einander nicht viel hieran zu kehren pflegen, so machten wir beyde auch dißmahl uns keine Sorge daraus, setzten uns nieder, spieleten ein l'Ombre und rauchten eine Pfeiffe Toback darbey. Merillo stellte sich, da es Abend zu werden begann, etwas unpäßlich und schläffrig an, allein mein Camerad, der etwas lustiges Geistes war, sagte: Herr Bruder! du magst im Ernste krank oder schläffrig seyn, so gehe ich doch vor Mitternachts nicht vom Flecke. Wie er demnach sahe, daß es nicht anders war, stellte er sich etwas aufgeräumter. Ohngefähr um 10. Uhr des Nachts
aber

aber kam sein Bedienter und meldete, daß 2. Personen da wären, welche etwas an ihn zu überbringen hätten. Derwegen sprach Merillo zu mir: Messieurs seyd von der Güte, nehmet ein Licht, und gehet nur auf einige Minute in dieses Neben-Zimmer, weil ich nur noch etwas zu negotiiren habe, worvon ich euch nachhero Part geben will. Wir weigerten uns nicht, dieses zu thun, weil ich aber curieus war zu sehen, was passirete, guckte ich durch das Schlüsselloch, und wurde gewahr, daß sein Diener 2. Weibspersonen hineinbrachte, von welchen die eine einen schwer angefüllten Korb truge, und von einer so genandten wohlbewusten Person einen Gruß, wie auch ein Schreiben brachte, anbey den Merillo bath, er möchte von der Güte seyn, und seinen Diener bis an die Ecke der Strasse gegen den Markt zu, schicken, weiln 2. Weiber unterwegs wären, die das beste trügen, sich aber vielleicht verirren könten; dieser schickte also seinen Diener mit der Laterne fort, trat zum Lichte, und erbrach den empfangenen Brief, inmittelst half eine der andern den Korb auf die Erde setzen, welcher wie wir hernach befanden, mit etlichen wohl versiegelten Kästlein, worinnen lauter Sand befindlich, unten aber mit Steinen beschwert war. Da dieses geschehen, zohen sie eine seidene starcke Schlinge hervor, warffen dieselbe dem Merillo mit gröster Geschwindigkeit über den Kopff um den Hals, rissen ihn zu Boden, so daß er sich kaum regen, vielweniger um Hülffe ruffen konte.

Es ist leicht zu erachten, daß mein Camerad und ich nicht lange gezaudert haben, dem ehrlichen Merillo in seinen Todes-Nöthen benzuspringen. Ich kam eben noch zur rechten Zeit, demjenigen Stoffe Einhalt zu thun, welchen die eine verteu-

felte mit einem Dolche in seine Brust thun wolte; indem ich nun bemühet war, dieselbe zu entwaffnen, wolte mein Camerad dem gurgelnden Merillo die Schlinge vom Halse machen, bekam aber darüber von der andern Bestia einen Dolch=Stich ins Gefässe, und hatte also Ursach dem Himmel zu dancken, daß sie seines hohlen Leibes verfehlet. Ich wurde es so bald als er selbst gewahr, zohe derowegen alsofort meinen Degen, und hieb ihr die Hand, worinnen sie den Dolch führete, vom Leibe, so daß beydes zu ihren Füßen fiel. Die andere setzte ich gleichfalls etlichemahl über den Kopff ins Gesicht und über die Hände. Da nun mittlerweile mein Camerad dem ehrlichen Merillo die Schlinge abgemacht und es dahin gebracht, daß er wieder Luft schöpfen und die Augen eröffnen konte, stiessen wir beyde Canaillen zu Boden, bunden ihnen selbst Hände und Füße so fest als möglich zusammen, befanden aber, daß das eine zwar eine Weib= das andere aber eine Manns=Person war. Wir liessen die beyden Mord=Bestien liegen und strampeln, den ohnmächtigen Merillo aber trugen wir auf sein Feld=Bette, da ihn denn mein Camerad den Hals und das Gesicht mit Frank=Brandtweine riebe, dessen er kaum eine halbe Stunde vorhero eine ganze Boutheille voll holen lassen, ich aber trat an ein Fenster und ruffte dessen ausgeschickten Diener mit lauter Stimme, allein ich hätte lange ruffen mögen, denn derselbe war ebenfalls von etlichen Strassen=Räubern überfallen; zu allem Glücke aber von der darzu kommenden Patrouille noch errettet, und in die Corps de Garde gebracht worden. Solches erfuhren wir von einem die Wacht habenden Soldaten, welchem ich befahl, daß er augenblicklich

blicklich einen von seinen Cameraden, den nächsten den liebsten auffuchen, und ihn sogleich zu uns schicken sollte: Es währte keine 3. Minuten, so stellte sich einer ein, dem wir ein Paar geladene Pistolen gaben, um daferne er etwa auf der Strasse von Mördern angegriffen würde, sich damit zu wehren, nur aber ohne Zeit-Verlust einen Feldscheer her zu bringen. Er kam nebst dem Feldscheer eiligst wieder, demnach wurde dem ehrlichen Merillo vor allen andern Dingen eine Ader geschlagen, und etwas Arzeney eingeflossen, worauf er sich wieder besinnen, auch einige Worte sprechen konnte. Mein Camerad ließ sich auch nach seiner Wunde sehen, es wurde aber dieselbe, wiewohl etwas tief, aber doch nicht gefährlich befunden. Die beyden Meuchel-Mörder wurden gleichfalls verbunden, und unser Soldat mußte sie bewachen, der Feldscheer aber und ich bewachten unsere beyden Patienten, welche wir in das Neben-Zimmer zur Ruhe gebracht hatten.

Früh Morgens befande sich unser Merillo ziemlich besser, da aber der Feldscheer weggegangen war, um einige Medicamenta zu holen, danckte er uns auß verbindlichste vor die Rettung seines Lebens, sagte anbey: wir als seine Schutz-Engel, müsten gewiß durch eine besonders gnädige Fügung des Himmels, ihm zugeschickt worden seyn, da er doch nicht läugnen könnte, daß er gestrigen Abend wegen ein und anderer Grillen lieber allein zu seyn gewünschet; wo er aber alleine gewesen, würde er sich nunmehr ohnfehlbar schon im Reiche der Todten befinden. Nach diesen, weiln er merckte, daß auß dem gefundenen und mit Livicardens Nahmen unterschriebenen Briefe, uns ein und anderes von seinen Liebes-Händeln müsse bekannt worden seyn, (denn ohngeacht dieser Brief, unter dessen

dessen Durchlesung ihm die Wunde bald zugeschnüret worden war, ziemlich mit Blut besudelt, er doch noch ziemlich leserlich) so erzählte er uns verschiedenes von seinen Avanturen, bath sich aber hierbey noch zur Zeit unserer Verschwiegenheit aus, und versprach dargegen vor redlich geleistete Hülffe und Lebens-Rettung, uns eine ansehnliche Discretion zu verschaffen.

Ey, Herr Lieutenant! fragte der Obriste Sv. wie lautet denn der an Merillo von Livicarden geschriebene Brief ohngefähr? Ich habe denselben, versetzte der Lieutenant, gleich in der ersten Nacht abgeschrieben, so wohl als die andern, welche mir Merillo communicirt, und darbey erlaubt hat, seine Avanturen, die er mir nachhero weit umständlicher erzehlet, in behöriger Form zu Pappiere zu bringen. Livicardens Brief aber, den ich noch jezo in meiner Brief-Tasche bey mir führe, klinget also:

Mein Merillo!

Ihr glaubt, daß ich euch geliebt habe, daß ich euch aber noch liebe, wollet ihr nicht glauben; allein ich versichere euch dessen vollkommen, ja ich ruffe den Himmel zum Zeugen an, daß ich alle Staats-Maximen verdammen und niemand auf der Welt lieber, als euch, zum Ehe-Gemahl haben wolte. Doch wo ihr vernünftig seyd, so erweget selbst, daß die rasende Wuth meiner Lands-Leute, uns alle beyde nicht einen Monat lang würde leben lassen. Wie könnet ihr nun verlangen, daß ich meine zeitliche Glückseligkeit, ja so gar mein Leben in die Schanze schlagen, und an euren und meinem Tode Ursächerin seyn sollte? zwar wie ich aus eurem Schreiben ersehe, so stehet ihr bereits in den Gedanken, als ob ich die Bosheit begangen, und
einen

einen meuchelmörderischen Anschlag auf euer Leben gemacht; allein mein Gewissen ist von dieser Sünde frey. Ich glaube wohl, daß euch jemand bey meinem Garten mag aufgepasset haben, denn die Bangigkeit meines Herzens, und das auf derselben Stelle gefundene frische Blut, so dann die Nachricht, daß ihr euch unpaß befändet, überzeugten mich, daß euch ein Unglück widerfahren seyn müsse, ich konte aber keine genauere Nachricht davon einziehen, weil man mir sagte, daß ihr Tag und Nacht gute Freunde um euch hättet; unterdessen weil ich an eurem Unglück unschuldig, so hat euer auf mich gelegter Verdacht, mir wohl mehr Thränen als euch der Mörder-Stahl Bluts-Tropffen ausgepresset. Hierbey bin ich auf die Gedanken gerathen, ob etwa einer von meinen Freyern, eins von meinen Bedienten mit Gelde bestochen, und zur Untreue bewogen, mithin einige Nachricht von unsern geheimen Zusammenkünfften erfahren, und euch also auf den Dienst gelauret. Ihr sehet also, daß die Gefahr vor uns beyderseits sehr groß ist, derowegen handelt klug, nehmt von mir 6000 Thlr. baar Geld, verlasset diesen fatalen Ort, gehet auf eine Zeit in andere Dienste, und machet damit vor dieseßmahl mich ruhig, euch aber glücklich und vergnügt. Ja! mein Merillo, folget mir und entfernet euch auf dießmahl, was euch hinsüßro mangeln möchte, sollet ihr jederzeit par Wechsel von mir zu gewarten haben; denn Livicarda wird euch nebst ihrem eigenen Fleische und Blute nimmermehr Noth leiden lassen. Nach einigen Jahren ist euch die Zurückkunfft unverwehrt, ja ihr könnet so dann euer Vergnügen vielleicht in reicherer Maasse wieder finden, als jezo da ihr es vor verlohren schäzet. Folget mir anjezo, mein Merillo,

denn

denn euer und mein Glück beruhet darauf, bleibt auch versichert, daß ohngeachtet ihrer Vermählung mit einem andern euch dennoch bis in den Todt beständig lieben wird.

L. v. c. A.*

Es ist erstaunlich, wenn man das verzweiffelte Gemüthe einer solchen falschen Syrene betrachtet, welche zwar Honig im Munde, Strick und Dolch aber in Händen führet; wenn ich an des Merillo Stelle gewesen wäre, so hätte mich der Sach-Zorn ohn allen Zweyffel dahin verleitet, Livicarden auf ihren Zimmer zu erschiessen, oder sie außs wenigste vor aller Welt zu prostituiren. Doch dieser hatte sich von der gesunden Vernunft und seinem eigenen Interesse regieren lassen, setzte demnach folgendes Schreiben an sie auf:

Tyrannische Dame!

Gestrenge Gebietherin der Hencker
und Meuchel-Mörder!

Wisset, daß euer verteuffelter Anschlag mich von zweyen verkleideten Furien, (wovon ihr ohnfelbar die dritte seyd) mit Strick und Dolch ums Leben bringen zu lassen, durch Schikung des Himels abermahls rückgängig worden, und nicht nach eurem Wunsche abgelauffen ist; denn Merillo lebet noch, ohngeachtet im der Hals bereits zugeschnüret und alle Gedanken vergangen waren. Ja er lebt noch, und vielleicht zu eurem Unglück, wenigstens Spotte, Hohne und Verachtung bey der honetten Welt. Wisset ferner, daß wo ihr mir nicht heutigen Tages, vor Untergang der Sonnen, 6000. spec. Thl. zu meiner Recreation, und zur Auf-

Auferziehung eures zur Welt gebrachten uneheligen Kindes, nächst diesen 1000. spec. Thlr. vor 4. Personen, welche mir mein Leben errettet, und um diese Begebenheit Wissenschaft haben, in mein Quartier anhero sendet, so will ich die in meiner Gewalt habenden Meuchel-Mörder, morgen mit dem allerfrühesten in die Hände der Justiz liefern, und nebst Eingebung einer ordentlichen Specie facti, der curiösen Welt solche Geheimnisse vor Augen legen, die sich der tausende Mensch von einer solchen Person, wie ihr angesehen seyn wollet wohl schwerlich hätte träumen lassen. Bekomme ich aber das verlangte ungesäumt, so soll nicht allein alles was geschehen, unterdrückt und verschwiegen bleiben, sondern es sollen auch die 2. gefangenen Mörder an euch ausgeliefert werden. Nehmet es als eine besondere Marque meiner ehemaligen Liebe und noch jetzigen Höflichkeit und Gelassenheit an, daß ich mich den Sach-Zorn nicht verleiten lasse, anders zu verfahren. Überleget eure Affairen aufs beste, inzwischen wird seine Avantage auch zu überlegen bemühet seyn

Merillo.

Diese Zeilen lieferte ich auf des Merillo Bitten Livicarden in ihre eigenen Hände, sie erbrach dieselben, und wendete sich damit an ein Fenster. Ohngeacht ich ihr nun nicht ins Gesichte sehen konnte; so bemerkte ich doch, daß sie unter dem Lesen recht erzitterte und eine gute Weile als eine Statue auf einer Stelle stehen blieb, endlich besonne sie sich wieder, wendete sich herum, sahe so blaß aus als eine Leiche, und sagte zu mir: Monsieur! weil ich nicht zweiffele, daß sie ein vertrauter Freund von dem Herrn Lieutenant Merillo sind,

sind,

sind, so bitte ihm von meinetwegen zu melden, daß es zwar einen starcken Schein habe, als ob ich an dem, ihm begegneten Zufalle Schuld habe, allein es ist nicht an dem, sondern ich bin unschuldig, und will mich schriftlich deutlicher erklären, auch heute Abend, sobald es demmrig wird, dasjenige übersenden, was er verlanget hat, worgegen ich verhoffe, daß er als ein redlicher Officier seine Parole halten werde. Wie sie nun Mine machte, sich in ihr Cabinet zu begeben, versprach ich Dero Befehle wohl auszurichten, machte meinen tres humble, und brachte dem Merillo die fröhliche Post zurücke. Livicardia hielt ihr Wort redlich, denn so bald es Abends demmerig zu werden begonnte, meldeten sich 2. Personen, die eine Sänffte mit sich gebracht hatten, lieferten in 7. Säcken 7000. spec. Thlr. an Merillo, welcher die Säcke so gleich aufschnitt um zu sehen, ob nicht abermahls ein Betrug darunter vorginge, mitlerweile stunden unser 4. Personen bey einem Tische, worauf 6. Paar geladene Pistolen, und 4. Pallasche lagen, da aber Merillo merckte, daß alles richtig seyn, und die Summa wohl zutreffen würde, ließ er die 2. blesirten Arrestanten verabsolgen, welche in die Sänffte gelegt und fortgetragen wurden, ohne daß weiter jemand etwas von der Haupt-Sache gemerckt hätte; den Merillo bewohnete sein Quartier ganz alleine mit seinem Bedienten. Den Brief, welchen er nebst der Geld-Summe von Livicarden empfangen, hat er mir nicht gezeiget, doch merckte ich, daß sich sein Zorn gegen dieselbe ziemlich gelegt hatte; denn er ließ sich verlauten: wie er sich nicht genug verwundern könne, daß Livicarda ein so grosses Vertrauen auf seine Parole gelegt, und er schlösse fast aus gewissen Umständen, daß sie an der Meuchelmörderen

mörderey keinen Theil habe; derowegen bath er mich und meinen Cameraden höchlich, alles das, was er uns von seinen Liebes=Avanturen erzählet, so wohl als alles dasjenige, was in vergangener Nacht und heute passirt verschwiegen zu halten, damit weder er noch Livicarda prostituiert, und auf der Leute Zungen herum tanzen müsten. Wir gelobten ihm demnach nicht nur auf Officiers=Parole das Stillschweigen an, sondern verschwuren uns auch theuer, weder zu seinem noch Livicardens Verdruß etwas auszuplaudern, und ob gleich ich anizo diese Geschicht erzählet habe, so wird doch von ihnen Messieurs! wohl keiner errathen, was eigentlich vor Personen unter den fingirten Rahmen gemeinet seyn.

Jedoch zum Schlusse meiner Erzählung zu kommen, so muß ich bekennen, daß Merillo so liberal war, und uns beyden Officiers jeden 500. spec. Thaler vor unsere gehabte Bemühung aufzwange. Dem Feldscheer gab er 200., dem Musquetier aber, wie auch seinem eigenen Bedienten jeden 100. Thlr. welche 3. letztern in unsern Beyseyn einen ordentlichen Eyd schwören musten, von dieser Begebenheit und alle dem, was sie gesehen und gehöret, nichts auszuplaudern. Mein Camerad und ich blieben noch einige Tage bey ihm, ausgenommen, wenn mich die Wache traf, brachten auch auf des Merillo Verlangen verschiedene andere Officiers mit, die ihm, weil er würcklich vom Schrecken noch etwas unpaß war, die Zeit passiren musten. Ferner hielt er alle Nacht 4. bis 6. Musquetiers von der Compagnie, bey welcher sein Hauptmann damahls nicht gegenwärtig war, in der untern Stube seines Quartiers mit Essen und Trincken frey, welche die Nacht=Wache mit

ihrem Gewehr bey ihm halten musten, indem er sich immer noch eines meuchelmörderischen Überfalls befürchten mochte. So bald aber sein Capitain wieder zur Compagnie kam, nahm Merillo abermahls Urlaub zu verreisen, ließ seine beschwerliche Bagage in meiner Verwahrung, und machte sich mit einer Extra-Post auß eiligste fort. Wenig Wochen hernach kamen Briefe von ihm, worinnen er bey dem Chef um seinen Abschied anhielt, welchen er auch bald hernach nebst seinen zurück gelassenen Sachen bekam. Nach diesen habe ich zwar den ehrlichen Merillo nicht wieder gesprochen noch gesehen, jedoch vernommen, daß, nachdem er bei einer nordischen Pouissance Dienste genommen, und sich in ein paar Campagnen wohl gehalten, er nunmehr den Obrist-Lieutnants-Posten erstiegen; ich aber bin immer noch Lieutenant (meldete hier der Historicus mit Lächeln) das macht, weiln ich kein Geld, mithin nur einen Sack voll Hoffnung habe, mit der Zeit, wenn es einmahl bund über gehet, höher zu steigen. Unterdessen siehet man doch, wie das Glück mit dem Menschen zu spielen pfleget; denn hätte Merillo bei dem Frauenzimmer keine Gold-Grube gefunden, was gilt's? er solte mir wohl noch bis auf diese Stunde Corporal, wenn es viel wäre, Fourier, oder höchstens Sergeant seyn.

Wie nun der Lieutenant hiermit seine Erzählung beschloffen hatte, sagte ein gewisser, zwar noch junger, jedoch sehr artiger und geschickter Capitain: Ich gebe dem Herrn Lieutenant in seiner Meinung gar gerne Beyfall; vor mein Particulier aber dancke ich vor dergleichen Behelffs-Mittel, und wolte lieber Zeit Lebens Musquetier seyn, als solchergestalt avanciren. Es ist doch kein Seegen und
Gewissens-

Gewissens-Ruhe darbey. Wie kan ein Officier, der sein Herz mehr der Veneri als dem Marti gewidmet, seine Dienste mit Plaisir verrichten? Wie kan er mit freyen und sichern Herzen in eine Bataille oder Sturm gehen? Gewißlich ein Soldat, der sein Herz erstlich an das Frauenzimmer hengt, wird feige gemacht, und wenn er gleich noch so viel Guts an sich hat. Man sage mir, ob dergleichen Courtoisie reputirlich, im Gegentheile aber nicht vielmehr höchst schädlich und sündlich sey? Über dieses siehet man sich darbey sehr öfters solchen Gefährlichkeiten exponirt, die vermögend sind, auch den wackersten Soldaten um Ehre und Leben, ja was das vornehmste ist, gar um seiner Seelen Seeligkeit zu bringen. Wo wäre Merillo wohl hingefallen, wenn die beyden Meuchel-Mörder nicht von dem Herrn Leutenant und dessen Compagnon wären verhindert worden, ihn mit der Schling und dem Dolche ums Leben zu bringen?

Wenn man dieses bedenckt, versetzte der Lieutenant, so sollte einem freylich wohl der Appetit vergehen, dergleichen gefährliche Glücks-Wege zu wandeln, die ohnedem einem Menschen nicht zur wahren Glückseligkeit, sondern in den Irrgarten aller Laster führen, und worauf die Straffe, wo nicht in dieser, doch in jener Welt erfolget. Allein, es ist leyder! zu beklagen, daß das courtoisiren bey den Soldaten grand mode worden, auch ganz und gar vor keine Sünde mehr gehalten wird, es sey auch mit ledigen oder verheyligten Frauenzimmer; denn ein junger Mensch, der gerne gut leben will, mit seiner Gage nicht auskommen kan, und dennoch auch nach höhern Chargen strebt, läset sich niemahls eine Sünde leichter als diese gelüsten, weil sie mit so vielen wollüstigen Ber-

gnügen verknüpft ist. Ja wenn alle hohe und geringere Martis-Söhne, welche das 6te Geboth übertreten haben, vom Himmel darmit bestraft werden sollten, daß sie keine Pistole oder Flinte losbrennen könnten, so würde man gewißlich dann und wann in manchem Treffen sehr miserable Salven hören.

Über diese letztere Expression entstand bei der ganzen Compagnie ein starckes Gelächter, und wurde über dieses Thema noch eine Zeitlang pro et contra disputirt, bis endlich die Reveille geschlagen wurde; da sich denn ein jeder über die Flüchtigkeit der Zeit verwunderte und nach schuldiger Danksagung vor genossene Gütigkeit an seinen gehörigen Ort eilte.

Elbensteinen begunte von nun an das Soldaten-Leben immer besser und besser zu gefallen; es ging aber in diesem Jahre, außer der blutigen Bataille bey F. nichts remarquables vor, weßwegen hochgemeldter Prinz im Wein-Monat aus dem letztern Campement bey St. Q. L. sich wieder nach N. begaben. Elbenstein aber, der sich leicht die Rechnung machen konte, daß er zu N. sein Glück schwerlich finden würde, blieb bei der Armee und hielt sich die übrige Zeit der Campagne, wie auch den Winter über, als Volontair bey dem Dragoner-Regiment von Bh. auf. Er spürete klärlich, daß, da er ein Gelübde gethan, nun und nimmermehr seiner geliebten L.* wiederum treulos zu werden, der erzürnte Himmel, seine gerechte Straffe und Rache gegen ihm aufgehoben, und in lauter Erbarmung und Gütigkeit verwandelt hatte, auch seine Vorsorge ihm reichlich blicken ließ, indem er bey Eröffnung der folgenden Campagne, eine Lieutenants-Stelle unter dem

dem N. Regiment zu Pferde erhielt, welches auf englischen Fuß stunde. Er hatte solchergestalt monatlich 70. Thlr. Einkommens, derowegen fassete er den Schluß, um seine Gelübde desto besser halten zu können, sich mit seiner verlobten Braut zu verhehligen. Solches geschah auch nach geendigter Campagne, und zwar zu U. in Gegenwart vieler darzu erbethener vornehmer Personen, so wohl männ- als weibliches Geschlechts.

Vorhero aber, ehe sich die Campagne noch geendigt hatte, mußte Elbenstein noch zwey starcke Anfechtungen von dem Feinde des menschlichen Geschlechts und des heil. Ehestandes ausstehen. Die erste bestunde darinnen: Als er eines Abends bey einem Marquetender, der zugleich Wacht-Meister unter dem Regiment war, gespeiset, und eine Bouteille Wein getruncken hatte, gab er der Frauen einen Louisd'or, mit der Bitte, ihm einzelne Münze darvor zu geben, und das verzehrte zu decourtiren. Sie bath ihn, ohnbeschwert mit ihr in ihr Neben-Gezelt zu gehen, woselbst sie ihm einzelne Münze aufzählen wolte. Da sich nun Elbenstein nichts übelß besorgte, folgte er ihr auf dem Fuße nach, so bald er aber in das Zelt trat, umarmete sie ihn, und gab ihm einen derben Kuß auf seinen Mund, sagte hierauf: Liebster Herr Lieutenant! nun habe ich mich vor die schlechte Abend-Mahlzeit, die sie bey mir genossen haben, schon bezahlt gemacht; hier haben sie ihre Pistolette zurück, erweisen sie mir nur die Gefälligkeit, und bedienen sie sich meines Tisches alle Tage, ich will sie nach meinem äussersten Vermögen auß allerbeste bedienen, und sonst nichts darvor verlangen als Dero Gewogenheit nebst der Erlaubnis, daß ich heunte Nacht auf ein Stündgen in ihr Zelt

Gg 3

kommen,

kommen, und sie um eine Gefälligkeit ansprechen darf.

Elbenstein übereilte sich aus angebohrner Complaisance gegen das weibliche Geschlecht, nicht wenig mit seiner Antwort, indem er sie versicherte, daß ihm ihre Visiten jederzeit sehr angenehm seyn sollten, worauf er sich nach seinem Zelte begab, und bey einer Pfeiffe Toback einen Französischen Autorem laß, den ihm ein guter Freund communicirt hatte; inmittelst begunte es ihm zu gereuen, daß er der Wacht-Meisterin, ohngeachtet sie eine sehr wohlgebildete Frau war, Erlaubnis ertheilet hatte, ihm eine Nacht-Visite zu geben denn er besanne sich nunmehr erstlich, daß der Satan mit im Spiele sey, und ohnfehlbar dahin trachten würde, ihn zu Brechung seines Gelübdes zu bewegen. Zu allem Glück kam der Quartier-Meister von seiner Compagnie, welcher noch etwas zu rapportiren hatte, diesen, weil er ein artiger Mensch, über dieses auch von vornehmen Eltern war, bath Elbenstein, daß er ihm die Gefälligkeit erweisen, und noch ein Paar Pfeiffen Toback mit ihm rauchen möchte, offenbahrte auch demselben, daß sich ein gewisses Frauenzimmer bey ihm melden lassen, um etwas geheimes mit ihm zu sprechen, weiln ihm aber die Sache zumahlen bey nächtlicher Zeit, verdächtig vorkäme, indem er kein Liebhaber des Frauenzimmers sey, so möchte er, der Quartier-Meister, so bald das Frauenzimmer angestochen käme, zwar zum Zelte hinaus gehen, als ob er bey der Compagnie etwas zu besorgen hätte, jedoch nur bey dem Zelte stehen bleiben, und wenn er, Elbenstein hustete, so gleich wieder hinein kommen und rapportiren, was ihm eben in die Gedancken käme; Denn er wisse selbst nicht, was

das

das Frauenzimmer von ihm haben wolle. — Ohn-
 gefähr um 11. Uhr erschien also die Frau Wacht-
 Meisterin mit einem Mantel bedeckt. Der Quar-
 tier-Meister retirirte sich also fort, weßwegen sie
 den Mantel abwarff, Elbensteinen umarmete und
 küßete; hernachmahls als eine gebohrne Ballonin
 in Französischer Sprache sagte: Mein Herr Lieute-
 nant, ich bemercke, daß es ihnen an kleinen Gelde
 fehlet, hier bringe ich ihnen 10. Thlr. klein Geld
 in einem Beutel, freye Zehrung an Speisen und
 Wein sollen sie ausserdem alle Tage bey mir haben,
 hiervor bitte mir aber nur dero genauste Freund-
 schafft und Liebe aus; denn ich kan nicht läugnen,
 daß mich auf der Welt nach nichts mehr, als nach
 einem jungen Erben verlanget, welchen ich, wegen
 der hefftigen Liebe, so ich auf sie geworffen, von
 niemand eher als von ihnen zu erhalten verhoffe.

Elbenstein war froh, daß er dem Quartier-
 Meister vor seinem Zelte zu warten befohlen; denn
 durch dieser wohlgebildeten Frauen spirituellen
 Liebs-Antrag und herzhafften Expressiones, als
 auch durch die negligente, zur Liebe reizende
 Tracht, in welcher sie vor ihm erschien, wurde er
 dergestalt consternirt, daß es, wenn er nicht an
 die Verabredung mit dem Quartier-Meister ge-
 dacht, gefährlich um die Haltung seines Gelübdes
 gehalten haben würde. Solchergestalt aber sagte
 er zu ihr: Madame! Ich bin niemahls gewohnt
 gewesen unerkanntlich gegen diejenigen zu seyn,
 so Freundschaft vor mich hegen, geschweige denn
 gegen so ein charmantes Frauenzimmer als sie
 sind. Allein ich bedauere, daß ich mich nicht im
 Stande befinde, ihrem Verlangen ein Genügen zu
 leisten, denn da ich mich vor 2. Jahren mit einer
 gewissen Baronesse verlobt, habe ich ihr, bevor ich in

Campagne ging, vermitteltst der allertheuresten Eyd-
schwüre, die Versicherung geben müssen, in meiner
Treue und Liebe nicht wandelbar zu seyn; dero-
wegen müste ich die allerschweresten Straffen des
Himmels befürchten, wenn ich solche theuren Schwüre
leichtsinziger Weise bräche.

Die Frau Wachtmeisterin wolte zwar hierwider
verschiedene Exceptiones machen, da sich aber Elben-
stein stellte, als ob ihm unter wählenden Trinken,
etliche Tropffen in die unrechte Kehle gekommen
wären, und er dieselben wider aushusten müste,
kam bald hernach der Quartier-Meister, pochte vor
dem Zelte, und da ihn Elbenstein herein treten
hieß, rapportirte er folgendes: Mein Herr Lieute-
nant, diesen Augenblick läßt der Corporal von N.
Compagnie zur Nachricht melden, daß zwey von
unsern Leuten, welche vergangene Nacht mit auf
Parthie gegangen, zurück geblieben; er wisse aber
nicht ob sie desertirt oder gefangen wären. Elben-
stein ließ den Quartier-Meister ins Zelt kommen,
und hieß ihn warten, weil er dißfalls noch weiter
mit ihm zu sprechen hätte. Die Frau Wachtmeisterin
vermeinte zwar es würde dieser bald wieder fort-
geschickt werden, da es aber nicht geschah, wurde
sie endlich verdrüßlich und sagte: Nun, mein
Herr Lieutenant, sie werden, weil sie heunte mehr
zu thun haben, das Geld wohl morgen früh nach-
zählen, meines Wissens ist es richtig.

Nein! Madame! versetzte Elbenstein, erweisen
sie mir die Gefälligkeit, und nehmen dieses Geld
wieder zurücke biß Morgen nach der Mittags-
Mahlzeit; die ich bey ihnen einnehmen werde, so
dann wird es sich besser als bei Lichte zählen
lassen. Mit diesem Bescheide muste sich die lüsterne
Frau Wachtmeisterin abfertigen lassen, und mit
größten

größten Mißvergnügen nach ihrem Marquetender Zelte zurücke kehren, in Hoffnung ihm mit der Zeit den Kummel dennoch zu benehmen, und ihr ver= liebtet Dessen auszuführen.

Hingegen dankte Elbenstein, als er sich vollends recht besonne, daß er dieser Versuchung so glücklich entgangen war. Der Quartier=Meister erzehlete hie= rauf, daß diese Frau, welche ihren Mann den Wacht=Meister nunmehr erstlich 4. Jahre hätte, sich in den ersten 2. bis 3. Jahren sehr retirée ge= halten, so daß man an ihr nicht die geringste Aus= schweifungen verspüret; nachdem ihr aber die Grillen in den Kopff gekommen seyn möchten, wie sie einen Mann habe, der ihr nicht einmahl ein Kleines fabriciren könne, wäre sie auf den Ge= danken gerathen, sich nicht allein an ein und andern wohl aussehenden Officier, sondern auch so gar an verschiedene gemeine Reuter, und zwar bald an diesen bald an jenen zu attachiren; wie man aber sähe, wollte dennoch nichts fruchten. Da nun Elbenstein und der Quartier=Meister noch verschiedenes von dieser Begebenheit gesprochen hatten, stellte sich endlich der erste schläffrig an, der andere nahm gute Nacht und begab sich nach seinem Gezelte.

Ob sich nun Elbenstein auch so gleich zu Bette legte, so wolte doch kein Schlaf in seine Augen kommen; derowegen verdroß ihm, sich vergeblicher Weise im Bette herum zu welken, stund also auf, nahm sein Schreibe=Zeug und brachte folgende Arie zu Pappiere:

1.

Auf mein Geist sey wohlgemuth,
Wenn Begierden stürmen,

G g 5

Laß

Laß nicht ab dein Fleisch und Blut
 Tapffer zu beschirmen;
 Halte dich
 Ritterlich,
 Laß nicht ab zu kämpffen,
 Du wirst sie noch dämpffen.

2.

Laß die Sinnen leblos seyn,
 Fühle ohne Fühlen,
 Schließ die geilen Lippen ein
 Vor der Küsse Spielen;
 Das Gesicht
 Sehe nicht,
 Wenn ein schönes Blicken
 Unschuld will bestrieken.

3.

Laß die Ohren abgekehrt
 Vom Syrenen singen,
 Weil so bald man sie gehört,
 Sie uns bald verschlingen;
 Ihr Gethön,
 Klinget schön,
 Doch in einer Stunde
 Geht man gleich zu Grunde.

4.

Ach! ihr Sinnen regt euch nicht,
 Sonst müßt ich verliehren!
 Der Begierden Irrwisch-Licht
 Pfllegt nur zu verführen,
 Und ihr Glanz
 Kan mich ganz
 Als ein Blitz verblenden.
 Und in Abgrund senden.

5.

Frisch mein Geist! dein tapffrer Muth
 Hat nun doch gesieget,
 Schau! wie Laster=Lüste Wuth
 Ganz darnieder lieget.
 Du hast dich
 Ritterlich
 Gegen sie verhalten,
 Wollust muß erkalten.

Der zweyten Falle, so ihm der Asmodaeus oder der Geist der Unzucht und Huren=Teufel gestellet, entgieng er durch Gottes Gnade folgender massen: Er hatte etliche Tage nach der Avanture mit der Marquetenderin, den Feld=Prediger auf sein Ansuchen, wegen gewisser Umstände zu seinem Zelt=Cameraden angenommen, und dessen Feld=Bette neben das seinige schlagen lassen. Nun trug es sich zu, daß besagter Feld=Prediger zu einem andern Regiment, um einen Delinquenten zu einem Christlichen und seeligen Ende zu präpariren, vocirt wurde, weil der Feld=Prediger des andern Regiments franck darnieder lag, welches dieser auch gern und willig über sich nahm, und fortgienge. Es mochte aber früh Morgens etwa um 4. Uhr seyn, als ein sehr artig angekleidetes Weib=Bild zu Elbensteinen in das Zelt trat und bath, ihr etwas von ihren guten und delicaten Liqueurs und Confituren abzukauffen. Sie erwartete keine Antwort, sondern setzte sich recht frech und ungeschemt zu ihm außs Bette, präsentirte ihm ein Gläßgen Persico, nebst einem Schälchen voll Confect. Elbenstein, um nicht vor einen Schrupper oder fargen Filz angesehen zu werden, acceptirte solches und trunck es aus. Mittlerweile setzte sich
 das

das Frauenzimmer zu ihm aufs Bette, reichte ihm noch 2. Gläser und unterstand sich nachhero, ihm an dem jenigen Orte den Puls zu begreifen, wo derselbe bey Sangvineis am stärcksten zu schlagen pflegt, anderer Caressen durch Küsse und dergl. zu geschweigen. Indem nun dieses eine Person, die nicht schöner hätte gemahlt werden können, weil sie von der Natur nicht nur wohl, sondern noch mehr als wohl gebildet worden, so wachten bey Elbensteinen, sonderlich wegen des eingeschluckten Persico, die Lebens-Geister, oder besser zu sagen die Huren-Gedanken auf einmahl wieder auf, und es war an dem, daß der arme Elbenstein in die vom Asmodaeo neu gelegte Schlinge verfallen solte; denn diese Lais oder Sclavin der Unzucht, hatte bereits das Korbgen, worinnen sie ihre Waaren hatte, beyseite gesetzt, und war eben im Begriff sich mit entblößeten Unter-Leibe, zu Elbensteinen ins Bette zu legen, als sich von ferne des zurück kommenden Feld-Predigers Stimme hören ließ, welcher aus dem bekandten Liede: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende 2c. eben den Vers anstimmete: Herr! lehr mich stets mein End' bedencken 2c.

Hierdurch wurde die unzüchtige und verdammliche Vollziehung des schändlichen Desseins, worzu schon beyder Wille geneigt und bereit war, auf einmahl plötzlich unterbrochen; dahero die geile Canaille ihre Waaren eiligst auffassete, jedoch nicht so hurtig fortwischen konnte, daß sie der Feld-Prediger nicht hätte aus des Lieutnants Zelte kommen sehen. Es both derselbe zwar Elbensteinen einen guten Morgen, fragte aber auch zugleich mit einem sehr ernsthaftem Gesichte, was denn die Erz-Hure, die Regiments-Henckerin, bey ihm im Gezelte gemacht hätte? Elbenstein erschrad ungemein,

ungemein, als er den Character dieser Schönen erfuhr, war aber so aufrichtig und bebandte dem Feld-Prediger alles Haar klein. Worauf der Feld-Prediger sagte: Gott lob und Danck, daß ich noch zu rechter Zeit die Vollbringung solcher Schand-That verhindert habe, allein: dem allen ohngeacht mein werther Herr Lieutenant, hat er doch den langmüthigen Gott mit seinen unzüchtigen Willen und Begierden vorsehlicher Weise beleydiget und sich wider seine Gebothe schwerlich versündigt. Ach! er bereue demnach seine Sünden herzlich und schmerzlich, und dancke darnebst der unermesslichen Göttlichen Barmherzigkeit, vor die unverdiente Gnade, die ihm vor dem würcklichen Falle so treulich behütet hat, wofür ich selbst dem allmächtigen Gotte, der den Todt des Sünders nicht begehret, inbrünstigen und demüthigsten Danck abstatte, daß er mich seinen armen und geringsten Diener gewürdiget hat, ein Instrument zu seyn, welches diese Schand-That verhindert hat. Elbsteinen gingen solchergestalt die Augen über, der Feld-Prediger aber, nachdem er seine Reue als das erste Stück der Buße bemerckt, tröstete und stärckte ihn ferner zur ernstlichen Buße und Befehrung, prägte ihm den wahren Glauben ein, wodurch er allein die Vergebung seiner groben Sünden erlangen könnte, hierauf bethete er vor ihm ein kräftiges Gebeth aus dem Herzen und legte sich hernach, weil er die ganze Nacht gewacht, zur Ruhe, indem die Execution allererst auf den folgenden Tag angesetzt war. Elbsteinen aber stund, so bald sich die Sonne blicken ließ, auf, und spazirte in eine hinter dem Lager befindliche dünne, jedoch sehr angenehme Busquade, allwo er die bey sich habende Bibel aufschlug,

und

und sogleich die Flucht Loths aus Sodom in die Augen bekam.

Diese Geschichte, und was ihm vor wenig Stunden passirt war, vereinigte er mit einander, und hatte seine Speculationes und Meditationes darüber, endlich schrieb er folgende Strophen in seine Schreib-Tafel, welche eine Arie oder Ode bedeuten sollen. Man hat selbigen, bona fide, bloß wegen einiger guten Penséen die Stelle an diesem gehörigen Orte eben nicht streitig machen wollen, ohngeachtet gar sehr wider die reine Poësie darinnen gestrauchelt ist. Sie lauten aber also:

1.

Eile meine Seele, eil!
 Aus dem Sodom schnöder Lüste,
 Sonsten findest du kein Heil,
 Oder Mittel, das dich friste
 Vor dem ewig herben Todt,
 Den dir Gottes Zorn androht.

2.

In Buß, Reu und Glauben lauf!
 Schau, was vor ein schrecklichs Wetter
 Über dich sich thürmet auf;
 Eile hier ist kein Erretter,
 Dein Verweil'n und Stille stehn,
 Macht dich sonst zu Grunde gehn.

3.

Aber, sieh! daß deine Flucht
 Sichrer mög' als Loths geschehen:
 Wer auf Erden Rettung sucht
 Kan dem Falle nicht entgehen;
 Und ein geiler Stärkungs=Trancé
 Macht die Seele sterbe=franck.

4.

Ich weiß bestre Sicherheit,
 Vor dich, o! du arme Seele!
 Christus hält vor dich bereit
 Seiner heil'gen Wunden Höle.
 Da wird dir sein Blut ein Wein,
 Der dich ewig stärcket fein.

5.

Lauf hin mit getrostem Muth,
 Meid' ein sündliches Umsehen;
 Dieser Erden Pracht und Glut
 Muß in Dampf und Gluth aufgehen:
 Wer zu Christi Schutz sich hält
 Ach't kein Zoar dieser Welt.

Es ist ohnstreitig, daß die Poesie nicht viel tauget, unterdessen aber sind doch die Gedanken gut gewesen; er ging auch in seiner Andacht weiter, und genoß des andern Tages darauf, nach herzlich und bußfertiger Vereuung seiner vielen und schweren Sünden, das heil. Abendmahl. So bald aber die Armee in die Winter=Quartiere einrückte, reifete er heraus nach U. liesse sich daselbst, wie schon gedacht, mit seiner liebsten Baronne von L.* ordentlich copuliren, von dar führete er sie nach Hause zu seinen Eltern, woselbst er bis Fastnachten mit ihr verbliebe. Als aber die Zeit zum Marsche herbey kam, nahm er von seiner Liebsten, nun mehro schwangern Gemahlin Abschied, welcher denn auf allen Seiten traurig und betrübt genung war, jedoch die Renommée instigirte ihn, sich nicht länger aufzuhalten, zumahlen da ihm sein Obrist=Lieutenant, dessen Compagnie er commandirte, durch einen Expressen Ordre zusendete: daß

er

er nicht säumen sollte, sich auf seinem Plaze zu finden, weilen allem Vermuthen nach, wie es denn auch geschahe, die Campagne frühzeitiger als sonst würde eröffnet werden; zumahlen da Se. Majestät von Groß-Brittannien derselben dieses Jahr in eigener hoher Person beywohnen würden.

Demnach erfolgte sein Aufbruch unter vielen Thränen, er aber muste Tag und Nacht par Posto, zuweilen fahrend, zuweilen auch reutend gehen, bis er das bereits abmarschirte Regiment, worzu er gehörete, endlich einholte, und bey Löwen antraf.

In dieser Campagne bekam der Marquis de Cronvall wegen vorgehabten Meuchelmordes an höchstgedachtem Könige von Engelland seinen verdienten Lohn, indem derselbige nicht weit von Notre Dame de Lambek, bey der Spanischen Artillerie geviertheilt wurde. Nach diesem folgte den 3. Aug. selbigen Jahres das hitzige Treffen bey Steenkirchen, zwischen dem König Wilhelm und dem Französischen Marschall von Luxemburg, (den, woran man doch aus Christlicher Liebe zweiffelt, der Teuffel geholt haben soll.) Sichere Nachrichten meldeten damahls, daß auf beiden Seiten 22000. Mann geblieben, der Spion aber, welcher das Dessen der Allirten, nemlich das Französische Lager zu attaquiren dem General, Duc de Luxemburg verrathen, ward gleich den Tag nach dieser unglücklichen Action, ohne viele Weitläufftigkeiten, frühe um 5. Uhr an einen Baum geknüpft.

Nach diesen ging die Holländische Armee in Flandern, allwo sie so lange stehen blieb, bis man die Winter-Quartiere regulirt hatte; weils nun das Regiment, bey welchem Elbenstein Lieutenant war, wiederum an den Rheinstrom marschiren sollte, auch die Armee bereits zu cantonieren begunte,

so bekam er Urlaub, voraus und sodann nach seyner Heymath zu reisen, allwo er zu Ende des Octobris anlangte. An statt aber seine herzallerliebste Gemahlin gesund und vergnügt zu embrasiren, musste er bey seiner Anheimkunfft die betrübte und höchstschmerzliche Nachricht hören, daß, schon im verwichenen August-Monat, Mutter und Kind das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hätten, und zwar das Kind 14. Tage eher als die Mutter.

Nunmehr kam Elbensteinen erstlich in den Kopff, daß es seiner Sünden Schuld wäre, einen so kostbaren Schatz eingebüßet zu haben, derowegen sanct er, noch ehe er seines Herrn Vaters Haus erreichen konte, in eine Ohnmacht, musste also hinein getragen werden. Er blieb über 2. Stunden in solchem gefährlichen Zustande, so bald er sich aber wieder besonne, beklagte er mit bittern Thränen und ängstlichen Hände ringen seinen schmerzlichen Verlust, ließ sich auch nachhero den Gram, Kummer und Traurigkeit dergestalt einnehmen, daß an seiner Wiederaufkunfft billig zu zweiffeln war.

Demnach sahen sich seine Eltern gemüßiget, etlich wohlgeübte und exemplarische Geistliche herbey zu ruffen, welche dem trostlosen Elbenstein aus Gottes Wort zusprachen, und zugleich vorstellten, daß durch eine solche Heydnische Traurigkeit, der Allmächtige zum höchsten beleidiget würde. Alldieweil er nun ein Mensch war, der so wohl in geistlichen als politischen Schrifften, wohl erfahren, so geschah es, daß, da er Wudrians Kreuz-Schule zu lesen bekam, er sich allmählich in Gottes unerforschlichen Willen zu schicken, und sich demselben in rechtschaffener Christen geziemender Gedult, gänzlich zu ergeben lernet.

Er wolte zwar wieder zum Regimente, und dem Kriege weiter nachfolgen, allein seine Eltern, und sonderlich der Vater, lag ihm sehr an und stelte vor, wie er diese Kranckheit als einen Morbum Chronicum, der Medicorum Urtheile nach, nicht würde überstehen, und der Gebrauch aller Medicamenten bloß eine Cura palliativa wäre; er, als der Älteste mußte nach seinem tödlichen Hintritte sich nicht allein der hinterlassenen Güter, sondern auch der alten schwachen Mutter und des jüngern Bruders annehmen, und weiln er den mittelsten Sohn als Capitain in Ungarn eingebüßet, so würde er wenig Segen haben, wenn er wider der Eltern Willen die Kriegs=Dienste continuiren wolte, und was dergleichen mehr war. Wie nun einer seiner Bettern, der Obrist=Lieutenant war, mit einstimmete, mußte endlich der unglückliche Elbenstein versprechen, die Kriegs=Dienste zu quittiren, doch ward ihm frey gelassen, sich in der Nähe an einem Fürstl. Hofe zu engagiren, da es sich denn einige Wochen hernach fügte, daß ihm sein Better der Baron von W. schriebe, was massen er einige Zeit daher bey der Herzogin von N. N. als Cammer=Juncker in Diensten gestanden, nunmehr aber in anderweite Bestallung als Hof=Meister bey dem Herzog zu N. gelangen würde. Weiln er nun seiner gnädigsten Herzogin versprochen, einen andern Cavalier an seine Stelle zu schaffen, welchen sie so wohl in Verschiedungen als in ihren andern Angelegenheiten wohl gebrauchen könnte, so hätte er den von Elbenstein vorgeschlagen, welchen Vorschlag sich auch Ihro Durchl. gnädigst gefallen lassen, und ihm Befehl erteilet hätte, an ihn zu schreiben, daß er sich ehestens zu P. finden, und seine Station antreten sollte. In Er-

wegung

wegung nun, daß er nicht gar so weit von seinen Eltern käme, und alle Woche von ihrem Zustande Nachricht erhalten könnte, acceptirte er mit Dero-
selben Bewilligung diese Function, schrieb auch so gleich an den Baron von W. wieder zurück, daß er erstlich bey der ihm anvertrauten Stabs-
Compagnie abhandeln, nachhero aber auß längste in 14. Tagen oder 3. Wochen, sich bey Ihro Hoch-
fürstl. Durchl. unterthänigst einfinden wolte. Es trachteten zwar seine anderen Freunde, Zweiffels ohne auf Veranlassung seiner Eltern, ihn zu einer anderweitigen Heyrath zu persuadiren; allein die Wunde wegen des Verlusts, seiner so lieb gewesenem Gemahlin, war noch zu frisch, weßwegen sie, da sie sahen, daß sie ihn mit dergleichen Vorträgen nur chagrindirten, endlich davon stille schwiegen.

Nachdem er nun seinen Abschied vom Regimente, und zwar zum grossen Verdruß seines Obrist-
Lieutenants, als welcher ihn ungerne verlohr, bekommen hatte, versäumete er keine Zeit, sondern ging par Posto nach P. Er langete daselbst glücklich an, und ward so wohl von der Durchl. Herzogin als Dero Frau Mutter, wegen seiner Ihnen anständigen Gestalt und Conduite, sehr gnädig empfangen, zumahlen sie ihm nicht allein ihre Hofhaltung, sondern auch die Correspondenz mit etlichen grossen Ministris am Kayserl. Hofe anvertrauen konte. In wärender Zeit, da die Herzogin fast wöchentlich, ja täglich Visiten von hohen Standespersonen bekam, konte es ohnmöglich anders seyn, als daß sich unter so vielen schönen Gesichtern, doch wenigstens eins, wo nicht mehr, befand, welches capable war, Elbensteinen zu charmiren, und seine verliebten Blicke zu recom-
pensiren. Die erste Intrigue sponne sich also an:

Es wurde die Durchl. Herzogin eines Tages von dem D. G. tractiret, an der Tafel kam Elbenstein neben der Gräfin von W. zu sitzen, bey welcher er sich durch allerhand insinuante Discourse dergestalt einzuschmeicheln wuste, daß, um diesesmahl allen Verdacht zu vermeiden, sie ihn auf den folgenden Tag in die Carmeliter-Kirche auf der K. S. beschiede, daselbst nahmen sie Abrede, den morgenden Tag in ihrer Fr. Muhmen der Gräfin von S. Pallais, weil selbige eben in das warme Bad gereiset, zusammen zu kommen. Elbenstein war so unachtsam nicht, daß er die abgeredete Stunde sollte vergessen haben, sondern er wartete mit größter Attention darauf, wurde auch von der schönen Gräfin mit einer anmuthigen und lieb-reichenden Mine empfangen. Sie spielte als er kam, eben auf der Laute, und hatte ein kleines Arien-Buch bey sich liegen, wesswegen Elbenstein die Curiosité antrieb, selbiges zu perlustriren, indem er nun accurat 59. Arien, Oden und dergleichen darinnen fand, bath er sich die Erlaubniß aus, das Schock voll zu machen, und eine Arie, nach einer bekandten Melodey hinein zu schreiben. Da nun die Gräfin versicherte, daß ihr dieses zum besondern Plaisir gereichen würde, zeichnete er folgende Verse ex tempore hinein:

1.

Ein hartes Verhängniß hat mich jetzt betroffen,
 Es heisset mich Lieben und dennoch nicht Hoffen;
 Unendliches Quälen bleibt, glaub ich, der Lohn,
 Den ich vor mein Lieben einst trage darvon.

2.

Doch ob auch mein Lieben ganz abgeschmactt scheint,
 So bin ichs zu lassen doch gar nicht gemeinet;
 Dieweil

Dieweil mir der Himmel noch diesen Trost giebt?
 Sey stille im Lieben, bleib immer betrübt.

3.

Mein brennendes Herze, das eilet zum Grabe,
 Dieweil ich die Hoffnung zum Troste nicht habe.
 Wer kan mir das nachthun, der schreibe sich ein:
 Ohn' Hoffnung im Lieben beständig zu seyn.

Ob nun schon mancher Poëte diese dactylischen Reime durchzuhecheln Ursache gehabt hätte, so war dennoch die Gräfin vollkommen wohl damit zufrieden. Sie sahe ihn, nachdem sie selbige durchlesen, recht liebreizend an, drückte ihm die Hand und sagte: ein solcher Amant, der ohne Hoffnung beständig seyn kan, muß nicht ohne Hoffnung gelassen werden; seyn sie nur beständig, mein werther Elbenstein, und hoffen zugleich, so werden sie nicht fehlen. Er ergriff der Gräfin schöne Hand und küßete dieselbe, sprach darbey: Hierdurch will ich versuchen, wie viel ich hoffen darff; die Gräfin antwortete: Wer mein Herz zu eigen hat, kan alles hoffen. Unter diesen Worten legte sie ihren Kopf ganz, als ganz unachtsam an Elbensteins Brust. Dieser küßete erstlich ihre charmanten blauen Augen, und sagte darbey: Ihr allerschönsten Augen! euch beschwere ich, mich nicht zu verrathen, wegen dessen, was ihr sehen werdet. Hierauf machte er sich an die Corallen-rothen Lippen und küßete dieselben mehr als hundertmahl. Theresia, so war der verliebten Gräfin Tauf-Nahme, ließ solches unter einer verstellten Unempfindlichkeit geschehen, endlich aber nahm die Liebe und Erkäntlichkeit dergestalt überhand, daß sie das empfangene mehr als gedoppelt restituirte, weßhalber Elbenstein, wegen wichtiger

Berrichtungen, höchst vergnügt von ihr schiede, nachdem sie die Abrede mit einander genommen, daß so oft sie mit einander in Compagnie kämen, sich durch ein unvermercktes Zeichen, ihre beständige Liebe zu erkennen geben wolten.

Dieses Zeichen bestunde darinne, daß Theresia ein Bouquet Blumen an ihrer Brust, Elbenstein aber nach damahliger Bänder-Mode, in seinen Ermeln oder Manchetten, rosenfarbene Bänder tragen wolten. Theresia pflegte demnach offtermahls den Blumen-Strauß, als ob sie daran riechen wolte, an den Mund zu drücken, und Elbenstein im Gegentheil, stellte sich zum öfftern, als ob ihm die Manschetten-Bänder zu lose worden wären, befestigte derowegen mit Hülffe des Mundes, und küßete zugleich das Band, welches der Theresia Leib-Farbe war. Solchergestalt führten beyde ihr geheimes Liebes-Verständnis mit einander fort. Allein dieses Geheimnis wurde bald entdeckt; den als sie einmahls in Ben Tagen mit einander zusammen zu kommen, keine Gelegenheit finden können, gab die Gräfin, welche der Herzogin Pallais gegen über wohnete, Elbensteinen ein Zeichen zur Vesper-Zeit in obgedachtes Carmeliter-Closter zu kommen. Der Herzogin Fräulein aber, eine gebohrne von C.* die ebenfalls ein Auge auf Elbensteinen haben mochte, wurde solches gewahr, wolte demnach gerne wissen, was solches bedeutete, und wem das Wincken gegolten; demnach stellet sie sich in der kleinen Prinzessin Zimmer an ein Fenster, aus welchem sie alle in selbige Kirche gehende Leute observiren konte. Solchergestalt, da Elbenstein als ein Protestante so gar allzusehr nach der Carmeliter-Kirche zueilte, sie das ganze Geheimnis errieth, indem sie urtheilen konte, daß keine besondere An-

dacht,

dacht, sondern vielmehr der reizende Gehorsam der voraus gegangenen Gräfin ihn dahin gezogen.

Es fehlte bey der Abend-Tafel keinesweges an allerhand Stichel-Reden, welche sich aber Elbenstein gar nicht zuzog; Jedoch da die Fräulein von C.* ihm einen Becher Wein auf Gesundheit der Gräfin Theresia zutranck, wurde er im Gesichte bluthroth, und ohngeacht er seine Liebe zu derselben verbergen suchte, wurde nachhero doch alles völlig verrathen.

Demnach musten sich beyde Verliebten etwas genauer in acht nehmen, und weil sie nicht persönlich zusammen kommen konten, so wurde ihr Liebes-Werck durch Briefe tractirt. Diese trug hin und her, des Generals und Commendanten zu P. Grafens von T. Zucker-Beckerin, womit. denn beyderseits einiges Labfal geschafft wurde Ob sie aber nicht, zuweilen einander dennoch in geheim gesprochen, solches kan man nicht vor gewiß sagen. Inzwischen daurete dieses Vergnügen nicht länger als ein Viertel Jahr; denn Elbenstein bekam Briefe, auß schleunigste zu seinem Herrn Vater zu kommen, derowegen bath er bey der Herzogin auf 4. Wochen Urlaub, welchen er auch erhielt. Da aber mittlerweile hochgedachte, seine Durchl. Herzogin, sich mit dem Fürsten von N. in ein Ehe-Verlöbniß eingelassen, und das Beylager mit nächsten geschehen solte; hergegen Elbensteins Eltern, ihm nicht gestatten wolten, ferner bey Hofe zu bleiben, auß Veyssorge, daß er etwa wegen der Religion Anstoß haben möchte, so resolvirte er sich, seine Dimmission schriftlich zu suchen, erhielt auch dieselbe nebst seiner rückständigen Besoldung und einem besondern Gnaden-Geschencke.

Die holdseelige Gräfin Theresia wechselte zwar noch über ein halbes Jahr Briefe mit ihm, par

Adresse des Traiteurs S. zu D. als sie aber sich nicht entschliessen wolte, ihre Gelder nach N. zu verwenden, im Gegentheile präntendirte sein Väterlich Gut zu verkauffen, und das dafür bekommene Kauff=Geld entweder in B. oder C. wieder anzuwenden; verloschen diese Liebes=Flammen beyden auf einmahl.

Nachhero fügte sich, daß Elbensteins Herr Vater im Herbst des 1693 sten Jahres das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, weßwegen er sich genöthiget sahe in seinem Vaterlande zu heyrathen. Es wurden ihm demnach von seinen Freunden allerhand Parthien vorgeschlagen, unter welchen eine mit besonderer Schönheit und Klugheit begabte Fräulein, des Geschlechts von M. war; allein es zwangen ihn trifftige Raisons, sich bey derselben nicht zu engagieren. Er verehligte sich demnach Anno 1694. mit einer Fräulein von D. welche aber nach 11. Monaten im Kind=Bette starb, und das Kind, welches ihm nachhero da es erwachsen war, viel Bekümmerniß und Herzeleyd verursachte, am Leben bliebe.

Der arme Elbenstein sahe sich nunmehr zum andernmahle in dem betrübten Witber=Stande, hatte die ganze Last der schweren Haushaltung allein auf dem Halse, weßwegen er sich denn zum drittenmahle vermählete und zwar mit einer Fräulein des Geschlechts NB. mit welcher er verschiedene, und meisten Theils ganz wohlgerathene Kinder erzeugte. Als er nun in die 10. Jahre auf seinen Gütern im Privat=Stande und ohne Herrn=Dienste gelebt, bekam er von einem gewissen Reichs=Fürsten Vocation, bey welchem er etliche Jahre in ansehnlichen Hof=Diensten verharrete.

Wie

Wie aber die Sünden der Jugend von dem gerechten Gott nicht ungestraft bleiben, also mußte Elbenstein nunmehr an sich auch erfahren, daß nichts Gutes unvergolten und nichts Böses ohngestraft bliebe, indem er allmählig durch viele schwere kostbare Processen, Kriegs=Troubeln, sonderlich die Schwedische Invasion, ferner durch etliche Jahr nach einander fort daurenden Mißwachs, Falliment seiner Debitoren und dergleichen mehr, in grosse Schulden und Abfall seines Vermögens gerieth. Der Gram und Kummer, welchen er dieserwegen einnahm, brachte ihn dergestalt von Kräfften, daß er Schwachheits=halber seine Function nicht mehr verrichten konte, sondern sich genöthiget sahe, seine Charge zu resigniren und sich auf sein Gut zu begeben, in der Hoffnung durch gute Menage sich wiederum empor und aus den Schulden zu bringen. Allein es war vor ihn weder Glück noch Stern, sondern alle seine Projecte, sie mochten noch so vernünfftig und klug ausgesonnen seyn, gingen den Krebs=Gang, so daß er fast seinen gänzlichen Ruin vor Augen sahe. Dergleichen Unglücks=Fälle entkräfteten ihn nun binnen 12. Jahren dermaßen, daß er so zu sagen alt und grau vor der Zeit wurde, indem er öffters mit einem schlechten Gerichte Kohl oder andern Zugemüse, nebst einem leichten Truncf Covent vorlieb nehmen mußte; wenn er sich nur noch einigermaßen, seinem gehaltenen Character gemäß aufführen wolte. In solchen trübseeligen Zeiten und kümmerlichen Zustande, ließ sich eines Abends da es entseßlich starck regnete, ein Cavalier bey ihm melden, und ihn wegen der besondern Freundschaft, so sie in der Jugend mit einander gepflogen, bloß allein um ein Nacht=Quartier anzusprechen, indem er in dem kleinen

Schenck-Hause, welches bereits mit Fuhr- und andern Leuten angefüllet wäre, nicht wohl unterkommen könnte, sonst aber wolle er dem Herrn von Elbenstein keine Ungelegenheit verursachen. Elbenstein erfreute sich demnach recht herzlich einen alten Bekandten anzutreffen, und zwar um so viel desto mehr, weil ihm seine Zins-Leute vor ein paar Tagen etliche Scheffel Hafer und anderes Geträyde eingebracht, auch waren ihm von einem benachbarten Edelmanne, der seine Klöpffer-Sagd gehalten, 3. Haasen und etliche schöne Stück Flügel-Werck zum Geschencke geschickt worden, also kam ihm dieser gute Freund recht à propos dieses mit zu geniessen. Demnach fragte er den Bedienten nach seines Herrn Geschlechts-Nahmen, allein der Bediente sagte: Ihro Gnaden werden mir nicht ungnädig nehmen, wenn ich hierinnen nicht gehorsamen kan, weil mir solches von meinem Herrn expresse verbothen worden, indem er die Lust gern haben will, zu erfahren, ob er von Ihro Gn. wird erkannt werden, da sie einander in so vielen Jahren nicht gesehen haben. Solchergestalt wurde nun Elbenstein noch 10 mahl curieuser zu wissen, wer sein Gast seyn würde, als vorhero, fertigte aber den Bedienten so gleich ab, und ließ zurück sagen: Weil ihm der Zuspruch honetter Cavaliere jederzeit sehr angenehm, so müsse ihm die gütige Visite eines alten Freundes, um so viel mehr vergnügend seyn; er bätthe demnach sich in dem schlimmen Wetter nicht länger zu verweilen, sondern nur mit seinen Leuten und Pferden frey einzusprechen, und mit, bey jetzigen Umständen, möglichsten Accommodement, gütigst vorlieb zu nehmen.

Es währere demnach nur noch eine kurze Zeit, da sich der Gast einstellete, Elbenstein ging demselben

bis vor seine Hof=Thür entgegen, kaum aber war dieser vom Pferde gestiegen, und hatte sein Gesicht blicken lassen, als ihn Elbenstein im Moment vor den Herrn von A. erkannte. Dieser Herr von A. welcher nur ohngefähr ein Jahr jünger als Elbenstein, war von der zartesten Kindheit an, mit Elbensteinen zugleich aufgezogen worden, indem des Herrn von A. Herr Vater sehr frühzeitig gestorben war, der alte Herr von Elbenstein aber als Vormund, diesen jungen Hrn. von A. zu sich genommen hatte, und als ob es sein eigenes Kind wäre, mit unter den seinigen erziehen ließ. Dieser nun und unser Elbenstein hatten sich wegen Gleichheit der Jahre und des Temperaments jederzeit vor allen andern am besten mit einander vertragen können, und sich fast niemahls veruneinigt, auch immer vor einen Mann gestanden, wenn sie von den andern attackiret worden. Demnach war die Freude vorjeko bey Elbensteinen ungemein groß, da sie in ihrem 15ten oder 16ten Jahre von einander gekommen, und seit der Zeit sich nicht wieder gesehen, auch wenig Nachricht von einander erhalten hatten. Beyde Herrn umarmeten und küßeten sich recht brüderlich, worauf der Herr von A. von Elbenstein in sein bestes Zimmer geführt, und hernach etwas allein gelassen wurde, um seiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Nachhero wurde die Abend=Mahlzeit aufgetragen, und ob selbige gleich eben nicht kostbar war, sondern nur aus einer guten Eyer=Suppe, ein paar gekochten Hünern, und aus einem rohen Schincken bestund, so erzeugte sich doch der Gast sehr vergnügt darbey, und bath Elbensteinen, der sich wegen schlechter Bewirthung zum öfftern entschuldigen wolte, inständig, hiervon nichts zu gedencken, in-

dem

dem er bey dem Plaisir ihn zu sehen, und mit ihm zu sprechen, gar gern mit einem blossen Butter-Brod, einem Trunct Bier und Pfeiffe Toback vorlieb nehmen wolle. Mit Weine war Elbenstein nicht versehen, doch konte er einen herrlichen Trunct Bier in seinem Dorffe haben; so bald sie demnach die Abend-Mahlzeit mit gutem Appetite eingenommen, blieben sie beyde ganz alleine beysammen, da denn Elbenstein dem Herrn von A. die Haupt-Stücke seines Lebens-Lauffß, nebst seinen biß hieher gehaltenen Fatalitäten ziemlich ausführlich erzählete. Wie aber unter solchem Gespräch die Mitternachts-Stunde bereits verstrichen, wolte Elbenstein seinen Gast nicht länger von der Ruhe abhalten, nahm derowegen, nachdem derselbe, auf inständiges Bitten, endlich versprochen, morgenden Tag noch bey ihm zu bleiben, auf diesesmahl gute Nacht und begab sich gleichfalls zur Ruhe.

Folgenden Morgen beym Thee erzählete Elbenstein vollends den Rest seiner Begebenheiten, und machte den Schluß damit: wie er wohl erkennete, und sich in seinem Gewissen überzeugt befände, daß alle seine gehaltenen Unglücks-Fälle, gerechte Straffen des Himmels wären, die er mit seiner zuweilen recht unbändigen Lebens-Art, wohl, ja noch weit mehr verdienet, weßwegen er sich auch von Tage zu Tage besser in seinen jezigen pavnren Zustand schicken lernetete, anbey den Himmel inbrünstig anflehete, daß er nach den zeitlichen Straffen, seiner nur dorten in der Ewigkeit schonen möchte.

Nachdem nun der Herr von A. sein herzliches Mitleiden gegen Elbensteinen bezeuget, und gewünscht, daß da dem Himmel es eine sehr schlechte

schlechte Sache wäre den Reichen arm, und den Armen reich zu machen, er auch Elbensteins Zustand, bald in einen vergnügtern und fröhlichern verwandeln möchte. Allein, mein werther Herr Bruder (fuhr der Herr von A. gegen Elbensteinen fort) sonst pflegt man zu sagen: Solamen miseris socios habuisse malorum. Ich kan euch versichern, daß unser beyderseitiger Zustand sehr wenig von einander unterschieden ist, mein einziges Glück ist's, daß ich mit meiner Gemahlin keine Kinder habe, sonst würde ich noch weit miserabler leben müssen. Ich habe aber nur vor weniger Zeit erstlich auch angefangen Betrachtungen anzustellen, daß dergleichen Calamitäten, welche mir seit wenigen Jahren her begegnet, gerechte Züchtigungen und Straffen des Himmels seyn müssen.

Elbenstein erseuffzete hierüber sehr tief, weiln sie eben zur Mittags-Mahlzeit abgerufen wurden, versprach der Herr von A. nachhero weil sie wegen des starcken Regens doch nicht aus dem Zimmer kommen und ein wenig spaziren gehen könnten. Elbensteinen zur Revange auch die Haupt-Stücke von seinen Begebenheiten zu erzählen.

Solches geschah nun; denn da sie sich beyde allein in das Zimmer begeben, wohin Elbenstein Bier, Toback, und Licht bringen lassen, fing Herr von A. also zu reden an:

So bald ihr mein werthester Herr Bruder, nach J. auf die Universität gebracht, ich aber wegen einer damahligen schweren Kranckheit, die bey nahe ein halb Jahr anhielt, in eures Vaters, als meines Vormunde Hofe zurück bleiben mußte, wurde mir Zeit und Weile entseßlich lang, und weil aus Ungedult kein Buch vor den Augen leiden konte, so geschah es, daß ich viel von demjenigen, was ich
 schon

schon gelernet hate, verschwitzte, wie es sich aber in etwas mit mir gebessert, brachte mich euer Herr Vater nach M. zu demjenigen Medico ins Haus, welcher mich bißhero in der Cur gehabt hatte, und meine Gesundheit fernerweit besorgen solte; hierbey mußte ich nun fleißig in die Schule gehen, und der Medicus hatte ein sehr scharffes wachsamers Auge auf mich, nahm mich nicht allein, wenn er Zeit hatte, sonderlich des Abends, selbst privatissime vor, und repetirte die Lectiones mit mir, sondern er gab auch sehr genau Acht auf meine Diaet und übrige Lebens-Art, woher denn kam, daß ich nach ein paar Jahren Verlauf gesund, frisch und satt-sam tüchtig erfunden wurde, auf die Universität L. zu gehen. Ich hielt mich etwas über 3. Jahre daselbst auf, brachte meine Zeit nicht eben allzu übel zu, sondern besuchte die Collegia fleißig, und profitirte doch so viel, daß man schon mit mir zufrieden seyn konnte, ausser dem aber auch eben kein Melancholicus, sondern machte mich mit andern Cavaliers und andren braven Purschen zum öfftern lustig, ließ mich auch bald mit diesem, bald mit jenem Frauenzimmer in eine verliebte Vertraulichkeit ein, welches aber niemahls lange Bestand hatte, indem im öfftern Wechseln mein größtes Vergnügen suchte, auch nicht selten fand.

Da ich aber nach der Zeit, und zwar nur wenige Tage vorher, als ich meinen Valet-Schmauß geben, und von der Universität nach Hause gehen wolte, einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan, dabey den linken Arm sehr starck angeschellert hatte, weßwegen mir derselbe nach etlichen Wochen zu schwinden anfang, und keine gebrauchten Arzeneyen anschlagen wolten, rieth mir mein ehemahliger Medi-

cus mit einem meiner Befreundten in ein warmes Bad zu gehen, als welcher ebenfalls ein gewisses Malheur an sich hatte. Wir traten demnach die Reise par Posto an, und erreichten in wenig Tagen eines der berühmtesten warmen Bäder, mieteten uns Logis, und zwar jeder das seine besonders. Anfänglich lebte ich sehr douce, und hielt mich auffer der Zeit die zur Motion bestimmt war, fast beständig inne; nachdem ich aber merckte, daß die Cur wohl ausschläge, und mich der Medicus versicherte, daß ich vor Monats-Verlauf vollkommen curirt seyn, hernach abreisen könnte wenn ich wolte, ward ich herzlich froh, und begab mich in ein und andere Gesellschafften; unter andern traf ich eines Tages ein ungemein schönes Frauenzimmer darunter an, welches das Fräulein L. von P. genennet wurde. Ich konte mich nicht erinnern, Zeit meines Lebens jemahls gegen ein Frauenzimmer dergleichen hefftig verliebte Regungen, bey mir empfunden zu haben, als jeso gegen dieses Fräulein, und zwar gleich bey der ersten Zusammentkunft, ich konte auch folgendes weder Tag noch Nacht rechte Ruhe haben, wenn ich nicht das Glück hatte, mit dieser Schönen in Compagnie zu seyn. Sie stellte sich jederzeit sehr freundlich und complaisant gegen mich, und da sie eines Tages einige Cavaliers und Dames tractirte, ließ sie mich in specie mit darzu bitten, indem sie nun gewahr ward, daß ich das Schach-Spiel, welches sie ungemein wohl spielte, auch in etwas gut spielen konte, bath sie mich, ihr die Gefälligkeit zu erweisen, und öfter bey ihr einzusprechen, weil sie dieses Spiels nicht leicht überdrüssig würde, auffer diesem auch, da mein stilles Humeur mit dem ihrigen sehr wohl überein stimmete,

mete, möchte sie mich vor allen andern gern um sich leiden. Ich versprach ihr, woferne ich mich ihrer gnädigen Erlaubnis im Ernst versichert halten könnte, meine Aufwartung, so oft es deroselben gefällig, zu machen. Es geschah auch, so daß wir zum öfftern vom Mittage an bis zur späten Abendszeit beysammen saßen, und uns mit dem Schach=Spiele divertirten, wiewohlen, wenn ich ihre bewundernswürdigen Artigkeiten betrachtete, zum öfftern bald dieses bald jenes im Spiele versähe.

Mein heimliches Liebes=Feuer wurde solcher=gestalt immer heftiger angeblasen, so daß ich es fast nicht mehr verbergen konnte, weiln aber Zunge und Mund allzu blöde waren, solches zu eröffnen, mußten meine Augen nur das ihrige verrichten. Die von P. merckte bald, daß mir eine kleine Melancholie am recht bedachtsamen Spielen hinderlich wäre; derowegen, da ich einstmahls in Gedanken etwas tief seufzete, fragte sie mit einer mitleidigen Stellung: Was liegt Ihnen doch immer mehr auf dem Herzen Mons. de A. daß sie von Tage zu Tage tieffsinniger werden? ich bitte mich zu ihrer Vertrauten zu machen, das Geheimnis sey so groß als es immer will, durch mich soll nichts verrathen werden, vielleicht aber kan ich etwa mit einem guten Rathe dienen, obgleich die Hülffe in meinem Vermögen nicht stehen möchte. Mir stieg unter diesen ihren Reden die völlige Blut aus dem Herzen ins Gesichte, ich bliebe auch eine gute Zeit lang ganz bestürzt sitzen, und wuste nicht was ich antworten sollte, endlich da mir, ich weiß nicht was vor ein Geist, meine scheltenswürdige Zaghafftigkeit, zumahlen bey einem ledigen Frauenzimmer, welches mir, so zu sagen, die Liebes=Declaration selbst

selbst abnöthigte, vorwerffen wolte, fassete ich plötzlich einen Muth, brachte den ganzen verliebten Plunder auf einmahl zu Marckte, und schloß mit diesen Worten: Ist also allerschönstes Fräulein von P. noch kein anderer Cavalier in Dero Herz eingeschlossen, so bitte fußfälligst mir Dero gehorsamsten und getreu verliebten Knechte dieses Himmlische Quartier zu gönnen, widrigenfalls, mir mein äusserst gequältes Herz von den Flammen der Liebe vollends in Asche verwandelt werden.

Die von P. hörte meine Reden mit niedergeschlagenen Augen in größter Gelassenheit an, da ich aber inne hielt, sagte sie mit einem tiefgeholtten Seufzer: Ach mein werther d'A. mein Herz ist mehr als zu ledig, und hat Zeit seines Lebens noch keine verliebten Triebe empfunden, ausgenommen diejenigen Zärtlichkeiten, welche ihre Person und sonderbahre Aufführung erweckt hat; allein, mein unglückseeliges Verhängniß und mein Gewissen lassen es nicht zu, Ihre Sehnsucht zu vergnügen, wie gern ich es auch wünschen wolte. Ich glaube es, daß sie mich als ein honetter Cavalier, aufrichtig und getreu lieben würden, und versichere, daß ich ihrer Person nicht weniger gewogen bin. Aber wie gesagt, mein Schicksal gestattet nicht, sie nach Wunsche zu vergnügen, sondern ich bin darzu praedestinirt und condemnirt, daß ich vielleicht meine ganze Lebens-Zeit, ohne Liebe, gegentheils aber im größten Mißvergnügen zubringen soll.

Was diese, (redete der Herr von A. weiter zu Elbensteinen) mit einer besondern kläglichen Art vorgebrachte Antwort, in meinem Gemüthe vor eine Zerrüttung anrichtete, ist nicht auszusprechen. Der Fräulein von P. stiegen vor Jammer die

Si

Thränen

Thränen in die Augen, und bey mir fehlte wenig, daß die einer Manns=Person übel anständigen Zeugnisse der Kleinmüthigkeit nicht über die Backen herunter gerollet wären. Wir sahen einander mit ängstlichen Blicken an, und es war nicht anders als ob ein Schlag=Fluß, die Nerven meiner Zunge gerühret hätte; nachdem aber die von P. ihre und meine Augen abgetrocknet, zugleich meine Wangen mit ihren zarten Händen sehr liebeich gedrückt, erholte mich in etwas und sprach: Eröffnen sie mir doch nur wenigstens, mein allerschönstes Fräulein, die Ursache, so meinem Glücke und Vergnügen im Wege stehet. Sollen Dero überirdischen Annehmlichkeiten samt dem allerschönsten Körper, etwa in ein fürchterliches Kloster=Gebäude verbannet werden? Diesem Unglücke wäre ja noch vorzukommen, mein Vaterland ist die allersicherste Frey=Stadt vor dieselben. Über dieses verlange ich auffer Dero allerschönsten Person, wie sie alhier gehen und stehen, weder Geld, Güter noch andere Kostbarkeiten, indem ich gesonnen bin, bloß nach meinem Vergnügen zu heyrathen, weiln mir meine frühzeitig verstorbene Eltern, als ihrem einzigen hinterlassenen Sohne zugleich auch 3. einträgliche Ritter=Güter nebst einem guten Vorrathe von Baarschaft und Meubles hinterlassen. Ach mein Herzens=Freund, versetzte hierauf die von P. Geld und Gut habe ich zur Gnüge, und wolte mir nur vor dasjenige, was in dieser kleinen Chatouille verwahrt liegt, in eurem Vaterlande vortreffliche Land= und Ritter=Güter ankauffen; allein was hilfft es mich; meiner Seelen eckelt vor dergleichen Bagatellen und sehnet sich vielmehr nach solchen Schätzen, die in einem tugendhafften Behältnisse verwahrt liegen. Aber!

ich

ich bin bereits in ein solches Kloster verbannet, aus welchem mich niemand als der Tod reißen kan.

Indem sie dieses redete, eröffneten ihre zarten Hände zugleich ein mittelmäßiges Chatoull, in welchem alle Fächer und Schub=Laden mit lauter Gold=Stücken und den allerkostbarsten Jubelen angefüllet waren. Meine Augen wurden demnach ganz verblendet, die Vernunft aber überredete mich, die von P. vor eine höhere Standes=Person zu halten, als sie sich ausgab. Derowegen gab ich ihr meine Gedanken ziemlich deutlich zu verstehen, und bath mit zitterenden Lippen, da meine Wenigkeit sich allzu hoch verstiegen hätte, um gnädige Vergebung meines begangenen Fehlers und Irrthums. Es versicherte mich aber dieselbe, abermahls mit einem tiefgeholten Seuffzer, daß sie von Geburt nicht höher als eine von Adel, doch hätte sie der Himmel mit einem grossen Vermögen, im Gegentheil aber auch mit desto mehr Kreuz und Elend überschüttet.

Indem ich nun vermittelst hefftiger Klagen eine noch deutlichere Explication von ihr heraus zu locken vermeinete, liessen sich ein paar Dames bey ihr melden, weßwegen ich mich vor dißmahl genöthiget sahe, zurück zu halten, und meine Redirade durch ein ander Zimmer und durch das Hinter=Gebäude des Hauses zu nehmen. Daß ich aber den übrigen Theil dieses Tages, benebst der darauf folgenden Nacht hindurch von der unbändigen Liebe die grausamsten Folterungen erlitten, kan niemand leichter glauben, als wer ehemahls auch hefftig verliebt gewesen. Ohnmöglich können sich Oedipus und seine Mit=Gesellen den Kopf über Sphyngis=Räzel, so grausam zerbrochen haben, als ich den meinen zerbrach, über die duncklen Sprüche der Fräulein von P.

Bald schmeichelte mir wegen ihrer freundlichen und verliebten Aufführung, die Hoffnung, sie noch mit der Zeit zu gewinnen, bald lachte Fortuna mit einem höhnischen Gesichte, mich mit allen meinen gemachten Anschlägen und Idéen recht häßlich aus. Morpheus versagte mir seinen Dienst gänzlich, weswegen ich in dieser einzigen Nacht ganz blaß, hager und merode wurde. Der anbrechende Tag wolte mir zwar einigen Trost versprechen, indem ich mir sicherlich einbildete, die von P. würde mich bey Zeiten wieder zu sich ruffen lassen; nachdem ich aber biß es dunckele Nacht worden, vergeblich darauf gehoffet hatte, muste sich mein gequältes Herze mit Gedult darein ergeben, noch eine Nacht wie die vorhergehende zuzubringen, da denn meine Liebes-Wein mehr vermehrt als vermindert wurde.

Folgendes Morgens stund ich mit dem allerfrühesten auf und memorirte die in vergangener Nacht concipirte Oration, welche ich diesen Nachmittag bey der von P. zu halten, mir vorgenommen hatte. Der Vormittag, welcher mir damahls länger als ein Monat sonst, zu währen begonnte, verstrich endlich, da aber eine Stunde nach der Mahlzeit, der von P. ihr Bothe sich noch nicht einstellte, nahm ich mir die Kühnheit mich in ihrem Logis selbst anmelden zu lassen. Allein, o Himmel! wie erstaunete ich, da ich vernahm, daß die von P. bereits gestern noch vor anbrechendem Tage, sammt allen ihren Sachen aufgebrochen, und mit einer Extra-Post forgereiset wäre. Meine 5. Sinnen spieleten das Versteck-Spiel im ganzen Körper herum, keiner aber wolte sich finden lassen, biß endlich der Wirth des Hauses, nachdem er mich, der ich in der Thür stund, und das Gesicht auf die Strasse heraus gedrehet hatte, lange und oft bey

bey dem Ermel gezupfft hatte, mich wieder zu mir selbst brachte und sagte! Monsieur! die fortgereisete Dame, hat eine versiegelte Schachtel an denselben zurück gelassen, hier ist sie. Ich nahm selbige Schachtel begierig an, eilte damit nach Hause, und fand nach Eröffnung derselben, oben auf einen Brief, dessen Inhalt, weil ich ihn wohl mehr als tausend mahl durchlesen, ganz von Wort zu Wort auswendig gelernet habe, also denselben aus den Kopf hersagen kan; er lautete aber also:

Liebster S. d'A.

Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich Sie nicht allein wegen ihrer galanten Person, sondern der angemerckten Tugend halber mehr liebe und estime, als sonst eine einzige Manns-Person in der ganzen Welt. Thue ich Sünde hieran, so bitte ich den Himmel mit Thränen um Vergebung; jedoch da meine Liebe auf keinem lasterhafften Grunde ruhet, so hoffe das heiligste Wesen, so über uns wohnet, werde ein Mitleiden mit meiner Schwachheit haben. Daß ich aber mich ihren aufrichtig verliebten Augen, ohne vorher genommenen mündlichen Abschied, entzogen, und zwar so plötzlich, solches ist aus keiner andern Ursach geschehen, als weil ich mich vor mir selber fürchte und besorgt habe, die Schiffe unserer Tugend möchten etwa auf dem gefährlichen Liebes-Meere an eine verborgene Klippe gerathen und unvermuthet stranden. Dieses zu verhüten habe die Trennung vor das allersicherste Mittel erfunden. Wüsten sie meinen völligen Zustand, so wolte mich persuadirt halten, ihr tugendhaftes Herze würde mir in allen Beyfall geben. Indessen ent schlagen sie sich der übermäßigen Liebe und verwandeln die-

selbe in eine aufrichtige Freundschaft gegen meine Person, weiln unser beyder Sehnsucht zu vergnügen die pur lautere Ohnmöglichkeit im Wege stehet. Ihre angenehme Person täglich sehen zu können, wäre zwar mein größtes Vergnügen, allein weiln es uns beyden nur zur Quaal gereichen würde, wünsche ich, daß sie mich niemahls mögen finden; es sey denn, daß der Himmel selbst eine Aenderung trässe. Wolten aber Mons. d'A. mir eine einzige Gefälligkeit noch erweisen, so lassen sie ihr Portrait bey demjenigen zurück, der ihnen diese Schachtel einhändiget, bemühen sie sich aber nicht auf den Abforderer zu warten; denn ich selbst nicht weiß, ob ich es über lang oder kurz kan abholen lassen. Mein Portrait habe nicht zu Erhaltung seiner Liebe, sondern nur zum geneigten Andencken beylegen wollen. Mein letzter Wunsch ist dieser, daß der Himmel ihnen mit der Zeit bey einer andern anmuthigen Liebste so vieles Vergnügen gönnen wolle, als in ihren jehigen Stande Unvergnügen genießet

die unglückselige

L. de P.

Wie mir nach Verlesung dieser Zeilen zu Muth gewesen, bin selbst nicht vermögend von mir zu sagen, so viel weiß ich mich zu entsinnen, daß ich fast über zwey Stunden lang als ein steinern Bild auf meinem Stuhle gesessen, den Brief aber beständig in den Händen gehalten habe. Nach diesen, da ich als aus einem Schlaffe erwacht, durchstrich ich alle Gassen, um zu erkundigen, ob niemand wisse, wo die von P. hingefahren, und wo ihre Heymath sey. Allein niemand konte mich dessen berichten,
feiner

keiner wolte ihr Geschlechte kennen, sondern viele glaubten, es wäre nur ein erdichteter Name, den sie sich beygelegt, unter ihrer Person aber eine weit höhere Standes-Person versteckt gewesen, damit sie keinen so grossen Staat führen dürffen. Ich wuste, wie gesagt, nicht was ich denken solte, bald glaubte ich solches auch, ohngeacht sie mich selbst versichert, daß sie bloß von Adel, bald hielt ich sie vor einen jungen grossen Herrn, der sich zur Lust in ein Frauenzimmer verkleidet; bald vor eine bereits verheyrathete Dame; ja es fielen mir wohl noch thörichtere Gedanken ein, die ich nicht einmahl melden will. Unterdessen weil Cupido mich als seinen verliebten Haasen recht scharf außs rechte Fleckgen getroffen hatte, konte ich keine Ruhe haben, sondern mein Reit-Knecht muste die Pferde satteln, da ich denn 10. bis 12. Tage mit ihm herum göckerte um der von P. Reise-Cours, oder wohl gar den Ort ihres Auffenthalts zu erfahren, allein die Mühe war vergebens; demnach reisete ich unverrichteter Sache wieder zurück ins warme Bad, ließ mein Portrait verfertigen, legte dasselbe nebst einem kostbaren Ringe, (denn sie hatte mir auch einen Diamant-Ring von grossen Werthe beygelegt) in eine Schachtel, vergaß auch nicht einen lamentablen Brief darbey zu schreiben, und gab alles dieses wohl versiegelt in des Wirths Verwahrung, mit dem Bedeuten, alles dieses so lange aufzuheben, bis es die Dame abfordern liesse, hiernächst versprach ich dem Wirth 50. Thlr. baar Geld zu zahlen, wenn er ausforschen und mir Bericht erstatten könnte, wo sich diese Dame eigentlich aufhielte, wie ich denn dieserhalb nach Verlauf einiger Wochen, wiederum bey ihm wolte Anfrage thun lassen.

Der Wirth vermaß sich hoch und theuer; mir zu Gefallen allen möglichsten Fleiß anzuwenden, ich aber reisete fort, durchstrich alle umliegende Provinzen, und erkundigte mich nach dem Geschlechte von P. erfuhr aber an einem Orte so wenig als am andern. Endlich kam ich von ohngefähr zu einem vornehmen von Adel, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit in der Politic, Historie, Genealogie, Heraldic &c. weit und breit berühmt war, dieser versicherte mich, wie er alle, auch die neueren Adlichen Geschlechter des ganzen Deutschlandes, und was darzu gehörig, in etlichen Folianten, aufzuweisen hätte, indem er sich dieserwegen viel Mühe durch Correspondenzen gegeben, auch sehr viele Kosten daran gewendet, allein ohngeacht wir alle Folianten mit ihren Registern durchblättern, so fand sich zwar endlich ein Geschlecht dieses Namens, welches aber schon vor länger als 200. Jahren gänzlich und glatt ausgestorben war, welches denn die darbey angeführten Umstände vollkommen glaubhaft machten. Wäre ich klug gewesen, so hätte ich mir diese Dame bald aus dem Sinne geschlagen, da es aber hieß: Amare & sapere vix Diis conceditur, so war ich halb rasend zu nennen, beging auch solche thörichte Streiche, dergleichen man sich nimmermehr von mir einbilden sollen, und worüber ich, nachdem ich weder zu Verstande kommen bin, mich selbst verwundern müssen.

Ich bin zwar mit denenjenigen eben nicht eines Glaubens, welche ein inevitabile Fatum; Praedestinationem, absolutum Decretum und dergleichen statuiren, jedennoch weiß ich doch auch nicht, wie es damahls mit mir zunging, denn ob ich gleich mich bereden ließ, in der Suite zweyer junger Grafen, Franckreich, Engeland, Holland, so dann die Nordischen

ſchen Königreiche mit zu durchreiſen, ſo konte ich mich doch binnen dieſer Zeit, von bey nahe 4. Jahren, dennoch nicht überwinden die von P. aus den Gedanken zu ſchlagen, ſondern muſte ihr Bild faſt täglich mit größter Devotion betrachten, hatte ich auch dann und wann mir gelüſten laſſen, eine würckliche Sünde wider das ſechſte Geboth zu begehen, ſo war mir in Wahrheit weit bänger darum, daß ich die von P. benebſt ihrem Portrait, als daß ich meinen Gott dadurch beleydiget hätte; ja ich war weit hurtiger vor dem Portrait niederzuknien und dergl. Sünden dem Original abzubitten, als ein ſolches vor meinem allmächtigen Schöpffer zu thun, da doch weder Original noch Portrait von nichts wuſten, Gott aber alles ſiehet.

Erweget meine Thorheiten! Liebſter Bruder! (ſagte hier der Herr von A. beſonders zu Elbenſteinen:) Nachhero bin ich 1000 mahl auf die Gedanken gerathen, ich müſſe bezaubert, und die von P. zur Haupt-Person praedestinirt geweſen ſeyn, mir in dieſer Welt Fatalitäten, ja was ſage ich das größte Unglück zu ſtiften, woferne es nicht die Göttliche Barmherzigkeit noch etlicher maſſen remedirt hätte. Ihr werdet erſtaunen mein Bruder! über den Verfolg meiner Geſchichte; vorhero aber muß ich euch erzählen, auf was vor Art ich nach ſo langer Zeit die von P. und zwar von ohngefähr wieder zu ſehen bekommen habe.

Die Grafen in deren Suite ich noch immer mitreiſete, von ihnen, weil ſie mich gerne um ſich leiden mochten, viel Gnade genoß, auch vor andern ziemlichermäſſen diſtingviret wurde, erfuhren, daß in einem gewiſſen Reiche eine ſtarcke Veränderung vorgegangen wäre, dermahlen aber in der Haupt-Stadt N. ein groſſer Pracht und

Herrlichkeit zu sehen seyn würde. Indem sie sich nun resolvirten zur See dahin zu reisen, ließ ich mich persuadiren diese Tour auch noch mit zu thun. Wir kamen eben zu rechter Zeit, da alles in prächtigster Gala war, und niemanden gereuen durffte, sich dieser Seltenheiten wegen auf die Reise begeben zu haben und etwas darauf gehen zu lassen. Eines Abends wurde eine vor-
treffliche Italiänische Opera gespielt, welcher ich mit besondern Vergnügen zusah, indem eine Pas-
sage darinnen vorkam, die eine ziemliche Gleich-
heit mit meiner Liebes-Avanture hatte.

Aber! o Himmel! in was für eine Erstaunung gerieth ich nicht, da ich unter dem vornehmsten Frauenzimmer, meine andere Seele, nehmlich die schöne von P. erblickte. Anfänglich wuste ich zwar nicht, ob ich meinen Augen trauen dürffte oder nicht, nachdem aber dieselben eine gute Zeitlang auf ihren englischen Angesichte kleben ge-
blieben waren, und alle Mienen und Gebärden wohl observirt hatten, befand ich mich der Wahr-
heit vollkommen überzeugt, zumahlen da ich von ihr (die mich, wie ich hernach von ihr selbst er-
fahren habe, eher als ich sie erblickt) angesehen wurde, zugleich auch durch Neigung des Hauptes, das Zeichen eines Grusses von ihr empfing.

Demnach wuste ich mich vor Freuden und Vergnügen fast nicht zu lassen. Die von P. mochte meine Gemüths-Bewegungen merken, gab mir derowegen mit einer andern besondern Mine zu verstehen, ich sollte mich der Verstellung bedienen und thun als ob ich sie nicht kennete. Ich folgte hierinnen, weiln mir aber die Zeit verzweiffelt lang wurde, um zu erfahren, was ich gern wissen wolte, veränderte ich meine Stelle, begab mich zu

zu einem Deutschen Cavalier, mit welchem ich vor etlichen Tagen befannt worden war, und welcher sich schon eine Zeitlang in diesem Reiche aufgehalten hatte, ließ mich mit ihm in einen besondern Discurs ein, und fragte nach den Nahmen der meisten gegenwärtigen Standes=Personen, sonderlich aber des Frauenzimmers. Der Cavalier gab mir mit besonderer Höflichkeit in allen so viel er wuste Bescheid. Endlich kam die Reyhe auch an die von P. von welcher er mir meldete, daß es die Gemahlin eines Staats=Ministers nahmens K. wäre. Ich verbarg mein dieserhalb entstehendes Schrecken und sagte: Man sollte diese Dame, welche noch sehr jung und schön ausseheth, eher vor ein lediges Fräulein, als vor eine vereheligte, ansehen. Viele glauben auch (versetzte der Cavalier) daß sie zwar eine Frau dem Nahmen nach, in der Wahrheit aber noch ihre Jungfrauschaft habe, indem sie von ihrem Gemahl noch niemahls soll seyn berühret worden. Sie ist (fuhr der Cavalier fort) eine gebohrne Deutsche, und durch ein besonderes Schicksal an diesen Herrn vermählt worden; ich glaube aber, sie wendeten auf beyden Seiten ein gut Stück Geld daran, wenn sie so leichte wieder von einander kommen könnten, als sie zusammen gekommen sind. Ey! fragte ich, was hat denn das vor Ursachen? Es wird nicht allein in dieser Stadt, (antwortete der Cavalier), sondern auch weit und breit herum gesprochen, daß ihnen gleich an ihrem ersten Hochzeit=Tage ein schändlicher Possen gespielt worden; denn wenn er sie nur an der Hand, oder an Backen, oder sie ihn berühret, bricht ihm gleich der Angst=Schweiß auß, und stößet ihm eine Ohnmacht zu. Das wäre ja, (replicirte ich) ein unerhörter und verteußelter Streich. Mein werther Herr Landsmann, gab der Cavalier hierauf,

hierauf, man hat mir gesagt, daß solches hier zu Lande gang und gar nichts seltsames sey, sondern man habe so wohl hier in dieser Stadt, als in in der Nähe herum, so wohl unter hohen als geringen Eheleuten, erstaunlich viele Exempel, daß selbige, theils auf ein= oder etliche Jahr, theils auf ihre ganze Lebens=Zeit, solchergestalt fascinirt oder auf Deutsch behext gewesen und noch sind. Es ist erstaunlich, (war meine fernere Rede) allein was mögen sie solchergestalt wohl vor eine Ehe mit einander führen? diese Ehe (replicirte der Cavalier) kan wohl schwerlich die beste seyn, jedoch man höret doch, daß die fromme, tugendhaffte und kluge Dame sich sonderlich in ihre Fatalitäten zu schicken, und dem stürmischen Manne mit Gedult und Gelassenheit nachzugeben weiß. Es hat mir jemand gesagt, daß ihr eine hohe Person in geheim antragen lassen, ihre Ehescheidung zu befördern; allein sie soll großmüthig zur Antwort gegeben haben: Sie verlasse sich bloß allein auf die Fügung des Himmels, und verlange niemahls auf andere Art, als durch einen natürlichen Tod von ihrem Gemahl getrennet zu werden.

Wir hätten vermuthlich unser Gespräch noch weiter fortgeführt, weiln aber die Opera eben zum Ende ging, beurlaubte ich mich von diesem Cavalier, und ersuchte ihn, mir ehester Tages die Ehre seines Zuspruchs in meinem Logis zu geben. Mittlerweile kam mir die von P. welche ich von nun an Mad. K. nennen will, aus den Augen, dero= wegen begab ich mich nach meinem Logis, allwo ich die darauf folgende Nacht mit tausenderley verdrüßlichen Grillen hinbrachte, da ich aber endlich nach langen herum werffen meiner Vernunft Gehör gab, rieth mir dieselbe, so wohl meiner un= glück=

glückseligen Liebe als der Stadt N. Adieu zu sagen, und weder die Mad. K. selbst, noch ihr Portrait wieder anzusehen, hergegen mich auf meine Güter zu begeben, und eine ordentliche Oeconomie anzurichten. Ach aber, diese Resolution, ohngeachtet sie diese Nacht auf einen Stahl, und Eisen-Grund gebauet zu seyn schien, wurde durch ein kleines Blätgen Pappier über einen Hauffen geworffen; denn so bald ich früh Morgens das Bette verlassen, lieferte mir einer von der Mad. K. Bedienten, ein Billet folgenden Inhalts in meine Hände:

Monsieur!

An ihrer Person vermercke, daß einem Verliebten alles auszuforschen möglich sey, und glaube zwar, daß eine übermäßige Zärtlichkeit mich wieder zu sehen, sie angereizt hat, mir nachzufolgen, gestehe anbey, daß es mir zugleich lieb und leyd ist, daß sie mich gefunden. Lieb darum, weil ich das Vergnügen habe, ihre artige Person gesund zu erblicken, leyd aber! weil ihre Anwesenheit mir höchst gefährlich werden kan. Unterdessen wo sie einige Consideration vor meine Person und mein Bitten haben, so bleiben sie so lange in ihrem Logis verborgen, bis ich ihnen Nachricht gebe, an welchem Orte sie mich ohne Gefahr sehen urd sprechen können. Denn ich befürchte, es möchten sonst untugendhafte Gemüther einen bösen Verdacht auf unsern zwar verliebten, doch tugendhaften Umgang werffen, und meiner Ehre einen unauslöschlichen Schandfleck anhängen, zumahlen da es eine sehr schwere Sache ist, die verliebten Affecten beständig im Zaume zu halten. Sie belieben demnach meinem Rathe zu folgen, und versichert zu leben, daß ihnen
mit

mit einer beständigen, jedoch Ehre und Tugend un-
schädlichen getreuen Liebe ergehen verbleibt.

L. de P.

Bey so gestallten Sachen änderte sich meine
Resolution alsofort, und beschloß so lange in N.
zu verbleiben als es der Mad. K. gefiele, damit
ich aber ihrem Befehle gemäß, desto verborgener
in meinem Logis seyn, und mich bey meinen
Reise=Gefährten nicht etwa in Verdacht setzen
möchte, stellte ich mich frantz, kam nicht aus
meinem Zimmer, vertrieb indessen meine Zeit mit
der Poësie und andern verliebten Grillenfänge-
reyn. Zwey Wochen vergingen, es meldete sich
aber noch keiner von der Mad. K. Bedienten, in-
zwischen weiln die Lustbarkeiten zum Ende und die
Bornehmsten schon wieder abgereiset waren, brachen
auch meine jungen Grafen auf, und versprachen
mir ganzer 4. Wochen in B. auf mich zu warten,
damit ich, wenn ich binnen der Zeit wieder gesund
würde, sie daselbst antreffen und vollens mit ihnen
nach Hause reisen könnte. Ich wünschte ihnen aus
guten Herzen viel Glück auf die Reise, und war
froh, daß ich vor dißmahl ihrer loß wurde, mit-
hin mein fernerweitiges Schicksal vor mich allein
in der Stille abwarten könnte. Gleich des darauf
folgenden Tages bekam ich den zweyten Brief
von der Mad. K. worinnen sie sich bedanckte, daß
ich ihrem Begehren Folge geleistet hätte, anbey
ein herzliches Verlangen bezeugte mit mir zu
sprechen, weiln aber alhier in der Haupt=Stadt
so viele Aufseher wären, hielt sie vors rathsamste,
daß ich ihr auf ein 2. Meilen von der Stadt ge-
legenes Land=Gut folgte, und zwar in Weib=
Kleidern; hierzu wolte sie mir in folgender Nacht,
durch

durch eine getreue Frau und einen Bedienten alles nöthige übersenden, jedoch sollte ich ihr vorhero berichten, ob mir dergleichen Masquerade nicht etwa zuwider wäre.

Nun kan ich zwar nicht läugnen, daß mir dieser Streich anfänglich sehr unanständig schien; denn es fiel mir dabey diese Frage ein: Werden nicht die, so es einmahl erfahren, sagen: Hercules servivit. Jedoch ich tröstete mich in diesem Stück folgendergestalt: hat sich gleich Hercules durch die Liebe verleiten lassen, seiner geliebten Omphale zu Gefallen Weibskleider anzuziehen, und in der Spinnstube mit dem Rocken unter ihren Mägden zu sitzen, so ist er doch der starcke Hercules geblieben, und nach seinem Tode vergöttert worden. Ferner wolte mir auch diese Masquerade verdächtig und gefährlich vorkommen, allein die Liebe überwältigte bey mir die gesunde Vernunft sowohl als den Wohlstand, derowegen versäumete keine Zeit, der Mad. K. zu versichern, wie mein Wille in allen Stücken ihren Befehlen unterworfen seyn. Also stellte sich in darauf folgender Nacht eine mit 2. Pferden bespannete Carosse ein, worinnen nebst einer etwas betagten deutschen Frau auch ein einziger deutscher Laqvay saß, welcher aber keine Liberey hatte. Die Frau allein kam in mein Zimmer und bath, ich sollte durch meinen Diener einen Coffre von dem Wagen nehmen und herauf tragen lassen; dieses geschah, nachhero wurden aus dem Coffre vortreffliche Frauenzimmerkleider ausgepackt, ich als ein Frauenzimmer angekleidet, und also reiseten wir noch ehe der Tag anbrach fort, nachdem ich meinen getreuen Diener, welcher in Wahrheit das Leben vor mich gelassen hätte, Instruction gegeben, wie er sich Zeit meiner Abwesenheit verhalten,

halten, und wie er mit den Geldern, so ich ihm zurückließ, disponiren solle.

In 3. Stunden langeten wir ganz gemächlich auf dem Land=Gute an, ich wurde von der Mad. K. die schon voraus gereiset war, in einem schön meublirten Zimmer sehr freundlich empfangen, die verliebten Complimenten, so zwischen uns gewechselt wurden, will so wenig berühren als den täglich vergnügenden Zeitvertreib, den wir uns machten, sondern nur so viel sagen, daß ich mich dieses erstemahl ganzer 4. Wochen bey ihr aufhalten mußte, im Liebes=Wercke aber konte bey ihr nicht weiter avanciren, als daß sie mich dann und wann, jedoch in Wahrheit sehr selten, einen Kuß von ihrem schönen Munde und Händen rauben ließ, weiter konte ich von ihrer strengen Tugend nichts erlangen, ja diese kleine erlaubte Freyheit, wolte ihr schon mehr als zu lasterhaft vorkommen, jedoch auf meine unabläßige verliebten Vorstellungen, gab sie sich endlich zufrieden, da aber hierdurch mein Liebes=Appetit nach den delicatesten, jedoch verbotenen Früchten, immer stärker werden wolte, lockte sie mir einmahls mit artiger Manier einen Schwur aus dem Munde, und vinculirte mich damit so weit, daß ich versprechen, angeloben und schwören mußte, ihr, so lange ihr Gemahl am Leben, niemahls etwas zuzumuthen, was wider die Haupt=Regeln der Keuschheit lieffe. Dem zu folge, habe auch nach der Zeit, nicht einmahl an etwas unkeusches gedencken, geschweige denn davon reden wollen. Auffer diesem aber lebten wir sehr vertraut mit einander, und vertrieben unsere meiste Zeit mit dem Schach=Spiele oder verliebten Gesprächen, und zwar in Französischer Sprache, damit die alte Deutsche Frau, welche der Mad. K.

nicht

nicht von der Seite kommen durffte, nicht eben alles verstehen könne. Binnen dieser Zeit erzählete mir die Mad. K. auch ihre ganze Lebens-Geschicht, die mit demjenigen ziemlich übereinstimmete, was mir der Deutsche Cavalier in der Opera gesagt, sie ist gewiß sehr merckwürdig, aber auch sehr weitläufftig, derowegen halte es nicht vor rathsam, mein werthester Elbenstein dieselbe vorizo anzufangen, sondern ich will dieselbe biß auf eine anderweite Zusammentunfft versparen, jedoch in meiner eigenen Geschichte fortfahren:

Nachdem 4. Wochen verflossen, ließ mich die Mad. K. wieder nach der Haupt-Stadt in mein Logis bringen, sie folgte ebenfalls dahin, jedoch ich mußte daselbst ihr Palais gänzlich vermeiden, und mich anstellen, als ob ich sie gar nicht kennete. Indessen, weil ich von ihrer Freygebigkeit mit einer starcken Summe Geldes, auffer etlichen Kleinodien von grossen Werth, war beschenkt worden, so konte ich in dieser Stadt, wo ohnedem sehr theuer zehren war, dennoch starcke Figur machen, und die vornehmsten Compagnien frequentiren; als ich aber nach Verlauf eines Monats, die andere Ordre bekam, folgte ich der Mad. K. abermahls höchst vergnügt auf ihr Land-Gut, und bliebe fast 6. Wochen daselbst in ihrer Gesellschaft, wir vertrieben einander die Zeit eben so, wie das vorigemahl, und kurz zu sagen, wir wechselten solchergestalt Ort und Zeit unseres Auffenthalts über ein ganzes Jahr hindurch, denn ihr Gemahl, welcher in Affairen des Staats verschickt war, schrieb zwar zum öfftern, verschob aber seine Wiederkunfft von einer Zeit zur andern. Mir geschahe hierdurch kein Vossen, ohngeachtet ich manche Nacht, so zu sagen, auf einem glüenden Roste lag und braten mußte,

R f

die=

dieweiln ich die Quint-Essenz der Liebe nicht zur Argeney erlangen konnte. Jedoch ich hielt der Mad. K. meinen Schwur, und diese ließ sich sehr öffters bewegen, etliche Wochen länger auf den Gütern die Zeit hin zu bringen, als sie sich anfänglich vorgesezt gehabt. Wie ich es demnach überrechnete, so haben wir im ganzen Jahre kaum 12. Wochen separirt und in der Stadt gelebt.

Eines Abends da es bereits demmerig zu werden begunte, stunden wir alle beyde an einem eröffneten Fenster und discuirten mit einander. Indem fing Mad. K. ohnverhofft zu sagen an: Mein Herz wird mir grausam schwer, mein werthester d'A. ich wolte wünschen, daß wir beyde in der Stadt, und zwar ein jedes in seinem Logis befindlich wären. Was schwer? was schwer? mein Engel; versetzte ich, euer Gemahl, vor dem wir uns allein zu fürchten haben, kömmt seinen leztern Briefen gemäß, ja wenigstens in 6. Wochen noch nicht.

Kaum hatte ich diese Worte ausgeredet, da der Deutsche Laquey gelauffen kam und berichtete, wie der Herr von K. mit etlichen andern vornehmen von Adel auf den Hof zugeritten käme. Daß Mad. K. und ich nicht weniger, bestürzt hierüber wurden, ist leicht zu erachten, jedoch wir hatten doch noch etwas Zeit uns zu recolligiren, fasseten deswegen die kurze Resolution uns der Verstellung zu bedienen, und den Ankommenden dreuste unter Augen zu gehen. Hierauf kam der Herr von K. mit allen seinen Gästen plözlich ins Zimmer getreten, und wurde sowohl von seiner Gemahlin als mir ganz freymüthig und höfflich bewillkommet. Der Herr von K. sahe mir starr, jedoch mit einer sehr freundlichen Mine in die Augen,

Augen, so bald er aber von seiner Gemahlin vernommen, daß ich eine von ihren Befreundinnen aus Deutschland sey, bewillkommete er mich auß höflichste mit einem Hand-Kusse. Mein Angesicht und der Bart, konten mich so leicht nicht ver-rathen, denn ich habe mich bis dato eben noch nicht allzusehr über einen scharffen Bart zu beschweren, über dieses, so fragte ich damahls selbst mit einem Scheer-Messer, alle Morgen die heraus dringenden Stoppeln ab, so daß man an mir gar keinen Bart verspürete.

Die Angekommenen incommodirten uns nicht lange, begehrten auch keine Abend-Mahlzeit einzunehmen, indem sie vorgaben, daß sie dieselbe kaum vor einer Stunde, bey einem benachbarten Edelmanne eingenommen hätten, hergegen führete sie der Herr von K. in ein ander Zimmer, allwo sie sich mit Wein, Bier und Toback-Rauchen divertirten. Mittlerweile ließ der Herr von K. seiner Gemahlin sagen, wie er jezo eben im Begriff wäre, einen Expressen nach der Stadt zu schicken, um allen Zubehör zu einem herrlichen Schmause vor 16. bis 20. Personen, heraus zu schaffen, wosferne sie nun eins oder das andere darbey zu erinnern hätte, möchte sie es bald thun, damit der Expresse nicht aufgehalten würde, sondern Morgen bey guter Zeit mit allen Requisitis zur Stelle seyn könne. Er, der Herr von K. würde mit seiner Gesellschaft zwar, morgen mit dem allerfrühesten, erstlich zu dem Hrn. von W. reiten, jedoch gegen Abend um 5. oder 6. Uhr wieder zugegen seyn, derowegen möchte Mad. K. alles so einrichten, daß sie bald nach ihrer Ankunfft speisen könnten.

Mad. K. ließ ihn bitten, weiter vor nichts Sorge zu tragen, indem sie schon alles bestmöglichst

besorgen wolte. Inzwischen war sie meinetwegen in grossen Aengsten, gerieth auch auf die Gedanken, mich noch in dieser Nacht heimlich nach der Stadt bringen zu lassen; allein sie resolvirte sich bald anders, indem sie glaubte, hierdurch den Verdacht noch grösser zu machen; demnach bath sie mich, nur Morgen bey Tage wenig zum Vorscheine zu kommen, wenn aber ihr Herr, nachdem ich mich wegen einer kleinen Unpäßlichkeit excusiren lassen, ja darauf bestünde, daß ich mit bey der Taffel erscheinen solte, möchte ich nur Folge leisten, und meine Scene außs beste spielen. Hierauf begab ich mich von ihr, in mein ordentliches Zimmer, kam auch den andern Tag gar nicht zum Vorscheine, biß Mad. K. die alte Frau schickte, und mir sagen ließ, es könnte nicht anders seyn, ich müste zur Tafel kommen, es wolte keine Entschuldigung helfen, derowegen solte ich mich nur ankleiden. Da solches geschehen, und ich bey der Compagnie, worunter sich 4. Frauenzimmer, auffer der Mad. K. befanden, wurde ich von allen insgesammt außs complaisanteste bewillkommet, und muste mich an des Herrn von K. Seite setzen. Es wurde proper tractirt, und die Tafel-Music darbey gemacht, nach aufgehobener Tafel aber forderte mich der Herr von K. am allerersten zum Tanze auf, worüber die Mad. K. so wohl als ich, ohngeacht uns allen beyden nicht allzuwohl um die Leber war, von Herzen lachen musten. Ohngeacht ich mich aber Zeit Lebens wenig im Frauenzimmer Habit und Art zu tanzen geübt hatte, so konte doch meine Dinge noch so ziemlich machen, so daß nicht allein der von K. sondern auch seine Gäste meine Geschicklichkeit ungemein rühmeten. Kurz zu sagen, der Herr von K. verliebte sich in mich, und trug mir seine

in=

inbrünstige Liebe gleich diesen ersten Abend, an einem bequemen Orte, in Französischer Sprache an. Dieses war mir ein gefundenes Fressen, zwar weigerte ich mich anfänglich ihm zu antworten, endlich aber, da er fortfuhr von nichts anders als von verliebten Zeuge zu schwätzen, sagte ich: Stille, stille! mein Herr! ich wolte nicht tausend Ducaten drum nehmen, daß eure Gemahlin unsern Discurs erführe. Ha! erwiederte der Herr von K. meine Gemahlin muß zufrieden seyn, wenn ich mich morgendes Tages von ihr scheiden lasse, saget nur ein Wort meine Schöne, ob ihr mich vergnügen wollet, so sollet ihr nicht allein morgendes Tages 1000. Ducaten zum Voraus von mir haben, sondern binnen wenig Wochen meine eheliche Gemahlin seyn. Mein Herr! versetzte ich, nehmet nicht ungnädig, wenn ich glaube, daß vielleicht mehr der Wein, als meine wenige Schönheit euch diesen Abend in mich verliebt macht, läugnen kan ich zwar nicht, daß mich eure galante Person ungemein charmirt, wünschte auch im Stande zu seyn, euch zu vergnügen, allein eure Gemahlin ist meine weitläufftige Befreundtin, und diese aus ihrem Ehe-Bette zu vertreiben, wäre nicht redlich gehandelt, eine Neben-Buhlerin aber zu leiden, würde ihr so wenig gelegen seyn, als mir, dergleichen Condition anzunehmen. Mein Engels-Kind! sagte hierauf der Herr von K. zu mir, berichtet mich nur kürzlich, ob ihr mich lieben könnet oder nicht, denn wenn ich nur dessen versichert bin, daß ihr mich liebet, so soll sich in der Kürze schon alles geben. Ich stellte mich an, als ob ich vor Schamhaftigkeit und Furcht nicht antworten könnte, führete aber in aller Stille seine Hand zu meinem Munde, küßete und drückte die-

selbe. Er nahm diese Caresse vor ein würckliches Ja=Word an, und passete das Tempo ab, da seine Gemahlin hinaus gegangen war, mich hinter eine Gardine zu führen, und mir etliche derbe Küsse auf den Mund zu versehen. Wohlan! sprach er hierauf, lasset meiner Gemahlin nichts mercken, morgen sollet ihr mit derselben nach der Stadt in unser Palais fahren, und von mir 1000. Ducaten zu eurer Bedürffnis empfangen, ich muß zwar noch eine Reise thun, komme aber auß längste in 3. Wochen wieder zurücke, so dann soll zu unser beyderseits Vergnügen, völlige Anstatt gemacht werden. Hierauf verließ er mich, und redete diesen Abend fernerhin sehr wenige Worte mit mir, hergegen machte er sich mit seynen Gästen bey den Wein=Bouteillen noch etliche Stunden lustig, folgenden Morgens aber, brachen wir in aller Stille nach der Stadt auf. Mad. K. und ich, sassen in einem Wagen beysammen, da ich denn derselben unterwegs erzählete, was mir gestern Abend passirt war. Sie lächelte zwar darüber, allein das vor mich gewünschte Vergnügen wolte sich gar nicht zeigen; doch sagte sie: weiln mein Gemahl heute wieder fort reisen will, wollen wir doch den Poffen vollends fort spielen, und abwarten, was daraus werden wird.

Nachdem wir im Palais angelanget, begab er sich in sein Apartement, mir aber ließ er durch seineu Cammerdiener in geheim sagen, daß ich mich Mittags um 3. Uhr in mein Zimmer begeben solte, unter dem Vorwandte, Mittags=Ruhe daselbst zu halten, weil er mir, durch ihn, den Cammerdiener, dem gestrigen Versprechen gemäß, etwas zuschicken, sich so dann gleich zu Pferde setzen und fort reisen wolte. Wie ich nun ver-

sprechen

sprechen lassen, mich darnach zu achten, begab ich mich so gleich zu der Mad. K. der ich den Antrag erzählete. Sie sagte hierauf, ich sollte mein Versprechen nur halten, weiln aber der Herr von K. unter dem Vorwande, daß er vor seiner Abreise noch nothwendige Briefe zu schreiben hätte, in seinem Apartement allein auf der Serviette zu speisen verlangete, als speisete ich mit der Mad. K. ganz allein, und begab mich hernach in mein Zimmer. Um die bestimmte Zeit kam der Cammerdiener, brachte mir, nebst einem freundlichen Abschieds=Complimente, einen Brief nebst einem Beutel, worinnen 1000. Ducaten versiegelt, von seinem Herrn und begab sich eiligst wieder zurück. Ich erbrach den Brief, und fand die herrlichsten Liebes=Verpflichtungen, nebst folgender nachdenklichen Expression darinnen: Bleibet mir nur getreu, und sorget vor nichts, die Ehescheidung zwischen mir und meiner Gemahlin, und die Vermählung mit euch und mir, wird leichter geschehen, als sich vorjezo jemand einbilden kan. Nachdem ich der Mad. K. diesen Brief zu lesen gegeben, sagte sie: Mein werther d'A. nunmehr ist dieses mein bester Rath, nehmet die 1000. Ducaten und retirirt euch damit, wohin ihr wollet, oder getrauet ihr euch in euren Cavaliers=Kleidern noch etliche Wochen hier zu bleiben, so stehet es euch frey. Ich finde vor nöthig, mich auf eine Zeitlang zu verbergen, weiln, wie ich mercke, mein Leben in Gefahr stehet, denn der verfluchte Cammer=Diener wird ganz gewiß Ordre haben, mich mit Gifft einzurichten.

Ich erstaunete gewaltig über diese ihre Reden, da sie sich aber sehr ängstlich geberdete, mußte ich ihren Muthmassungen desto mehr Glauben bey-

messen, versprach demnach ihr zu gehorsamen, und mich mit einbrechender Nacht in mein Logis zu begeben, jedoch noch eine kurze Zeit in dieser Stadt zu bleiben, um unter der Hand auszuforschen, was nach ihrer heimlichen Abreise weiter passiren würde. Inmittelst ersonne sie einen artigen Streich, sich des Cammer=Dieners zu versichern, führete auch denselben glücklich aus, und zwar folgendergestalt: Sie ließ von ihren getreuen Bedienten 6. Hand= feste Kerls in ihr Zimmer kommen, welchen sie vorschwazete, was massen sie ein besonderes Geheimniß entdeckt, daß nemlich der Cammerdiener ein grosses verbrochen, welches in in einer Ver=rätherey und Betrug gegen ihren Gemahl und auch sie bestünde: derowegen solten sie den Cammer=diener alsofort gefangen nehmen, binden, und in einem finstern und tieffen Gewölbe so lange bewahren, bis ihr Gemahl wieder zurück käme, dem sie alsofort einen Expressen nachschicken, auch ihm selbst entgegen reisen wolte. Dieses wurde nun alsofort bewerkstelliget, und zwar ohne einzigen Rumor, weil dem Cammerdiener keiner von allen andern Domestiquen gewogen war. Hierauf packte die Mad. K. alle ihre Kostbarkeiten in etliche Couffres ein, und wartete mit Verlangen, auf den herein=brechenden Abend. So bald derselbe eingebrochen, nahm sie von mir beweglichen Abschied, und versprach, daß ich im warmen Bade, bey ihrem Wirthe, nach wenig Wochen Briefe von ihr finden sollte. Hierauf ließ sie mich in mein Logis bringen, sie aber ist ohngefähr eine Stunde hernach abgereiset.

Ich hielt mich etliche Tage ganz stille in meinem Logis auf, und ließ durch meinen Diener aussprenge, als wenn ich nach G. verreiset gewesen wäre, daselbst aber einige Zeit frantz darnieder gelegen hätte.

sichte. Mittlerweile nun der von K. Schnupff=Zoback nahm, fragte er den Cammerdiener: ist's der rechte? Ja, gnädiger Herr! antwortete dieser, es ist der rechte. Hierauf sagte der von K. nochmahls: wenn es nur wahr, daß es der rechte ist. Da denn der Cammerdiener mit einem Fusse auf die Erde stampfte, und mit ernsthafter Stimme sprach: Hohl mich 1000. — es ist der rechte. Hierauf präsentirte der von K. einem jeden die Dose, wie er aber an mich kam, und ich eben zugreifen wolte, ließ er dieselbe aus der Hand auf die Erde fallen, ich nahm geschwind ein wenig Schnupff=Zoback von dem Hauffen, der auf den steineren Tritt gefallen war, hub auch die Dose auf, und präsentirte ihm dieselbe, als einem Unbekandten, mit einem höfflichen Complimente, sagte anbey, wie es schade wäre, daß ein so delicater Zoback hätte sollen verschüttet werden. Der von K. antwortete nichts, nahm aber die Dose, und warff dieselbe, ohngeacht es ein kostbares Stück war, augenblicklich in einen sehr nahe an dem Wirths=Hause gelegenen Teich. Alle sahen einander an, und wusten nicht was sie aus diesen närrischen Beginnen schliessen solten; ich aber fing nunmehr an zu mercken, was diese Aufführung zu bedeuten hätte, setzte mich derowegen in Positur, rief meinem Diener, und befahl ihm in geheim, frisch Pulver auf die Pfannen unserer Pistolen zu schütten, und die Pferde an den Arm zu nehmen.

Hierauf redete der von K. seine beyden Lands=Leute, die mit mir dahin geritten waren, also an: Meine Herren! wisset ihr etwas neues? meine bisher gewesene Frau, die Canaille, ist mir seit kurzen, mit einer starcken Summa Geldes, und
vielen

vielen kostbaren Kleynodien echappirt. Einer von diesen beyden antwortete: wie er zwar in der Stadt, an einigen Orten etwas davon murmeln gehöret, wolte aber nicht hoffen, daß dem in der That also sey. Es ist mehr als zu wahr, versetzte der von K. ich habe es leider! mit meinem Schaden erfahren, doch wolte ich gern noch einmahl so viel verlihren, wenn ich nur das Vergnügen haben könnte, mich an ihrer Person dergestalt zu rächen, wie ich mich an demjenigen Eujon rächen will, der sie verführet hat. Hierauf stieß er die allergrausamsten Flüche und Schelt-Worte auf die Deutsche Nation aus, beydes männlichen als weiblichen Geschlechts, sagte auch ausdrücklich: alle Deutschen wären werth, daß man sie in diesem Lande todt schlänge, wie die Hunde. Meine 3. Lands-Leute machten grosse Augen, mir aber überlief die Galle dergestalt, daß ich aussprunge, und unter den Worten: So raisonniren Massetten, meinen Degen zog, und dem von K. ferner zuruffte: Ziehe vom Leder, Canaille! und defendire deine aus einem mit Brandtweine eingebeizten Rachen ausgestossene schändliche Redens-Arten. Darnach zog der von K. auch seinen Sarras, beyderseits Diener lieffen herzu, und wolten auch mit schlachten helfen, allein die beyden Nationalisten stellten sich darzwischen, und wolten dergleichen irregulaire Rencontre durchaus nicht statuiren, widrigenfalls, die Parthie der Deutschen nehmen. Dergleichen raisonabilité hatte ich und meine Lands-Leute, mir von ihnen nicht eingebildet. Unterdessen aber, da mich der von K. auß schärffste injurirte, einen Weiber-Berführer, Huren-Schelm und dergleichen schalt, an bey mich zu einem Duell auf Leib und Leben provocirete, stellte ich mich zwar gegen die andern,

als

als ob ich gar nicht wüßte, was der rasende Kerl bey mir, als einem rechtschaffenen Cavalier, suchen wolte, jedoch weil er mit aller Gewalt Händel an mir suchte, wolte ich ihm, um der Deutschen Ehre zu maiteniren auf ein paar Pistolen stehen, indem wir ungleich Seiten-Gewehr hätten. Die Gesellschaft konte hierwider fast nichts einwenden, sondern war geneigt, uns beyde Mann vor Mann zu lassen, allein der von K. wolte von keinen Pistolen, sondern nur von einem Zwey-Kampff mit dem Seiten-Gewehr hören. Dieses war mir um so viel desto lieber, zumahlen da er auch keine Secundanten leiden wolte. Als wir demnach zusammen gelassen wurden, erklärte sich mein Gegner, daß absolut einer von uns beyden auf dem Plaze bleiben müste, er ging auch auf mich los als eine Furie, allein er kam blind, und erhielt von mir kurz nacheinander zwey gefährliche Wunden, und zwar eine oben in den Arm, und die andere in die Brust, weßwegen er matt wurde, seinen Sarras sincken ließ, und endlich zu Boden fiel. Ich stellte mich, als ob ich ihm mit einem Stosse noch die letzte Dehlung geben wolte; derowegen, als er den Tod vor Augen sahe, mich recht kläglich um sein Leben bath. Die übrigen von der Compagnie naheten sich herzu, um mich von diesen barbarischen Verfahren abzuhalten, ich aber gab ihnen einen Winck, und sagte zu meinem Feinde: Siehe Canaille! ohngeachtet, nicht allein ich, sondern die ganze Deutsche Nation von dir auß allerschändlichste touchirt worden, so will ich doch an dir etwas thun, welches du an mir nicht leicht würdest verübt haben, wenn du mich so wohl überwunden hättest, als ich dich. Ich schencke dir demnach dein Leben, jedoch mit der Condition, daß du alle ausgestos-

sene

sene Injurien auf deine eigene Person zurück nimmest, dich selbst, als einen böshafften Lügner, auf's Maul schlägest, und mir wegen der aufgebürdeten Laster, eine Ehren=Erklärung thuest. Geschicht dieses nicht, so stosse ich dir augenblicklich den Degen durch die Brust.

Die übermäßige Furcht vor dem Tode, trieb den angstvollen von K. an, mein Begehren auf der Stelle zu erfüllen, worüber seine Bedienten sowohl als die Leute, die Augen nicht wenig in den Köpfen herum dreheten, allein es mochte sich niemand, weßwegen ich mich mit meinen 3. Lands=Leuten zu Pferde setzte, und zurück nach der Stadt ritte. Tages darauf war diese Begebenheit bereits Stadtkündig, wurde aber von einem auf diese, und von dem andern auf jene Art erzählet, von den meisten aber wurde meine Aufführung gerühmet, und ich vor einen resoluten Cavalier gehalten. Ohngeacht ich nun bey vielen in den heimlichen Verdacht gerieth, als ob ich mit des von K. Gemahlin in heimlicher Vertraulichkeit gelebt hätte, so wurde doch wenig daraus gemacht, im Gegenteil wünschte sich mancher, wie ehemals Neptunus gethan, bey dieser Venus so glücklich, als Mars bey jener gewesen zu seyn, und einem mürrischen Vulcano Hörner aufzusetzen.

Nach der Zeit wurde mir von verschiedenen guten Freunden angerathen, diese Stadt zu verlassen, denn des von K. rachgieriges Gemüthe wäre jedermann bekannt, und obgleich ich in der Haupt=Sache unschuldig, so würde er doch nicht unterlassen, bloß wegen des vor ihn unglücklich ausgefallenen Duelles, an mir, wo nicht öffentliche, doch heimliche Rache zu suchen. Allein, ich fehrete mich an nichts, glaube auch, ich hätte
dieses

dieses Land eher quittirt, wenn ich solches nicht erfahren hätte. So aber, um nicht für einen feigen Kerl angesehen zu werden, und die Mad. von K. mit mir zugleich, um so viel mehr aus allem Verdacht zu setzen, beschloß ich das halbe Jahr vollends auszuwarten, so dann ins warme Bad zu reisen, um zu sehen, ob die von K. ihr Wort gehalten, und Briefe an mich dahin gesendet hätte.

Durch diesen Eigensinn aber stürzte ich mich, wiewohl unschuldiger Weise, in das größte Unglücke, und zwar folgendermassen: Ich besuchte fast täglich die besten Compagnien, sonderlich wo stark gespielt wurde, indem mir das Glück im Spielen sonderlich favorisirte, derowegen spazirete zum öfftern ganz allein, und zwar sehr spät in mein Logis, weil ich meinen getreuen Bedienten lieber zur Sicherheit meiner Habseeligkeiten, zu Hause ließ. Eines Abends aber spielte ich einmahl ganz extraordinair unglücklich, so daß alles bey mir habende Geld fortging, derowegen, weil es bereits spät war, nahm ich vor diesesmahl von der Compagnie Abschied, und zwar accurat, da die Glocke Eins schlug. Es hörten alle die Glocke schlagen, und verwunderten sich einigermassen, daß die Zeit so geschwinde verflossen wäre, dem ohngeachtet, machten die andern noch keinen Aufbruch, sondern ich alleine ging mit meiner kleinen Taschen-Laterne, den nächsten Weg nach meinem Quartiere zu. Als ich nun in die einsame Gegend eines Closters kam, hörte ich etliche Personen hinter mir hergetreten kommen, wandte mich derowegen mit der Leuchte um, zu sehen wer dieselben wären; in selbigem Augenblick aber bekam ich einen Hieb, über diese meine lincke Hand, weßwegen ich die Laterne musste

zur

zur Erde fallen lassen. Eine Stoß-Klinge ging mir fast zu gleicher Zeit durch den Rock und Camisol, an der Brust hinweg, schürffte aber nur die Haut, derowegen that ich einen Sprung auf die Seite, zohe meinen Degen, und stieß auf den loß, der mir am nächsten war, traf ihn auch dergestalt glücklich, daß er augenblicklich zu Boden fiel, und in seiner Sprache des Miserere mei! ausrief. Dem ohngeachtet, setzten mir die 2. übrigen Mörder, deren Bewegung mich das wenige Sternen-Licht einiger-massen observiren ließ, desto heftiger zu, da aber der eine, wie ich merken konnte, 3. oder 4. empfindliche Stiche von mir bekommen hatte, verging ihm die Lust mich ferner zu attaquiren, der dritte Filou aber wolte gar nicht weiter anbeissen, sprang also zurück, nahm die Flucht, gab aber ein Zeichen mit einer hellen Pfeiffe von sich.

Nun konnte ich mir leicht einbilden, daß er hierdurch noch mehrere seiner schelmischen Cameraden herbey ruffte, derowegen hielt ich nicht vor rathsam, mich länger auf diesem Plaze aufzuhalten, begab mich also mit fliegenden Schritten nach meinem Logis, und kam eben in demselben an, da es ein Viertel auf 2. Uhr schlug, welches mir der Wirth, nebst demjenigen Feldscheer, der mich verbunden, und vielen andern ehrlichen Leuten, die damahls noch bey meinem Hauswirth geessen haben, bezeugen konnten; Denn unter wählenden Verbinden, als ich den Feldscheer fragte: ob ich eine lahme Hand bekommen würde? und mir derselbe zur Antwort gab: Er könne vor die Restitution der Gelencke nicht Bürge seyn, sagte ich ganz betrübt: Hilff Gott! kan man nicht so unverhofft in Unglück gerathen jetzt hat es nur ein Viertel auf 2. Uhr geschlagen, und da die Glocke Eins schlug, wuste ich hiervon noch nichts.

Man

Man fragte mich hierauf, mit wem ich Händel gehabt, allein ich fand nicht rathsam, so gleich die Wahrheit zu sagen, sondern gab vor, es wäre in einer Recontre geschehen, meinen Diener aber schickte ich gleich mit anbrechenden Tage auf den fatalen Kampff=Platz, allein er hatte nichts dasselbst angetroffen, als meine in Roth getretene Laterne, welche er zum Wahrzeichen mit brachte, und etliche Flecken Blut, woraus ich schloß, die Strassen=Räuber müßten ohnfehlbar ihren tödlich blesirten Cameraden selbst mit fort geschleppt haben. Derowegen machte ich mir gar keine sorgsamem Gedancken, verboth aber meinem Diener, gegen jemanden etwas von dieser Affaire zu gedencken, wie ich denn auch bey mir beschloß, kein Wesens davon zu machen.

Allein, ehe die Mittags=Stunde heran nahete, wurde ich von der Senats=Wache in meinem Logis arretirt, und in ein Gefängnis geführet, wo sonst die allergrößten Missethäter verwahret wurden. Der Himmel weiß am besten, wie schändlich und wider alles Recht mit mir procedirt worden; denn es war bekandt, ich aber erfuhr es nur von ohngefähr, daß der von K. ohnweit von seinen Pallaste, und zwar in eben derselbigen Nacht, war ermordet worden. Dieser Pallast aber liegt in der V.* Vorstadt, und eine gute halbe Stunde von demjenigen Hause, wo ich selbigen Abend in Compagnie gewesen bin. Nun bedencke ein jeder vernünftiger Mensch, ob es wohl möglich sey, in einer Viertel=Stunde dahin zu lauffen, den Mord zu begehen, und auch wieder in meinem Logis zu seyn, welches noch weiter abgelegen war. Aber alles dieses, und noch viel anderes mehr, was zu meiner Entschuldigung und Entdeckung meiner Unschuld dienen können,

können, ist böshafter Weise unterdrückt, hergegen 4. falsche Zeugen über mich abgehört worden, deren lügenhafte Aussage ich zwar klar und deutlich widerlegte, meine Inquisitores aber gaben sich nicht einmahl die Mühe, dasjenige, was ich zu meiner Defension vorbrachte, anzuhören; noch vielweniger aber registriren zu lassen, suchten hergegen mich durch die Tortur zur Bekänntnis zu bringen.

Wie ich mich nun von aller Welt verlassen sahe, indem man einem jeden, er mochte auch seyn wer er wolte, den Zutritt bey mir verwehrete; auch mir weder Feder noch Dinte zuließ, verging mir alle Hoffnung errettet zu werden, indem die Gerechtigkeit dasiges Orts kein Quartier hatte. Alle mein Courage verließ mich, so bald ich den erschröcklichen Tortur-Apparatum ansichtig wurde, derowegen schien mir der Tod weit erleidlicher zu seyn, als mich so schändlich und jämmerlich martern zu lassen. Um nun meinen Tod zu beschleunigen, indem ich deutlich spüren konte, daß kein ander Mittel vorhanden wäre, mich der Ketten und Bande, nebst einer jämmerlichen Marter zu entreißen, bekannte ich, eine Mordthat verübt zu haben, die mir Zeit Lebens nicht in den Sinn gekommen war; bath also um nichts mehr, als mir die Gnade zu ertheilen, und mich mit dem Schwerte hinrichten zu lassen. Dieses wurde mir nach etlichen Tagen verwilliget, und zugleich ein paar Geistliche zu mir ins Gefängnis geschickt, welche sich viele Mühe gaben, mich zu bereden, meine Religion zu changiren, und die ihrige anzunehmen. Allein ihre Mühe war vergebens, indem ich ihnen ein- vor allemahl sagte: ich weiche nicht von meinem Glauben, sondern wolte viellieber un-

schuldiger Weise sterben, als mein Leben, durch Veränderung meiner Religion, oder Ausstehung der Tortur zu retten suchen, weiln ich mit dem erstern, meiner Seele, mit dem andern aber meinem Leibe, einen unauslöschlichen Schand-Fleck anhinge. Also blieben diese geistlichen Herren etliche Tage von mir, bis sie endlich mit demjenigen wieder angestochen kamen, der mir ankündigte, daß ich mich zu meinem Ende bereiten möchte, weiln mir über den dritten Tag, früh um 9 Uhr, der Kopff vor die Füße gelegt werden sollte. Das Urtheil wäre zwar anfänglich so gesprochen worden, mich lebendig zu rädern, jedoch en regard dessen, daß ich von adelichen Geblüte herstammete, wäre es noch gemildert worden. Ich hörte alles mit größter Gelassenheit an, wendete nichts weiters dargegen ein, als dieses: Ich dancke ihnen, mein Herr! vor ihre Bemühung, mir mein Todes-Urtheil anzukündigen. Vor Gottes Gerichte, am jüngsten Tage, werde ich bessere Justitz antreffen, als bey meinen hiesigen Richtern, derowegen will ich sie dahin citiren, und hier auf Erden mit mir umgehen lassen, wie sie belieben.

Der Mann, ich weiß nicht wer er war, wendete sich ohne fernere Antwort von mir, hergegen kamen die Herren Geistlichen und bombardirten mich mit ihren Vermahnungen, allein ich erklärte mich gegen sie rotunde, daß alle ihre Mühwaltung vergebens wäre, wolten sie aber ein Werck der Christlichen Liebe an mir ausüben, so möchten sie meine ungerechten Richter dahin persuadiren, daß sie einen Geistlichen von meiner Religion zu mir kommen lieffen. Hiermit aber hatte ich die Hölle vollends angezündet, sie übergaben mich dem Teuffel, und gingen in größter Rage von mir hinweg. Ich

dar=

dargegen machte mich mit christlicher Gelassenheit zu meinem Tode gefaßt, indem ich an meine Erlösung zu gedencken hatte. In der Nacht aber vor dem angestellten Executions-Tage, bekam ich einen starcken Anstoß von der Colica, so daß ich mich genöthiget fand, meine Wächter zu bitten, mit mir hinaus zu gehen. Viere derselben schliessen, die 2. wachenden aber gingen mit mir heraus, da denn der Eine, eine Laterne vortrug, der andere aber mit entblößeten Seiten-Gewehr hinter mir herging. Nachdem ich das Opus naturae verrichtete, lösete mich der eine Wächter ab, der andere aber blieb bey mir auf dem Boden an einem grossen Fenster-Loche stehen, allwo ich frische Luft schöpffete.

Er sahe so wohl als ich hinunter in einen Hof, allwo wie ich schon vor etlichen Tagen angemerckt, sehr viel Mist lag. Indem redete mich der Wächter also an: Woltet ihr wohl wagen einen Sprung dahinunter zu thun, um den Händen des Scharf-Richters zu entgehen? Nein! (gab ich zur Antwort indem ich mich zugleich von dem Loche hinweg wendete, und nach meinem Gefängnisse zunging) ein solcher Tod möchte ungleich schmerzhafter seyn. Unter diesen Reden aber kamen mir ganz plözlich andere Gedancken in den Kopf, derowegen, als wir ganz nahe bey einer steil herabgehenden Treppe vorbeigingen, gab ich dem Wächter einen solchen gewaltigen Stoß, daß er mit sammt seiner Laterne die Treppe hinunter stürzte, ehe aber der andere aus dem heimlichen Gemache heraus kam, war ich schon wieder bey dem Loche, fassete meinen Schlaf-Rock zusammen, befahl mich dem Allmächtigen, und wagte den Sprung von der Höhe herab, fiel auch so glücklich, und ziemlich sanfft auf einen lockern Mist-Haufen,

daß ich weiter keinen Schaden nahm, als nur den linken Arm ein wenig anschellerte, weil ich mit demselben auf eine da liegende Mist=Gabel gefallen war. Der Hof war schlecht verwahrt, dero= wegen fassete ich die anhabenden Ketten zusammen, daß sie kein Geräsele machten, nahm die Mist=Gabel mit, schlich in der dicken Finsterniß und im starcken Regen hurtig fort, und verkroch mich in ein altes zerfallenes Gebäude, allwo ich mit Hülffe der Mist=Gabel mich der Ketten, so an einem Arme und an einem Fusse befestiget waren, entledigte, und dieselben ganz leise in einen Winkel legte. Mein Vorsatz war zwar in dem Hause eines gewissen Abgesandten Schutz zu suchen, unterdessen aber hörte ich, daß auf der Strasse einiger Lärm entstand, weßwegen ich mich in einen engen Winkel verkroch, kan aber nicht leugnen, daß mir das Herze im Leibe gewaltig pochte. Es wurde endlich stille auf der Strasse, doch sahe ich den Schein einiger Fackel herzu kommen, weßwegen mir noch tausendmahl ängster wurde, allein meine Furcht verschwand einiger massen, als ich 2. Laquais mit Fackeln voraus gehen und zwey Personen mit Regen=Röcken kommen sahe, auch vernahm, daß diese beyden letztern Deutsch und zwar recht laut mit einander redeten. Als sie etwas näher kamen, verstunde ich ganz deutlich, daß der eine sagte: Es sey aber wie es wolle, Herr Bruder! so muß doch eine solche = = Wache den Respect gegen Officiers von unserer Nation aufs genaueste observiren. Bey dergleichen Umständen Herr Bruder! (versetzte der andere Officier hierauf) sind sie in Wahrheit eben so sehr nicht zu verdendenken, Gott gebe nur, daß sich der arme Teufel d'A. in Sicherheit gebracht hat.

Diese

Diese letztern Worte waren eine vortreffliche Herzstärkung vor mich, derowegen fassete ich einen Muth, spazirte aus dem alten verfallenen Gebäude heraus und immer hinter den Officiers her, bis sie auf einen mir gefällig scheinenden Platz kamen, da ich denn meine Schritte verdoppelte, den einen beym Armel zupfte und sagte: Messieurs! ich bitte sie um Gottes und ihrer eigenen Ehre willen, nehmen sie sich eines unschuldigen Delinquenten und unglückseligen Cavaliers an, denn sonst muß ich nach wenig Stunden Verlaufs, meinen Kopf wieder alles Recht und Billigkeit hergeben. Huy! Mons. d'A. (sagte dieser) Ach freylich, war meine Antwort, bin ich der unglückselige d'A. Hierauf sagten beyde: Stille, stille, kein Wort mehr gesprochen; unterdessen aber that der eine seinen Regen-Kock ab und warf ihn über mich, der andere aber setzte mir seine Peruque auf, nahm inzwischen dem Diener den Hut, und setzte ihn auf seinen eigenen Kopf, mich aber nahmen beyde in die Mitte und führeten mich wohl noch über 300. Schritte, bis in des einen Quartier. Wie ich diese beyden Herren recht beym Lichte besahe, waren es die Capitains B. und C. welche ich ehemals auf der Universität L. gekannt hatte, jedoch nur kurze Zeit mit ihnen umgegangen war, indem sie wenig Wochen nach meiner Dahinkunft, ihren Valet-Schmauß gaben.

Um aber meine Erzählung nicht allzu weitläufftig zu machen, so will ich nur so viel sagen, daß diese beyden redlichen Cavaliers, welche nunmehr weit höhere Chargen erlangt hatten, alles an mir gethan, was nur leibliche Brüder an einander thun können. Nachdem ich nun ihnen die ganze Speciem facti und alle Proceduren erzählet, brachten sie es dahin, daß ich in höheren Schutz genommen wurde,

auch zur Rettung meiner Ehre meine Defension ordentlicher führen konte. Kaum aber war dieser wegen der Anfang gemacht, als meine Unschuld von selbst, wunderbarer und unverhoffter Weise, zu Tage kam. Es wurde nemlich mittlerweile ein berüchtigter Strassen-Räuber executirt, und hatte bereits 2. Stöße mit dem Rade bekommen, als dieser ruchlose Mensch, der sich vorher weder befehren, noch von Himmel und Hölle hören wollen, dem Scharf-Richter plötzlich zuruffte: Halt inne, ich habe noch ein Geheimniß auf dem Herzen, woran sehr viel gelegen ist, ich will beichten und das heilige Sacrament empfangen, vielleicht kan ich noch selig werden.

Dieserhalb machte der Scharf-Richter mit seiner gräßlichen Arbeit einen Stillstand, rief die Richter und Geistlichen, welche von einer großen Menge Volks begleitet, hinzu traten. Auf kurzes Befragen, was nemlich er, der arme Sünder noch auf seinem Herzen hätte, sprach er mit vernehmlicher Stimme: Gott hat mir mein Herz gerührt, derowegen bekenne ich, daß ich über alle Mordthaten, so ich bereits gestanden, noch etliche 30. verübt habe. Unter dieser Zahl ist auch der Herr von K., denn er hatte mich vor 100. Ducaten gedungen, den Deutschen Cavalier d'A. bey Nachts-Zeit auf der Strasse zu ermorden. Des Herrn von K. Cammer-Diener hatte eines Abends ausgespüret, wo sich der Cavalier in Compagnie aufhielt, weilten aber so wohl der Herr als der Bediente wußten, daß der Cavalier, ein resoluter Mensch, und guter Fechter wäre, getraueten sie sich alle beyde allein nicht an demselben, sondern der Cammer-Diener kam zu mir, und holte mich ab. Wir laureten also alle drey dem Deutschen Cavalier bey

bey dem == Closter auf, weil wir wußten, daß er den Weg nach seinem Logis allda vorbeÿ nehmen mußte. Ich hatte einen Stoß-Degen, der Herr von K. und sein Cammerdiener aber Pallasche, wir sahen ihn ankommen, und attaquirten ihn, allein der Cavalier wehrete sich dergestalt desperat, daß der Cammerdiener durch einen tödtlichen Stich so gleich zu Boden gelegt wurde. Dem Herrn von K. wurde durch einen gewaltigen Stich der rechte Arm gelähmet, weßwegen er zu fernerer Attaque untüchtig war, mithin zurück ging. Ich aber, weil ich merckte, daß der Deutsche als ein Löwe fochte, und ihm nirgends beyzukommen war, sprang endlich auf die Seite, und vermeinete mit meiner Pfeiffe etliche von meinen Cameraden, die sich vielleicht um selbige Gegend aufhalten möchten, herbey zu locken. Allein der Deutsche begab sich auß Lauffen, und der Herr von K. befahl mir, ihn erstlich nach seinem Palais zu führen, hernach den Körper des entleibten Cammer-Dieners auch nach zu bringen. Ich gehorsamte griff ihm unter den Arm, und führete ihn ganz sachte fort. Unterwegs fragte ich: ob Ihro Gn. etwa gefährliche Blessuren an sich spüreten? worauf er mir antwortete, daß er bloß an einem Stiche, den er in die Brust bekommen, einige Schmerzen fühlete, die übrigen Wunden aber würden nicht viel zu bedeuten haben. Inmittelst beklagte er den plöglichen Tod seines erblasseten Cammer-Dieners fast mit Thränen, mir aber warf er, mit den allerempfindlichsten Worten vor, daß ich, vor 100. Ducaten meine Courage nicht besser gezeigt hätte; er selbst wäre tödtlich blessirt, der Cammer-Diener erstochen, ich aber hätte nicht einmahl einen Bluts-Tropffen dabey vergossen. Solche und dergleichen empfindliche

Redens=Arten erbittern mich auß hefftigste; weilen mir nun vorhero ein kostbarer Diamant=Ring, den er an seiner lincken Hand trug, in die Augen gefallen war, und ich darbey hoffen kont eine fette Gold=Beurse, und andere Kostbarkeiten bey ihm zu finden; als ergrif die Resolution, und gab ihm, mich seiner picquanten Worte wegen zu revangiren, mit einem Dolche in der Geschwindigkeit 3. oder 4. Stiche in den Rücken, zwischen die Schulter=Blätter, weßwegen er, da er sich ohnedem schon ziemlich verblutet hatte, ohne einzigen Laut von sich zu geben, zu Boden sanck, durch 3. Stiche aber, die ich ihm in die Brust gab, löschete ich ihm das Lebens=Licht vollends auß. Hierauf nahm ich nicht allein den Ring von seinem Finger, sondern leerete ihm auch alle Schubsäcke auß, lief aber, weil ich hernach Leute kommen hörte, auf und darvon, und zwar wieder auf den Platz, wo der erstochene Cammer=Diener lag. Diesen schälte ich ebenfalls auß, fand ein herrliche Beute bey ihm, und warf seinen Körper in den Brunnen bey dem = = Closter, worinnen derselbe ohnfehlbar noch zu finden seyn wird. Außer diesem, (verfolgte dieser Strassen=Räuber seine Rede) kan ich noch versichern, daß der Herr von K. zweyen von meinen Cameraden, welche Franzosen von Geburt sind, einem jeden 100. Duc. in Abschlag, und noch 3. mahl so viel zu geben versprochen hat, woserne sie seine Gemahlin antreffen, und uns Leben bringen könnten, wenn sie aber ihm dieselbe lebendig in die Hände zu liefern capable wären, solten sie gedoppelten Lohn empfangen. Weiter, (sagte er, zu den Geistlichen) fällt mir vorizo nichts mehr ein, derowegen sagt mir, ob ich noch die Seligkeit erlangen kan? Die Herren Geistlichen wolten also

sich

sich in ein christliches Gespräch mit ihm einlassen, mußten aber auf Befehl der Gerichts-Personen zurücktreten, welche diesen armen Sünder, der bereits dergestalt zugerichtet war, daß ihm die Splitter der Arm- und Bein-Knochen, aus dem Fleische hervor rageten, auf eine Schleife legten und wieder zurück ins Gefängniß schleppen ließen, in welchem er, dem Vorgeben nach, weiter examinirt werden sollte, allein er ist in der darauf folgenden Nacht crepirt.

Hieran lag mir nun nichts, sondern dessen Aussage von so vielen umstehenden Personen, liberirte mich von allen meinen aufgebürdeten Verbrechen, weßwegen mir auch auf höhern Befehl meine ungerechten Richter eine hinlängliche Satisfaction praestiren mußten, zumahlen, da alles wohl zutraf, auch der Körper des entleibten Cammer-Dieners im Brunnen gefunden wurde. Ich bekam hierauf eine Lieutenants-Stelle unter einem Regiment Infanterie, reisete zwar erstlich ins warme Bad, fand auch daselbst ausführliche Nachricht von der Mad. von K. Aufenthalt, versäumete derowegen keine Stunde sie zu sehen, und zu sprechen, als ich aber dahin kam, mußte ich zu meinem allergrößten Schmerzen und Betrübniß vernehmen, daß dieselbe 3. Wochen vorhero plötzlich dieses Zeitliche gesegnet hätte, und Standesmäßig wäre begraben worden.

Man kan leicht erachten, wie mir müsse zu Muthe gewesen seyn, zumahlen da alles ihr Vermögen in die Hände ihrer Befreunden gefallen war, und ich nicht an einem Groschen Anspruch machen konte, sondern abziehen mußte, wie die Kaze vom Tauben-Schlage. Ich wurde in Wahrheit recht melancholisch, bekam über dieses ein

hitziges Fieber und mußte in B. bey nahe ein Viertel Jahr stille liegen, bis ich wieder restituirt war. Nachhero weil die Campagne eröffnet werden, und ich mich wieder auf meinen Posten stellen sollte, hatte ich nicht einmahl Zeit nach Hause zu reisen, und mich um meine Güther zu bekümmern, sondern ich mußte fort, und mit zu Felde gehen. Ich hielt mich, ohne Ruhm zu melden, jedoch so zu sagen, fast aus Desperation, sehr tapfer, bekam als Capitain eine eigene Compagnie, wurde darauf Major, und endlich Obrist-Lieutenant. Als Major habe ich geheyrathet, jedoch einen unglückseligen Ehestand geführt, von welchem ich vorizo nichts erwehnen will, jedoch betrachte denselben als eine Strafe des Himmels, wegen der begangenen Sünden meiner Jugend.

Was mich aber am allermeisten geschmerzt und gekränkct hat, war dieses, daß mir meine Feinde, deren ich gewisser Ursachen wegen, sehr viele hatte, aufbürden wolten, als hätte ich bey einer gewissen Attaque mein Devoir nicht gehörig observirt. Ich kam dieserwegen in Arrest, führete aber meine Sache dergestalt aus, daß ich von dem höchsten Befehlshaber frey gesprochen, und in meiner Charge bestättigt, auch verträstet wurde, das erste vacant werdende Regiment als Obrister zu bekommen. Allein es verging mir auf einmahl die Lust, ferner in Kriegs-Diensten zu verbleiben, derowegen suchte und erhielt meine Dimission, wendete mich auf meine Güther, fand aber dieselben in dem allermiserabelsten Zustande; denn durch Betrug der Pächter, Brand, Dieberey, Wetterschaden und andere Unglücks-Fälle, ohne die Capitalia, so ich vorher zu Bestreitung meiner wollüstigen Reisen aufgekommen, ist es dahin gekommen,

kommen, daß ich von meinen Ritter-Güthern das elendeste behalten habe, auf welches ich doch auch noch verschiedene Posten zu bezahlen schuldig bin. Demnach habe ich nicht mehr, als aus der Hand ins Maul, dancke aber, wie zuvor gemeldet, dem Himmel nur davor, daß er mich in meinem unglückseligen Ehestande mit Kindern verschonet hat. Wenn ich also sterbe, mag erben wer da will.

Hiermit endigte der Herr von A. seine Erzählung, und weil es bereits spät war, gönnete ihm Elbenstein die Ruhe; nach eingenommenem Frühstück aber, schieden beyde guten Freunde folgenden Morgens von einander, worbey Elbenstein versprach, den Herrn von A. mit nächsten auf seinem Guthe zu besuchen.

Er, Elbenstein, hatte zwar seines Freundes Fatalitäten sehr aufmerksam angehört, allein er wuste sich daraus wenigen Trost vor seinen eigenen schlechten Zustand zu schöpfen, hergegen zohe er sich diesen immer mehr und mehr zu Gemüthe, wurde auch ganz tiefsinnig darüber. Als er aber dieses an sich merckte, fing er desto fleißiger an zu bethen, im übrigen hielt er vors rathsamste, sich dann und wann eine Motion zu machen. Demnach reisete er einstmahl nach T. woselbst ihm in Gasthose viel von einem nur eine kleine Stunde davon gelegenen wüsten Schlosse, auf welchem in vorigen Seculis unterschiedliche Deutsche Kayser ihr Hof-Lager gehabt, erzehlet wurde.

Diemeiln er nun ein besonderer Liebhaber des Studii antiquitatis und der Historiae medii aevi war, so resolvirte er sich, indem noch die besten Tage zu Anfange des August-Monats vorhanden, das alte Schloß in Augenschein zu nehmen. Also befahl er seinem bey sich habenden Sohne, einem Knaben

Knaben von 12. Jahren, eine Bouteille Bier aufzupacken, und trat mit demselben die Reise an. Sie gelangten nach Verlauf einer guten Stunde, wiewohl wegen der grossen Hitze ziemlich ermüdet auf dem Gipfel des Berges an, allwo Elbenstein das ganze Revier observirte, sich aber endlich in ein altes verfallenes Gewölbe des uralten Schlosses setzte, eine Pfeiffe Toback ansteckte, da immittelst sein Sohn sich die Erlaubnis ausbat, die Haselstauden durchzustreichen, und seine Taschen mit Haselnüssen anzufüllen. Elbenstein fand verschiedene Merckwürdigkeiten, die er in seine Schreibe-Tafel einzeichnete und darüber in ferneres Nachsinnen gerieth, das gute Kind aber, wurde in seiner Lust gestöhret, denn es thürmetete sich ein entsetzliches Donner-Wetter auf, und der zugleich mit einfallende hefftige Platz-Regen jagte es zu dem Papa ins Gewölbe.

Beide laureten dasebst auf bessere Witterung, allein es erfolgte immer Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag, auch fing es immer hefftiger an zu regnen, bis endlich die Nacht herein brach, da sich denn das Gewitter zwar verzog, der Regen aber nicht nachlassen wolte, demnach musten sie sich nolentes volentes resolviren, in dem düstern Gewölbe zu pernoctiren. Der ermüdete Knabe schlief bald ein, Elbenstein aber hörte noch die Glocke 11. Uhr schlagen, ehe er mit einem sanften Schlafe überfallen wurde. Er mochte aber kaum recht eingeschlummert seyn, als ihm im Traume, (wo es anders ein bloser Traum gewesen) ein erschrockliches merckwürdiges Gesichte vorkam. Er sahe nemlich einen ganz schwarzen mit 6. Pferden, solcher Farbe bespanneten Wagen, den Berg herauf gefahren

fahren kommen, aus welchem unterschiedliche Frauenzimmer herausgestiegen kamen, und sich nach und nach vor ihm im Gewölbe präsentirten. Er erschraack ganz ungemeyn, als er inne ward, daß diese Personen seinen vor vielen Jahren gehabtten Amouren und Maitressen gleichten. Sie gingen in ihren Kleidungen, wie er sie in Italien, und an andern Orten gesehen hatte, vor ihm vorbey und stelleten sich ihm gegen über in eine Reihhe. Das ganze Gewölbe wurde so helle, als ob lauter Lichter darinnen angezündet wären, als er nun dieselben etwas genauer betrachtete, ward er gewahr, daß aus dieser sonst schönen und angenehmen Personen Augen, Munde, Nasen und Ohren, lauter feurige Schlangen heraus gekrochen kamen. Als ihm nun dieselben eine lange Weile erschröckliche Blicke geben, huben sie zugleich ihre Unter-Kleider auf und zeigten ihm einen solchen Anblick, daß auch der Beherrzteste darüber in Ohnmacht sinken mögen. Lauter Schlangen, Eyderen, Kröten und dergleichen giftiges Gewürm, bedeckten ihre Beine und diejenigen Theile des Leibes, mit welchen vor diesen am meisten und schändlichsten war gesündigt worden, in welcher Positur, sie insgesamt mit gräßlicher Stimme Weh! Weh! Wehe! Zeter und Mordio außrieffen, und endlich ein abscheuliches Geheul anstimmeten.

In solchen Aengsten fiel Elbensteinen das Buß-Lied ein: Wo soll ich fliehen hin ꝛ. und als er an den Vers kam: Du bist der, der mich tröst ꝛ. verschwand dieses erschröckliche Gesichte, es wurde so finster als vorhero im Gewölbe, Elbenstein besann und ermunterte sich, zitterte aber wie ein Espen-Laub mit allen Gliedern. Er rief seinem Sohne etliche mahl; allein der Knabe gab mit

mit seinem Schnarchen zu verstehen, daß er im allerfestesten Schlafe läge, derowegen kroch Elbenstein vor, bis an die Thür des Gewölbes, blieb auf den Knien sitzen, sahe gen Himmel und verharrte im andächtigen Gebet bis der Tag anzubrechen begann. Die trüben Wolcken hatten sich zertheilet, und die Morgenröthe verkündigte einen heitern Tag; als er demnach noch einige Morgen- und Buß-Lieder gesungen, weckte er seinen Sohn mit vieler Mühe auf, und verließ diesen gräßlichen und fürchterlichen Ort. Der gehabte Schrecken war ihm dergestalt in die Glieder, sonderlich aber in die Veine geschlagen, daß er den Rückweg mit sehr langsamen Schritten nehmen mußte, endlich aber langete er sehr matt und krafftlos wieder zu L. im Gast-Hofe an, nahm vor die gehabte grosse Alteration, weil in der Geschwindigkeit sonst keine andere Arzenei zu haben war, eine starcke Dosis Hirschhorn und Krebs-Augen mit Hollundersafft ein, und schwitzte darauf, der Effect war nach Wunsche, indem er sich folgendes Tages nebst seinem Sohne, wiederum auf den Weg nach Hause machen konnte.

Nach der Zeit ist Elbensteinen dieses gräßliche Gesichte oder Traum, wie es zu nennen seyn mag, nie aus den Gedanken gekommen, er that dieserwegen unter herzlichlicher Vereuung der Sünden seiner Jugend, Gott dem barmherzigen Vater, ein Gelübde, so lange er noch lebte, alle Jahr diesen Tag mit Fasten und Beten zuzubringen, mit dem ernstlichen Vorsatze, sich nicht nur vor dergleichen, sondern so viel als mensch- und möglich, vor allen andern Sünden zu hüten. Hierbey danckte er Gott, vor die bishero zugesickten väterlichen Züchtigungen und Strafen, betete auch täg-

lich,

lich, sehr öftters ganz getrost die Worte: So fahr hie fort, und schone dort, und laß mich hier wohl büßen; unterwarf sich mithin in christlicher Gedult und Gelassenheit gänzlich der Göttlichen Direction, welche ihn denn zwar sincken, aber doch nicht gar ertrincken ließ.

So viel ist in den schriftlichen Memoirs von des Herrn von Elbensteins Lebens- und Liebes-Geschicht gefunden worden; derowegen hat man, weil der Historicus allhier den Schluß gemacht, Bedencken getragen ein mehreres hinzu zu fügen, ohngeacht nachhero viele fernerweitige mündliche und schriftliche Nachrichten eingezogen worden; sonderlich wäre eine vor weniger Zeit unter des Herrn von Elbensteins nachgelassenen Erben passirte jämmerliche Mord-Geschicht, werth gewesen, ausführlich beygebracht zu werden; allein man hat seine besondern Ursachen gehabt, solches nicht zu thun, sondern es darbey bewenden lassen, daß alles vorhero beschriebene unter der Decke fingirter Nahmen bleiben solle und möge. Doch wird zum Beschlusse noch die, von dem ehrlichen Herrn von Elbenstein auf die Gedult selbst verfertigte Arie beygefügt.

1.

Ich lasse mir den Trost mit nichten rauben,
 Den der Gedult, der Himmel zugesagt;
 Die Bosheit mag auch noch so grimmig schnauben,
 So bleibt Gedult jedennoch unverzagt.
 Der Zeiten-Wechsel läßt sich sehn in allen Dingen,
 Er kan nach trüber Nacht mir heit're Tage bringen.

2.

Muß gleich mein Herz in banger Kummer schweben,
Doch wird mein Schiff nicht gleich zu Grunde gehn.

Gedult kan nur das Unglück überleben,
Gedult kan nur in Gluth und Wellen stehn,
Nur mit Gedult läßt sich ein steiler Fels ersteigen,
Hergegen Ungedult pflegt uns den Fall zu zeigen.

3.

Des Gärtners Fleiß wird durch Gedult bewähret,
Die Aloe kömmt durch Gedult zum blühn,
Gedult ist nur, die matte Pflanzen nähret,
Doch Ungedult kan Saft und Krafft entziehn.
Daß Israel so lang' muß in der Wüsten wallen,
War einzig Schuld, dieweil ihm die Gedult entfallen.

4.

Des Lästners Maul zwingt die Gedult zum schweigen,
Ihr sanffte Thun stümpft den Verläumdungs-
Pfeil,
Gedult allein kan solche Mittel zeigen,
Die in der Noth uns bringen Trost und Heil.
Wer bey entstand'nen Sturm gedultig sich verborgen;
Erblickt nach schwarzer Nacht den angenehmsten Morgen.

5.

Den Untergang hilfft die Gedult vermeiden,
Wenn man sich nur in Fels und Klüfte schmiegt;
Wer

Wer widerstrebt, muß doppelt Schmerzen leiden,
Denn Ungedult macht alles unvergnügt.
Wer nun Verlangen trägt zur Ehren-Burg zu
reisen,
Den kan nur die Gedult den sichern Fuß-Pfad
weisen.

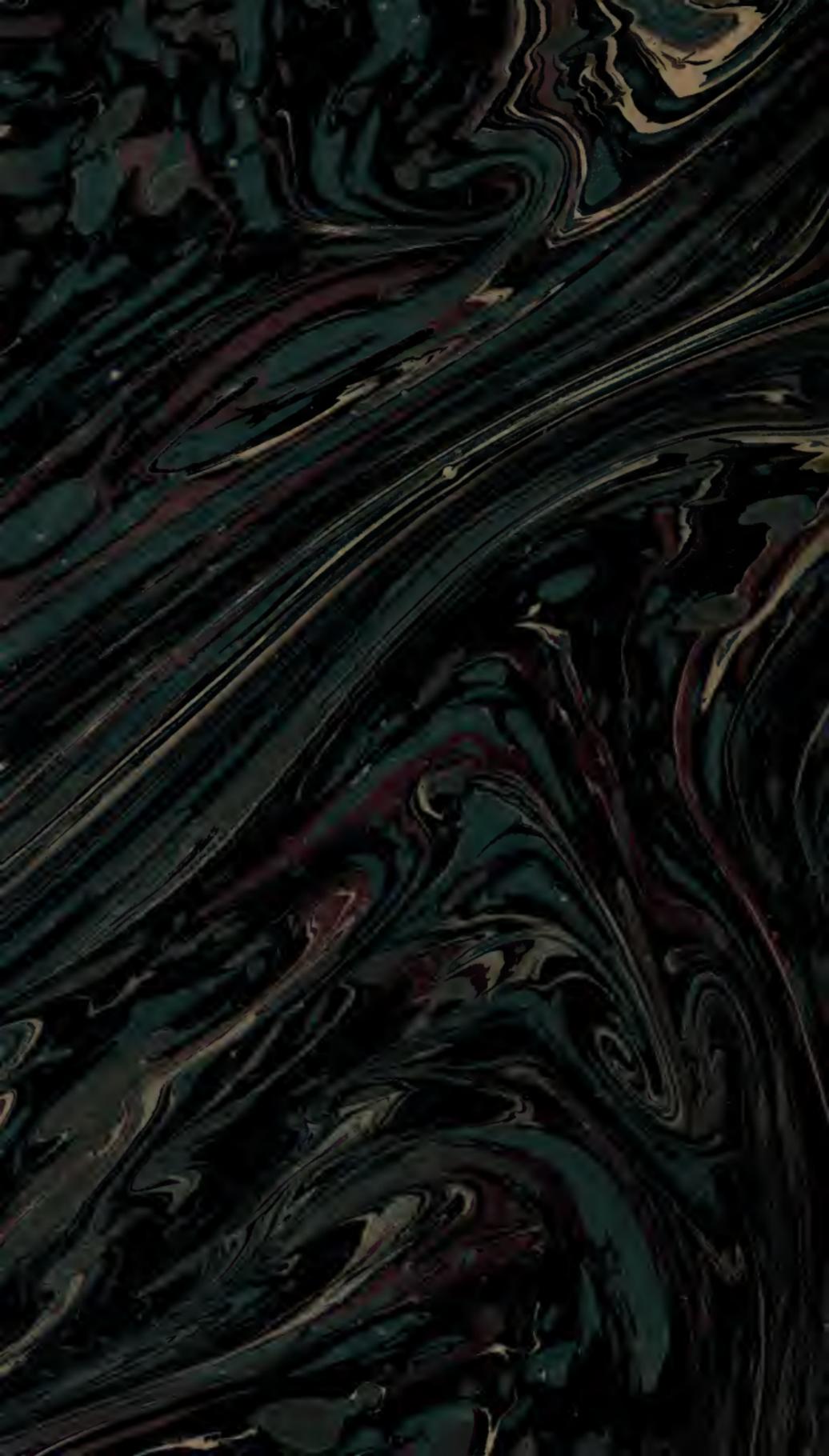




shy

4¹⁸ am

25-



124231

LG

S357i

Author Schnabel, Jek. C. Ltfr.

Title Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde
Kavalier (Ernst)

DATE.

NAME OF BORROWER.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

